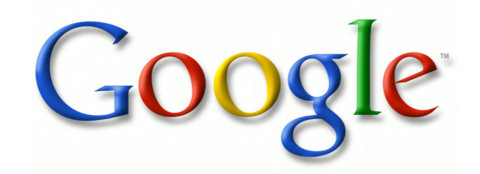
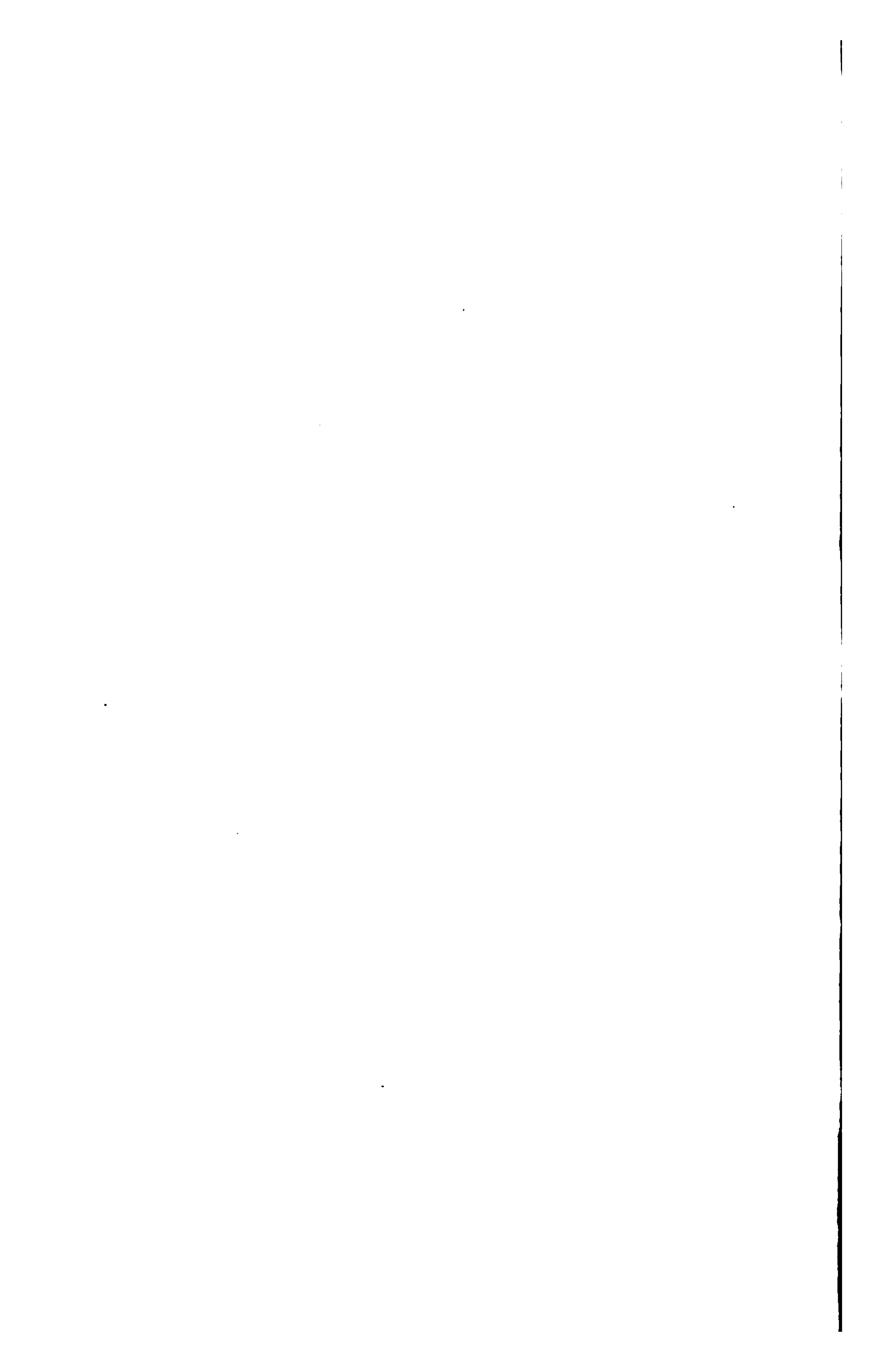



PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS





Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870.

Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan

von

Woide,

Generallieutenant im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen übersetzt

von

Klingender,

Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst (1. Hannov.) Nr. 10.

Erster Band.

Mit sieben Skizzen in Steindruck und einer Uebersichtskarte.

Berlin 1894.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Vorwort des Uebersetzers.

Die vorliegende Schrift ist der erste Versuch einer objektiv kritischen Geschichte des Feldzuges von 1870 und als solcher schon mit Befriedigung zu begrüßen, umsomehr aber, als die Aufgabe, die sich der Verfasser[1]) stellt, mit großem Geschick gelöst worden ist. Es ist ein anschauliches, in großem Stil entworfenes Bild der Zustände und kriegerischen Ereignisse bei Beginn und während des Feldzuges gegen das kaiserliche Frankreich, welches der Verfasser vor uns entrollt, und das in seiner klaren, von scharfer Beobachtung zeugenden, stets auch die inneren, geistigen Vorgänge und Beweggründe hervorhebenden Darstellungsweise allen Denen willkommen sein dürfte, die ein Interesse für die Begebenheiten unseres großen Krieges, für die Lehren, die er bietet und für die geschichtliche Wahrheit besitzen. An die kriegerischen Ereignisse knüpft der Verfasser seine sehr beachtenswerthen und belehrenden kritischen Betrachtungen an; seine Kritik ist oft scharf und einschneidend, aber stets gemildert durch ein objektives Urtheil und einen vornehmen, jede persönliche Bekrittelung ausschließenden Standpunkt.

Es ist gewiß dankenswerth, daß ein russischer General unserem Kriege eine so ernste und gediegene Studie gewidmet und Nutzanwendungen aus ihm gezogen hat, die es verdienen, dem deutschen Heere bekannt zu werden und zu gute zu kommen. Der Umstand aber, daß er den in jenem Kriege hervortretenden Vorzügen des deutschen Heeres und seiner Leitung rückhaltlose Anerkennung zollt, wird den Leser, soweit er deutscher Offizier ist, das Buch nicht ohne Genugthuung aus der Hand legen lassen.

In den Vordergrund seiner kritischen Betrachtungen hat General Woide eine Frage von größter Tragweite gestellt: die Frage nach der Bedeutung der Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der Unterführer für den kriegerischen Erfolg, die er an der Hand des Feldzuges von 1870 nachzuweisen sucht.

---

1) Zur Zeit Kommandeur der russischen 10. Infanterie-Division in Warschau.

Ausgehend von dem Gesichtspunkt, daß die durch das Anwachsen der heutigen Heere außerordentlich erschwerte Aufgabe ihrer Leitung nur zu erfüllen ist, wenn eine Theilung der geistigen Arbeit auf breiterer Grundlage stattfindet und das Gebiet der Selbständigkeit der Unterführer entsprechend erweitert wird, sieht General Woide eine wesentliche Ursache für den Erfolg der Deutschen und den Mißerfolg der Franzosen in diesem Kriege in der verschiedenartigen Thätigkeit ihrer Unterführer. Die Deutschen waren es, die das „anscheinend neue, in Wirklichkeit aber, wie der Krieg selbst, alte Mittel zum Erfolge", d. h. die Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der Unterführer, sich „in relativer Vollkommenheit" zu eigen zu machen gewußt hatten. Darin beruhte ihre Stärke. In dem Fehlen dieser Eigenschaft aber auf Seiten der französischen Unterführer, hervorgehend aus einer starren Centralisation der Heeresleitung, die nach unten keine Selbstthätigkeit großzog oder auch nur zuließ, beruhte, wie General Woide ausführt, die Schwäche der Franzosen und damit „die wirkliche Ursache ihrer fortwährenden Mißerfolge und des schnellen Untergangs ihrer Armee".

Für das wohlwollende und kameradschaftliche Entgegenkommen, das ich mit meinem Wunsche, seine Schrift dem deutschen Leserkreis zugänglich zu machen, bei dem Herrn Verfasser gefunden habe, bin ich ihm zu ganz besonderem Dank verpflichtet, dem ich hiermit Ausdruck verleihen möchte. Es wird mein Bestreben sein, den in der Uebersetzung begriffenen zweiten (und letzten) Band, der mit der Schlacht von Sedan abschließt, dem vorliegenden ehestens folgen zu lassen.

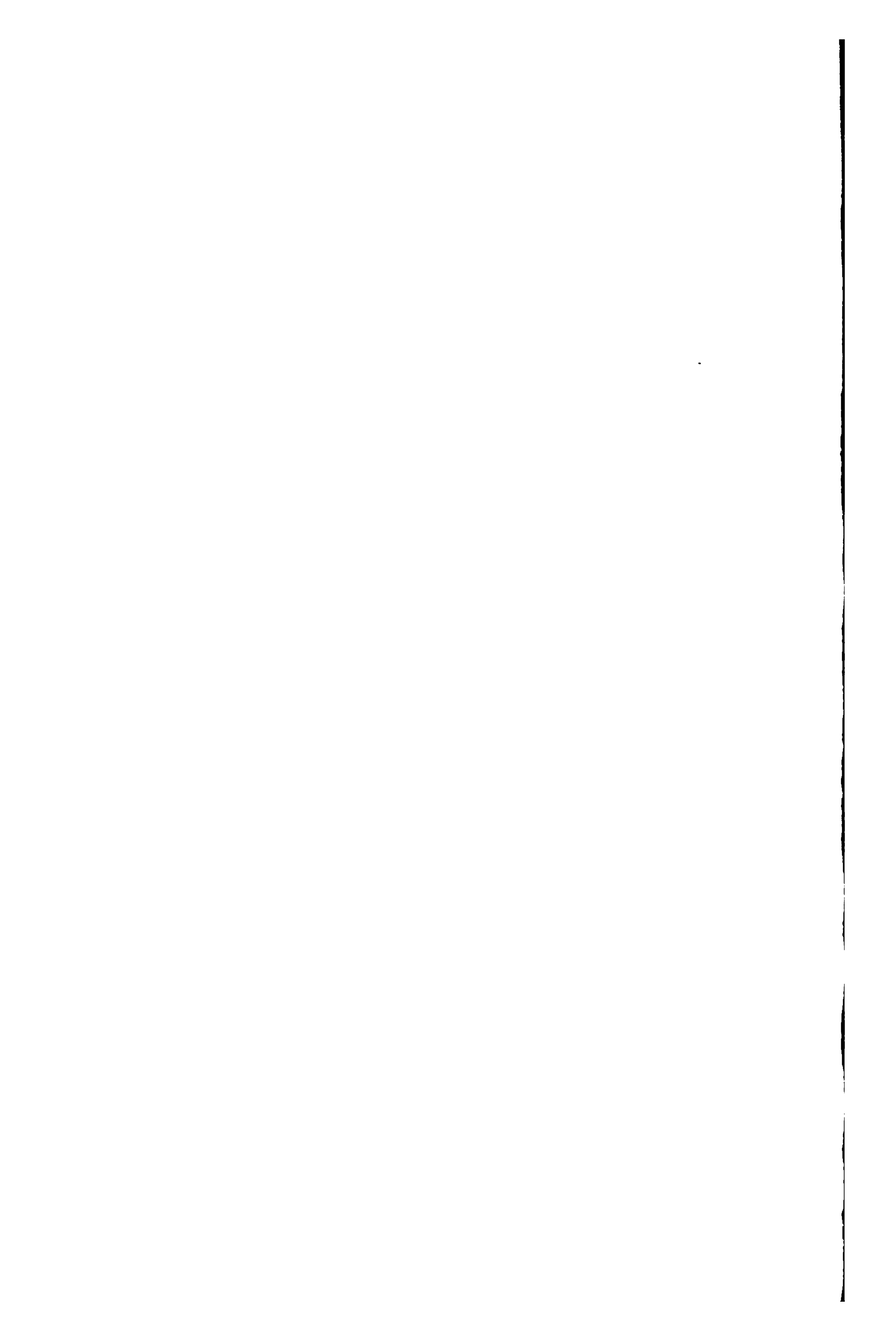
General Woide hat sich durch seine Schrift ein unleugbares Verdienst erworben, nicht zum wenigsten aber dadurch, daß er ernst und eindringlich auf die Eigenschaften hinweist, die in einem Heere entwickelt sein müssen, wenn dasselbe zu großen Thaten befähigt sein soll: Muth der Verantwortung und daraus hervorgehend Entschlußfähigkeit und Selbstthätigkeit — Eigenschaften, welche unser Heer groß gemacht haben und ihm, so Gott will, nie fehlen werden.

Hannover, im Januar 1894.

Klingender.

Inhaltsverzeichniß.

Die dem Werke beigegebene Uebersichtskarte ist der „Geschichte des Krieges 1870/71“ vom General-Feldmarschall Grafen von Moltke entnommen; sie weicht in der Schreibweise einzelner Ortsnamen von der des Textes ab.



Vorwort.

An fremder Erfahrung — lerne!
„Selbst das größte Genie kann den Mangel selbständiger Mitwirkung der Unterführer im Kriege nicht ersetzen." Blume, Strategie.

Im Juli 1870 kam es zum Kriege zwischen Frankreich und dem von allen übrigen deutschen Staaten unterstützten Preußen. Am 20. Mobilmachungstage eröffneten die Deutschen ihre Operationen durch den Sieg bei Weißenburg und genau vier Wochen später hatten sie die französische Armee bereits niedergeworfen. Ein Theil der Letzteren hatte sich zugleich mit dem Kaiser Napoleon III. bei der Katastrophe von Sedan kriegsgefangen ergeben, den anderen, in Metz eingeschlossenen Theil aber erwartete dasselbe traurige Geschick. Von der gesammten Streitmacht Frankreichs waren nur unbedeutende Bruchstücke unversehrt geblieben.

In ihrem Mißgeschick Niederlage auf Niederlage erleidend, verschwanden die unstreitig braven französischen Truppen vom Kampfplatz; das tapfere Heer wurde ein Opfer des Krieges, das den ererbten Napoleonischen Ruhm bis dahin durch immer neue, in allen Welttheilen ausgeführte Waffenthaten mit Ehren aufrecht zu erhalten gewußt hatte.

Wenn man nach den Ursachen dieser erschütternden Erscheinung fragt, so wird die gewöhnliche Antwort die sein, daß sie ihren Grund habe in der numerischen Ueberlegenheit der Deutschen (infolge des besseren Wehrsystems) und in ihrer musterhaften Heeresleitung. Aber richtig ist das nur zum Theil. Zugegeben, daß die Deutschen eigentlich nur durch ihre Zahl siegten, so hätten sie die Ueberlegenheit, die sie im Allgemeinen auf dem Kriegsschauplatz besaßen, auch bei jedem einzelnen siegreichen Treffen bewahren müssen. Wenn es aber die musterhafte Oberleitung ihrer Armeen war, die ihnen die Oberhand verschaffte, so hätte sie auch in allen entscheidenden Wendungen des Kampfes mit den Franzosen sich

äußern müssen. Indeß die Thatsachen bestätigen das nicht im Entferntesten, wie aus Folgendem ersichtlich wird.

Es ist bekannt, daß eine preußische Infanterie-Division, die Division Kameke, am 6. August bei Spicheren das ganze französische (3 Infanterie-Divisionen starke) Korps Frossard angriff. Während dieses Kampfes eilten verschiedene preußische Abtheilungen, im Ganzen fast 2 Infanterie-Divisionen stark, dem General v. Kameke zu Hülfe. Aber auch Marschall Bazaine, der französische Armeeführer, ließ mehr als 3 Infanterie-Divisionen zur Unterstützung Frossards vorgehen. Trotzdem traten die Franzosen den Rückzug an, und der Sieg blieb den Preußen.

Bei Mars la Tour am 16. August stieß das III. preußische Korps Alvensleben (2 Infanterie-Divisionen nebst 2 Kavallerie-Divisionen) bei seinem Vorgehen auf die ganze Armee des Marschalls Bazaine. Im Verlauf des Kampfes kamen dem Korps Alvensleben das X. Korps Voigts-Rhetz (ebenfalls 2 Infanterie-Divisionen) und Theile vom VIII. und IX. preußischen Korps zu Hülfe, welche letzteren an Stärke im Ganzen einer Infanterie-Division gleichkamen. Diese deutschen Truppenabtheilungen bestanden mit Erfolg den Kampf gegen Marschall Bazaine (der hier 14¾ Infanterie-Divisionen und 2 selbständige Kavallerie-Divisionen zu seiner Verfügung hatte) und veranlaßten die Franzosen, den in der Ausführung begriffenen Marsch auf Verdun aufzugeben.

Der Marschall Bazaine führte bei seinem zum Zwecke des Durchbruchs durch die deutsche Einschließungslinie auf dem rechten Mosel-Ufer unternommenen Ausfall aus Metz am 31. August (dem ersten Tage der Schlacht von Noisseville) fast dreifach überlegene Kräfte gegen die Deutschen, die obendrein auf der über 20 km langen Einschließungslinie auseinandergezogen waren. Indessen gelang es den Franzosen doch nicht, die deutsche Linie zu durchbrechen, vielmehr wurde am zweiten Tage Marschall Bazaine zurückgeschlagen und ging vor dem zweimal schwächeren Gegner nach Metz zurück.

Diese Thatsachen legen es offen dar, daß die Deutschen bei ihren Zusammenstößen mit den Franzosen die Letzteren durchaus nicht immer durch ihre Ueberlegenheit an Zahl besiegten. Auf der anderen Seite darf man an der Hand derselben Ereignisse zum mindesten zweifelhaft werden bezüglich der unausgesetzten Fehlerlosigkeit einer Leitung, welche bei einer bedeutenden Ueberlegenheit ihrer Gesammttruppenzahl auf dem

Kriegsschauplatze mehr als einmal eine Minderzahl den Angriffen des stärkeren Gegners aussetzte.

Das Gesagte verkleinert in keiner Weise die wirklichen und in der That großen Verdienste der obersten deutschen Heeresleitung. Sie bestanden hauptsächlich in dem richtigen Verständniß für das Wesen des Krieges und in der systematischen Vorbereitung, im Großen wie im Kleinen, auf den bevorstehenden Kampf.

Während des Krieges selbst zeichnete sich die deutsche Heeresleitung durch große, klar erfaßte Ziele und deren äußerst thatkräftige und zweckbewußte Verfolgung (z. B. Umgehung der Armee Bazaines) aus. Sie verstand es, sich glückliche Umstände, auch wo sie völlig unerwartet eintraten, zu Nutze zu machen und sozusagen den Erfolg im Fluge an sich zu reißen (Feldzug von Sedan).

Aber trotz alledem wird durch die bereits aufgeführten Thatsachen (die zu schwachen Streitkräfte der Deutschen bei Spicheren, Mars la Tour und Noisseville) die Reihe der Erscheinungen nicht entfernt erschöpft, welche, indem sie die obere Führung auf deutscher Seite in das rechte Licht stellen, im Stande zu sein scheinen, eine allzu optimistische Meinung von ihr etwas zu schmälern.

Ich wende mich zu diesen Erscheinungen.

Der Führer der Dritten deutschen Armee hatte beschlossen, die Stellung des Marschalls Mac Mahon bei Wörth erst am 7. August anzugreifen, den 6. aber zur Vorbereitung des Angriffs zu benutzen. Inzwischen entbrannte die Schlacht, nicht ohne Schuld des deutschen Armee-Ober-kommandos, vor der Zeit und spielte sich schon am 6. August ab. Man muß gestehen, daß sie von den Deutschen ziemlich ungeordnet geführt wurde. Der Sieg wurde von ihnen durch übermäßige Opfer erkauft. Der Erfolg erwies sich als durchaus nicht so vollständig, wie die Deutschen ihn wünschen mußten und wie er bei ihrer sehr erheblichen Uebermacht vollkommen im Bereich der Möglichkeit lag.

Ferner wird es bei einem genauen Studium der Operationen der deutschen Einschließungs-Armee vor Metz klar, daß gerade ihr Ober-kommando es war, welches, der strategischen Lage zuwiderhandelnd, den Tag des Unterganges der Armee Bazaines um fast zwei ganze Monate hinausschob.

Endlich kann man nicht umhin, festzustellen, daß deutsche Korps, deutsche Divisionen, Brigaden und selbst kleinere Detachements, im Allgemeinen und unter sich Verbindung haltend, gemeinschaftlich Siege erfochten nicht allein ohne alle Direktiven der höheren Führung für diesen Zweck, sondern auch ohne jede einheitliche Leitung während des Kampfes. Eine solche Leitung war z. B. bei Spicheren nicht möglich, wo die Division Kameke sich voreilig ins Gefecht verwickelt hatte und durch kleinere Theile von drei verschiedenen (zu zwei verschiedenen Armeen gehörigen) Armeekorps unterstützt wurde, welche zu verschiedenen Zeiten und mit Hast in den Kampf eintraten.

Insbesondere zeigt auch eine aufmerksame Untersuchung der Einzelheiten der Schlachten bei Wörth und Mars la Tour, daß der wirkliche und für die Entscheidung ins Gewicht fallende Antheil der deutschen Armeeführer an diesen Zusammenstößen, welche sie nicht vorhergesehen und daher nicht vorbereitet hatten, — man kann sagen — fast gleich Null ist, da ihre verspäteten Befehle entweder durch die Anordnungen der Unterführer bereits überholt waren oder aber einfach als unausführbar sich erwiesen.

In dem Kampfe am 14. August vor Metz, der das erste Glied in der Kette von Operationen bildet, welche die Armee des Marschalls Bazaine völlig lahm legten, erschien der Kommandeur der Ersten deutschen Armee, General v. Steinmetz, gerade noch zur rechten Zeit auf dem Gefechtsfelde, um angesichts der schon abziehenden Franzosen seine Untergebenen wegen des Sieges zu tadeln, den sie nicht nur ohne seine Genehmigung und Leitung, sondern sogar gegen sein direktes Verbot errungen hatten.

So geht aus den angeführten Thatsachen (welche in der vorliegenden Schrift möglichst ausführlich besprochen und erläutert sind) zu guterletzt hervor, daß die Deutschen den Feind auch dann schlugen, wenn sie die Schwächeren oder wenn die Verhältnisse bezüglich der höheren Führung derartige waren, daß man sie nichts weniger als mustergültig, ja auf den ersten Blick kaum normal nennen kann. Auf der anderen Seite zeigt es sich, daß die Franzosen auch da, wo sich die günstigsten Aussichten für sie boten, Niederlagen erlitten.

Da tritt nun die Frage an uns heran, welchen Umständen die Deutschen ihre ununterbrochenen Erfolge, die Franzosen aber ihre fort-

währenden Mißerfolge verdanken. Welches neue Mittel haben die Deutschen in die Handlung eingeführt, und woran hat es den Franzosen hauptsächlich gefehlt? Dieses anscheinend neue (in Wirklichkeit aber, wie der Krieg selbst, alte) Mittel war die sozusagen offiziell auf deutscher Seite anerkannte und obligatorische „Selbständigkeit der Unterführer im Kriege“. Diese Stärke verleihende Eigenschaft hatten sich die Deutschen in relativer Vollkommenheit zu eigen zu machen verstanden. Sie war es, die unter den verschiedensten Erscheinungen die deutsche Heeresleitung erfolgreich darin unterstützte, fast ohne Anstoß mit dem komplizirten Mechanismus eines so gewaltigen Heeres, wie unsere Zeit sie hervorgebracht hat, fertig zu werden. Indem die deutschen Unterführer die höheren Orts ertheilten Befehle ausführten, übertrafen sie zuweilen nicht allein die Erwartungen, sondern selbst die kühnsten Hoffnungen ihrer Vorgesetzten; so war es bei Sedan. Nicht selten verbesserten sie die mehr oder weniger unvermeidlichen Fehler der höheren Führer und erwarben ihnen den durchaus nicht immer verdienten Sieg. Mit einem Wort, dank ihren Unterführern haben die Deutschen (nach einem Ausspruch des Generals Leer)[1] „während des ganzen Feldzugs nicht eine einzige günstige Minute ungenutzt verloren“. Die Franzosen dagegen? .... Sie hatten gleichsam keine Ahnung von dem Vorhandensein einer solchen Kraft, und deshalb erlitten sie selbst da Niederlagen, wo ihnen der Sieg sozusagen rechtmäßig gehört hätte. In der That, wenn man den ganzen Verlauf der ersten, mit der Katastrophe von Sedan abschließenden Periode des Feldzugs verfolgt, läßt es sich unschwer erkennen, daß die Fehler der Deutschen oder, wenn man will, das Kriegsglück den Franzosen mehr als einmal eine nicht unbeträchtliche Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde verschafften. Der Mannhaftigkeit der Deutschen hatten die Franzosen ihre stets bewiesene stürmische Tapferkeit entgegenzusetzen. Die überlegene Wirkung der deutschen Artillerie glichen sie durch das vernichtende Feuer ihrer Infanterie aus, welche unvergleichlich viel besser als die deutsche bewaffnet war. Aber der verständigen, kühnen, wenn auch bisweilen etwas anmaßenden Selbstthätigkeit der deutschen Unterführer vermochten die Franzosen, im Großen wie im Kleinen, nur eine eingelernte Passivität entgegenzusetzen, welche immer den Anstoß von außen abwartete.

[1] Russischer General und bekannter Militärschriftsteller.

Hierin beruht die wirkliche Ursache der „fortwährenden Mißerfolge“ und des schnellen Untergangs der tapferen französischen Armee; hierin bestand die Stärke der Deutschen. Die Gegner der Deutschen in zukünftigen Kriegen werden ernstlich mit dieser in ihren Erscheinungen fast elementaren Gewalt rechnen und bei Zeiten Gegenmittel ausfindig machen müssen; als einen in jedem Falle unvermeidlichen Faktor der zeitgenössischen Kriegskunst (wenn auch bisher der deutschen allein) kann keine wohlorganisirte Armee diese Kraft, die in der Selbstthätigkeit der Unterführer beruht, übersehen. Das größte Interesse bietet folglich die Entscheidung der Frage: Welche Rolle hat bei den Siegen und Niederlagen des französisch-deutschen Krieges die obere Leitung gespielt, und welcher Antheil daran ist auf Rechnung der Unterführer[1]) zu schreiben? Es dürfte wohl scheinen, daß das Studium des französisch-deutschen Krieges gerade von diesem Gesichtspunkt aus nicht allein von historischem Interesse, sondern auch von praktischer Bedeutung ist. In der Kriegführung muß man an fremder Erfahrung lernen; die eigene kommt theuer zu stehen und kommt oft zu spät.

[1]) Unter der Bezeichnung „Unterführer“ ist jeder Untergebene mit Bezug auf die ihm zunächst übergeordnete Instanz zu verstehen. So gehören in diese Kategorie alle Befehlshaber von den der obersten Heeresleitung unterstellten Armeeführern an abwärts. Die Korpskommandeure sind Unterführer in Bezug auf den Oberbefehlshaber der Armee; die Divisionskommandeure sind es bezüglich des Korpskommandeurs, die Brigadekommandeure bezüglich des Divisionskommandeurs.

Im Allgemeinen ist in den Kreis der Betrachtungen dieser Schrift, bei jedem Abschnitte des Krieges, die Thätigkeit aller der Unterführer hineingezogen, welche sich nach den Umständen in einer Lage befanden, in der sie eine selbständige Thätigkeit mit bemerkbarem Einfluß auf den allgemeinen Gang der Ereignisse entwickelten oder hätten entwickeln müssen. Eine ausführliche Erörterung der Selbstthätigkeit in taktischer Hinsicht aber in allen ihren einzelnen, kleinen Erscheinungen gehört nicht in den Kreis der Betrachtungen dieses Buches.

I.

Die Ursachen des Krieges und die beiderseitigen Feldzugspläne.

Inhalt: Das Steigen der Macht Preußens nach dem Kriege 1866. Das Mißvergnügen Frankreichs. Der Kampf nach außen — die Veranlassung des inneren Zusammenschlusses Deutschlands. Der Krieg unvermeidlich. — Die Auffassung der militärischen Lage in Preußen: Denkschrift des Chefs des großen Generalstabes, Generals v. Moltke. — Der dem Kaiser Napoleon III. zugeschriebene Operationsplan. Nichtbeachtung der thatsächlichen Verhältnisse. Das Schicksal der Warnungen Stoffels. Die Veranlassung des vorzeitigen Ausbruchs des Krieges: eine neue dynastische Krisis in Frankreich.

1866 hatte Preußen in wenigen Wochen Oesterreich und die deutschen Verbündeten desselben niedergeworfen. Europa war auf eine so schnelle Beendigung des Krieges nicht vorbereitet gewesen, und Preußen hatte im vollsten Maße seinen Sieg ausnutzen können. Es verdrängte Oesterreich aus dem deutschen Bund und vergrößerte sein Gebiet durch die Einverleibung beträchtlicher deutscher Länderstrecken; endlich ordnete sich Preußen vermittelst Handelsverträge und militärischer Konventionen in größerem oder geringerem Grade alle übrigen dem Namen nach noch unabhängigen Staaten Deutschlands unter.

Die volle politische Einigung Deutschlands sollte sich anscheinend in nicht ferner Zukunft vollenden. Frankreich hatte von jeher seine auswärtige Politik auf die Schwäche und Zerrissenheit Deutschlands gegründet. Die Franzosen hatten sich gewöhnt, auf den schwachen und unbehülflichen deutschen Bund verächtlich herabzusehen. Sie wollten sich mit der neuen Ordnung der Dinge, die ihnen unnatürlich und ungesetzmäßig vorkam, nicht zufrieden geben. Die Unzufriedenheit des Volkes theilte sich der französischen Regierung mit, deren Oberhaupt, Kaiser Napoleon III., obendrein Alles, was sich in Deutschland ereignet hatte, als eine persönliche Kränkung ansah, weil der Ruf seines politischen Scharfblickes darunter leiden mußte. Der Gedanke der Unvermeidlichkeit

des Krieges mit Preußen zur Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts lag sozusagen in der Luft; er ergriff ebenso die Gemüther des Volkes wie der Regierung von Frankreich. Deutschland andererseits bedurfte bei der scheinbar noch ferngerückten thatsächlichen Einigung eines geistigen Bandes; das Bedürfniß danach wurde allgemein gefühlt, aber man hatte nichts, worauf man es gründen konnte. Liebe und Vertrauen, die Wurzeln eines solchen Bindemittels, vermochten sich nicht schnell zu befestigen in einem Boden, der durch den Bruderkrieg von 1866 vorbereitet war.

Da in der Gegenwart kein günstiger Boden für solche positiven Empfindungen vorhanden war, so mußten die Deutschen den Gedanken der Einheit in negativen Gefühlen suchen. Sie fanden ihn in der Vergangenheit; es war der allgemeine, wenn man sich so ausdrücken soll, althergebrachte Haß gegen den „Erbfeind", d. h. gegen Frankreich. Diesen Haß — das Erbtheil des Kampfes, welcher mehr als ein halbes Jahrhundert früher beendet worden war — hatte man sozusagen künstlich in den deutschen Volksstämmen gehegt: er tönte ebenso aus den Liedern der Dichter, wie er vom Lehrstuhl herab verkündigt wurde. Dieser Haß erwies sich fast als das einzige den Massen allgemein verständliche Gefühl, in dem die Deutschen sich völlig ihrer historischen und Stammeseinheit bewußt wurden. Und es ist wahr, daß von Zeit zu Zeit auftretende, wenn auch bisweilen nur platonische Ausbrüche eines eroberungssüchtigen gallischen Chauvinismus bis zu gewissem Grade den Deutschen Recht gaben.

Frankreich trachtete also nach dem Krieg, um die Einigung Deutschlands zu verhindern. Deutschland hinwiederum bereitete sich auf einen entscheidenden Kampf nach außen vor, um seine nationale Vereinigung zu vollenden. Und während die Phantasie der Franzosen sich dazu verstieg, daß der Rhein überall die Grenze bilden müsse, schickten sich die preußischen Staatsmänner schon an, Frankreich weit hinter den Rhein zurückzuwerfen, indem sie diesen Fluß als ausschließliches Erbe Deutschlands in Anspruch nahmen. Unter solchen Umständen war der Krieg nur eine Frage der Zeit und jedenfalls keiner fernen Zeit.

Um einen Vorwand war man nicht verlegen. Die formelle Herausforderung ging von Frankreich aus, dessen Regierung sich mit sonderbaren und unmöglichen Forderungen an den König von Preußen wandte und, als sie einer entschiedenen Ablehnung begegnete,[1]) Preußen den Krieg erklärte. Ohne zu schwanken, nahm Preußen die Herausforderung an: es hatte sich auf den Entscheidungskampf nicht mit Rüstungen allein vorbereitet, sondern besonders auch durch eine sehr geschickte Politik.

Zu Anfang des Krieges gelang es Preußen, die Sympathien abzukühlen, welche England dem kaiserlichen Frankreich entgegenbrachte. Noch früher hatte sich Preußen der wohlwollenden Neutralität oder richtiger der mächtigen Freundschaft, um nicht zu sagen des Schutzes Rußlands versichert. Indem es sich auf Rußland verlassen konnte, vermochte Preußen alle Kräfte und Hülfsmittel Deutschlands auf die Niederwerfung Frankreichs zu verwenden; es brauchte Oesterreich, welches damals noch nach Vergeltung für Sadowa dürstete, nicht zu fürchten und ebenso wenig sich um seiner übrigen Feinde und Neider willen Sorge zu machen.

So hatte Preußen in dem begonnenen Kampfe nur eine rein militärische Aufgabe zu lösen. Obgleich die Neuorganisation des preußischen Heeres noch nicht völlig beendet war und die beabsichtigte Neu-

---

[1]) Am 3. Juli 1870 meldete ein Zeitungstelegramm, daß das spanische Ministerium dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern die Krone Spaniens angeboten habe. Durch die Aussicht, daß ein „preußischer Prinz“ den Thron Karls V. besteigen könne, wurde die öffentliche Meinung in Frankreich erregt oder richtiger — von Seiten ihrer Regierung künstlich in Aufregung versetzt. Trotzdem Prinz Leopold katholisch und nicht allein dem Könige von Preußen, sondern auch dem Kaiser Napoleon selbst verwandt war, hielt die französische Regierung an diesem Einwande fest und stellte an den König von Preußen das Verlangen, dem Prinzen die Annahme der spanischen Königskrone zu verbieten. Obwohl der Letztere dann selbst das Anerbieten des spanischen Volkes ablehnte, trat die französische Regierung mit der Forderung auf, König Wilhelm möge sich schriftlich dafür verbürgen, daß solche Anträge in Zukunft sich nicht wiederholten, und — gleichsam entschuldigend — sein Bedauern über den Vorfall aussprechen. Der König schlug diese Forderung ab und verweigerte dem französischen Gesandten Benedetti, als dieser fortfuhr, sie persönlich und in aufdringlicher Weise beim Könige geltend zu machen, die nachgesuchte Audienz. Dieser Vorfall wurde vom Kaiser Napoleon als eine dem französischen Volke zugefügte Beleidigung aufgenommen und diente ihm als Vorwand zur Kriegserklärung an Preußen. Vergl. preußisches Generalstabswerk (G. St. W.) Bd. I, S. 5 ff.

bewaffnung der Infanterie nicht mehr hatte erfolgen können, waren nichtsdestoweniger alle Aussichten auf Erfolg auf Seiten Preußens. Diese Aussichten waren von den Preußen längst erwogen worden. Sie waren entschlossen, bezüglich der Eröffnung der großen Operationen dem Gegner zuvorzukommen und zwar mit einer beträchtlichen Ueberlegenheit an verfügbaren Streitkräften. In dieser Beziehung war Alles bis auf die kleinste Einzelheit vorgesehen. Die offizielle Geschichte des Krieges von 1870/71, herausgegeben vom preußischen Generalstabe, spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Zu den Aufgaben des Generalstabes im Frieden gehört es, für alle wahrscheinlichen kriegerischen Eventualitäten die Gruppirung und den Transport der Truppenmassen in detaillirtester Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im Voraus bereit zu halten.

Bei dem ersten Aufmarsche einer Armee kommen die vielseitigsten politischen und geographischen Erwägungen neben den militärischen in Betracht. Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen. Alle diese Anordnungen aber lassen sich lange vorher erwägen, und die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt, müssen sie zu dem beabsichtigten Resultat führen.

Anders verhält es sich bei der weiteren Aufgabe der Strategie, der kriegerischen Verwendung der bereitgestellten Mittel, also bei den Operationen.

Hier begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Dieser kann zwar beschränkt werden, wenn man rechtzeitig zur Initiative fertig und entschlossen ist, aber man vermag ihn nicht anders zu brechen als durch das Gefecht.

Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind nun so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation und mit ihr eine neue Basis für neue Maßnahmen geschaffen wird. Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen. Nur der Laie glaubt in dem Verlaufe eines Feldzuges die voraus geregelte Durchführung eines in allen Einzelheiten festgestellten und bis an das Ende eingehaltenen ursprünglichen Planes zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt

darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit vorzeichnen."

Ausführliche Vorschläge für die Gliederung der Armeen und die Versammlung der Truppen für den Fall eines Krieges mit Frankreich waren in einer im Winter von 1868 auf 1869 verfaßten Denkschrift des preußischen Generalstabes enthalten.[1]) Als nächstes Operationsziel bezeichnete diese Denkschrift die Hauptmacht des Gegners; sie sollte man „aufsuchen und schlagen". Bei aller Einfachheit dieses Planes wurde doch auf die bedeutenden Schwierigkeiten hingewiesen, welche mit der Leitung sehr großer Heeresmassen verknüpft sind. Das preußische Generalstabswerk fügt an obiger Stelle bei der Besprechung jener Denkschrift hinzu, daß als leitender Gedanke, schon von den ersten Bewegungen an, sich unschwer das Bestreben erkennen läßt, die feindliche Hauptmacht in nördlicher Richtung von ihrer Verbindung mit Paris abzudrängen.

Zur Versammlung der deutschen Armeen war in der Denkschrift der an das französische Gebiet stoßende Grenzstreifen zwischen Belgien und Luxemburg einerseits und dem Rhein andererseits bestimmt. Diese Gegend bildete die einzige Berührungszone mit dem Gegner im Falle der Neutralität der süddeutschen Staaten und besonders Badens. Die Neutralität des linksrheinischen Pfalzbayern hätte man preußischerseits dagegen nicht berücksichtigen können. Im Falle der Neutralität der übrigen deutschen Staaten lag die Absicht vor, ohne Zeitverlust den Feldzug mit 10 Armeekorps in der Stärke von 330 000 Mann zu eröffnen, denen die Franzosen (nach Moltkes Rechnung) in der ersten Zeit nur 250 000 Mann entgegenzustellen vermochten. Die Ueberlegenheit über die Franzosen steigerte sich in bedeutendem Grade im Falle der Theilnahme der süddeutschen Staaten als Bundesgenossen Preußens an dem Kriege. In letzterem Falle dehnte sich der mögliche Kriegsschauplatz am Rhein entlang bis zur Schweiz aus, aber General v. Moltke beabsichtigte trotzdem, ebenso wie im erstgenannten Falle, die deutschen Heere zwischen Luxemburg und dem Rhein zu versammeln und durch diese Flankenstellung die Rheingrenze zu decken. Nicht ohne

[1]) Diese Denkschrift war, soweit bekannt, von dem Chef des Generalstabes der preußischen Armee, dem General v. Moltke, persönlich ausgearbeitet worden.

Grund rechnete man darauf, daß alle Versuche der Franzosen, den Rhein zu überschreiten, zuguterletzt zum Nutzen der Deutschen ausschlagen würden. Durch ihre Versammlung in dem angegebenen Landstriche blieben die deutschen Streitkräfte alle in der Hand ihres obersten Führers. Die rechtzeitige Truppenversammlung war durch ausführlich ausgearbeitete Eisenbahn-Fahrpläne (Fahrtableaux) sichergestellt worden.

Die französischen Truppen mußten sich (nach Moltkes Ansicht) in Gemäßheit ihrer Friedensunterkunft und der Richtung der Eisenbahnen zunächst nothwendigerweise in zwei getrennten Gruppen sammeln: die eine in der Umgebung von Metz, die andere bei Straßburg. Unter diesen Verhältnissen versprach den Deutschen ihre enge Gruppirung erhebliche Vortheile vor der getrennten Aufstellung der französischen Streitkräfte.

Die Ausschiffungsorte der deutschen Truppen waren in der Denkschrift so bestimmt, daß sie an den Grenzpfählen Deutschlands und Frankreichs lagen. Am 18. Mobilmachungstage sollten dort 300000 Mann deutscher Truppen versammelt sein, die am 20. fast alle ihre Trains zur Stelle haben konnten. Es wurde in der Denkschrift nicht außer Acht gelassen, daß die Franzosen den Versuch machen könnten, früher ins Land einzufallen, als man unter normalen Verhältnissen voraussetzen konnte, um die Ausführung des vorgezeichneten Versammlungsplanes der deutschen Truppen zu stören, und es war besonders die Möglichkeit in der Denkschrift zugegeben, daß die Franzosen, ohne die Ergänzung ihrer Regimenter durch die Beurlaubten abzuwarten, mit einer annähernd 150 000 Mann starken Armee, reichlich versehen mit Kavallerie und Artillerie, rasch die Grenze überschreiten könnten. Für diesen Fall beabsichtigte die Denkschrift die Ausschiffungspunkte der deutschen Truppen an den Rhein zurückzuverlegen; dort hätten die Franzosen am 14. Mobilmachungstage schon überlegene deutsche Kräfte erwartet, welche dann einige Tage später schon mit der doppelten Stärke zum Angriff gegen die Franzosen übergehen konnten.

Beachtenswerth ist der Umstand, daß die Denkschrift, indem sie einen frühen oder, richtiger gesagt, vorzeitigen Einfall seitens der noch nicht ergänzten französischen Truppen in Rechnung zog — d. h. eine Operation, welche in der Denkschrift selbst als eine in ihren letzten Folgen sehr nachtheilige für die Franzosen erklärt wurde —, allem

Anscheine nach die Möglichkeit französischer Kavallerie-Unternehmungen gegen die deutschen Eisenbahnlinien selbst auf dem linken Rhein-Ufer gänzlich außer Betracht ließ. Die Mittel für einen derartigen Versuch waren selbst im Beginne der Mobilmachung bei den Franzosen vorhanden, was auch durch die Denkschrift bestätigt wird. Durch gelungene Reitervorstöße hätten die Franzosen die Zeit der Versammlung des Gegners an ihrer Nordgrenze hinausschieben können, ohne dabei ihre übrigen Truppen irgendwie der Vortheile einer ruhigen und regelrechten Mobilmachung zu berauben. Nehmen wir an, daß, wie es sich thatsächlich in der Folge erwies, die Franzosen überhaupt und ihre Kavallerie im Besonderen von dem Gedanken an solche Operationen weit entfernt waren, so durfte die Denkschrift doch auch diesen möglichen Fall nicht außer Acht lassen und mußte auf die Mittel zu seiner Abwehr hinweisen. Indessen fehlen alle darauf bezüglichen Andeutungen. Wenn man nach den Gründen für eine so erhebliche Lücke fragt, so kann man anscheinend, ohne in einen Fehler zu verfallen, einräumen, daß auch die Preußen zu jener Zeit dem Gedanken an die Möglichkeit großer selbständiger Kavallerie-Unternehmungen fern standen. Beweis dafür sind unter Anderem auch die Operationen der deutschen Kavallerie während des Krieges in Frankreich selbst.

Dem Kaiser Napoleon III. war die bedeutende numerische Ueberlegenheit der verbündeten deutschen Streitkräfte über die seinigen nicht unbekannt, aber er rechnete auf die Schnelligkeit seiner Operationen und auf vortheilhafte politische Ergebnisse nach den ersten Erfolgen. Nach dem Plane, welcher dem Kaiser selbst zugeschrieben wird, sollten sich die französischen Streitkräfte zunächst folgendermaßen sammeln: 150000 Mann bei Metz, 100000 Mann bei Straßburg und 50000 Mann bei Châlons. Darauf sollte die Armee von Metz nach Osten vorrücken und, im Vereine mit der von Straßburg, bei Maxau den Rhein überschreiten. Der Armee von Châlons fiel die Aufgabe zu, ihren Rücken zu decken.

Durch den Einfall in Süddeutschland wollte man dieses von Preußen trennen und dann gegen die Heere der letzteren Macht vorgehen, deren Stärke von den Franzosen auf 350000 Mann geschätzt

wurde. Nach Maßgabe des Erfolges rechnete man auf die Bundesgenossenschaft Oesterreichs und Italiens.[1])

Aber dieser Plan — um nicht zu sagen dieses strategische Phantasiegebilde — war nicht auf eine genaue Prüfung der Lage und auf die wirklichen Verhältnisse gegründet. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Mobilmachung des preußischen Heeres kürzere Zeit erforderte als die des französischen. Ferner begünstigten die vorhandenen Mittel zur Ueberführung der Truppen an die Grenze nach Beschaffenheit und Richtung der Eisenbahnlinien nicht entfernt eine rasche Vereinigung der Franzosen an dem entscheidenden Punkte — dem Rhein-Uebergang bei Maxau. Das Bewußtsein der mangelhaften Leistungsfähigkeit des französischen Eisenbahnnetzes in Bezug auf die rasche Eröffnung einer Offensive über den Rhein bei Maxau trat schon in dem Plane des Kaisers Napoleon selbst deutlich zu Tage, wonach 150000 Mann, die für den Uebergang bei Maxau bestimmt waren, sich nicht an diesem Punkte oder in seiner nächsten Umgebung, sondern bei dem entfernten Metz versammeln sollten. Man sieht hieraus, daß Eisenbahn-Fahrpläne für die Truppen für den Kriegsfall, welche sich auf eine genau bestimmte Mobilmachungszeit der Truppen in ihren Friedensstandorten und auf die verfügbaren Mittel der Eisenbahnen gründeten, während der Friedenszeit von französischer Seite in keiner Weise ausgearbeitet worden waren.

Endlich waren auch die Streitkräfte, welche Preußen allein für den Feldgebrauch aufzustellen vermochte, mit 350000 Mann von den Franzosen zu niedrig geschätzt. Schon im Kriege 1866 hatte Preußen 350000 Mann aufgestellt. Seit der Zeit hatte sich aber seine Streitmacht vergrößert durch den nicht geringen Zuwachs dreier Armeekorps des stehenden Heeres: des IX., X. und XI., sowie von 50 Bataillonen Landwehr. In diese Berechnung sind das XII. königlich sächsische Armeekorps und die großherzoglich hessische Division noch nicht einmal einbegriffen, welche in keinem Falle sich von dem Anschluß an das preußische Heer hätten losmachen können, auch nicht im Falle der Neutralität Süddeutschlands.

Hieraus folgt, daß die französischen Regierungskreise sich gar keine Rechenschaft von der wirklichen Lage der Dinge gaben. Man fragt

[1]) Dieser Operationsplan ist in dem preußischen Generalstabswerk angeführt.

sich: Sind sie in der That ohne wahrheitsgetreue Nachrichten geblieben? Das ist aber keineswegs der Fall. Ungeachtet des herrschenden Protektionssystems und der davon unzertrennlichen Uebelstände hatte Frankreich sozusagen rein zufällig einen vorzüglichen Militärbevollmächtigten in Berlin in der Person des Oberst Stoffel. Stoffel hatte sich vollkommen mit der Lage der Dinge vertraut gemacht; über die militärische Macht Deutschlands lieferte er vollständige und ausführliche Nachrichten. Er hatte mit Recht eine hohe Meinung von der Stärke und den Hülfsmitteln Deutschlands in militärischer Beziehung und besonders von der vorzüglichen Verwaltung und obersten Führung. Die Berichte Stoffels enthielten eine sehr gewichtige und ernste Warnung für die französische Regierung, zumal sie sich auf thatsächliche, von dem Oberst Stoffel beigebrachte Unterlagen gründeten. Aber was war die Wirkung aller dieser Berichte? Nach Proklamirung der Republik nach der Katastrophe von Sedan ging in Paris das Gerücht, daß die Berichte des Oberst Stoffel oder wenigstens ein Theil derselben unerbrochen aufgefunden wären. Dieses im Volke gehende Gerücht beweist eben, daß der gerade Sinn der Menge es nicht zu begreifen vermochte, wie sich die Regierung Frankreichs angesichts der wahrheitsgetreuen Mittheilungen des Oberst Stoffel so übereilt und leichtfertig in einen Krieg stürzen konnte. Der einfache Sinn der Menge wird es, möchte ich hinzufügen, nie verstehen, daß man vor Allem den Willen haben muß, sich von der Wahrheit überzeugen zu lassen, und daß ohne diesen Willen selbst die genauesten und überzeugendsten Nachrichten in den Wind gesprochen sind.

Das zweite französische Kaiserreich liebte, gleichwie das erste, die Wahrheit nicht. Durch ihre Aufdringlichkeit pflegt die Wahrheit unbequem zu sein; bisweilen wird sie auch für unpatriotisch gehalten, und daher ist ihre gar zu hitzige Vertheidigung nicht immer ohne Gefahr. Nicht umsonst sagen die Franzosen: „Chaque vérité n'est pas bonne à dire." Man kann daher überzeugt sein, daß die Berichte Stoffels rechtzeitig und ordnungsmäßig geöffnet, mit dem Büreauzeichen versehen und in der vorgeschriebenen Reihenfolge vorgelegt wurden, aber damit hatte die Sache auch ihre Erledigung gefunden: der kann die Wahrheit nicht erkennen und sich zu eigen machen, der sie nicht wissen will.

Mehr als Alle empfand, wie man annehmen kann, Kaiser Napoleon III. selbst den ganzen Ernst der Lage, aber er wurde durch die trostlose Lage der inneren politischen Verhältnisse fortgerissen. Es handelte sich für die Familie Bonaparte um Sein oder Nichtsein auf dem Throne Frankreichs, und in Louis Napoleon erwachte wieder der Abenteurer von Straßburg und Boulogne, der mystische Schwärmer aus der Festungshaft zu Ham. Napoleon rechnete sichtlich nicht mit den thatsächlichen Verhältnissen, als er zum Kampfe mit Deutschland schritt, sondern er glaubte an die Bestimmung und den Stern seines Hauses. Aber der Stern der Bonapartes, dieser strahlende Komet, hatte sich von Louis Napoleon schon abgewendet.

Die Frage der inneren Politik oder, richtiger gesagt, die der Dynastie Bonaparte hat mehr als einmal und nicht zum Heile auch in die strategischen Erwägungen der Franzosen während des Krieges 1870 eingegriffen. Die Schuld an diesen Verhältnissen trifft Napoleon III. und sein System wohl nicht allein. Dieser verkehrte innere Zustand Frankreichs war die Folge des blutigen Bruches mit allen früheren Ueberlieferungen und mit der geschichtlichen Autorität in dem verhängnißvollen Jahre 1793. Seit jener Zeit hatte Frankreich keine festen Leiter und keine wahrhaft volksthümliche Regierung: bald die eine, bald die andere Partei gewann die Oberhand, oder eine Vielen verhaßte Diktatur kam auf. Gefahr und Unglück, welche in anderen Ländern das Volk nur noch fester mit der obersten Gewalt verknüpfen, gaben in Frankreich das Zeichen zu Zwist und Umsturz.

Läßt man diese Umstände außer Augen und vergißt die dynastische Frage der Napoleoniden, so kann man unmöglich die Beweggründe vieler rein militärischer Operationen und Handlungen der Franzosen in diesem Kriege verstehen. In diesen Verhältnissen liegt der Schlüssel zum Verständniß der gewagten Unternehmungen, welche mit der Katastrophe von Sedan ihren Abschluß fanden; sie werfen auch Licht auf das zweideutige Verhalten des Marschalls Bazaine in Metz.

So war die Lage der Dinge bis zum Beginn des Krieges. So waren die Ansichten und Absichten beider streitenden Parteien.

II.

Die Mobilmachung und Versammlung der beiderseitigen Streitkräfte.

Inhalt: Der Beginn der Mobilmachung auf beiden Seiten. — Mobilmachung, Gliederung und Versammlung der deutschen Truppen. — Mobilmachung, Gliederung und übereilte Versammlung der französischen Truppen. — Die Deutschen verlegen die Ausschiffungspunkte für ihre mittlere (Zweite) Armee weiter zurück. — (Hierzu Skizze 1.)

Der Befehl des Kaisers Napoleon zur Einberufung der Reserven, d. h. zur Mobilmachung des französischen Heeres, wurde am 14. Juli 1870 um 3 Uhr nachmittags verfaßt und nach einer zeitlichen Verspätung, die durch politische Erwägungen veranlaßt war, am 15. morgens bekannt gemacht. An demselben Tage wurden auch dem gesetzgebenden Körper und dem Senat die für den Krieg erforderlichen Kreditforderungen vorgelegt.

Der König von Preußen erließ den Mobilmachungsbefehl für die Truppen des Norddeutschen Bundes in der Nacht vom 15. zum 16. Juli; der letztgenannte Tag sollte als erster Mobilmachungstag gelten.

Die mit Preußen durch besondere Verträge verbundenen süddeutschen Staaten begannen ihre Mobilmachung: Bayern am 17. Juli, Württemberg am 18. Juli, und das am meisten bedrohte Baden überholte sogar Preußen, indem es seine Rüstungen am 15. Juli begann. Schon am 16. brachen die Badenser die Brücke bei Kehl, Straßburg gegenüber, ab und unterbrachen auf der ganzen Grenzlinie mit Frankreich die telegraphischen Verbindungen.

Der Entscheidungskampf um den Vorrang zwischen zwei mächtigen Nachbarvölkern, der durch die beiderseitige Lage der Dinge längst vorher entschieden war, war jetzt unvermeidlich geworden, so daß die offizielle

Kriegserklärung an Preußen von Seiten Frankreichs durch den Gesandten des letzteren Staates, welche am 19. Juli zu Berlin erfolgte, nichts weiter als eine veraltete diplomatische Formalität war. Diese Formalität verschaffte dem Stolze der Franzosen einige Genugthuung, die durch die Kränkung heftig erregt waren, welche in der Person seines bevollmächtigten Gesandten Benedetti gleichsam Frankreich selbst durch König Wilhelm zugefügt war.[1]) Andererseits muß gesagt werden, daß die offizielle Kriegserklärung an Preußen von Seiten Frankreichs damit auf letzteres, vor dem Gericht der öffentlichen Meinung Europas, alle Schuld für die Störung des allgemeinen Friedens lud.

Die Mobilmachung der ersten Staffeln der norddeutschen Truppen war in den Friedensstandorten am 8. Mobilmachungstage vollendet, in Bayern und Württemberg am 10. und 11. Tage, so daß der Transport der Truppen in Norddeutschland am 23., in Süddeutschland am 27. Juli beginnen konnte.

Das System der deutschen Eisenbahnen, die stückweise, zu verschiedenen Zeiten und unter dem Einfluß der verschiedenartigsten, nicht selten feindseligen Sonderinteressen vieler unabhängiger Kleinstaaten erbaut worden waren, bildete ein äußerst verworrenes Netz von Bahnlinien. Nichtsdestoweniger war die Menge dieser Linien eine so beträchtliche, daß sich die Möglichkeit ergab, für den Transport der Truppen von den Mobilmachungsorten (auf dem rechten Rhein-Ufer) bis zur französischen Grenze 10 durchgehende Bahnlinien auszusuchen: 7 für Norddeutschland und 3 für den Süden. Der Ueberfluß an beweglichem Material gestattete, die ersten zehn Armeekorps zu befördern, ohne daß Wagen zurückgesandt zu werden brauchten; dabei blieben noch zwei Fünftel der in Deutschland vorhandenen Eisenbahnwagen und drei Fünftel der Lokomotiven unbenutzt. Dank den wackeren Bemühungen aller deutschen Eisenbahndirektionen langte das Betriebsmaterial überall zur rechten Zeit an, die Zahl der Achsen in den Zügen und die Menge der täglich abgelassenen Züge wurde vergrößert: auf eingeleisigen Strecken auf 12 und auf zweigeleisigen auf 18 Züge. Zum Transport eines Armeekorps brauchte man 3½ Tage auf zweigeleisigen und

[1]) Eine Annahme, die geschichtlich vollkommen widerlegt ist.
Anm. des Uebersetzers.

5½ Tage auf eingeleisigen Bahnen. Jede durchgehende Linie wurde so viel als möglich ausgenutzt; der volle verstärkte Betrieb dauerte 14 Tage. Alles wurde genau in Uebereinstimmung mit dem Fahrplan ausgeführt, welcher im voraus in der Friedenszeit aufgestellt war. Der königliche Zug, welchen man in den schon fertigen Fahrplan der Militärzüge einreihen mußte, ohne die Bewegung der letzteren zu stören, mußte daher sehr langsam fahren, so daß der König von Preußen, welcher am 31. Juli um 6 Uhr abends Berlin verlassen hatte, erst am Morgen des 2. August in Mainz ankam.

Die Gliederung der deutschen Truppen in Armeen, wie sie auf Grund der erwähnten Denkschrift des Generals v. Moltke vorgesehen war, wurde durch den König von Preußen am 18. Juli bestätigt. Es wurden drei Armeen gebildet:

Die Erste Armee unter dem Befehl des Generals der Infanterie v. Steinmetz, bestehend aus dem VII. und VIII. Armeekorps und der 3. Kavallerie-Division.

Diese Armee, welche hauptsächlich aus linksrheinischen Truppen zusammengesetzt war, bildete den rechten Flügel der anfänglichen strategischen Aufstellung der deutschen Streitkräfte; sie zog sich theils in Fußmärschen, theils mit der Eisenbahn zusammen, indem sie sich längs der Grenze von Luxemburg nach Süden bewegte. Das Hauptquartier war in Trier.

Die Zweite Armee unter dem General der Kavallerie Prinzen Friedrich Karl von Preußen, bestehend aus dem Gardekorps, dem III., IV., X. Armeekorps und der 5. und 6. Kavallerie-Division, sollte die Mitte der allgemeinen Aufstellung einnehmen, indem sie sich eng an die Erste Armee anschloß; sie bestand aus norddeutschen Truppen, welche mit der Eisenbahn herbeieilten und möglichst nahe der Grenze ausgeschifft werden sollten. Das Hauptquartier der Armee befand sich anfänglich in Mainz.

Die Dritte Armee unter dem General der Infanterie Kronprinzen von Preußen bestand aus dem V. und XI. norddeutschen (preußischen) Armeekorps, dem I. und II. bayerischen Korps, der württembergischen und der badischen Feld-Division und der 4. Kavallerie-Division. Diese Armee sammelte sich am Rhein in der Umgegend von Landau; sie hatte etwas Abstand von der Zweiten Armee. Die Badenser und Württemberger wurden zunächst in der Umgebung von Maxau am rechten Rhein-Ufer zusammengezogen, die übrigen Truppen gegenüber auf dem linken. Das Hauptquartier befand sich in Speier.

Die allgemeine Reserve aller Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz bildeten das IX. und XII. (königlich sächsische) Armeekorps; sie waren vorläufig dem großen Hauptquartier unmittelbar unterstellt, traten aber schon am 1. August in den Verband der Zweiten Armee.

Das I., II. und VI. preußische Korps mit der 1. und 2. Kavallerie-Division, welche ohne besondere Bestimmung im östlichen Theile Preußens an ihren Mobilmachungsorten zurückblieben, bildeten einstweilen eine Art Beobachtungsarmee gegen Oesterreich. Wegen der Ueberfüllung aller Eisenbahnlinien hätten diese Truppen übrigens auch ohnedies eine Zeit lang in den Friedensstandorten zurückbleiben müssen. Auf dem Kriegsschauplatz erschienen sie trotzdem noch in der ersten Hälfte des August.

Zur Beobachtung des Küstenstriches und zur Verhinderung von Landungen waren die 17. Infanterie-Division und die Garde-, 1., 2. und 3. Landwehr-Division bestimmt.[1])

[1]) Die deutschen Armeekorps bestanden aus je 2 Infanterie-Divisionen mit im Ganzen 25 Bataillonen. Jeder Division waren 4 Schwadronen Kavallerie und 4 Batterien mit 24 Geschützen zugetheilt. Außerdem verfügten die Korps noch über eine besondere Korps-Artillerie, im Ganzen also einschließlich der Divisions-Artillerie über 84 bis 96 Geschütze. Das preußische Garde- und das königlich sächsische Armeekorps waren je 29 Bataillone stark.

Die nach Abzug der Divisions-Kavallerie (8 Schwadronen pro Armeekorps) noch verbleibende Kavallerie war folgendermaßen gegliedert:

- beim preußigen Gardekorps 1 Kavallerie-Division von 24 Schwadronen, beim XII. (sächsischen) Armeekorps 1 Kavallerie-Division von 16 Schwadronen und 6 Geschützen,
- bei den beiden bayerischen Korps je 1 Brigade von 12 Schwadronen und 6 Geschützen,
- dazu 6 selbständige Kavallerie-Divisionen mit durchschnittlich 24 Schwadronen und 6 bis 12 Geschützen; die 3. Kavallerie-Division als schwächste mit 12, die 5. als stärkste mit 36 Schwadronen.

Die badische und die württembergische Feld-Division hatten je 15 Bataillone und 54 Geschütze, an Kavallerie die erstere 10, letztere 12 Schwadronen.

Die Landwehr-Divisionen waren 12 bis 16 Bataillone, 4 Schwadronen und 18 Geschütze stark.

Die Gesammtstärke der deutschen Feldtruppen betrug am 1. August:

Erste Armee	50 Bataillone	32 Schwadronen	180 Geschütze
Zweite "	156 "	148 "	546 "
Dritte "	128 "	102 "	480 "
Außer dem Verbande der drei Armeen	140 "	100 "	378 "
im Ganzen	474 Bataillone	382 Schwadronen	1584 Geschütze.

Die im Verbande der drei Armeen aufgeführten Truppen befanden sich schon

Eine nicht geringe Arbeit verursachte die Bildung der Stäbe der Armeen und anderer Kommandostellen, die für den Krieg neu formirt oder erheblich verstärkt werden mußten. Man war mehrfach genöthigt, Personen zu wählen, die in der Armee schon wichtige Stellungen bekleideten; die Frage, wer an ihre Stelle treten sollte, schaffte dann neue Sorge. Aber dank der rechtzeitigen Bearbeitung dieser Angelegenheit in Friedenszeiten und bei der großen Sorgfalt, mit welcher die oberste Heeresleitung in Preußen bemüht ist, Fähigkeiten, Kenntnisse und Geeignetheit aller Anwärter für die verschiedenen Dienststellungen zu prüfen und abzuwägen, wurde diese ganze Arbeit schnell und ohne Fehlgriffe erledigt. Einer erfolgreichen Regelung dieser Angelegenheit kamen die vor Kurzem erst überstandenen Kriege nicht wenig zu Gute, welche einem Jeden die Möglichkeit verschafft hatten, seine Fähigkeiten an den Tag zu legen.

Der Ersatz der in die verschiedenen Dienststellungen berufenen Personen durch Andere machte auch keine erheblichen Schwierigkeiten. Es sei beiläufig erwähnt, daß die zukünftigen Führer in Deutschland da herangebildet werden, wo man sie seiner Zeit braucht, und daß sie in der Armee nicht einen fremden, nur lose angefügten Bestandtheil bilden, sondern im Gegentheil stets bereit und am Platze sein müssen, um sofort an die Stelle etwa ausfallender Führer treten zu können. Daher bleibt auch kein deutscher Truppentheil, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, ohne Führer; ein Vertreter ist immer bereit, und das mit dem deutschen Heere verwachsene Gefühl der Pflicht und Unterordnung in den Jüngeren im Verein mit den strengen, aber vernunftgemäßen Anforderungen von Seiten der Aelteren stellt sogleich den neuen, vielleicht nur zeitweiligen Führer in das richtige Verhältniß zu seinen Untergebenen.

Die neu ernannten Stäbe der drei Armeen begannen ihre Thätigkeit am 23. Juli, hatten aber noch nicht die Befugniß, über die Truppen zu verfügen, solange die Eisenbahnbeförderung der letzteren dauerte. Die Armeeführer und ihre Stäbe trafen bestimmungsmäßig vom 28. bis

---

auf dem Kriegsschauplatz, die übrigen noch im Innern; von letzteren waren bis Mitte August drei Armeekorps und eine Landwehr-Division auf den Kriegsschauplatz nachgerückt.

30. Juli im Versammlungsgebiet ein. Der König von Preußen langte, wie schon erwähnt, am 2. August mit dem großen Generalstabe und dessen Chef, dem General v. Moltke, in Mainz an und übernahm den Oberbefehl über die gesammten deutschen Streitkräfte.

Die Mobilmachung aller deutschen Truppen vollzog sich, wie schon erwähnt, in den Friedensstandorten. Nur an der französischen Grenze hatte man in Erwartung eines feindlichen Angriffs einige Truppentheile und Behörden aus ihren Standorten nach rückwärts verlegen müssen.

Währenddessen wurde das eigentliche Grenzgebiet Deutschlands durch besondere Abtheilungen noch nicht mobilisirter Truppen gedeckt oder besser gesagt verdeckt. Diese Abtheilungen ergänzten und verstärkten sich im Laufe der Zeit. So war dem 40. Infanterie-Regiment mit sieben Schwadronen die Deckung des Streifens von der luxemburgischen Grenze bis Saarbrücken übertragen. Das am fünften Mobilmachungstage eingetroffene 5. Dragoner-Regiment wurde zur Verbindung mit den die bayerische Pfalz besetzt haltenden Bayern östlich Saarbrücken aufgestellt.

Die Bayern hatten die Grenze von Pfalzbayern anfänglich mit zwei Bataillonen und fünf Schwadronen besetzt.

Die schwachen Grenzbewachungen verstärkten sich unausgesetzt: das VIII. preußische Armeekorps hatte am 26. Juli seine Mobilmachung beendet und begann am 28. seine Versammlung in Richtung der Grenze. Die Bayern hatten schon am 24. 10 Bataillone, 8 Schwadronen und 2 Batterien zur Stelle.[1])

Auf dem rechten Rhein-Ufer meldete die badische Division schon am vierten Mobilmachungstage, daß sie gefechtsbereit sei; sie beobachtete den südlichen Theil ihrer Rheingrenzlinie bis Kehl. Alle Rhein-Uebergänge waren zerstört. Zur Deckung des befestigten Uebergangs bei Maxau waren schon am 18. Juli 1 Bataillon und 1 Schwadron auf das linke Rhein-Ufer vorgezogen worden; am 22. Juli folgten auf der Eisenbahn 10 Schwadronen Württemberger ebendorthin. Dieses schwache Detache-

[1]) Die Deutschen unterscheiden in der Mobilmachung zwei Zeitabschnitte oder Bereitschaftsgrade:

1. die Gefechtsbereitschaft, wenn die Truppen ergänzt, mit Munition versehen sind u. s. w.
2. die Operationsfähigkeit, wenn sie mit den Trains versehen sind.

ment wurde am 25. durch die am linken Rhein-Ufer eingetroffenen ersten Staffeln der Dritten Armee verstärkt; am Abend dieses Tages hatte die letztere schon 33 Bataillone, 38 Schwadronen und 14 Batterien zur Stelle; an jedem folgenden Tage verstärkte sie sich annähernd um eine Infanterie-Division.

Nachdem sich die Franzosen zum Kriege entschlossen hatten, beeilten sie sich, ohne eine Minute zu verlieren, mit der Ausführung des von ihnen ersonnenen Operationsplanes. Schon am 16. Juli, d. h. am Tage nach dem Beginn der Mobilmachung, rückte eine beträchtliche Anzahl immobiler Truppenkörper in das Grenzgebiet ein, in dem sie ihre Ergänzungen empfangen und mit allem Nöthigen versorgt werden sollten.

An der Nordgrenze, in der Umgegend von Metz, sollten sich vier Korps sammeln und zwar:

das 2. Korps unter General Frossard im Centrum bei St. Avold, an der Straße Metz—Saarbrücken: dieses Korps war, weil es bis dahin im Lager von Châlons zu Uebungen zusammengezogen gewesen war, etwas schlagfertiger als die übrigen Truppen;

das 4. Korps unter General Ladmirault auf dem linken Flügel bei Diedenhofen an der Mosel, nördlich Metz;

das 5. Korps unter General Failly auf dem rechten Flügel bei Bitsch, wo es zugleich die Verbindung mit den Truppen herstellte, die im Elsaß zusammengezogen wurden;

das 3. Korps unter Marschall Bazaine als Reserve in Metz.

Eine besondere Armeeabtheilung zog sich im Elsaß zusammen und zwar:

das 1. Korps unter Marschall Mac Mahon bei Straßburg und das 7. Korps unter General Felix Douay bei Belfort.

Außerdem sammelte sich:

das Korps der kaiserlichen Garde unter General Bourbaki bei Nancy und das 6. Korps unter Marschall Canrobert bei Châlons.

Freilich ging die Versammlung aller dieser Truppen an den befohlenen Punkten nicht gleichzeitig von statten; zum 1. Korps gehörten Truppentheile, die in Algier standen, und das 6. und 7. Korps hielten mit einem Theil ihrer Truppen wichtige Punkte besetzt: Paris, Lyon

und andere, welche man bis zur Ablösung durch Reservetruppen nicht von Truppen entblößen durfte.

Das Gardekorps hatte 2, das 1., 3. und 6. Korps je 4, die übrigen Korps je 3 Infanterie-Divisionen; jedes Korps besaß eine Kavallerie-Division und zwar: beim 2., 4. und 5. Korps zu je 16, bei den übrigen Korps zu 20 bis 28 Schwadronen. Die Reserve-Kavallerie der Armee bestand aus 3 Divisionen mit im Ganzen 48 Schwadronen.

Alle diese Streitkräfte wurden unter der unbestimmten Bezeichnung der Rhein-Armee zusammengefaßt, deren Oberbefehl Kaiser Napoleon III. in Person übernahm. Sein Generalstabschef war General Le Boeuf.

An der spanischen Grenze, in Afrika und in Italien (Civita-Vecchia) blieben im Ganzen 36 Bataillone und 32 Schwadronen zurück; endlich wurde die Bildung von 115 (vierten) Bataillonen und der mobilen Nationalgarde, welche Kadres für 150 000 bis 180 000 Mann besaß, angeordnet.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Versammlung der im immobilen Zustande abrückenden französischen Truppen sehr schnell, um nicht zu sagen übereilt geschah: so traf z. B. das ganze 2. Korps schon am 18. Juli aus dem Lager von Châlons seiner Bestimmung gemäß in der Umgegend von St. Avold ein, und bei Bitsch waren an demselben Tage schon 17 Bataillone des 5. Korps versammelt.[1])

[1]) Nach der Ordre de Bataille war die Rhein-Armee stark:

Gardekorps:	24	Bataillone,	24	Schwadronen,	60	Geschütze,	12	Mitrailleusen.
1. Korps	52	„	28	„	96	„	24	„
2. „	39	„	16	„	72	„	18	„
3. „	52	„	28	„	96	„	24	„
4. „	39	„	16	„	72	„	18	„
5. „	39	„	16	„	72	„	18	„
6. „	49	„	24	„	114	„	6	„
7. „	38	„	20	„	72	„	18	„
Reserve-Kav.:	—	„	48	„	30	„	6	„
Reserve-Art.:	—	„	—	„	96	„	—	„
Im Ganzen:	332	Bataillone,	220	Schwadronen,	780	Geschütze,	144	Mitrailleusen.

Jede Infanterie-Division umfaßte 13 Bataillone mit 12 Geschützen und 6 Mitrailleusen. Kavallerie war den Infanterie-Divisionen nicht ständig beigegeben, man theilte sie nach Ermessen zu. Bei jeder Kavallerie-Division befanden sich 6 bis 12 Geschütze reitender Artillerie. Die französischen Bataillone und Schwadronen hatten einen schwächeren Etat als die deutschen; die vollzähligen Bataillone zählten auf deutscher Seite 1000 Mann, auf französischer 800 Mann, und die Schwadronen deutscherseits 150, französischerseits 125 Pferde.

Indessen waren die noch immobilen französischen Truppen, nachdem sie ihre Sammelpunkte erreicht hatten, genöthigt, ihre Ergänzung an Personal und Material abzuwarten, wobei es ohne Verwirrung und bedeutende Zeitverluste nicht abging. Nicht im Stande, etwas Wesentliches gegen den Feind zu unternehmen, verloren die Franzosen, ohne einen Vortheil dafür einzutauschen, nur die Bequemlichkeit einer ruhigen Mobilmachung in den Friedensstandorten. So lautet wenigstens die Ansicht des preußischen Generalstabswerks.

Thatsächlich zeigte es sich übrigens, daß die im Wesentlichen nur demonstrative frühe Versammlung der Franzosen vorwärts Metz die Preußen nöthigte, die Ausschiffungspunkte ihrer Armeekorps zurück an den Rhein zu verlegen und demgemäß ihre Offensive in das französische Gebiet aufzuschieben; das war ein wirklicher Gewinn für die Franzosen. Es ist schwer festzustellen, mit welchen Opfern und Unbequemlichkeiten die Franzosen diesen Vortheil erkauften, da es an den dafür erforderlichen Nachrichten mangelt.[1])

Um den 24. Juli hatte sich die nördliche Gruppe der französischen Armee etwas dichter nach der Mitte, d. h. nach dem 2. Korps zusammengezogen und hielt einige Punkte nahe der Grenze besetzt: Bazaine mit dem 3. Korps stand zwischen dem 2. und 4. Korps; das 5. Korps hielt mit 2 Divisionen Saargemünd besetzt. Die Garde war an Bazaines Stelle in Metz eingerückt. Der Kaiser Napoleon langte am 28. Juli in Metz an und überzeugte sich, daß die Truppen zu ernsten Operationen in keiner Weise bereit waren. Die Hoffnung auf eine strategische Ueberrumpelung des Gegners war also endgültig geschwunden.

---

[1]) Der Grundsatz, die Mobilmachung in den Friedensstandorten zu vollenden, ist ein im Allgemeinen vollkommen richtiger, kann aber nicht als unantastbare Regel angesehen werden. Der Krieg, seinem Wesen nach eine rein praktische Thätigkeit, muß in Allem und überall die nächstliegenden praktischen Ziele verfolgen, ohne sich um irgend welche sogenannten allgemeinen Grundsätze zu kümmern. Von diesem Standpunkte aus erscheint es angängig, daß Truppentheile, deren Mobilmachung im Frieden hinreichend vorbereitet ist, wie z. B. unsere (russischen) Truppen, die sogar ihre Trains schon bei sich haben, ohne Besorgniß vorgeschickt oder überhaupt verlegt werden, um wichtigen Zwecken, z. B. der Besetzung von Eisenbahnübergängen u. s. w., zu dienen, während die Ausrüstungsdepots für die Reservisten in den Friedensstandorten zurückbleiben. Die in den Depots ausgerüsteten Reservisten können dann als besondere Kommandos ihren Truppentheilen nachgesandt werden.

Die Vereinigung bedeutender französischer Streitkräfte an der Grenze nördlich Metz entging der Aufmerksamkeit der Deutschen nicht; ein derartiges Verhalten war in der Denkschrift des Generals v. Moltke vorausgesehen. Die französischen Truppen drohten vor Allem mit einem Einfall in das Versammlungsgebiet der Zweiten deutschen Armee. Die deutsche Heeresleitung setzte auch voraus, daß unmittelbar auf die Versammlung der Franzosen ihr Einfall in das linksrheinische deutsche Gebiet folgen würde, und deshalb waren die Ausschiffungspunkte für die Zweite Armee weiter zurück — an den Rhein — verlegt worden. Von hier marschirten die Deutschen, stündlich auf einen Einfall der Franzosen gefaßt, in Fußmärschen vorwärts, indem sie unabläßig, gleichsam tastend, die Ausschiffungspunkte wieder etwas weiter vorlegten.

Dieser für die Geschichte ereignißlose Abschnitt des Feldzuges war indessen eine Zeit der fieberhaftesten Spannung für die Deutschen, weil während dieser kurzen Frist die Initiative in den Händen der Franzosen zu liegen schien. Bis die deutschen Truppen sich gesammelt hatten und an die Grenze gerückt waren, ging es nicht ohne wesentliche Aenderungen in den anfänglichen Entwürfen ab. Das große Hauptquartier traf angesichts der Möglichkeit einer plötzlichen Offensive des Feindes seine Anordnungen für verschiedene mögliche Fälle; die Umstände erheischten auch selbständiges Handeln der Führer, wobei ein starke Meinungsverschiedenheit in den Gesichtspunkten und Anschauungen zwischen dem Hauptquartier des Königs und dem Kommandeur der Ersten Armee, General v. Steinmetz, zu Tage trat.

In diesen Zeitabschnitt gehört auch die von den Franzosen beabsichtigte Angriffsbewegung, welche zu dem Gefecht bei Saarbrücken führte.

Aus allen diesen Gründen verdient die kurze Spanne Zeit bis zum Treffen bei Weißenburg, wenn sie auch nicht durch Kriegsthaten ausgezeichnet ist, doch vom Standpunkt der hier angedeuteten Fragen aus Beachtung.

III.

Das Gefecht bei Saarbrücken am 2. August und der Vormarsch der Ersten und Zweiten deutschen Armee an die Saar am 5. August.

Inhalt: Die französische Armee ist für ernste Unternehmungen noch nicht bereit. Ihre gewaltsame Erkundung gegen Saarbrücken soll einen Siegesbericht liefern. Das Gefecht bei Saarbrücken am 2. August, ein Kampf dreier Divisionen gegen drei Kompagnien. Bezeichnende Züge der beiderseitigen Führung in dem Gefecht von Saarbrücken. — Der methodische Vormarsch der deutschen Armeen. Die Ungeduld des Kommandeurs der Ersten Armee Generals v. Steinmetz: seine Meinungsverschiedenheit mit dem Chef des Generalstabes der Armee General v. Moltke. Der eigenmächtige, gewagte Vorstoß des Generals v. Steinmetz gegen die Saar — eine Folge seiner unzureichenden Kenntniß der Absichten des Hauptquartiers.

Das unbedeutende Gefecht von Saarbrücken hatte keinerlei Bedeutung für den allgemeinen Gang der Ereignisse in dem deutsch-französischen Kriege. Nichtsdestoweniger entbehren die diese Unternehmung begleitenden Umstände durchaus nicht des Interesses. In diesem ersten Zusammenstoß offenbaren sich charakteristisch die Eigenthümlichkeiten zweier Systeme, denen es bald darauf beschieden war, sich in entscheidenden Schlachten zu messen; in der Episode von Saarbrücken ließ sich schon der endgültige Ausgang des ganzen Kampfes erkennen.

Mit dem Erscheinen der Franzosen an der Grenze und der Rückverlegung der Ausschiffungspunkte der Zweiten deutschen Armee an den Rhein stand das schwache, aus 1 Bataillon des 40. Infanterie- (Füsilier-) Regiments und 3 Schwadronen unter Oberstlieutenant v. Pestel bestehende Detachement von Saarbrücken gewissermaßen in der Luft — allein Auge in Auge mit der Armee des Feindes.

Die Vernichtung eines wenn auch kleinen preußischen Detachements bei der ersten Begegnung mit dem Feinde konnte einen schlechten moralischen

Eindruck hervorrufen; so war das Schicksal des kleinen Saarbrückener Detachements von allgemeinem Interesse für die gesammte deutsche Armee. Das Hauptquartier des Königs hatte in voller Würdigung dieses Umstandes noch aus Berlin den Befehl ertheilt, daß das in Saarbrücken stehende Bataillon sich etwa 6 km zurückziehen solle, während die zugehörige Kavallerie wie bisher den Gegner beobachtete; mittlerweile hatte aber am 31. Juli der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, angeordnet, daß 3 Bataillone, 3 Schwadronen und 2 Batterien näher an Saarbrücken (6 bis 7 km) heranrücken sollten. Unter diesen Umständen, mit der Verstärkung im Rücken, hielt es Oberstlieutenant von Pestel für möglich, sich wie bisher bei Saarbrücken zu halten, und holte die Genehmigung hierzu ein.

Währenddessen hatte die nackte Wirklichkeit die französische Heeresleitung schon merkbar abgekühlt. Es war mehr als augenscheinlich geworden, daß von dem phantastischen Plane des Einfalls über den Rhein bei Maxau keine Rede sein konnte. Aber dessen ungeachtet mußten sich die Franzosen, die sich so eilfertig unter der Losung der Pariser Menge: „Nach Berlin! nach Berlin!“ gesammelt hatten, schon aus Folgerichtigkeit zu irgend einer Handlung entschließen.

Eine Zeit lang trugen sie sich mit dem Plane einer allgemeinen Offensive über den Grenzfluß Saar; aber diese Offensive, der übrigens kein wirkliches Operationsobjekt vorschwebte, wurde durch die zwingende Nothwendigkeit verhindert, den Truppen Zeit und Gelegenheit zu geben, sich in die gehörige kriegsmäßige Verfassung zu versetzen. Man überlegte und berathschlagte, und die Sache kam schließlich auf eine gewaltsame Erkundung gegen die Saar heraus, wie es immer zu sein pflegt, wenn man nicht weiß, was man eigentlich thun soll. Was konnte man in der That von der geplanten Erkundung erwarten? Aufklärung über die Stärke und Aufstellung der Deutschen längs des Laufes der Saar, insbesondere bei Saarbrücken. Aber das bei letzterem Ort stehende preußische Detachement befand sich schon 14 Tage an der Grenze und hatte am 27., 28. und 30. Juli Scharmützel mit den Franzosen gehabt, so daß es nicht schwer fallen konnte, auf die eine oder andere Weise seine Stärke festzustellen, wenn dies als nothwendig erachtet wurde; für diesen Zweck wie für andere, weitergehende Aufgaben hatte man ja

einige Kavallerie-Divisionen zur Hand, denen auf deutscher Seite nur einige Schwadronen gegenüberstanden.

Man beschloß nun, die Erkundung gegen Saarbrücken mit dem ganzen 2. Korps auszuführen, welches diesem Orte am nächsten stand und marschbereiter war als die übrigen Korps. Seitwärts vom 2. Korps sollten große Erkundungsdetachements von den zwei zunächststehenden Korps mit vorgehen.

Die Erklärung zu einem solchen Entschluß darf man nicht in militärischen Erwägungen suchen. Man mußte die allgemeine Ungeduld des französischen Volkes mit der Nachricht von irgend einem Erfolge abspeisen, den Zeitungsschreibern etwas Stoff, und sei es der nichtigste, geben; — Sache der gewandten Feder der letzteren war es dann, den Stoff auszubeuten. Das Bedürfniß nach Zeitungsstoff war also der Grund, um dessentwillen General Frossard mit seinem Korps vorgeschickt wurde.

Die Erfüllung seiner Aufgabe war nicht schwer. Die französischen Truppen entwickelten sich am Morgen des 2. August und rückten wie auf dem Exerzirplatz vor. Vor der Stadt stellten sich ihnen drei preußische Kompagnien entgegen, welche nach fast einstündigem Geplänkel hinter die Saar zurückgingen, unterstützt von dem anderen Ufer durch das Feuer von 4 Geschützen[1]) und 5 Kompagnien, die zu ihrer Rettung erschienen waren. Demnächst zog das ganze preußische Detachement unter dem Feuer der französischen Geschütze und Mitrailleusen nach Norden ab. Die Franzosen folgten nicht über die Saar. Die Verluste betrugen auf jeder Seite gegen 80 Mann.

In seinem umfangreichen Gefechtsbericht erwähnt General Frossard, daß seine Truppen das Glück hatten, den Kaiser und den kaiserlichen Prinzen Louis Napoleon auf dem Schlachtfelde zu begrüßen, wo letzterer seine Feuertaufe erhielt — wahrscheinlich auch einer der verborgenen Zwecke des ganzen Unternehmens.[2]) Zu keiner guten Stunde begann

---

[1]) Anfänglich traten nur 2 Geschütze in Thätigkeit, denen die übrigen 4 der betreffenden Batterie später folgten, vergl. G. St. W. Bd. I, S. 140—142.

Anm. des Uebersetzers.

[2]) Frossard („Rapport sur les opérations du deuxième corps") und Bazaine („Episodes de la guerre de 1870 et le blocus de Metz") geben an, daß ihnen von des Kaisers Absicht, der Unternehmung beizuwohnen, im voraus nichts bekannt gewesen sei.

der junge, an dieser Unternehmung ganz schuldlose Prinz Louis seine militärische Laufbahn, um sie nur wenige Jahre später im Kampfe mit einer Hand voll Wilder in den fernen Schluchten Afrikas zugleich mit seinem Leben zu beschließen — auf fremder Erde und für eine fremde Sache.

General Graf Gneisenau, der Kommandeur der Infanterie-Brigade, welcher das 40. Regiment angehörte, wohnte dem Gefecht von Saarbrücken bei; er ordnete den Rückzug des Detachements an und hatte am Abend dieses Tages bei Hilschbach und Guichenbach (6—7 km von Saarbrücken) 4 Bataillone, 6 Schwadronen und 2 Batterien versammelt.

Den Kampf eines ganzen französischen Korps gegen einige Kompagnien nannten die Deutschen spottend „eine Uebung gegen einen markirten Feind". Dieser ganze Vorfall hat im Hinblick auf die unverhältnißmäßig großen Mittel, welche von den Franzosen zur Erreichung eines ganz nichtigen Erfolges angewendet wurden, unzweifelhaft seine komische Seite, indessen den dabei betheiligten Preußen mag es wohl nicht zum Lachen gewesen sein. Ihr Verlust von 80 Mann, der sich in der Hauptsache auf nur 3 Kompagnien vertheilte, war an sich nicht unbedeutend. Die ungeheuere Ueberlegenheit der gegnerischen Kräfte führte dem preußischen Detachement um so mehr die Hoffnungslosigkeit seiner Lage vor Augen. Unter dem Druck dieser Verhältnisse versäumte das Detachement seine Hauptobliegenheit: indem es sich vollständig zurückzog, verlor es die Fühlung mit dem Gegner. Diese Versäumniß wurde aber noch an demselben Tage wieder gut gemacht durch den Divisionskommandeur General v. Barnekow, der in Hilschbach eintraf und den Befehl ertheilte, die Fühlung mit dem Feinde wieder herzustellen.

Was die Beurtheilung des Vorganges von Saarbrücken betrifft, so braucht man hinsichtlich der Franzosen nichts hinzuzufügen; die Sache spricht beredt genug für sich selbst. Auf preußischer Seite hingegen sehen wir ein musterhaftes Verhalten. Die höhere Führung lenkt ihre sorgliche Aufmerksamkeit auf das Geschick eines winzigen Detachements im Hinblick auf die moralische Bedeutung des ersten Zusammenstoßes mit dem Gegner. Ihre Anordnung, die Infanterie aus Saarbrücken herauszuziehen und die Beobachtung des Gegners der Kavallerie allein

zu übertragen, muß man als völlig sachgemäß anerkennen. Aber die höhere Führung giebt der Bitte des Detachementsführers und der Fürsprache seines kommandirenden Generals nach, um der Erhaltung des Prinzips der Selbständigkeit und zugleich auch der Verantwortlichkeit der Unterführer willen; sie will in ihren Untergebenen die Aeußerungen der Kühnheit und Unternehmungslust nicht ersticken. Nur das Detachement selbst beging ein Versäumniß durch den Verlust der Fühlung mit dem Feinde; aber sofort zeigt sich auch, und im richtigen Augenblick, das Eingreifen von oben, von Seiten des Divisionskommandeurs.

Nach den in der Moltkeschen Denkschrift niedergelegten Berechnungen sollten alle drei deutschen Armeen ihre Versammlung an der Grenze am 3. August beendet haben, und zwar: die Erste Armee auf der Linie Saarlouis—Merzig, die Zweite auf der Linie Völklingen—Saarbrücken—Saargemünd, die Dritte auf beiden Ufern des Rheins um Landau und Karlsruhe. Von den Reserven sollte das XII. Korps bei Kaiserslautern, das IX. bei Zweibrücken bereit stehen.

Die frühzeitige Versammlung bedeutender französischer Streitkräfte bei Metz führte zu folgenden Erwägungen: die Erste Armee, welche mittelst Fußmärsche unter dem Schutz des rechts angrenzenden neutralen Gebietes vorrückte, lief keine besondere Gefahr; die Dritte Armee unter dem Kronprinzen war stärker als die Truppen, welche ihr von gegnerischer Seite in der ersten Zeit entgegengestellt werden konnten. Was dagegen die Zweite Armee betrifft, so wurden ihre Bestandtheile erst aus weiter Ferne herangeführt, und ihre Ausschiffungsorte lagen in nächster Nähe der schon versammelten französischen Armee. Man mußte, wie es schon in der Denkschrift des Generals v. Moltke vorgesehen war, ihre Ausschiffungspunkte weiter zurück an den Rhein verlegen. Die entsprechende Aenderung in der Anordnung der Truppentransporte erfolgte bereits am 23. Juli, noch vor Beginn der großen Transporte. Die Truppen der Zweiten deutschen Armee mußten jetzt nach Maßgabe ihrer Ausschiffung in Fußmärschen weiter vorrücken, wodurch dieselben erheblich hinter der Ersten Armee zurückblieben, falls letztere nach ihrer Versammlung bei Trier ohne Aufenthalt vorwärts marschirte.

Da kein Grund vorlag, die Erste Armee einem vorzeitigen Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften auszusetzen, so mußte man ihre Vorwärtsbewegung aufhalten und mit der der Zweiten Armee in Uebereinstimmung bringen. Am 30. Juli erst wurde der Zweiten Armee der Befehl ertheilt, ihre beiden Kavallerie-Divisionen, die 5. und 6., zur besseren Beobachtung der Franzosen unverzüglich in die Linie Saarbrücken—Bitsch vorgehen zu lassen.

Hinsichtlich der Dritten Armee wurde nunmehr als zweckmäßig angesehen, dieselbe ganz auf dem linken Rhein-Ufer zu versammeln und mit ihr die Offensive in südlicher Richtung — in das Elsaß zu ergreifen. Der Chef des Generalstabes der Dritten Armee war hiervon im voraus unterrichtet, und darauf am 30. Juli abends aus dem großen Hauptquartier folgendes Telegramm erlassen worden:

„Seine Majestät erachten für zweckmäßig, daß Dritte Armee, sobald die badische und württembergische Division heran sind, sofort am linken Rhein-Ufer in südlicher Richtung vorgeht, den Feind aufsucht und angreift. Brückenschlag südlich Lauterburg wird dadurch verhindert, ganz Süddeutschland am wirksamsten geschützt."

Auf dieses Telegramm antwortete der Kronprinz am folgenden Tage, daß er, um große nachträgliche Verlegenheiten zu vermeiden, die Offensive noch nicht beginnen könne, da die Armee in ihrer Gesammtheit noch nicht vereinigt und ein großer Theil der Trains noch zurück sei, und daß er daher die badische und württembergische Division vorläufig noch auf dem rechten Rhein-Ufer belassen werde.

Die Truppen der Zweiten Armee bewegten sich unterdessen ununterbrochen vorwärts. Die Gegend auf dem linken Rhein-Ufer war so weit von ihnen besetzt, daß schon am 31. Juli der Befehl erlassen werden konnte, die Truppen-Ausschiffungsorte nach Birkenfeld und Kaiserslautern vorzuverlegen.

Die Franzosen vermochten diese sozusagen friedliche Truppenverschiebung nicht (wie die Deutschen glaubten) zu hindern. Daher war man deutscherseits in der Lage, die Bewegungen der Ersten und Zweiten Armee, wie schon erwähnt, in Uebereinstimmung zu bringen und bezüglich der gegenseitigen Unterstützung die Operationen der

Ersten Armee dem Gelingen des Vorschreitens der Zweiten Armee unterzuordnen.

Aber eine solche abhängige und bis zu einem gewissen Grade gebundene Stellung paßte wenig zu dem Charakter und der Anschauungsweise des Generals v. Steinmetz. In den Adern dieses erprobten Soldaten, der schon gegen Napoleon I. gefochten hatte, wallte das heiße Blut des alten Blücher. Der Krieg von 1866 war Steinmetz günstig gewesen; an der Spitze des V. Armeekorps hatte er dort mit siegreichen, blutigen Schlägen den preußischen Korps den Weg nach Böhmen gebahnt; 1870 zum Oberbefehlshaber der Ersten Armee ernannt, die sich, wie die Dinge einmal lagen, fast Auge in Auge mit dem Gegner und früher als die Zweite Armee sammelte, glaubte General v. Steinmetz, daß ihm die erste Rolle zugefallen sei, und handelte danach, wobei er vergaß, daß der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl von Preußen es waren, die an der Spitze der anderen beiden Armeen standen, und daß diesen die Hauptrollen zufallen mußten. Das ist der Grund, weshalb Steinmetz mit sichtlicher, äußerster Ungeduld die Befehle aus dem Hauptquartier über sich ergehen ließ, die zwar im Wesentlichen den Verhältnissen volle Rechnung trugen, den General aber zu sehr einengten.

General v. Steinmetz erfaßte die Aufgabe der Ersten Armee auf seine Weise; seiner Ansicht nach bildete sie für die heranrückende Zweite Armee eine Offensivflanke. Er beabsichtigte daher, die Kräfte des Gegners auf sich zu ziehen, um den Aufmarsch der Mittel-Armee der deutschen strategischen Front zu erleichtern und, falls es während dieses Aufmarsches durch eine Offensive des Gegners zum Kampfe käme, nachdrücklich daran theilzunehmen.[1])

In diesem Sinne wollte General v. Steinmetz am 4. August in die Linie Saarlouis—Hellenhausen vorrücken und am 5. August starke Erkundungsabtheilungen vom VII. Armeekorps und der 3. Kavallerie-Division von da weiter vorsenden. Somit wollte er schon am 4. August mit seinem rechten Flügel an der Saar stehen, und seine für den 5. beabsichtigten Erkundungen richteten sich gerade auf die Mitte der feindlichen Aufstellung.

---

[1]) v. Schell: „Die Operationen der Ersten Armee unter General v. Steinmetz.“ Berlin 1892.

Es leuchtet ein, daß in solcher Lage die Erste Armee im Falle eines feindlichen Angriffs sehr schnell mit überlegenen französischen Kräften handgemein werden konnte, ohne die Möglichkeit einer Unterstützung seitens der Zweiten Armee. General v. Steinmetz rechnete auch sehr wohl mit einem derartigen Vorgehen des Feindes und fügte in einem Briefe, in welchem er dem General v. Moltke seine Absichten auseinandersetzte, hinzu, daß alle bisher bei ihm eingelaufenen Nachrichten übereinstimmend eine baldige Offensive des Feindes gegen die Linie Saarlouis—Saarbrücken in Aussicht stellten.

Unterdessen erhielt General v. Steinmetz am 3. August aus dem königlichen Hauptquartier folgendes Telegramm:

> „Zögerndes Vorgehen der Franzosen läßt erwarten, daß Zweite Armee am 6. d. Mts. vorwärts der Waldzone von Kaiserslautern versammelt werden kann. Wenn schnelles Vorgehen des Feindes nicht zu verhindern, event. Konzentrirung der Zweiten Armee hinter der Lauter. Zusammenwirken beider Armeen in Schlacht beabsichtigt, Erste Armee von St. Wendel event. Baumholder aus. Seine Majestät befehlen, daß die Erste Armee sich am 4. gegen Tholey konzentrirt. Dritte Armee überschreitet morgen die Grenze bei Weißenburg. Allgemeine Offensive ist beabsichtigt."

Daraufhin ordnete der Oberbefehlshaber der Ersten Armee für den 4. die Konzentrirung des VII. Armeekorps bei Lebach, des VIII. mit den beiden Divisionen bei Tholey und Ottweiler an. Da Lebach und Ottweiler annähernd zwei Meilen südlich von Tholey liegen, blickt auch hier wieder der beharrliche Wunsch hervor, ganz vorn zu sein, dem indessen, wie wir hinzufügen müssen, die Truppenvertheilung des Generals v. Steinmetz durchaus nicht entsprach, indem die 3. Kavallerie-Division nördlich der Straße Tholey—St. Wendel, d. h. hinter den Armeekorps der Ersten Armee, belassen wurde.

General v. Moltke mußte nothgedrungen diese Anordnungen gutheißen, mit dem Zusatz indessen, daß die Erste Armee bis auf Weiteres in ihren Stellungen verbleiben und daß der 5. August ein Ruhetag für sie sein solle. Charakteristisch ist der Umstand, daß die Befehle des großen Hauptquartiers von Mainz aus, über 100 km hinter der Ersten Armee, erlassen waren.

Die am 4. August bei Ottweiler eingetroffenen Abtheilungen des linken Flügels der Ersten Armee stießen dort auf den rechten Flügel der Zweiten Armee; es ergab sich die Nothwendigkeit, die durcheinander gekommenen Truppen auseinander zu bringen und ähnlicher Unordnung für die Folge vorzubeugen. Da die telegraphische Aussprache zwischen den Stäben der beiden Armeen nicht zum Ziele führte, mußte das Hauptquartier des Königs eingreifen; von dort erfolgte der Befehl, daß die Erste Armee die Straße St. Wendel—Ottweiler—Neunkirchen für die Zweite Armee frei zu machen habe.

Dieser Befehl diente dem General v. Steinmetz als Grund, sich noch näher an die Grenze heranzuschieben. Die Ausführung seines Entschlusses führte zu einer blutigen Schlacht einzelner Armeetheile (bei Spicheren), d. h. gerade zu dem, was die oberste Heeresleitung vom ersten Beginn des Feldzuges an mit allen Mitteln zu verhüten gesucht hatte.

Noch am 5. August bat General v. Steinmetz den General v. Moltke brieflich um Angabe der Beweggründe für die letzten Anordnungen des Königs, soweit sie sich auf die Erste Armee bezogen; zugleich bat er sich für den bevorstehenden Zeitabschnitt Direktiven aus, innerhalb deren er selbständiger zu handeln vermöchte. General v. Steinmetz hielt dies für um so nothwendiger, als seiner Meinung nach Theile der Zweiten Armee auf ihrem Vormarsch während des Ruhetages der Ersten Armee am 5. August letztere überholten und zudem die Kavallerie der ersteren sich schon vor der Ersten Armee befand, so daß er fürchtete, mit seiner Armee in die zweite Linie gedrängt zu werden.[1])

Die Bedeutung des Ausdrucks „Direktiven", der erst unlängst durch die Deutschen in die Militärsprache eingeführt wurde, wird vom General v. Moltke folgendermaßen erläutert: „Direktiven sind solche Mittheilungen einer oberen an die untere Stelle, in welchen nicht

---

[1]) General v. Steinmetz dachte sich die 2. Brigade von der Kavallerie des Generals v. Rheinbaben, der den Oberbefehl über die 5. und 6. Kavallerie-Division übernommen hatte, nach dem Befehl des Hauptquartiers vom 30. Juli weiter vorgeschoben. Indessen befand sich die 2. Brigade, die auf der Straße Lebach—Saarbrücken stand, nicht eigentlich vor der Ersten Armee, da diese die Richtung auf Saarbrücken gar nicht nehmen, sondern weiter westlich vorgehen sollte.

sowohl bestimmte Befehle für deren augenblickliches Verhalten ertheilt, als vielmehr nur leitende Gesichtspunkte aufgestellt werden. Letztere dienen dann als Richtschnur bei den übrigens selbständig zu fassenden Entschlüssen."

Das große Hauptquartier beabsichtigte seinerseits, den Truppen der Zweiten Armee Ruhe zu gewähren; am 9. August sollten dann beide Armeen mit allen Kräften die Grenze überschreiten, wobei die Erste Armee noch durch das mittlerweile bei Neunkirchen ausgeschiffte I. Armeekorps verstärkt werden sollte.

Bezüglich der Bitte des Generals v. Steinmetz um Direktiven sagt das preußische Generalstabswerk, daß man „unter Umständen, wo täglich eine große Entscheidung erwartet werden konnte, im Hauptquartier Sr. Majestät keine Direktiven geben zu können glaubte, welche über das Nächstliegende hinaus vorgriffen. Man hielt es vielmehr in diesen und in späteren ähnlichen Krisen für zulässig und geboten, die Bewegungen der großen Heerestheile durch bestimmte Befehle von höchster Stelle zu lenken, wenngleich die Selbständigkeit der Armeeführer vorübergehend dadurch beschränkt wurde." Das preußische Generalstabswerk giebt ferner zu, daß dem General v. Steinmetz die Anschauungen und Absichten im großen Hauptquartier zu der Zeit nicht bekannt waren, als er, am 5. August abends, die Befehle für den 6. August an seine Armee ausgab.

Die Antwort des Generals v. Moltke auf das Verlangen nach Direktiven erhielt General v. Steinmetz erst am 6. morgens in Tholey zu einer Zeit, wo es schon nicht mehr in seiner Macht stand, den Gang der Ereignisse aufzuhalten, wie sie durch die von ihm für den 6. getroffenen Anordnungen hervorgerufen waren.

Am Abend des 5. August telegraphirte General v. Moltke dem Führer der Ersten Armee anscheinend als Antwort auf die Meldung des Letzteren über seine Absichten für den 6. August:

„Da der Feind von der Saar zurückzuweichen scheint, so wird nunmehr das Ueberschreiten der Grenze freigestellt; doch ist die Saar nur unterhalb Saarbrückens zu überschreiten, weil die Straße über diesen Ort nach St. Avold der Zweiten Armee zufällt."

Mit dem Hinweis darauf, daß man der Zweiten Armee die Straße Saarbrücken—St. Avold überlassen müsse, wiederholte dieses

Telegramm im Wesentlichen nur den früheren Befehl, wonach die Erste Armee die Straße St. Wendel—Ottweiler—Neunkirchen, welche in ihrer Verlängerung gerade auf Saarbrücken und St. Avold zuführte, für die Zweite Armee freilassen sollte. Aus nicht bekannten Gründen traf aber dieses Telegramm erst am 7. August morgens beim General v. Steinmetz ein und konnte daher keinerlei Einfluß auf die vorhergegangenen Entschließungen dieses Generals und die hierdurch hervorgerufenen Ereignisse des 6. August mehr ausüben.

Den Befehlen des Generals v. Steinmetz für den 6. August gemäß sollten die Spitzen beider Korps der Ersten Armee bis auf eine Meile an die Saar herangehen und zwar das auf dem rechten Flügel befindliche VII. Korps nach Guichenbach, das VIII. Korps nach Fischbach (westlich von Sulzbach). Außerdem sollte das VII. Armeekorps (am 6.) zwei Avantgarden bis an die Saar selbst vorschieben, die eine nach Völklingen, die andere nach Saarbrücken. Die rechte Flanke der Ersten Armee deckte die 3. Kavallerie-Division, welche bis auf eine Meile südlich Lebach vorgehen sollte und so eine rückwärtige Staffel für das rechte Flügel- (VII.) Korps bildete.

Von diesen Anordnungen machte General v. Steinmetz am Abend des 5. August dem großen Hauptquartier Meldung mit dem Hinzufügen, daß sie veranlaßt seien durch die Befürchtung, hinter der Zweiten Armee zurückzubleiben; „durch den Wunsch, immer der Zweiten Armee voraus zu sein", wäre wohl richtiger gewesen.

Da es sich nicht um den Aufmarsch an einer parallel laufenden Linie, sondern um das Erreichen und gleichzeitige Ueberschreiten der als Operationsobjekt dienenden, in nordwestlicher Richtung fließenden Saar handelte, so mußte augenscheinlich die weiter zurückstehende Zweite Armee zunächst durch ihren Vormarsch in gleiche Höhe mit der Ersten Armee kommen. Aus der „Geschichte der Operationen der Zweiten Armee"[1]) ist ferner ersichtlich, daß General v. Steinmetz sich beim Stabe des III. Armeekorps Kenntniß von den Anordnungen für die Zweite Armee verschafft hatte, wonach die drei in vorderster Linie stehenden Korps dieser Armee am 6. August nur die Linie Neunkirchen—Zweibrücken erreichen sollten (noch etwa 2 bis $2^1/_2$ Meilen von der

[1]) Frhr. v. d. Goltz: „Operationen der Zweiten Armee im Feldzuge 1870/71." Berlin 1873.

Saar entfernt), ein Ueberholen der Ersten Armee durch die Zweite also ausgeschlossen war. Aber außer der allgemeinen Disposition für die Zweite Armee erfuhr General v. Steinmetz auch die Spezialdisposition für das III. Armeekorps, aus welcher er ersah, daß dieses Korps über Neunkirchen hinaus vorzugehen und seine Avantgarde nahe an Saarbrücken (höchstens 3/4 Meilen) heranzuschieben beabsichtigte; und angesichts dessen entschloß sich General v. Steinmetz in dem Verlangen, dem Marsch der Nebenarmee zuvorzukommen, zur Besetzung Saarbrückens mit einer Avantgarde, die sich damit, wenn man so sagen darf, der Armee des Prinzen Friedrich Karl „vor die Nase" setzte.

Die Anordnungen des Generals v. Steinmetz für den 6. August führten zu einem für die Deutschen in keiner Weise wünschenswerthen Ergebniß, nämlich zu einem sehr gewagten Theilgefecht einiger Tetenabtheilungen der deutschen Truppen mit dem Gegner, welcher ihnen hier mit Leichtigkeit erheblich überlegene Kräfte entgegensetzen konnte.

Die Thatsachen sprechen hier für sich selbst; nichtsdestoweniger ist es billig, daran zu erinnern, daß General v. Steinmetz ohne jede Kenntniß der Absichten des Hauptquartiers war, nach welchen man am 9. August mit allen Kräften die Saar-Linie, wenn nöthig mit Gewalt, überschreiten wollte, wobei man mit der Möglichkeit rechnete, auch die Dritte Armee in der Richtung auf die Flanke des Gegners heranzuziehen.[1]) Wenn alles dieses dem General v. Steinmetz bekannt gewesen wäre, so würden ihm die Gründe für das zeitweilige Zurückhalten der Ersten Armee völlig verständlich gewesen sein, und er hätte sich sicherlich nicht entschlossen, den Anschauungen und Absichten seines Kriegsherrn zuwider zu handeln. Aber General v. Steinmetz war über die Absichten, die im Hauptquartier herrschten, nicht aufgeklärt worden. Ferner hatte man ihm über die Dispositionen für die Zweite Armee keine Mittheilung gemacht, so daß er genöthigt war, sie sich selbst bei dem ihm zunächst stehenden III. Armeekorps zu verschaffen. Endlich ging das Bestreben des großen Generalstabes (Hauptquartiers), sich vor unnöthigen Eingriffen in die Selbständigkeit der Führer zu hüten, in einigen Fällen so weit, daß nicht einmal über die räumliche Scheidung

---

[1]) Wie aus den „Operationen der Zweiten Armee" S. 21 hervorgeht, bestand eine solche Absicht am 4. August in der That und war dem Prinzen Friedrich Karl mitgetheilt worden.

der beiden nebeneinander vorgehenden Armeen verfügt und hierdurch, wie schon erwähnt, das Durcheinanderkommen von Theilen beider Armeen bei Ottweiler am 4. August verursacht wurde. Der letztere Umstand gab dem General v. Steinmetz erst Grund (oder diente als Vorwand) zu dem verfrühten Angriff auf die Saar-Linie. In einem anderen gleichzeitigen und ähnlichen Falle verhielt sich übrigens das große Hauptquartier ganz anders; als es sich nämlich darum handelte, die Dritte Armee früher vorgehen zu lassen, als der Kronprinz es für möglich hielt, sandte man am 2. August den Oberst v. Verdy aus dem Hauptquartier zum Kronprinzen, um ihm persönlich die Lage der Dinge und die Absichten des Königs auseinanderzusetzen; General v. Steinmetz dagegen wurde nicht einmal durch ein einfaches Telegramm aufgeklärt, selbst nicht über die Absicht, am 9. August mit allen Kräften beider Armeen gleichzeitig die Grenze zu überschreiten.

Indessen muß man sagen, daß trotz alledem die Hauptursache der verfrühten Offensive der Ersten Armee in den Charaktereigenschaften des Generals v. Steinmetz lag und daß ein Anderer an seiner Stelle vielleicht anders, mehr in Uebereinstimmung mit den Absichten des Hauptquartiers und der Kriegslage, gehandelt haben würde. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, sich schon in Friedenszeiten mit dem Studium des Charakters derjenigen Persönlichkeiten zu beschäftigen, welche in einem Kriege die Heerführer des Gegners werden könnten. Es ist bekannt, daß man in Preußen diese Regel immer befolgt hat. Es wäre aber nicht vergebens gewesen, wenn man sich zur rechten Zeit, schon im Frieden, auch von dem Charakter und den Neigungen der eigenen Führer, wie des Generals v. Steinmetz, mindestens ebenso wie von denen der fremden Führer Kenntniß zu verschaffen gewußt hätte.

Die Charaktereigenschaften des Generals v. Steinmetz waren gegeben, mit ihnen mußte gerechnet werden, sowohl bei seiner Erhebung zu der wichtigen Stelle eines Armeeführers, als auch in der Folge beim Verkehr mit ihm in dieser seiner Stellung.

IV.

Die Schlacht bei Spicheren—Forbach am 6. August.

Inhalt: Das unsichere Handeln der Franzosen vom 2. bis 6. August. Sie überlassen den Deutschen die Initiative. — Vormarsch der deutschen Truppen an die Saar am 5. und 6. August. Selbständige Erkundungen der deutschen Führer bei Saarbrücken am Morgen des 6. August. Der Kommandeur der 14. preußischen Infanterie-Division, General v. Kameke, beschließt die Einnahme der Spicherer Höhen. — Beschreibung des Geländes. Die Stärke der Stellung des 2. französischen Korps Frossard von den deutschen Schriftstellern übertrieben. — Beginn der Schlacht: gefährliche Lage Kamekes. Derselbe wird durch das selbstthätige Eingreifen der preußischen Unterführer unterstützt. Die Rückzugsstraße Frossards in Gefahr. — Frossard geht, ohne die Hülfe vom 3. Korps Bazaine abzuwarten, seitwärts zurück. — Kritische Betrachtung der äußerst gewagten Unternehmung Kamekes. Die bemerkenswerthe Ansicht des preußischen Generalstabswerks über die Handlungsweise der Generale v. Steinmetz und v. Kameke. Nur das geschickte Handeln der Unterführer bewahrte die Preußen vor einer Niederlage. Das Fehlen einer einheitlichen Schlachtleitung auf preußischer Seite. — (Hierzu Skizze 2 und 3.)

Die gewaltsame Erkundung der Franzosen gegen die Saar-Linie hatte, obwohl mit unverhältnißmäßig großen Kräften unternommen, doch zu keinem bestimmten Ergebniß geführt; sie brachte über die Stärke des Gegners keine Aufklärung. Man blieb also in derselben Unsicherheit über die Verhältnisse bei der deutschen Armee wie bisher.

Im Verlaufe dreier Tage nach dem 2. August hatte das Bewußtsein der eigenen Unfertigkeit die französische Armee in eine Lage gebracht, in welcher der Gegner bereits das Gesetz des Handelns vorschrieb. Thatsächlich machten die Franzosen in der Zeit nach dem 2. August bis zum Tage der Schlacht von Spicheren (6. August) alle ihre militärischen Erwägungen abhängig von den Nachrichten, die ihnen über die Absichten des Gegners zukamen, und da diese Nachrichten natürlich nicht das Richtige trafen, so führten sie zu Maßregeln, die der Lage der Dinge in keiner Weise entsprachen. Unter Anderem zog Marschall Bazaine, nur infolge von Gerüchten über eine bevorstehende Offensive der Armee des Generals v. Steinmetz gegen die französische linke Flanke, seine Division Montaudon von Forbach, wo sie bisher eine unmittelbar verfügbare Reserve für das Korps Frossard gebildet

hatte, nach St. Avold zurück: eine Maßregel, die am 6. August für die Franzosen die verderblichsten Folgen hatte.[1])

Die Nachricht von der Niederlage der Avantgarde des Marschalls Mac Mahon bei Weißenburg am 4. August vernichtete endgültig den französischen Traum von einem überraschenden Einfall in Deutschland; sie führte zu einer größeren Ausdehnung des rechten Flügels der Metzer Armee und zu einer Verkürzung ihres linken Flügels, letzteres durch die Versammlung des linken Flügel- (4.) Korps bei Teterchen—Bolchen (Boulay).[2]) In dieser Stellung — etwa halbwegs zwischen Saarlouis und Metz — deckte dieses Korps die Straße zwischen den genannten beiden Orten.

Das 2. Korps stand immer noch vorn bei Saarbrücken, aber schon mit der Absicht, sich erforderlichenfalls zurückzuziehen.

Das 3. Korps löste mit einer Division die bei Saargemünd stehenden Truppen des 5. Korps ab; alle vier Divisionen des 3. Korps waren hinter dem 2. Korps von Saargemünd bis St. Avold (an der Straße Saarbrücken—Metz) in einer Linie auseinandergezogen, gleichsam als Rückhalt für das 2. Korps, aber diesem nicht untergeordnet. Die Garde nahm hinter dem 3. Korps — halbwegs zwischen Metz und St. Avold — Stellung.

Das 5. Korps Failly hatte sich von den übrigen vorwärts Metz aufgestellten Korps völlig getrennt und bei Bitsch zusammengezogen; es wurde am 5. August zur Verfügung des Marschalls Mac Mahon gestellt. An demselben Tage wurden das 2. und 4. Korps dem Kommandeur des 3. Korps, Marschall Bazaine, unterstellt; aber da für die so gebildete Armee kein besonderer Stab geschaffen wurde und Bazaine die Führung seines 3. Korps nach wie vor beibehielt, so brachte diese Maßregel den Franzosen vorläufig keinen Nutzen. Marschall Bazaine trat noch am Abend des 5. August seine neue Stellung an, indem er den General Frossard um Mittheilung über die Lage seines Korps ersuchte.

---

[1]) Frossard S. 26. („Rapport sur les opérations du 2. Corps etc.“ par le gén. Frossard. 3. édition. Paris 1872.)

[2]) Die elsaß-lothringischen Ortsnamen sind, soweit dies heute üblich, nach deutscher Art geschrieben. Die französischen Bezeichnungen sind, wo es nöthig schien, in Klammern beigefügt. Anm. des Uebersetzers.

Im Allgemeinen gestaltete sich also die Aufstellung der französischen Armee von Metz am Abend des 5. August folgendermaßen: in der Mitte vorgeschoben das 2. Korps Frossard; hinter ihm als Rückhalt — in Divisionen auseinandergezogen — das 3. Korps Bazaine; links neben dem Letzteren das 4. Korps Ladmirault; rechts vom Korps Bazaine, staffelförmig aufgestellt, das 5. Korps Failly, gerade im Begriff, sich nach Osten an die Armeeabtheilung Mac Mahons heranzuziehen. Die Garde stand etwas weiter zurück hinter der Mitte und dem linken Flügel.

Am Morgen des 5. August meldete General Frossard auf eine Anfrage des Generals Le Boeuf an das kaiserliche Hauptquartier, daß die Nacht zwar ruhig vergangen sei, er aber doch seine Stellung bei Saarbrücken für einigermaßen gefährdet halte und auf die Höhen zwischen Saargemünd und Forbach zurückzugehen wünsche. Im Hauptquartier stimmte man dem General Frossard bei mit dem Bemerken, er möge die Truppenverschiebung am folgenden Tage, den 6. August, zur Ausführung bringen. Indessen General Frossard führte sie schon am 5. aus, wobei die Division Laveaucoupet bei Spicheren auf einem offenen Höhenzuge Stellung nahm und mit einer vorgeschobenen Abtheilung (1 Jäger-Bataillon und 1 Batterie) einen Bergvorsprung vor diesem Höhenzuge, den sogenannten Rothen Berg, besetzte, auf welchem ein hufeisenförmiger Schützengraben ausgeworfen wurde. Ein Infanterie-Bataillon wurde zur Sicherung der rechten Flanke der Division in den dort gelegenen Wald[1]) entsandt. Links von der Division Laveaucoupet nahm die Division Vergé Stellung und zwar mit der Brigade Jolivet bei Stiring-Wendel, mit der Brigade Valazé weiter rückwärts bei Forbach zur Deckung der linken Flanke und des Rückens. Die Brigade Jolivet besetzte vorläufig eine Stellung vor Stiring-Wendel, wobei sie flüchtige Verschanzungen anlegte; die Brigade Valazé nahm in ihrer Stellung bei Forbach Front gegen Saarlouis (nach Westen). Die Division Bataille fand weiter rückwärts auf einer Höhe bei Oetingen (südöstlich von Forbach) Aufstellung, von wo man die ganze Gegend vorzüglich übersehen und auf den ersten Kanonenschuß in jeder Richtung Unterstützung bringen konnte.

---

[1]) Der Gifertwald. Vergl. S. 48.

Anm. des Uebersetzers.

In der Nacht zum 6. August erhielt General Frossard ein Telegramm, wonach er sich am 6. um $1^1/_2$ Uhr mittags zusammen mit den übrigen Korpskommandeuren beim Kaiser Napoleon in St. Avold einfinden sollte. Aber bald darauf, gegen 4 Uhr morgens, wurde dieser Befehl wieder zurückgenommen durch ein neues Telegramm des Generals Le Boeuf, welches die Weisung enthielt: „Bereiten Sie sich auf einen ernstlichen Angriff vor, der noch heute erfolgen kann. Bleiben Sie auf Ihrem Posten (beim Korps) und kommen Sie nicht zum Kaiser."

Bis zum Abend des 5. August hatten sich vier deutsche Armeekorps der Saar so weit genähert, daß sie nur noch zwei bis vier Meilen von diesem Fluß und drei bis vier Meilen von Saarbrücken entfernt waren. Es standen von der Ersten Armee: das VII. Korps bei Lebach und Bettingen; das VIII. bei Steinweiler; bei der Zweiten Armee: vom III. Armeekorps die vordere 5. Division bei Friedrichsthal (etwas südlich von Neunkirchen) und die 6. Division bei St. Wendel (beide an der großen Straße nach Saarbrücken); vom IV. Korps die hintere Division bei Homburg, die Teten-Division bei Einöd am Kreuzpunkte der Straßen nach Saargemünd und Bitsch.

Vor diesen Korps befand sich die Kavallerie des Generals von Rheinbaben: die 5. und 6. Kavallerie-Division; ihr rechter Flügel kaum eine halbe Meile von der Saar, gegenüber Völklingen und Saarbrücken, der linke bei Pirmasens.

General v. Steinmetz hatte, wie in dem vorhergehenden Kapitel bereits erwähnt wurde, aus der zu seiner Kenntniß gelangten Disposition für das III. Armeekorps ersehen, daß die 5. Division am 6. August ihre Avantgarde bis Dudweiler (weniger als eine Meile von Saarbrücken) vorschieben sollte. Sichtlich in dem Wunsche, stets der Zweiten Armee voraus zu bleiben, hatte General v. Steinmetz die Besetzung einer Strecke des Saar-Laufes durch zwei Avantgarden des VII. Korps bei Völklingen und Saarbrücken schon für den 6. August angeordnet, während das Gros dieses Korps nach Püttlingen marschiren sollte. Das VIII. Korps sollte zwischen Guichenbach und Lembach vorrücken.

Am Morgen des 6. August war die 13. Division des VII. Armeekorps im Marsch auf Püttlingen (eine halbe Meile von der Saar) und sollte von da eine Avantgarde unter dem General v. d. Goltz (4 Ba-

taillone, 2 Schwadronen und 1 Batterie) nach Völklingen vorschieben. Die 14. Division marschirte auf Guichenbach, von wo sie ihre Avantgarde unter General v. François (3 Bataillone, 1 Schwadron, 1 Batterie) nach Saarbrücken vorschieben sollte. Auf diese Weise kreuzte die Avantgarde der 14. Division von der Ersten Armee den ebenfalls auf Saarbrücken gerichteten Marsch der Avantgarde des III. Korps von der Zweiten Armee.

Der Kommandeur der 14. Division, General v. Kameke, erhielt unterwegs um 6 Uhr morgens die Nachricht, daß der Feind seine Stellung hinter der Saar südlich Saarbrückens geräumt habe. General v. Kameke machte hiervon dem kommandirenden General des VII. Armeekorps, General v. Zastrow, Meldung und bat um Erlaubniß, die Höhen südlich Saarbrückens seinerseits zu besetzen. Er erhielt zur Antwort, daß „er nach eigenem Ermessen handeln“ möge. Daraufhin ließ General v. Kameke auch das Gros seiner Division der Avantgarde auf Saarbrücken folgen.

Der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, hatte sich am frühen Morgen zur Erkundung vorbegeben und auf die Nachricht, daß Saarbrücken unbesetzt sei, die Avantgarde seines Korps dorthin in Marsch setzen wollen; auf dem Rückwege traf er die 14. Division, erfuhr ihre Bestimmung und sagte dem General v. Kameke im Falle des Bedürfnisses seine Unterstützung zu. Die Avantgarde der 14. Division erreichte um 9 Uhr vormittags Saarbrücken.

Mittlerweile hatte sich General v. Zastrow, nachdem er den General v. Kameke ermächtigt hatte, mit der 14. Division nach eigenem Ermessen zu handeln, d. h. die Saar bei Saarbrücken zu überschreiten, entschlossen, auch die ganze 13. Division bis an diesen Fluß vorzuziehen, wozu er die Erlaubniß des Generals v. Steinmetz erbat. Der Letztere gab ihm zur Antwort, daß „der Feind für seine Nachlässigkeit gestraft werden müsse. Um ihn an der Wiedereinnahme der geräumten Stellungen des linken Saar-Ufers zu hindern, erkläre er sich mit deren Besetzung im Interesse der Zweiten Armee einverstanden; auch werde es zu versuchen sein, die Einschiffung der angeblich nur schwach gedeckten französischen Truppen bei Forbach zu stören“. General v. Steinmetz billigte also nicht nur die Besetzung der jenseits Saarbrücken gelegenen Höhen, sondern er wies selbst darauf hin, daß

man die angeblich schwachen Kräfte angreifen müsse, welche seiner Meinung nach die Einschiffung der Franzosen bei Forbach deckten.

Ebenfalls am 6. August ordnete der Oberbefehlshaber der Zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, in einem Telegramm an den kommandirenden General des III. Armeekorps, General v. Alvensleben, an, daß „die 5. Infanterie-Division heute nach Saarbrücken vorgehen solle, während die Kavallerie-Divisionen dem Gegner auf den Fersen blieben“. Im Sinne dieser Anordnung hatte der Kommandeur der Teten-Brigade der 5. Division, General v. Döring, wenn auch aus anderen Erwägungen, bereits zu handeln begonnen. General v. Döring, dessen Brigade nach der ursprünglichen Disposition am 6. bei Dudweiler lagern sollte, befand sich, seinen Truppen weit voraus, schon seit dem frühen Morgen bei Saarbrücken und suchte persönlich die Verhältnisse beim Gegner zu erkunden. Seinen Beobachtungen gemäß sah er das Unternehmen der 14. Division für sehr gewagt an und traf unverzüglich die nöthigen Anordnungen, um seine Brigade zur Unterstützung dieser Division heranzuziehen. Von allem dem machte er sodann Meldung.

Das preußische Generalstabswerk weist gelegentlich seiner Beschreibung der Oertlichkeit, in der sich der Kampf am 6. August abspielte, auf die große Stärke der französischen Stellung hin, die sich „von der Saar südlich St. Arnuals bis“ u. s. w. erstreckte, „eine Front, welche fast in ihrer ganzen Ausdehnung durch die bewaldeten Spicherer Höhen ausgefüllt wird“. Hiermit kann man sich indessen, wenn man gerecht sein will, nicht einverstanden erklären: erstens deshalb, weil die Stellung wegen des Mangels an Raum für die Entwickelung der Artillerie (wie wir noch sehen werden) durchaus nicht so vortheilhaft war, und zweitens, weil die Franzosen sie gar nicht besetzten.

Das Schlachtfeld von Spicheren umfaßte einen Theil eines hochgelegenen, wellenförmigen und waldigen Geländes, dessen höchste Punkte die benachbarten Thäler im Mittel um 120 m überragen.[1]) Der Charakter der Gegend ist in allgemeinen Umrissen folgender:

Die Saar fließt oberhalb der am linken, französischen Ufer gelegenen Stadt Saarbrücken in nördlicher Richtung und wendet sich bei

---

[1]) Frossard S. 52.

der Stadt nach Westen; der so gebildete Bogen wird im Süden in einer Ausdehnung von 3 km durch eine unbewaldete Erhebung geschlossen, welche Saarbrücken gegen Süden wie ein natürlicher Wall deckt. Etwa 3 km weiter südlich und dieser Höhe nahezu parallel zieht sich ein die Gegend beherrschender Höhenzug hin, der sich mit seinem östlichen Rande an die Saar oberhalb von St. Arnual lehnt und nach Westen durch den steilen Vorsprung des Rothen Berges einen Abschluß findet. Der Rücken dieses Höhenzuges ist mit Wald bedeckt, der sich auf der Seite von Saarbrücken bis ins Thal herabzieht. Der östliche Theil dieses Waldes heißt Stiftswald oder Pfaffenwald, der an den Rothen Berg stoßende westliche wird Gifertwald genannt. Artilleriestellungen finden sich auf diesen Höhen der Waldbedeckung wegen nur auf ihrem westlichsten unbewaldeten Theil, dem Rothen Berge; aber auch dort hatten die Franzosen im Ganzen nur acht Geschütze; auch die Preußen konnten nach der Einnahme dieses Berges nicht mehr Artillerie dort unterbringen, während ihnen die erwähnte (3 km lange) Geländeerhebung südlich Saarbrückens, sowie der der rechten Seite derselben vorgelegene Galgenberg große Artilleriestellungen darboten.

Westlich vom Rothen Berge ziehen sich Straße und Eisenbahn von Saarbrücken nach Forbach in einer offenen Senkung hin, welche in südwestlicher Richtung die Höhenzüge des linken Saar-Ufers durchschneidet. Das Gelände westlich dieses Einschnitts ist sehr wellig und ganz mit Wäldern bedeckt, welche sich unterhalb Saarbrückens bis an die Saar heranziehen. Das preußische Generalstabswerk giebt an, daß diese Wälder sehr dicht und schwer zu durchschreiten sind. Aber der beigelegte Plan zeigt gut gebaute Wege und eine Menge von Schneisen. Die erwähnte offene Einsenkung findet weiter nach Forbach einen Abschluß an dem Orte Stiring-Wendel und der Eisenhütte, die (mit Bezug auf die Front der französischen Stellung) links rückwärts vom Rothen Berge und etwa 3 km von demselben entfernt liegen. Diese Gruppe von massiven Gebäuden war von Theilen der Teten-Brigade der Division Vergé besetzt. Die Stellung dieser Truppen wurde links (westlich) durch das erwähnte Waldgelände begrenzt, während in nördlicher Richtung ein besonderes, schmales und langes Waldstück vor der Front lag, dessen Südrand bis auf 500 Schritt an Stiring-Wendel heranreichte. Die Breite des offenen Geländes vor Stiring-Wendel, zwischen dem

eben erwähnten Stiringer Waldstück und dem Rothen Berge, betrug nicht mehr als 800 Schritt.

Wir sehen nun, daß die Franzosen eigentlich nur den Rothen Berg und das offene Gelände in der Senke vor Stiring-Wendel besetzt hatten, nicht aber die ganze Stellung, die im preußischen Generalstabswerk Erwähnung findet, und daß bis dicht an die Flanken der französischen Stellung Wälder herantraten, die für die Preußen passirbar waren.

Allem Anschein nach war hier nicht die Rede von einer Stellung, in der das Korps Frossard einen Kampf annehmen wollte, sondern es war einfach eine im Hinblick auf den sich vorbereitenden ferneren Rückzug vorübergehend eingenommene Arrieregardenstellung; hinter dem rechten Flügel derselben auf den Spicherer Höhen stand noch die Division Laveaucoupet, hinter der Mitte die Division Bataille. Die Franzosen wurden dann offenbar nach und nach dadurch in den Kampf hineingezogen, daß sie die dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppentheile unterstützten; auf ihrem rechten Flügel begannen sie sogar ihre Gefechtsthätigkeit erst, als die Preußen schon in den Gifertwald eingedrungen waren und in der Flanke, ja fast im Rücken des Rothen Berges auftraten.

Bei der Räumung Saarbrückens hatten die Franzosen die beiden Brücken in der Stadt und die unterhalb derselben gelegene Eisenbahnbrücke unversehrt gelassen.

Der Kommandeur der Avantgarde der preußischen 14. Division, General v. François, ging bei Saarbrücken über die Saar und eröffnete, durch den Rest seiner Brigade verstärkt, das Gefecht durch Geschützfeuer, welches die der Avantgarde beigegebene Batterie mit sichtlichem Erfolg gegen den auf dem Rothen Berge stehenden Feind richtete.

Gegen Mittag gab General v. Kameke dem General v. François den Befehl, den Feind vom Rothen Berge zu vertreiben. Der Angriff sollte von beiden Seiten umfassend erfolgen; daher wurden 2 Bataillone rechts nach dem Drahtzug in Bewegung gesetzt, während 2 weitere Bataillone unter Oberst v. Eskens links über den Gifertwald ausholten, der sich, wie schon erwähnt, bis unmittelbar an die rechte Flanke der Stellung auf dem Rothen Berge heranzieht. Um diese Zeit be-

schossen auch schon alle 4 Batterien der 14. Division theils frontal, theils flankirend diese Stellung. Die französische Batterie auf dem Rothen Berge, welche man auf acht Geschütze schätzte, wurde zum Schweigen gebracht.

Die Bataillone des Obersten v. Eskens gelangten ungehindert in den Gifertwald; erst auf dem Kamm der Höhe trafen sie auf Widerstand von Seiten eines französischen Bataillons, welches zur Deckung der rechten Flanke dorthin gesandt war. Es gelang dem Detachement Eskens, diesen Widerstand zu überwinden und bis an den jenseitigen Waldessaum vorzudringen. Doch waren seine Kompagnien in dem Waldgefecht auseinander und durcheinander gekommen.

Um auf den Kampf um diesen Theil der französischen Stellung nicht öfter wieder zurückkommen zu müssen, sei gleich bemerkt, daß die hier kämpfenden Abtheilungen auf beiden Seiten allmählich Verstärkungen erhielten. Um 6 Uhr abends waren es preußischerseits schon 10 Bataillone, die, wenn auch in ihren Verbänden gelöst und durcheinander gerathen, doch mit der äußersten Zähigkeit fochten. Die Franzosen — es waren Theile der Division Laveaucoupet — standen ihnen darin nicht nach; in oft wiederholten Gegenstößen drängten sie den Feind wohl zeitweise nach dem jenseitigen Waldrand zurück, doch gelang es ihnen nicht, den Wald völlig von den Preußen zu säubern; ebenso wenig gelang es diesen bis 6 Uhr, die Südwestspitze des Waldes zu nehmen, selbst nicht nach der Einnahme des Rothen Berges. In diesen auf beiden Seiten mit Erbitterung geführten Kämpfen hatten sich einige Truppentheile vollständig verschossen.

Wenden wir uns nunmehr zu dem westlichen Abschnitt des Schlachtfeldes. Die beiden Bataillone der Brigade François, welche rechts (westlich) vom Rothen Berge zur Umfassung vorgingen, geriethen selbst bald in das Feuer der bei Stiring-Wendel aufgestellten Franzosen und mußten sich gegen diese wenden; sie nahmen die Richtung durch das Waldstück und wurden hier ebenfalls in ein hartnäckiges Waldgefecht verwickelt.

In Berücksichtigung des erfolgreichen Vordringens des Detachements Eskens im Gifertwalde und der günstigen Wirkung der preußischen Artillerie gegen den Rothen Berg führte General v. François gegen $2^1/_2$ Uhr 2 frische Bataillone, in zwei Treffen formirt, frontal zum

Angriff gegen diesen Berg vor. Unter schweren Verlusten gelangte das Tetenbataillon bis an den Fuß des Berges und suchte unter den steilen Hängen desselben Schutz; weiter vorzudringen vermochte es nicht. Die preußische Artillerie setzte unterdessen das Feuer gegen den Rothen Berg fort. So zog sich der Kampf eine Weile hin.

Die andere Brigade der 14. Division unter General v. Woyna hatte die Saar unterhalb Saarbrückens auf der Eisenbahnbrücke überschritten und war zur Unterstützung der vor Stiring-Wendel kämpfenden Bataillone dorthin vorgezogen worden. General v. Woyna übernahm hier, soweit von einer Leitung in dem Waldgefecht die Rede sein konnte, das Kommando; sein Streben ging fortgesetzt dahin, die Franzosen in ihrer linken Flanke zu umfassen. Was den weiteren Verlauf des Kampfes auf diesem Flügel betrifft, so wiederholte sich hier dasselbe wie im Gifertwalde; die Preußen wurden mehrfach von den Franzosen bedrängt, hielten aber zähe Stand, bis sie selbst zum Angriff übergehen konnten und sich gegen 6 Uhr abends in dem Waldstück, in unmittelbarer Nähe von Stiring-Wendel, behaupteten.

Wenden wir uns nun wieder zu dem Kampf im Centrum gegen den Rothen Berg. Um 3 Uhr nachmittags ertheilte der Kommandeur der 14. Division, General v. Kameke, von Neuem den Befehl zum Angriff auf denselben. Zur Unterstützung des Angriffs sollten 2 Bataillone der Brigade Woyna vom Stiringer Waldstück aus vorgehen. Gleichzeitig hatte das Detachement Eskens im Gifertwalde einen vorübergehenden Erfolg errungen. Die Aufmerksamkeit der Franzosen war dadurch abgelenkt, und diesen Umstand wollte General v. François benutzen. Mit einer Kompagnie verstärkte er das am Fuße des Rothen Berges sich immer noch behauptende Bataillon und führte es den Abhang hinauf. Die Franzosen wurden völlig überrascht. Es gelang den Preußen, sich der Schützengräben am Höhenrande des Berges zu bemächtigen, aber weiter vorzudringen vermochten sie nicht. General v. François selbst starb hier, von 5 Kugeln getroffen, den Heldentod. Indessen behaupteten sich die preußischen Truppen endgültig in den von ihnen genommenen Verschanzungen an dem Höhenrande des Rothen Berges, während der Kamm desselben noch in Händen der Franzosen war.

Die Lage der Preußen wurde um diese Zeit, d. h. bald nach 3 Uhr, trotz ihrer theilweisen Erfolge eine kritische. Alle Truppen, die man

zur Hand hatte, im Ganzen 11 Bataillone und 4 Batterien, waren bereits ins Gefecht geführt und auf einer Frontlänge von über 4 km auseinandergezogen. Die Franzosen hatten nach und nach ihre zwei zunächst stehenden Divisionen Laveaucoupet und Bergé ins Feuer gebracht. Die bei Forbach stehende Brigade Valazé letztgenannter Division war, ein Regiment nach dem anderen, zur Unterstützung nach Stiring-Wendel herangezogen worden, wo die Preußen die umfassende Gestaltung des Waldes, an den sich der linke französische Flügel anlehnte, nach Kräften auszunutzen wußten. Die letzte Division des Korps Frossard, die Division Bataille, war von Oetingen her ebenfalls auf das Schlachtfeld herangezogen worden. Dabei vermochten die an dem Waldkampf sich betheiligenden Franzosen, durch das offenere Gelände begünstigt, Verbindung und Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten, während die Preußen von Anfang an vollkommen durcheinander geriethen.

Die Lage der letzteren war, wie gesagt, in hohem Grade gefährdet, als Hülfe nahte: es waren Theile des VIII. und III. Armeekorps.

Der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, hatte, wie schon erwähnt, bei seiner persönlichen Begegnung mit dem General v. Kameke diesem seine Hülfe angeboten, falls solche nöthig werden sollte. Als er auf dem Rückwege zu seinem Korps bemerkte, daß das Geschützfeuer bei Saarbrücken an Heftigkeit zunahm, begab sich General v. Goeben zur 16. Division, um dieselbe auf das Schlachtfeld zu führen; hier hatte man den Kanonendonner auch schon vernommen, und der Divisionskommandeur, General v. Barnekow, hatte seine Avantgarde unter dem Obersten v. Rex (3 Bataillone, 6 Schwadronen, 12 Geschütze) bereits in Marsch gesetzt und das Gros der Division alarmiren lassen. Oberst v. Rex erreichte gegen 2 Uhr Saarbrücken; dorthin eilte auch General v. Goeben persönlich zurück und traf um 3 Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde ein.

Der Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade (vom III. Armeekorps), General v. Döring, hatte nach seiner bei Saarbrücken vorgenommenen Erkundung, wie schon erwähnt, seiner um diese Zeit bei Dudweiler eingetroffenen Brigade den Befehl geschickt, in Eile auf Saarbrücken zu marschiren, und hiervon sodann Meldung erstattet. Der Kommandeur der 5. Division, General v. Stülpnagel, eilte auf diese

Meldung hin unverzüglich mit einer Schwadron und einer Batterie, die er gerade zur Hand hatte, auf den Kampfplatz voraus. Die andere Brigade seiner Division, die 10., war als besondere Marschkolonne abgezweigt.

Die Nachricht von der begonnenen Schlacht erreichte den kommandirenden General des III. Armeekorps, General v. Alvensleben, erst nach 2 Uhr, und dieser traf unverzüglich Anordnungen, um alle in der Nähe befindlichen Truppen, theils zu Fuß, theils mit der Eisenbahn, nach Saarbrücken heranzubringen, darunter auch die 10. Infanterie-Brigade. General v. Alvensleben selbst begab sich ebenfalls nach Saarbrücken.

Bis 3 Uhr waren preußischerseits, wie oben erwähnt, im Ganzen 11 Bataillone der 14. Infanterie-Division und 4 Batterien am Kampfe betheiligt; aber schon in der folgenden Stunde trafen fast gleichzeitig die Brigade Döring und die Avantgarde der 16. Division, im Ganzen 8 Bataillone und 4 Batterien, auf dem Schlachtfelde ein. Als ältester anwesender Führer ließ General v. Goeben die neu eintreffenden Bataillone sämmtlich nach dem Gifertwalde vorgehen, aus dem die Preußen um diese Zeit schon fast herausgedrängt waren. Das Erscheinen dieser frischen Truppen stellte das Gefecht im Gifertwalde wieder her. Die Preußen drangen ihrerseits wieder mit Nachdruck auf den Gegner ein, vermochten aber nicht die Südwestecke des Waldes zu nehmen oder über dieselbe vorzudringen, da die Franzosen (Division Laveaucoupet) sich auf dem mit dem Waldrand gleichlaufenden Spicherer Höhenrücken behaupteten und den Austritt aus dem Walde durch kräftiges Feuer verhinderten.

Da der Kommandeur des 2. französischen Korps, General Frossard, für seine Rückzugsstraße nach Forbach besorgt wurde, so verstärkte er um diese Zeit seinen linken Flügel bei Stiring-Wendel, der nun den Preußen dort hart zusetzte, aber bei dem verheerenden Feuer der zwischen dem Rothen Berge und dem Stiringer Waldstück aufgefahrenen preußischen Artillerie es nicht vermochte, den Gegner ganz aus dem Waldstück zu verdrängen.

Auch die Division Laveaucoupet führte heftige Gegenstöße aus, ohne daß es ihr gelang, den Gegner aus dem Gifertwalde und vom Rothen Berge zu vertreiben.

Neuerdings durch 7 Bataillone und 2 Batterien der 10. Infanterie-Brigade verstärkt, die nach 6 Uhr abends ankamen, hielten die Preußen nicht nur den Ansturm der Franzosen aus, sondern gingen selbst wieder zum Angriff über. Der auf dem Schlachtfeld eingetroffene General v. Alvensleben ließ 2 Batterien auf den Rothen Berg hinaufbringen (auf dem indeß nur 8 Geschütze Platz fanden) und richtete einen Theil der Infanterie gegen den Forbacher Berg, um sich so zwischen die Divisionen Laveaucoupet und Vergé zu schieben.

Zur selben Zeit ließ sich im Rücken Frossards bei Forbach Geschützfeuer vernehmen; dort hatte nämlich die Artillerie des Detachements Goltz, der Avantgarde der preußischen 13. Infanterie-Division, deren Thätigkeit wir jetzt betrachten wollen, ihr Feuer eröffnet.

General v. d. Goltz hatte mit der Avantgarde der 13. Division in der Stärke von 4 Bataillonen, 2 Schwadronen und 6 Geschützen seinem Auftrag gemäß am Vormittag Völklingen an der Saar erreicht. Als er dort das Geschützfeuer bei Saarbrücken vernahm und zugleich die Nachricht von der Anwesenheit einiger feindlicher Bataillone bei Klein-Rosseln (auf einer Seitenstraße nach Forbach) erhielt, setzte er den Vormarsch fort. Der Kommandeur der 13. Division, General v. Glümer, erschien persönlich bei der Avantgarde und führte zu ihrer Verstärkung eine Schwadron und eine Batterie heran; das Gros der Division ließ er der Avantgarde folgen. Diese Anordnungen waren bereits getroffen, als der Befehl des kommandirenden Generals einging, daß die 13. Division gegen die Flanke des Feindes vorgehen sollte.

Um 4 Uhr nachmittags erreichte General von der Goltz Klein-Rosseln, ohne dort auf den Feind zu stoßen. Der Kanonendonner, „dessen Schall die großen Waldungen dämpften“ (wie das preußische Generalstabswerk angiebt), drang nicht dorthin. Zudem waren die Truppen von der Hitze erschöpft. So ließ denn der Divisionskommandeur, General v. Glümer, Halt machen und zwar das Gros der Division bei Völklingen, die Avantgarde bei Klein-Rosseln.

Es ist nicht aufgeklärt, wie die Avantgarde unter General v. d. Goltz so lange in ihrem Irrthum (daß der Kanonendonner verstummt sei) verharren konnte; die erste beste Patrouille in der Richtung auf das nur etwa 3 km von Klein-Rosseln entfernte Forbach hätte den jenseitigen Waldrand vor diesem Orte erreichen und in dem dortigen offenen Ge-

lände unzweifelhaft das Geschützfeuer hören müssen. Man kann nicht annehmen, daß keine einzige Patrouille gegen Forbach vorgeschickt sein sollte, da sich bei dem Detachement Goltz drei Schwadronen befanden, und die Grundregeln der Taktik schon lehren, daß man den jenseitigen Rand eines Waldes, bei dem man Halt macht, besetzt oder wenigstens aufklärt. Die Möglichkeit dazu war hier augenscheinlich vorhanden.

Endlich traf von Seiten des kommandirenden Generals der Befehl in Klein=Rosseln ein, auf Forbach zu marschiren. Um 7 Uhr abends setzte sich das Detachement Goltz dorthin in Marsch. Es standen zu dieser Zeit in Forbach außer einem französischen Dragoner=Regiment nur 100 Mann Genietruppen und ein zufällig dort eingetroffenes Ergänzungskommando von 200 Mann. Artillerie war französischerseits nicht zur Stelle. Die Preußen warfen diese schwachen Abtheilungen aus der in der Eile verschanzten Stellung, die sie westlich Forbach mit der Front nach Klein=Rosseln eingenommen hatten, heraus und besetzten die Forbach beherrschende Höhe, von wo aus sie die Eisenbahn nach St. Avold unter Feuer nahmen und ein auf derselben heranfahrendes französisches Infanterie=Regiment zur Umkehr zwangen.

Wegen der eingetretenen Dunkelheit nahm General v. Glümer von einem Angriff auf Forbach selbst Abstand. Das Detachement Goltz machte im Angesicht des Ortes Halt; das Gros der 13. Division gelangte spät abends nach Klein=Rosseln; unterwegs war ein Regiment gegen die Flanke der französischen Stellung bei Stiring=Wendel entsandt worden, hatte aber die Richtung verfehlt und sich wieder nach Klein=Rosseln herangezogen.

Auf dem Schlachtfelde war die Dämmerung eingetreten. General Frossard hatte bereits alle seine Truppen ins Gefecht geführt, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Preußen zurückzuschlagen. Der Hauptrückzugsweg der Franzosen war bei Forbach schon beinahe verlegt. Im Centrum war es den Preußen (wenn auch nur mit schwachen Kräften) gelungen, zwischen Spicheren und Stiring=Wendel hindurch vorzudringen und den Franzosen den sogenannten Forbacher Berg zu entreißen. Die erwarteten Verstärkungen — drei Divisionen vom Korps Bazaine — waren nicht erschienen. General Frossard gab daher Befehl, die Stellungen zu räumen und den Rückzug anzutreten.

Der Rückzug der Franzosen ging zunächst auf Oetingen. Die Division Laveaucoupet verblieb, ohne noch irgendwie beunruhigt zu werden, bis 10½ Uhr abends in ihrer Stellung bei Spicheren[1]) und deckte den Rückzug der übrigen Truppen des Korps Frossard, welche die Richtung nach Saargemünd, d. h. völlig nach der rechten Seite hin, einschlugen. General Frossard hatte diese Richtung deshalb gewählt, weil er sich von Forbach abgeschnitten glaubte, obwohl dieser Ort von den Preußen noch nicht genommen, sondern im Gegentheil gegen 9 Uhr abends durch ein Regiment vom Korps Bazaine besetzt worden war.[2])

Die sehr durcheinander gekommenen und ermüdeten Preußen verfolgten den Feind nicht weiter; doch machten sie 1200 bis 1500 unverwundete Gefangene. Ihr Verlust an Todten und Verwundeten überstieg den der Franzosen um ein Bedeutendes; sie verloren fast 5000, letztere nur etwa 2000 Mann. Den Grund hierfür muß man, abgesehen von der zähen Tapferkeit der preußischen Truppen, in der zusammenhanglosen und ungeordneten Art suchen, in der sie die Schlacht durchkämpften, in die sie sich anfänglich mit zu schwachen Kräften verwickelt hatten. Alle Verstärkungen mußten, sobald sie heranrückten, im Hinblick auf die drohende Gefahr sofort in den Kampf geführt werden. Eine einheitliche Oberleitung war auf preußischer Seite in der Schlacht nicht vorhanden und hätte sich wegen des Fehlens verfügbarer Reserven auch nicht geltend machen können.

Der Verlust an todten und verwundeten Offizieren betrug auf beiden Seiten gegen 200.

Die Geschichte der Ersten Armee[3]) besagt, daß die Schlacht von Spicheren von 27 Bataillonen und 10 Batterien, die preußischerseits thätig mitwirkten, gegen 39 Bataillone Franzosen durchgefochten wurde, wobei sie die frischen Bataillone, die gegen Ende des Kampfes am Rothen Berge eintrafen, und das Detachement Goltz nicht mitrechnet; indessen war gerade das Erscheinen dieses Detachements bei Forbach ein Hauptgrund für den Rückzug der Franzosen.

---

[1]) General Frossard berichtet, daß die Division um 10½ Uhr abends den Befehl erhalten habe, den beiden anderen Divisionen zu folgen.

[2]) Es war das Zeten-Regiment der Division Castagny. Vgl. S. 85. (Anm. d. Uebers.)

[3]) S. 44.

Thatsächlich hatten die Preußen gegen das Ende der Schlacht 35 Bataillone zur Stelle gegenüber den 38 Bataillonen Frossards (eins der letzteren war abkommandirt); aber da die Stärke der preußischen Bataillone die der französischen erheblich überstieg, so war die Ueberlegenheit der Zahl gegen Ende der Schlacht doch auf Seite der Preußen.[1]) Am Kampfe selbst nahmen nach den dem preußischen Generalstabswerk beigefügten Verlustlisten 32 Bataillone thätigen Antheil.

In die obige Berechnung sind auch 4 preußische Batterien nicht eingeschlossen, obwohl sie noch vor Beendigung der Schlacht eingetroffen waren; unter ihnen waren 2 Batterien vom I. Armeekorps, welche mit der Eisenbahn soeben aus ihren Friedensstandorten angelangt und auf ihren eigenen Wunsch bis nach Saarbrücken weiter vorbefördert waren; eine von ihnen vermochte sogar noch einigen Antheil am Kampfe zu nehmen.

Erst um 9 Uhr abends trafen das 6. Regiment und das Gros der preußischen 16. Division bei Saarbrücken ein. Es ist nicht ersichtlich, warum die letztere so spät erschien. Das preußische Generalstabswerk erklärt es durch die große Entfernung, obwohl es selbst[2]) angiebt, daß General v. Goeben, als er vor seiner Rückkehr auf das Schlachtfeld an Ort und Stelle seine Anordnungen traf, „die Mitwirkung der 16. Division an dem jenseits der Saar entbrannten Kampfe als gesichert“ ansah; er mußte also doch seine Gründe dafür haben, und die Entfernung war ihm sicherlich bekannt. Hier liegt also ein Mißverständniß oder ein Fehler vor.

Die Gefechtsthätigkeit der beiderseitigen Kavallerie war nicht von Bedeutung. Ein Versuch von preußischer Seite, eine Schwadron im Kampfe zur Verwendung zu bringen, scheiterte an der Ungunst des Geländes; auf französischer Seite war ein Dragoner-Regiment abgesessen bei Forbach in Thätigkeit gekommen und hatte demnächst auch eine Attacke auf die Infanterie des Generals von der Goltz geritten.

[1]) General Frossard giebt in seiner schon erwähnten Schrift „Rapport etc.“ die Stärke seines Korps im Kampfe bei Forbach auf 28 500 Mann an. In der That konnte das Zweite Korps zu jener Zeit schwerlich vollständig mit seinen Ergänzungsmannschaften versehen sein, wenn man bedenkt, daß am Schlachttage selbst noch ein Ergänzungskommando in Forbach erschien (und an dem Kampfe theilnahm), das sich seinem Truppentheile noch nicht angeschlossen hatte.

[2]) Bd. I, S. 307.

Außerdem betheiligte sich ein Theil der Kavallerie des Generals **Frossard** (nach seinem Bericht) am Kampfe, indem er mit der reitenden Artillerie — im Centrum und auf dem rechten Flügel — vorging.

Ich wende mich nun zur kritischen Betrachtung der Schlacht bei Spicheren und zwar zunächst zur **Untersuchung des Verhaltens der preußischen Führer.**

Die preußischen Truppen erschienen am 6. August plötzlich an der Saar bei Saarbrücken, im Gegensatz zu den Absichten des großen Hauptquartiers; es war die Folge des allgemeinen **Dranges nach vorwärts**: so hatte General v. Steinmetz schon am 5. August die Besetzung von Saarbrücken angeordnet; Prinz Friedrich Karl hatte den gleichen Befehl am frühen Morgen des 6. gegeben, und General v. Goeben endlich, der kommandirende General des VIII. Armeekorps, hatte auf die Wahrnehmung hin, daß Saarbrücken von den Franzosen verlassen war, die Stadt mit seiner Avantgarde besetzen wollen.

Die Besitznahme eines vom Feinde geräumten Flußüberganges war aber durchaus nicht gleichbedeutend mit dem Angriff auf die feindliche Stellung hinter demselben, falls dieselbe noch nicht aufgegeben war. Alle drei Uebergänge bei Saarbrücken waren den Preußen ohne Kampf in die Hände gefallen und vorerst völlig gesichert durch die Besetzung der Stadt und der sie umschließenden Höhen. Der Kommandeur der 14. Infanterie-Division, General v. Kameke, begnügte sich indessen nicht mit der Besitznahme der Brücken, sondern ging noch zum Angriff auf die am jenseitigen Ufer gelegenen Spicherer Höhen über. Wie schon erwähnt, hatte auch General v. Steinmetz thatsächlich an einen Angriff auf die (angeblich) schwachen feindlichen Kräfte gedacht, die, wie man annahm, die Einschiffung der Franzosen bei Forbach decken sollten; aber die Nachricht, daß in der Stellung südlich Saarbrückens nur ein schwaches französisches Detachement stände, konnte ihm doch nur durch den General v. Kameke zugegangen sein. Daher fällt die Verantwortung für die Eröffnung des Kampfes dem Letzteren zu, dem sein kommandirender General (v. Zastrow) anheimgestellt hatte, „nach eigenem Ermessen zu handeln“.

Es muß daran erinnert werden, daß die deutsche Heeresleitung, nachdem sie sich im Ganzen die numerische Ueberlegenheit auf dem Kriegs-

schauplatz verschafft hatte, unter allen Umständen einem Zusammenstoße vereinzelter Abtheilungen mit dem Gegner auszuweichen suchte, da das Uebergewicht in einem solchen leicht auf Seiten der Franzosen sein konnte.

Triftige Gründe, bei Spicheren eine Schlacht zu liefern, gab es für die Deutschen nicht. Eine Begründung durch die Besorgniß, daß die Franzosen die von ihnen geräumte Stellung bei Saarbrücken wieder hätten besetzen können, hält vor der Kritik nicht Stand. Wenn die Franzosen die Stellung aufgegeben hatten, so mußten sie ihre Gründe dafür haben; gerade durch einen Angriff aber konnten die Preußen den Gegner wieder herbeiziehen, wie es ja auch thatsächlich geschah.

Hätte General Frossard den Feind an der Saar bei Saarbrücken aufhalten wollen, so bot sich ihm eine vortreffliche Stellung auf den Höhen des linken Ufers, von St. Arnual bis Ottenhausen, in die auch die Stadt Saarbrücken selbst hineinreicht.

Was endlich die Sicherung der von der 14. preußischen Division besetzten Uebergänge bei Saarbrücken betrifft, so wurde dieselbe vollkommen erreicht durch die Besetzung der im Süden der Stadt zunächst gelegenen Höhen, und es war unnöthig, auch noch den folgenden Höhenzug zu nehmen, dessen vorspringenden Theil, den Rothen Berg, man (deutscherseits) von den Franzosen besetzt sah.

Zudem besaß General v. Kameke, wenn wir von seiner vorgefaßten Meinung absehen, augenscheinlich gar keine Nachrichten darüber, daß die Franzosen die Stellung südlich Saarbrückens, d. h. die Spicherer Höhen, geräumt hätten oder daß dort wirklich nur schwache Kräfte im Vergleich zu den seinigen ständen. Er eröffnete den Kampf, ohne zunächst mehr als 6 Bataillone zur Stelle zu haben, während mancherlei Wahrnehmungen gerade dafür sprachen, daß die Franzosen die erwähnte Stellung noch hielten und in beträchtlicher Stärke in der Nähe standen. Dahin gehört, daß der Kommandeur der 9. preußischen Infanterie-Brigade, General v. Döring, schon zwischen 8 und 10 Uhr morgens auf den Spicherer Höhen hinter den französischen Schützenlinien marschirende Kolonnen beobachtet hatte, welche anscheinend von Forbach herkamen, also nicht abzogen, sondern im Gegentheil wieder die Richtung auf Saarbrücken genommen hatten.

Abtheilungen der 5. Kavallerie-Division hatten gegen 9 Uhr morgens in der Gegend von Stiring-Wendel Infanteriefeuer erhalten und zwei Bataillone und Kavallerie sich gegenüber gesehen, sowie weiter zurück hinter Stiring-Wendel ein französisches Lager bemerkt. Von anderen preußischen Kavalleriepatrouillen war ein französisches Lager bei Forbach entdeckt worden. [1])

Der Führer der vor der Zweiten Armee aufklärenden Kavallerie (5. und 6. Kavallerie-Division), General v. Rheinbaben, meldete allerdings um 11 Uhr von Saarbrücken aus an das Armee-Oberkommando: „die Franzosen halten mit Infanterie und Artillerie die Höhen von Spicheren besetzt, im Abziehen begriffen", aber unmittelbar darauf sandte er die weitere Meldung nach: „die feindlichen Linien entwickeln sich auf den Höhen diesseits Forbach. Avantgarde der 14. Division bei Saarbrücken eingetroffen, um den Ort zu besetzen". [2])

General v. Kameke hätte dafür Sorge tragen müssen, daß auch die Nachrichten, die nicht an ihn gerichtet waren, rechtzeitig zu seiner Kenntniß gelangten; überdies hatte er selbst drei Schwadronen Kavallerie zu seiner Verfügung, mit denen er mindestens bis zum Mittag, wo er seinen Angriff begann, eine gründlichere Aufklärung hätte vornehmen können. Wenn man seitens der 14. Division die betreffenden Meldungen über den Feind gesammelt hätte, so würde sich die Division ohne jede Reserve und ohne zu wissen, ob zur rechten Zeit Unterstützung zur Stelle sein konnte, schwerlich in einen Kampf eingelassen haben. Bei der geringen Stärke der Division Kameke nahm der Kampf von vornherein einen bedrohlichen Charakter für die Deutschen an. Daher mußten die Verstärkungen, wie schon erwähnt, nach Maßgabe ihres Eintreffens ungesäumt da in den Kampf geworfen werden, wo die Gefahr am größten war. Von der Bildung einer wirklichen Reserve konnte keine Rede sein, und daher war es auch unmöglich, den Gang des Gefechts zu leiten. General v. Steinmetz, welcher gegen 7 Uhr abends auf dem Platze erschien, trug dem Rechnung, indem er von einer Leitung der Schlacht absah.

Die preußischen Truppen waren in ihren Verbänden gelöst und durcheinander gerathen; ihre Verluste während des Kampfes waren

---

[1]) G. St. W. Bd. I, S. 299.

[2]) G. St. W. Bd. I, S. 300.

doppelt so groß wie die der Franzosen, wenn man berücksichtigt, daß erstere der Hauptsache nach Gefangene erst gegen Ende des Kampfes und am folgenden Tage machten. Die Franzosen traten ihren endlichen Rückzug nur auf Befehl des Generals Frossard an. Der Befehl zum Rückzuge erfolgte infolge des völligen Mangels an Selbstthätigkeit bei den Divisionen des Korps Bazaine, von denen zwei dem General Frossard keinerlei Mittheilung von ihrem Anmarsch machten, während die dritte, als Frossard schon im Rückzug begriffen war, ihre Hülfe erst für den nächsten Tag zusagte. Diese Unthätigkeit der französischen Führer rettete die Preußen vor einer sonst unvermeidlichen Niederlage, die, wenn auch nicht dem Umfange, so doch dem moralischen Eindrucke nach den an dem nämlichen Tage von den Deutschen über Marschall Mac Mahon bei Wörth erfochtenen Sieg hätte wett machen können.

Man kann nicht leugnen, daß die Anordnungen des Generals v. Steinmetz, namentlich aber die des Generals v. Kameke einen Theil des preußischen Heeres zum Zusammenstoß mit dem Gegner führen mußten und dies unter Umständen, wie sie für die Franzosen nicht günstiger sein konnten. Wenn die Preußen dabei einer Niederlage entgingen, so war das nicht ihr Verdienst, sondern einzig Schuld der Franzosen.

Die gemachten Bemerkungen mögen allzu ausführlich erscheinen oder vielleicht gar den Schein einer nörgelnden Kritik erwecken, aber sie sind nothwendig, um das nicht allein eine Rechtfertigung versuchende, sondern fast lobende Urtheil des preußischen Generalstabswerks richtig zu beleuchten. In dem Generalstabswerk [1]) wird nämlich gesagt, daß „das Vorgehen des Generals v. Kameke höhere Anordnungen nicht durchkreuzte, weil es sich gegen einen im Weichen begriffenen Feind richtete. In der nämlichen Voraussetzung hatte auch die oberste Heeresleitung schon unter dem 5. der Ersten Armee den Grenzübergang unterhalb Saarbrückens freigestellt. [2]) Die selbständige Offensive der 14. Division lag mithin vollkommen in dem Geist der deutschen Kriegführung."

[1]) G. St. W. Bd. I, S. 377.

[2]) Es ist zu beachten, daß die Ueberschreitung der Saar „unterhalb" Saarbrückens freigestellt wurde, weil es bekannt war, daß der Feind diesen Theil des Flusses völlig verlassen hatte. Dabei erhielt General v. Steinmetz, wie im vorhergehenden Kapitel besprochen, das bezügliche Telegramm erst am 7. August morgens, so daß er seine Anordnungen für den 6. völlig selbständig und auf eigene Verantwortung getroffen hat.

Das preußische Generalstabswerk giebt die Möglichkeit eines Mißerfolges der 14. Division zu, falls dieselbe ohne Unterstützung geblieben wäre; aber dieser vereinzelte Mißerfolg wäre seiner Ansicht nach ohne nennenswerthen Einfluß auf den Gang der Operationen geblieben. Einer solchen optimistischen Auffassung läßt sich indessen der gewichtige Einwurf entgegenstellen, daß nicht allein die Division Kameke, sondern die an dem Kampfe bei Saarbrücken betheiligten preußischen Streitkräfte allesammt eine Niederlage erlitten haben würden, wenn die Divisionen des Marschalls Bazaine durch rechtzeitige Unterstützung des Korps Frossard ihre Schuldigkeit gethan hätten. Diese augenscheinliche Wahrheit zieht das preußische Generalstabswerk nicht in Erwägung, obwohl es die Handlungsweise der genannten französischen Divisionen darstellt und selbst tadelt. Gerade durch sein völliges Schweigen über eine so naheliegende Möglichkeit gesteht das preußische Generalstabswerk ein, daß der Kommandeur der 14. preußischen Division einen Theil der deutschen Streitkräfte in eine äußerst gewagte Unternehmung verwickelte und daß sich triftige Gründe zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise nicht beibringen lassen. Wenn die oberste deutsche Heeresleitung in gewissenhafter Erwägung und Voraussicht aller möglichen Umstände und Vortheile eine unbedingte Uebermacht an Streitkräften auf dem Kriegsschauplatz versammelte zu dem Zweck, nur sichere und entscheidende Schläge zu führen, so war in der That jeder vereinzelte Zusammenstoß, wo er nicht aufgezwungen wurde, fehlerhaft und um so mehr der von Spicheren, da er, wie bereits nachgewiesen, völlig zwecklos und augenscheinlich außerordentlich gewagt war.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Dieser Versuch einer Vertheidigung der Maßnahmen preußischer Führer seitens des offiziellen Geschichtswerks, mit anderen Worten — seitens der obersten preußischen Heeresleitung, hat eine sehr tiefe Bedeutung und entbehrt nicht einer vernunftgemäßen Begründung. Eine solche Inschutznahme beweist im Wesentlichen nur, wie hoch die deutsche Heeresleitung selbständige Entschlußfähigkeit und kühnen Unternehmungsgeist an ihren Unterführern schätzt und wie sie zu diesen Eigenschaften anzuspornen sucht. Dank diesem Grundsatz ist die preußische Heeresleitung also bereit, Fehler ihrer Generale durch ihre eigene Verantwortlichkeit zu decken, um ihnen nicht

durch Tadel, wenn er auch im einzelnen Falle verdient sein mag, die Lust zum Handeln zu nehmen.

Ein solches Verfahren beruht ersichtlich auf der festen Ueberzeugung, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine kühne Initiative seitens der Unterführer günstige Folgen nach sich ziehen wird. Diese Ueberzeugung ist aber darin begründet, daß die Führer in der deutschen Armee, sei es höheren, sei es niederen Grades, allgemein ihrer Stellung gewachsen sind und sie in der Praxis auszufüllen verstehen, mit einem Wort: daß dort, wie man zu sagen pflegt, „der rechte Mann am rechten Platze ist". Die Beweise dafür sind hier gegeben. Wenn der Kampf bei Spicheren durch die weniger glückliche Initiative einiger Unterführer auf fehlerhafter Grundlage eröffnet wurde, so wurden die Fehler der Einen mehr als aufgewogen durch das schneidige und selbständige Eingreifen aller Anderen.

Wir haben gesehen, daß General v. Döring aus eigener Initiative, ohne Jemanden zu fragen, mit seiner Brigade, obwohl sie einer anderen Armee angehörte, der 14. Division zu Hülfe eilte. Sein Divisions-Kommandeur, General v. Stülpnagel, brachte persönlich eine Schwadron und eine Batterie vor. Der kommandirende General des III. Armeekorps ordnete an, daß alle Truppen, die an diesem Tage irgend herankommen konnten, sei es zu Fuß, sei es mit der Eisenbahn, zur Unterstützung herbeieilten.

Als sich der kommandirende General des VIII. Armeekorps, nachdem er dem General v. Kameke seine Hülfe angeboten hatte, auf den Kanonendonner hin zur 16. Division begab, um sie auf den Kampfplatz zu schicken, traf er ihre Avantgarde auf Befehl des Divisions-Kommandeurs, Generals v. Barnekow, schon zum Marsche auf Saarbrücken angetreten.

Der Führer der Avantgarde der 13. Division, General v. d. Goltz, richtete, als er den Kanonendonner bei Saarbrücken vernahm, seinen Marsch auf Klein-Rosseln (am Wege nach Forbach), von wo man in Flanke und Rücken des Gegners einzuwirken vermochte. Der kommandirende General des VII. Armeekorps, General v. Zastrow, sandte auch dem Gros der 13. Division den Befehl, gegen den Feind zu marschiren.

Endlich wurden sogar zwei Batterien vom I. Armeekorps, die geradeswegs aus ihren Mobilmachungsorten auf der Eisenbahn heran-

geführt wurden und bei Neunkirchen ausgeschifft werden sollten, auf ihr eigenes Verlangen weitergeführt und bei Saarbrücken ausgeschifft.

Kurz und gut: ein Jeder that, was in seinen Kräften stand. Und wenn man der Sache auf den Grund geht, so muß man gestehen, daß die Schlacht bei Spicheren, abgesehen von der Tapferkeit der Truppen, recht eigentlich durch die kühne Selbstthätigkeit und Entschlußfähigkeit der unteren deutschen Führer, vom Brigade-Kommandeur bis zum Zugführer, gewonnen wurde. Nur die äußerste Thatkraft der Offiziere, ihre Aufopferung, ihr Verständniß und ihre Gewandtheit im Verein mit dem Eifer und dem ungewöhnlichen Zusammenhalt der Mannschaften vermochte in dem erbitterten, ohne einheitliche Leitung und ohne regelrechte Reserven geführten Waldgefecht gegen einen geordnet und oft überlegen auftretenden Gegner Erfolge zu erringen.

Um sich ein Bild von diesen Gefechten zu machen, sei daran erinnert, daß in dem Gifertwalde gegen 6 Uhr abends 39²/₃ preußische Kompagnien von fünf verschiedenen Regimentern sich befanden, die zu verschiedenen Zeiten eingetroffen und im Waldkampf durcheinander gekommen waren. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der sehr ausführliche Schlachtplan, der dem preußischen Generalstabswerk beigegeben ist und an einzelnen Stellen selbst einzelne Züge namhaft macht, die Vertheilung der preußischen Streitkräfte im Gifertwalde (um 6 Uhr abends) nicht angiebt, sondern sich mit der allgemeinen Aufschrift begnügt: „39²/₃ Kompagnien der Infanterie-Regimenter Nr. 12, 39, 40, 48 und 14."

Eine Bemerkung sei noch gestattet. Die Vertheilung der Truppen auf die Erste und Zweite deutsche Armee war mit Rücksicht auf die Lage der Friedensstandorte der betreffenden Truppentheile, aber auch auf die anfänglichen verschiedenen, ihnen zugewiesenen Aufgaben geschehen: die Erste Armee, welche aus den der Grenze zunächst stehenden Truppen gebildet wurde, sicherte die Ausschiffung und Versammlung der Truppen der Zweiten Armee. Indessen erwies sich diese Art der Kräftevertheilung bei der Ausführung der nächstliegenden Operation, der Einnahme der Saar-Linie, als nicht ganz günstig. Es war den Preußen wohl bekannt, daß hinter diesem Flusse an der Straße Saarbrücken—Metz sozusagen der Schwerpunkt der französischen Armee lag. Daraus ergab sich die Nothwendigkeit, dorthin eine einheitliche große Truppenmasse in Bewegung

zu setzen, die möglichst unmittelbar von einem Kopf und einem Willen geleitet wurde. Thatsächlich aber kam es so, daß die Straße, in deren Verlängerung man preußischerseits den stärksten Widerstand des Feindes erwarten mußte, gerade die Scheidelinie zwischen zweien ihrer Armeen wurde. Zugegeben, daß die Operationen dieser getrennten Armeen durch die Leitung des Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs in Uebereinstimmung gehalten werden sollten, so befand sich doch das letztere zu der Zeit noch weit hinten — in Mainz, völlig außerhalb des Bereichs beider Armeen: Verhältnisse, die man durchaus nicht als zweckmäßig anerkennen kann.

V.

Die französische Führung am Tage der Schlacht von Spicheren.

Inhalt: Die französischen Führer gaben einen sicheren Sieg aus der Hand. Allgemeine, im System der französischen Führung begründete Fehler der ersteren. Bezeichnender Befehl Kaiser Napoleons III. Nichtbeachtung der hervorragenden Bedeutung des Kampfes — ganz im Gegensatz zu dem Verhalten auf deutscher Seite. Die falsche und darum schädliche Centralisation der Truppenführung im Kriege mit ihrer kleinlichen Einmischung in die Obliegenheiten der Untergebenen und ihrer Vernachlässigung der eigenen vornehmsten Pflichten. Die daraus hervorgehende Unordnung. — Verkehr des Marschalls Bazaine mit General Frossard am Tage der Schlacht von Spicheren. Mangel gegenseitigen Verständnisses, Handeln ohne Uebereinstimmung, leichtfertige Auffassung von der Bedeutung des Kampfes. — Fruchtloses Umhermarschiren der von Bazaine zur Unterstützung Frossards abgeschickten Generale. — Bezeichnende Eigenschaften dieser Führer: völlige Passivität, mangelnder Zusammenhalt, Ausführung der Befehle nach dem Buchstaben und nicht nach dem Sinn, Fehlen jeden selbständigen Gedankens und Willens. — Vergleich der französischen Führer mit den deutschen; die Fehler der ersteren eine Folge des ganzen, ungenügenden Systems. — (Hierzu Skizze 3.)

Die Schlacht bei Spicheren—Forbach wurde nach Zeit und Raum unter Verhältnissen geschlagen, die es den Franzosen vollkommen ermöglichten, am 6. August gerade an dieser Stelle den Deutschen in erheblicher Ueberlegenheit entgegen zu treten, und ihnen so den sicheren Sieg über einen Theil der feindlichen Armee versprachen, ungeachtet dessen, daß die Deutschen im Ganzen auf dem Kriegsschauplatz weit stärker als die Franzosen waren. Diese nutzten indessen die für sie so überaus günstige Lage der Dinge nicht aus, und so brachte ihnen die Schlacht von Spicheren anstatt des unbestrittenen Sieges eine empfindliche Niederlage, welche die gleichzeitige Niederlage bei Wörth fast zu einer allgemeinen Katastrophe anwachsen ließ.

Unwillkürlich fragt man sich: wie war das alles möglich? Marschall Bazaine klagt den General Frossard an, dieser seinerseits wieder Bazaine und die diesem Marschall unterstellten Generale. Wenn man die Rechtfertigung und die Beweisgründe aller dieser französischen Führer vernimmt, so hat scheinbar ein jeder für sich vollkommen richtig gehandelt.

Ist das aber möglich, wenn die Thatsache unumstößlich feststeht, daß die Franzosen eine Schlacht verloren, die sie unbedingt gewinnen mußten? Zum Mindesten kann man es wohl nicht abstreiten, daß, wenn sich deutsche Führer in der Lage der französischen bei Spicheren befunden hätten — nach den Charaktereigenschaften und der Thätigkeit zu urtheilen, wie die Deutschen sie in dieser Schlacht bewiesen —, daß dann ihre Gegner unzweifelhaft eine schwere Niederlage erfahren haben würden.

Man kann sagen, daß hinsichtlich der theoretischen Folgerungen das Verhalten der deutschen und französischen Führer bei Spicheren, wie überhaupt im ganzen Feldzuge, gewissermaßen einander ergänzt, indem das der ersteren in den meisten Fällen zeigt, wie man es machen soll, das der letzteren dagegen, wie man es nicht machen soll. Daher bietet die eingehende Betrachtung des Verhaltens der französischen Führer im Laufe des Feldzuges außerordentlich viel Lehrreiches; aber wegen des Mangels an genügendem Quellenmaterial ist eine solche mit der nöthigen Genauigkeit geführte Untersuchung meist mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die Schlacht bei Spicheren macht in dieser Beziehung eine erfreuliche Ausnahme. Die beiden Hauptführer in derselben auf französischer Seite, Marschall Bazaine und General Frossard, sind aus freien Stücken mit einer Schilderung ihres Verhaltens vor die Oeffentlichkeit getreten. Ihre Schriften bilden trotz mancher Unklarheit und bewußter Absichtlichkeit doch ein sehr schätzbares Material (besonders durch die beigegebenen Dokumente), welches nicht nur ein Bild von der Thätigkeit der französischen Führer am Tage von Spicheren zu entwerfen, sondern auch allgemeine Schlüsse auf die Anschauungsweise und das *System der französischen Führung* zu ziehen gestattet.

Die vorliegende Schrift will nicht einer abfälligen Kritik, sondern der Wissenschaft dienen; sie hat nicht die einzelnen Personen, sondern ihre leitenden Grundsätze vor Augen. Aus diesem Grunde sei der Schilderung des Verhaltens der französischen Führer oder, was leider damit fast gleichbedeutend ist, der Aufzählung ihrer Fehler und Irrthümer ein kurzer Hinweis auf die Verhältnisse vorausgeschickt, inmitten deren sie herangebildet wurden, und des Systems, unter dessen Einfluß sie handelten. Das fordert schon das einfache Gerechtigkeitsgefühl. Will man Jemandes Handeln beurtheilen, muß man erst die Gesetze kennen,

die für ihn maßgebend waren. Sind diese Gesetze ihrem Wesen nach falsch, so können die ihnen angepaßten Handlungen, wenn sie auch, absolut betrachtet, nicht zu rechtfertigen sind, doch einer Verurtheilung an sich nicht unterliegen. Die Schuld trifft hier nicht die einzelnen Personen; die eigentliche Ursache aller Fehler und Unterlassungen der französischen Unterführer birgt sich in den eingewurzelten, von oben ausgehenden falschen Anschauungen, in der Gewöhnung an eine Unfreiheit und Abhängigkeit, welche den Charakter eines völlig gesetzmäßigen und allgemein verbindlichen Systems angenommen hatte. Die Hauptfrüchte und Erscheinungen dieses Systems waren folgende:

1. Die Verkennung der hervorragenden Bedeutung des Kampfes als des Haupt-, um nicht zu sagen des einzigen Mittels zur Erreichung des Kriegszwecks.
2. Die nicht den Anforderungen der Praxis angepaßte, sondern auf rein theoretischer Grundlage geschaffene Centralisation der Führung im Kriege, welche keinerlei Selbständigkeit im Denken und Handeln bei den Unterführern aufkommen ließ. Daneben das gänzliche Verkennen des Bedürfnisses einer festen organischen Gliederung bei der Einrichtung und Ausübung der Befehlsführung über große Heeresmassen.
3. Die Nichtbeachtung der Persönlichkeit der Unterführer — eine Folge der übertriebenen Centralisation.
4. Der gänzliche Mangel an Selbstthätigkeit bei den Unterführern, die immer auf den Anstoß von außen zu warten pflegten — eine Folge der mangelnden Rücksichtnahme auf die Persönlichkeit.
5. Die Unfähigkeit und der völlige Mangel an Verständniß für den Gebrauch der Kavallerie zum Aufklärungsdienst — eine Folge der Passivität der Unterführer.
6. Die aus dem Mangel an Nachrichten über den Feind hervorgehende Unsicherheit, die zu einem von jeder Meinung und jedem Gerücht sich abhängig machenden Herumtasten führte.
7. Der völlige Verzicht auf die Initiative, weil der eigene, durch die übermäßige Centralisation ertödtete Wille fehlte.

Dies Alles tritt nicht allein klar zu Tage, wenn man sich den Gesammteindruck des Feldzuges von 1870 vergegenwärtigt, sondern es zeichnet sich auch gerade in der Schlacht von Spicheren deutlich genug ab.

Die Aufstellung, in der die französische Armee von Metz von den Ereignissen des 6. August überrascht wurde, war durch nachstehenden, am 4. August erlassenen Befehl des Kaisers Napoleon angeordnet worden:[1])

„Befehl.

Man muß von seiten des Feindes stets die sachgemäßesten Maßnahmen erwarten. In englischen Journalen wird angedeutet, daß General v. Steinmetz eine Centralstellung zwischen Saarbrücken und Saarlouis einnimmt; er wird von rückwärts durch das Korps des Prinzen Friedrich Karl unterstützt, während er sich links an die Armee des Kronprinzen anlehnt, der sich in Rheinbayern befindet. Der Feind beabsichtigt, auf Nancy zu marschiren.

Infolge dessen ordne ich nachstehende Aufstellung für die Truppen an:

4. Korps: Hauptquartier des Generals Ladmirault in Bolchen (Boulay), eine Division in Buschborn (Boucheporn), die dritte in Teterchen.

3. Korps: Hauptquartier des Marschalls Bazaine in St. Avold, eine Division in Marienthal, die dritte in Püttlingen (Puttelange), die vierte nach Ermessen des Marschalls vor oder hinter diesen Divisionen. Das 2. Korps Frossard behält seine augenblickliche Aufstellung bei.

5. Korps: General de Failly marschirt nach Bitsch, um sich mit der dort bereits stehenden Division zu vereinigen; diese zwei Divisionen werden dem Marschall Mac Mahon unterstellt, während die bei Saargemünd stehende Division mit der Division in Püttlingen Verbindung aufnimmt und unter das Kommando des Marschalls Bazaine tritt.

Die bei Pont à Mousson stehende Kavallerie-Division (Forton) marschirt nach Falkenberg (Faulquemont).

Vom 6. Korps wird General Canrobert mit drei Divisionen bei Nancy eintreffen.

Es versteht sich, daß die Division, welche General Ladmirault nach Buschborn senden soll, erst im Laufe des 6. d. Mts. dorthin in Bewegung gesetzt wird."

gez. Napoleon.

---

[1]) Bazaine, Seite 12 (deutsche Uebersetzung „Feldzug des Rhein-Heeres ꝛc." Leipzig 1872).

Zu diesem Befehl erhielt Marschall Bazaine am Abend des 4. August noch folgendes Ergänzungstelegramm des Kaisers:

„Senden Sie morgen den 5. die Division Decaen nach St. Avold, wo Ihr Hauptquartier und die Reserven sein werden, die Division Metman nach Marienthal, die Division Montaudon nach Saargemünd, die Division Castagny nach Püttlingen."

gez. Napoleon.

Dieser eine Befehl mit dem Zusatztelegramm Napoleons offenbart das ganze System der französischen Befehlsführung, die Auffassung vom Kriege und die Art der Vorbereitung strategischer Operationen im französischen Hauptquartier. Die Nachrichten über den Gegner, der einen Tag später schon die Grenze überschritt, wurden aus fremden, nämlich englischen Zeitungen geschöpft. Als „sachgemäßester" Plan des Gegners wurde einfach der Marsch auf Nancy hingestellt, ohne ihn in irgend eine Beziehung zur französischen Armee zu bringen, die doch den vorausgesetzten Weg der Deutschen sperrte.

Die ganze Ungereimtheit einer derartigen Anschauung der französischen Heeresleitung über die Pläne und Absichten der Deutschen, wie überhaupt über das Wesen des Krieges, tritt scharf hervor, wenn man sich erinnert, daß General v. Moltke schon in seiner Denkschrift (vom Winter 1868) als Operationsobjekt für die deutschen Armeen nach ihrer Versammlung die Hauptmacht der Franzosen bezeichnet hatte mit den Worten, daß es die erste Aufgabe der deutschen Armeen sein werde, „die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und, wo man sie findet, anzugreifen." Der deutsche Feldherr strebte also gerade den Kampf zum Zwecke der Vernichtung der Hauptmacht des Gegners an, während der französische Höchstkommandirende als das Sachgemäßeste für die Deutschen irgend einen Marsch in die Weite, wie nach Nancy, erklärte, ohne ihn nach Zweck und Bedeutung in Beziehung zur französischen Armee zu bringen, — als ob das Wesen des Krieges im Marschiren und nicht im Schlagen bestände.

Wir ersehen ferner aus dem angeführten Befehl, daß der französische Höchstkommandirende, Kaiser Napoleon, seine eigenen Absichten gar nicht ausspricht. Er verfügt selbst über die einzelnen Divisionen, zum Theil sogar namentlich, und macht auf diese Weise Anordnungen der Korpskommandeure unnöthig. So weiß denn Keiner, warum so und nicht

anders verfügt ist und was eigentlich von ihm verlangt oder erwartet wird. Es ist verständlich, daß in solcher Lage einem Jeden nichts übrig bleibt, als die Hände in den Schoß zu legen und unthätig zuzusehen, was weiter wird, bis von Seiten der Oberleitung oder gar des Feindes ein neuer Anstoß erfolgt.

Die Anschauungen und Handlungen der Deutschen in solchen Fällen waren denen der Franzosen diametral entgegengesetzt. Dort wurde den Unterführern das Ziel bekannt gegeben und allgemeine Direktiven ertheilt, die ihnen bezüglich der Ausführung im Einzelnen völlig freie Hand ließen.[1]) Bei den Franzosen hingegen ordnete der Höchstkommandirende alles bis ins Einzelne selbst an, während er seine nächstliegenden Absichten und Ziele vor seinen Untergebenen geheim hielt.

Die deutsche Heeresleitung zählte auf die Kenntnisse und das selbständige Handeln ihrer Unterführer. Dem gegenüber war französischerseits, wenigstens theoretisch (denn in der Praxis war es nicht durchführbar), das Bestreben darauf gerichtet, für alles, an jedem Ort und zu jeder Zeit die nöthigen Anordnungen von oben (von höchster Stelle aus) zu treffen. Der Ausgang der Schlacht bei Spicheren giebt in der That eine anschauliche, treffende Würdigung eines jeden dieser Systeme an die Hand.

Wenn der Feldzug von 1870 keine anderen Anhaltspunkte geliefert hätte, so würden allein die den Verlauf der Schlacht von Spicheren begleitenden Umstände, ja selbst die oben angeführten Anordnungen des Kaisers Napoleon III. ausreichend sein für den Beweis, daß das Prinzip einer vollständigen Centralisation — wie es in der bürgerlichen und politischen Organisation und auch in allen militärischen Einrichtungen Frankreichs in Friedenszeiten durchgeführt worden war, — mit allen seinen verderblichen Folgen auch auf den Kriegsschauplatz übertragen wurde.

Zum Beweise dafür, in welchem Maße der Gedanke der unbedingten Centralisation den Franzosen in Fleisch und Blut übergegangen war,

---

[1]) Wir haben übrigens gesehen, daß besonders in dem Zeitabschnitte, welcher der Schlacht von Spicheren voranging, die oberste deutsche Heeresleitung sich bei Weitem nicht ausreichend mit dem Kommandeur der Ersten Armee verständigt hatte; daß die Schlacht unter sehr ungünstigen Bedingungen für die Deutschen geschlagen wurde, war eine Folge davon.

braucht man nur zu erwähnen, daß Marschall Bazaine in seiner bereits erwähnten, erst 1883 herausgegebenen Schrift über den Kommandeur des 4. Korps General Ladmirault Klage führt, weil der Letztere den Befehl des Kaisers vom 4. August nicht befolgt habe. Diese Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls bestand darin, daß General Ladmirault, auf Grund ihm zugegangener Nachrichten über den Feind, auf eigene Verantwortung hin die Verschiebung einer Division angeordnet hatte, ohne im Voraus die Erlaubniß dazu zu erbitten. Dabei ist zu bemerken, daß die vom General Ladmirault vorgenommene Aenderung nur in einer ganz unwesentlichen Sache, nämlich der Verlegung des Biwakplatzes einer Division um einige Kilometer, bestand; die Maßregel hatte nicht die geringsten nachtheiligen Folgen und hätte sie auch keinesfalls haben können. Nichtsdestoweniger sagt Marschall Bazaine über diesen Vorfall: „eine solche unrichtige Handlungsweise zeigt sich im Laufe dieses Feldzuges oft und muß als eine der Ursachen für die von den Franzosen erlittenen schweren Niederlagen angesehen werden.“ [1])

Es ist interessant, daß derselbe Bazaine sich sehr scharf über die übertriebene Centralisation ausläßt, welche während der vorhergegangenen Friedenszeit in der französischen Militärverwaltung herrschte. Diese Centralisation ging so weit, daß die Truppen das ganze, zur vollen Kriegsbereitschaft erforderliche Material erst im Augenblick der Mobilmachung empfangen sollten. Marschall Bazaine hatte alle Unbequemlichkeit, Verwirrung und Verzögerung mit erlebt, welche aus diesem Centralisationssystem hervorgehen mußten, und tadelt es daher mit allem Recht. Dagegen war er 13 Jahre nach den harten Lehren des Jahres 1870 noch nicht zu einem Verständniß dafür gelangt, welchen ungeheuren Schaden der falsche Glaube seinem Vaterlande gebracht hatte, daß man die Gedanken und den Willen der Unterführer einer ganzen Armee in dem einen Gedanken und Willen des Höchstkommandirenden vereinigen könnte, ohne die Entfernung, die Zeit, die möglichen Zufälligkeiten und sogar das selbständige Handeln des Gegners in Erwägung zu ziehen, — lauter Dinge, die so oder anders selbständige Entschlüsse von Seiten der Unterführer erfordern. Nach der Meinung Bazaines, die er mehr als einmal ausspricht, ist zu Allem ein Befehl oder wenigstens eine Erlaubniß nöthig.

---

[1]) Bazaine („Episodes etc.“), S. 22.

Eine ganz entgegengesetzte Anschauung hatte den Franzosen ihr genialer Heerführer, der große Kriegspraktiker Kaiser Napoleon I. als Vermächtniß hinterlassen. Er spricht sich folgendermaßen aus: „Was es auch immer sei, von oben muß man nur die allgemeine Richtung angeben, nur die Ziele festlegen; die Mittel aber zu ihrer Erreichung müssen der freien Wahl der ausführenden Organe überlassen bleiben, sonst ist ein Erfolg undenkbar."

Der Gedanke, daß man die selbständigen Anordnungen der Theilbefehlshaber durch eine wenn auch noch so sachgemäße Leitung von oben ersetzen könne, ist eine völlige Fiktion. Ihn in die Praxis zu übersetzen, d. h. die Unterführer am Gängelbande zu führen, die Truppen gleich Schachfiguren zu bewegen, ist bis zu einem gewissen Grade nur möglich in den ruhigeren, keine Entscheidung verlangenden, so zu sagen trägen Perioden eines Feldzuges.

Wenn aber eine Zeit der Entscheidungen herannaht, wo Alles Schlag auf Schlag geht, dann muß man wohl oder übel die Zügel schießen lassen und es einem Jeden überlassen, seine Anordnungen so zu treffen, wie er es selbst den nächstliegenden Verhältnissen gegenüber für angebracht hält, natürlich innerhalb der Grenzen der von höherer Stelle gegebenen Direktiven, deren allgemeine Fassung den nöthigen Spielraum zum Handeln gewährleisten muß. Nach Beispielen braucht man nicht lange zu suchen; sie werden durch die fernere Betrachtung der Anordnungen der französischen Führer am Tage von Spicheren beigebracht. Die Geschichte dieses Tages zeigt, daß Marschall Bazaine, der dem General Ladmirault aus der ganz unwesentlichen Umstellung einer Division für eine Nacht einen Vorwurf macht, nicht allein genöthigt wurde, dem General Frossard die Entscheidung über das Schicksal des Tages zu überlassen, sondern nicht einmal im Stande war, seine Ansichten mit ihm auszutauschen und zu vereinbaren, was geschehen sollte. Indem er es thatsächlich dem General Frossard überlassen mußte zu handeln, wie dieser es für gut fand, forderte Bazaine nicht einmal eine bestimmte Meldung über die Absichten des ihm unterstellten Generals, um damit seine eigenen ferneren Anordnungen in Uebereinstimmung bringen zu können.

Ist es wohl denkbar, ein solches System zu befolgen, auf das man gerade in den schweren und entscheidenden Momenten Verzicht

leisten muß, die das eigenste Wesen des Krieges ausmachen und in denen unwiderruflich das Loos desselben entschieden wird? Kann man sich andererseits vorstellen, daß Einer, der Jahre und Jahrzehnte hindurch am Gängelbande geführt ist, daß ein moralisch eingeschnürter Mensch, unfähig zu Aeußerungen eigenen Denkens oder Willens, — daß ein so erzogener Mensch in Augenblicken der Entscheidung sich plötzlich und völlig ändere und der ernsten Minute gewachsen zeige? Aber diese schnell verlaufende Minute wartet nicht; gleich der sagenhaften Sphinx fordert sie drohend und unverzüglich genaue Antwort auf die gestellte Frage. Welche Antwort soll dann der unglückselige Truppenführer der Sphinx des Krieges geben? Wird er die richtige Lösung finden? Ganz gewiß nicht! Er wird entweder mit dem Entschlusse zögern, indem er Zeit mit Nachdenken und Berathschlagen verliert, oder aber er wird unthätig bleiben und auf Befehle von oben warten; unterdessen fällt die Initiative und mit ihr die Wahrscheinlichkeit des Erfolges dem Gegner anheim. Schon Clausewitz sagt darüber: „Das Schlimmste im Kriege ist es, wenn sich der Führer zu nichts entschließen kann."

Nicht besser als Marschall Bazaine handelten der oberste Führer der französischen Streitkräfte, Kaiser Napoleon III., und sein Generalstabschef Marschall Le Boeuf. Am frühen Morgen des 6. August (4 Uhr 40 Minuten) telegraphirte der letztere an General Frossard: „Machen Sie sich auf einen ernstlichen Angriff gefaßt, der noch heute erfolgen kann. Bleiben Sie bei Ihren Truppen und kommen Sie nicht zum Kaiser." Aber weiter erhielt General Frossard auch nicht die geringste Direktive für sein Verhalten der Frage gegenüber: ob er im Interesse des Ganzen besser handelte, wenn er den Angriff annähme, oder ob er ihm ausweichen sollte. Im einen Fall hätte man dies klar aussprechen, im anderen aber — für Unterstützung Frossards sorgen müssen, denn man konnte nicht im voraus wissen, wieviel Kräfte der Gegner entwickeln würde. Aber weder das Eine, noch das Andere geschah. Und soviel man weiß, wurde selbst die vom Marschall Le Boeuf an den General Frossard gesandte Nachricht dem Vorgesetzten des Letzteren, dem Marschall Bazaine, nicht mitgetheilt. Auf solche Weise wurde die organische Befehlsgliederung unbeachtet gelassen und

gestört; zugleich ließ man die ernste Bedeutung, die jeder in Aussicht stehende Kampf in sich schließt, völlig unbeachtet.

Diese schwerwiegenden Unterlassungen von Seiten des Kaisers Napoleon wie des Marschalls Bazaine sind die direkte Folge der kleinlich despotischen Gewohnheiten und Anschauungen. Beide ziehen ihre Hand ab von der Minute an, wo ihnen die Möglichkeit genommen ist, in den Befehlsbereich eines Untergebenen einzugreifen und überflüssige Einzelheiten oder richtiger gesagt Kleinigkeiten anzuordnen. Der Befehlshaber der zunächst am Feind befindlichen Armee, Marschall Bazaine, der doch so eifersüchtig seine Autorität zu wahren suchte und über seinem vermeintlichen Rechte wachte, alle Kleinigkeiten in dem steten Wechsel des Krieges selbst zu regeln, — dieser Führer verabsäumt in der Stunde der Gefahr die Leitung der ihm anvertrauten Armee vollkommen, d. h. er verzichtet thatsächlich auf seine Rolle als Armeeführer.

Auf der anderen Seite muß man zugestehen, daß diese Rolle in Anbetracht der fortwährenden Eingriffe des Kaisers auch für den Marschall keine leichte war. Der Kaiser begnügte sich nicht mit Direktiven für den letzteren, die ihn in der Freiheit des Handelns beschränkten, sondern er gab den dem Marschall unterstellten Generalen direkte Befehle. So schickte der Kaiser unter Anderem am 6. August (8 Uhr 20 Minuten) abends folgendes Telegramm an den Marschall: „Der Feind scheint sich zwischen Sie und den General Frossard schieben zu wollen; ziehen Sie das ganze Korps des Generals Ladmirault an sich. Decken Sie, wenn nöthig, den Rückzug des Generals Frossard und der bei Saargemünd stehenden Truppen bis zu einem weiter rückwärts gelegenen Punkte, der meines Erachtens bei Püttlingen sein wird. Die Garde soll halbwegs zwischen Kurzel (Courcelles Chaussy) und St. Avold stehen.“ [1])

Marschall Bazaine meldete in seinem an dem nämlichen Tage um 10 Uhr abends an den Kaiser gesandten Bericht unter Anderem, daß er der Weisung Sr. Majestät entsprechend das Korps Ladmirault an sich heran beordert habe.

Am 7. August früh berichtete aber General Ladmirault dem Marschall: „Euer Excellenz sandten mir in der Nacht durch ein vom

---

[1]) Bazaine („Episodes etc.“), S. 29.

6. August datirtes Telegramm den Befehl, mit den 3 Divisionen meines Korps nach St. Avold zu rücken. Ich erhielt das Telegramm um 3 Uhr morgens; aller Wahrscheinlichkeit nach ist es nicht vor Mitternacht aufgegeben. Heute, am 7., um 4¼ Uhr morgens erhielt ich ein Telegramm aus Metz folgenden Inhalts: „Ziehen Sie sich mit allen ihren Divisionen auf Metz zurück." gez. Napoleon. Dieser Befehl ist der letzte, den ich erhalten habe, daher muß ich ihm Folge leisten. Ich habe schon die erforderlichen Befehle dazu ertheilt, und heute, den 7., werden meine 3 Divisionen bei Bolchen Stellung nehmen."

Marschall Bazaine giebt an, daß er von dieser Aenderung der Bestimmung des ihm unterstellten Korps Ladmirault keine Mittheilung erhalten habe.[1]) Erklären, wenn auch durchaus nicht entschuldigen läßt sich dies Verfahren der französischen Heeresleitung durch die Schreckensnachricht von der Niederlage bei Wörth, welche den bei Spicheren erlittenen Mißerfolg fast zu einer Katastrophe steigerte.

Die systematische und dabei ungleichmäßige, so zu sagen launenhafte Einmischung der obersten französischen Heeresleitung in den Wirkungskreis ihrer Unterführer — oft sogar unter Umgehung des Instanzenweges — hatte zur natürlichen Folge, daß schließlich in jedem gegebenen Falle Keiner mehr recht wußte, ob er selbst befehlen oder auf Befehle warten solle, und daß ebenso Keiner sich klar darüber war, wann er gehorchen und wann er befehlen müsse.

So erzählt Bazaine, daß sich am 6. August die Telegraphenleitungen an den Standorten der Divisionen seines Korps, namentlich in Marienthal und Püttlingen, unterbrochen erwiesen, sodaß die dorthin gerichteten Befehle viel zu spät kamen. Von wem der Befehl zu dieser Maßregel ausgegangen war, wußte man nicht.

Ganz das Entgegengesetzte geschah mit den Flußübergängen bei Saarbrücken, unter denen sich auch die Eisenbahnbrücke befand, und mit der nach Metz führenden Eisenbahn selbst. Hier hielt sich sichtlich Niemand für verpflichtet oder berechtigt, ihre Zerstörung anzuordnen, und so leisteten diese Brücken nicht allein am Tage von Spicheren den Preußen gute Dienste, sondern sie boten den letzteren die Möglichkeit zur unverzüglichen Herstellung der Eisenbahnverbindung und damit zum

[1]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c."), S. 22.

schnellen Nachschub aller Zufuhren u. s. w. für die im Vorgehen begriffene Armee. Unter Anderem wurden mittelst dieser Eisenbahn auch die Truppen des II. preußischen Armeekorps nachgeführt, welches dank diesem Umstand gerade noch rechtzeitig anlangte, um an der Schlacht bei Gravelotte am 18. August theilzunehmen.

Endlich fiel auch ein Brückentrain, der (in Rücksicht auf den Vorstoß am 2. August) ohne Bespannung nach Forbach herangezogen war, bei der Wegnahme dieses Punktes am 7. August den Preußen in die Hände. Keiner der französischen Führer hatte es für seine Pflicht gehalten, diesen Brückentrain mit der nöthigen Bespannung zu versehen oder wenigstens für seine rechtzeitige Sicherung zu sorgen, dessenungeachtet, daß man auf französischer Seite die Offensivpläne aufgegeben und eine sogenannte Versammlung nach rückwärts angeordnet hatte.

So waren die Folgen des französischen Systems im Kleinen. Sehen wir nun, wie sie sich bei einer großen Begebenheit, d. h. in der Schlacht bei Spicheren, äußerten.

Am 6. August, um 6 Uhr morgens, schickte Marschall Bazaine dem General Frossard folgendes Telegramm:

„Der Chef des Stabes der 1. Division vom 3. Korps, welche noch nicht ganz in Saargemünd sein kann, meldet mir, daß er einen Angriff erwartet. Ferner meldet der Unterpräfekt von Saargemünd, daß Telegraph und Eisenbahn bei Bliesbrücken an der Straße nach Bitsch unterbrochen worden sind.

Ich ersuche um genauere Nachrichten.

Wenn der Feind wirklich einen ernstlichen Angriff auf Saargemünd unternimmt, so muß eine Division von Spicheren nach Großblittersdorf entsandt werden.“ [1])

Es läßt sich nicht mehr feststellen, wann General Frossard dieses Telegramm erhalten hat; aber um 9 Uhr 10 Minuten morgens telegraphirte er dem Marschall anscheinend als Antwort darauf:

„Ich höre Kanonendonner bei meinen Vorposten und begebe mich dorthin. Wird es nicht zweckmäßig sein, wenn die Division Montaudon

---

[1]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c.“), S. 14.

eine Brigade nach Großblittersdorf schickt und die Division Decaen nach Merlenbach und Roßbrücken vorrückt?"[1])

Aus diesem Telegramm erkennt man, daß General Frossard sich nicht allein nicht schwächen wollte, sondern im Gegentheil den Vorschlag machte, eine Brigade der Division Montaudon vom 3. Korps nach Großblittersdorf, also in größere Nähe von Spicheren, zu entsenden und die Division Decaen vom 3. Korps näher (4 bis 5 km) an Forbach heranzuziehen. Eine Stunde nachher meldete General Frossard ergänzend:

„Der Feind hat von den Höhen bei Saarbrücken starke Aufklärungsabtheilungen von Infanterie und Kavallerie gegen uns vorgesandt, läßt aber noch keine Bewegung zum Angriff erkennen. Wir haben auf dem Plateau und an der Straße unsere Maßregeln getroffen. Ich werde nicht nach St. Avold kommen."[2])

Eine halbe Stunde später, also um 10 Uhr 40 Minuten, telegraphirte General Frossard weiter an den Marschall:[2])

„Man benachrichtigt mich, daß sich der Feind bei Roßbrücken und Merlenbach, also in meinem Rücken (halbwegs zwischen Forbach und St. Avold) gezeigt habe; Sie haben wahrscheinlich Truppen dort."

Auf alle diese Telegramme antwortete der Marschall dem General Frossard um 11 Uhr 15 Minuten morgens:

„Obgleich ich nur wenig Truppen zur Hand habe, um St. Avold zu halten, habe ich die Division Metman (aus Marienthal) auf Macheren und Beningen (letzteres höchstens 9 km von Forbach) und die Division Castagny (aus Püttlingen) auf Farschweiler und Thedingen (letzteres höchstens 9 km von Forbach und etwa 3 km östlich von Beningen) in Marsch gesetzt; mehr vermag ich nicht zu thun; aber da Sie drei Divisionen zusammen haben, so scheint mir, daß die bei Oetingen stehende Division leicht eine Brigade und mehr nach Morsbach schicken könnte, um jenseits Roßbrücken die über Emmersweiler und Groß-Rosseln nach Saarlouis führende Straße zu beobachten. Leider ist unsere Linie infolge der letzten Dispositionen eine sehr dünne, und wenn es der Feind mit dieser Bewegung wirklich so ernst meint, so thun wir

---

1) Frossard, S. 37.
2) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c.") S. 16.

gut, uns in einer Stellung bei Calenbronn zu versammeln. Halten Sie mich auf dem Laufenden." [1])

Der Ort Roßbrücken, der hier erwähnt wird, liegt 3 bis 4 km von Forbach (Morsbach letzterem noch etwas näher) an der von Forbach nach St. Avold führenden Eisenbahn und Straße, d. h. auf der geraden Rückzugslinie Frossards nach Metz. Die (falsche) Nachricht über das Erscheinen von deutschen Truppen an dieser Stelle beunruhigte augenscheinlich beide französischen Führer. General Frossard sagt dem Marschall Bazaine: „Wahrscheinlich haben Sie Truppen dort" in der Annahme, daß es Sache des Letzteren sei, dem 2. Korps den Rücken zu decken; Bazaine seinerseits dagegen meint, daß Frossard Truppen dorthin schicken könne aus Oetingen (3 bis 4 km nordöstlich von Morsbach) und spielt auf den Rückzug nach einer Stellung bei Calenbronn an.

Diese ganz unnöthige Aufregung kam daher, daß General Frossard, obwohl er schon seit dem 2. August in der Stellung bei Saarbrücken stand, sich um die Aufklärung seiner linken Flanke durch Kavallerieposten und -patrouillen in keiner Weise gekümmert hatte; nicht einmal bis zu den nur 5 bis 6 km von Forbach entfernten Orten Ludweiler und Wehrden hatte er aufklären lassen. Und dabei beklagt sich derselbe Frossard in seiner Beschreibung der Schlacht von Spicheren fast darüber, daß er mehr Kavallerie als nöthig zur Verfügung gehabt habe; aus diesem Grunde sandte er sogar im Verlaufe der Schlacht die ihm von Bazaine zu Hülfe geschickte Dragoner-Brigade Juniac, die um 4 Uhr nachmittags bei Forbach eintraf, wieder zurück.

Der Aufklärungsdienst durch die Kavallerie wurde überhaupt auf Seiten der Franzosen so schwach betrieben, daß es schwer und geradezu beschämend ist, alle diese, man möchte sagen chronischen Versäumnisse zu enthüllen. Man muß aber bemerken, daß wahrscheinlich Vieles besser gewesen wäre, wenn den französischen Divisionen ebenso wie den deutschen besondere, hinreichend starke Kavallerie-Abtheilungen beigegeben gewesen wären.

Es ist z. B. nicht anzunehmen, daß General Vergé, als er mit seiner Division Forbach und Stiring-Wendel besetzte, nicht Sorge getragen haben würde, den in seiner linken Flanke liegenden Wald

[1]) Frossard, S. 39.

aufzuklären, wenn er Kavallerie zu seiner Verfügung gehabt hätte, der er als direkter und ständiger Vorgesetzter Befehle ertheilen konnte.[1]) Hätte General Bergé vor der äußeren Flanke seiner Division aufklären lassen, so hätte er hierdurch das ganze Korps Frossard gegen alle Ueberraschungen von dieser für die Franzosen gefährlichsten Seite her gesichert, von welcher ja auch thatsächlich die preußischen Truppen-Abtheilungen unter den Generalen v. d. Goltz und v. Glümer vordrangen, zwar nicht, wie Bazaine und Frossard fürchteten, in der Richtung auf Morsbach und Roßbrücken, sondern direkt auf Forbach.

Wenden wir uns wieder zu den zwischen Marschall Bazaine und General Frossard gewechselten Telegrammen, so sehen wir, daß ihre Erwägungen und Anordnungen zunächst, bis 11 Uhr, nur einen vorbereitenden Charakter tragen, wobei es anzuerkennen ist, daß der Marschall auf die erste Nachricht des Generals Frossard mit der Angabe seiner für diesen Fall getroffenen Maßregeln antwortete. Diese zielten darauf ab, zwei Divisionen seines Korps näher an Forbach heranzuschieben, so daß sie mit ihren Spitzen, nachdem die eine Division (Metman) Beningen, die andere (Castagny) Thedingen erreicht hatte, etwa 3 bis 4 km von einander und höchstens 8 bis 9 km von Forbach entfernt waren. Für den Fall, daß es wirklich zur Schlacht kam, konnten die Divisionen Castagny und Metman noch näher rücken und eine starke Reserve für das Korps des Generals Frossard bilden. So hatte es der Letztere augenscheinlich auch verstanden und vielleicht daraufhin erst den Kampf angenommen. Dagegen läßt der Hinweis des Marschalls Bazaine auf die Vereinigung in einer Stellung bei Calenbronn — d. h. also auf den Rückzug dorthin für den Fall einer ernstlichen Offensive des Gegners — darauf schließen, daß der Marschall seinerseits seine Divisionen nur als Aufnahme für das Korps Frossard oder richtiger als einen starken Schutz für die linke Flanke der Stellung bei Calenbronn betrachtet wissen wollte.

Diese Grundverschiedenheit in den Anschauungen des Marschalls Bazaine und des Generals Frossard, welche den entscheidensten, unheilvollsten Einfluß auf den Ausgang der Schlacht bei Spicheren ausübte,

---

[1]) In der Schrift des Generals Frossard findet sich ein Hinweis, daß für den Tag der Schlacht ein Kavallerie-Regiment auf die drei Infanterie-Divisionen vertheilt worden war.

wurde nicht zur rechten Zeit aufgeklärt. Aus den Schriften Bazaines und Frossards ist es wenigstens nicht ersichtlich, daß aus dieser Veranlassung irgend ein Meinungsaustausch hervorgegangen wäre, der dieses verhängnißvolle Mißverständniß endgültig hätte beseitigen können.

Uebrigens hat General Frossard gelegentlich seiner Meldung an den Marschall über den Gang der Ereignisse — es muß etwas vor 2 Uhr nachmittags gewesen sein — unter Anderem berichtet, daß er „sowohl an der Straße, wie in den Wäldern und auf den Spicherer Höhen stark engagirt sei“, und daß „eine ernstliche Schlacht geliefert werde.“[1])

Marschall Bazaine antwortete um 2 Uhr nachmittags:

„Ich lasse Montaudon auf Großblittersdorf marschiren. Die Dragoner-Brigade wird nach Forbach rücken.“

Zu derselben Zeit meldete der Marschall an den Kaiser:

„Mein Telegramm von heute Mittag ergänzend, habe ich folgende Anordnungen getroffen: eine Dragoner-Brigade ist nach Ober-Homburg vorgeschoben; General Metman geht mit einer Brigade nach Bettingen (Betting les St. Avold, etwas über 1 km westlich von Beningen), mit der anderen nach Machern und Mitenberg vor. General Castagny läßt eine Brigade in eine Stellung bei Thedingen, links von Calenbronn, rücken und marschirt mit der anderen zu ihrer Unterstützung nach Farschweiler. General Montaudon soll auf Ruhlingen und Großblittersdorf vorgehen und die Deckung Saargemünds der Brigade Lapasset vom 5. Korps überlassen, die dort gestanden hat.

Die heute morgen vorgenommenen Erkundungen haben nichts ergeben; als ich mich auf den Weg nach Carlingen zur Besichtigung der Vorposten des 85. Regiments begab, erhielten wir einige Schüsse von Kavallerie-Vedetten.

Ich werde Eurer Majestät Bericht erstatten.“[2])

Dieses Telegramm zeigt deutlich, daß die Maßnahmen Bazaines in der Hauptsache nicht auf eine Unterstützung des 2. Korps in dem Kampfe vor Forbach, sondern auf die Aufnahme desselben im Falle seines Rückzuges auf die Stellung bei Calenbronn berechnet waren.

---

[1]) Frossard, S. 43.

[2]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres ꝛc.“).

Der Depeschenwechsel zwischen Bazaine und Frossard bis 2 Uhr nachmittags führte aber zu keiner Klärung dieser wichtigsten und einschneidendsten Frage. Indem ein Jeder von ihnen nur seinen eigenen Ideen folgte, legten sie sich anscheinend gar nicht die Frage vor: was denkt und thut denn nun eigentlich der Andere? Es ist daher nicht zu verwundern, daß ihre Anschauungen sich nicht gegenseitig klärten, und daß infolge dessen der Eine von ihnen, General Frossard, sich in einen hartnäckigen Kampf einließ, den er bis zur Nacht fortsetzte und in dem er nach und nach alle seine Reserven verausgabte, während auf der anderen Seite der Marschall Bazaine im Wesentlichen nur Vorbereitungen für die Aufnahme Frossards im Falle seines noch am Tage vollzogenen Rückzuges traf.

Unter solchen Umständen mußte General Frossard entweder den Sieg allein mit seinen eigenen Kräften erringen oder aber — geschlagen werden. Aber auch er handelte so, als ob er sich nicht klar darüber Rechenschaft abgelegt hätte, was er eigentlich wollte und wie er handeln müßte. Er leistete zwar, sozusagen dem Gesetz der Trägheit nachgebend, in seinen Stellungen Widerstand, gab sich aber im Uebrigen der Initiative des Feindes preis.

Die Sache ist die, daß weder General Frossard, noch Marschall Bazaine sich die strategische Bedeutung des entbrannten Kampfes klar machte und daß sie außerdem beide den Kampf überhaupt zu leicht — um nicht noch mehr zu sagen — nahmen.

Auf französischer Seite war damals, am 6. August, bereits der Gedanke an die Rückwärtsversammlung, mit anderen Worten: an den Rückzug, und sei es auch nur bis in die nächstgelegene Stellung von Calenbronn, zur Reife gediehen. Wenn man diesen Gesichtspunkt festhält, war die Annahme einer Schlacht auf den Höhen von Spicheren am 6. August für die Franzosen eigentlich zwecklos, zumal ihre dortige Stellung im Vergleich zu der früheren, eben verlassenen (bei Saarbrücken selbst) ganz erhebliche Schwächen zeigte. Eine Schlacht an der Saar paßte aber gar nicht in den Versammlungsplan der Franzosen, sie konnte im Gegentheil die in den Kampf verwickelten französischen Heerestheile nur aufhalten, den noch weiter zurück befindlichen deutschen Korps aber Zeit zum Herankommen verschaffen. Da Marschall Bazaine ersichtlich dieser Anschauung beipflichtete, so hätte er dem General

Frossard die ganz bestimmte Weisung geben müssen, „zurückzugehen, ohne sich in ein Gefecht einzulassen", und andererseits hätte der Letztere, wenn er es „für möglich und vortheilhaft hielt, den Gegner für sein unvorsichtiges Vorstoßen zu strafen", den Marschall sofort hiervon in Kenntniß setzen und um Unterstützung durch alle die Truppen bitten müssen, die irgend noch das Schlachtfeld zu erreichen vermochten, da er nicht wissen konnte, in welcher Stärke den Deutschen Hülfe zu Theil werden würde. Eine andere Lösung gab es nicht.

Wenn die Franzosen zum Kriege getrieben hatten, um, wie man sagte, „Rache für Sadowa zu nehmen", so wäre es ihnen wohl von Nutzen gewesen, das Verhalten der Preußen im Feldzuge von 1866 zu studiren. Sie hätten dann einsehen gelernt, daß man die Preußen niemals durch halbe Maßregeln und halben Kraftaufwand besiegt. In dem vorliegenden Falle besonders mußte General Frossard eine weit gründlichere Vorbereitung der deutschen Offensive über die Saar voraussetzen, als sie es infolge der Voreiligkeit der Generale v. Steinmetz und v. Kameke wirklich war. Er mußte also darauf gefaßt sein, auch den entschlossensten Ansturm seitens der Preußen auszuhalten, und Willens, sie unfehlbar aufs Haupt zu schlagen. War die Schlacht einmal entbrannt, so konnte Frossard nur als Sieger oder als Besiegter daraus hervorgehen; ein Mittelding gab es nicht. Das mußte er in Erwägung ziehen, als er die Schlacht annahm. Wäre es ihm selbst geglückt, sich ohne besondere Verluste dem schon begonnenen Kampfe durch den Rückzug zu entziehen, so wäre ein solches Zurückweichen aus dem ersten großen Kampfe bei der Erregbarkeit der Franzosen doch in jedem Falle einer Niederlage gleichgekommen. Im vorliegenden Falle wußten General Frossard und Marschall Bazaine nicht nur nicht den Werth ihres Gegners zu schätzen, sondern sie trugen auch den Charaktereigenschaften der eigenen Armee keine Rechnung.

Ich wende mich wieder zu dem Verkehr zwischen Frossard und Bazaine. Derselbe war nach 2 Uhr augenscheinlich auf einige Zeit unterbrochen, so daß der Marschall sich darüber beunruhigte und kurz vor 5 Uhr an General Frossard telegraphirte:

„Geben Sie zu meiner Beruhigung Nachricht von sich und vergessen Sie nicht die Division Montaudon, welche bei Saargemünd sein muß."

Fast genau nach einer Stunde erfolgte die Antwort Frossards:

„Forbach, 6. August, 5¾ Uhr abends.

Der Kampf, der sehr heiß war, hört auf; er wird aber ohne Zweifel morgen erneuert werden; schicken Sie mir ein Regiment.“ [1])

Aus diesen beiden Telegrammen sieht man, daß nicht nur beide, Marschall Bazaine wie General Frossard, es für möglich hielten, für dieses Mal so ziemlich ohne besondere Anstrengungen und schädliche Folgen von den Preußen loszukommen, sondern daß General Frossard sogar die erfolgreiche Wiederaufnahme des Kampfes am folgenden Tage für möglich hielt, wenn er nur durch ein Regiment verstärkt würde. Der Selbstbetrug Frossards hielt jetzt allerdings nicht mehr lange Stand. Dem angeführten Telegramm ließ er gleich ein zweites folgen:

„Mein rechter Flügel auf den Höhen wird zurückgedrängt. Ich bin in ernster Gefahr. Senden Sie so schnell als möglich Truppen.“

Der Marschall antwortete um 6¼ Uhr:

„Ich sende Ihnen per Eisenbahn ein Regiment; General Castagny ist auf dem Marsch zu Ihnen; er erhält Befehl, sich mit Ihnen zu vereinigen. General Montaudon hat Saargemünd um 5 Uhr verlassen, um sich nach Großblittersdorf zu begeben (an der Straße nach Spicheren). General Metman ist bei Bettingen. Sie müssen die Dragoner-Brigade Juniac erhalten haben.“

Um 7 Uhr 22 Minuten abends meldete Frossard an Bazaine:

„Wir sind über Wehrden umgangen; [2]) ich nehme alle Truppen auf die Höhen.“

Marschall Bazaine, der nicht recht wußte, welche Höhen gemeint seien, antwortete bald nach 8 Uhr:

„Ich habe Ihnen Alles, was möglich war, geschickt; geben Sie mir genau die Aufstellung an, welche einzunehmen Sie für nöthig hielten.“

Eine Antwort darauf erfolgte nicht. General Frossard räumte um diese Zeit schon Forbach, um sich mit einem Theil seiner Truppen nach Saargemünd zu wenden und so der Umfassung auszuweichen, welche gegen seine linke Flanke und seinen Rücken von der Seite von Forbach her gerichtet war.

[1]) Dies und die folgenden Telegramme siehe Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres ꝛc.“), S. 21.

[2]) Frossard meint das Detachement Goltz, das von Völklingen über Wehrden und Kl.-Rosseln gegen Forbach vorgegangen war.

Man erfährt aus den angeführten Telegrammen des Marschalls, daß dieser zur Unterstützung des Generals Frossard drei Infanterie-Divisionen des 3. Korps in Marsch gesetzt hatte, nämlich die Divisionen Metman, Castagny und Montaudon, ferner die Dragoner-Brigade Juniac und endlich — per Bahn — ein Infanterie-Regiment der Division Decaen. Alle diese Truppen, die anfänglich 15 bis 18 km vom Schlachtfelde entfernt standen, schlugen wirklich die ihnen angegebenen Marschrichtungen ein. Sie marschirten nicht nur am Tage, sondern auch noch bei Nacht, aber sie gelangten nicht ans Ziel, wenigstens nicht — zur rechten Zeit. Ich wende mich nunmehr zu ihrer unglücklichen Odyssee, die in ihrer harten Prosa nicht weniger als das Gedicht Homers der Betrachtung werth ist.

Die bei Ober-Homburg (etwa 12 km von Forbach) stehende Dragoner-Brigade Juniac erhielt den Befehl, nach Forbach zu marschiren, um 3 Uhr nachmittags; wie in dem Bericht des Generals Juniac bemerkt wird, erreichte sie um 4 Uhr Forbach. General Frossard sagt in seiner Schrift darüber:[1]) „Wenn ich Verstärkungen nöthig hatte, so war es zum Mindesten keine Kavallerie; daher gab ich der Brigade Juniac den Befehl, nach Beningen zurückzugehen, da sie den Weg versperrte, der für die Reserve-Artillerie und die Sanitätsfahrzeuge offen gehalten werden mußte." General Juniac selbst führt in seinem am Morgen des 7. August in Püttlingen geschriebenen Bericht[2]) an den Marschall Bazaine unter Anderem an, daß General Frossard ihm für sein schnelles Erscheinen gedankt, dann aber befohlen habe, die Orte Morsbach, Beningen und Merlenbach zu besetzen, d. h. mit anderen Worten: zurückzugehen. Es ist schwer zu sagen, ob dieser Auftrag wirklich nur ein hübscher Vorwand sein sollte, um sich der nach Frossards Meinung unnützen Dragoner-Brigade zu entledigen, oder ob er noch ein Wiederhall der Befürchtungen für seinen Rücken war, die durch das am Morgen aufgetauchte Gerücht von dem Erscheinen deutscher Truppen bei Merlenbach hervorgerufen waren.

Ueber sein weiteres Verhalten sagt General Juniac: „Bis zum Ende der Schlacht, die sich zum Theil vor meinen Augen abspielte, blieb ich in meinen Stellungen. In der Nacht erfuhr ich durch eine

---

[1]) Frossard, S. 46.

[2]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c."), S. 18.

nach Forbach geschickte Patrouille, daß General Frossard die Stellung geräumt habe und nach Saargemünd abgezogen sei; mich hatte er also vollkommen vergessen."

Allein gelassen und von den Deutschen bemerkt und beobachtet, fürchtete General Juniac, bei Tagesanbruch abgeschnitten zu werden, und ließ daher um 1 Uhr nachts aufsitzen, „indem er die herrschende tiefe Dunkelheit zur Verschleierung seines Abmarsches benutzte". Da sich die zur Division Metman gehörige Infanterie-Brigade Arnaudeau nach der Angabe Juniacs in derselben Lage befand, so marschirten beide Brigaden nach Püttlingen (etwa 12 km südwestlich von Saargemünd), wo die Brigade Juniac „mit von Müdigkeit und Entbehrungen erschöpften Reitern und Pferden um 5 Uhr morgens eintraf". So endete die von der Dragoner-Brigade dem General Frossard dargebotene Mitwirkung.

Wir gehen nun zur Besprechung des Verhaltens der zur Unterstützung vorgeschickten Infanterie über, indem wir die Frage bei Seite lassen, ob es von Seiten des Generals Frossard nicht richtiger gewesen wäre, die Brigade Juniac zur Sicherung der linken Flanke seines Korps zu verwenden. Wenn ein solcher Gedanke in dem General zur That gereift wäre, so hätte er die Brigade nur in der Richtung auf Klein-Rosseln vorschicken können; hier wäre sie auf das preußische Detachement von der Goltz gestoßen und hätte dessen Marsch auf Forbach mit leichter Mühe verlangsamen oder gar für einige Zeit zum Stillstand bringen, mindestens aber rechtzeitig davon Meldung machen können.

Die bei Marienthal stehende Division Metman war in Ausführung des am Tage vorher gegebenen Befehls ins Gewehr getreten, sobald sie den Kanonendonner vernahm. Um 12¼ Uhr mittags traf ein Generalstabsoffizier mit dem Befehl des Marschalls Bazaine ein, nach Ablegung des Gepäcks auf Bettingen (etwa 7 km von Forbach und ebenso weit von Marienthal) zu marschiren und ein Regiment und eine Abtheilung Artillerie in Machern zurückzulassen; die Division sollte „einem etwaigen Angriff über Merlenbach entgegentreten" (auf den General Frossard rechnete) „oder den Umständen entsprechend dem 2. Korps zu Hülfe kommen".

Die Division trat ungesäumt den Marsch in der befohlenen Richtung an.[1]) Um 4¼ Uhr nachmittags telegraphirte General Frossard in

[1]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres rc."), S. 18.

dem Verlangen, die Division Metman möglichst schnell an sich heranzuziehen, nach Beningen:

„Wenn General Metman in Beningen ist, soll er sofort nach Forbach marschiren."

So General Frossard.[1]) General Metman berichtete seinerseits am folgenden Tage, den 7. August morgens, an den Marschall Bazaine:

„Infolge eines gestern Abend um 7½ Uhr vom General Frossard erhaltenen Telegramms rückte ich von Beningen nach Forbach vor. Die ganze Nacht suchte ich nach dem General (Frossard). Heute Morgen bin ich von Forbach nach Püttlingen marschirt. Die Mannschaften sind ohne Verpflegung."

Bezüglich des Marsches der Division Castagny, welche bei Püttlingen (16 bis 18 km von Forbach) gestanden hatte, geben die vorhandenen Quellen kein klares Bild; soviel man aus der Schrift des Generals Frossard entnehmen kann, marschirte General Castagny gegen 11 Uhr morgens aus eigenem Antrieb auf den deutlich vernehmbaren Kanonendonner los, gerieth aber zu weit seitwärts; das Feuer schien zu verstummen, und so kehrte der General zwischen 4 und 5 Uhr nach Püttlingen zurück. Da hier das fortgesetzte Schießen deutlich vernommen wurde, so trat die Division um 6 Uhr wieder an und marschirte direkt auf Forbach. Unterwegs ereilte sie der Befehl Bazaines, sich mit dem General Frossard zu vereinigen. Um 9 Uhr abends machte die Division kaum 4 km von ihrem Marschziel (bei Fölklingen) Halt; ihr Teten-Regiment erreichte Forbach selbst.

In dem Werke des Marschalls Bazaine wird angeführt, daß General Castagny schon um 1 Uhr mittags einen Befehl erhielt und zwar durch denselben Offizier, der ihn auch der Division Metman überbracht hatte. Danach hatte General Castagny den Auftrag erhalten, nach Farschweiler abzurücken, dort eine Brigade stehen zu lassen, mit den übrigen Truppen sich aber vorwärts von Thedingen in dem westlichen Abschnitt der Stellung von Calenbronn aufzustellen und von da mit den Generalen Metman (weiter links) und Frossard die Verbindung aufzunehmen.[2])

---

[1]) Frossard, S. 58.

[2]) Frossard, S. 56 und Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c."), S. 19.

General Castagny selbst endlich giebt in seinem vom 7. August 7½ Uhr morgens datirten Bericht an den Marschall Bazaine an, daß er bei seinem Eintreffen in Fölklingen die Räumung Forbachs erfuhr und daher bei Fölklingen Halt machte, indem er zugleich zwei Offiziere absandte, um den General Frossard, unter dessen Führung er durch den Befehl des Marschalls vom 6. August (6¼ Uhr) gestellt war, aufzusuchen und um Befehle zu bitten. Die abgeschickten Offiziere fanden nur den General Metman, der ihnen eröffnete, daß General Frossard vor 2 Stunden auf Saargemünd abgezogen sei, daß die Division Bataille, die an diesem Tage am wenigsten gelitten hatte, ebenfalls nach Saargemünd marschirte, daß er selbst (Metman) gleichfalls diesen schon von Truppen angefüllten Weg einschlagen und daß General Castagny an diesem Abend zwischen Fölklingen und Thedingen allein stehen werde; er sagte endlich, daß der Feind sehr stark sei und daß es für den General Castagny am besten sein werde, den Rückzug auf Püttlingen anzutreten, um von dort aus Saargemünd zu erreichen.[1]) General Castagny befolgte diesen guten Rath und kam um 4 Uhr morgens in Püttlingen an, von wo er dem General Frossard die Meldung schickte, daß er, „falls er vom Marschall Bazaine keinen anderen Befehl erhielte, um 9 Uhr morgens den Marsch auf Saargemünd antreten würde“.

Was nun die um 6 Uhr morgens bei Saargemünd eingetroffene Division Montaudon betrifft, so heißt es in dem Kriegstagebuch derselben: „Gegen Mittag läßt sich in Saargemünd starkes Geschützfeuer aus der Richtung von Saarbrücken vernehmen. Um 3 Uhr erhält die Division vom Marschall Bazaine den Befehl, zur Deckung der rechten Flanke des vor Forbach kämpfenden 2. Korps nach Großblittersdorf zu marschiren. Die Division tritt um 4 Uhr den Vormarsch von Saargemünd aus an. Um 7 Uhr marschirt sie auf dem Plateau von Ruhlingen auf und zieht sich etwas weiter links in eine Stellung auf dem Plateau von Calenbronn. Dort empfängt General Montaudon einen nach ihm suchenden Offizier vom Stabe des 2. Korps; aber da es schon zu spät geworden ist, um noch rechtzeitig das Schlachtfeld erreichen zu können, so verbleibt die Division in ihrer Stellung. Der Divisionskommandeur giebt dem vom 2. Korps abgesandten

---

[1]) Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c.“), S. 19.

Offizier einen Hauptmann vom Generalstabe mit, um den General Frossard in Forbach zu benachrichtigen, daß er (Montaudon) sich ihm für morgen zu Verfügung stelle. Um Mitternacht kehren diese beiden Offiziere zurück und melden, daß das 2. Korps im Rückzuge auf Saargemünd begriffen sei. Die Division tritt ins Gewehr und erreicht nach einem Nachtmarsch Püttlingen, wo sie am 7. August zwischen 9 und 10 Uhr morgens ein Lager bezieht."[1])

In seinem am 7. morgens zu Püttlingen geschriebenen[2]) Bericht sagt General Montaudon:

„Gestern um 5 Uhr abends marschirte ich von Saargemünd ab; bei meinem Eintreffen bei Großblittersdorf erkannte ich aus Erkundungen sowie aus der Richtung des Feuers, daß ich beim Weitermarsch über diesen Punkt hinaus die Fühlung mit dem General Frossard nicht würde gewinnen können. Ich nahm daher die Richtung auf Etzlingen; die Nacht brach herein, und ich erreichte hinter der Stellung von Spicheren die Gegend von Buschbach, wo ich bis 1½ Uhr nachts Halt machte. Auf die Nachricht von dem Rückzuge des Generals Frossard nach Saargemünd trat ich zur Deckung seiner linken Flanke den Marsch auf Nußweiler an; da mir aber General Castagny die Mittheilung machte, daß er Befehl habe, sich Ihnen wieder anzuschließen, so wandte ich mich nach Püttlingen, das er eben zu besetzen im Begriff war."

Das 60. Linien-Regiment endlich von der Division Decaen, das noch um 6 Uhr abends durch den Marschall Bazaine mit der Eisenbahn von St. Avold nach Forbach abgeschickt war, erreichte diesen Punkt auch nicht mehr, da seine erste Staffel vor dem Feuer der bei Forbach aufgefahrenen preußischen Geschütze kehrtmachen mußte.

So blieben also sämmtliche, auf die Unterstützung Frossards abzielenden Anordnungen des Marschalls Bazaine ohne Erfolg.

Ein charakteristischer Zug aller französischen Führer, die zur Unterstützung Frossards ausgesandt wurden, ist ihre völlige Passivität, die beständig auf den Antrieb von außen wartet. Die französischen Generale gehen nur auf bestimmte Befehle von oben vor; Jeder klammert sich in Ausführung derselben an den Buchstaben und kommt völlig aus

[1]) Frossard, S. 55.

[2]) An den Marschall Bazaine. Bazaine („Feldzug des Rhein-Heeres 2c."), S. 20.

der Fassung, wenn er plötzlich in eine Lage geräth, die im Befehl nicht vorgesehen war. Einzig und allein der General Castagny zeigte, als er auf den Kanonendonner losmarschiren wollte, das Bestreben, selbständig zu handeln, das durch sein Mißlingen nur die allgemeine Wahrheit bestätigt, daß „im Kriege die Augenblicksimprovisation des Einzelnen, mag sie noch so zweckentsprechend sein, meist nicht ausreicht, um die gewöhnlich auftretenden Hindernisse zu bewältigen, falls man es nicht versteht, diese Hindernisse vorherzusehen und bei Zeiten aus dem Wege zu räumen".

In dem vorliegenden Fall marschirte General Castagny, entweder einer glücklichen Eingebung oder der alten Regel folgend, auf den Kanonendonner los. Aber weder er selbst noch sein Stab hatten bei Zeiten etwas gethan, um diese glückliche Eingebung in eine praktische Form zu bringen. Augenscheinlich war der Division Castagny die Aufstellung der französischen Vortruppen, die bei einem Angriff des Feindes zunächst mit diesem handgemein werden mußten, gar nicht bekannt, trotzdem daß gerade diese Division so aufgestellt war, daß sie denselben als Unterstützung dienen konnte.

Auch die zu den zunächst stehenden Truppenabtheilungen führenden Wege hatte man nicht aufgeklärt. Als nun General Castagny unter der Wirkung eines augenblicklichen Eindrucks dem Kanonendonner zueilte, verfehlte er den richtigen Weg und kehrte nach 18stündigem, Tag und Nacht fortgesetztem vergeblichem Marsche mit gänzlich erschöpften Truppen in seine frühere Stellung zurück.

Anders ging es bei den Deutschen am 6. August her. Der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, erkundete, seinem Korps einen ganzen Tagemarsch voraus, am Morgen des 6. persönlich die Umgebung Saarbrückens als eines wichtigen strategischen Punktes, obwohl er zu dieser Zeit noch gar nicht wissen konnte, daß seine Truppen gerade hier zur Thätigkeit gelangen würden. Dabei erfuhr General v. Goeben, daß General v. Kameke auf Saarbrücken vorging, und bot diesem für den Fall der Noth seine Unterstützung an. In gleicher Weise war auch General v. Döring seiner Brigade vorausgeeilt und erkundete seit dem frühen Morgen die Aufstellung der Franzosen auf den Spicherer Höhen. Richtiger als der Urheber des Angriffs auf diese Höhen (General v. Kameke) erkannte er

den Ernst der Lage. Aus eigener Initiative führte er daher seine Brigade zur Unterstützung des Generals v. Kameke heran und zog so alle übrigen Verstärkungen von der zweiten Armee nach sich, die an diesem Tage mittelst Eisenbahn oder Fußmarsch nur irgend das Schlachtfeld zu erreichen vermochten.

Es ist bereits darauf hingewiesen, mit welcher Uebereinstimmung die preußischen Truppenabtheilungen dort handelten. Wie kameradschaftlich schlugen sich doch diese Truppen, die sich aus den verschiedensten Abtheilungen zweier Armeen und dreier Armeekorps zusammengefunden hatten. Da hielt es ein Divisionskommandeur, General v. Stülpnagel, da er weiter keine Truppen zur Hand hatte, nicht unter seiner Würde, eine einzelne Batterie und eine Schwadron persönlich auf den Kampfplatz zu führen. Bei nur 30 kämpfenden Bataillonen hatten sich drei kommandirende Generale und der Kommandeur der ersten Armee eingefunden.

Die deutschen Führer suchten stets die Kampfesthätigkeit auf und waren da zu finden, wo sie am besten sehen und am meisten erfahren konnten. Den Ihrigen Hülfe bringend, sprengten sie persönlich voraus, um sich mit dem Gang der Schlacht bekannt zu machen, mit den Kameraden zu verständigen und auf Grund alles dessen ihre Truppen auf den richtigen Punkt zu führen. — Wo war dagegen der Befehlshaber der französischen Tetenarmee, der Marschall Bazaine? Wo waren die Führer der französischen Kolonnen, die zur Unterstützung Frossards heranmarschirten? Die Generale Metman, Montaudon und Castagny klebten so zu sagen an ihren Divisionen, ja es war auch nicht Einer unter ihnen, der rechtzeitig Mittheilung von seinem Anmarsche gemacht und sich zu einer Zeit mit dem General Frossard in Verbindung gesetzt hätte, wo dieser das Schlachtfeld noch behauptete.

Die französischen Truppenführer, die es versäumt hatten, zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, machten sich auch nachher wenig Sorge um die „sinngemäße“ Erfüllung des ihnen gewordenen Auftrages. Sie hielten sich nur an den „Buchstaben“ des Befehls. Im „Geiste“ desselben hätten sie gehandelt, wenn sie es durch rechtzeitige Hülfe in der Schlacht dem General Frossard ermöglicht hätten, den Gegner zu schlagen oder wenigstens am weiteren Vordringen zu hindern; thatsächlich aber nahmen sie, statt den General Frossard im

der Fassung, wenn er plötzlich in eine Lage geräth, die im Befehl nicht vorgesehen war. Einzig und allein der General Castagny zeigte, als er auf den Kanonendonner losmarschiren wollte, das Bestreben, selbständig zu handeln, das durch sein Mißlingen nur die allgemeine Wahrheit bestätigt, daß „im Kriege die Augenblicksimprovisation des Einzelnen, mag sie noch so zweckentsprechend sein, meist nicht ausreicht, um die gewöhnlich auftretenden Hindernisse zu bewältigen, falls man es nicht versteht, diese Hindernisse vorherzusehen und bei Zeiten aus dem Wege zu räumen“.

In dem vorliegenden Fall marschirte General Castagny, entweder einer glücklichen Eingebung oder der alten Regel folgend, auf den Kanonendonner los. Aber weder er selbst noch sein Stab hatten bei Zeiten etwas gethan, um diese glückliche Eingebung in eine praktische Form zu bringen. Augenscheinlich war der Division Castagny die Aufstellung der französischen Vortruppen, die bei einem Angriff des Feindes zunächst mit diesem handgemein werden mußten, gar nicht bekannt, trotzdem daß gerade diese Division so aufgestellt war, daß sie denselben als Unterstützung dienen konnte.

Auch die zu den zunächst stehenden Truppenabtheilungen führenden Wege hatte man nicht aufgeklärt. Als nun General Castagny unter der Wirkung eines augenblicklichen Eindrucks dem Kanonendonner zueilte, verfehlte er den richtigen Weg und kehrte nach 18stündigem, Tag und Nacht fortgesetztem vergeblichem Marsche mit gänzlich erschöpften Truppen in seine frühere Stellung zurück.

Anders ging es bei den Deutschen am 6. August her. Der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, erkundete, seinem Korps einen ganzen Tagemarsch voraus, am Morgen des 6. persönlich die Umgebung Saarbrückens als eines wichtigen strategischen Punktes, obwohl er zu dieser Zeit noch gar nicht wissen konnte, daß seine Truppen gerade hier zur Thätigkeit gelangen würden. Dabei erfuhr General v. Goeben, daß General v. Kameke auf Saarbrücken vorging, und bot diesem für den Fall der Noth seine Unterstützung an. In gleicher Weise war auch General v. Döring seiner Brigade vorausgeeilt und erkundete seit dem frühen Morgen die Aufstellung der Franzosen auf den Spicherer Höhen. Richtiger als der Urheber des Angriffs auf diese Höhen (General v. Kameke) erkannte er

den Ernst der Lage. Aus eigener Initiative führte er daher seine Brigade zur Unterstützung des Generals v. Kameke heran und zog so alle übrigen Verstärkungen von der zweiten Armee nach sich, die an diesem Tage mittelst Eisenbahn oder Fußmarsch nur irgend das Schlachtfeld zu erreichen vermochten.

Es ist bereits darauf hingewiesen, mit welcher Uebereinstimmung die preußischen Truppenabtheilungen dort handelten. Wie kameradschaftlich schlugen sich doch diese Truppen, die sich aus den verschiedensten Abtheilungen zweier Armeen und dreier Armeekorps zusammengefunden hatten. Da hielt es ein Divisionskommandeur, General v. Stülpnagel, da er weiter keine Truppen zur Hand hatte, nicht unter seiner Würde, eine einzelne Batterie und eine Schwadron persönlich auf den Kampfplatz zu führen. Bei nur 30 kämpfenden Bataillonen hatten sich drei kommandirende Generale und der Kommandeur der ersten Armee eingefunden.

Die deutschen Führer suchten stets die Kampfesthätigkeit auf und waren da zu finden, wo sie am besten sehen und am meisten erfahren konnten. Den Ihrigen Hülfe bringend, sprengten sie persönlich voraus, um sich mit dem Gang der Schlacht bekannt zu machen, mit den Kameraden zu verständigen und auf Grund alles dessen ihre Truppen auf den richtigen Punkt zu führen. — Wo war dagegen der Befehlshaber der französischen Tetenarmee, der Marschall Bazaine? Wo waren die Führer der französischen Kolonnen, die zur Unterstützung Frossards heranmarschirten? Die Generale Metman, Montaudon und Castagny klebten so zu sagen an ihren Divisionen, ja es war auch nicht Einer unter ihnen, der rechtzeitig Mittheilung von seinem Anmarsche gemacht und sich zu einer Zeit mit dem General Frossard in Verbindung gesetzt hätte, wo dieser das Schlachtfeld noch behauptete.

Die französischen Truppenführer, die es versäumt hatten, zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, machten sich auch nachher wenig Sorge um die „sinngemäße“ Erfüllung des ihnen gewordenen Auftrages. Sie hielten sich nur an den „Buchstaben“ des Befehls. Im „Geiste“ desselben hätten sie gehandelt, wenn sie es durch rechtzeitige Hülfe in der Schlacht dem General Frossard ermöglicht hätten, den Gegner zu schlagen oder wenigstens am weiteren Vordringen zu hindern; thatsächlich aber nahmen sie, statt den General Frossard im

Kampfe zu unterstützen, nur an seinem Rückzuge Theil, d. h. gerade an der Handlung Frossards, die sie zu verhüten berufen waren. Dabei wichen sie durch ihren unüberlegten Rückzug unter dem Vorwande der Vereinigung mit Frossard ganz nach der Seite aus und gaben dem Feinde den kürzesten Weg nach St. Avold und damit in den Rücken der französischen Armee, den General Frossard gerade hatte decken sollen, frei. Die französischen Führer machten sich anscheinend gar nicht klar, daß General Frossard nicht aus freiem Willen, sondern nur dem Zwange nachgebend die nach St. Avold führende Straße verlassen und sich nach Saargemünd gewendet hatte. Aufgabe der herbeieilenden Divisionen des 3. Korps war es, hier an die Stelle des abmarschirten Korps Frossard zu treten, aber nicht hinter diesem herzulaufen.[1])

Man kann es einfach nicht begreifen, wodurch sich die französischen Truppenführer bei dieser Gelegenheit leiten ließen. War es der Wunsch, dem Befehl zur Vereinigung mit dem General Frossard zu entsprechen ungeachtet dessen, daß dieser Befehl thatsächlich schon allen Sinn und alle Bedeutung verloren hatte, oder soll man ihren eigenen Worten nach annehmen, daß sie etwas weiter zurückgingen „aus Furcht vor dem Gegner"?

Der Kommandeur der Dragoner-Brigade sagt in dem schon erwähnten Bericht an den Marschall Bazaine, daß „er vom General Frossard vergessen worden sei" und „aus Besorgniß, bei seiner gefährdeten Stellung unmittelbar am Feinde am nächsten Morgen abgeschnitten zu werden, unter dem Schutz der tiefen Dunkelheit in der Nacht auf der Straße nach Püttlingen abgerückt sei. Mit ihm sei noch eine in derselben Lage befindliche Brigade der Division Metman abmarschirt." So gingen hier eine Kavallerie- und eine Infanterie-Brigade auf und davon, ohne daran zu denken, daß es ihre eigenste Pflicht war, die fernere Beobachtung des Gegners, den sie vor sich sahen, zu übernehmen, nicht aber sich ihm zu entziehen.

---

[1]) Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß am Morgen des 7. August der Kaiser ohne Wissen Bazaines das Korps Ladmirault nach Metz berief; so blieb auf der geraden Straße nach Metz nur eine frische Division (Decaen) zurück. Wenn die Schlacht bei Spicheren seitens der Deutschen nicht ein zufälliger Zusammenstoß, sondern gehörig vorbereitet gewesen wäre, dann wären die Korps Frossard und Bazaine ohne Zweifel abgeschnitten worden.

Ganz ähnlich drückt sich General Montaudon, der Kommandeur
rgegangenen Division, in seinem oben
meinem Eintreffen bei Großblittersdorf
chrichten und der Richtung des Feuers,
r diesen Punkt hinaus die Fühlung mit
ürde gewinnen können, und nahm daher
m südlich von Spicheren); „als aber die
ich bei Buschbach, mehr als 1 Meile
i — auf schlechten Wegen.“
nicht, wenn man solche Aufklärungen
liche Selbstanklagen liest. Von Groß-
aße von im Ganzen etwa 6 km Länge
Straße verfolgend, hätte die Division
Zeit erscheinen können, um der Division
nen oder aber, sich rechts wendend, den
. Danach kann man also nur annehmen,
einem schnurgeradeaus führenden Wege,
h verirrte, oder daß ihr Kommandeur
Feinde auszuweichen suchte und deshalb
n Umweg einschlug, dessen Wahl im
h. also einer Entfernung vom Korps

rals Castagny geht endlich hervor, daß
Metman befolgte und auf Püttlingen
den Tage dem Feinde allein gegenüber
nskommandeure (Metman und Castagny)
acht, daß sie zusammen das Doppelte
n beide zum Stehenbleiben entschließen
müssen. Im Ganzen befanden sich bei Beginn der Nacht vom 6. zum 7. August zwei frische Divisionen, Metman und Castagny, sowie die Kavallerie-Brigade Juniac hinter Forbach. Um dieselbe Zeit befand sich noch die Division Bataille vom Korps Frossard auf den Höhen bei Forbach, und rechts von ihr, auf den Spicherer Höhen, stand noch bis 11 Uhr abends die Division Laveaucoupet. Eine Meile rückwärts stand außerdem noch die Division Montaudon. Demnach waren hier bei Beginn der Dunkelheit fünf französische Divisionen versammelt,

ungerechnet die um diese Zeit auf dem Rückzug befindliche Division Vergé vom 2. Korps. Aber selbst nach dem Abzug aller Abtheilungen des 2. Korps hatte man französischerseits hinter der vom General Frossard zu früh verlassenen Gefechtslinie immer noch drei frische Infanterie-Divisionen nebst der Dragoner-Brigade Juniac, welche in dieser Stellung die Straße nach Metz und ferner die Verbindung des Generals Frossard mit St. Avold, dem Mittelpunkt der Aufstellung der französischen Tetenarmee unter Bazaine, deckten. Aber plötzlich nahmen alle diese Truppenabtheilungen Reißaus wie eine aufgeschreckte Herde und wandten sich zur Seite — nach Püttlingen; jede Abtheilung zog für sich ab, um „nicht allein dem Feinde gegenüber zu bleiben."

Die erwähnten eigenen Bekenntnisse der französischen Führer sind außerordentlich charakteristisch und belehrend, besonders wenn man sie den Grundsätzen gegenüberstellt, von denen die Deutschen sich leiten ließen. Auf deutscher Seite warfen sich die Unterführer manchmal allzu kühn auf den Feind in dem festen Vertrauen, daß ihre Kameraden ungesäumt zur Unterstützung herbeieilen würden. Auf Seiten der Franzosen aber war es umgekehrt: ein Jeder war, wenn er nach seinem eigenen Verhalten urtheilte, sich bewußt, daß er auf einen Anderen nicht zählen dürfe; Jeder fühlte sich allein und blickte unwillkürlich rückwärts. Von einer Berücksichtigung der allgemeinen Kriegslage aber und einer Anpassung des eigenen Verhaltens so, wie jene es verlangte, war bei den Franzosen vollends keine Rede. Jeder Befehl wurde „nach dem Buchstaben", nicht „nach dem Sinne" ausgeführt. In Allem offenbarte sich eine vollkommene Unlust zum Handeln. Nur direkte Befehle oder schlechtweg — die Furcht vor einem Zusammenstoß mit dem Feinde vermochte die französischen Truppenführer in Bewegung zu setzen.

Unwillkürlich kommt man dazu, hier den eigentlich für den Soldaten verpönten Ausdruck „Furcht" anzuwenden, wenn auch ohne die Absicht, die tapferen und verdienten französischen Generale an der Hand ihrer im Drange der Verhältnisse nicht recht überlegten Berichte beim Wort zu nehmen.[1]) Erzogen unter dem Druck einer bis zur äußersten Grenze durchgeführten Centralisation und nicht gewöhnt, nach eigenem Ermessen zu handeln, suchten sich die französischen Unterführer, sobald

[1]) Die Armee Bazaines zählte bis zur Uebergabe von Metz 25 Generale todt und verwundet.

sie ohne bestimmte Befehle für jeden einzelnen Fall gelassen waren, einer Lage, in der sie einen selbständigen Entschluß hätten auf sich nehmen müssen, einfach zu entziehen. Unzweifelhaft vermieden sie einen Zusammenstoß mit dem Gegner „aus Furcht", aber nicht aus Furcht „vor dem Feinde", sondern vor „der Verantwortlichkeit für den selbstständigen Entschluß", der ihnen mit der hergebrachten Ordnung unvereinbar erschien.

Im wissenschaftlichen Interesse ist der Hinweis auf die von den französischen Führern begangenen, sehr groben Fehler nicht zu umgehen; aber es würde ungerecht sein, wenn man jeden Einzelnen persönlich anschuldigen wollte. Sie waren schlechtweg die Opfer eines völlig verfehlten Systems, das höchsten Orts angenommen oder wenigstens zugelassen worden war. Jeder Untergebene ist in erster Linie seinem Vorgesetzten verantwortlich; unwillkürlich paßt er sich dessen Ansprüchen und Anschauungen an. Das, was anfänglich nur aus militärischer Disziplin ausgeführt wird, prägt sich mit der Zeit, in Jahren und Jahrzehnten, dem Geiste und Charakter auf und wird, wie eine angeborene und unveräußerliche Eigenschaft, zur zweiten Natur.

Es fragt sich, ob man die Forderung oder wenigstens die Erwartung eines gewissen Dranges zur Selbstthätigkeit und eines zielbewußten persönlichen Handelns an die Unterführer einer Armee zu stellen berechtigt ist, in welcher der oberste Führer, Kaiser Napoleon, bis zu den einzelnen Divisionen herab persönlich die Stellungen anwies. Darf man Selbständigkeit von den Untergebenen eines Marschalls wie Bazaine verlangen, der es noch nach 13 Jahren einem Korpskommandeur nicht vergessen kann, daß er sich unterfing, ohne vorherige Anfrage die Unterkunft einer seiner Divisionen für die Nacht zu ändern?

Wenn der oberste Führer das eigene Denken und Wollen bei seinen Untergebenen systematisch unterdrückt und seine Truppen allein zu lenken gedenkt wie die Figuren eines Schachbretts, so darf er sich nicht wundern, wenn er in den schweren Stunden, die der Krieg bringt, nicht thatkräftige Gehülfen, sondern Drahtpuppen an seiner Seite findet.

VI.

Die Offensive der Dritten deutschen Armee und das Treffen bei Weißenburg am 4. August.

Inhalt: Dringendes Verlangen des großen deutschen Hauptquartiers, daß die Dritte Armee früher als die beiden anderen die Offensive eröffne. — Anordnungen hierfür. — Stellung des 1. französischen Korps unter Marschall Mac Mahon. — Vorgehen der Deutschen gegen die Lauter. — Treffen bei Weißenburg. — Ausgang desselben. — Die Deutschen verlieren die Fühlung mit den Franzosen. — Rückblick auf das Verhalten der deutschen Führer. — Rückblick auf das Verhalten der französischen Führer. — (Hierzu Skizze 4.)

Die aus fünf Armeekorps[1]) (10 Infanterie-Divisionen) und einer selbständigen Kavallerie-Division zusammengesetzte Armee des Kronprinzen von Preußen sammelte sich, wie schon erwähnt, in der bayerischen Pfalz am linken Rhein-Ufer nahe der französischen Grenze; nur die badische und die württembergische Feld-Division wurden einstweilen auf dem anderen Rhein-Ufer belassen. Bis Ende Juli waren bereits alle Theile der Armee bis auf eine bayerische Division zur Stelle.

Im Hauptquartier des Königs hatte man zu dieser Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß man die Offensive der Dritten Armee in das untere Elsaß so viel als möglich beschleunigen müsse. Der Chef des Generalstabes der Dritten Armee erhielt am 30. Juli ein Telegramm vom General v. Moltke, in dem es hieß: „der Feind will anscheinend sein 1. und 5. Korps an der unteren Lauter vereinigen" (gegen die Armee des Kronprinzen); infolge dessen wurde dem Oberkommando der Dritten Armee anheimgestellt, in Erwägung zu ziehen: „ob es nicht zweckmäßig sein werde, schon jetzt und während die Maxauer Brücke noch stehe, die badische und württembergische Division auf das linke Rhein-Ufer heranzuziehen; Süddeutschland werde am

---

[1]) Die badische und die württembergische Feld-Division sind hier als ein Korps gerechnet.

wirksamsten geschützt durch eine Offensive gegen die Linie Hagenau—Bitsch."

Der Schutz der süddeutschen Rheingrenze, d. h. zunächst Badens, beschäftigte in der That das große Hauptquartier und den Stab der Dritten Armee in hohem Grade. General v. Moltke hatte in seiner Denkschrift vom rein strategischen Standpunkte aus diese Sache sehr leicht behandelt in der vollkommen richtigen Annahme, daß jeder Rhein-Uebergangsversuch die Franzosen in der auf ihrem Gebiet zu schlagenden Entscheidungsschlacht schwächen und daher den Deutschen Vortheil bringen würde. Aber politische Erwägungen riethen anders.

Preußen, das sich mit Waffengewalt die Vorherrschaft in Deutschland errungen hatte, durfte schon seines militärischen Rufes wegen einen feindlichen Einfall in das Gebiet der kleinen deutschen Staaten nicht zulassen. In Deutschland, insbesondere in Rheindeutschland, hatten sich die Ueberlieferungen von den Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen der Heerschaaren Ludwigs XIV., wie auch von der schweren Hand und der Zügellosigkeit Napoleons I. und der Generale der Republik lebendig erhalten. In dem vorliegenden Falle konnte man allerdings etwas Derartiges nicht erwarten, sondern eher das Gegentheil, denn ein freundliches Verhalten des Erbfeindes bei einem Eindringen in Süddeutschland wäre für die Preußen am unbequemsten gewesen; es konnte zu unliebsamen Vergleichen mit ihrer eigenen Okkupation nach den Siegen von 1866 führen.

Es war der deutschen Heeresleitung ferner bekannt, daß die Truppen des Marschalls Mac Mahon noch nicht ganz kriegsbereit und nicht versammelt waren; man mußte sich eilen, Nutzen daraus zu ziehen, weil der Kampf mit jedem verlorenen Tage schwerer werden mußte. Zögerte man, so blieb dem Marschall die Möglichkeit, sich an die französische Hauptarmee heranzuziehen; dann würde die Dritte deutsche Armee mit ihrer verspäteten Offensive einen Luftstoß gemacht haben. Jetzt aber bedeutete diese mindestens eine vortheilhafte Diversion zu Gunsten der Zweiten Armee, die in ihren einzelnen Theilen erst herangeführt und angesichts der nördlich Metz schon vereint stehenden Franzosen versammelt werden mußte.

Endlich beabsichtigte man, zu der darauf folgenden entscheidenden Offensive auf Metz auch die Armee des Kronprinzen heranzuziehen.

Der Kronprinz hatte unterdessen seine politische Rundreise an den süddeutschen Höfen und Residenzen beendet und traf am 30. Juli beim Stabe seiner Armee in Speier ein. Noch an dem nämlichen Tage mußte er über die Möglichkeit eines sofortigen Einfalls in das Elsaß schlüssig werden. In der zehnten Abendstunde dieses Tages traf folgendes Telegramm des Generals v. Moltke beim Oberkommando der Dritten Armee ein:

„Seine Majestät erachten für zweckmäßig, daß Dritte Armee, sobald die badische und württembergische Division heran sind" (sie befanden sich noch auf dem anderen Rhein-Ufer), „sofort am linken Rhein-Ufer in südlicher Richtung vorgeht, den Feind aufsucht und angreift. Brückenschlag südlich Lauterburg wird dadurch verhindert, ganz Süddeutschland am wirksamsten geschützt."

Der Kronprinz kam diesem Befehl nicht sofort nach, indem er geltend machte, daß noch nicht alle Theile seiner Armee mit den erforderlichen Trains versehen und daher operationsfähig seien. Auf die Anfrage, an welchem Tage die Dritte Armee operationsbereit sein werde, antwortete der Kronprinz, daß „der Vormarsch am 3. August beginnen könnte".[1]) Diese Antwort befriedigte das große Hauptquartier des Königs sichtlich nicht; bis zum 3. August konnten die Trains nicht alle zur Stelle sein; man fürchtete daher eine neue Verschleppung seitens des Oberkommandos der Dritten Armee, während unterdessen die französische Hauptarmee sich schon der Saar, also der Grenze, genähert hatte. So wurde am 2. August, dem Tage des Gefechts von Saarbrücken, der Oberstlieutenant v. Verdy vom großen Hauptquartier zur Dritten Armee geschickt, um persönlich zu unterhandeln und die allgemeine militärische Lage, sowie die Absichten des großen Hauptquartiers auseinanderzusetzen.

Auf Grund dieser Eröffnungen überzeugte sich der Kronprinz von der Nothwendigkeit der sofortigen Offensive der Dritten Armee. In seinem Bericht darüber an den König sagte er unter Anderem, daß er, wenn ihm nur schwache französische Kräfte gegenüberständen, dieselben am 5. August über Hagenau zurückwerfen und dort ein Korps zurücklassen werde; mit dem Gros seiner Armee gedenke er parallel der

---

[1]) v. Hahnke, „Die Operationen der Dritten Armee im Feldzug 1870/71". Berlin 1873, S. 19.

pfälzer Grenze gegen Saaralben (an der Straße von St. Avold nach Metz) „vorzugehen, um sich so möglichst dem linken Flügel der Zweiten Armee wieder anzuschließen und vielleicht noch zu einer großen Schlacht“ (mit der französischen Hauptarmee) „zur Hand zu sein.“

Am 2. August wurden die Korps und Divisionen der Dritten Armee in Biwaks zusammengezogen; die Kavallerie bezog enge Quartiere. Die letzten bayerischen Truppentheile trafen an diesem Tage bei ihren Armeekorps ein. Der 3. August wurde zur Vorbereitung des Vormarsches bestimmt. Die badische und württembergische Division wurden in ein Korps unter Führung des Generals v. Werder zusammengefaßt.

Die Truppen der Dritten Armee hatten nunmehr folgende Aufstellung:

An der großen Straße von Landau nach Weißenburg (und weiter nach Straßburg), als Avantgarde nach Bergzabern (etwa 10 km von Weißenburg) vorgeschoben, stand die 4. bayerische Division (vom II. bayerischen Korps); dahinter das V. Armeekorps südlich von Landau und weiter rückwärts, nördlich dieser Festung, der Rest des II. bayerischen Korps; östlich vom V. das XI. Armeekorps. Das Korps Werder stand noch auf beiden Ufern des Rheins in der Umgegend von Maxau. Diese Aufstellung wurde auf dem rechten Flügel durch besondere Detachements gedeckt; in der Front waren Vorposten vorgeschoben.

Hinter der angegebenen Aufstellung befanden sich noch das I. bayerische Korps bei Germersheim am Rhein und die 4. Kavallerie-Division zwischen Germersheim und Landau.

Das Armee-Hauptquartier wurde nach Landau verlegt.

Noch am 2. August war dem Oberkommando der Dritten Armee bekannt geworden, daß der Gegner die Eisenbahn südlich Weißenburg zerstört habe und bei dieser Stadt Befestigungen anlege.

Am 3. August gegen Mittag wurde folgende Disposition vom Armee-Oberkommando ausgegeben:

> „Hauptquartier Landau, 3. August 1870.
>
> Es ist meine Absicht, am morgenden Tage mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken und dieselbe mit Vortruppen zu überschreiten.
>
> Zu diesem Zweck wird der Bienwald auf vier Straßen durchschritten werden. Der Feind ist, wo er angetroffen wird,

zurückzuwerfen. Die einzelnen Kolonnen marschiren in folgender Weise:

1. Die bayerische Division Bothmer behält die Avantgarde, dirigirt sich auf Weißenburg und sucht sich in Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch ein angemessenes Detachement über Böllenborn nach Bobenthal zu sichern; sie bricht um 6 Uhr früh aus ihren Biwaks auf.
2. Der Rest des Korps Hartmann einschl. der Division Walther bricht um 4 Uhr früh aus seinen Biwaks auf und marschirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach.

   Die Trains des Korps werden im Laufe des Vormittags bis Appenhofen herangezogen.
3. Die 4. Kavallerie-Division konzentrirt sich südlich Mörlheim um 6 Uhr früh und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Capellen bis an den Otterbach, 4000 Schritt östlich Ober-Otterbach.
4. Das V. Korps bricht um 4 Uhr früh aus dem Biwak bei Billigheim auf und marschirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Groß-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei St. Remy und den Wooghäusern die Lauter überschreitet und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. Trains bleiben bei Billigheim.
5. Das XI. Korps bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Schaidt durch den Bienwald auf die Bienwalds-Hütte. Es formirt seine besondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. Trains bleiben bei Rohrbach.
6. Das Korps Werder marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in Besitz dieses Ortes zu setzen und setzt auf dem jenseitigen Ufer Vorposten aus. Trains bei Hagenbach.
7. Das Korps von der Tann bricht um 4 Uhr früh aus den Biwaks auf und marschirt auf der großen Straße über Rülzheim nach Langenkandel, wo es westlich dieses Ortes

Biwaks bezieht. Trains bleiben bei Rheinzabern. Korps-quartier Langenkandel.

8. Ich werde mich vormittags auf den Höhen zwischen Kapsweyer und Schweigen aufhalten und voraussichtlich mein Hauptquartier nach Nieder-Otterbach verlegen.[1])

gez. Friedrich Wilhelm,
Kronprinz."

Da man nach den eingegangenen Nachrichten auf einen Zusammenstoß mit dem Feinde gefaßt sein mußte, so wurde noch mündlich die Weisung ertheilt, „daß alle Kolonnen sich gegenseitig zu unterstützen hätten".

Am 4. August stand von französischen Truppen im Unter-Elsaß allein das Korps Mac Mahon, divisionsweise nach der Tiefe gestaffelt oder richtiger auseinandergezogen. Nach Weißenburg war die 2. Division Abel Douay vorgeschoben; etwa 30 km hinter ihr bei Hagenau, an dem Wege nach Straßburg, befand sich der Stab des Korps mit der Division Lartigue. Bei Reichshofen (an der Straße von Hagenau nach Bitsch), etwa 25 km von Weißenburg entfernt, standen die beiden übrigen Divisionen des Korps unter den Generalen Raoult und Ducrot; letzterer rückte am 4. August morgens nach Lembach an der Straße nach Weißenburg. Von der Kavallerie Mac Mahons hatte die Brigade Septeuil anfangs bei Selz gestanden und sich am 3. August, 6 Schwadronen stark, der Division Douay angeschlossen. Die Brigade Nansouty stand mit 2 Bataillonen der Division Douay bei Selz am Rhein; der Rest der Kavallerie befand sich hinter Hagenau bei Brumath.

Dem Korps Mac Mahon zunächst standen von französischen Truppen: eine Infanterie-Division des 7. Korps unter General Conseil Dumesnil bei Colmar südlich von Straßburg und eine Division des 5. Korps bei Bitsch.

Marschall Mac Mahon hatte zum Zwecke einer einheitlichen Leitung seiner vorgeschobenen Truppen die Division Douay und die Kavallerie-Brigade Septeuil dem General Ducrot unterstellt. Dieser rückte, wie schon erwähnt, am 4. August nach Lembach vor, um sich dem General

[1]) G. St. W., I. Bd. S. 174.

Douay zu nähern. Er hatte dem Letzteren den Befehl ertheilt, mit Truppen seiner Division das von der Division Ducrot bei Klimbach (an der Straße Weißenburg—Bitsch) stehende Regiment abzulösen; die Ablösung fand am frühen Morgen des 4. August statt. Außerdem waren noch 2 Bataillone der Division Douay zur Kavallerie-Brigade Nansouty abkommandirt; so kam es, daß für den Kampf nur noch 8 Bataillone, einige Schwadronen, 12 Geschütze und 6 Mitrailleusen verfügbar blieben.[1])

Die Stadt Weißenburg, eine alte, nicht lange vor dem Kriege aufgegebene Festung, liegt an beiden Ufern des schwer passirbaren Flüßchens Lauter. Die Stadt war noch von einem gut erhaltenen, geschlossenen Wall umgeben, mit Eskarpen- und Kontreeskarpen-Mauern versehen und konnte als sturmfrei gelten. Im Süden der Stadt ziehen sich ansehnliche Höhen am rechten Lauter-Ufer hin, Ausläufer der Vogesen, die in einer etwas unterhalb der Stadt liegenden Kuppe ihren Abschluß finden. Auf dieser Kuppe erheben sich die massiven Gebäude des Schlosses Geisberg.

Im Allgemeinen bildeten diese Höhen, mit der Lauter und den an derselben gelegenen Stützpunkten — Weißenburg selbst, dem Bahnhof und dem Vorort Altenstadt — vor der Front, bei einigermaßen ausreichenden Kräften eine wirklich sehr starke Vertheidigungsstellung. Die Höhen des linken, deutschen Ufers beherrschen übrigens die eben genannten vorgeschobenen Stützpunkte, und der Bienwald erleichterte in hohem Grade eine verdeckte Annäherung der deutschen Kolonnen.

Am Morgen des 4. August hielt ein französisches Bataillon Weißenburg besetzt; die übrigen Truppen der Division Douay standen auf den Höhen des rechten Lauter-Ufers. Nach dem Bericht des Generals Pellé, welcher nach dem Tode Douays das Kommando übernahm, hatte letzterer morgens um 5½ Uhr ein Detachement in der Stärke von 1 Bataillon und 2 Schwadronen von Weißenburg aus zur Aufklärung

---

[1]) Was die Kavallerie betrifft, so schätzen sie die deutschen Geschichtsschreiber auf 8, Mac Mahon (siehe Bazaine, S. 138) nur auf 3 Schwadronen. Es kann sein, daß Mac Mahon die Schwadronen der Brigade Septeuil, welche hinter der Division Douay stand, nicht mitzählt. Im Uebrigen werden die gegebenen Zahlen auch von deutschen Geschichtsschreibern als richtig anerkannt, unter Anderem in der Schrift „Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870/71" von Hoffbauer, Heft 1.

vorgeschickt. Das Detachement kehrte zurück, ohne die Nähe der Deutschen entdeckt zu haben.[1]) Die unbegreifliche Erfolglosigkeit dieser französischen Erkundung ist wahrscheinlich die Ursache der weit verbreiteten, unrichtigen Meinung gewesen, General Douay habe überhaupt keine Kavallerie zu seiner Verfügung gehabt.[2])

Die Armee des Kronprinzen befand sich der Disposition gemäß vom frühen Morgen des 4. an in voller Bewegung. Vier Kolonnen, je 1 Armeekorps stark, gingen nebeneinander, ihre Avantgarden voraus, unmittelbar gegen die Lauter vor. Die rechte Flügelkolonne, das II. bayerische Korps, war nach Weißenburg selbst bestimmt; die anderen Kolonnen, das V. und XI. Armeekorps und das Korps Werder, bewegten sich links davon in gleichlaufender Richtung vorwärts.

Die Avantgarde des II. bayerischen Korps bildete die Division Bothmer (10 Bataillone, $3^1/_2$ Schwadronen, 24 Geschütze). Ein Bataillon derselben war als Seitendetachement nach rechts abgezweigt. Die Truppen der Division Bothmer näherten sich Weißenburg gegen 8 Uhr morgens und eröffneten, völlig überraschend für die Franzosen, von der Höhe bei Schweigen Artilleriefeuer gegen die Stadt. Die Franzosen begannen sich zu regen und verstärkten die Besatzung von Weißenburg. Die Bayern ihrerseits gingen vor und drängten allmählich die vor Weißenburg eingenisteten Turkos zurück. Nach und nach brachte die Division Bothmer alle ihre Truppen ins Gefecht, kam aber vor der Umwallung der Stadt zum Stehen, so daß ihr Angriff als gescheitert angesehen werden mußte. Die andere Division des II. bayerischen Korps war noch erheblich zurück; auch die nächste Kolonne des V. Korps war infolge der schlechten, vom Regen aufgeweichten Waldwege zurückgeblieben; so kam es, daß zur ersten Unterstützung der Division Bothmer Theile des XI. Armeekorps herbeieilten.

Die Avantgarde dieses Korps hatte am Morgen das ihr angegebene Marschziel südlich der Lauter erreicht. Der kommandirende General

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 26.

[2]) Vergl. Heilmann, „Antheil des II. bayerischen Armeekorps an dem Feldzuge 1870/71 gegen Frankreich". München 1872, S. 3, und v. Walther, „Betrachtungen über die Thätigkeit und Leistungen der Kavallerie im Kriege 1870." Leipzig, S. 23.

v. Bose, welcher sich bei der Avantgarde befand, vernahm den Kanonendonner und entschloß sich, Hülfe zu bringen, obwohl die Entfernung eine Meile betrug und das V. Korps dem Gefechte näher stehen mußte. Unter Zurücklassung der Avantgarde führte General v. Bose den Rest der 21. Division, im Ganzen 7 Bataillone, 1 Schwadron und 12 Geschütze, dem Kanonendonner entgegen. Bald traf er hier auf die Avantgarde des V. Armeekorps, welche unterdessen die Lauter erreicht hatte und sich infolge des Kanonendonners ebenfalls anschickte, auf Weißenburg zu marschiren. General v. Bose kam mit dem Kommandeur der 9. Division, welche die Avantgarde des V. Armeekorps gestellt hatte, dem General v. Sandrart, dahin überein, daß letzterer geradeswegs auf der Straße nach Weißenburg vorgehen, die 21. Division aber links der Straße versuchen sollte, die Flanke des Gegners zu umfassen.

Gegen 9½ Uhr vernahm man auch beim Gros des V. Armeekorps das Geschützfeuer. Der kommandirende General v. Kirchbach beschloß zur Unterstützung vorzugehen. Er schickte einen Generalstabsoffizier voraus, um sich von der Sachlage Kenntniß zu verschaffen und bei General v. Bothmer anzufragen, in welcher Richtung ihm das Eingreifen des V. Korps erwünscht sei. General v. Bothmer erwiderte, „daß er in der Front ein lebhaftes Gefecht führe und in der rechten Flanke sich bedroht glaube; ein Druck auf die rechte Flanke des Feindes werde erwünscht sein".[1]) General v. Kirchbach ritt dann selbst vor, um sich mit dem Gelände und dem Gang des Gefechts bekannt zu machen, und ermuthigte die Bayern durch das Versprechen schneller Hülfe.

Der Kronprinz erschien um 9¼ Uhr morgens auf dem Schlachtfelde bei Schweighofen; er billigte den Entschluß des Generals v. Bothmer, bis zum Eintreffen von Unterstützungen ein hinhaltendes Gefecht zu führen, und schickte an das V. und XI. Armeekorps den Befehl zur Beschleunigung ihres Marsches.

Das Gros des V. Armeekorps nahm die Richtung auf Altenstadt; aber vor seiner Ankunft daselbst war dieser Ort bereits von der Avantgarde desselben Korps, die, wie schon erwähnt, ihrem Marsch die Richtung auf den Kanonendonner gegeben hatte, ohne Kampf besetzt worden.

---

[1]) Geschichte des V. Armeekorps (Stieler v. Heydekampf, „Das V. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich 1870/71." Berlin 1872) S. 11. Es sei übrigens bemerkt, daß die rechte Flanke Bothmers in keiner Weise bedroht wurde.

Nördlich von Altenstadt hatte man preußischerseits eine große Batterie in Stellung gebracht, welche gegen die Flanke der Franzosen bei Weißenburg und ihre Stellung am jenseitigen Lauter-Ufer wirkte. Die Avantgarde des V. Korps ging von Altenstadt theils gegen den Bahnhof und die Flanke der französischen Stellung in Weißenburg, theils gegen den Geisberg vor; aber hier wie dort begegnete sie kräftigem Widerstande. Die Lage erschien so ernst, daß General v. Kirchbach seine Korpsartillerie im Trabe vorholen ließ, während General v. Bose alle seine Truppen auf Weißenburg in Bewegung setzte.

Gegen 11 Uhr vormittags standen dem Detachement Douay — Alles in Allem, wie schon gesagt, 8 Bataillone — auf deutscher Seite außer den Bayern bereits 3 Brigaden vom V. und 1 vom XI. Armeekorps gegenüber, im Ganzen also 3 Divisionen mit einer zahlreichen Artillerie; ebensoviel Truppen waren noch im Anmarsch. Das Seitendetachement der Division Bothmer hatte sich an diese bald wieder herangezogen, und um 12 Uhr mittags erreichte auch das Teten-Regiment der 3. bayerischen Division das Schlachtfeld.

Um 1 Uhr ertheilte der Kronprinz den Befehl zum Sturm auf Weißenburg.[1])

Schon vor 10 Uhr hatte General Douay die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit seines Rückzuges gewonnen; aber um die in Weißenburg und am Bahnhof stehenden Truppen seines linken Flügels aus dem Gefecht zu ziehen, galt es, sich auf dem rechten Flügel am Geisberge, gegen den die Deutschen mittlerweile einen umfassenden Angriff vorbereiteten, noch zu behaupten.

Kaum hatte General Douay die entsprechenden Befehle gegeben, als er fiel. Die nicht leichte Aufgabe des Rückzuges lag nun den französischen Brigadekommandeuren ob, von denen General Pellé als ältester nominell die Führung der Division übernahm. Es machte Schwierigkeiten, die Truppen aus dem erbitterten Kampfe herauszuziehen; nicht alle kämpfenden Abtheilungen vermochten rechtzeitig den Rückzug anzutreten, und als es endlich den Preußen unter großen Verlusten gelungen war, sich des Bahnhofes zu bemächtigen, während die Bayern durch

[1]) G. St. W. I. Bd., S. 189.

ein unbesetztes Thor in Weißenburg eingedrungen waren, mußten die letzten, vom Rückwege abgeschnittenen Vertheidiger der Stadt in der Stärke von 500 Mann die Waffen strecken; es war dies in der zweiten Nachmittagsstunde.

Nicht wenig Mühe und Blut kostete es den Deutschen, die Franzosen aus dem das Vorgelände nach Norden und Osten beherrschenden rechten Flügelabschnitt ihrer Stellung zu vertreiben. Den Schlüssel dieser Stellung bildeten Berg und Schloß Geisberg. Dorthin richteten die Abtheilungen des V. und XI. preußischen Armeekorps den entscheidenden, umfassend angesetzten Angriff. Nach lebhaftem Gefecht an den Hängen des Berges gelang es den preußischen Truppen, die den Zugang zum Schlosse deckenden Franzosen zurückzudrängen; der Versuch, das Schloß selbst mit stürmender Hand zu nehmen, mißlang dagegen. Unter großen Anstrengungen brachte man 3 Batterien auf den Abhang des Berges (eine derselben auf 800 Schritt vom Schloß) und eröffnete das Feuer; aber die Besatzung des Schlosses hielt Stand. Schließlich wurden die Franzosen von einer hinter dem Schloß gelegenen und dasselbe beherrschenden Höhe aus, auf der 2 preußische Batterien in Thätigkeit traten, unter Feuer genommen. Da endlich nahm die Besatzung des Schlosses die angebotene Kapitulation an; 200 Mann streckten die Waffen.

Während dieses Kampfes war der kommandirende General des V. preußischen Armeekorps, General v. Kirchbach, leicht am Kopf verwundet worden.

Nach 2 Uhr befanden sich die Franzosen in vollem Rückzuge, verfolgt von dem Feuer der nachrückenden Preußen. Der Kronprinz, der um diese Zeit am Geisberge eintraf, ließ die Verfolgung seitens der Infanterie einstellen. Er beabsichtigte, der 4. Kavallerie-Division die Verfolgung zu übertragen. Schon um 11 Uhr hatte man diese heranziehen wollen; sie war aber an dem in der Disposition bestimmten Punkte bei Otterbach (nördlich Schweighofen) noch nicht angetroffen worden, da sie unterwegs durch die auf schlechtem Wege marschirende 10. Infanterie-Division aufgehalten war. Von der Divisions-Kavallerie hatte man einzig das schnell gesammelte 4. Dragoner-Regiment von der 9. Infanterie-Division zur Hand. Der Kronprinz gab daher diesem Regiment den Befehl, die Verfolgung aufzunehmen und die Ab-

marschrichtung des Gegners festzustellen. Der letztere aber hatte sich bereits den Blicken der deutschen Truppen entzogen.

Gegen 3 Uhr ließ der Kronprinz alle bei Weißenburg stehenden Truppen Biwaks beziehen. Der kommandirende General des V. Armeekorps sonderte eine Infanterie-Brigade mit 1 Batterie und 2 Schwadronen als Avantgarde aus mit dem Befehl, Fühlung mit dem Gegner zu halten, den man an der Straße nach Hagenau vermuthete.

Die nicht am Treffen betheiligten Truppen: das Erste bayerische Korps von der Tann, das kombinirte Korps Werder und die 4. Kavallerie-Division lagerten in der durch die Disposition vom Tage vorher angeordneten Weise.

Vom 4. Dragoner-Regiment traf am Abend des 4. August folgende Meldung ein:[1] „Die Erkundung über den Rückzug des Feindes ist dem Befehl gemäß auf der Straße nach Hagenau vorgenommen und bis Sulz durchgeführt. Auf der eingeschlagenen Straße wurde nichts vom Feinde entdeckt. Nach der einstimmigen Aussage mehrerer Bewohner ist auf dieser Straße vom Feinde nur wenig abmarschirt. Sulz zeigte sich von feindlicher Infanterie besetzt; ein weiteres Vordringen war daher nicht möglich. Auf den Höhen südlich Sulz wurden größere Infanteriekolonnen bemerkt. Bei der großen Entfernung war ihre Stärke nicht genauer zu bestimmen."

Auf diese Weise ging der auf der Hagenauer Straße vorgegangenen Kavallerie des V. preußischen Armeekorps die Fühlung mit dem von Weißenburg abgezogenen Feinde verloren. So fassen wenigstens die preußischen Geschichtsschreiber die Sache auf.

Thatsächlich waren nur die Ueberbleibsel der französischen Brigade, welche in Weißenburg und auf dem Geisberge gekämpft hatte, nach Sulz und von da nach Hagenau zurückgegangen; die übrigen Truppen dagegen, nämlich das Turko-Regiment, die ganze Artillerie und die Kavallerie-Brigade Septeuil hatten ihren Rückzug nach dem in dem Befehle des Generals Ducrot angeführten Orte Klimbach angetreten. Es bleibt daher unaufgeklärt, warum die bayerische Kavallerie auf dem rechten Flügel nicht auch vorgeschickt wurde. Das ganze II. bayerische Korps lagerte südlich Weißenburg nicht weit von Klimbach (etwa 7 km),

---

[1]) Geschichte des V. Armeekorps, S. 21.

wohin sich ein Theil der abziehenden Franzosen noch während des Gefechts zu derselben Zeit gewendet hatte, als das 2. bayerische Chevauxlegers-Regiment Weißenburg bereits in südlicher Richtung umging, um den noch in der Stadt befindlichen Franzosen den Weg zu verlegen.[1])

Die Verluste der Deutschen in dem Treffen bei Weißenburg beliefen sich auf über 1500 Mann. An Gefangenen fielen ihnen nach dem preußischen Generalstabswerk gegen 1000 Mann in die Hände. Der Gesammtverlust der Franzosen wird vom Marschall Mac Mahon auf 1500 Mann angegeben.

Man muß gestehen, daß der von der Dritten deutschen Armee bei Weißenburg errungene Erfolg den aufgewandten Kräften und den gebrachten Opfern bei Weitem nicht entsprach. Ein schwaches französisches Detachement, 8 Bataillone mit 12 Geschützen (die 6 Mitrailleusen kann man nicht einmal als Geschütze rechnen), hielt länger als sechs Stunden der bedeutenden Uebermacht der deutschen Armee gegenüber das Gefecht aufrecht. Die Deutschen setzten gegen dies französische Detachement volle drei Armeekorps mit einer zahlreichen Artillerie in Bewegung. Wirklich ins Gefecht kamen 32 Bataillone und 14 Batterien.[2])

Dessen ungeachtet verließ das französische Detachement, wenn auch nicht ohne empfindliche Verluste, unbehelligt das Schlachtfeld und nahm mit einem Theile seiner Truppen, nur 7 km von den Deutschen entfernt, wieder Stellung. Bei ihrer außerordentlichen Ueberlegenheit hätten die Deutschen die schwache französische Truppenabtheilung unbedingt umfassen und völlig vernichten müssen; zu diesem Zwecke hätte man nur das Seitendetachement angemessen zu verstärken brauchen, welches rechts von der bayerischen Division Bothmer vorging. Auf die unbeschränkte Möglichkeit, die Stellung an der Lauter von dieser Seite, also in ihrer linken Flanke, zu umgehen, weist unter Anderen auch Marschall Mac Mahon in seinen „Protokollen der parlamentarischen Untersuchungs-

---

[1]) Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 11.

[2]) Es nahmen am Kampfe Theil das V. und XI. preußische und II. bayerische Korps; außerdem sollte noch das I. bayerische Korps herangezogen werden, erreichte das Gefechtsfeld aber nicht mehr. Die Zahl der ins Gefecht geführten deutschen Bataillone und Batterien geht aus der Verlustliste (Anlage 9, Band I) des preußischen Generalstabswerks und der in der Schrift „Die deutsche Artillerie in den Schlachten u. s. w. 1870/71" enthaltenen Uebersicht über den Munitionsverbrauch der Artillerie hervor.

Kommission" hin.[1]) Dem Oberkommando der Dritten Armee fehlte es augenscheinlich an ausreichenden Nachrichten über den Feind, was übrigens auch aus der Disposition für den 4. August hervorgeht. Die Ursache ist aller Wahrscheinlichkeit nach darin zu suchen, daß es die deutsche Kavallerie überhaupt und die der Dritten Armee im Besonderen bei Eröffnung des Feldzuges noch an Thätigkeit und Unternehmungslust fehlen ließ.

Von dem Gesichtspunkte aus, unter dem dieser Feldzug hier betrachtet werden soll, verdient Nachstehendes Beachtung.

Nicht allein die Weißenburg am nächsten stehende Kolonne des V. Armeekorps, sondern auch das weiter entfernte XI. Korps brachte der Division Bothmer Hülfe. Dabei begnügten sich die preußischen Unterführer nicht damit, einfach auf den Kanonendonner loszumarschiren, sondern sie trugen Sorge, daß ihre Hülfe auch an der richtigen Stelle eintrat. Beim Ansetzen der zur Unterstützung herangeführten, von einander völlig unabhängigen Truppentheile waren sie stets auf möglichste gegenseitige Verbindung bedacht. Ihr kameradschaftliches, auf ein Zusammenwirken aller Theile abzielendes Verhalten trat an die Stelle der höheren Leitung und deren Befehle, die hier, wo Eile noth that, doch nicht rechtzeitig hätten wirksam werden können.

So benachrichtigte der kommandirende General des V. Armeekorps den General v. Bothmer im voraus von seinem Anmarsch und fragte an, in welcher Richtung ihm das Eingreifen des V. Armeekorps erwünscht sei. So eilte er selbst seinen Truppen voraus auf das Gefechtsfeld, um den Stand des Gefechts besser zu übersehen.

Ein gleich kameradschaftliches Zusammenwirken mit den anderen Truppen bethätigte die große Batterie vom V. Armeekorps, welche den Angriff der Bayern auf Weißenburg durch flankirendes Feuer gegen diesen Ort unterstützte.

Derselbe Geist äußerte sich in der Verabredung des kommandirenden Generals des XI. Armeekorps mit dem Kommandeur der Teten-Division des V. Armeekorps, General v. Sandrart, daß die Truppen des letzteren direkt (von Osten) gegen Weißenburg vorgehen, die des XI. Armeekorps zur völligeren Umfassung des rechten feindlichen Flügels weiter links ausholen sollten.

---

[1]) Bazaine („Episodes etc.") S. 138.

Endlich sei auch das rechte Seitendetachement der Division Bothmer erwähnt, welches, nachdem es sein Marschziel an der Lauter erreicht und den Feind dort nicht angetroffen hatte, auf das Schlachtfeld eilte und die Stellung in Weißenburg in der Flanke faßte.

Was das **Verhalten auf französischer Seite** betrifft, so brachten die Regimenter, die sich bei Klimbach abgelöst hatten und nur eine Meile vom Schlachtfelde entfernt standen, den Ihrigen keine Unterstützung; sie versuchten nicht einmal die Deckung des Rückzuges.

Eine solche Theilnahmlosigkeit der französischen Führer war leider eine regelmäßige Erscheinung in diesem Kriege, und es bietet daher die Frage mehr Interesse, wie es kam, daß General Douay seine schwache Truppenabtheilung dem Ansturm einer ganzen feindlichen Armee überhaupt aussetzen konnte.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß die Ursache der Niederlage bei Weißenburg in der Erfolglosigkeit der früh morgens in der Anmarschrichtung der Armee des Kronprinzen vorgenommenen Erkundung zu suchen sei; aber diese Ursache kommt thatsächlich erst in zweiter Linie; vor Allem war es die vorgeschobene Stellung der Division Douay in einem unübersichtlichen Gelände und ohne genügende Sicherung durch eine Avantgarde, die, wenn keine besonderen Glückszufälle eintraten, die Division dem ungleichen Kampfe überliefern mußte.

Wirft man die gewohnte Frage auf, wen die Schuld an der Niederlage der Franzosen trifft, so ist der Marschall Mac Mahon selbst nicht ganz davon frei zu sprechen, weil er eine einzelne Division an einen so gefährlichen Posten vorschob, und ebenso wenig der General Ducrot, weil er dem General Douay die Weisung ertheilt hatte, einen Kampf anzunehmen und seine Stellung zu behaupten; Letzteren selbst aber muß man dafür verantwortlich machen, daß er es nicht besser verstand, seine Stellung zu schützen, und endlich den Führer der unglücklichen Erkundung dafür, daß er den Anmarsch einer ganzen Armee nicht einmal bemerkte. Indessen hätte sich wahrscheinlich ein Jeder der Beschuldigten auf irgend welche erhaltenen Befehle oder darauf berufen können, daß er nach bestem Ermessen gehandelt habe. Mag nun auch ein Jeder für seine Person richtig gehandelt zu haben glauben, die Thatsache des zwecklosen Kampfes und der Niederlage einer einzelnen

französischen Division bleibt trotz alledem bestehen. Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist auch hier wieder in dem französischen Centralisationssystem zu suchen. Das geht auch aus den unvollständigen Angaben hervor, die mir zur Hand sind. Der Thatbestand ist, soweit es sich ersehen läßt, folgender:[1])

Marschall Le Boeuf hatte einige Tage vor dem Treffen bei Weißenburg den Marschall Mac Mahon vor der Versammlung ansehnlicher feindlicher Streitkräfte in der Pfalz gewarnt und ihn aufgefordert, seine Truppen auf den Straßen zusammenzuziehen, die vom Unter-Elsaß nach Bitsch führen (wahrscheinlich zur Sicherung der rechten Flanke der vor Metz stehenden Armee). Man muß annehmen, daß Marschall Mac Mahon infolge dieser Aufforderung die Division Douay nach Weißenburg vorschob und zwei Divisionen bei Reichshofen zusammenzog.[2])

General Ducrot, dem die Vortruppen des 1. französischen Korps unterstellt worden waren, hielt persönlich eine unmittelbare Besetzung der Grenze nicht für zweckmäßig und hatte daher die Räumung von Weißenburg und Lauterburg angeordnet; er mußte aber diesen Befehl wieder zurücknehmen, einmal weil Marschall Le Boeuf die Grenze zu sehr von Truppen entblößt zu finden schien, ferner weil Beschwerden von Seiten des Departementspräfekten, einliefen und endlich auf Verlangen der Armee-Intendantur, welche in der Erwartung eines Offensivkrieges bedeutende Vorräthe unmittelbar an der Grenze sammelte. Man sieht daraus, daß dieser Führer in der Wahl seiner Maßnahmen nicht frei war.

Die auf französischer Seite herrschende Centralisation drang schließlich auch bis in die unbedeutendsten taktischen Einzelheiten ein. Marschall Mac Mahon giebt an, daß er dem General Douay den Befehl gegeben habe, sich auf der bewaldeten Höhe Pigeonnier, 3 bis 4 km südwestlich von Weißenburg, an der Straße nach Reichshofen aufzustellen, und fügt hinzu:

---

[1]) Siehe Bazaine („Episodes etc.“) S. 138, G. St. W. I. Bd., S. 178—179 und Hoffbauer, „Die deutsche Artillerie u. s. w.“ Heft 1, S. 12—14.

[2]) Von Bitsch führen zwei Hauptstraßen nach dem Unter-Elsaß und dem Rhein: die eine gerade nach Osten über Weißenburg und Lauterburg, die andere in südöstlicher Richtung über Reichshofen und Hagenau nach Straßburg. Von letztgenannter Straße zweigt sich bei Reichshofen eine nach Osten auf Sulz und Selz führende Straße ab.

„Ich war noch in Straßburg und schrieb“ (wahrscheinlich am 3. August), „daß ich am Morgen kommen würde, um mich zu überzeugen, ob man ein Bataillon in Weißenburg lassen müsse oder nicht.“

Aber ehe der französische Armeeführer sich anschickte, persönlich an Ort und Stelle die Aufstellung „eines einzigen Bataillons“ zu prüfen, war diese Frage von den Deutschen schon entschieden worden: das Bataillon war gefangen, eine tapfere Division war geschlagen, ihr Führer selbst war auf dem Schlachtfelde gefallen.

Das waren auch hier die Früchte der französischen Centralisation; während man von oben Alles selbst anordnen wollte, kam man zu Nichts.

Außerdem kann man die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die französischen Führer sich durchaus nicht der Gefahr bewußt zu sein schienen, die ihnen von der in der Nähe zusammengezogenen Armee des Kronprinzen von Preußen drohte. Sie hatten ersichtlich keinerlei sichere Vorstellung davon. General v. Walther bemerkt nicht ohne Grund in seiner Schrift, daß dies die Folge der unrichtigen Vertheilung der französischen Kavallerie gewesen sei, von der Marschall Mac Mahon einen beträchtlichen Theil hinter der Stellung aller übrigen Truppen des 1. Korps zurückbehielt.

Vollkommen unverständlich ist die gänzliche Erfolglosigkeit der mit einem Bataillon und zwei Schwadronen am Morgen des 4. vorgenommenen Erkundung gegen die zur Zeit nur noch einige Kilometer entfernten Deutschen. Diese ungenügende Erkundung ist Schuld daran, daß die Division Douay „völlig überraschend“ angegriffen wurde. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß eine derartige Erscheinung — d. h. das Fehlen der nöthigen Sicherung gegen ein unvorhergesehenes Zusammentreffen mit dem Gegner — in diesem Kriege bei den Franzosen durchaus nicht zu den Ausnahmen zählt. Fragt man nach dem Grunde für die Unterlassung einer so wichtigen Maßregel, so darf man sich nicht mit der landläufigen Meinung von der „Sorglosigkeit und dem Leichtsinn der Franzosen überhaupt“ begnügen. Zugegeben, daß so etwas in einzelnen Fällen vorkommen kann, so sind doch Sorglosigkeit und Leichtsinn im Kriege „Kapitalverbrechen“. Sie einer ganzen tapferen Armee und ihren Führern, die im Kampfe die größte Aufopferung be-

wiesen, zum Vorwurf zu machen, geht nicht an. Hier liegt vielmehr eine andere Ursache allgemeiner Art zu Grunde.

Die französische Kavallerie war zwar im Ganzen wenig unternehmend und schwer beweglich; man betrachtete sie noch im Geiste Murats als eine schlachtentscheidende Waffe. Aber darin liegt nicht das eigentliche Uebel, da die Thätigkeit auf dem Schlachtfelde einen tüchtigen und zielbewußten Aufklärungsdienst außerhalb desselben nicht ausschließt. Die wirkliche Ursache der durchweg schlechten Orientirung der Franzosen ist wohl die, daß sie keine ständige Divisions-Kavallerie besaßen. Die erste Truppeneinheit, welche alle drei Waffengattungen umfaßte, war bei den Franzosen das Korps, das aus 3 bis 4 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division (das Korps Mac Mahon hatte deren 2) bestand. Wenn man erwägt, welchen bedeutenden Flächenraum nach Breite und Tiefe ein Korps im Quartier, auf dem Marsche und im Gefecht einnimmt, so wird es vollkommen verständlich, daß das Korpskommando allein nicht im Stande ist, die Kavallerie, deren Gegenwart und Thätigkeit an vielen Orten zugleich verlangt wird, zu leiten. Bei einer täglich wechselnden Kriegslage kann der Korpskommandeur nicht einmal mit der Vertheilung der Kavallerie auf die Infanteriekolonnen, der Bestimmung ihrer besonderen Aufgaben u. s. w. fertig werden. Aber geben wir selbst zu, daß nichts vergessen oder unterlassen wird, daß jeder Infanterieabtheilung und jeder ihr unterstellten Kavallerieabtheilung der Befehl über die Vertheilung auf die Detachements und Kolonnen rechtzeitig zugeht, daß endlich den Infanterie- und Kavallerieabtheilungen die Möglichkeit gegeben ist, sich dem Korpsbefehl gemäß zu vereinigen oder in enge Verbindung mit einander zu treten, geben wir es, wiederhole ich, zu, daß immer und überall dieses mehr als zweifelhafte Zusammentreffen aller günstigen Umstände stattfindet, so bleibt zu guter letzt doch die Frage bestehen: kann das Zusammenwirken von Truppentheilen ein enges und zweckmäßiges sein, die sich fremd sind und nur für kurze Zeit durch einen Befehl, der sich täglich wieder ändern kann, zusammengeführt werden? Die Antwort kann nur verneinend ausfallen. Und wird die erforderliche Kavallerie auch immer zur rechten Zeit der Infanterie zur Verfügung stehen? In vielen Fällen wird man sie nicht vorfinden.[1])

[1]) Wir haben z. B. gesehen, daß die preußische 4. Kavallerie-Division bei Weißenburg, wo sie zur Verfolgung des Gegners ausersehen war, nicht zur rechten

Indem wir diese Fragen, die uns weit über die Grenzen unserer Betrachtung hinausführen könnten, nicht weiter verfolgen, sei es doch gestattet, auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges von 1870 die Ansicht auszusprechen, daß viele Fehler und Mißerfolge der Franzosen in diesem Kriege vielleicht einfach eine Folge des Mangels an einer ständigen Divisions-Kavallerie gewesen sind, und daß alle die Armeen sich denselben Folgen aussetzen, welche die gleiche, ungenügende Organisation beibehalten haben.

Zeit aufgefunden werden konnte, was zur Folge hatte, daß man sich an das zunächst stehende, einer Infanterie-Division zugehörige Kavallerie-Regiment wenden mußte.

VII.

Der Vormarsch der Dritten deutschen Armee am 5. August, die Schlacht bei Wörth—Reichshofen am 6. August und die Verfolgung der Franzosen durch die deutsche Kavallerie am 7. August.

Inhalt: Anordnungen bei der Dritten Armee für den 5. August und ihre Ausführung. Ergebniß der Erkundungen: Die Anwesenheit der Franzosen in einer Stellung bei Wörth. Erwägungen des Oberkommandos der Dritten Armee und Anordnungen für den 6. August. — Die Stellung der deutschen Streitkräfte vor dem Kampf. — Anordnungen des Kommandeurs des 1. französischen Korps, Marschalls Mac Mahon. — Die Stellung der Franzosen und ihre Truppenvertheilung vor dem Kampfe. — Allgemeine Grundzüge der Schlacht. — Schilderung der Schlacht. — Die Lage auf beiden Seiten nach der Schlacht. Verhalten der verfolgenden deutschen Kavallerie: Verlieren der Spur der Franzosen am 7. August. — Blick auf die Thätigkeit der deutschen Führung. Die Armee tritt unerwartet und ohne einheitliche Leitung in den Kampf ein. Der Sieg wird erfochten durch die hervorragende Thatkraft und Entschlußfähigkeit des Generals von Kirchbach und seine Unterstützung durch die anderen Truppenführer: sie konnten den Mangel einheitlicher Leitung nicht vollständig ersetzen. — Der Aufschub des Angriffs der Deutschen auf den 7. August war durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt. Mangelhafte Benutzung der Kavallerie und geringer Unternehmungsgeist derselben. — Blick auf die Thätigkeit der französischen Führer: sie nehmen den bevorstehenden Zusammenstoß mit dem Gegner zu leicht. Unthätigkeit des 5. Korps. Hervortreten der negativen Eigenschaften der französischen Führer. — Vergleich zwischen Wörth und Spicheren. — (Hierzu Skizze 5.)

Noch ehe von der zur Verfolgung der bei Weißenburg geschlagenen Franzosen vorgeschickten preußischen Kavallerie Meldungen eingegangen waren, wurde folgende Disposition für die Dritte deutsche Armee ausgegeben:[1])

„Hauptquartier Schweighofen, 4. August 1870.

Die Armee wird morgen ihren Marsch nach Straßburg fortsetzen. Dazu tritt:

1. die 4. Kavallerie-Division um 5 Uhr morgens aus dem Biwak an und geht über Altenstadt auf der Hagenauer Straße vor, um den Feind in der Richtung auf Hagenau, Suffelnheim und

---

1) Operationen der Dritten Armee, S. 29.

Roppheim aufzusuchen und überhaupt das Terrain aufzuklären; ein Regiment wird von Sulz westlich bis Wörth vorgeschickt und klärt das Terrain bis Reichshofen auf. Die Eisenbahnen bei Hagenau und Reichshofen sind möglichst zu zerstören.

2. Das bayerische Korps Hartmann geht auf der Bitscher Chaussee bis Lembach vor und bezieht daselbst Biwak, Vorposten über Lembach vorgeschoben, in Verbindung mit denen des V. Armeekorps am Sauer-Bach. Aufbruch 5 Uhr.
3. Das XI. Armeekorps geht auf der Hagenauer Chaussee und auf dem Eisenbahndamm bis Sulz vor und bezieht südlich dieses Ortes Biwak, Vorposten gegen den Hagenauer Forst vorgeschoben. Es bricht um 6 Uhr morgens aus dem Biwak auf.
4. Das V. Korps bricht um 8 Uhr auf und marschirt in zwei Kolonnen über Sulz nach Preuschdorf, wo es, Front gegen Wörth, Vorposten gegen Reichshofen aussetzt.
5. Das Korps Werder marschirt in der Richtung auf Sulz und biwakirt westlich Aschbach an der Eisenbahn. Vorposten gegen Rittershofen, Hatten und Nieder-Rödern vorgeschoben. Es bricht um 6 Uhr früh aus seinem Biwak auf.
6. Das I. bayerische Korps v. d. Tann bricht um 6 Uhr auf über Altenstadt in ein Biwak bei Ingolsheim.
7. Das Hauptquartier wird voraussichtlich morgen in Sulz sein. Trains werden herangezogen vom II. bayerischen Korps nach Weißenburg, von den übrigen Korps an die Lauter.

gez. Friedrich Wilhelm
Kronprinz von Preußen."

Diese Disposition war unter dem Einfluß der Ungewißheit über die Stellung der Hauptkräfte des Marschalls Mac Mahon erlassen. Zur Zerstreuung der in dieser Beziehung obwaltenden Zweifel würde auch die Feststellung der Rückzugsrichtung der bei Weißenburg geschlagenen französischen Division nichts genützt haben, da der letzteren, von der Flanke her umfaßt und seitwärts aus der Stellung herausgedrängt, die freie Wahl des Weges zur Vereinigung mit der Armee Mac Mahons gar nicht mehr zu Gebote gestanden hatte.

Die Disposition bezweckte zunächst die gründliche Aufklärung des Geländes in südlicher Richtung und ferner eine derartige Aufstellung der deutschen Armeekorps, „daß sie je nach Ergebniß der Umstände entweder in südlicher" Richtung auf Hagenau (Straßburg) „oder in westlicher Richtung" auf Reichshofen (Zabern) oder Bitsch „zusammengezogen werden konnten". Mit der Front nach Süden sollten das Korps Werder und rechts daneben das XI. Armeekorps stehen, beide dem Hagenauer Forst gegenüber; das V. Armeekorps sollte sich im Anschluß daran mit der Front nach Westen, d. h. nach Wörth (Reichshofen) aufstellen und rechts vom V. Korps und mit diesem Verbindung haltend, ebenfalls Front nach Westen, das II. bayerische Korps. Das I. bayerische Korps kam als allgemeine Reserve in die Mitte dieser Aufstellung zu stehen.

Das II. bayerische Korps stieß bei seinem Vormarsch nach Lembach auf sichtliche Spuren vom Rückzug der Franzosen. Nach der Aussage von Einwohnern waren die Franzosen auf Langensulzbach abmarschirt, was auch im Laufe des Tages durch das Geplänkel bei den nach Mattstall vorgeschobenen bayerischen Vorposten seine Bestätigung fand.

Das V. Armeekorps erhielt nach seinem Eintreffen bei Preuschdorf von den Aufklärungsabtheilungen der 4. Kavallerie-Division die Nachricht, daß auf den Höhen des rechten Sauer-Bachufers eine starke feindliche Abtheilung aus allen drei Waffen stände. Da der Chef des Generalstabes des V. Korps, Oberst von der Esch, und der Avantgardenkommandeur, General v. Walther, bei einer ihrerseits vorgenommenen Erkundung diese Nachricht bestätigt fanden, so beschlossen sie, sich nicht in den Besitz von Wörth zu setzen, sondern die Vorposten diesseits des Sauer-Baches aufzustellen; dafür sprach auch die starke Ermüdung der Truppen infolge der Hitze und des anstrengenden Marsches, den die eine Division auf einem schmalen Bergpfade, die andere hinter dem XI. Korps ausgeführt hatte. Der kommandirende General des V. Armeekorps, General von Kirchbach, welcher selbst bei Wörth erschien, billigte diese Anordnungen.

Die anderen drei Korps erreichten die in der Disposition angegebenen Punkte, wobei nur die Tetenabtheilungen des XI. Armeekorps ein unbedeutendes Scharmützel bei Sulz hatten.

Infolge der herrschenden Hitze waren die deutschen Truppen allgemein sehr ermüdet, ganz besonders die vom I. bayerischen Korps, welches

bei Weißenburg auf die Biwaks des V. Armeekorps gestoßen war und infolge dessen einige Stunden unnütz auf dem Fleck hatte warten müssen. Eine der Divisionen des I. bayerischen Korps erreichte ihr Marschziel erst um 11 Uhr nachts, die Korpsartillerie erst um Mitternacht; in den Biwaks mangelte es obendrein derart an Wasser, daß man nicht einmal abkochen konnte.

Die den deutschen Armeekorps vorausgehende 4. Kavallerie-Division hatte sich mit ihrem Gros nach Sulz gewandt, wo sie Halt machte und die Ulanen-Brigade mit einer Schwadron des Leib-Husaren-Regiments geradeaus gegen Hagenau vorschickte, während zwei Schwadronen dieses Husaren-Regiments rechts auf Reichshofen, eine Schwadron desselben links gegen Roppenheim und den Rhein vorgingen.

Die Ulanen-Brigade, die ihre Flanken noch durch besondere Seitenabtheilungen in der Stärke von je einer Schwadron sicherte, drang ungehindert in den Hagenauer Forst ein und erreichte ohne Widerstand den südlichen Rand desselben dicht vor Hagenau; aber hier fand sie die Brücke abgebrochen und erhielt Infanteriefeuer. Da die Brigade zum Fußgefecht nicht befähigt war, trat sie unter dem Feuer der feindlichen Schützen den Rückmarsch an. Die linke Seitenschwadron der Ulanen war an dem Nordrande des Waldes bei Ober-Betschdorf auf einen Verhau gestoßen; die nach links entsandte Husaren-Schwadron hatte schon bei Suffelnheim eine französische Infanterieabtheilung angetroffen. Man hatte aus diesen Erkundungen erfahren, der Feind sammle Truppen bei Hagenau.

Wichtigere und besonders — glaubwürdigere Nachrichten brachten die in der rechten Flanke vorgeschickten Abtheilungen. Die dort vorgegangene Ulanen-Schwadron hatte Spuren des Rückzuges der Franzosen von Weißenburg her vorgefunden und nach dem Ueberschreiten der Sauer bei Gunstett ein französisches Lager auf dem jenseitigen Ufer bemerkt; am ferneren Vorgehen war sie durch Infanteriefeuer gehindert worden. Die beiden Husaren-Schwadronen hatten sich rechts von den Ulanen auf Wörth gewandt, aber dort die Brücke über den Sauer-Bach abgebrochen gefunden; sie hatten dann Infanteriefeuer aus diesem Orte und Granatfeuer von den jenseitigen Uferhöhen erhalten, auf denen man starke französische Truppenmassen in Bewegung sah.

Man hatte also deutscherseits die Anwesenheit der Franzosen in bedeutender Stärke auf den Höhen des linken Sauer-Ufers bei Wörth festgestellt. Die Verhältnisse bei Hagenau waren zwar nicht völlig aufgeklärt, indessen glaubte man (wie die „Operationen der Dritten Armee“ bekunden) deutscherseits annehmen zu können, daß die dort befindlichen französischen Truppen nur den Schutz der Eisenbahn bezweckten, und zwar um so mehr, als man auf der Bahnstrecke zwischen Hagenau und Reichshofen häufig das Geräusch von Eisenbahnzügen und das Pfeifen der Lokomotiven vernehmen konnte. Die preußische Kavallerie hatte trotz des der 4. Kavallerie-Division in der Disposition für den 5. August ausdrücklich ertheilten Auftrages die Eisenbahn an keiner Stelle zerstört.

Aus der Vergleichung der erhaltenen Nachrichten zog das Oberkommando der Dritten deutschen Armee den Schluß, daß die (bei Weißenburg geschlagene) Division Douay am rechten Sauerbach-Ufer in der Nähe von Wörth stände und sich dort mit einem starken Truppenkorps vereinigt habe. Die an demselben Tage durch Generalstabsoffiziere des Armee-Hauptquartiers vorgenommenen Erkundungen hatten zur Vervollständigung dieser Nachrichten gedient. Die Brücken über den Sauer-Bach hatte man abgebrochen gefunden, auf dem jenseitigen Ufer am Bach entlang hatte man die französischen Vorposten und hinter ihnen — zu beiden Seiten der von Wörth nach Reichshofen führenden Straße — große französische Biwaks gesehen. Weitere Biwaks waren südlich davon, bei Elsaßhausen und Eberbach, bemerkt worden.

Für das Oberkommando der Dritten deutschen Armee unterlag es, wie es in den „Operationen der Dritten Armee“ heißt, keinem Zweifel mehr, daß nur eine Abtheilung der bei Weißenburg geschlagenen feindlichen Truppen auf Hagenau zurückgegangen sei und daß Marschall Mac Mahon mit seinem ganzen Korps, vielleicht noch verstärkt durch Theile des 5. und 7. französischen Korps, in einer starken Stellung hinter der Sauer stände.

Der Kronprinz beschloß, den 6. August zur engeren Versammlung seiner Armee und zur Ausführung der erforderlichen Frontveränderung zu benutzen, um am 7. mit seiner ganzen Armee den Feind anzugreifen. Am 5. August um 5½ Uhr nachmittags wurde folgender Armeebefehl ausgegeben: [1])

---

[1]) „Operationen der Dritten Armee“, S. 35.

„Die Armee wird morgen um Sulz konzentrirt bleiben und eine Frontveränderung vornehmen:

1. Das II. bayerische und V. preußische Korps verbleiben in ihrer heutigen Aufstellung bei Lembach und Preuschdorf.
2. Das XI. preußische Armeekorps macht eine Rechtsschwenkung und biwakirt bei Hölschloch; es besetzt Surburg und die Straße nach Hagenau.
3. Das I. bayerische Korps geht bis in die Gegend von Lobsann und Lampertsloch vor. Vorposten durch den Hochwald gegen die Sauer vorgeschoben.
4. Die 4. Kavallerie-Division bleibt im Biwak, nimmt aber die Front nach Westen.
5. Das Korps Werder marschirt nach Reimersweiler und nimmt die Front nach Süden, Vorposten gegen den Hagenauer Forst vorgeschoben. Die Straße bei Kühlendorf und die Eisenbahn bei Hoffen sind durch starke Vorpostendetachements zu decken.
6. Das Hauptquartier bleibt in Sulz.

gez. Friedrich Wilhelm
Kronprinz von Preußen."

Aus diesem Armeebefehl geht hervor, daß das Oberkommando der Dritten Armee, im Widerspruch zu der oben angeführten, in den „Operationen der Dritten Armee" ausgesprochenen Anschauung von der allgemeinen Lage durchaus noch nicht die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß bei Hagenau nur unbedeutende Abtheilungen des Gegners ständen und daß infolge dessen von dieser Seite her, d. h. von Süden, keine Gefahr drohe. Der Armeebefehl läßt eher auf das Gegentheil schließen: danach wurden Aufmerksamkeit und Kräfte des XI. Korps sowohl nach Westen wie nach Süden in Anspruch genommen und das Korps Werder erhielt die Front ganz nach Süden. Es konnte auch gar nicht anders sein, da die preußische Kavallerie, nachdem sie jenseits des Hagenauer Forstes auf Widerstand gestoßen war, ihre Aufgabe nicht erfüllt und von jener Seite keine ausführlichen Nachrichten gebracht hatte. Die nächste Folge des Mangels an genauen Nachrichten aus dieser Richtung war die, daß der größere Theil des Korps Werder an dem Kampfe nicht theilnehmen konnte, der sich am folgenden Tage an der Sauer abspielte.

In der Nacht vom 5. zum 6. August befand sich Wörth gerade gegenüber die Avantgarde des V. preußischen Armeekorps unter General v. Walther; Seitendetachements waren rechts nach Görsdorf ($1^1/_2$ km nördlich Wörth), links nach Spachbach und Gunstett ($1^1/_2$ und $2^1/_2$ km südlich Wörth) abgezweigt. Die Vorposten standen an der Sauer. Das Gros des Korps befand sich bei Preuschdorf, 4 km östlich von Wörth. Im Ganzen stand das V. Armeekorps genau der Mitte der französischen Stellung gegenüber.

5 bis 6 km nördlich Preuschdorf, bei Lembach, stand das II. bayerische Korps.

Dem Armeebefehl für den 6. entsprechend sollte sich das I. bayerische Korps an den rechten, das XI. Korps an den linken Flügel des V. Korps heranziehen; beide dienten also dem letzteren als rückwärtige Staffeln.

Das II. bayerische Korps stand gerade in der linken Flanke der französischen Stellung. Daher ließ der Kronprinz mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß Marschall Mac Mahon am 6. August nach Westen abmarschirte oder aber mit aller Macht zum Angriff auf das ihm zunächst gegenüberstehende V. Armeekorps überging, noch eine besondere Weisung (mit der Unterschrift des Chefs des Generalstabes der Dritten Armee, Generals v. Blumenthal) an das II. bayerische Korps ergehen, worin es hieß, daß „es zunächst nicht darauf ankomme, den Gegner zu schlagen, sondern ihn durch fortwährende Gefechte festzuhalten, um ihn daran zu hindern, zur Vereinigung mit seiner Haupt-Armee abzumarschiren. Wenn am 6. morgens Kanonendonner von Wörth hörbar würde, so solle das Korps durch eine Division über Langensulzbach des Feindes linke Flanke angreifen“. Hinzugefügt wurde noch, daß „diese Bewegung von entscheidender Wirkung sein könne“.[1])

Von dieser so hochwichtigen Anweisung für das II. bayerische Korps wurden die anderen Korps nicht unterrichtet: ein Umstand, der für den Kampf am folgenden Tage schwer ins Gewicht fiel. Zu dem in der angeführten Weisung vorgesehenen Flankenangriff bestimmte der kommandirende General des II. bayerischen Korps die Division Bothmer, nachdem er sie durch 2 fahrende Batterien, 1 reitende Batterie und 6 Schwadronen

[1]) „Operationen der Dritten Armee“, S. 36; Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 15 u. 18; G. St. W. I. Bd., S. 216.

aus der Reserve verstärkt hatte. Die Division schob ihre Avantgarde (4 Bataillone, 1 Schwadron und 1 Batterie) nach Mattstall vor.

Marschall Mac Mahon hatte noch am 4. August, dem Tage von Weißenburg, das Gros seines Korps auf dem rechten Sauerbach-Ufer bei Reichshofen, mit der Front nach Wörth, versammelt. Dorthin zog er von Colmar auch die Division Conseil Dumesnil vom 7. Korps heran. Die von dem Marschall gewählte Aufstellung bildete für den Fall des Vormarsches der Deutschen auf Straßburg eine Flankenstellung. Von Reichshofen aus standen dem Marschall Mac Mahon zwei Abmarschwege offen, die er je nach den Umständen benutzen konnte: der eine über Bitsch, der zur Vereinigung mit der Armee Bazaines führte, der andere, südlichere, über Zabern.

Die Befehle, welche Marschall Mac Mahon im Laufe des 5. August dem ihm unterstellten 5. Korps Failly ertheilte, lauteten nicht bestimmt genug. Der Marschall hatte zwar anfänglich dem General Failly (wahrscheinlich am 4.) den Befehl zugehen lassen, „sobald als möglich zu ihm zu stoßen“, allein hinterher schwächte er diese Weisung durch die Anfrage wieder ab, „an welchem Tage und auf welchem Wege das Eintreffen des 5. Korps zu erwarten sei.“ General Failly erwiderte darauf, daß „bis jetzt bei Bitsch nur die Division Lespart sei, welche am 6. morgens zur Vereinigung mit dem 1. Korps abrücken werde; die anderen Divisionen würden nach Maßgabe ihres Eintreffens bei Bitsch folgen“. General Failly hielt indessen dies Versprechen nicht. Die Division Lespart setzte er zwar am Morgen des 6. wirklich in Marsch; dagegen hielt er die am Abend vorher eingetroffene Division Goze bei Bitsch zurück mit dem Hinweis auf „die große Bedeutung dieses vom Feinde, der sich bei Zweibrücken und Pirmasens (15 bis 20 km von Bitsch) gezeigt habe, bedrohten Punktes“. Es waren die Aufklärungsabtheilungen der Kavallerie der Zweiten deutschen Armee, die man hier bemerkt hatte.

Auf der anderen Seite wurde auch der Marschall selbst schwankend und änderte seine Absichten. Er dachte sogar daran, am 7. August die Offensive zu ergreifen, und schickte noch am 6. morgens einen Offizier an General Failly ab mit dem Befehl, so früh wie möglich eine Division nach Philippsburg (zwischen Bitsch und Reichshofen) zu senden und die

anderen zwei Divisionen marschbereit zu halten.[1]) Dieser Befehl blieb übrigens ohne Folgen, da er den General Failly erst um 2 Uhr nachmittags erreichte.

So lag auf beiden Seiten die Absicht vor, den 6. August zur Vorbereitung einer für den 7. beabsichtigten Offensive zu benutzen. Der zeitliche Aufschub konnte augenscheinlich nur einer von beiden Parteien wirklichen Vortheil bringen und zwar unter den gegebenen Verhältnissen den Franzosen, welche bis zum 7. vom Korps Failly Verstärkungen heranziehen konnten.

Es ist noch zu bemerken, daß alle die Punkte, an welchen die Truppen des 5. französischen Korps in der Nacht vom 5. zum 6. August standen, untereinander und mit Reichshofen durch gute Straßen und durch eine Eisenbahn verbunden waren; die letztere wurde zwar in der Nacht zum 6. zwischen Saargemünd und Bitsch von preußischen Kavallerieabtheilungen zerstört;[2]) zwischen Bitsch und Reichshofen ist sie aber jedenfalls unversehrt geblieben, denn von der Unterbrechung derselben findet man nirgends eine Erwähnung. Uebrigens hätten die bei Bitsch und Rohrbach stehenden Truppen Faillys auch ohne Zuhülfenahme der Eisenbahn Reichshofen in einem Tagemarsch erreichen können, und nur die Brigade aus Saargemünd würde zwei Tagemärsche gebraucht haben.

Mittlerweile waren sich die beiden feindlichen Armeen bei Wörth schon so nahe gekommen, daß sich, wie es öfters der Fall zu sein pflegt, aus kleinen Scharmützeln leicht eine Schlacht entspinnen konnte, wenn auch das Oberkommando auf beiden Seiten für den 6. August keine solche beabsichtigte.

Die Stellung, in welcher die Franzosen den Kampf ausfechten sollten, befand sich auf den Höhen des rechten Ufers des Sauer-Bachs, der hier in ziemlich geringer Breite von Norden nach Süden fließt; er war am 6. August infolge vorhergegangener Regengüsse stark angeschwollen, aber doch an einigen Stellen, wie man aus dem Verlaufe

---

[1]) G. St. W. I. Bd., S. 213 und „Campagne de 1870. Opérations et marches du 5. corps jusqu'au 31 août“, par le général Failly. Bruxelles 1871, S. 10 bis 13.

[2]) G. St. W. I. Bd., S. 168.

des Kampfes ersieht, für Infanterie zu durchfurthen. Der Bach fließt in einem offenen, etwa 1000 Schritt breiten Thale.

Als Schlüssel der Stellung war das geräumige Dorf Fröschweiler anzusehen, welches mit seinen festen Steingebäuden auf dem das Schlachtfeld nach allen Seiten hin beherrschenden höchsten Punkte der Hochfläche lag. Von dieser Höhe ziehen sich zwei scharf gezeichnete Hänge herab: der eine, mit Gärten und Hopfenpflanzungen bedeckt, nach Osten zur Sauer (bei Wörth), der andere, mit Wald und Hopfengärten bedeckt, nach Norden, wo ihn eine offene Einsenkung (von 300 bis 500 Schritt Breite) von der großen Waldmasse trennt, welche beide Ufer der Sauer nördlich von Wörth umgiebt. Daraus ergiebt sich, daß das Gelände um den Schlüsselpunkt der französischen Stellung, der zugleich ihren linken Flügel bildete, nicht das nöthige freie Schußfeld bot.

1 km südlich von Fröschweiler liegt das Dorf Elsaßhausen, das, wenn auch etwas tief gelegen, doch die Zugänge zum Plateau von Fröschweiler von Süden her deckt. Noch weiter südlich befindet sich ein kleiner Wald und hinter diesem ein größerer, von Westen nach Osten laufender (etwa 1 km breiter) Waldstreifen,[1]) der, nach der Sauer hin abfallend, mit seinem schmalen Ende bis hart an das Thal derselben heranreicht. Etwa 700 bis 800 Schritt dem Endzipfel dieses Waldes gegenüber, bei Gunstett und Spachbach, steigt das linke (deutsche) Bachufer bis zu einer das Vorgelände beherrschenden Höhe an und bot so den Deutschen eine vortreffliche und geräumige Artilleriestellung. So bildete der erwähnte Wald einen sehr verlockenden und günstigen Angriffsweg für die Deutschen.[2])

Man darf auch nicht vergessen, daß, wenn auch das französische (rechte) Ufer das gegenüberliegende linke im Allgemeinen überhöhte, die französische Artillerie die zur Hauptstellung ihrer Armee auf dem rechten Bachufer führenden Zugänge doch nicht unter Feuer halten konnte, weil dieselben durch das Gelände verdeckt wurden.

Die völlig freien Höhen des linken Ufers gewährten der an Zahl überlegenen deutschen Artillerie eine vorzügliche Stellung, so daß die-

---

[1]) Der sog. Niederwald. Anm. des Uebersetzers.

[2]) Das giebt auch besonders die Schrift „Die deutsche Artillerie im deutsch-französischen Kriege u. s. w." im 2. Heft, S. 12 bis 13 zu.

selbe ihre angreifende Infanterie wirkungsvoll zu überschießen vermochte.

Bot daher die französische Stellung auch gute Stützpunkte und den Vortheil einer verdeckten Aufstellung der Reserven, so haben es doch die erheblichen Schwächen, die der Stellung vom Gesichtspunkte der Vertheidigung aus anhafteten, aller Wahrscheinlichkeit nach verursacht, daß die Franzosen am 6. August — ganz abgesehen von ihrem feurigen Charakter — genöthigt wurden, ihre Kräfte zu zersplittern und in unaufhörlichen, vereinzelten Gegenstößen gegen den im Ganzen bedeutend überlegenen Feind zu verausgaben.

Die Mitte der französischen Stellung, d. h. die Ostseite der Höhe von Fröschweiler, nahm die Division Raoult ein — Front gegen Wörth und das V. preußische Korps. Links von dieser Division und fast im rechten Winkel zu ihr, auf dem Nordhange der nämlichen Höhe, Front gegen das II. bayerische Korps, war die Division Ducrot aufgestellt, und rechts von der Division Raoult, mit der Front gegen Gunstett und das heranmarschirende XI. preußische Korps, stand die Division Lartigue; hinter ihr befand sich die soeben, am Morgen des 6. August, eingetroffene Division Conseil Dumesnil vom 7. französischen Korps; die bisherige Division Douay endlich stand, vom General Pellé geführt, als Reserve hinter Elsaßhausen.

Die nachstehende Schilderung der Schlacht bei Wörth—Reichshofen ist möglichst nur in ihren allgemeinen Zügen gegeben und nimmt auf Einzelheiten nur so weit Bezug, als dieselben mit der in dieser Schrift behandelten Frage verknüpft sind. Zur besseren Orientirung sei ein ganz kurzer Ueberblick über die Schlacht vorausgeschickt.

Am Morgen des 6. August nahm ein kleines Detachement von der Avantgarde des V. Armeekorps eine gewaltsame Erkundung gegen Wörth und über die Sauer hinaus vor, die nach kurzem Gefecht beendet wurde; fast zu derselben Zeit führten auch die Franzosen eine gewaltsame Erkundung auf Gunstett (etwa $2^1/_2$ km südlich Wörth) aus; die Avantgarde des XI. preußischen Armeekorps unterstützte das dort stehende Detachement vom V. Korps und ging dann ihrerseits über die Sauer bis an den Niederwald vor, wo sich ebenfalls ein Gefecht entwickelte.

Die Division Bothmer vom II. bayerischen Korps nahm den Kanonendonner bei Wörth, der am Abend vorher erhaltenen Weisung gemäß, für das Zeichen zum Angriff und setzte sich von Mattstall aus auf Fröschweiler in Marsch; sie griff die französische Division Ducrot erfolglos in der Front an und wurde mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Als man beim V. preußischen Korps das Geschützfeuer der Bayern hörte und zugleich das Gefecht im Niederwald bemerkte, versuchte man den Nachbarabtheilungen dadurch Luft zu schaffen, daß man die feindliche Stellung bei Wörth mit großer Entschlossenheit in der Front angriff.

Links neben dem V. Korps entwickelte sich das ganze XI. Armeekorps zum Gefecht und wurde in der Folge noch durch die Württemberger vom Korps Werder unterstützt; das XI. Korps umfaßte den rechten französischen Flügel und warf ihn zurück. Schließlich wurde nach dem Eintreffen des I. bayerischen Korps v. d. Tann, welches rechts vom V. Korps eingriff, auch die letzte Schutzwehr der Franzosen, das Dorf Fröschweiler, mit Sturm genommen. Die Franzosen räumten nun in großer Auflösung das Schlachtfeld.

Nach ihrer eigenen Berechnung führten die Deutschen das 1½ fache an Infanterie (75 800 gegen 51 300 Mann) und das Doppelte an Artillerie (252 gegen 120 Geschütze, da man die 30 Mitrailleusen der Franzosen nicht als Geschütze zählen kann) gegen den Marschall Mac Mahon in den Kampf. Die Kavallerie war gleich stark — nicht ganz 5000 Mann auf jeder Seite.[1])

Auf deutscher Seite nahmen nicht an der Schlacht theil: zwei bayerische Divisionen, die badische und der größere Theil der württembergischen Division; von diesen Truppen betheiligte sich eine bayerische Brigade gegen Abend noch an der Verfolgung der Franzosen.

Ich gehe nun zur genaueren Schilderung der Schlacht in den Grenzen der Aufgabe, die ich mir vorgezeichnet habe, über.

---

[1]) „Operationen der Dritten Armee", S. 56. Nach anderen, anscheinend glaubwürdigeren Nachrichten überstieg die Stärke der französischen Infanterie bei Wörth nicht 45 000 Mann.

In der Nacht vom 5. auf den 6. August hatte es ununterbrochen geregnet; der Boden war durchweicht und die Wege morastig; den Truppen in den Biwaks erging es schlecht. In der Vorpostenkette an der Sauer entlang wurden hier und da Schüsse gewechselt. Bei Sonnenaufgang, gegen 4 Uhr, nahm das Geknatter des Gewehrfeuers in der Umgebung von Wörth so zu, daß es den Stab des V. preußischen Armeekorps alarmirte.

Um 5 Uhr führte französische Infanterie eine gewaltsame Erkundung gegen Gunstett aus, welcher Ort von einem Detachement des V. Armeekorps (1 Bataillon, 1 Schwadron) besetzt war.

Der Kommandeur der Avantgarde des V. preußischen Korps, General Walther v. Montbary, hatte gegen 4 Uhr morgens große Bewegung in den französischen Biwaks wahrgenommen, was einen Abzug des Gegners vermuthen ließ. Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, hielt General v. Walther eine gewaltsame Erkundung über Wörth hinaus nach dem jenseitigen Sauerbach-Ufer für geboten. Dieses Unternehmen wurde nach 6 Uhr durch 10 Granatschüsse eingeleitet, die auf das thatsächlich unbesetzte Wörth abgegeben wurden und dort zündeten. Ein Bataillon des 37. preußischen Füsilier-Regiments drang in Wörth ein und besetzte mit einer Kompagnie, die den Sauer-Bach durchwatete, die jenseitige Umfassung dieses Ortes. Die Franzosen geriethen nun in Bewegung und traten ins Gewehr. Auf den Höhen des rechten Sauerbach-Ufers erschienen sie mit größeren Infanterieabtheilungen und Artillerie (der Division Raoult). General v. Walther schloß daraus, daß man französischerseits nicht an den Abzug dächte, und da er hiermit den Zweck der Erkundung erreicht glaubte, ließ er seine Truppen wieder ins Biwak rücken; nur der vor dem Ostausgang von Wörth gelegene Kirchhof blieb von den Preußen besetzt. Von dem Ergebniß seiner Erkundung machte General v. Walther Meldung und theilte es auch dem kommandirenden General des Nachbarkorps (II. bayerischen), dem General v. Hartmann, mit. Das geschah um $8^1/_2$ Uhr morgens.

Gleichzeitig mit der preußischen Erkundung gegen Wörth erneuerten die Franzosen um 7 Uhr mit einem Bataillon (wahrscheinlich dem Jäger-Bataillon der Division Lartigue)[1]) den Angriff auf Gunstett,

[1]) Die Angaben über die Thätigkeit der Franzosen bei Wörth sind größtentheils aus dem Buch von Derrécagaix „La guerre moderne“ entnommen (2. partie, Tactique, Paris 1885, S. 178 bis 205).

unterstützt durch Artilleriefeuer, das preußischerseits erwidert wurde. Der auf diese Weise bei Gunstett entbrennende Kampf (in welchen nach und nach das ganze XI. preußische Armeekorps hineingezogen wurde) setzte sich den ganzen Tag über fort, wobei er sich in der Folge auf das rechte Sauer-Ufer hinüberzog und erst, wie später dargelegt werden wird, bei Fröschweiler sein Ende erreichte.

Unterdessen hatte man bei der 4. bayerischen Division Bothmer (bei Mattstall) von Tagesanbruch an scharf aufgehorcht, ob sich Geschützfeuer in der Gegend von Wörth vernehmen ließ, da in der bereits erwähnten besonderen Anweisung des Chefs des Generalstabes der Dritten Armee, Generals v. Blumenthal, ausdrücklich gesagt war, daß die Division, „falls Kanonendonner bei Wörth hörbar würde", gegen Fröschweiler vorgehen sollte. Als der Kanonendonner mit zunehmender Heftigkeit von dort herüberschallte, gab General v. Bothmer seiner 7. Brigade den Befehl zum Vormarsch auf Fröschweiler; eine Stunde später folgte ihr die andere Brigade der Division.

Der Marsch der Bayern führte durch waldiges Gelände. Die Franzosen hatten auf dieser Seite nur ein Beobachtungsdetachement von zwei Kompagnien und leisteten daher anfänglich den vorgehenden Bayern nur schwachen Widerstand, der sich jedoch allmählich verstärkte. Es war die 2. Brigade der 1. Division Ducrot (ein Regiment Zuaven und das 45. Linien-Regiment), die französischerseits hier ins Treffen geführt wurde. Gegen 10 Uhr vormittags erreichten die Bayern, die im Walde etwas durcheinander gekommen waren, den Saum desselben gegenüber dem zwischen Fröschweiler und Neehweiler stehenden Gros der Division Ducrot. Hier stießen die Bayern auf entschlossenen Widerstand. Sie kamen in ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer, während ihre eigene Artillerie keine geeignete Stellung finden konnte, um die Infanterie wirksam zu unterstützen. Zudem waren 10 Bataillone der letzteren auf einer über 3 km langen Front auseinandergezogen, hinter der als Reserve nur noch zwei Bataillone standen.

Beim V. preußischen Armeekorps hatte man nach dem Abbrechen des Erkundungsgefechts bei Wörth das an Lebhaftigkeit zunehmende Feuern in der Richtung des II. bayerischen Korps vernommen, wobei es den Anschein gewann, als ob das Gefecht dort zurückginge. Zugleich bemerkte man auch zur Linken, wo zwei Batterien vom XI. Korps in

eine Stellung bei Gunstett vorgegangen waren, die Entwickelung eines Gefechts. Der auf den Höhen bei Wörth eingetroffene Chef des Generalstabes des V. Armeekorps, Oberst v. d. Esch, fürchtete, daß die Franzosen sich mit ganzer Kraft auf eins der deutschen Flügelkorps (das II. bayerische oder XI.) werfen könnten, und hielt es deshalb für geboten, Aufmerksamkeit und Kräfte des Gegners durch Wiederaufnahme des Gefechts bei Wörth zu theilen. Der gleichfalls herbeigeeilte Kommandeur der Teten-Division des V. Korps, General v. Schmidt, theilte die Ansicht des Oberst v. d. Esch; als ältester General des Armeekorps nächst dem verwundeten kommandirenden General v. Kirchbach ließ er die Artillerie seiner Division in Stellung gehen, zog auch die Korpsartillerie vor und ließ sämmtliche Biwaks des Korps alarmiren. Es war etwa um 9 Uhr vormittags.

Bald erschien auch, ungeachtet seiner Verwundung, General v. Kirchbach selbst, billigte die getroffenen Maßregeln und übernahm die Leitung.

Zu beiden Seiten der Straße nach Wörth entwickelte sich nun eine große Batterie von 84 Geschützen des V. Armeekorps in einer Entfernung von 1800 bis 3000 m von den französischen Batterien. Oberst Gaede übernahm die Leitung dieser Artilleriemasse.

Zur selben Zeit waren auch bei Gunstett bereits 24 Geschütze vom XI. Armeekorps in Thätigkeit getreten. Der kommandirende General dieses Korps, General v. Bose, hatte auf Grund des Armeebefehls für den 6. die 21. Division mit der Korpsartillerie auf Hölschloch (östlich von Gunstett), die 22. Division auf Surburg (an der Straße nach Hagenau) in Marsch gesetzt mit der Weisung, daß die erstgenannte Division über Gunstett mit dem V. Korps, die letztere mit dem Korps Werder in Verbindung treten sollte. Nachdem die Avantgarde der 21. Division (bestehend aus der 41. Brigade, 2 Schwadronen und 2 Batterien) unter Oberst v. Koblinski das ihr bestimmte Marschziel erreicht hatte, begann sie in dem Waldsaum östlich Gunstett Vorposten auszusetzen, Front gegen den Sauer-Bach, hinter welchem man auf den Höhen ein französisches Lager bemerkt hatte. Von diesen Höhen sah man jetzt ein französisches Bataillon und eine Batterie in der Richtung auf Gunstett vorgehen; zugleich vernahm man Geschützfeuer bei Wörth (von dem schon erwähnten Erkundungsgefecht des Generals v. Walther).

Unter diesen Umständen beschloß der Kommandeur der 21. Division, General v. Schachtmeyer, das bei Gunstett stehende Detachement des V. Armeekorps zu unterstützen; er ließ die Avantgarde des Oberst v. Koblinski dorthin vorgehen und entwickelte seine Divisionsartillerie zum Gefecht. Bald darauf traf auch der kommandirende General v. Bose hier ein und erkannte es als nothwendig, die 22. Division ebenfalls nach Gunstett heranzuziehen.

Die Franzosen entwickelten hinter der Sauer allmählich auch immer stärkere Kräfte.

Ein Theil der bis zur Sauer vorgedrungenen Avantgarde des XI. Korps warf sich unter dem wirksamen Geschütz- und Gewehrfeuer der Franzosen auf das jenseitige Ufer, um dort Deckung zu suchen; der Rest folgte diesem Beispiel. Der Uebergang fand bei Gunstett (an der Bruchmühle) und Spachbach statt, wobei die Sauer theils durchwatet, theils auf gefällten Baumstämmen überschritten wurde. Die übergegangenen preußischen Bataillone, $5^1/_4$ an der Zahl, warfen sich auf den von den Franzosen nur schwach besetzten Saum des Niederwaldes. Die Artillerie der 21. Division hatte unterdessen im Verein mit der zunächst stehenden Batterie des V. Armeekorps fünf französische Batterien zum Verlassen ihrer Stellung gezwungen.

General v. Kirchbach konnte von der Höhe bei Wörth den Vormarsch und Angriff der Truppen des XI. Armeekorps verfolgen. Seine Artillerie hatte um diese Zeit die gegenüberstehenden französischen Batterien (48 Geschütze und 12 Mitrailleusen) bereits zum Schweigen gebracht und richtete ihr Feuer auf die feindliche Infanterie, die sich in den Bodensenkungen zu decken suchte. Der kommandirende General des V. Korps beschloß daher, die jenseitigen Uferhöhen zu nehmen, und ertheilte zu diesem Zweck bald nach 10 Uhr dem General v. Walther den Befehl, die Sauer zu überschreiten. Von seinem Entschluß machte er dem Kronprinzen Meldung und theilte ihn auch den Führern der beiden Nachbarkorps, den Generalen v. Bose und v. Hartmann, mit der Bitte um ihre Mitwirkung mit.

General v. Walther hatte im Ganzen $4^1/_2$ Bataillone zu seiner Verfügung; er ging in zwei Kolonnen bei Wörth und Spachbach (südlich von Wörth) über die Sauer, die theils durchfurthet, theils auf schnell hergestellten Uebergängen aus Brettern und Hopfenstangen über-

schritten wurde. Nachdem die preußische Infanterie anfänglich Fortschritte am jenseitigen Ufer gemacht hatte, wurde sie durch einen ungestümen Gegenangriff zweier Bataillone des 2. Zuaven-Regiments unter großen Verlusten wieder an den Bach zurückgeworfen; indessen behaupteten sich ihre gelichteten Abtheilungen am jenseitigen Ufer, in Wörth und südlich davon hinter dem Straßendamm. Auf den Berghängen des rechten Sauerbach-Ufers, in den dort liegenden Gärten und Hopfenpflanzungen begannen sich nun die Franzosen festzusetzen; beide Theile unterhielten ein mörderisches Feuer. General v. Walther erhielt erst 2, dann noch 4 frische Bataillone zur Unterstützung. Die herangeführten Reserven verschafften den Preußen die Möglichkeit, erneut vorzubrechen und etwas Terrain zu gewinnen; einmal gewann sogar der linke Flügel des V. Armeekorps im Niederwald mit dem rechten Flügel der dort kämpfenden Truppen des XI. Armeekorps Fühlung. Aber die Franzosen trieben durch einen entschlossenen Gegenstoß (mit 1½ Bataillonen des 3. Turko-Regiments und 2 Bataillonen des 56. Regiments der Division Lartigue) die Truppen des XI. preußischen Korps von den Höhen des rechten Sauerbach-Ufers wieder über den Bach zurück, wobei sich die Preußen beim Ueberschreiten desselben bei Gunstett des wüthenden Ansturms der Turkos mit dem Bajonett erwehren mußten. In gleicher Weise wurden auch die Truppen des V. preußischen Korps abgewiesen. Jenseits der Sauer behauptete sich nur noch eine kleine Abtheilung vom XI. Korps und, wie bisher, bei Wörth und an der dort laufenden Straße Abtheilungen des V. Korps.

Alle Anstrengungen der Franzosen, die Preußen aus Wörth zu vertreiben, blieben erfolglos; die noch jenseits der Sauer standhaltenden Truppen des V. Korps wären dem Andrang der Franzosen wohl erlegen, wenn sie nicht vorzügliche Unterstützung an ihrer Artillerie gefunden hätten, wogegen die französische Artillerie — weil sie der preußischen nicht gewachsen war oder auch aus Mangel an Schußfeld — größtentheils schwieg.

In diesem verhängnißvollen Augenblick, wo die Infanterie des V. Korps schon zur Hälfte verausgabt war und doch kaum noch ein Fleckchen Erde jenseits der Sauer festzuhalten vermochte, erhielt General v. Kirchbach vom Kronprinzen von Preußen den bestimmten Befehl, „den

Kampf nicht aufzunehmen und Alles zu vermeiden, was einen neuen herbeiführen könne."

General v. Bose hielt es seinerseits nach der Niederlage seiner Avantgarde jenseits der Sauer nicht für angängig, den Angriff für jetzt zu wiederholen, und hatte in seiner Antwort an General v. Kirchbach (auf die obenerwähnte Bitte um seine Mitwirkung) die Erklärung abgegeben, daß er „dem Armeebefehl entsprechend nur bis an die Sauer gehen dürfe".

General v. Hartmann endlich hatte auf einen irrthümlich soeben erhaltenen und an den General v. Bothmer weitergegebenen schriftlichen Befehl hingewiesen, „das Gefecht abzubrechen". Indessen hatte er einen Generalstabsoffizier zum General v. Kirchbach geschickt, um sich über den Stand des Gefechts dort Kenntniß zu verschaffen, und einstweilen das Versprechen gegeben, seine schon im Rückmarsch begriffenen Truppen festzuhalten;[1]) doch war letzteres nicht so schnell ausführbar.

In der Geschichte des II. bayerischen Korps ist angegeben, daß der kommandirende General desselben, General v. Hartmann, gegen $10^1/_2$ Uhr den schriftlichen Befehl erhalten habe, „das Gefecht abzubrechen, da der Zweck der Erkundung erreicht sei", und daß der General hierauf der Division Bothmer befohlen habe, zurückzugehen.[2]) Es ist seltsam, daß dies zu einer Zeit geschehen sein soll, wo seit länger als einer Stunde schon das heftigste Geschützfeuer von Wörth herübertönte (von mehr als 100 Geschützen des V. und XI. Korps), das man doch schwerlich für ein bloßes Erkundungsgefecht halten konnte. Zudem erweist es sich, daß in der That Niemand einen solchen Befehl zum Abbruch des Gefechts („Rückzuge") gegeben hat und daß die Person, welche diesen Befehl überbracht haben soll, durch Niemanden hat festgestellt werden können.[3])

---

[1]) G. St. W., I. Bd., S. 239 und Geschichte des V. Korps, S. 30.

[2]) Geschichte des II. bayerischen Korps, S. 19.

[3]) Hier wird man unwillkürlich an eine Reihe von Artikeln des Generals Dragomiroff erinnert, in denen er eine Ueberwachung des Empfangs und der Ueberbringung von Befehlen im Kriege (schriftlichen wie mündlichen) fordert und die Aufstellung fester Regeln, unter Beobachtung bestimmter Formen, dafür vorschlägt. Das angeführte Mißverständniß beim II. bayerischen Korps liefert einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit der Ansicht dieses unseres hervorragenden Militärschriftstellers. Ist es nicht wirklich sonderbar, daß man im Kriege des

Am wahrscheinlichsten ist es, daß den Anlaß zu diesem Gerücht von einem Rückzugsbefehl eine Mittheilung des Generals v. Walther gegeben hat; dieser hatte nämlich nach dem von ihm geführten Erkundungsgefecht, um die Bayern nicht durch das Feuer zu alarmiren, dem General v. Hartmann von diesem Gefecht und seinem Abbruch Meldung gemacht. Diese Meldung konnte bei einiger Geneigtheit für einen Befehl genommen worden sein.

Man wird hier nicht umsonst daran erinnern, daß 10 Bataillone der Division Bothmer in dem Waldgefecht durcheinander gekommen waren und, in einen heftigen Kampf mit dem Gegner verwickelt, sich über einen Raum von über 3 km Breite ausgedehnt hatten. Es ist leicht zu begreifen, daß unter solchen Umständen gar keine Möglichkeit vorlag, die Truppen mittelst „Befehls" aus dem Gefecht zu ziehen, wenn ihnen nicht selbst der Gedanke an den Rückzug nahe lag, so nahe, daß ein Befehl dazu unnöthig wurde.

Wie dem nun auch sein mag, so viel steht fest, daß General v. Hartmann zur Unterstützung des Generals v. Kirchbach vorläufig nichts Wesentliches thun konnte. Eine Division glaubte er bei Lembach an der Straße nach Bitsch, wo das Korps Failly vermuthet werden konnte (und wirklich auch stand), zurückhalten zu müssen, und von der Division Bothmer waren ihm an kampffähigen Truppen nur $2^1/_2$ Bataillone zur Verfügung geblieben. Es sei hier gleich angeführt, daß sich von den 13 Bataillonen der Division Bothmer im Laufe dieses Tages nur noch fünf als völlig kampffähig erwiesen.[1])

General v. Kirchbach befand sich jetzt in einer sehr schwierigen Lage: die Hälfte seiner Infanterie war verausgabt; die Verluste waren sehr erheblich gewesen, und noch standen die Franzosen ungebrochen in ihrer so hartnäckig vertheidigten Stellung. Auf Unterstützung von den Nachbarkorps war nicht zu rechnen, und überdies hatte der Kronprinz den Befehl zum Abbruch des Gefechts gegeben.

Aber General v. Kirchbach war sich bewußt, daß die Ausführung dieses Befehls, mit anderen Worten der Rückzug unter Verzicht auf

---

öfteren die Ueberbringung sehr wichtiger und in ihren Folgen vielleicht verhängnißvoller Mittheilungen geradezu fahrlässig behandelt, während im Frieden die größte Kleinigkeit zu einem umständlichen schriftlichen Verkehr führen und bis in die Archive bringen kann?

[1]) Geschichte des II. bayerischen Korps. S. 21—22.

einen den schon gebrachten schweren Opfern entsprechenden Erfolg — so viel bedeuten würde wie eine Niederlage mit allen ihren materiellen und moralischen Folgen, nicht allein für das V. Armeekorps, sondern für die ganze Armee des Kronprinzen.

Andererseits war eine Fortsetzung des Kampfes nur möglich, wenn General v. Kirchbach die volle, schwere Verantwortung für alle etwa daraus sich ergebenden Folgen auf sich zu nehmen bereit war. Aber der kommandirende General des V. Korps schwankte nicht und faßte den bedeutungsvollen Entschluß, den begonnenen Kampf bis zu Ende durchzuführen. Er machte dem Kronprinzen davon Meldung und theilte ihn auch den Generalen v. Bose und v. Hartmann mit, indem er sie (erneut) zur Mitwirkung aufforderte. Die genannten Korpskommandeure sagten nunmehr beide ihre Unterstützung zu.

Um 1 Uhr mittags traf der Kronprinz auf den Höhen vor Wörth ein, nachdem er unterwegs die eben erwähnte Meldung des Generals v. Kirchbach erhalten hatte; der Kronprinz überzeugte sich persönlich, daß das Gefecht nicht mehr abgebrochen werden könne, und gab nun unverzüglich folgende Befehle:

„Das II. bayerische Korps drückt derartig auf die linke Flankenstellung des Feindes, daß es hinter derselben in Richtung auf Reichshofen zu stehen kommt.

Das I. bayerische Korps schiebt sich, unter Zurücklassung einer Division als Reserve, mit möglichster Marschbeschleunigung zwischen das II. bayerische und V. Armeekorps ein.

Das XI. Korps geht über Elsaßhausen und am Niederwald vorbei energisch auf Fröschweiler vor.

Vom Korps Werder folgt die württembergische Division dem XI. Korps auf Gunstett und über die Sauer. Die badische Division geht vorläufig bis Surburg.“ [1])

Gleichzeitig erhielt General v. Kirchbach noch folgenden Befehl:

„Ausgefertigt 6. August, 1 Uhr mittags.

Der Angriff des V. Armeekorps ist noch zu verzögern, bis General v. d. Tann herangekommen sein wird, der nördlich von Preuschdorf im Vormarsch begriffen ist, und ebenso die 22. Division, die auf Wörth

---

[1]) G. St. W., I. Bd., S. 246.

marschiren soll. Sie sind erst in 1 bis 2 Stunden zu erwarten. Das Korps Werder wird gleichfalls herangezogen, kann aber nicht vor 3 Stunden eintreffen.

gez. v. Blumenthal."

Indessen die Möglichkeit, in dieser Weise bestimmend auf den Kampf einzuwirken, war dem Armee-Oberkommando schon unwiederbringlich aus den Händen geglitten. Zum Theil hatten die Unterführer schon aus eigenem Antrieb im Sinne der erst jetzt vom Kronprinzen gegebenen Befehle gehandelt, zum Theil erwiesen sich die Befehle nach Lage der Dinge als nicht mehr ausführbar.

General v. Kirchbach hatte um diese Zeit die Brigaden seiner rückwärtigen 9. Division schon als Abschnittsreserven nach Wörth und Spachbach vorgezogen; als allgemeine Reserve waren ihm nur noch 2 Bataillone geblieben. In seiner Macht stand es jetzt nicht mehr, den Angriff zu „verzögern" (wie es General v. Blumenthal wünschte). Die noch jenseits der Sauer kämpfenden und von den Franzosen hart bedrängten Abtheilungen des V. Armeekorps erforderten immer von Neuem Verstärkungen; ohne solche wären sie schließlich wieder über den Bach zurückgeworfen worden, und die Früchte der blutigen Anstrengungen wären mit einem Male verloren gewesen. Die Franzosen aber hätten damit die Möglichkeit erlangt, mit aller Kraft über das Korps des Generals v. Bose herzufallen.

Beide kämpfenden Parteien befanden sich jetzt bei Wörth so nahe gegenüber und in so drangvoller Lage (besonders die Preußen), daß sie nothgedrungen hier und da vereinzelt vorzustoßen versuchten, was jedoch immer ohne Erfolg blieb. Die Preußen trafen jedesmal auf die ungestümen Gegenangriffe der Franzosen und wurden zurückgewiesen; die Franzosen ihrerseits wurden beim Angriff auf die letzten Stützpunkte der Preußen in Wörth und an der Straße durch das mörderische Infanterie- und Artilleriefeuer zum Weichen gezwungen.

Indem die Franzosen ihre Hauptanstrengungen gegen das V. preußische Armeekorps richteten, schwächten sie sich dadurch den Truppen des XI. Korps gegenüber. Hier hatte sich General v. Bose, als er dem V. Armeekorps seine Unterstützung zusagte, entschlossen, mit allen seinen Kräften ins Gefecht einzugreifen. Dazu brachte er seine ganze Artillerie ins Feuer, wobei 2 Batterien vorläufig keinen Raum zur Aufstellung fanden. Unter

Aeußerste ermüdet. Die Generale v. Bose und v. Kirchbach hatten ihre letzten Bataillone und Kompagnien über die Sauer vorgeführt. Sogar eine Pionier-Kompagnie, die an dem Uebergang bei Wörth sehr nöthig gewesen wäre, hatte den Angriff mitgemacht.[1])

Die Franzosen vertheidigten nach dem Verluste Elsaßhausens mit gleicher Tapferkeit das diesen Ort überhöhende Plateau von Fröschweiler, wobei sie mehrfach entschlossene Gegenstöße ausführten.

Die Preußen hatten große Verluste erlitten. Viele höhere Führer waren gefallen. Ihre aufgelösten und durcheinander gekommenen Abtheilungen hielten sich zwar noch standhaft, waren aber besonders beim XI. Korps nicht mehr fähig, den Angriff fortzusetzen. Es bedurfte dringend einer Unterstützung durch frische Truppen, und diese nahte jetzt von zwei Seiten: von dem bayerischen Korps v. d. Tann und dem Korps Werder, deren Thätigkeit wir jetzt betrachten wollen.

Die Avantgarde des I. bayerischen Korps (die Brigade des Generals v. Orff) hatte, dem Armeebefehl entsprechend, um 6 Uhr morgens den Marsch auf Lampertsloch angetreten. Unterwegs hatte General v. Orff den Kanonendonner von Wörth her vernommen und, nachdem er seine Brigade bei Lampertsloch versammelt hatte, dem Divisionskommandeur, General v. Stephan, Meldung davon gemacht. Letzterer entschloß sich, mit allen seinen Kräften vorwärts zu marschiren, sich rechts neben dem V. Korps zu entwickeln und den linken Flügel des Feindes anzugreifen. Er schickte daher seiner anderen Brigade ebenfalls den Befehl zum Vormarsch, doch war diese auf Anordnung ihres Kommandeurs bereits angetreten.

Als General v. d. Tann die Meldung von dem Entschluß des Generals v. Stephan erhielt, gab er Befehl, daß auch die 2. Division seines Korps mit der Korpsartillerie ihren Vormarsch beschleunigen sollte. Der Befehl, den Marsch zu „beschleunigen", hatte seinen guten Grund, da die Bayern auf einem engen, schlammigen und noch dazu von den vorausgegangenen Truppen aufgewühlten Wege marschiren mußten. General v. d. Tann ritt selbst voraus, um sich mit dem General v. Kirchbach, mit dem er gegen 1 Uhr zusammentraf, zu verständigen. Im Uebrigen beschränkte sich die Hülfe von Seiten der ermüdeten bayerischen Vor-

---

[1]) Geschichte des V. Armeekorps, S. 39.

truppen fürs Erste auf das Eingreifen der Artillerie der Avantgarde bei Görsdorf (nördlich von Wörth). Eine bayerische Batterie war der Avantgarde zugetheilt gewesen; zwei andere, die vom Gros der Division vorgezogen wurden, legten auf dem aufgeweichten Wege drei Viertel Stunden im vollen Trabe zurück. Diese drei Batterien traten nördlich der Artilleriestellung des V. Armeekorps ins Gefecht und brachten die Zahl der Geschütze, die jetzt bei Wörth in Thätigkeit waren, auf 104.[1]) Von den Truppen des I. bayerischen Korps kam die 1. Division allmählich heran, während die 2. noch weit zurück war.

Vom Korps Werder hatte sich die württembergische Division, dem Befehl gemäß, um 6 Uhr morgens in Bewegung gesetzt; um 9 Uhr hatte die Avantgarde der 1. Brigade an der angewiesenen Stelle, Front gegen den Hagenauer Forst, Vorposten ausgesetzt; um 11 Uhr hatte das Gros der Division Reimersweiler erreicht. Vor 11 Uhr hatte General v. Werder vom General v. Bose die Mittheilung erhalten, daß letzterer, dem Kanonendonner folgend, auf Gunstett vorrücke. General v. Werder ordnete daher an, daß die 1. württembergische Brigade (5 Bataillone, 2 Schwadronen, 6 Geschütze) an der Straße nach Hagenau stehen bleiben solle. Die württembergische Kavallerie-Brigade unter General Graf Schéler (die Detachirungen abgerechnet im Ganzen fünf Schwadronen), dahinter die übrigen beiden württembergischen Infanterie-Brigaden (10 Bataillone, 4 Schwadronen, 48 Geschütze) ließ er dem XI. Armeekorps folgen.

Die badische Division war marschbereit bei Hochweiler zurückgeblieben, von wo sie später nach Surburg an der Straße nach Hagenau vorrückte; die zugehörige badische Kavallerie-Brigade stellte sich dem Hagenauer Forst gegenüber auf.[2])

Vom ganzen Korps Werder erschienen nur die württembergische Kavallerie-Brigade und noch die an der Tete der Infanterie marschirende 2. württembergische Infanterie-Brigade unter General von Starkloff zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze; letztere war bei Surburg durch die Trains des XI. Armeekorps aufgehalten worden, erreichte aber doch

[1]) Die Artillerie des XI. Armeekorps ist nicht mit eingerechnet.

[2]) Operationen der Dritten Armee, S. 50.

um 2 Uhr das Schlachtfeld und nahm thätigen Antheil an dem Kampfe. Die beiden anderen württembergischen Brigaden kamen zu spät.[1])

Die württembergische Teten-Brigade Starkloff erhielt beim Ueberschreiten der Sauer bei Gunstett vom Kronprinzen den Befehl, direkt auf Reichshofen zu marschiren, um den Franzosen den Rückzug zu verlegen; doch kam es hierzu nicht, da die Brigade durch die schwierige Lage der Truppen des XI. Korps veranlaßt wurde, sich zur Unterstützung derselben gegen Elsaßhausen zu wenden. In einem besseren Augenblick hätte diese Hülfe gar nicht kommen können. Die frischen württembergischen Bataillone gaben den in Unordnung gerathenen und ermatteten Truppen des XI. Armeekorps wieder einen festen Halt und wiesen nunmehr den letzten, verzweifelten Vorstoß der Franzosen auf Elsaßhausen ab.

Das in dem schweren Frontalgefecht hart mitgenommene V. Armeekorps hatte jetzt für seinen linken Flügel am XI., für den rechten am I. bayerischen Korps eine feste Stütze.

Der Führer der Avantgarde des I. bayerischen Korps, General v. Orff, war nach einem Halt bei Görsdorf (nördlich von Wörth) bereits im Begriff, die Sauer zu überschreiten, als ihm ein Befehl des kommandirenden Generals zuging, der dies Vorgehen billigte. Nicht ohne Schwierigkeiten und unter dem Feuer der Franzosen wurde der Uebergang bewerkstelligt, zuerst von den Truppen des Generals v. Orff, bald darauf von dem Rest der Division Stephan. General v. d. Tann gab den Befehl, daß General v. Stephan selbst in der Richtung auf Fröschweiler vorgehen, General v. Orff aber den linken französischen Flügel umfassen sollte. An den ersteren hatten sich auch zwei Bataillone des V. Armeekorps, welche bei Görsdorf gestanden hatten, sowie einige kleinere Abtheilungen der 4. bayerischen Division Bothmer angeschlossen. Jenseits der Sauer wurden die Bayern in ein hartnäckiges Waldgefecht verwickelt. Sie kamen durcheinander; ihre Verluste wuchsen; die Franzosen unternahmen mehrfache Vorstöße; es bedurfte der aufopferndsten Hingabe aller bayerischen Führer höheren wie niederen Grades, um die Truppen im Gefecht zu halten. Da endlich äußerte die Umgehungsbewegung des Generals v. Orff ihre Wirkung: der Widerstand der Fran-

[1]) Einem späteren Befehl des Kronprinzen zufolge sollten alle Theile der württembergischen Division nach Gunstett vorrücken.

zosen in der Front erlahmte, und bald flutheten sie auf Fröschweiler zurück. Es war jetzt 3½ Uhr nachmittags.[1])

Fröschweiler, dieser letzte Stützpunkt der Franzosen, wurde nunmehr von drei Seiten angegriffen: in der Front von den Truppen des V. Armeekorps, im Süden vom XI. Korps und den Württembergern, im Norden endlich von den Bayern. Um 4 Uhr gab Marschall Mac Mahon den Befehl zum Rückzuge und bezeichnete Zabern (über 30 km von Reichshofen entfernt) als Sammelpunkt. Die Vertheidiger von Fröschweiler deckten den Rückzug mit großer Aufopferung. Der Angriff der Deutschen gegen diesen Ort wurde durch das Feuer von 13 Batterien des V. und XI. Armeekorps vorbereitet, wobei zwei Batterien aus eigenem Antrieb bis auf 600 Schritt an das Dorf herangingen und, trotz außerordentlicher Verluste durch das feindliche Infanterie- und Artilleriefeuer, mit großem Erfolg thätig waren, ihrer Infanterie den Weg zu bahnen.[2])

Ungefähr um 4½ Uhr gingen die deutschen Truppen theils unter ihren eigenen, theils unter fremden Führern zum Sturme vor und stürzten sich von mehreren Seiten zugleich auf Fröschweiler. Nach einem mörderischen Kampf, der auch im Innern des Dorfes noch fortdauerte, wurde Fröschweiler endgültig genommen, wobei ein Adler mit zerschossener Stange erobert wurde und der französische Divisionskommandeur, General Raoult, verwundet in Gefangenschaft fiel. Marschall Mac Mahon selbst hatte Fröschweiler erst mit seinen letzten Vertheidigern verlassen.

Der bis aufs Aeußerste durchgeführte, tapfere Widerstand der Franzosen war mit einem Male gebrochen. Die Truppen, die sich bis dahin bei Fröschweiler verzweifelt geschlagen hatten, strömten jetzt, gegen 5 Uhr nachmittags, in unaufhaltsamer Flucht auf Reichshofen und weiter nördlich hinter den Schwarz-Bach zurück. Als die letzten verließen die noch in Ordnung zurückgehenden Truppen des Generals Ducrot, mit Abtheilungen von Kavallerie und Artillerie, das Schlachtfeld.

---

[1]) Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 22. (Helvig: „Das I. bayerische Korps v. d. Tann im Kriege 1870/71.")

[2]) Die deutsche Artillerie bei Wörth, S. 67.

Die Schlacht war beendet. Den Deutschen erübrigte es nun noch, den theuer erkauften Sieg durch eine thatkräftige Verfolgung auszubeuten; die an dem Kampf um Fröschweiler betheiligt gewesenen Truppen waren aber hierzu nicht mehr fähig. Die Generale v. Kirchbach und v. d. Tann berathschlagten darüber; doch konnte der letztere nur ein kleines, gemischtes Detachement, an Infanterie zwei Bataillone stark, zu diesem Zweck aussondern. Beim V. Armeekorps wurden von den Divisionskommandeuren (mehr zur Aufklärung als zur Verfolgung) im Ganzen fünf Schwadronen vorgeschickt.[1]) Diese Kavallerieabtheilungen meldeten den völligen Rückzug der Franzosen. Sie haben aber sonst anscheinend nichts von Bedeutung unternommen; sie kamen sogar nicht einmal mehr zum Zusammenstoß mit den Franzosen, was daraus hervorgeht, daß die ganze Divisionskavallerie des V. Armeekorps am Tage der Schlacht von Wörth nur zwei Verwundete hatte.

Naturgemäß konnten die Befehle zu einer nachdrücklichen Verfolgung, wie überhaupt die Maßnahmen zur vollen Ausnutzung des Sieges nur vom Oberbefehlshaber der Armee selbst ausgehen. Der Kronprinz hatte auch wirklich gleich, nachdem er die Leitung der Schlacht übernommen hatte, die entsprechenden (schon erwähnten) Anordnungen getroffen. Dieselben zielten darauf ab, den Gegner von beiden Seiten: von Norden her in der Richtung auf Reichshofen durch die Bayern, von Süden her durch die Württemberger, zu umfassen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Wahrscheinlich hatte man in Erwartung der Wirkung dieser doppelten Umfassung (die thatsächlich nicht erfolgte) von Maßregeln zur unmittelbaren Verfolgung der Franzosen durch Kavallerie abgesehen und die Verfolgung durch die selbständige Kavallerie-Division sogar auf den folgenden Morgen verschoben. So fand eigentlich gar keine Verfolgung statt, obwohl auch eine starke Divisions- und Korpskavallerie zur Stelle war, nämlich 16 Schwadronen vom V. und XI. Armeekorps und 20 Schwadronen vom II. bayerischen Korps, wozu noch 5 württembergische und 5 mit der 1. bayerischen Division auf dem Kampfplatz erschienene Schwadronen traten. Es standen sonach zur Einwirkung in Front und Flanken der Franzosen in erster Linie 47 deutsche Schwadronen bereit.

---

[1]) Geschichte des V. Armeekorps, S. 43 und 46.

An Mitteln zur Verfolgung gebrach es also nicht, sondern die einheitliche Leitung fehlte, wenn auch das Ziel im Allgemeinen, nämlich der Rücken der französischen Stellung bei Reichshofen, den gegen die Flanken des Feindes bestimmten Truppen bekannt sein mußte.

Ich wende mich nun zur Ausführung der vom Kronprinzen in der Absicht ertheilten Befehle, der Französischen Armee den Rückzug zu verlegen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die 2. württembergische Infanterie-Brigade, die nach der Weisung des Kronprinzen von Gunstett auf Reichshofen vorgehen sollte, durch die Gefechtslage veranlaßt wurde, diese Richtung zu verlassen, auf Elsaßhausen vorzugehen und sodann bei der Einnahme von Fröschweiler mitzuwirken. Die 3. württembergische Infanterie-Brigade, die durch unmittelbaren Befehl des Armee-Oberkommandos von Reimersweiler nach Dürrenbach in Marsch gesetzt war, sollte als Reserve für die jenseits (westlich) der Sauer stehenden Truppen dienen. Die Spitze dieser Brigade erreichte erst um 11½ Uhr Hölschloch (östlich von Gunstett) und erhielt dort einen neuen Befehl, „auf Reichshofen zu marschiren.“ Durch schlechte Wege aufgehalten, sandte die Brigade zwei Schwadronen und die württembergische Reserveartillerie — fünf Batterien — voraus über die Sauer. Diese Batterien vermochten jedoch der vorwärts eilenden Kavallerie nicht zu folgen und blieben zurück; eine derselben wurde dem 14. preußischen Husaren-Regiment beigegeben.[1])

Im Ganzen waren auf dem linken deutschen Flügel, südlich vom Niederwald, gegen das Ende der Schlacht 11 Schwadronen und 2 Batterien, in drei verschiedene Detachements gegliedert, in der allgemeinen Richtung auf Reichshofen und das weiter südlich gelegene Gundershofen zur Verfolgung vorgegangen; aber nur den württembergischen Reitern gelang es noch, den Weg der im Rückzuge von Fröschweiler auf Reichshofen begriffenen Franzosen zu kreuzen. Die deutsche Kavallerie handelte hier sehr kühn und entschlossen; sie führte eine erfolgreiche Attacke auf eine geschlossene Abtheilung des Gegners aus, machte Gefangene und erbeutete Trophäen, vermochte aber ihres späten Erscheinens und besonders ihrer geringen Stärke wegen einen großen Erfolg nicht zu erringen.

---

[1]) G. St. W., I. Bd., S. 285.

Weit mehr Mittel und Kräfte zur Vervollständigung ihres Sieges durch eine wirksame strategische Umfassung besaßen die Deutschen auf ihrem rechten Flügel in den Truppen des II. bayerischen Korps. Dieses Korps stand sozusagen schon von Hause aus seitwärts der französischen Stellung und konnte leicht gegen die linke Flanke und selbst gegen den Rücken derselben angesetzt werden; aber dazu hätte es rechtzeitiger und bestimmter, klar auf das Ziel hinweisender Befehle bedurft. Ehe ein solcher Befehl kam, war bereits die Hälfte der Infanterie dieses Korps, die Division Bothmer, in einem am frühen Morgen begonnenen fruchtlosen Sondergefecht verausgabt worden; zwei Drittel ihrer Bataillone waren völlig aufgelöst. Wenn nun auch danach, um 2½ Uhr nachmittags, dem kommandirenden General dieses Korps, dem General v. Hartmann, der klare und bestimmte Befehl des Kronprinzen zuging, „derartig auf die linke Flankenstellung des Feindes zu drücken, daß das Korps hinter derselben in Richtung auf Reichshofen zu stehen käme", kam dieser Befehl doch zu spät.

General v. Hartmann hatte in Ausführung desselben, nach Maßgabe seiner noch verfügbaren Kräfte, die 5. Infanterie-Brigade (von der 3. bayerischen Infanterie-Division) mit der Ulanen-Brigade unverweilt auf Neehweiler und Reichshofen in Marsch gesetzt; etwas später ließ er noch ein Regiment von der 6. Brigade derselben Division folgen, so daß er an der Straße von Bitsch nur noch ein Regiment behielt. Die 5. Brigade mit den Ulanen war aber noch nicht bis Neehweiler (etwa 10 km von Reichshofen und 2 km von Fröschweiler) gekommen, als Fröschweiler schon genommen war und die Franzosen sich in vollem Rückzuge befanden. Die bayerische Kolonne erfuhr dies in Neehweiler, wo nun eine Theilung derselben stattfand: ein Theil ging in der bisherigen Richtung auf Reichshofen weiter vor, während der andere sich rechts wandte, um den Franzosen den Rückweg nach Niederbronn zu verlegen.

Dieses vollkommen richtige Manöver (der Marsch auf Niederbronn) erfolgte nur zu spät. Niederbronn war gegen 6 Uhr nachmittags durch die von Bitsch frisch eingetroffene französische Division Lespart vom Korps Failly besetzt worden. General Lespart nahm die fluchtartig zurückgehenden Franzosen auf, deckte ihren ferneren Rückzug und räumte dann nach leichtem Gefecht Niederbronn. Die Bayern besetzten Nieder-

bronn, wo auch von Reichshofen her die württembergische Kavallerie erschien, welche vorher, wie schon erwähnt, auf dem linken Flügel der Armee des Kronprinzen thätig gewesen war.

So war die Absicht des Kronprinzen, beide Flügel des Gegners zu umfassen, nicht erreicht worden; eine Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus fand aber, wie man sagen darf, gar nicht statt.

Fast die ganze Dritte deutsche Armee verbrachte die Nacht auf dem Schlachtfelde, wohin auch die Truppen herangezogen wurden, welche an dem Kampfe nicht theilgenommen hatten. Die Armee biwakirte auf dem rechten Sauer-Ufer an folgenden Punkten: das V. und halbe I. bayerische Korps bei Fröschweiler; links davon und theilweise dahinter das XI. Korps (bei Elsaßhausen und Wörth); noch weiter links und etwas vorgeschoben die Württemberger, dahinter die badische Division (auf beiden Seiten des Sauer-Bachs); das II. bayerische Korps theils bei Reichshofen, theils bei Niederbronn und bei Lembach. Die 2. Division vom I. bayerischen Korps, welche um 5 Uhr nachmittags Görsdorf (nördlich von Wörth) erreicht hatte, war nach Ablegung des Gepäcks auf Fröschweiler weitermarschirt; von hier war sie, da man ihrer nicht mehr bedurfte, auf das linke Sauerbach-Ufer zurückgeschickt worden, um das Gepäck wieder aufzunehmen;[1]) hinter ihr biwakirte die bayerische Kürassier-Brigade.

Die bei Wörth geschlagene Armee des Marschalls Mac Mahon hatte in der Nacht ihren Rückzug auf allen nach Zabern führenden Wegen fortgesetzt; dorthin war auch eine Brigade der Division Lespart abgerückt; die andere Brigade dieser Division unter General Abbatucci war mit einigen Tausend Versprengten von Fröschweiler nach Bitsch zurückgegangen, wo sie am Morgen des 7. August anlangte.

General Failly hatte sich während des 6. bei Bitsch in einer ganz eigenthümlichen Lage befunden: zu beiden Seiten hörte er Kanonendonner; mit seinem linken Flügel hätte er den General Frossard bei Spicheren unterstützen müssen (da eine seiner Brigaden vom 5. auf den 6. August

1) G. St. W., I. Bd., S. 291. In der Geschichte des I. bayerischen Korps, S. 26—27, heißt es dagegen, daß nur eine Brigade der 2. Division bis Fröschweiler gekommen war. Diese vollkommen intakten Truppen sind, wahrscheinlich infolge starker Ermüdung, zur Verfolgung nicht benutzt worden.

bei Saargemünd, etwa 15 km von Spicheren, gelagert hatte); mit den bei Bitsch versammelten Truppen mußte er aber dem Marschall Mac Mahon zu Hülfe eilen, dem er unmittelbar unterstellt war.

Es ist bemerkenswerth, daß der Marschall trotz der bestehenden telegraphischen Verbindung dem General Failly im Laufe des 6. keinerlei Weisung hat zugehen lassen. Der letztere andererseits scheint auch keine erbeten zu haben; einen selbständigen Entschluß aber hat er nicht gefaßt; er blieb vielmehr an Ort und Stelle unter dem Vorgeben, daß er einen so wichtigen strategischen Punkt, wie Bitsch es seiner Ansicht nach sei, nicht aufgeben dürfe.

Noch am Abend des 6. berief General Failly auf die Nachricht von der Niederlage Mac Mahons einen Kriegsrath und marschirte auf Grund der von diesem gefaßten Beschlüsse unverzüglich mit seinen bei Bitsch stehenden Truppen in der Richtung auf Zabern nach Lützelstein (Petite-Pierre) ab.

So gingen also in der Nacht vom 6. auf den 7. August beide Gruppen der französischen Armee, welche der Dritten deutschen Armee gegenüber gestanden hatte, ihrer Vereinigung bei Zabern entgegen.

Beim Oberkommando der letztgenannten Armee war man mittlerweile im Unklaren über die Rückzugsrichtung der Franzosen, neigte aber der Ansicht zu, daß sie auf Bitsch zurückgegangen seien. In dieser Voraussetzung wurde noch in der Nacht zum 7. der 12. Infanterie-Division (vom VI. Armeekorps) vom Kronprinzen der Befehl ertheilt, auf Bitsch vorzugehen. Diese Division hatte sich am Morgen des 6. bei Landau, dem Ausschiffungspunkte des VI. Armeekorps, gesammelt und war von da in der Richtung auf Pirmasens vorgerückt. Die Aufgabe des VI. Korps sollte nach dem ursprünglichen Plane darin bestehen, die Verbindung mit der Zweiten deutschen Armee herzustellen und gegen Bitsch zu demonstriren.

Es sei hier gleich erwähnt, daß der Kommandeur der 12. Division auf die Kunde von dem Ausgange der Schlacht bei Wörth schon selbständig vorgegangen war, ehe der erwähnte Befehl ihn erreichte. Die Division kam am 7. abends bis Stürzelbronn und schob ihre Patrouillen bis an Bitsch heran, in dessen Umgebung von den Truppen Faillys

nichts mehr wahrgenommen wurde. Die Festung Bitsch selbst empfing die preußischen Patrouillen mit Geschützfeuer.

Ich gehe nun zu den weiteren Anordnungen bei der Dritten Armee über, welche die Feststellung der Rückzugsrichtung des Gegners und seine Verfolgung während des 7. zum Zweck hatten.

Nach dem Armeebefehl für den 6. sollte die 4. Kavallerie-Division an diesem Tage hinter der Dritten Armee bei Sulz einen Ruhetag haben. Aber noch vor Beendigung der Schlacht hatte die Division den Befehl zum Vormarsch nach Gunstett erhalten. Demnächst erhielt sie für den 7. August die weitere Weisung, links auf Ingweiler und Buchsweiler vorzugehen, während die bayerische Kavallerie (die Kürassier- und die Ulanen-Brigade) sich weiter rechts auf Bitsch wenden, die Württemberger aber zwischen beiden auf Zinsweiler und Uhrweiler vorrücken sollten.

Der Kommandeur der 4. Kavallerie-Division, Prinz Albrecht von Preußen, war am Abend des 6. um 9½ Uhr bei Gunstett angekommen und auf die erwähnte Weisung hin sofort weiter nach Eberbach marschirt, wo er hinter der württembergischen Division Aufstellung nahm und das Leib-Husaren-Regiment Nr. 2 an den Falkensteiner Bach nach Gundershofen und Griesbach zur Sicherung des linken Flügels der Aufstellung der deutschen Armee vorschob.[1])

Am 7. morgens meldete das Leib-Husaren-Regiment, daß in südwestlicher Richtung über Hegeney, Mitesheim und Pfaffenhofen keine französischen Truppen abgezogen seien. Da der Kommandeur der 4. Kavallerie-Division hieraus folgerte, daß die Franzosen in nordwestlicher Richtung, nämlich auf Bitsch, zurückgegangen seien, ließ er nur das Leib-Husaren-Regiment in der vom Kronprinzen angegebenen Richtung nach Ingweiler vorgehen und marschirte mit den übrigen fünf Regimentern nach Norden, über Reichshofen und Niederbronn, ab. Bei Niederbronn traf die Division die im Marsch auf Bitsch befindliche bayerische Kürassier-Brigade an. Diese Brigade hatte hinter Niederbronn und dem benachbarten Oberbronn Feuer von französischer Infanterie erhalten, welche den Gebirgspaß, durch den die Straße nach Bitsch führt, besetzt hielt. Es waren dies wahrscheinlich Nachzügler. Die

[1]) G. St. W., I. Bd., S. 292—294.

Kürassier-Brigade nahm angesichts dessen von dem weiteren Vorgehen nach Bitsch Abstand.

Inzwischen war der Kommandeur der 4. preußischen Kavallerie-Division aus verschiedenen Anzeichen und Nachrichten, die er bei Niederbronn gesammelt hatte, zu der Ueberzeugung gekommen, daß wenigstens ein Theil der Truppen des Marschalls Mac Mahon nach Ingweiler, also in der Richtung, welche der Kronprinz der Division angewiesen hatte, abgezogen sein mußte. Die Division setzte sich nunmehr dorthin in Marsch; die bayerische Kürassier-Brigade schloß sich ihr an.

Auf der Straße nach Ingweiler zeigten sich mit einem Male deutliche Spuren des übereilten Rückzuges der Franzosen: man stieß auf weggeworfene Tornister und Gewehre, auf feindliche Nachzügler und ein stehengebliebenes Geschütz. Französische Versprengte feuerten aus den Häusern und von den umliegenden Höhen.

Um 10 Uhr morgens meldete Prinz Albrecht aus Ingweiler, „der Hauptrückzug der Franzosen habe über Niederbronn auf Bitsch stattgefunden, ein ansehnlicher Theil aber sei über Ingweiler abgezogen".

Nachdem die deutsche Kavallerie von 11 bis 5 Uhr bei Buchsweiler gerastet hatte, brach sie in der Stärke von 30 Schwadronen und 3 Batterien nach Zabern auf. Die Spuren vom Feinde mehrten sich. Bei Steinburg wurden die Spitzen der deutschen Kavallerie mit Salvenfeuer empfangen und sahen einen mit Militär besetzten Eisenbahnzug abfahren. Die Fühlung mit dem Feinde war also wieder hergestellt.

Nachdem die Franzosen durch Geschützfeuer aus Steinburg vertrieben waren, bezogen die Deutschen um 8 Uhr abends ein Biwak daselbst; sie hatten innerhalb 24 Stunden 9 Meilen zurückgelegt, wie das preußische Generalstabswerk angiebt, welches augenscheinlich eine hervorragende Leistung darin sieht, während es in Wirklichkeit nur eine mäßige Marschleistung war, die unter solchen Umständen unbedingt gefordert werden mußte. Infolge falscher Meldungen von dem Anmarsch einiger französischer Infanterie-Bataillone brach die deutsche Kavallerie, um nicht in ein Nachtgefecht verwickelt zu werden, am späten Abend des 7. das Biwak bei Steinburg wieder ab und zog sich nach Buchsweiler zurück.

Die beiden anderen Kavallerieabtheilungen, welche zur Verfolgung der Franzosen vorgeschickt waren — die Württemberger und die baye-

rische Ulanen-Brigade —, hatten die Franzosen nicht entdecken können. Die Bayern waren schon auf Patrouillen der 12. Infanterie-Division (vom VI. Armeekorps) getroffen und nach Niederbronn umgekehrt.

Von größerem Erfolg war das selbständige Handeln des Kommandeurs der badischen Kavallerie-Brigade, Generals v. la Roche, gekrönt, welcher am 7. schon um 7½ Uhr morgens Hagenau besetzte, 800 verwundete Franzosen dort vorfand und mehr als 100 Gefangene machte.

Zu derselben Zeit, wo die Hauptkolonne der deutschen Kavallerie in dem Glauben, daß französische Infanterie herannahe, von Steinburg zurückging, fühlten sich die Franzosen ihrerseits durch die Nähe der Deutschen in hohem Grade beunruhigt und setzten daher ihren Rückzug die ganze Nacht vom 7. auf den 8. hindurch fort. Gegen Morgen hatten die Truppen des Marschalls Mac Mahon bereits die Vogesen hinter sich und standen bei Saarburg, etwa 37 km von der Kavallerie des Prinzen Albrecht entfernt.

Die deutsche Kavallerie hatte die Fühlung mit dem Gegner jetzt endgültig verloren.

Der kritischen Betrachtung der Schlacht von Wörth, zu der ich nun übergehe, sei die Bemerkung vorausgeschickt, daß die mit Ueberlegenheit vordringende Dritte deutsche Armee ihrer strategischen Aufgabe gemäß jede Gelegenheit ergreifen mußte, den Gegner so schnell als möglich zu schlagen. Demgegenüber hatte der Kronprinz von Preußen, wie aus den preußischen kriegsgeschichtlichen Werken hervorgeht, die Absicht, den Marschall Mac Mahon nicht am 6., sondern erst am 7. August anzugreifen.

Am Abend des 5. waren aber beide Theile einander schon so nahe gekommen, daß die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit vereinzelter Scharmützel vorlag, aus denen sich dann leicht, den Absichten des Kronprinzen zuwider, ein ernster Kampf entwickeln konnte. Das bedeutende Maß von Selbständigkeit, welches die deutschen Unterführer besaßen, eröffnete hier im Verein mit der Thätigkeit des Gegners ein weites Feld für unvorhergesehene Zwischenfälle.

Angesichts dessen muß man die Frage aufwerfen, was denn eigentlich von seiten des Oberkommandos der Dritten deutschen Armee zur

Fernhaltung aller unerwünschten Zufälle geschehen sei. War die Selbständigkeit der Unterführer durch irgend welche bestimmten Weisungen eingeschränkt? Oder waren ihnen wenigstens die Absichten des Kronprinzen rechtzeitig mitgetheilt worden? Unter den gegebenen Verhältnissen war es dringend geboten, den Unterführern zur rechten Zeit, d. h. schon am 5., die Weisung zu ertheilen, daß sie ihrerseits für den 6. Alles vermeiden sollten, was zu einer Schlacht führen könnte. Indessen ist ein solcher Befehl erst am 6. nach Eröffnung des Kampfes und unter Verhältnissen gegeben worden, in denen die Ausführung desselben die verderblichsten Folgen nach sich gezogen haben würde. Aber damit ist's nicht genug. Es wurden seitens des deutschen Armee-Oberkommandos nicht allein keine Maßregeln betrieben, um für den 6. einem Kampfe auszuweichen, sondern es wurden im Gegentheil die Anordnungen so getroffen, daß sie unausbleiblich entweder zu einem ernstlichen Mißerfolg eines Theils der Armee oder aber zu einer allgemeinen Entscheidungsschlacht gerade am 6. August führen mußten. Ich meine hier die seiner Zeit erwähnte Weisung, die der kommandirende General des II. bayerischen Korps, General v. Hartmann, erhielt, mag derselben auch ein ganz richtiger Gedanke zu Grunde gelegen haben.

Das II. bayerische Korps stand von vornherein in der linken Flanke der französischen Stellung. Infolge dessen stand ihm die Möglichkeit offen, sich von der Seite her dem Gegner anzuhängen und ihn festzuhalten für den Fall, daß Marschall Mac Mahon daran dachte, seine Stellung am 6. August noch zu rechter Zeit zu räumen, um dem ungleichen Kampfe mit der Armee des Kronprinzen auszuweichen. In gleicher Weise konnte das II. bayerische Korps den Franzosen in die Flanke fallen, falls letztere das V. preußische Korps bei Wörth angriffen. Das sind die Grundgedanken der am 5. abends dem General v. Hartmann übersandten, vom Chef des Generalstabes der Armee des Kronprinzen, dem General v. Blumenthal, unterschriebenen Weisung. Aber wenn auch der Sinn dieser Weisung den Verhältnissen vollkommen entsprach, so kann man doch ihre Fassung in keiner Weise als gelungen bezeichnen.

In der Anweisung des Generals v. Blumenthal hieß es unter Anderem: „Wenn am Morgen des 6. Kanonendonner bei Wörth hörbar werden sollte, so möge eine Division des Korps gegen die linke Flanke

des Feindes vorgehen; diese Bewegung könne von entscheidender Wirkung sein." Die vom General v. Blumenthal angewandte Ausdrucksweise trägt den Charakter eines direkten und bestimmten Befehls, für dessen Ausführung die einzige Vorbedingung — sozusagen das Ausführungskommando — für die Bayern der „Kanonendonner bei Wörth" war, oder richtiger gesagt: aus der Richtung von Wörth, da man wohl die Richtung unterscheiden kann, aus welcher das Geschützfeuer herüberschallt, aber nicht genau den Punkt anzugeben vermag, an welchem geschossen wird. Dieser Punkt konnte weiter als Wörth entfernt sein, er konnte auch näher liegen.

Allgemein gesagt kann die Richtung und Stärke des Kanonendonners wohl ein werthvolles Merkmal für die Lage der Dinge im Kriege abgeben, aber keinenfalls mehr. Bevor man aus dem Kanonendonner, den man vernimmt, bestimmte Folgerungen zieht oder gar auf Grund desselben entscheidende Entschlüsse faßt, muß man sich über seine Bedeutung für die augenblickliche Kriegslage klar werden und darf es, wenn Zeit vorhanden ist, nicht versäumen, über den Stand der Dinge da, wo der Geschützkampf entbrannt ist, genauere Nachrichten einzuziehen.

Bei den Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, d. h. bei der Nähe des Feindes und der großen Tragweite der Geschütze, konnten alle möglichen Ursachen und Zufälligkeiten zu einer Kanonade führen, die mit den Voraussetzungen, welche für die Weisung des Generals v. Blumenthal maßgebend gewesen waren, nichts gemein hatte. Ja ich gehe noch weiter: unter den gegebenen Verhältnissen wäre es ein sonderbarer und wenig wahrscheinlicher Zufall gewesen, wenn die Truppen der Division Bothmer im Laufe des 6. August nicht etwas „Kanonendonner aus der Richtung von Wörth" vernommen hätten. Thatsächlich wurde das Geschützfeuer, das für die Bayern aus dieser Richtung hörbar wurde, fast gleichzeitig an zwei Stellen eröffnet: bei Wörth selbst anläßlich der Erkundung des Generals v. Walther und weiter südlich, bei Gunstett, infolge der von französischer Seite vorgenommenen Erkundung.

Man kann diese Erörterung nicht abbrechen, ohne als Ergebniß derselben drei erhebliche Unterlassungen seitens des Oberkommandos der Dritten deutschen Armee aufzuführen, nämlich:

1. Den Unterführern, hier also den kommandirenden Generalen, war keinerlei Mittheilung darüber zugegangen, daß für den 6. jeder Anlaß zu einer Schlacht vermieden werden müsse.
2. Die Fassung der Weisung an den General v. Hartmann war eine verfehlte, da sie, buchstäblich genommen, etwas in sich schloß, was dem eigentlichen Sinn derselben zuwiderlief.
3. Die kommandirenden Generale der Nachbarkorps hatten von dieser besonderen Anweisung für den General v. Hartmann gar keine Kenntniß erhalten.

Auf der anderen Seite kann man aber auch das Verhalten des kommandirenden Generals des II. bayerischen Korps nicht als einwandsfrei anerkennen. Das den Unterführern deutscherseits gewährte große Maß von Selbständigkeit legt ihnen auch ganz besondere Pflichten und eine große Verantwortung auf. Zum mindesten muß man erwarten und verlangen, daß der Unterführer einen Befehl „seinem Sinne nach“ und nicht „nach dem Buchstaben“ ausführe.

Dem Sinne nach bezeichnete die Anweisung des Generals v. Blumenthal die Fälle, in denen ein Vorgehen der bayerischen Division gegen die Flanke des Gegners erwünscht sein mußte. Augenscheinlich hatte der „Kanonendonner bei Wörth“ als Zeichen zum Angriff nur insoweit eine Bedeutung, als es sich um einen der in dieser Anweisung vorgesehenen Fälle handelte. Die Entfernung von Mattstall, wo sich die Division Bothmer befand, bis Wörth beträgt 4 bis 5 km; es konnte folglich nicht schwer fallen, Nachrichten über die wirkliche Bedeutung des dortigen Artilleriegefechts zu sammeln, ehe man sich endgültig zum Vorgehen oder, mit anderen Worten, zur Schlacht entschloß.

Im vorliegenden Falle hätten von dem General v. Bothmer oder dem General v. Hartmann, oder richtiger von allen Beiden bei Zeiten Offiziere zum V. Armeekorps entsandt werden müssen: von dem letztgenannten General zum Stabe des kommandirenden Generals, vom ersteren zur Avantgarde. In Wirklichkeit war es umgekehrt: Offiziere vom V. Korps mußten sich zum II. bayerischen Korps begeben. Wären in der angegebenen Weise Offiziere zu dem Nachbarkorps entsandt worden, so hätten sie ihre Kommandeure über alles das, was ihnen zu wissen noth that, auf dem Laufenden erhalten können. Etwas der Art that ja auch General v. Hartmann, als er einen Generalstabs-

offizier an den kommandirenden General des V. Armeekorps abschickte; aber das geschah erst am 6. zu einer Zeit, wo die Schlacht schon auf der ganzen Linie entbrannt war.

Wenn auch die deutschen Truppen in dem Prinzip der Selbständigkeit der Unterführer erzogen waren, so war doch offenbar dieses Prinzip noch nicht in allgemein verbindliche Regeln und Verhaltungsvorschriften umgesetzt worden, wie das nach der Einführung eines solchen neuen Prinzips in die Armee erforderlich war. Der Feldzug hatte erst eben begonnen, die Unterführer hatten also noch nicht Zeit gehabt, sich auf Grund eigener Erfahrungen selbst Regeln für ihr Verhalten zu bilden.

Es bedarf wohl keines Hinweises, daß ich bei derartigen Vorkommnissen nicht aus Lust an der Kritik verweile, sondern weil man sich gerade auf Grund der Betrachtung der gemachten Fehler am schnellsten darüber klar wird, welches Verfahren man zur dauernden Aufrechterhaltung der Verbindung der Truppen untereinander in den zahlreichen Fällen einzuschlagen hat, wo sich der von der Oberleitung vermittelte Zusammenhang der einzelnen Theile als unzureichend erweist. Besser ist's, aus den bitteren Erfahrungen Anderer zu lernen, als selbst erst solche Erfahrungen machen zu müssen.

Ich gehe nun noch einmal kurz auf die Hauptbegebenheiten der Schlacht und auf das Verhalten der Deutschen in derselben ein.

Die Erkundung des Avantgardenkommandeurs des V. Armeekorps, Generals v. Walther, entspricht ganz den für solche Fälle gültigen Grundsätzen. General v. Walther machte von dem Ergebniß nicht nur seinen direkten Vorgesetzten Meldung, sondern er theilte es auch dem kommandirenden General des Nachbarkorps (II. bayerischen) mit. Mit einem Wort: er that Alles, was ihm zu thun oblag.

Ich erinnere daran, daß sich inzwischen rechts vom V. Armeekorps das Gefecht der bayerischen Division Bothmer, links das Gefecht bei Gunstett abspielte, in welches letztere auch die Vortruppen des XI. Armeekorps eingriffen. Der bei Wörth eingetroffene Chef des Generalstabes vom V. Armeekorps, Oberst v. d. Esch, hegte die Besorgniß, daß sich der Feind mit überlegenen Kräften auf eins der Flügelkorps werfen könnte, und hielt es daher für geboten, die Franzosen in der Front zu beschäftigen. Diese Ansicht theilte auch der Kom-

mandeur der Tetendivision des V. Korps, General v. Schmidt, nach dem verwundeten General v. Kirchbach der älteste General im Korps. Er führte dazu nicht allein die Artillerie seiner Division, sondern auch die Korpsartillerie ins Gefecht. Der demnächst auf dem Schlachtfelde erscheinende General v. Kirchbach billigte diese Anordnungen.

Alle diese Erwägungen und Handlungen der Führer des V. Armeekorps entsprachen vollkommen der Sachlage.

Als der Kommandeur der Tetendivision des XI. Armeekorps, General v. Schachtmeyer, das Vorgehen eines französischen, aus 1 Bataillon und 1 Batterie bestehenden Detachements gegen das von Seiten des V. Korps nur schwach besetzte Dorf Gunstett bemerkte, ließ er einen Theil der seiner Division entnommenen Avantgarde des Korps zur Unterstützung dorthin vorgehen. Der kommandirende General v. Bose zog angesichts der bei Gunstett und Wörth sich allmählich entwickelnden Kämpfe auch die übrigen Truppen seines Korps heran. Er hatte offenbar nur die Absicht, das V. Armeekorps zu unterstützen und den Franzosen den Uebergang über den Sauer=Bach zu verwehren. Durch den Gang des Gefechts wurden dann seine eigenen Vortruppen über die Sauer nach dem von den Franzosen nur schwach besetzten Niederwald geführt, und hier erst faßten sie den Angriff auf die Stellung des Marschalls Mac Mahon selbst ins Auge.

Der kommandirende General des kombinirten badisch=württembergischen Korps, General v. Werder, sandte auf die Nachricht von dem Gefecht bei Wörth und dem Vormarsch des XI. Korps auf Gunstett die Kavallerie, die er zur Hand hatte — fünf Schwadronen —, auf Gunstett voraus und ließ zwei Infanterie=Brigaden der württembergischen Feld=Division dorthin folgen.

Als der Avantgardenkommandeur des I. bayerischen Korps, General v. Orff, den Kanonendonner bei Wörth vernahm, setzte er seine Brigade dorthin wieder in Marsch, und der Kommandeur der Tetendivision des Korps, General v. Stephan, rückte mit seiner Division nach Görsdorf vor in der Absicht, den Franzosen bei Wörth in die Flanke zu fallen. Der kommandirende General v. d. Tann aber ließ auch die übrigen Theile seines Korps in gleicher Richtung vorrücken.

Alle diese Anordnungen wurden von den Unterführern vollkommen selbständig getroffen.

Es ist bemerkenswerth, daß General v. Werder, als er dem General v. Bose Verstärkungen nachrücken ließ, für seine Person bei dem zurückbleibenden Theile seines Korps verblieb. Indem er also selbst darauf verzichtete, den Ruhm für den etwaigen Erfolg des Generals v. Bose zu theilen, bewies er, als er letzteren auf eigene Verantwortung hin unterstützte, obendrein die größte Uneigennützigkeit.

Wir sehen ferner, daß der Kommandeur der 1. bayerischen Division, General v. Stephan, sich nicht damit begnügte, einfach auf den Kanonendonner loszumarschiren, sondern mit Vorbedacht eine Richtung einschlug, die es ihm ermöglichte, durch einen Stoß in die Flanke des Feindes dem V. Armeekorps Luft zu machen. General v. d. Tann endlich eilte, nachdem er diese Maßregeln gebilligt hatte, zum General v. Kirchbach, um sich persönlich über das fernere Zusammenwirken mit dem letzteren zu verständigen.

Man gewahrt hier also überall ein zielbewußtes und sachgemäßes Handeln, nicht ein bloß willkürliches Marschiren „auf den Kanonendonner los".

General v. Kirchbach seinerseits hatte, wie schon erwähnt, das Gefecht mit seiner Artillerie eröffnet, um dem II. bayerischen Korps Erleichterung zu verschaffen, und ließ dann erst — zu dem nämlichen Zweck und um die über die Sauer in den Niederwald eingedrungenen Truppen des XI. Armeekorps vor Rückschlägen zu sichern — einen Theil seiner Infanterie gegen das französische Centrum vorgehen.[1]

Mit einem Wort: *ein jeder der deutschen Unterführer fühlte sich als Glied eines einheitlichen Ganzen; jeder von ihnen hatte demgemäß bei seinem Handeln den Vortheil des Ganzen im Auge; keiner schwankte, was er thun sollte, keiner wartete eine Nöthigung oder auch nur eine Erinnerung ab.*

Besondere Beachtung verdient der Entschluß, den General *v. Kirchbach faßte*, nachdem er vom Kronprinzen den bestimmten Befehl erhalten hatte, das Gefecht abzubrechen. Es war dies zu einer Zeit, wo die Infanterie des V. Armeekorps von den Höhen des rechten Sauerbach-Ufers zurückgeworfen war und an diesem Ufer nur noch mit Mühe Wörth selbst und einen Theil des Straßendammes bei diesem Orte

[1]) Operationen der Dritten Armee, Seite 43.

behauptete. In solcher Lage war aber der einfache Abbruch des Kampfes von Seiten des Generals v. Kirchbach oder auch nur eine Beschränkung auf die passive Vertheidigung von Wörth nicht mehr ausführbar. Man hätte vielmehr die Abtheilungen des V. Korps, welche sich noch vorwärts der Sauer hielten, unter dem Schutz der bei Wörth aufgefahrenen großen Batterie von beinahe 100 Geschützen wieder über den Bach zurückführen müssen. Dann hätte wahrscheinlich das Gefecht an diesem Tage, besonders bei Wörth selbst, mit einem bedeutungslosen Geschützkampf geendet, weil die französische Artillerie nicht mehr in der Lage war, der deutschen gegenüber das Feld zu behaupten. Diese offenbare Möglichkeit, den erhaltenen Befehl auszuführen, läßt um so mehr das selbständige und entschlossene Verhalten des Generals v. Kirchbach hervortreten, das ihn dem Befehle zuwider das Gefecht fortsetzen ließ. Der Entschluß des Generals war in der vollen und klaren Würdigung der allgemeinen Gefechtslage begründet, die dem Kronprinzen noch nicht bekannt gewesen war, als er den Befehl zum Abbruch des Gefechts gab. General v. Kirchbach hatte klar erkannt, daß mit dem Abbrechen des Kampfes seitens der deutschen Armee alle bis dahin gebrachten Opfer vergeblich sein und daß noch dazu alle materiellen und moralischen Vortheile den Franzosen zufallen würden. Die Franzosen konnten bis zum folgenden Tage Zuwachs an frischen Truppen erhalten und ihre Stellung verstärken, während die in erster Linie stehenden Korps der deutschen Armee, wenn sie das Gefecht jetzt abbrachen, den 6. August mit einem mehr oder weniger empfindlichen Mißerfolg beschlossen.

Aus der Schilderung der Schlacht bei Wörth geht hervor, daß bis zu dem Zeitpunkt, wo General v. Kirchbach den Befehl des Kronprinzen zum Abbrechen des Gefechts erhielt, die auf Fröschweiler vorgegangene bayerische Division Bothmer schon zurückgeworfen war und in großer Auflösung den Rückzug angetreten hatte. Wenn man auch annimmt, daß dieser letztere Umstand dem General v. Kirchbach noch nicht bekannt geworden war, so begriff er doch jedenfalls, daß der Rückzug der Bayern aus dem Gefecht unvermeidlich einer Niederlage gleichkäme. Auch hatten die Franzosen die Tetenbrigade des XI. Armeekorps mit großem Verlust aus dem Niederwald heraus- und unter den Augen des Generals v. Kirchbach über die Sauer zurückgeworfen. Endlich stand auch schon die Hälfte der Infanterie des V. Armeekorps

in heißem Gefecht und hatte große Verluste erlitten. Aus allen diesen Thatsachen ergiebt sich zur Genüge, daß der 6. August mit einem ernstlichen Mißerfolge der Armee des Kronprinzen geendet haben würde, wenn die Deutschen in solcher Lage den Kampf abgebrochen hätten.

Um die moralische Bedeutung eines solchen Mißerfolges für die Deutschen nach Gebühr zu würdigen, sei daran erinnert, daß unter den fünf zur Stelle befindlichen Armeekorps der Dritten Armee sich nur ein altpreußisches, das V. unter General v. Kirchbach, befand, daß aber auch dieses hauptsächlich aus Polen bestand und daß es sowohl bei Weißenburg wie bei Wörth stark gelitten hatte. Die übrigen Armeekorps waren, mit Ausnahme eines Theils des XI., aus Truppen zusammengesetzt, welche noch 4 Jahre vorher, im Kriege von 1866, gegen Preußen gekämpft hatten. Ein Sieg mußte füglich eine so bunt zusammengewürfelte Armee fester zusammenkitten, eine Niederlage dagegen konnte sie leicht entmuthigen und Mißstimmung hervorrufen.[1])

Aus allen diesen Gründen handelte General v. Kirchbach ganz den Umständen entsprechend, als er den Entschluß faßte, auf seine Verantwortung hin das Gefecht fortzusetzen, und die Ehre des Tages gebührt ihm daher in erster Linie.

Wenn man der Sache auf den Grund geht, muß man übrigens zu dem Schlusse kommen, daß General v. Kirchbach, wenn er auch dem Buchstaben des erhaltenen Befehls zuwiderhandelte, sich doch dem Sinne nach keines Ungehorsams gegen die Oberleitung schuldig machte. Man kann sagen, daß er das Oberkommando der Dritten Armee zeitweise vertrat; letzteres war auf dem Schlachtfelde noch nicht eingetroffen und daher mit der Gefechtslage und den thatsächlichen Verhältnissen nicht bekannt.

---

[1]) Wie damals die Stimmung unter den Bayern war, läßt sich aus folgender Anekdote beurtheilen, die, wenn nicht wahr, so doch jedenfalls gut erfunden ist. Als der Kronprinz von Preußen nach der Schlacht die Biwaks der Truppen abritt, sie zu dem Siege beglückwünschte und ihnen für ihre Tapferkeit dankte, da gab ihm ein Bayer treuherzig zur Antwort: „Und wir danken Eurer Königlichen Hoheit für Ihre Führung. Wie schade, daß Sie uns nicht 1866 geführt haben, dann hätten wir den Malefiz-Preußen schon heimgeleuchtet.“ Diese Anekdote stand zur Zeit des Krieges in einer über die ganze Welt verbreiteten illustrirten Münchener Zeitschrift, den „Fliegenden Blättern“, die übrigens entschieden für Preußen Partei ergriffen.

Zur Ehre des Oberbefehlshabers der Dritten Armee muß man sagen, daß derselbe keineswegs auf seinem ersten Entschlusse bestand, sobald er das wirkliche Gefechtsbild vor Augen hatte. Er billigte im Gegentheil alle ohne ihn getroffenen Anordnungen und gab unverzüglich die nöthigen Befehle zur Durchführung der Schlacht, zu deren Beginn er den Anstoß nicht selbst gegeben hatte.

Die Anordnungen des Kronprinzen waren aber theils durch das selbständige Eingreifen der Unterführer schon überholt worden, theils erwiesen sie sich als unausführbar. So konnte z. B. die vom Kronprinzen beabsichtigte doppelte Umfassung der französischen Stellung — von Süden durch die Württemberger, von Norden durch die Bayern —, die darauf abzielte, den Franzosen bei Reichshofen in den Rücken zu kommen, nicht mehr ausgeführt werden. Der darauf bezügliche Befehl des Kronprinzen ist zwar ein Beweis für die richtige Auffassung der beiderseitigen Lage zu Anfang des Kampfes, aber er entsprach nicht mehr den Gefechtsverhältnissen, wie sie sich ohne Zuthun des Armee-Oberkommandos mittlerweile entwickelt hatten.

Strategische Bewegungen mit großen Truppenmassen kann man nicht, einer augenblicklichen Eingebung folgend, improvisiren; sie wollen überlegt und vorbereitet sein. Diese Vorbedingung hindert nicht daran, die Vortheile einer günstigen Lage mit Schnelligkeit zu erfassen, aber sie verlangt, daß man diese Lage ansehe, wie sie wirklich ist, statt sie nur von wünschenswerthen oder gar eingebildeten Gesichtspunkten aus zu betrachten. Im vorliegenden Falle erwies sich die vom Kronprinzen im Drange des Gefechts ausgedachte und durch nichts rechtzeitig vorbereitete Bewegung aus den schon ausführlich erörterten Gründen als unausführbar.

Da nun alle übrigen Befehle des Kronprinzen erst erlassen wurden, als die Unterführer schon mit ihrer Ausführung beschäftigt waren, so folgt daraus, daß der glänzende Sieg vom 6. August der Entschlußfähigkeit der deutschen Unterführer zu danken ist, die gegen den Wunsch und sogar gegen die Befehle des Armee-Oberkommandos den Kampf aufnahmen.

Letzteres war dadurch in den Hintergrund gedrängt worden; es war dem Anscheine nach, wenn nicht geradezu schädlich (mußten doch die Unterführer seine Fehler verbessern), so doch entbehrlich geworden.

Aber so kann es sich doch nur einem ganz oberflächlichen Blick darstellen.

Prüfen wir die Verhältnisse in der Schlacht bei Wörth genauer, so finden wir, daß der theuer erkaufte Erfolg der Deutschen ihrer großen Uebermacht und den gebrachten Opfern durchaus nicht entsprach, gerade weil es zuerst an der einheitlichen Leitung gefehlt hatte. Wenn die Armee des Marschalls Mac Mahon völlig und bis zur Auflösung geschlagen wurde, so erklärt sich das weniger aus den Maßnahmen der Deutschen als aus der allzu großen Zähigkeit, mit der die Franzosen sich zu halten suchten, und aus dem völligen Kräfteverbrauch durch ihre eigenen, mit äußerstem Nachdruck geführten Gegenstöße. Die deutschen Streitkräfte brachen zwar schließlich durch den Druck ihrer Uebermacht den Widerstand der Franzosen, aber sie kämpften nicht in dem gehörigen Zusammenhang. Wenn die Dritte deutsche Armee mit ganzer Kraft, wie es sich gehörte, auf ein gemeinsames Ziel gerichtet worden wäre, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Marschall Mac Mahon bei einem gleichen, bis zum Aeußersten fortgesetzten Widerstande schon am 6. August eine Katastrophe erfahren haben würde, die der von Sedan kaum nachstand.

Ich werde diese Behauptung im Folgenden zu beweisen suchen. Nach den „Operationen der Dritten deutschen Armee“ nahmen auf deutscher Seite am 6. unmittelbar an der Schlacht theil 75 800 Mann Infanterie, 4750 Mann Kavallerie und 250 Geschütze. Dieselbe Quelle giebt die Stärke der Franzosen in der Schlacht auf 51 300 Mann Infanterie, 4800 Reiter und 152 Geschütze an; bei den letzteren sind 30 Mitrailleusen mitgerechnet, deren Werth geringer angeschlagen werden muß.[1]) Die Deutschen führten also gegen die Franzosen eine mindestens um die Hälfte stärkere Infanterie und das Doppelte an Artillerie ins Gefecht; der letzteren ist auch hauptsächlich der endliche Erfolg zu verdanken. Dieser Erfolg war weder ihrer bedeutenden Ueberzahl, noch den gebrachten Opfern angemessen. Die Deutschen erkauften ihren Sieg um den theuern Preis von 10 500 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust der Franzosen war auch sehr erheblich, aber sie hatten sich sozusagen selbst durch ihren hartnäckigen Widerstand und

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 56. Nach anderen Quellen waren die Franzosen im Ganzen nur 45 000 Mann Infanterie stark.

ihre Gegenangriffe[1]) aufgerieben. Aus ihrer Stellung waren die Franzosen nur frontal herausgeschlagen worden; alle Rückzugswege standen ihnen offen. Die Verfolgung beschränkte sich fast nur auf das Schlachtfeld. Alles das war die Folge der örtlich und zeitlich zusammenhanglosen Thätigkeit der Deutschen, die sich in Folgendem äußerte:

Die 4. bayerische Division ging frühmorgens allein gegen den Feind vor, wurde abgeschlagen und fast ganz aufgelöst.

Das V. Armeekorps verwickelte sich in ein erbittertes, sehr lange andauerndes Frontalgefecht. Es wurde zwar rechts vom II. bayerischen Korps und links vom XI. Korps bereitwillig unterstützt; aber beide Armeekorps griffen nicht mit ausreichender Kraft ins Gefecht ein.

Nur durch die Unterstützung frischer Truppen: der Bayern (1. Division) und Württemberger (1. Brigade), welche den erschöpften Truppen des V. und XI. Armeekorps zu Hülfe kamen, gelang es endlich, die Franzosen aus ihrer Stellung zu vertreiben. Der Erfolg der Schlacht konnte aber für die Deutschen wieder in Frage gestellt werden durch das rechtzeitige Erscheinen einer oder zweier Divisionen des Korps Failly, das durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit lag.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Verluste auf deutscher Seite unvergleichlich viel geringer, die Erfolge aber weit vollständiger gewesen sein würden, wenn dieselben Truppen, welche thatsächlich an der Schlacht theilnahmen, gleichzeitig ins Gefecht geführt und nach dem Willen des Oberbefehlshabers der Armee einheitlich gelenkt worden wären. Die Deutschen konnten überdies am 6. August in größerer Stärke auftreten, als sie es wirklich thaten; die Truppen, welche ihnen zur Verfügung standen, sind durchaus nicht alle am Kampfe betheiligt gewesen.

Von den 10 zur Stelle befindlichen Infanterie-Divisionen der Dritten deutschen Armee nahmen an dem Kampfe bis zur Entscheidung der

---

[1]) Marschall Mac Mahon schätzt (Bazaine, S. 199) seinen Verlust bei Wörth nur auf 9000 Mann. Aber Derrécagaix giebt den Gesammtabgang am Tage der Schlacht auf 760 Offiziere und 20 000 Mann an, von denen übrigens mehr als 4000 nach Straßburg abgezogen waren. So wird sich der französische Verlust an Todten und Verwundeten etwa auf 10 000, an Gefangenen auf 6000 Mann belaufen haben. Die Deutschen geben die Zahl der Gefangenen auf 9000 an, wobei sie offenbar einen Theil der Verwundeten mitrechnen. Sie erbeuteten 28 Geschütze und 5 Mitrailleusen.

Schlacht, d. h. bis 4 oder 5 Uhr nachmittags, im Ganzen nur 6 Divisionen und 1 Brigade theil.[1]) Es haben also am Kampfe nicht theilgenommen: etwa 40 000 Mann Infanterie, 200 Geschütze und 10 000 Mann Kavallerie.[2]) Alle diese Truppen haben die Nacht vom 6. auf den 7. August auf dem Schlachtfelde zugebracht. Von ihnen stand die 3. bayerische Division fast während der ganzen Schlacht unthätig dem Feinde gegenüber und wurde dann erst, und auch dies zu spät, gegen die Rückzugsstraße des Feindes in Marsch gesetzt. Die 2. bayerische Division stand am Abend des 6. sogar bei Fröschweiler. Zwei württembergische Brigaden, die am Kampfe selbst nicht theilgenommen haben, kamen zu spät, weil sie, wie das preußische Generalstabswerk angiebt, durch die Trains des XI. Armeekorps aufgehalten worden waren. Ein solcher Aufenthalt wäre sicher vermieden worden, wenn der Vormarsch dieser Truppen und ebenso der der Badenser auf Grund einer Disposition des Armee-Oberkommandos erfolgt wäre.

Berücksichtigt man nun, daß die Schlacht schon in der fünften Nachmittagsstunde ihr Ende erreichte, während es bis 9 Uhr abends hell war, so unterliegt es keinem Zweifel, daß fast alle verfügbaren Kräfte der Dritten Armee an Infanterie und Artillerie noch am 6. August vor Einbruch der Nacht in den Kampf gegen das Korps Mac Mahon hätten eingreifen können.[3]) Die für den erst in zweiter Linie stehenden Zweck der Beobachtung gegen Hagenau und Bitsch nöthigen Detachements konnten leicht von der ganz unbeschäftigten, 10 000 Mann starken

---

[1]) Das V. und XI. Armeekorps, die 1. und 4. bayerische Division und die 1. württembergische Brigade; das der Dritten Armee zugetheilte, aber noch weiter entfernte VI. Armeekorps ist hier nicht mit berücksichtigt.

[2]) Diese Zahlen gehen aus dem Vergleich der Stärkeübersicht der Dritten Armee am 3. August mit der Truppenstärke hervor, in der die Deutschen an der Schlacht bei Wörth theilnahmen, wobei die Verluste bei Weißenburg und die Kranken abgerechnet sind. (Operationen der Dritten Armee. S. 21 und 56.)

[3]) Aus dem dem preußischen Generalstabswerke beigegebenen Plane (Skizze 8) erhellt, daß in der Nacht vom 5. auf den 6. August das II. bayerische Korps nicht weiter als 16 km von Fröschweiler, das I. bayerische Korps etwa 16 km von Wörth, das Korps Werder etwa 21 km von letzterem Orte entfernt lagerte; dabei konnte eins dieser Korps zum Vormarsch auf Wörth die Landstraße benutzen; es liegt endlich auf der Hand, daß, wenn die eine württembergische Brigade, die anfänglich an der Straße nach Hagenau gestanden hatte, noch dazu auf einem sehr großen Umwege rechtzeitig das Schlachtfeld erreichte, auch das ganze Korps Werder und zwar noch früher dort hätte eintreffen können, wenn es den geraden Weg genommen hätte.

Kavallerie gestellt werden, der man dann reitende Artillerie in ausreichender Stärke und nach Bedürfniß auch Infanterie beigeben konnte.

Bei der mehrfach betonten großen Ueberlegenheit der Deutschen und der Zähigkeit, mit welcher die Franzosen ihre Stellung festzuhalten suchten, wäre eine doppelte Umfassung der letzteren durch die Deutschen sehr wohl möglich und eine völlige Katastrophe schon auf dem Schlachtfelde in diesem Falle fast unvermeidlich gewesen. Ich komme also zu dem Schluß, daß die deutschen Unterführer, wenn sie auch einen glänzenden Sieg über die Franzosen davontrugen, doch durch ihr einträchtiges und hülfsbereites Zusammenwirken nur in sehr unvollkommener Weise die persönliche, einheitliche Leitung des Oberbefehlshabers zu ersetzen vermochten. Daraus folgt, daß nur eine thatsächliche, einheitliche und persönliche Leitung von oben, unterstützt durch den Trieb zur Selbstthätigkeit von unten, in vollem Maße Erfolg bringen kann.

Mit diesen Ausführungen könnte man den kritischen Rückblick auf die Thätigkeit der deutschen Führer, soweit es sich um die Frage der Selbständigkeit der Unterführer handelt, als beendet ansehen; nichtsdestoweniger mag der Vollständigkeit wegen noch die Frage Erörterung finden, welche triftigen Gründe denn eigentlich das Oberkommando der Dritten deutschen Armee veranlaßten, den Angriff auf den Gegner bis zum 7. August aufzuschieben. Konnte die Dritte Armee am 7. stärker als am 6. sein? Nein. Das der Armee zugetheilte VI. Armeekorps kam noch nicht in Betracht, da es eben erst bei Landau ausgeschifft wurde; seine auf Bitsch in Marsch gesetzte Tetendivision konnte auf den Ausgang einer Schlacht bei Wörth am 7. August keinen Einfluß ausüben, auch nicht durch eine Demonstration gegen Bitsch, um etwa die Truppen des Generals Failly dort festzuhalten, denn am 7. konnte die Division diesen Punkt noch gar nicht erreichen. Ihr Vorgehen auf Bitsch konnte auf die französischen Führer keinen Einfluß ausüben, da es, durch die Kavallerie der Zweiten Armee verschleiert, ihnen gar nicht bekannt war. Allerdings konnte die 12. Division Bitsch am 8. erreichen und dort über die Truppen des Marschalls Mac Mahon herfallen, falls dieselben nach einer am 7. bei Wörth verlorenen Schlacht sich auf ihre Haupt-Armee zurückzuziehen versuchten; aber dazu war der Sieg der Deutschen bei

Wörth erst Vorbedingung. Aber auch nach einem solchen Siege war ein Verlegen der französischen Rückzugsstraße bei Bitsch ganz unnöthig, wenn die Dritte Armee, ihrer strategischen Aufgabe entsprechend, schon auf dem Schlachtfelde die Truppen Mac Mahons von ihren direkten Verbindungen mit der französischen Armee vor Metz abdrängte. Durch ein solches Verfahren gewann die Dritte deutsche Armee die Möglichkeit, sich zu derselben Zeit gegen Flanke oder Rücken der französischen Haupt-Armee zu wenden, wo deren Front von der Ersten und Zweiten deutschen Armee angegriffen wurde. Diese Absicht hatte der Kronprinz auch in seinem früher erwähnten, vom 2. August datirten Telegramm an den General v. Moltke ausgesprochen.

Die Deutschen gewannen mithin nichts, wenn sie den Angriff auf den 7. August verschoben; dagegen wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß die Franzosen bis dahin Verstärkungen heranziehen und die Zeit benutzen würden, sich in ihrer Stellung noch besser einzurichten und zu befestigen.

Man muß sich auch vergegenwärtigen, daß die Deutschen in der Eröffnung des Feldzuges dem Gegner zuvorgekommen waren; sie waren früher fertig und versammelt gewesen als die Franzosen. Alles dies war keine Sache des Zufalls, sondern man hatte es deutscherseits vorausgesehen. Gerade deshalb hatte das große Hauptquartier darauf bestanden, daß die Dritte Armee so schnell wie möglich ihre Operationen eröffne. Sobald die Operationen erst einmal begonnen hatten, war jeder Tag von Werth für die Deutschen. Den Angriff aufschieben — bedeutete so viel als den Verzicht auf wesentliche Vortheile zu Gunsten des Feindes.

Es scheint sonach nicht möglich, eine befriedigende Antwort auf die Frage zu finden, warum das Oberkommando der Dritten deutschen Armee die Schlacht erst am 7. und nicht schon am vorhergehenden Tage, dem 6. August, liefern wollte. Der wahre Grund ist vermuthlich darin zu suchen, daß das Armee-Oberkommando — im Gegensatz zu den Versicherungen der preußischen Kriegsgeschichtsschreiber — in Wirklichkeit am 5. August noch gar nicht die feste Absicht hatte, den Gegner, und sei es auch erst am 7., anzugreifen; die von Seiten der Dritten Armee für den 6. getroffenen Anordnungen verrathen vielmehr eine gewisse Unsicherheit und Unentschiedenheit, vielleicht auch — Uneinigkeit im Armee-Hauptquartier.

Stand für das letztere die Absicht fest, am 7. die Franzosen anzugreifen, so hätte sie doch auf der festen (wenn auch irrthümlichen) Ueberzeugung beruhen müssen, daß der Gegner sich nicht durch einen rechtzeitigen Rückzug am 6. dem Angriff entziehen würde. Die Anweisung des Generals v. Blumenthal für den General v. Hartmann beweist indessen das Gegentheil: in ihr ist auch von der Möglichkeit des Abmarsches der Franzosen die Rede. Einmal diese Möglichkeit zugegeben, blieb den Deutschen, sofern sie zum Schlagen fest entschlossen waren, nichts übrig, als sofort, schon am 6., zum Angriff überzugehen. Dem gegenüber heißt es aber in jener Anweisung, daß „es zunächst nicht darauf ankomme, den Gegner zu schlagen, sondern ihn durch fortwährende Gefechte festzuhalten, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, sich mit seiner Haupt-Armee zu vereinigen". Es ist klar, daß in diesen Worten nur von halben Maßregeln die Rede ist: man will die Armee Mac Mahons belästigen und ihr Hindernisse in den Weg legen, spricht aber nicht davon, daß man sie entscheidend schlagen wolle. Kurz und gut: das Oberkommando der Dritten Armee befand sich zur Zeit der Ausgabe des Befehls für den 6. noch in voller Unschlüssigkeit und konnte daher noch keine klaren und festen Bestimmungen treffen.

Wenn man es recht betrachtet, war der 6. August zur Vorbereitung eines für den 7. beabsichtigten Angriffs gar nicht bestimmt; man darf annehmen, daß der sogenannte Aufschub des Angriffs die einfache Folge des Mangels an irgend welchen festen Entschlüssen war. Das Oberkommando der Dritten deutschen Armee hatte sich thatsächlich schon mit dem Gedanken ausgesöhnt, die Gelegenheit zu einer Schlacht mit dem Gegner ungenützt vorübergehen zu lassen, nur um einen Tag zur eigenen Orientirung zu gewinnen. Der Grund dieser Unschlüssigkeit lag augenscheinlich in dem Mangel an Nachrichten über die Stärke des bei Wörth so nahe gegenüberstehenden Gegners. Im Laufe des 5. war nur festgestellt, daß dort das Korps Mac Mahon stände, das aber nach den deutscherseits angestellten Berechnungen (wie aus den „Operationen der Dritten Armee" hervorgeht) durch das 5. und 7. französische Korps verstärkt sein konnte. Die Franzosen konnten hier also 4 bis 10 Infanterie-Divisionen hinter der Sauer vereinigt haben; ihre wirkliche Stärke war vorläufig nicht bekannt. Die Deutschen vermutheten außerdem

offenbar die Anwesenheit beträchtlicher französischer Streitkräfte bei Hagenau.

Unbekanntschaft mit der Stärke des Gegners ist eine im Kriege regelmäßig wiederkehrende Erscheinung; man kann ihr nur durch Sammeln von Nachrichten und sorgfältiges Abwägen derselben abhelfen. Eins der sichersten Mittel hierzu sind die Erkundungen der Kavallerie, sei es durch einfache Patrouillen oder durch größere Abtheilungen.

Im vorliegenden Falle handelte es sich für die Dritte deutsche Armee darum, Kavallerie, wenn auch nur einzelne Patrouillen, bis auf die Straßen vorzutreiben, welche die Verbindung zwischen den französischen Korps herstellten. Eine dementsprechende Richtung war der 4. Kavallerie-Division auch für den 5. August angewiesen worden durch den Befehl, bis Hagenau und Reichshofen aufzuklären, d. h. bis zu den Straßen, die vom Korps Mac Mahon, das anfänglich bei Straßburg zusammengezogen worden war, zum rechten Flügelkorps der französischen Haupt-Armee, dem Korps Failly, führten. Die deutschen Regimenter entdeckten die Franzosen bei Wörth, aber bis Hagenau drangen sie nicht vor und unterließen es trotz der ausdrücklichen Weisung seitens der Dritten Armee, die Eisenbahnen daselbst zu zerstören.

Wäre die deutsche Kavallerie am 5. bis Hagenau oder überhaupt bis zu der Straßburg und Reichshofen (Wörth) verbindenden Straße vorgedrungen, so wäre es nicht schwer gewesen, einigermaßen genaue Nachrichten darüber zu sammeln, ob französische Truppen bei Hagenau standen oder durch diesen Ort durchmarschirt waren; dann wäre die Vorstellung von der Anwesenheit des ganzen 7. französischen Korps bei Hagenau (oder Wörth) von selbst in sich zusammengebrochen. Hiermit würde auch die Besorgniß für die linke Flanke der Dritten Armee geschwunden sein, welche in dem Armeebefehl für den 6. und selbst noch in dem Verhalten des Generals v. Werder während der Schlacht bei Wörth scharf hervortritt.

Es war die Aufgabe für den 5. August, alle diese Nachrichten zu sammeln. Wenn dann im Laufe dieses Tages nur im Allgemeinen die Anwesenheit des Korps Mac Mahon bei Wörth-Reichshofen festgestellt wurde, während die Frage, wo sich das 5. und 7. französische Korps befände, noch eine offene blieb, so mußte man, falls man eine Schlacht für den 7. August plante, zur besseren Orientirung am 6. die

Aufklärung in der Richtung auf Hagenau nachdrücklich von Neuem versuchen und zugleich zwischen Reichshofen und Bitsch, auf der Verbindungslinie der Korps Mac Mahon und Failly, aufklären. Soweit aus der Kriegsgeschichte zu ersehen ist, wurde von der Dritten Armee nichts Aehnliches unternommen und keinerlei Anordnung in diesem Sinne für den 6. getroffen. Das kann als Bestätigung dafür dienen, daß sich das Oberkommando der Dritten deutschen Armee noch in voller Unschlüssigkeit befand. Es hatte nicht einmal Patrouillenritte für den 6. angeordnet, trotz der sehr zahlreich vorhandenen Mittel, die sich in der selbständigen, neben der Divisionskavallerie (je 4 Schwadronen pro Division) vorhandenen Kavallerie darboten. Zu dieser selbständigen Kavallerie gehörten:

	Schwadronen	Geschützen
Die 4. Kavallerie-Division mit	24	12
Die bayerische Kürassier-Brigade mit	12	6
Die bayerische Ulanen-Brigade mit	12	6
Die badische Kavallerie-Brigade mit	8	6

Außerdem kann man ihr noch 4 bis 6 von den 10 Schwadronen der württembergischen Kavallerie zurechnen.

Demnach standen der Dritten deutschen Armee für selbständige Aufgaben 60 Schwadronen und 30 Geschütze reitender Artillerie zu Gebote; die Zahl der letzteren konnte durch reitende Batterien der Korpsartillerie mit Leichtigkeit noch erhöht werden.

Man muß bekennen, daß die zahlreiche und vorzügliche deutsche Kavallerie in diesem Abschnitt des Feldzuges nicht zu besonders glücklicher Verwendung und Thätigkeit gelangte; sie verlor die Fühlung mit dem Gegner während seines Rückzuges von Weißenburg und Wörth und brachte vor der letztgenannten Schlacht keine ausreichenden Nachrichten über die Stärke des Marschalls Mac Mahon. Man muß annehmen, daß die Deutschen durch das waldige und bergige Gelände in der operativen Verwendung der Kavallerie behindert wurden, von der zwei Drittel aus Kürassieren und Ulanen bestanden, während die für das Fußgefecht geeigneten Dragoner und Husaren den Infanterie-Divisionen beigegeben waren.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, daß sich das Oberkommando der Dritten deutschen Armee zum Angriff für den 6. nicht entschloß, weil

es über die Stärke und Aufstellung des Gegners nicht hinreichend aufgeklärt war; daß ferner die unvollständige Aufklärung in der unzureichenden Benutzung der zahlreichen Kavallerie begründet war und daß endlich, wie man annehmen muß, die Ursache für den allzu beschränkten Gebrauch der Kavallerie in der für die Verwendung im durchschnittenen Gelände ungeeigneten Organisation der letzteren, in der geringen Zahl der zum Fußgefecht geeigneten Kavallerie und auch in der schlechten Bewaffnung der letzteren zu suchen ist.[1]) Eine sehr ins Gewicht fallende Ursache kann außerdem noch in dem auffallend geringen Unternehmungsgeist der älteren deutschen Kavallerieführer gefunden werden, welche sich damals anscheinend noch nicht entfernt den richtigen Blick für die zeitgemäßen Aufgaben der Kavallerie angeeignet hatten.[2])

Zu diesem Endergebniß gelangen wir auf dem Wege fortgesetzter kritischer Betrachtung des Verhaltens des Oberkommandos der Dritten deutschen Armee. Wenn dieses Ergebniß nicht das Rechte treffen sollte, so bleiben zur Rechtfertigung des Entschlusses des Oberkommandos, die Schlacht bis zum 7. August zu verschieben, nicht allein keine triftigen Gründe, sondern nicht einmal Scheingründe übrig.

---

[1]) Die Schrift des Generals v. Walther giebt Seite 62—63 an, daß die Karabiner der deutschen Kavallerie nur eine Tragweite von 150 Schritt besaßen, während die Gewehre der französischen Kavallerie bis 800 Schritt reichten.

[2]) Diese letzte Aeußerung könnte zu scharf erscheinen; sie findet indessen ihre Rechtfertigung in dem ganzen Gange dieser Feldzugsperiode; in dem augenblicklich betrachteten Abschnitte des Krieges findet sie ihre Bestätigung in folgenden Thatsachen: 1. in der matten Aufklärung der selbständigen Kavallerie-Division auf Hagenau; 2. in der Nichterfüllung des bestimmt gegebenen Befehls, die Eisenbahnlinien bei diesem Ort zu zerstören; 3. in dem Zurückweichen von 30 deutschen Schwadronen und 3 Batterien bei Steinburg vor dem Schreckgespenst französischer Infanterie; 4. in der Nichterfüllung des der bayerischen Kürassier-Brigade am 7. August ertheilten Auftrages, auf Bitsch zu marschiren, weil dieselbe angeblich seitens französischer Nachzügler mit Schüssen empfangen worden war, während doch zu dieser Brigade außer 2 Kürassier-Regimentern noch eine reitende Batterie und das 6., zum Fußgefecht befähigte Chevauxlegers-Regiment gehörten (Operationen der Dritten Armee, S. 180), und endlich 5. in dem Anspruch der selbständigen Kavallerie-Division der Dritten Armee, daß die Infanterie ihre Biwaks schützen solle, nicht allein während des Marsches durch die Vogesen, sondern auch noch nach dem Austritt aus denselben (Operationen der Dritten Armee, S. 77).

Wenn wir jetzt zur Betrachtung der Anschauungen und der Thätigkeit der Franzosen in der Schlacht bei Wörth übergehen, so stoßen wir auf zwei Schwierigkeiten: einerseits auf den Mangel bestimmter Nachrichten und Angaben, andererseits auf den Zweifel, von welchem Gesichtspunkt man die Sache ansehen soll. Unterzieht man die Sache einer streng objektiven Kritik, so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß Marschall Mac Mahon sich in eine Schlacht mit den sehr überlegenen deutschen Streitkräften nicht hätte einlassen dürfen. Aber wenn wir die Untersuchung an der Hand der Schlacht bei Wörth fortsetzen und erweitern, so kommen wir unvermeidlich zu dem Ergebniß, daß die Franzosen zu jener Zeit überhaupt keinen Krieg mit Preußen hätten anfangen dürfen. Allein für den Marschall Mac Mahon war die Eröffnung des Krieges eine gegebene und unabänderliche Thatsache. Die Lage, in die er von Anfang an versetzt wurde, war weder von seinem Willen, noch von seinen persönlichen Erwägungen oder Entschließungen abhängig.

Der Marschall hatte den Befehl über ein Korps übernommen, das noch nicht ergänzt und nicht fertig formirt war. Die Truppen desselben waren noch über einen weiten Raum verstreut zu einer Zeit, wo die ganze feindliche Armee bereits ihre Versammlung beendet hatte und sich zum Vormarsch anschickte. Irgend welche Aufklärung über die Lage beim Gegner scheint der Marschall von der französischen Heeresleitung, die selbst sehr wenig darüber wußte, nicht erhalten zu haben.[1]) Es läßt sich aber nicht leugnen, daß auch von seiner Seite zur Klärung der Sachlage sehr wenig geschah. Ohne das Gelände nach dem Gegner hin aufzuklären, wozu ihm doch 2 Kavallerie-Divisionen mit 44 Schwadronen zur Verfügung standen, schob der Marschall eine einzelne Infanterie-Division ziemlich weit nach Weißenburg vor. Die

[1]) General Wimpffen versichert in seiner Schrift „Sedan par le Général de Wimpffen, Paris 1871“, S. 80, daß man im kaiserlichen Hauptquartier der Meldung des Unterpräfekten von Weißenburg keinen Glauben schenken wollte, wonach sich jenseits der Grenze starke deutsche Truppenmassen ansammelten; nach Wimpffens Versicherung erhielt der Marschall Mac Mahon erst in der Nacht vom 3. auf den 4. August hiervon Mittheilung, d. h. kaum einige Stunden vor dem thatsächlichen Einmarsch der Dritten deutschen Armee. Nach anderen Quellen soll Marschall Le Boeuf einige Tage vor dem 4. den Marschall Mac Mahon von der Ansammlung starker deutscher Kräfte in der Pfalz benachrichtigt haben.

Niederlage dieser Division, die am 4. August von unverhältnißmäßig überlegenen deutschen Streitkräften angegriffen worden war, und das gleichzeitige Erscheinen der Deutschen bei Lauterburg u. s. w. hätte dem französischen Führer endlich die Augen öffnen und ihm zeigen müssen, daß eine ganze Armee gegen sein Korps vorrückte.[1]) In der That hatte der Marschall selbst in seinem Aufruf an die Truppen gesagt, daß sie es „mit einem starken Feind und einer furchtbaren Artillerie" zu thun haben würden.

Es ist schwer zu sagen, welche Erwägungen und Berechnungen den Marschall dennoch zu dem Entschluß veranlaßt haben mögen, sich unter so ungünstigen Umständen auf einen Entscheidungskampf mit dem Gegner einzulassen. Wahrscheinlich trat hier die Unkenntniß der wirklichen Stärke der Deutschen zu dem hohen Maß von Selbstvertrauen, um nicht zu sagen — Dünkel hinzu, welches die Franzosen unvorbereitet in den Krieg hineingestoßen hatte und nun auch in ihren Handlungen, wenigstens zu Anfang des Krieges, zum Ausdruck kommen mochte. Eine solche Stimmung bei einem verdienten und tapferen Kriegsmann, der die besten französischen (afrikanischen) Truppen unter seinem Kommando hatte, ist um so verständlicher, als der Marschall von der so erheblichen Ueberlegenheit der Gesammtzahl der deutschen Streitkräfte über die französischen schwerlich Kenntniß hatte.

Aus diesem Grunde mußte die Niederlage einer einzelnen Truppenabtheilung (der Division Douay) den Marschall Mac Mahon naturgemäß viel eher zum Kampfe aufstacheln, als zu so vorsichtigen Erwägungen führen, wie sie der wirklichen Lage angemessen gewesen

[1]) Diese Ansicht spricht auch Derrécagaix in seinem Buche „La guerre moderne par V. Derrécagaix, Paris 1885" aus, das in seinem ersten Theil die Strategie, in seinem zweiten die Taktik behandelt. Es ging mir noch während des Druckes dieser Arbeit zu, konnte aber bei den ersten Kapiteln nicht mehr berücksichtigt werden. Auf Seite 200 des zweiten Theils wird bemerkt, daß, wenn auch ein Theil der Kavallerie Mac Mahons am 5. noch nicht bis Reichshofen gekommen war und daher nicht zur Aufklärung verwandt werden konnte, doch der Marschall selbst von der Höhe Pigeonnier (bei Weißenburg) an diesem Tage die ansehnlichen Truppenmassen des Gegners hätte sehen können; ferner mußte der Marschall aus den Berichten seiner Generale, des Generals Pellé über das Treffen bei Weißenburg und des Generals Nansouty über seine Erkundung auf Lauterburg, die Ueberzeugung gewinnen, daß ihm bei Wörth mindestens 100 000 Mann gegenüberständen.

wären. Und so muß man den Wunsch des Marschalls, sich mit den Deutschen zu messen, als wirklich vorhanden gewesen annehmen.

Es bleibt also, soweit die vorhandenen Nachrichten es gestatten, nur noch zu untersuchen, in welchem Maße er sich bei dem bevorstehenden Zusammenstoß den Erfolg zu sichern suchte, d. h. namentlich, inwieweit er für die Verstärkung seiner eigenen Truppen durch das Heranziehen von Truppen der ihm unterstellten Korps, des 5. und 7., Sorge trug. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Verhältnisse in dieser Beziehung dem Marschall keine völlig freie Hand ließen.

Die ihm räumlich zunächst stehenden Korps, das 5. unter General Failly und das 7. unter General Felix Douay, waren ihm erst am 5. August, dem Vorabend der Schlacht von Wörth, unterstellt worden. Nur die Division vom Korps Failly, welche bei Bitsch gestanden hatte, und eine zweite Division, welche von Saargemünd dorthin marschiren sollte, waren schon durch einen Befehl des Kaisers vom 4. unter das Kommando Mac Mahons gestellt worden.

Von den Truppen des 7. Korps gewann nur die Division Conseil Dumesnil wirklich den Anschluß an das Korps Mac Mahons und zwar am 6. morgens, noch vor der Schlacht.

Auf die Theilnahme oder vielmehr Nichttheilnahme des 5. Korps an der Schlacht bei Wörth haben folgende Umstände eingewirkt.[1])

Am 4. August nahmen die Truppen dieses Korps folgende Stellungen ein: 2 Infanterie-Divisionen mit der Reserveartillerie bei Saargemünd, 1 Infanterie-Division in Bitsch; zur Verbindung zwischen ihnen ein Detachement (1 Bataillon und 1 Kavallerie-Regiment) bei Rohrbach und zur Verbindung mit dem Korps Mac Mahon ein Kavallerie-Regiment in Niederbronn (zwischen Bitsch und Reichshofen).

Am Nachmittage des 4. um 5 Uhr erhielt General Failly folgendes Telegramm aus dem Hauptquartier des Kaisers:

„Unterstützen Sie mit Ihren beiden Divisionen die bei Bitsch stehende Division.“

Diese Anordnung, durch die das ganze 5. Korps bei Bitsch versammelt und dem Korps Mac Mahon genähert wurde, war offenbar eine Folge der durch die Versammlung der Dritten deutschen Armee

[1]) Nach der Schrift des Generals Failly „Campagne de 1870. Opérations et marches du 5e Corps etc.“ Brüssel 1871, S. 9—27.

hervorgerufenen Befürchtungen und vielleicht auch schon unter dem Einflusse der Nachricht von der Niederlage bei Weißenburg getroffen.

Man kann nicht sagen, daß sich das 5. Korps bei der Ausführung dieses Befehls durch besondere Schnelligkeit und Eifer hervorthat. Zur Begleitung (nicht zum Schutz?) eines Transportes von 600 Wagen sollte die ganze Infanterie-Brigade Lapasset der 2. Division mit einem Kavallerie-Regiment und einer Batterie in Saargemünd zurückbleiben, bis die Division Montaudon (vom 3. Korps) dort eingetroffen wäre. Dieses Detachement hat sich denn auch im ganzen Feldzuge nicht wieder zu seinem Korps zurückgefunden. Die andere Brigade dieser Division kam am 5. nicht bis Bitsch, sondern nur bis zu dem auf halbem Wege gelegenen Rohrbach; die Division Goze endlich erreichte Bitsch am 5. abends.

An diesem Tage erhielt General Failly auch die Mittheilung, daß er mit seinem ganzen Korps dem Marschall Mac Mahon unterstellt sei. Von letzterem war ihm ein Telegramm zugegangen des Inhalts, „er möge sich so schnell als möglich mit dem Korps Mac Mahon vereinigen." Wie schon erwähnt, hatte General Failly dieses Telegramm wahrscheinlich schon am 4. erhalten. So behauptet wenigstens General Wimpffen, indem er sich mit Recht darauf beruft, daß General Failly in seiner Schrift die Zeit des Empfanges anscheinend absichtlich verschweigt.[1])

Am 5. sandte der Marschall an den General Failly ein zweites Telegramm folgenden Inhalts: „Geben Sie Nachricht, an welchem Tage und auf welchem Wege das Eintreffen des 5. Korps zu erwarten ist. Ein Zusammenwirken ist dringend geboten."

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses zweite Telegramm die Wirkung des ersten, welches „die Vereinigung so schnell als möglich" ausdrücklich forderte, zweifellos abschwächen mußte. Aber gerade die rasche Ausführung war, wie die Umstände einmal lagen, der Punkt, auf den Alles ankam.

General Failly antwortete dem Marschall: „Ich habe bei Bitsch nur die Division Lespart; sie rückt am 6. morgens ab, um sich Ihnen anzuschließen."

---

[1]) Wimpffen, S. 98—99. Das Telegramm des Marschalls Mac Mahon am 4. konnte sich auf den ihm mitgetheilten Auszug aus dem schon erwähnten Befehl des Kaisers vom 4. gründen, wonach sich 2 Divisionen des 5. Korps bei Bitsch versammeln und unter den Befehl Mac Mahons treten sollten.

Die Division Lespart stand bei Bitsch und hatte ihre Vorposten einige Kilometer weiter vorgeschoben. Sie erhielt den Befehl, „am folgenden Tage um 6 Uhr morgens aufzubrechen und womöglich an demselben Tage Reichshofen zu erreichen; unterwegs solle sie von jeder Eisenbahnstation aus mit dem Marschall Mac Mahon in Verbindung treten."

Am 6. August um 6 Uhr morgens ließ sich in Bitsch schon Geschützfeuer aus der Gegend von Wörth vernehmen. Die Entfernung von Bitsch nach Reichshofen beträgt nach der Karte in gerader Richtung 20 km; wenn man die Krümmungen der Straße zurechnet, mögen es 22—23 km sein. Diese Strecke hätte, wie es scheint, in 7 bis 8 Stunden zurückgelegt werden können; in Wirklichkeit erreichte aber die Division Lespart Niederbronn (etwa 2 km vor Reichshofen) erst um 6 Uhr abends,[1]) also nach einem zwölfstündigen Marsch und zu einer Zeit, wo die Schlacht schon völlig verloren war.

Das war das Ergebniß der Anordnungen und der Thätigkeit der französischen Führer. Betrachten wir nun, was für Folgen eine sachgemäßere Handlungsweise derselben hätte haben können.

Wie die Schilderung der Schlacht bei Wörth erkennen läßt, war die Thätigkeit der Deutschen nicht auf einen einheitlichen, überlegten Plan begründet. Sie bildet vielmehr eine Reihe von einzelnen, mehr oder weniger gelungenen Improvisationen ohne genügenden inneren Zusammenhang; zudem erschienen die deutschen Truppen nicht alle zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde. Auf diese Weise eröffneten sich den Franzosen — trotz der großen Ueberlegenheit der Deutschen hinsichtlich ihrer Gesammtstärke — doch nicht unerhebliche Aussichten auf einen erfolgreichen Kampf. Diese Aussichten mußten sich noch in dem Maße steigern, in welchem die Truppen des Marschalls Mac Mahon

---

[1]) Nach deutschen Quellen. Bei Wimpffen heißt es, daß die Division Lespart Niederbronn um 4 Uhr nachmittags erreicht habe; dagegen giebt Failly, Seite 13 an, daß die Brigaden der Division (wohlverstanden in der Marschkolonne) durch einen gegen die Mitte derselben gerichteten Angriff getrennt worden seien; das kann aber nicht vor 6 Uhr abends geschehen sein. Marschall Mac Mahon selbst rechnete auf ein viel früheres Eintreffen der Division Lespart (wie es aus der Schilderung der Schlacht bei Derrécagaix hervorgeht), und man muß annehmen, daß er zum Theil aus diesem Grunde seinen hoffnungslosen Widerstand bis aufs Aeußerste und bis zur völligen Niederlage seiner braven Truppen fortgesetzt hat.

Verstärkungen erhielten. Ich will die Frage unerörtert lassen, ob nicht auch das 7. Korps Douay außer der Division Conseil Dumesnil dem Marschall noch weitere Verstärkungen hätte zukommen lassen können,[1]) und wende mich wieder zum 5. Korps Failly.

Dasselbe stand am 4., wie schon erwähnt, mit einer Division bei Bitsch (einen kleinen Tagemarsch von Reichshofen) und mit den beiden anderen bei Saargemünd (einen Tagemarsch von Bitsch). Alle diese Orte sind durch eine Eisenbahn verbunden. Aber auch ohne Zuhülfenahme der letzteren konnten die Truppen des Generals Failly den rechtzeitigen Anschluß an den Marschall Mac Mahon gewinnen: die Division Lespart von Bitsch aus — noch am Abend des 5., die übrigen Divisionen — wenigstens noch während der Schlacht am 6., wenn der Befehl zum Vormarsch der bei Bitsch stehenden Division unmittelbar nach Eingang des Telegramms Mac Mahons vom 4. ausgegeben worden wäre; selbst wenn die Division Lespart erst in der Nacht vom 5. zum 6. und der Rest am frühen Morgen des 6. abgerückt wäre, hätten sie noch in den Kampf eingreifen können.

Man kann dem General Failly wohl darin beipflichten, daß es ihm schwer wurde, Saargemünd (mit dem Transport), den Straßenknoten bei Rohrbach (zwischen Saargemünd und Bitsch) und die kleine Festung Bitsch, die außer einer kombinirten Kompagnie Douaniers gar keine besondere Besatzung besaß, ohne Weiteres aufzugeben; aber bei einer sparsameren Kräftevertheilung hätte für alle diese Zwecke eine Infanterie-Brigade mit zwei oder auch drei Kavallerie-Regimentern vollkommen ausgereicht.[2])

---

[1]) General Wimpffen (S. 101) behauptet, daß die anderen Divisionen des Korps Douay bei Belfort zurückgelassen worden seien infolge einer falschen Nachricht, daß die Deutschen oberhalb Straßburgs über den Rhein gingen.

[2]) Wenn die Franzosen Bitsch nicht für eine Minute von Truppen entblößen wollten, so hätten sie die Division Lespart in dem Augenblick von dort in Marsch setzen können, wo die Division Goze bei Bitsch anlangte, d. h. um 5 Uhr abends. Hätte General Lespart selbst zwei Bataillone auf Vorposten belassen und wäre mit dem Rest etwa um 7 Uhr abends abgerückt, so hätte er am Morgen des 6. August gegen 7 Uhr schon seinen Platz als Reserve hinter dem Korps Mac Mahon einnehmen können. Dieses Korps hätte dann den Angriff auf Elsaßhausen, der mit der letzten Kraft der dort versammelten deutschen Abtheilungen unternommen wurde, abzuschlagen vermocht. Die übrigen Truppen des 5. Korps hätten nach einer Rast bei Bitsch (von je 5 bis 6 Stunden) mit Leichtigkeit gegen Mitternacht

Es kann mithin nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß Marschall Mac Mahon in der Schlacht bei Wörth um annähernd 30 Bataillone vom Korps Failly (das Korps hatte im Ganzen 39 Bataillone) stärker sein konnte. Und daß die Franzosen bei einem solchen Zuwachs an Kräften die Angriffe der Deutschen bei Wörth am 6. August hätten abschlagen können, ist wenigstens wahrscheinlich. Gesetzt den Fall, daß ihnen dies gelang, so entsteht die Frage, ob die Deutschen ihren Angriff am folgenden Tage erneuern konnten. Für diese Möglichkeit spricht die mächtige Artillerie der Deutschen und das Vorhandensein von frischen Truppen (ein Theil der Bayern und Württemberger und die badische Division, im Ganzen 40 000 Mann Infanterie); dagegen spricht der immerhin mögliche Eintritt einer gewissen Entmuthigung in den Reihen der bunt zusammengewürfelten Armee des Kronprinzen von Preußen, von welcher der größere Theil nur wenige Jahre früher gegen ihre jetzigen Bundesgenossen und ihre preußischen Führer gefochten hatte.

Es ist unnütz, zu untersuchen, wen auf französischer Seite die größere Schuld an der unzureichenden Bereitstellung von Verstärkungen trifft: den General Failly, weil er es bezüglich der Ausführung des ersten Befehls des Marschalls Mac Mahon an dem nöthigen Eifer fehlen ließ, oder den Marschall selbst, weil er es nicht verstanden hatte, seine Befehle dringend genug zu wiederholen.

Es fehlt endlich auch an Anhaltspunkten für die Untersuchung der Frage, welche Rolle hier der damals in der französischen Armee allgemein zu Tage tretende Mangel eines in allen Zweigen geregelten Dienstbetriebs spielte, der sich z. B. darin äußerte, daß General Failly entweder aus Mangel an Verständniß oder aber aus Mangel an Mitteln dieselbe Eisenbahn, die er mit solchem Eifer zu decken suchte, zum Transport seiner Truppen nicht einmal benutzte.

Wir dürfen übrigens einen Ausspruch Faillys nicht mit Stillschweigen übergehen, den er zu seiner Rechtfertigung anführt.

Die Division Goze, welche am 5. abends in Bitsch eintraf, wurde trotz des Kanonendonners, welcher vom frühen Morgen an von Wörth herübertönte, während des ganzen 6. August vom General Failly dort

den Weitermarsch antreten und allesammt etwa zwischen Mittag und 3 bis 4 Uhr nachmittags am 6. das Schlachtfeld erreichen können, um den gegen Fröschweiler gerichteten umfassenden Angriff der Bayern selbst in der Flanke zu fassen.

festgehalten. Zur Erklärung dieser seiner Unthätigkeit führt der General an, daß „er Bitsch nicht habe entblößen und deshalb die Division Goze nicht eher dem Marschall Mac Mahon habe schicken können, bis die Division l'Abadie zur Stelle gewesen sei“; daß es ferner „seine Pflicht gewesen sei, die Eisenbahn (Saargemünd—Bitsch—Reichshofen) und den Paß bei Rohrbach zu decken“, und daß endlich „der Feind sich schon bei Zweibrücken und Pirmasens gezeigt habe“.

General Failly fügt noch hinzu: „Der Grundsatz, daß man auf den Kanonendonner losmarschiren muß, ist richtig und wird immer richtig bleiben, wenn mehrere Abtheilungen, die den Feind aufsuchen, der Möglichkeit beraubt sind, sich gegenseitig zu verständigen. In solchem Falle giebt der Donner der Geschütze die Richtung an und beschleunigt den Marsch. Wenn aber ein Korps den Auftrag hat, einen bestimmten Punkt zu vertheidigen, wenn es einen Paß decken und die Flanke sichern soll und überdies in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptquartier, also dem leitenden Mittelpunkt der Operationen, steht, so muß es sich wie eine Reserve auf dem Kampfplatz betrachten und darf nicht ohne Befehl vorgehen aus Besorgniß, den allgemeinen Operationsplan zu verderben.“

Durch diese wahrscheinlich nach geschehener That verfaßte Regel blickt der den damaligen französischen Führern anhaftende Mangel an Verständniß für die ausschlaggebende Bedeutung des Kampfes hindurch.

Thatsächlich hielt sich also zu der Zeit, in der bei Wörth das Schicksal des Tages und zugleich in gewissem Maße das des ganzen Feldzuges entschieden wurde, der Kommandeur des 5. französischen Korps für vollkommen berechtigt, zwei ganze Divisionen für Zwecke zurückzuhalten, denen man höchstens eine untergeordnete Bedeutung zuerkennen kann. Die strenge Kritik der Thatsachen zögerte nicht, ihr praktisches Urtheil über die theoretischen Erwägungen des Generals Failly zu sprechen. Der letztere erreichte allerdings seinen Zweck, während des 6. August die Punkte Rohrbach und Bitsch festzuhalten, aber nur, um sie am Abend dieses Tages infolge der Niederlage des Marschalls Mac Mahon bei Wörth dennoch aufgeben zu müssen. Nachdem er also den Marschall nicht in der Schlacht unterstützt hatte, mußte er doch schließlich an seiner Flucht theilnehmen.

Ganz ebenso handelten die Generale, welche an dem nämlichen Tage vom Marschall Bazaine zur Unterstützung des Generals Frossard in der Schlacht bei Spicheren vorgeschickt worden waren. Sie nahmen gleich dem General Failly, ohne zum Gefecht gekommen zu sein, nur an dem Rückzuge des Generals Frossard theil. Dieses Zusammentreffen eines vollkommen gleichartigen Verhaltens von Seiten verschiedener französischer Führer kann am besten als Beweis dafür dienen, daß ihre Fehler und Irrthümer nicht sozusagen individuell, sondern die direkte Folge eines allgemeinen Systems waren, unter dessen Einfluß die französischen Führer erzogen wurden und handelten. Wenn man sich in die Umstände vertieft, unter denen die Schlacht bei Wörth geschlagen wurde, so ist trotz der Dürftigkeit der Quellen unschwer zu erkennen, daß sich hier die Grundfehler und Irrthümer wiederholten, die sich in so verderblicher Weise bei der Niederlage von Spicheren offenbart hatten.

Das richtige Verständniß für die Bedeutung des Kampfes, als des einzig ausschlaggebenden Faktors im Kriege, ließ sich auch beim Marschall Mac Mahon vermissen, als er die Division Douay bei Weißenburg allein der Armee des Gegners gegenüberstellte. Unter solchen Umständen konnte natürlich diese Division, da sie nicht einmal Kavallerie zur Sicherung vorgeschoben hatte, einem ungleichen Kampfe und einer Niederlage bei dem ersten ernstlichen Zusammenstoß mit dem Gegner, mit allen ihren schädlichen moralischen und materiellen Wirkungen, gar nicht entgehen.

Ohne die rechtzeitige Heranziehung von Verstärkungen sicher zu stellen, schlecht orientirt über den Gegner, entschloß sich der Marschall ferner, eine Schlacht zu liefern, obwohl es ihm von einigen seiner Generale, besonders Raoult, widerrathen wurde. [1]) Unwillkürlich fragt man sich: Spricht sich nicht auch in diesen Entschließungen des Marschalls die den damaligen französischen Führern innewohnende Passivität aus, die geneigt ist, sich an fremde, aber schon gegebene und mehr oder weniger fertige Anschauungen und Entschlüsse anzuklammern, nur um der Nothwendigkeit zu entgehen, einen eigenen selbständigen Entschluß zu fassen? Eine Antwort darauf geben, wie es scheint, folgende Thatsachen. [2])

---

[1]) Wimpffen, S. 87.

[2]) Derrécagaix, Bd. I, S. 345—356.

Bald nach dem österreichisch-preußischen Kriege von 1866 hatte Kaiser Napoleon III. im Hinblick auf die Möglichkeit eines baldigen Zusammenstoßes mit dem unerwartet mächtig gewordenen Preußen dem Ingenieur-General Frossard (Adjutant des Kaisers und Erzieher des kaiserlichen Prinzen) den Auftrag gegeben, einen Plan für die militärischen Operationen im Falle eines solchen Krieges zu entwerfen.

Man muß zugeben, daß General Frossard die gegenseitige Lage ganz richtig beurtheilte. Er setzte eine frühzeitige Versammlung überlegener deutscher Streitkräfte zwischen dem neutralen Gebiet und dem Rhein voraus (wie sie auch thatsächlich erfolgt ist) und gelangte zu dem richtigen Schluß, daß die Franzosen unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht daran denken könnten, einen Angriffskrieg in Feindesland hinein zu führen. Der daraufhin vom General Frossard ausgearbeitete Vertheidigungsplan ist außerordentlich bezeichnend, er verräth die völlige Einseitigkeit des Ingenieurs.

General Frossard geht in dem Gedanken auf, die ganze bedrohte Landesgrenze zur passiven Vertheidigung einzurichten. Er sieht Frankreich oder wenigstens einen beträchtlichen Theil desselben (den voraussichtlichen Kriegsschauplatz) wie eine große Festung an, deren Mittelpunkt die Citadelle von Langres bildet. Hier, bei Langres, lag nach der Annahme Frossards der Schwerpunkt der Vertheidigung; von hier deckte man indirekt auch den zweiten Vertheidigungsmittelpunkt — Paris. Wenn der letztere Gedanke von der indirekten Vertheidigung des politischen Mittelpunktes Paris, des Herzens von Frankreich, durch eine Flankenstellung auch vielleicht im Grunde etwas Richtiges hat, so konnte doch das Vorwiegen des Ingenieurelements, welches bis in die Einzelheiten der weiteren strategischen Erwägungen Eingang gefunden hatte, nur schädlich wirken. In dem Wunsche, die ganze Grenze zu schützen und zu vertheidigen, wollte General Frossard die französischen Streitkräfte grundsätzlich theilen; eine solche Maßregel mußte aber unvermeidlich zu Niederlagen der getrennten französischen Armeen führen.

Zur ersten Vertheidigung sollte nach Frossard in Lothringen eine Mosel-Armee von 140 000 Mann, im Elsaß eine Rhein-Armee von 120 000 Mann aufgestellt werden; beide Armeen sollten sich, falls Mißerfolge eintraten, auf Langres zurückziehen. Eine Reserve-Armee von

60 000 Mann (zunächst auf der Linie Reims—Châlons) war besonders zur Deckung von Paris bestimmt.

Auf solche Weise wurden die anerkannt schwächeren Streitkräfte der Franzosen auch noch zersplittert, und da überdies die Stellungen, in denen sie sich schlagen sollten, im voraus bestimmt waren, so wurde die Niederlage der französischen Armeen angesichts der überlegenen Kräfte des Feindes unvermeidlich. Doch damit ist noch nicht genug gesagt: selbst im Kampfe mit einem im Ganzen schwächeren, aber vereint und thatkräftig handelnden Gegner lag eine Niederlage der Franzosen vollkommen im Bereich der Möglichkeit.

General Frossard hatte eine ganze Reihe hintereinander liegender Stellungen oder sogenannter Vertheidigungslinien, die er ähnlich wie eines der ineinander geschachtelten Festungssysteme von ehemals eine nach der anderen zu vertheidigen gedachte. Als ein solches Vorwerk zur Vertheidigung Lothringens galt ihm die sogenannte Stellung von Calenbronn (südöstlich von Forbach); für das Elsaß war es die Lauter-Linie (Pigeonnier—Weißenburg—Lauterburg) und hinter ihr die Stellung von Wörth; die Lauter-Linie sollte man nach der Ansicht Frossards nur so lange besetzt halten, bis der Feind überlegene Kräfte dagegen entwickelte; dann sollte man in die zweite Stellung bei Wörth zurückgehen, dieselbe befestigen und in ihr den Kampf annehmen.

Dieser vom General Frossard vorgeschlagene Vertheidigungsplan kam 1870 nicht zur Ausführung; an seine Stelle trat der im ersten Kapitel dieser Schrift angeführte Angriffsplan. Als aber letzterer aufgegeben werden mußte, übten die vom General Frossard ausgesprochenen Gedanken doch einen gewissen Einfluß auf die weiteren Maßnahmen der französischen Führer aus: sie fanden einen offenbaren Wiederhall in den Entschlüssen des Marschalls Mac Mahon, welche zu den Niederlagen bei Weißenburg und Wörth führten. Das liefert einen neuen Beweis für die alte Wahrheit, daß es „gefährlich ist, fertige, schablonenhafte Entwürfe und Pläne Männern in die Hand zu geben, welche nicht von einem eigenen, völlig selbständigen Urtheil geleitet werden“.

Indem ich diese Frage berühre, möchte ich mir eine kleine Abschweifung erlauben, die übrigens theilweise im Zusammenhang mit den Aufgaben dieser Schrift steht.

Jeder Heerführer muß Geist (positive Kenntnisse) und Charakter besitzen. Das höchste Maß dieser Eigenschaften in gegenseitiger harmonischer Ergänzung macht den wirklichen, ich möchte sagen idealen „Feldherrn“. Der echte Feldherr bedarf wohl der Kenntniß der Oertlichkeit des Kriegsschauplatzes, aber keineswegs fertiger, daraus entwickelter strategischer Schlüsse. Nicht umsonst unterbrach Napoleon I. den ihm Vortrag haltenden Jomini mit den Worten: „Renseignements — et point d'avis!“[1])

Aber wenn schon für den „echten Feldherrn“ fertige, im voraus verfaßte strategische Formeln zum mindesten werthlos sind, so müssen sie geradezu schädlich für solche Heerführer werden, welche aus Mangel an Ueberblick oder aus einer geringeren Stärke des Charakters sich bereit finden lassen, die ihnen gemachten Vorschläge auch da anzuwenden, wo sie der wirklichen Sachlage nicht entsprechen, während dieselben Führer, wenn sie sich selbst überlassen geblieben wären, vielleicht — sei es in ihrer eigenen Kenntniß der Dinge, sei es in der Stärke ihres Charakters — passendere Entschlüsse gefunden hätten.

Es will daher scheinen, daß die sogenannten strategischen Untersuchungen, soweit sie im voraus einem größeren Kreise zugänglich sind, nicht über das Nächstliegende hinausgehen dürfen, sondern sich auf ein gründliches Studium der Eigenthümlichkeiten des Geländes und derjenigen Maßregeln beschränken müssen, welche zur Ausführung oder Sicherung des ersten strategischen Aufmarsches dienen. Alle darüber hinausgehenden strategischen Folgerungen, besonders wenn sie in der Form von Rezepten auftreten, werden entweder direkt gefährlich in den Händen solcher ausführenden Organe, wie sie oben geschildert wurden, oder sie rufen Unentschlossenheit und vielleicht sogar Muthlosigkeit in ihnen hervor für den Fall, daß der Oberbefehlshaber plötzlich die in Aussicht genommenen Anordnungen ändert. Derartige Aenderungen liegen aber vollständig im Wesen der Sache. Das wird von dem Feldmarschall Grafen Moltke klar in folgenden Worten ausgesprochen: „Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege,

---

[1]) Dieser Vorfall scheint sich in einem der österreichischen Feldzüge, 1805 oder 1809, ereignet zu haben. Jomini selbst erwähnt ihn in einer seiner Schriften.

auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit bestimmen.“ [1])

Wenden wir uns wieder zu dem Verhalten des Marschalls Mac Mahon, so drängt sich die Beobachtung auf, daß er ebenso wenig wie Marschall Bazaine und General Frossard seine Kavallerie zur gehörigen Aufklärung und Orientirung zu verwenden verstand; daher tappten die französischen Führer in gleicher Weise hier wie dort im Dunkeln. Es wiederholten sich auch andere, in dem ganzen System begründete Fehler. Der verderbliche Geist der Centralisation, welcher bei der französischen Haupt-Armee herrschte und dort die Niederlage bei Spicheren zur Folge hatte, hatte auch die Armee des Marschalls Mac Mahon ganz und gar durchdrungen.

Im vorhergehenden Kapitel wurde erwähnt, daß dieser Marschall die Reise von Straßburg nach Weißenburg habe unternehmen wollen, um zu entscheiden, ob am letzteren Orte ein Bataillon zu belassen sei oder nicht. Das Werk von Derrécagaix liefert sehr interessante Belege in Bezug auf die Episode von Weißenburg, welche die Kommandoverhältnisse und die Anschauungen in der Armee Mac Mahons scharf kennzeichnen. Derrécagaix äußert sich folgendermaßen: [2]) Der Marschall Mac Mahon hatte sich auf die Kunde von der Absicht des Kaisers, das 1. Korps (durch das 7. verstärkt) in das Unter-Elsaß einrücken zu lassen, und auf die mehrfachen, durch das Erscheinen bayerischer Patrouillen veranlaßten Bitten des Magistrats von Weißenburg zu einer Aenderung der Aufstellung seiner Truppen entschlossen. Dazu gab er am 2. August folgenden Befehl aus:

„Hauptquartier Straßburg, den 2. August 1870.

Die 1. Division verläßt am 4. morgens ihre jetzigen Stellungen, um sich bei Lembach, wohin der Stab der Division kommt, aufzustellen; sie besetzt mit je einem Regiment Rothweiler und Klimbach, mit einem Bataillon Ober-Steinbach. Nach Lembach kommt eine Brigade, das Jäger-Bataillon, die Artillerie und die Genietruppen. General Ducrot wird die genaueren Anordnungen über die Aufstellung der Truppen aller Waffen treffen.

---

[1]) Vergl. S. 10.

[2]) Theil 1 (Strategie), S. 478—485.

Unter seinen Befehl tritt auch die 2. Infanterie-Division (Douay), welche mit ihrem rechten Flügel bei Altenstadt zu stehen kommt und Weißenburg (Divisionsstabsquartier), Weiler und die dortigen Stellungen sowie den Paß von Pigeonnier besetzt und über den letzteren mit der 1. Division Verbindung hält.

Die 1., aus dem 3. Husaren- und 11. reitenden Jäger-Regiment bestehende Kavallerie-Brigade nimmt an demselben Tage am Geisberge Stellung, wo sie sich der 2. Division anschließt und rechts gegen Schleithal aufklärt. General Septeuil (Kommandeur der Kavallerie-Brigade) wird vom General Ducrot nähere Instruktionen bezüglich der Aufstellung seiner Truppen und der Rolle, die er zu spielen berufen ist, erhalten.

General Ducrot, welcher mit der Oertlichkeit von Weißenburg und Umgegend vertraut ist, wird persönlich die Stellungen bezeichnen, welche die verschiedenen Theile der Division Douay einnehmen sollen.

Für den Kommandeur des 1. Korps.
Der Chef des Generalstabes.
gez. Colson."

Diese Anordnungen wurden durch einen Befehl des Generals Ducrot an den General Douay ergänzt, welcher folgendermaßen lautete:

„Reichshofen, den 3. August 1870.

Instruktion des Generals Ducrot vom 3. August.

Dem Ihnen zugegangenen Befehl des Marschalls zufolge sollen Sie mit Ihrer Division, dem 3. Husaren-Regiment und zwei Schwadronen des 11. reitenden Jäger-Regiments nach Weißenburg vorrücken. Lassen Sie Ihre 1. Brigade auf dem Geisberg, die 2. weiter links auf dem Vogelsberge Stellung nehmen und halten Sie so den Höhenrücken besetzt, welcher durch die Straße von Weißenburg nach Bitsch mit dem Passe von Pigeonnier zusammenhängt; Kavallerie und Artillerie nehmen auf der südwestlichen Abdachung des Geländes Stellung. Ich glaube, daß es keine Schwierigkeiten machen wird, Ihre Truppen durch das Defilee zu ziehen. Senden Sie noch heute ein Bataillon nach Weißenburg. Schicken Sie morgen in aller Frühe ein Regiment von der 2. Brigade, um das 96. (von der Division Ducrot) in seinen Stellungen zwischen Klimbach, Pigeonnier und Pfaffenschlick abzulösen.

Das 96. Regiment wird in der Richtung auf Rothweiler vorgehen: es wird einen vorgeschobenen Posten bei Dürrenberg aufstellen und so mit dem linken Flügel Ihrer Division bei Klimbach in Verbindung treten. Mein linker Flügel kommt nach Ober-Steinbach, wo er bei Hülselhof an den rechten Flügel des 5. Korps sich anlehnt. Stab und Gros meiner Division kommen nach Lembach.

Sie können Ihren Stab in Geisberg, Oberhofen oder Rott unterbringen.

Die Kavallerie-Brigade wird Ihnen unmittelbar unterstellt, um sie zur Aufklärung vorwärts von Weißenburg oder rechts, nach Lauterburg hin, zu benutzen."

Diese beiden Dokumente sind hier wörtlich angeführt, um zu zeigen, wie sehr sich die oberen französischen Führer in Einzelheiten und Kleinigkeiten verloren. Indem sie ihren Untergebenen vorgriffen und deren Wirkungskreis einschränkten, verloren sie die Hauptsache aus den Augen. Ohne den Werth der angeführten Anordnungen im Einzelnen zu betrachten, genügt es, zu sagen, daß das wirklich und einzig Wesentliche in denselben ausgelassen ist, nämlich: die Auskunft darüber, zu welchem Zweck die Truppen an die Grenze vorgeschoben wurden. So unterschieden sich die Anschauungen und damit auch die Anordnungen in der Armee des Marschalls Mac Mahon in keiner Weise von den bei Gelegenheit der Schlacht bei Spicheren besprochenen. Es ist mithin kein Wunder, daß die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen hatten.

Es finden sich auch noch andere verwandte Züge zwischen den Urhebern der Niederlagen von Spicheren und Wörth.

Die volle Unterordnung unter die Initiative des Gegners und eine gewisse Besorgniß vor ihm, die bei der Besprechung der Schlacht von Spicheren an den Tag traten, kehren in der Aeußerung des Generals Failly wieder, daß die Division Goze am 5. einen langen und schwierigen Marsch „in der Nähe feindlicher Streifabtheilungen" ausgeführt habe, als ob diese Nähe gefährlich für sie gewesen wäre und sie zu irgend welchen besonderen Anstrengungen genöthigt hätte.

General Failly führt weiter an, daß zwei Alarmirungen (eine in der Nacht vom 5. auf den 6. und die andere am Morgen des 6., beide unbegründet) den Abmarsch der Brigade Maussion von Rohrbach ver-

zögert hätten. „Diese Truppen", sagt General Failly, „wurden von überlegenen Kräften angegriffen und mußten kämpfend auf Lemberg abziehen." Man erfährt aber aus den deutschen Geschichtsquellen, daß die Franzosen sich hier nur Patrouillen oder kleinere Abtheilungen der deutschen Kavallerie gegenüber gehabt haben können, die überdies mit einer mangelhaften Schußwaffe versehen und zum Fußgefecht wenig befähigt waren.

Nach Angabe des Generals Nicolas, des Kommandeurs der 2. Brigade der Division Goze, blieb die letztere, obwohl man von Wörth her nicht allein den Donner der Geschütze, sondern auch Gewehrfeuer deutlich vernahm, in einer Vertheidigungsstellung bei Bitsch stehen, zum Gefecht formirt mit ausgeschwärmten Schützen und im Gelände Deckung suchend vor einem Feinde, der gar nicht vorhanden war.[1])

Endlich war auch das dem Anscheine nach sehr selbständige und entschlossene Verfahren des Kommandeurs des 5. französischen Korps, seine Truppen an verschiedenen, ihm wichtig erscheinenden Punkten zu belassen, statt sie dem Marschall Mac Mahon zuzuführen, viel eher der Ausdruck der Geistesträgheit und Passivität, die sich an verschiedene, mehr oder weniger gut klingende Vorwände anklammerte, als die Folge eines selbständigen, auf das volle Verständniß der Lage gegründeten Entschlusses. Deshalb äußerte sich auch der Entschluß des Generals Failly nicht, wie bei den Deutschen, in fruchtbringender Thätigkeit, sondern in einer verderblichen Thatenlosigkeit.

Die Schlachten bei Wörth und Spicheren, welche auf den äußersten Flügeln des deutschen Heeres an ein und demselben Tage geschlagen und gewonnen wurden, sind beide nicht auf Rechnung der oberen deutschen Führung zu schreiben. Die Schlacht bei Wörth war allerdings unvermeidlich, sobald Marschall Mac Mahon einen Kampf anzunehmen beabsichtigte; die Schlacht bei Spicheren entwickelte sich aber ganz zufällig, da General Frossard und ebenso die französische Haupt-Armee im Begriff standen, in der Richtung auf Metz abzumarschiren.

Bei Wörth wie bei Spicheren waren die Aussichten auf Erfolg für die Franzosen die denkbar besten, da die Deutschen auf beiden Schlachtfeldern von ihrer Ueberlegenheit keinen Nutzen zogen.

---

[1]) Wimpffen, S. 351—352.

In beiden Schlachten traten auf deutscher Seite die Initiative und Selbständigkeit der Unterführer, verbunden mit der vollsten Bethätigung kameradschaftlicher Hülfeleistung besonders hervor, während man diese Eigenschaften auf Seiten der Franzosen vergeblich sucht.

Der Sieg bei Wörth war vorzugsweise dem Geschick der höheren Unterführer, der Korps- und Divisionskommandeure, zu verdanken, welche die Versäumnisse des Oberkommandos der Dritten deutschen Armee wieder gut zu machen wußten. Bei Spicheren dagegen gebührt — abgesehen von dem allseitigen eifrigen Bemühen der höheren Führer, den Ihrigen Hülfe zu bringen — die Ehre des Tages unbestritten den jüngeren Führern vom Brigadekommandeur herab bis zum Zugführer und zum Sektionsführer in der Schützenlinie.

Im Allgemeinen trugen in beiden Schlachten die Aeußerungen der Selbstthätigkeit seitens der deutschen Führer, wenn sie auch bisweilen über das Maß des Wünschenswerthen hinausgingen, schließlich doch zur Verbesserung und Unschädlichmachung der Fehler bei, die, einerlei von wem, nun einmal gemacht waren. Auf französischer Seite dagegen wurde die Unthätigkeit der Führer die Veranlassung, daß die für die Franzosen so günstig liegehden Verhältnisse völlig unbenutzt blieben.

Alles in Allem war es ein Kampf zweier Systeme, der hier entschieden wurde. Jede der kämpfenden Armeen erntete auf dem Schlachtfelde nur die Früchte ihrer Erziehung; der Sieg verblieb dem, der ihn verdiente. Die bessere staatliche und militärische Organisation hatte den Deutschen die Ueberlegenheit verschafft, sowohl nach der Zahl, wie nach der Güte der Truppen. Dennoch wollte sich den Franzosen das Kriegsglück in der ersten Zeit des Feldzuges hold erweisen und bot ihnen die Möglichkeit, sich gleichzeitig in zwei Schlachten unter den denkbar günstigsten Bedingungen, soweit die Kräftevertheilung in Frage kam, mit dem Gegner zu messen. Aber Marschall Bazaine wie General Failly verstanden es nicht, ihre kämpfenden Kameraden zu unterstützen, und so gingen die Vortheile, die sich den Franzosen boten, an die Deutschen verloren.

Wie am 6. August bei Wörth und Spicheren, so finden sich auch in dem weiteren Verlauf des Feldzuges Vortheile und Glückszufälle gleichmäßig auf beide Seiten vertheilt. Nicht umsonst aber schreibt man Suworoff den Ausspruch zu: „Gestern soll's das Glück gewesen

sein, heute wieder. Gott behüte! Unser Können hat auch ein Wort mitgesprochen." Der große Feldherr will damit sagen, daß der Erfolg nicht vom Zufall abhängig ist, sondern vom größeren Verständniß. Daß dieses Verständniß den Franzosen fehlte, dafür mußten sie büßen. In diesen Worten liegt auch die Antwort auf die vorschnellen Folgerungen, daß „auch die gepriesenen Deutschen bei Wörth und bei Spicheren der Niederlage nahe waren". Das waren sie freilich, aber nicht der blinde Zufall bewahrte sie davor, sondern die moralische und geistige Ueberlegenheit ihrer Führer gegenüber den Führern des Kaisers Napoleon.

VIII.

Die Versammlung der Franzosen bei Metz und Châlons, der Vormarsch der Deutschen an die Mosel und die Schlacht bei Colombey—Nouilly am 14. August.

Inhalt: Rückzug der französischen Haupt-Armee in eine Stellung hinter der französischen Nied. — Rückzug des 1., 5. und 7. französischen Korps nach Châlons; Bildung einer neuen Armee daselbst. — Der Vormarsch der Dritten deutschen Armee gegen die Meurthe und Mosel und ihr Verhalten gegenüber den befestigten Punkten in den Vogesen. — Luftstoß der Zweiten deutschen Armee auf Rohrbach infolge falscher Nachrichten von der Dritten Armee. Der kommandirende General des III. preußischen Armeekorps, General v. Alvensleben, besetzt St. Avold ohne Wissen des Oberbefehlshabers der Ersten Armee, Generals v. Steinmetz. Vormarsch der Ersten und Zweiten deutschen Armee. Erwägungen hinsichtlich des Angriffs auf die Stellung der Franzosen hinter der französischen Nied. Fortsetzung des Vormarsches. Uebersetzen deutscher Detachements über die Mosel oberhalb der Festung Metz und Vorbereitung zum Uebergang der Zweiten deutschen Armee daselbst. Anordnungen der Deutschen für den 14. August. — Rückzug der Franzosen von der französischen Nied nach Metz. Entschluß, hinter die Mosel auf Verdun zurückzugehen. Aufstellung der Franzosen vor Metz am 14. August und Beginn ihres Abzuges über die Mosel. — Entschlossenes Verhalten des kommandirenden Generals des I. preußischen Armeekorps, Generals v. Manteuffel, und des Kommandeurs der 26. Brigade (vom VII. Armeekorps), Generals v. d. Goltz. Die Schlacht am 14. August. — Fehlerhaftes Verhalten der Franzosen in der Schlacht. — Die strategische Bedeutung der Schlacht vom 14. August. Würdigung der Beweggründe der Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz. Vorzügliches Verständniß der Lage von Seiten der deutschen Unterführer und ihr zweckentsprechendes, selbständiges Eingreifen. General v. Steinmetz und seine Untergebenen. (Hierzu Skizze 6.)

Es ist bereits erwähnt, daß die französische Heeresleitung in den ersten Tagen des August schon alle offensiven Absichten aufgegeben hatte. Ihre nächste Sorge war jetzt die Vertheidigung des eigenen Landes; zu diesem Zweck hatte man es damals noch in der Hand, die Truppen des Marschalls Mac Mahon über Nancy näher an die französische Haupt-Armee heranzuziehen.

Es boten sich den Franzosen für die Vertheidigung verschiedene Möglichkeiten, die mehr oder weniger ausführbar erschienen, solange ihre Armeen noch intakt waren und ihr Geist noch nicht gelitten hatte. Aber das Unwetter zog schon herauf. Es war die höchste Zeit; man

durfte keine Stunde mehr verlieren, sondern mußte schnell und entschlossen handeln. Die Franzosen hefteten indessen den Blick nur immer auf die Maßnahmen des Gegners, die noch nicht ganz klar hervortraten. Sie schienen auf den eigenen Willen und eigene Pläne verzichtet zu haben und auf einen Anstoß von Seiten der Deutschen zu warten. Der 6. August brachte ihnen in der That, schneller als sie es erwarteten, nicht allein einen solchen Anstoß, sondern zwei herbe Schläge zugleich, die ihnen ihre unerfreuliche Lage endlich einmal klar vor Augen führten.

Die Doppelniederlage bei Spicheren und Wörth wirkte erschütternd auf die Gemüther der französischen Führer. Man beschloß, sofort den Rückzug bis Châlons anzutreten. Noch am 7. August wurden die erforderlichen Befehle im Hauptquartier des Kaisers ausgegeben. Unter Anderem erhielt das 6. Korps Canrobert die Weisung, bei Châlons stehen zu bleiben und den schon nach Metz übergeführten Theil seiner Truppen wieder zurückzuziehen.

Die Armee des Marschalls Bazaine trat am 7. den Rückzug auf Metz an. General Frossard, zunächst sich selbst überlassen, sammelte seine Truppen am frühen Morgen des 7. bei Saargemünd und marschirte an diesem Tage bis Püttlingen, wobei er die Brigade Lapasset (mit dem 3. Lancier-Regiment), welche jede Verbindung mit ihrem Korps (Failly) verloren hatte, mit sich nahm. Nachdem er am 8. die Mittheilung von dem beabsichtigten Rückzuge auf Châlons erhalten hatte, suchte er auf dem Umwege über Groß-Tänchen (Gros-Tenquin), in südlicher Richtung ausbiegend, Metz zu erreichen.

Im kaiserlichen Hauptquartier hatte man inzwischen am 8. seine Ansichten geändert und die Absicht, den Rückzug ohne Unterbrechung fortzusetzen, aufgegeben. Dieser Umschwung war weniger durch eine hoffnungsvollere Auffassung der Gesammtlage als durch ernste Befürchtungen, die man für die Dynastie hegte, hervorgerufen worden. Die französische Heeresleitung war zu der Ueberzeugung gekommen, daß man mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung den Feldzug entschieden nicht mit einem ununterbrochenen Rückzuge bis halbwegs Paris eröffnen dürfe. Man wandte sich daher wieder dem Gedanken zu, dem Gegner noch vorwärts Metz entgegenzutreten. Das Korps Canrobert wurde angewiesen, den Truppentransport nach dieser Festung wieder aufzunehmen. Auch die Reserve-Kavallerie wurde von Nancy dorthin herangezogen.

Die Franzosen konnten jetzt bei Metz über fünf Korps verfügen (2., 3., 4., 6. und Gardekorps), deren Gesammtzahl über 200000 Mann betrug. Bei einer solchen Stärke hatten sie (nach der Ansicht des preußischen Generalstabswerks) „noch keine Veranlassung, an einem Erfolge zu verzweifeln".

„Allerdings stand den Deutschen" (wie das preußische Generalstabswerk sagt), „im Ganzen genommen, die entschiedene Ueberlegenheit an Zahl zur Seite. Aber große Massen, welche auf engem Raum wohl schlagen können, bedürfen zu ihren Bewegungen einer bedeutenden Ausdehnung in der Tiefe und Breite. Bei dem Ueberschreiten der Mosel auf weit auseinander liegenden Uebergängen waren Fehler möglich, deren geschickte Benutzung den Franzosen auf einem Punkte, an einem Tage die Ueberlegenheit verschaffen konnte. Der Sieg über einen Theil des deutschen Heeres aber hätte auch dem anderen Halt geboten."

Um solchen Erfolg zu erringen, genügte freilich nicht eine bloß zuwartende Abwehr; es bedurfte dazu eines stets aufmerksamen und thätigen Verhaltens, für welches der große Kriegsplatz Metz eine wohlgeeignete Stütze bilden konnte.

Aber Metz befand sich, gleich den übrigen französischen Festungen, nicht in dem gehörigen Vertheidigungszustand, da man in der Absicht, den Krieg nach Deutschland hineinzutragen, nicht daran gedacht hatte, rechtzeitig die nöthigen Anordnungen zur Armirung u. s. w. zu treffen. Der Kommandant von Metz, General Coffinières, erklärte, er vermöge, sich selbst überlassen, den Platz nicht 14 Tage zu halten. So war also vorläufig die Festung durch die Armee zu schützen, nicht umgekehrt.[1])

[1]) Das sehr scharfe Urtheil des Generals Coffinières über den Zustand der Festung Metz giebt zu einer Bemerkung Anlaß. In der Ordre de Bataille der französischen Rhein-Armee wird General Coffinières de Nordeck als Kommandeur der Ingenieure aufgeführt. Wenn der Kommandant der Festung und der Kommandeur der Ingenieure ein und dieselbe Person sind, so wird das Urtheil verständlich als das eines Fachmannes im engeren Sinne, welcher nur das für ihn Nächstliegende, nämlich das todte Material der Festung, im Auge hat und vergißt, daß die Stärke einer Festung in der Geistesart ihres Kommandanten und der Tapferkeit ihrer Besatzung beruht. Daß Metz nicht gehörig in Stand gesetzt war, unterliegt keinem Zweifel. Vielleicht hätte man die Besatzung etwas verstärken müssen; aber hauptsächlich mangelte es der Festung an Vorräthen, besonders für die Verpflegung. Auf diesen Punkt hätte man seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit richten müssen. Wenn, statt zur Ueberführung des 6. Korps, welches

Die von den Franzosen für eine Schlacht ausgewählte Stellung befand sich westlich der französischen Nied. Die Stellung wurde am 10. August eingenommen und folgendermaßen besetzt: Das 3. Korps, jetzt unter General Decaen, stand in der Mitte; zurückgebogene Flanken bildeten rechts das 2. Korps Frossard, links das 4. Korps Ladmirault; die Garde unter General Bourbaki stand in Reserve. Das Korps Canrobert, welches mit der Bahn herangeführt wurde, sammelte sich etwas weiter rückwärts bei Metz. Ohne Verzug machten sich die Franzosen daran, die Stellung fortifikatorisch zu verstärken.

Ich wende mich wieder zu den Truppen des Marschalls Mac Mahon. Dieser war, wahrscheinlich durch das Erscheinen der Kavallerie des Prinzen Albrecht am 7. August bei Steinburg beunruhigt, am Abend dieses Tages aufgebrochen und von Zabern nach Saarburg weiter marschirt, wo er am Morgen des 8. eintraf. Dort stieß an demselben Tage General Failly zu ihm.

Die deutsche Kavallerie unter Prinz Albrecht war ihrerseits am 7. abends wieder bis Buchsweiler zurückgegangen. Die dadurch verloren gegangene Fühlung der Dritten Armee mit den abziehenden Truppen Mac Mahons wurde nicht wiedergewonnen.

Die Franzosen setzten ihren eiligen Rückzug am 9., ohne irgendwie behelligt zu werden, fort, wobei sie in südlicher Richtung ausbogen. Unterwegs gingen dem General Failly unmittelbar aus dem kaiserlichen Hauptquartier mehrmals Weisungen zu, die ihm seine Bewegungen vorschrieben, obwohl das 5. Korps dem Marschall Mac Mahon direkt unterstellt worden war. Unter Anderem erhielt der General am 10. bei Rixingen (Réchicourt, halbwegs zwischen Saarburg und Lunéville) durch Marschall Le Boeuf den Befehl, nach Nancy zu marschiren, von wo das Korps Failly leicht nach Metz herangezogen werden könne. Marschall Le Boeuf schwächte diesen Befehl aber wieder ab, indem er ihn durch ein weiteres Schreiben dahin ergänzte, daß es dem General Failly frei stehe, wenn

auch zu Fuß herangezogen werden konnte (wenigstens von Verdun aus, wohin von Châlons eine besondere Bahn führte), die betreffende Eisenbahn dazu benutzt worden wäre, Vorräthe nach Metz hinein- und die überflüssigen Einwohner herauszuschaffen, so hätte sich Marschall Bazaine mit seiner Armee sicherlich länger in Metz halten können.

die Umstände es erforderten (um einer Berührung mit dem überlegenen Gegner aus dem Wege zu gehen), auch eine andere Abmarschrichtung zu wählen, z. B. nach Langres, also in ganz entgegengesetzter Richtung.

Falsche Nachrichten über den Feind, die er nicht weiter auf ihre Richtigkeit prüfte, veranlaßten dann den General Failly, die mehr südliche Richtung auf Chaumont einzuschlagen; so ließ er sich zum zweiten Male, wie bei Wörth, die Gelegenheit entgehen, dort zu sein, wo sich die Entscheidung vorbereitete — nämlich bei Metz. In Chaumont traf er am 16. abends ein und erhielt daselbst am 17. die Weisung, daß er dem Marschall Mac Mahon wieder unterstellt sei und nach Châlons abrücken solle.

Marschall Mac Mahon hatte, schon ehe er Chaumont erreichte, den Rücktransport seiner Truppen mit der Eisenbahn begonnen, den er im Weitermarsch von allen Stationen, die er berührte, fortsetzte. Die Kavallerie und ein Theil der Artillerie blieben im Fußmarsch. Am 19. war das Korps Mac Mahon schon vollständig bei Châlons versammelt. Das 5. Korps, zum größeren Theil auf den Fußmarsch angewiesen, erreichte Châlons am 20. und 21. August. Fast gleichzeitig traf auch das 7. Korps Felix Douay mit 2 Infanterie-Divisionen dort ein; die dritte Division dieses Korps hatte sich, wie schon erwähnt, bereits in der Nacht vor der Schlacht bei Wörth dem Korps Mac Mahon angeschlossen.

Außer den genannten 3 Korps mit im Ganzen 9½ Infanterie-Divisionen (es fehlte die Brigade Lapasset vom 5. Korps) war noch das 12. Korps Lebrun bei Châlons in der Bildung begriffen. Dieses Korps wurde aus einigen Marine- und Marsch-Regimentern, ferner aus Truppen, die von der spanischen Grenze herangezogen waren, und endlich aus Theilen des 6. Korps Canrobert zusammengesetzt, deren Transport nach Metz nicht mehr ausführbar gewesen war.

Den Oberbefehl über alle diese Truppen erhielt Marschall Mac Mahon.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen war am 7. August auf dem Schlachtfelde von Wörth verblieben.

Die badische Feld-Division erhielt den Auftrag, am 8. Hagenau zu besetzen, um dann über Brumath gegen Straßburg vorzugehen.

Sie sollte die linke Flanke der Dritten Armee sichern und die Belagerung von Straßburg vorbereiten.

Die württembergische Feld-Division wurde dem V. Armeekorps unterstellt; das bisherige Korps Werder löste sich damit auf. Die Theile des VI. Armeekorps — ausgenommen die schon gegen Bitsch vorgegangene 12. Infanterie-Division — und die 2. Kavallerie-Division, welche mit der Eisenbahn herangeführt wurden, sammelten sich bei Landau.

Von der deutschen Kavallerie waren infolge ihres wenig thatkräftigen Verhaltens am 7. August nur ungenaue Nachrichten eingegangen; sie hatten den Kronprinzen in der Annahme bestärkt, daß Marschall Mac Mahon auf Bitsch abgezogen sei. Dorthin war auch, wie schon erwähnt, die eben bei Landau ausgeschiffte 12. Infanterie-Division in Marsch gesetzt worden.

Infolge des Sieges bei Spicheren hatte es die Zweite deutsche Armee in der Hand, dem Marschall Mac Mahon, falls er auf Bitsch zurückgegangen war, den Weg zu verlegen. Der Dritten Armee fiel daher im weiteren Verlauf der Operationen offenbar die Aufgabe zu, ohne sich viel um den anscheinend nach Nordwesten gerichteten Rückzug des Marschalls zu kümmern, mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl die Verbindung aufzunehmen und durch ein beschleunigtes Vorgehen gegen Westen dem französischen Marschall die nach Süden führenden Straßen für den Fall zu verlegen, daß er es versuchen sollte, dem Angriff der Zweiten deutschen Armee in südlicher Richtung auszuweichen. Die nachstehenden Anordnungen des Kronprinzen sind wenigstens in diesem Sinne zu verstehen.

Als nächstes Ziel wurde der Dritten Armee die Saar-Linie zwischen Saarunion (etwa 20 km südlich Saargemünd) und Saarburg (etwa 22 km südlich Saarunion) angewiesen. Zu diesem Zweck wurde am 7. eine für die nächsten fünf Tage gültige Marschübersicht an die Truppen ausgegeben; ihr Marsch sollte durch die Vogesen führen. Den Marschkolonnen wurde eingeschärft, den Feind da, wo er angetroffen würde, sofort zurückzuwerfen, sich gegenseitig zu unterstützen und nach Möglichkeit untereinander in Verbindung zu bleiben. Die Trains sollten zunächst zwei Tagemärsche hinter den Truppen zurückbleiben und über-

haupt nicht eher den Marsch durch das Gebirge ausführen, bis die jenseitigen Ausgänge von den Truppen besetzt seien.

Die Truppen der Dritten Armee führten den Marsch durch die Vogesen in sechs Kolonnen aus. Die rechte Flügelkolonne bestand aus der 12. Infanterie-Division; ihr fiel die Aufgabe zu, mit der Zweiten Armee Verbindung zu halten. Die 4. Kavallerie-Division bildete eine besondere Kolonne; sie requirirte vom XI. Armeekorps einige Infanterie-Kompagnien, die zur Beschützung ihrer Biwaks dienen sollten.[1])

Die Truppen der Dritten Armee hatten, wenn auch hier und da durch die kleinen Vogesen-Festungen etwas aufgehalten, dennoch am 11. die Vogesen bereits überschritten und erreichten, wie befohlen, am 12. August die obere Saar. So wünschenswerth es auch schien, den Truppen hier einen Ruhetag zu geben, mußte die Dritte Armee, die jetzt auf dem äußeren Flügel die allgemeine Rechtsschwenkung der drei deutschen Armeen mitmachte und etwas zurückgeblieben war, doch in Eile weiter marschiren, um sich mit den anderen beiden Armeen auf gleiche Höhe zu setzen. Die Spitzen ihrer Kolonnen erreichten schon am 15. die Meurthe und Mosel. Ihre Front erstreckte sich von Nancy (etwa 32 km südlich Pont à Mousson) bis Bayon (etwa 32 km südlich Nancy). Am 16. wurde die 4. Kavallerie-Division wieder vor die Front der Dritten Armee gezogen; die erbetene fernere Belassung der zum Schutze ihrer Biwaks requirirten Infanterie-Kompagnien wurde ihr abgeschlagen.[2])

Am 15. August war die Dritte Armee bereits auf gleiche Höhe mit der Zweiten Armee gekommen, deren Tetenkorps sich schon an der Mosel südlich Metz befanden. Aber an den Ereignissen, die sich jetzt in schnellem Verlaufe bei Metz abspielten, vermochten die am 15. immerhin noch 2 bis 6 Tagemärsche von dort entfernt stehenden Kolonnen des Kronprinzen nicht mehr theilzunehmen.

Während des Vormarsches von Wörth an die Mosel war die Dritte Armee mit den kleinen Vogesen-Festungen in Berührung gekommen, welche die über das Gebirge führenden Straßen beherrschten.

Von diesen befestigten Punkten wurde Lützelstein (Petite Pierre) von den Franzosen verlassen gefunden.

---

[1]) Operationen der Dritten Armee, S. 59, 62, 77.

[2]) Operationen der Dritten Armee, S. 77.

Die Festung Marsal, unter deren Besatzung sich nicht ein einziger Artillerist befand, ergab sich nach einer Beschießung aus Feldgeschützen den Deutschen, wobei 60 Geschütze erbeutet wurden.

Die Festung Bitsch verweigerte die Uebergabe; die 12. preußische Division und das II. bayerische Korps mußten daher auf sehr schlechten Gebirgswegen diese Festung umgehen, wobei das letztere auf die Straße gerieth, welche ursprünglich für das I. bayerische Korps bestimmt war.

Das für die Deutschen wichtige Pfalzburg lag auf dem Wege des XI. Armeekorps. General v. Gersdorff, welcher an Stelle des verwundeten Generals v. Bose das Korps führte, erhielt den Auftrag, die Festung unterwegs durch ein Detachement einzuschließen. Durch ein Versehen hatte sich statt des Wortes „einschließen" das Wort „einschießen" in das Telegramm eingeschlichen. Daher wurde die Festung am 10. August nachts drei Viertel Stunden lang aus Feldgeschützen mit gegen 1000 Granaten beworfen, ohne sie damit zur Uebergabe zu veranlassen. Ebenso erfolglos war eine zweite Beschießung am 14., während welcher 1800 Granaten auf die Festung abgegeben wurden; die Deutschen mußten sich daher auf eine Einschließung der Festung beschränken.[1])

Die kleine Feste oder richtiger das Schloß Lichtenberg wurde von den Württembergern unter Umständen genommen, die für unseren Zweck von besonderem Interesse sind. Zwei Jäger-Bataillone und zwei Batterien waren zu dem Unternehmen gegen Lichtenberg bestimmt und griffen am 9. das Schloß an. Die Batterien, die noch um eine Batterie verstärkt wurden, eröffneten das Feuer. Ein Theil der Jäger schlich sich unter geschickter Benutzung des Geländes nahe an das Schloß heran und beschoß die Schießscharten. Um diese Zeit erschienen unerwartet zwei württembergische Infanterie-Kompagnien, die, hinter der Division vorläufig zurückgelassen, jetzt aus eigenem Antrieb derselben nachgeeilt waren. Diese Kompagnien griffen unverzüglich in das Gefecht ein, ihre Schützen näherten sich, von den Franzosen unbemerkt, dem Schlosse bis auf 100 Schritt und ein Zug nistete sich unmittelbar an den Pallisaden ein. Man bemerkte jetzt erst, daß der Platz völlig sturmfrei war. Obwohl daher die französische Artillerie schon zum Schweigen gebracht

[1]) Ueber die Operationen gegen die Vogesen-Festungen siehe G. St. W., Band I, S. 390—401.

war, ordnete der Kommandeur der württembergischen Division, General v. Obernitz, doch an, daß sich das Detachement aus dem Feuerbereich zurückziehen und vorläufig auf die Einschließung des Platzes beschränken solle.

Die württembergische Infanterie mußte jetzt unter dem aus nächster Nähe abgegebenen Feuer der Franzosen, die ihr Salve auf Salve nachsandten, den Rückzug antreten. Aber über dem Kampfe vernachlässigte die französische Besatzung das Feuer, welches von den württembergischen Granaten im Schlosse hervorgerufen worden war. Schon früher waren einige kleinere Gebäude in Brand gerathen; jetzt schlugen die Flammen aus dem Hauptgebäude des Schlosses. Oberstlieutenant v. Marchthaler, welcher das Feuer bemerkt hatte, führte nun eine Batterie von Neuem vor und beschoß das brennende Gebäude so lange, bis es in sich zusammenstürzte. Jetzt ergab sich die Besatzung des Schlosses.

Ich wende mich nunmehr zu den Operationen der Ersten und Zweiten deutschen Armee nach der Schlacht bei Spicheren.

Am Morgen des 7. August lag ein dichter Nebel über dem Schlachtfelde von Spicheren und der angrenzenden Gegend. Von den preußischen Truppentheilen, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatten, stand die 14. Infanterie-Division da, wo sie gekämpft hatte, bei Spicheren und Stiring-Wendel, die 13. vor Forbach. Die Vereinigung der beiden Divisionen des VII. Armeekorps ließ sich am besten weiter vorwärts, bei Forbach, bewerkstelligen, das noch von französischen Nachzüglern besetzt war.

Die Avantgarde der 13. Infanterie-Division ging trotz des Nebels zum Angriff gegen Forbach vor und setzte sich nach kurzem Gefecht in den Besitz dieses Ortes. Die 13. Infanterie-Division bildete nun bei Forbach, nachdem sie die Front gegen St. Avold genommen hatte, die Avantgarde der Ersten Armee. Eine Brigade der 6. Kavallerie-Division mit einem Theil der Divisionskavallerie war weiter vorgegangen und hatte den Feind in beträchtlicher Stärke bei St. Avold festgestellt. Es waren Truppen vom Korps Bazaine, das sich zur Deckung der Straße nach Metz hier sammelte.

Die Truppen der Ersten deutschen Armee und das III. Korps der Zweiten Armee benutzten den 7. August, um sich zu ordnen; das

I. Armeekorps unter General v. Manteuffel und die 1. Kavallerie-Division, welche der Ersten Armee zugetheilt worden waren, rückten an die Saar vor.

Beim Oberkommando dieser Armee ging eine Mittheilung des Generals v. Moltke über den Sieg bei Wörth ein mit dem Zusatz, daß „der hartnäckige Widerstand des Gegners dort, sowie westlich Saarbrückens es nicht unwahrscheinlich machte, daß starke feindliche Kräfte nahe der Saar bereit ständen; Aufklärung durch Kavallerie sei erforderlich". Da sich vor der Front der Ersten Armee schon Kavallerie in genügender Zahl (von der Zweiten Armee) befand, so übertrug General v. Steinmetz seiner 3. Kavallerie-Division unter Graf v. d. Groeben die Aufklärung in der rechten Flanke der Armee zwischen Saarlouis und Metz.[1])

Die von der Kavallerie der Ersten und Zweiten Armee im Laufe des 7. gesammelten Nachrichten ergaben, daß noch beträchtliche französische Streitkräfte in der Gegend westlich von St. Avold bis nach Bolchen hin standen; es waren aber am Morgen des 7. auch noch französische Truppen östlich von St. Avold bemerkt worden und zwar bei Saargemünd, Bitsch (wo sich die Franzosen im Laufe dieses Tages noch durch neu eintreffende Truppen verstärkt hatten) und Rohrbach (zwischen Bitsch und Saargemünd).[2]) Aus den vorhergegangenen Ereignissen läßt sich schließen, daß es die Truppen des Korps Frossard und der Brigade Lapasset vom 5. Korps waren, welche die preußische Kavallerie früh morgens bei Saargemünd antraf; bei Bitsch konnte sie nur die Brigade der Division Lespart vom Korps Failly, welche nach der Schlacht bei Wörth von Niederbronn aus dorthin zurückgegangen war, und vielleicht noch Versprengte vom Korps Mac Mahon bemerkt haben.

Es ist schon darauf hingewiesen, daß beim Oberkommando der Dritten Armee die Ueberzeugung bestand, daß der Marschall Mac Mahon seinen Rückzug auf Bitsch genommen habe. In diesem Sinne hatte man dem großen Hauptquartier und dem Oberkommando der Zweiten Armee berichtet. Die von der Kavallerie der Zweiten Armee eingegangenen Nachrichten bestätigten nach der Ansicht des großen Hauptquartiers diese Annahme und riefen naturgemäß den Gedanken hervor, dem Marschall am 8. bei Rohrbach durch die Zweite Armee den Weg

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 46 und 47.
[2]) G. St. W., Bd. I, S. 410.

zu verlegen. Der Oberbefehlshaber der Zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, ging sehr bereitwillig auf den daraufhin gemachten Vorschlag des Generals v. Moltke ein.

Das IV. Armeekorps wurde dazu bestimmt, sich den Franzosen in erster Linie vorzulegen; es sollte sich am 8. vormittags bei Rohrbach sammeln. Unterstützung konnte ihm im Laufe des Tages von rückwärts durch das Gardekorps, von links durch die gegen Bitsch vorgegangene 12. Infanterie-Division (von der Dritten Armee) zu Theil werden.

Diese Bewegung der Zweiten Armee am 8. August erwies sich indessen als ein Stoß in die Luft. Der Marschall Mac Mahon vollzog um diese Zeit schon seine Vereinigung mit dem General Failly bei Zabern, und die ganze Gegend südöstlich von Saarbrücken war von den Franzosen bereits geräumt. Die am 8. dorthin vorgetriebene Kavallerie der Zweiten Armee traf nirgends mehr auf den Feind.[1])

Durch diese mißlungene Unternehmung gegen Rohrbach war der linke Flügel der Zweiten Armee vorgekommen und die letztere nach links erheblich auseinandergezogen worden. Der erstere Umstand paßte in die allgemeine Lage hinein, da die deutschen Armeen doch mit ihrer ganzen Front eine Rechtsschwenkung ausführen mußten, um dem Grundgedanken des Generals von Moltke zu entsprechen: „den Gegner von Paris ab und nach Norden zu drängen". Dagegen wirkte die allzu große Frontausdehnung der Zweiten Armee beengend auf die links von ihr vorgehende Dritte Armee.

Um bei dieser Ausdehnung das nöthige Zusammenwirken zu sichern, wurden die beiden selbständigen Kavallerie-Divisionen der Zweiten Armee auf die Tetenkorps vertheilt und diesen unmittelbar unterstellt.[2])

An dem Tage, an welchem ein Theil der Zweiten Armee die Bewegung gegen Rohrbach ausführte, sollte die Erste Armee stehen bleiben: zu diesem Zweck ging dem General v. Steinmetz schon am 7. folgendes Telegramm aus dem großen Hauptquartiere zu:

„Seine Majestät befehlen, daß die Erste Armee mit dem VII. und VIII. Korps in der heutigen Stellung zwischen Saarbrücken und Völklingen morgen stehen bleibt, die Höhen von Spicheren besetzt und gegen etwaigen Angriff behauptet. Direktiven für weiteren Vormarsch

1) G. St. W. Bd. I, S. 412.
2) G. St. W. Bd. I, S. 413.

können erst gegeben werden, wenn Kavallerie über Verbleib des Feindes sichere Nachrichten geschafft hat. Zweite Armee macht ebenfalls Halt."

Diese Nöthigung von Seiten des großen Hauptquartiers hatte indessen nicht die gewünschten Folgen. Die Kavallerie-Divisionen der Ersten Armee blieben immer noch hinten, und die von den Patrouillen der Divisionskavallerie, die ihre besonderen Zwecke und Aufgaben zu erfüllen hatte, eingebrachten Nachrichten entbehrten der Vollständigkeit und kamen zu spät. Dies veranlaßte einen erneuten Befehl von Seiten des großen Hauptquartiers, welcher in der Nacht vom 8. auf den 9. beim Oberkommando der Ersten Armee einging. Er lautete:

„Da bis zur Stunde keine Nachricht darüber angelangt, ob der Feind Volchen und Busendorf (Bouzonville) verlassen, hat Erste Armee auch morgen in der heute befohlenen Stellung zu verbleiben. Zweite Armee rückt morgen mit dem letzten Korps an die Saar."[1])

Während die Erste Armee auf Grund dieses Befehls am 9. in den bisherigen Stellungen verblieb, faßte General v. Alvensleben, der kommandirende General des der Ersten Armee zunächst stehenden III. Armeekorps (von der Zweiten Armee), auf die Nachricht von der Räumung St. Avolds den Entschluß, diesen Ort sogleich zu besetzen. Er marschirte in der That am 9. mit seinem Korps nach St. Avold und schob auf den beiden nach Metz führenden Straßen Avantgarden vor. Es verdient Beachtung, daß General v. Steinmetz von dieser wichtigen Bewegung des ihm zunächst stehenden Korps nur durch seine Patrouillen erfuhr.[2]) General v. Alvensleben hatte offenbar deshalb keine Mittheilung davon gemacht, damit ihm die Erste Armee nicht wieder, wie am 6. August bei Saarbrücken, zuvorkäme.

Die Erste und Zweite deutsche Armee waren nunmehr in gleicher Höhe aufmarschirt und hatten ihre rückwärtigen Abtheilungen so weit herangezogen, daß sie zu der nächsten Operation, der Einnahme der Mosel-Linie, schreiten konnten, wobei die links von der Zweiten im Vormarsch begriffene Dritte Armee mitwirken sollte.

Die eingegangenen Nachrichten hatten die Sachlage so weit geklärt, daß der allgemeine Rückzug der Franzosen und die Räumung des nächstliegenden Gebiets den Deutschen bekannt geworden war; dagegen fehlte

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 52.
[2]) Operationen der Ersten Armee, S. 53.

es noch an sicheren Nachrichten über den Verbleib der französischen Armee. Infolge dessen wurde am 9. August um 8 Uhr abends vom großen Hauptquartier folgender Befehl an alle drei Armeen ausgegeben:[1])

„Die eingegangenen Nachrichten lassen vermuthen, daß der Feind hinter die Mosel oder Seille zurückgegangen ist. Alle drei Armeen werden dieser Bewegung folgen.

Die Dritte Armee erhält die Straßen Saarunion—Dieuze und südlich; die Zweite Armee die Straßen St. Avold—Nomeny und südlich; die Erste Armee die Straßen Saarlouis—Bolchen—Tennschen (Les Etangs) und südlich.

Zur Sicherung des Marsches ist die Kavallerie auf größere Entfernung vorzuschicken und durch weit vorgeschobene Avantgarden zu unterstützen, damit nöthigenfalls die Armeen Zeit haben, in sich aufzuschließen.

Abweichungen von obiger Marschrichtung werden Seine Majestät anordnen, soweit die Stellung des Feindes oder sein Vorgehen es erheischen.

Der 10. August kann von der Ersten und Zweiten Armee benutzt werden, um die Truppen ruhen zu lassen, oder sie auf die für sie bestimmten Straßen zu setzen.

Da der linke Flügel erst am 12. die Saar erreichen kann, so haben die Korps des rechten Flügels verhältnißmäßig kurze Märsche zu machen."

Dieser Befehl war von dem in der Mitte zwischen der Ersten und Zweiten Armee liegenden Ort Saarbrücken datirt, wohin das große Hauptquartier jetzt verlegt worden war, um den Operationen näher zu sein.

Zum besseren Verständniß der ferneren deutschen Operationen, welche sich an diesen Befehl knüpften, mögen folgende Erläuterungen dienen:

Der mittlere Lauf der Mosel, dessen Besitznahme das nächste Operationsziel für die Deutschen bildete, hat die Richtung von Süden nach Norden; dagegen war die Front der drei deutschen Armeen anfänglich (bis zum 4. August) nach Süden gerichtet, so daß sie mit dem mittleren

[1]) G. St. W., Bd. I, Seite 393.

Mosel-Lauf einen rechten Winkel bildete. Durch den Vormarsch der Dritten Armee an die Sauer und das fruchtlose Unternehmen von Theilen der Zweiten Armee gegen Rohrbach hatte die Front der deutschen Armeen die Richtung nach Südwesten erhalten und sich erheblich nach links ausgedehnt. Die Anordnungen der obersten deutschen Heeresleitung verfolgten nun zunächst den Zweck, die Front zu verkürzen und ihr zugleich die Richtung gegen Westen zu geben, wobei die Absicht scharf hervortrat, mit allen drei Armeen zugleich die Mosel oberhalb, d. h. südlich von Metz, zu überschreiten, in welcher Richtung sich auch die französische Armee — ihre äußerste Flügelkolonne auf Metz (Tennschen), die anderen weiter südlich gerichtet — zurückgezogen hatte. Diese Bewegung entsprach, wie schon bemerkt, dem ursprünglichen Plane des Generals v. Moltke, den Feind von seinen Verbindungen mit Paris ab- und nach Norden, d. h. gegen die belgische Grenze zu drängen.

Auf dem kürzesten Anmarschwege der Deutschen gegen die Mosel lag der große französische Waffenplatz Metz, welcher, mit allerdings noch nicht ganz vollendeten Forts umgeben, den Franzosen volle Freiheit des Uferwechsels gewährte.

An der Mosel, etwa 37 km oberhalb Metz, liegt die Festung Toul, 27 km unterhalb Metz die Festung Diedenhofen (Thionville).

Die Breite des Flusses in dieser Gegend beträgt 150 bis 200 Schritt; ein Durchfurthen desselben ist nur bei anhaltend trockenem Wetter möglich. Brücken gab es zwischen Metz und Diedenhofen nicht. Die bergigen Ufer erheben sich 100 bis 150 m über den Fluß bei einer mittleren Thalbreite von 2000 Schritt. Nur an wenigen Stellen verengt sich das Thal bis zu 500 Schritt; bei Metz selbst gewinnt es eine Breite von 3000 bis 4000 Schritt.[1])

Die von den Deutschen beabsichtigte Umgehung von Metz, welche einen Flankenmarsch an dieser Festung vorbei erforderte, war eine Bewegung, die der Einfachheit entbehrte und einem thätigen Gegner gegenüber Gefahren in sich schloß, die durch das numerische Uebergewicht der deutschen Truppen nicht völlig ausgeglichen wurden. Die letzteren waren nicht allein auf einer breiten Front, sondern auch nach der Tiefe aus-

1) G. St. W., Bd. I, S. 129, 130.

einandergezogen, da mehrfach zwei, ja selbst drei Armeekorps auf einer Straße hintereinander marschiren mußten.

Während dieser Zeit besaßen die Franzosen die volle Freiheit der Initiative, mochten sie dieselbe nun zum Schlagen oder zum Ausweichen vor dem Gegner benutzen. Entschieden sie sich für das erstere, so konnten sie die rechten Flügelkorps des deutschen Heeres auf dem rechten Mosel-Ufer angreifen oder aber sich auf diejenigen Korps werfen, welche zuerst auf dem linken Flußufer oberhalb Metz erscheinen würden. Diese Möglichkeiten, die während der ganzen Dauer des Umgehungsmarsches über die Mosel auf der deutschen Führung lasteten und ihre Absichten zu stören drohten, lassen gerade diesen Abschnitt des Feldzuges sehr lehrreich erscheinen.

Die am 9. August erlassenen Befehle wurden in folgender Weise ausgeführt:

Die Truppen der Ersten Armee setzten sich im Laufe des 10. auf die ihnen zugewiesenen Straßen, wobei die vom Regen aufgeweichten Wege und die mehrfach vorkommenden Kreuzungen der Truppen untereinander den Marsch nicht unerheblich erschwerten.

Der Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General v. Steinmetz, versammelte an diesem Tage die Kommandeure seiner Armeekorps und selbständigen Kavallerie-Divisionen, um ihnen für die bevorstehenden Operationen Direktiven zu ertheilen. Er ging von der Annahme aus, daß sich die Franzosen mit ganzer Kraft gegen seine Armee wenden würden, sobald dieselbe sich Metz nähern und der Uebergang der Zweiten Armee oberhalb dieser Festung erfolgen würde. General v. Steinmetz empfahl daher seinen Generalen, wahrscheinlich auch noch unter dem Eindruck der bei den Angriffen am 6. erlittenen Verluste, ein defensives Verhalten und erklärte, daß er, soweit es von ihm abhinge, nicht über die französische Nied hinaus vorgehen würde. Er stellte den Gesichtspunkt auf, daß man den Gegner nicht in seinen Stellungen (wie es bisher geschehen) angreifen, sondern vielmehr den Angriff der Franzosen seinerseits in gut gewählter Stellung abwarten müsse.[1])

Der Oberbefehlshaber der Zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, hatte vier Armeekorps, nämlich (vom rechten Flügel an gerechnet) das

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 55—56.

III., X., Garde- und IV. Korps, in die erste Linie genommen. In zweiter Linie marschirte das IX. Armeekorps hinter dem III., also hinter dem rechten Flügel der Armee, das XII. (königlich sächsische) Armeekorps hinter der Mitte; dem rechten Flügel sollte auch das II. Armeekorps folgen, sobald es seine Ausschiffung vollendet hatte. Der rechte Flügel der Zweiten Armee war also besonders stark gemacht, um der Ersten Armee ausreichende Unterstützung leisten zu können.

Die genannten vier Tetenkorps der Zweiten Armee richteten ihren Marsch auf folgende, oberhalb Metz gelegene Mosel-Uebergänge: Pont à Mousson, Dieulouard und Marbache.

Da sich die Kavallerie-Divisionen der Ersten Armee am 10. immer noch nicht in der vorderen Linie befanden, so hatte die Berührung mit den Franzosen vor dem rechten Flügel der deutschen Front fast ganz aufgehört.[1]) Die Aufklärungsabtheilungen der Zweiten Armee stellten aber im Laufe des 10. die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte hinter der französischen Nied fest; allem Anschein nach rüsteten sich dieselben dort zum Widerstand.

Angesichts der ernsten Sachlage begab sich das große Hauptquartier am 11. in die vorderste Linie nach St. Avold.

Im Laufe des 11. berichteten beide Armee-Oberkommandos über ihre Auffassung der Lage und ihre Absichten für den 12. August.

Der Chef des Generalstabes der Zweiten Armee, General v. Stiehle, schrieb:

„Das Ergebniß der gestrigen Aufklärungen macht den Eindruck, daß der Feind seinen Rückzug eingestellt hat und mit ziemlich ansehnlichen Kräften von Metz wieder vorgegangen ist, vielleicht in der Absicht, angriffsweise zu verfahren, jedenfalls wohl, um die starke Stellung westlich der französischen Nied zu behaupten.

Für diesen Fall scheint es geboten, ihn in der Front nur festzuhalten, den entscheidenden Stoß aber gegen seine rechte Flanke zu führen. Während nun jene mehr defensive Rolle nach Lage der Dinge der Ersten Armee zufällt, gedenkt das Oberkommando der Zweiten Armee zur Einleitung des Flankenangriffs eine Rechtsschwenkung vorzunehmen, bei welcher das bei Falkenberg (Faulquemont) stehen bleibende

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 427.

III. Armeekorps den Drehpunkt bilden soll. Die hierzu überführenden Bewegungen sind für den 12. August befohlen, ohne indessen von der eigentlichen Hauptrichtung gegen die Mosel für jetzt mehr als nöthig abzuweichen.“ [1])

Diesen Bericht hatte das Oberkommando der Zweiten Armee auch dem General v. Steinmetz mitgetheilt. Letzterer hatte an das große Hauptquartier berichtet, daß er am 12. die Erste Armee gegen die deutsche Nied vorzuführen und ihr dabei eine breitere Front zu geben beabsichtige; auf den äußeren Flügeln sollten die beiden Kavallerie-Divisionen vorgehen.

Im Hauptquartier des Königs war man, wie das preußische Generalstabswerk berichtet, im Allgemeinen mit der Auffassung der beiden Armee-Oberkommandos einverstanden. Da indessen bei der augenblicklich eingetretenen Kriegslage ein enges Aneinanderschließen geboten schien, hielt man es für erforderlich, für den 12. den einzelnen Korps besondere Weisungen zu geben. In Ausführung dessen wurde am 11. um 7 Uhr abends aus St. Avold folgender Befehl an die Erste und Zweite Armee erlassen:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein erheblicher Theil des Feindes vorwärts Metz auf dem linken Ufer der französischen Nied steht. Ein engeres Zusammenschließen der Ersten und Zweiten Armee wird daher nothwendig. Seine Majestät der König haben das Folgende befohlen:

Das III. Armeekorps in Falkenberg wird den Stützpunkt für diese Vereinigung bilden.

Die Erste Armee marschirt morgen zeitig mit zwei Korps in die Linie Bolchen—Möhringen (Marange), mit einem Korps nach Buschborn.

Die Zweite Armee schiebt das IX. Armeekorps nach Lubeln (Longeville) westlich St. Avold vor, gegen welchen letzteren Ort das II. Armeekorps, soweit es verfügbar ist, aufschließt. [2]) Das X. Armeekorps rückt hinter das III.

Garde-, IV. und XII. Korps sind gegen den linken Flügel der vorbezeichneten Stellung so heranzuziehen, daß sie sich nach Bedürfniß demselben anschließen oder den Marsch in der Richtung auf Nancy fortsetzen können. Alle Armeekorps belassen die zweiten Staffeln ihrer

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 430—431.

[2]) Dieses Korps rückte nach Maßgabe seiner Ausschiffung heran.

Trains in den bisherigen Stellungen, wobei die Straßen völlig frei zu halten sind.

Das III. und IX. Armeekorps sind von diesen Bestimmungen unmittelbar in Kenntniß gesetzt worden.

Die Vorposten der Ersten Armee sind im Allgemeinen bis an die deutsche Nied vorzuschieben." [1])

Außerdem erhielt die Erste Armee angesichts der unzureichenden Aufklärung vor ihrer Front aus dem großen Hauptquartier den Befehl, ihre beiden Kavallerie-Divisionen über ihre Front hinaus vorzuschieben.[2])

Da der Befehl des großen Hauptquartiers für den 12. erst am 11. um 5 Uhr nachmittags beim Oberkommando der Zweiten Armee eintraf, so hatte dieses seine Anordnungen für den folgenden Tag schon selbständig getroffen, die übrigens nur bezüglich der dem X. Armeekorps gegebenen Richtung von den Bestimmungen des großen Hauptquartiers abwichen. Mit Einwilligung des letzteren wurde die diesem Korps bereits angewiesene Richtung nicht geändert, wonach es links neben das III. Korps nach Landorf marschiren sollte.

Alle Anordnungen für den 12. wurden in der angegebenen Weise ausgeführt. Nur das II. Armeekorps erhielt den für dasselbe bestimmten Befehl nicht am 11., sondern erst am 12., so daß es an diesem Tage erst ein Regiment bis St. Avold vorschieben konnte.

Am Abend des 12. standen auf der 2½ Meilen breiten Front von Bolchen bis Falkenberg fünf deutsche Armeekorps bereit, die im Laufe des 13. nach der Rechnung des großen Hauptquartiers noch durch vier weitere Korps unterstützt werden konnten.

Während aber die deutsche Heeresleitung am 11. ihre Anordnungen unter der Annahme traf, daß starke feindliche Kräfte an der französischen Nied ständen, hatte schon die rückgängige Bewegung der Franzosen auf die Festung Metz begonnen, die sich am 12. fortsetzte.

Der Abzug der Franzosen wurde von der deutschen Kavallerie, die jetzt vor der ganzen Front der Ersten und Zweiten Armee einen zusammenhängenden Schleier bildete und dem Feinde auf den Fersen blieb, richtig bemerkt. Der rechte Flügel dieser Kavallerielinie war naturgemäß in seinem Vorwärtsschreiten von dem Maße der Rückwärts-

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 39—40.

[2]) G. St. W., Bd. I, S. 431.

bewegung des Gegners abhängig; dagegen erreichten auf dem linken Flügel, wo man keinen Feind vor sich hatte, die Spitzen der Kavallerie der Zweiten Armee schon am 11. die Mosel oberhalb Metz. Sie fanden die dortigen Mosel=Uebergänge von den Franzosen unbesetzt; die Brücke bei Dieulouard war nicht einmal ungangbar gemacht. Die preußische Kavallerie unterbrach hier die telegraphische Verbindung.

Das Oberkommando der Zweiten Armee hielt nun zunächst die Aufklärung des Geländes jenseits der Mosel durch starke Kavallerie=abtheilungen für erforderlich. Um die Verbindung derselben mit dem diesseitigen Ufer zu sichern und zugleich den Uebergang der Armee selbst auf das andere Ufer vorzubereiten, schien es geboten, die Mosel=Uebergänge so schnell als möglich ausreichend zu besetzen. Für diesen Zweck wurde die 5. Kavallerie=Division Rheinbaben und vorerst eine Infanterie=Division bestimmt.

Von der Division Rheinbaben (3 Brigaden mit 36 Schwadronen) waren augenblicklich zwei Brigaden dem X. Armeekorps unterstellt, während die dritte (v. Bredow) dem IV. Korps zugetheilt war. Am 12. August um 2 Uhr nachmittags erhielt General v. Rheinbaben (durch Vermittelung des kommandirenden Generals des X. Armeekorps) den Befehl, bei Pont à Mousson und Dieulouard mit seiner Division die Mosel zu überschreiten und im Rücken der feindlichen Stellung bei Metz gegen die Straße vorzugehen, welche von dort nach Verdun führt. Die Brigade Bredow sollte so schnell als möglich den Anschluß an ihre Division suchen.

Ferner erhielt die zur Zeit dem III. Armeekorps zugetheilte 6. Kavallerie=Division die Weisung, sich links bis zur Mosel auszudehnen und alle auf dem rechten Mosel=Ufer von Metz nach Süden führenden Straßen zu beobachten; das Schloß St. Blaise wurde ihr als ein besonders geeigneter Beobachtungspunkt bezeichnet. Die 6. Kavallerie=Division sicherte auf diese Weise den Vormarsch der Zweiten Armee an die Mosel gegen Metz.

Beide Kavallerie=Divisionen, die 5. und 6., wurden dem Armee=Oberkommando wieder unmittelbar unterstellt.[1])

Der kommandirende General des X. Armeekorps, General v. Voigts=Rhetz, erhielt noch am 12. von dem letzteren den Auftrag, eine Infanterie=

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 41—42.

Division mit dem Divisions-Brückentrain nach Pont à Mousson vorzuschieben. General v. Voigts-Rhetz hatte seinerseits bereits am 12. unmittelbar nach Eingang des Befehls für die 5. Kavallerie-Division, die Mosel zu überschreiten, die 19. Infanterie-Division auf Pont à Mousson in Marsch gesetzt; dieselbe gelangte an diesem Tage bis Delme.

Gleichfalls am 12. August führte die preußische Kavallerie bei Pont à Mousson, Dieulouard und Frouard leichte Zerstörungen der am linken Mosel-Ufer von Metz nach Châlons führenden Eisenbahn aus. Die preußischen Reiter wurden bei dieser Gelegenheit bei Pont à Mousson von feindlichen afrikanischen Jägern beinahe aufgerieben und aus Dieulouard und Frouard durch herbeieilende französische Infanterie — wahrscheinlich vom 6. Korps Canrobert — wieder vertrieben. Von einer planvollen Deckung der für die Franzosen so wichtigen Eisenbahnlinie war demnach keine Rede, obwohl ihre Vertheidigung durch den gegen Unternehmungen des Feindes sichernden Mosel-Fluß sehr erleichtert war.

Die seitens der preußischen Kavallerie am 12. auf dem rechten Mosel-Ufer gegen Metz vorgetriebenen Aufklärungsabtheilungen, namentlich eine von der gesammten 6. Kavallerie-Division vorgenommene gewaltsame Erkundung, hatten festgestellt, daß die Franzosen ihre verschanzten Stellungen an der französischen Nied aufgegeben und sich bei Metz versammelt hatten. Im großen Hauptquartier schloß man daraus auf einen Rückzug der Franzosen über Metz hinter die Mosel und erließ daher am 12. August um 4½ Uhr nachmittags aus St. Avold nachstehenden Befehl an die drei deutschen Armeen:[1])

„Soweit die eingegangenen Nachrichten es übersehen lassen, ist die Hauptmacht des Feindes im Rückzuge durch Metz über die Mosel begriffen. Seine Majestät befehlen: Die Erste Armee rückt morgen den 13. gegen die französische Nied, Gros auf die Linie Tennschen—Pange, und sichert den Bahnhof Courcelles; Kavallerie rekognoszirt gegen Metz und überschreitet die Mosel unterhalb. Die Erste Armee deckt somit die rechte Flanke der Zweiten Armee.

Letztere marschirt auf die Linie Buchy—Château Salins, schiebt die Vorposten an die Seille und sucht sich, wenn möglich, der Mosel-Uebergänge von Pont à Mousson, Dieulouard, Marbache u. s. w. zu versichern.

---

[1]) G. St. W., Bd. I., S. 443.

Kavallerie rekognoszirt über die Mosel hinaus.

Die Dritte Armee setzt den Vormarsch gegen die Linie Nancy—Lunéville fort.

gez. v. Moltke."

Beim Oberkommando der Zweiten Armee war man sonach durch die bereits getroffenen Anordnungen den Wünschen des großen Hauptquartiers entgegengekommen.

Das preußische Generalstabswerk spricht sich über die durch die letzten Befehle des Königs geschaffene Lage und die gegenseitigen Beziehungen der drei deutschen Armeen für die nächste Zeit folgendermaßen aus:

„Die Erste Armee mußte gewärtig sein, von dem nur zwei Meilen von ihr stehenden Feinde vielleicht mit Uebermacht angegriffen zu werden. Indessen bildete die Nied dann einen geeigneten Vertheidigungsabschnitt, und auch in dem Falle, daß ein Ausweichen der Ersten Armee nöthig wurde, mußte die Verfolgung von Seiten des Feindes durch das bloße Frontmachen der Zweiten Armee sogleich wieder zum Stillstand kommen. Andererseits sicherte die Aufstellung der Ersten Armee an der Nied die in größerer Breite nach den Mosel-Uebergängen vorrückende Nachbararmee gegen jede Unternehmung der Franzosen auf dem rechten Ufer des Flusses, denn die Erste Armee konnte sogleich die Offensive ergreifen, falls der Feind es wagte, an ihrer Front vorbei nach Süden zu marschiren. Gingen aber die Franzosen durch Metz zurück und jenseits der Mosel gegen die Zweite Armee vor, so konnte diese nöthigenfalls auf die Armee des Kronprinzen ausweichen, während dann die Erste Armee in der Lage war, Beobachtungstruppen vor Metz zurücklassend, nahe oberhalb dieses Platzes die Mosel zu überschreiten und dem Gegner in den Rücken zu gehen.

Unter diesen Umständen mußte jede Bewegung der Franzosen nahe und scharf beobachtet werden."

In diesen Erwägungen über das Verhalten der deutschen Armeen gegenüber den verschiedenen Möglichkeiten einer französischen Offensive läßt das preußische Generalstabswerk einen sehr wesentlichen Fall vermissen.

Die Franzosen konnten sich mit Ueberlegenheit gerade in dem Zeitpunkt auf die Erste deutsche Armee werfen, in dem die Zweite Armee die

Mosel schon überschritten hatte, während sie die letztere Armee mit einem Theil ihrer Streitkräfte zu beschäftigen suchten. Da die Armee des Generals v. Steinmetz sehr nahe an die Festung zu stehen kam, so mußte es ihr in diesem Falle schwer werden, dem ungleichen Kampfe auszuweichen.

Wurde aber die Erste Armee geschlagen oder auch nur von den Franzosen stark gedrängt, so standen die letzteren unmittelbar auf den Verbindungslinien der auf das linke Mosel-Ufer vorgegangenen deutschen Streitkräfte und nöthigten dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem eilfertigen Rückzug über diesen Fluß, der dann aus Mangel an Lebensmitteln vielleicht noch weiter hätte fortgesetzt werden müssen, da die Trains und nächsten deutschen Magazine auf dem rechten Mosel-Ufer den Franzosen in die Hände fallen oder wenigstens von der Zweiten deutschen Armee abgeschnitten werden konnten.

Zu einer derartigen Handlungsweise war indessen ein klarer Blick und feste Entschlossenheit auf französischer Seite erforderlich. Indem die Franzosen sich dabei einzig auf den Waffenplatz Metz stützten, gaben sie auch ihrerseits ihre rückwärtigen Verbindungen preis. Vorbedingung hierzu war die rechtzeitige Versorgung der Festung Metz mit den erforderlichen Hülfsmitteln und Vorräthen. Daß dieselbe thatsächlich nicht stattgefunden hatte, davon konnten die Deutschen zu der Zeit noch keine Kenntniß besitzen und durften daher die Möglichkeit eines Vorgehens der Franzosen, wie es oben geschildert wurde, nicht außer Acht lassen.

Man darf übrigens aus dieser Lücke in den Ausführungen des preußischen Generalstabswerkes nicht darauf schließen, daß die preußische Heeresleitung die Möglichkeit eines solchen offensiven Vorgehens der Franzosen gar nicht in Erwägung gezogen habe; die für diesen Fall in Aussicht genommenen Gegenmaßregeln werden vielleicht nur deshalb keine Aufnahme in das Geschichtswerk gefunden haben, weil der Erfolg für beide Theile in diesem Falle weniger von dem auf die allgemeine Kriegslage gegründeten Operationsplan als von der Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit der Entschlüsse und Handlungen im Einzelnen abhing.

Wenn es auch auf den ersten Blick den Anschein hat, daß die Erste Armee bei der Nähe der Franzosen in Metz Gefahr lief, vereinzelt in einen Kampf mit überlegenen feindlichen Kräften verwickelt zu werden, so war die Größe dieser Gefahr doch nur von dem Grade der Energie

und Thätigkeit der Franzosen abhängig. Daß man es aber deutscherseits wagte, selbst unter den erschwerenden Umständen, welche der Mosel-Uebergang mit sich brachte, Metz in so großer Nähe zu umgehen, ist ein Beweis dafür, daß die Deutschen von der Energie und Thatkraft der französischen Führung keine hohe Meinung hatten. Die Eröffnung des Feldzuges hatte den Grund zu dieser Meinung gelegt und der Erfolg der von den Deutschen unternommenen Umgehungsbewegung rechtfertigte sie vollkommen.

Der Feldherr muß Charakter und Eigenschaften seines Gegners richtig zu würdigen verstehen; ist das der Fall, so erlangen seine daraus abgeleiteten Folgerungen den Werth ganz realer Größen und berechtigen ihn dazu, sie ganz ebenso wie beliebige thatsächliche Unterlagen, als die Stärke seiner Truppen, die Festigkeit seiner Stellung u. s. w., bei seinen Erwägungen in Anschlag zu bringen.[1])

In Ausführung des königlichen Befehls vom 12. August stellte General v. Steinmetz am folgenden Tage zwei Armeekorps, das I. und VII., auf der Linie Tennschen—Pange in einer Breitenausdehnung von etwa 7 km auf. In zweite Linie dahinter rückte das VIII. Korps, das kurz vorher eine Brigade zu einem Handstreich gegen die Festung Diedenhofen entsendet hatte. Die Vortruppen der Ersten Armee stießen vor der Front nicht allein auf französische Kavallerie, sondern auch auf Infanterie. Die am 7. August verlorene Fühlung war jetzt vollkommen wieder hergestellt. Beide Kavallerie-Divisionen der Ersten Armee wurden auf die äußeren Flügel derselben gezogen.

Von der Zweiten Armee bemächtigte sich die Kavallerie-Division Rheinbaben (zwei Brigaden) am Morgen des 13. nach einem unbedeutenden Geplänkel abgesessener Husaren des Uebergangs bei Pont à Mousson. Ein Husaren-Regiment der Brigade Redern ging auf das jenseitige Ufer vor; seine nach allen Richtungen ausgesandten Patrouillen hatten mehrfach Zusammenstöße mit französischen reitenden Jägern.

Die am Abend des 12. bis Delme vorgegangene 19. Infanterie-Division des X. Armeekorps erreichte am Nachmittage des 13. ebenfalls

[1]) Viele unserer (d. h. der russischen) gelungenen Unternehmungen im letzten Türkenkriege waren auf die in richtiger Beurtheilung des Gegners vorausgesetzte Unthätigkeit der Türken gegründet.

Pont à Mousson und stellte neben der dort befindlichen Brücke noch eine zweite aus Pontons her. Sie schob je ein Detachement auf beiden Mosel-Ufern gegen Metz vor, während zwei ihrer Bataillone zur Besetzung des Uebergangs bei Dieulouard abgesandt wurden. Die letzteren kamen abends in Dieulouard an und fanden diesen Ort seit dem Vormittag von der preußischen Garde-Dragoner-Brigade besetzt, welche eine Infanterie-Kompagnie auf Wagen mitgeführt hatte. Die Teten-Schwadron dieser Brigade hatte die Eisenbahn unterbrochen und vier nach Metz bestimmte Züge mit französischen Truppen zur Umkehr veranlaßt. Diese Truppen gehörten dem Korps Canrobert an und wurden auf diese Weise, gleichwie alle übrigen rückwärtigen Staffeln desselben, endgültig von ihrem Korps getrennt. Sie wandten sich nach Châlons zurück und wurden dort dem 12. Korps überwiesen.

Der Zweiten deutschen Armee lagen während des 13. zwei Aufgaben ob: erstens sollte sie die Mosel-Uebergänge erreichen und zweitens mußte sie sich, falls es erforderlich werden sollte, zur Unterstützung der Ersten Armee bereit halten. Die erste dieser Aufgaben fiel den linken Flügelkorps zu, die zwar am weitesten von Metz, aber auch am weitesten von der Mosel entfernt standen; die zweite Aufgabe hatten die Korps des rechten Flügels zu erfüllen, welche zu diesem Zweck etwas zurückgehalten werden mußten. Auf dem linken Flügel war das X. Armeekorps als Avantgarde vorausgegangen und hatte, wie schon erwähnt, mit seiner 19. Division die Mosel erreicht; das Garde- und IV. Korps waren im Nachrücken begriffen. Die rechten Flügelkorps der Zweiten Armee, das III., IX. und XII., stellten sich zur Unterstützung hinter der Ersten Armee und südlich derselben auf. Das II. Armeekorps war noch in der Versammlung bei St. Avold begriffen; es hatte dort am 13. schon 3 Infanterie-Brigaden ausgeschifft.

Am 13. August abends 9 Uhr wurden vom großen Hauptquartier[1]) folgende Befehle für den 14. ausgegeben:

„Nach den bisher eingegangenen Nachrichten haben heute Vormittag noch größere Abtheilungen des Feindes bei Servigny und Borny diesseits Metz gehalten.

---

[1]) Aus Herlingen (Herny), wohin das große Hauptquartier am 13. verlegt worden war. Anm. des Uebers.

Seine Majestät befehlen: daß die Erste Armee morgen den 14. August in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriff vorgeht. In Berücksichtigung des letzteren Falles wird von der Zweiten Armee morgen das III. Korps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny, das IX. Korps auf Buchy vorrücken,[1]) wo sie in der Entfernung einer Meile bereitstehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die Erste Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.

Die übrigen Korps der Zweiten Armee setzen den Vormarsch gegen die Mosel-Strecke von Pont à Mousson bis Marbache fort. Das X. Korps nimmt Stellung vorwärts Pont à Mousson.

Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen.[2])

gez. v. Moltke."

Die hierin enthaltenen Weisungen für das III. und IX. Korps wurden denselben wegen der vorgerückten Tageszeit durch Ordonnanzoffiziere aus dem großen Hauptquartier unmittelbar überbracht. Für die übrigen Korps der Zweiten Armee hatte Prinz Friedrich Karl bereits vor Eingang des den Befehl enthaltenden Telegramms des Generals v. Moltke selbständig Anordnungen getroffen, welche mit den Absichten der obersten Heeresleitung vollkommen übereinstimmten.

Am Morgen des 14. führte die Zweite Armee die gegebenen Befehle in der Weise aus, daß die Korps der ersten, den rechten Flügel bildenden Kolonne (III., IX. und XII.) an die ihnen bezeichneten Stellen rückten, während die zweite, aus dem X. Korps bestehende Kolonne über Pont à Mousson vorrückte und eine Stellung am jenseitigen Mosel-Ufer bezog. Das die dritte Kolonne bildende Gardekorps besetzte mit seinen Tetenabtheilungen den Uebergang bei Dieulouard; die vierte Kolonne endlich, das IV. Korps, rückte bis auf etwa 15 km an den Uebergang bei Marbache heran.

---

[1]) Pagny an der Straße von Metz nach Nancy, Buchy an der Straße von Metz nach Straßburg.

[2]) G. St. W., Bd. I, Seite 453—454.

Die Kavallerie der Zweiten Armee (5. und Garde-Kavallerie-Division) überschritt am 14. die Mosel und breitete sich fächerförmig auf dem linken Ufer aus, ohne auf den Feind zu stoßen. Auf dem rechten Flügel gingen die Kavallerie-Patrouillen bis an die Forts von Metz und die Straße Metz—Verdun (die Rückzugslinie der Franzosen) vor. Nur das Dorf Ancy im Mosel-Thal, etwa 10 km oberhalb Metz, wurde von französischer Infanterie besetzt gefunden. In der linken Flanke, unmittelbar bei Toul, hatte eine Dragoner-Schwadron ein glückliches Gefecht mit französischen reitenden Jägern, erhielt aber auf ihre an diese Festung gerichtete Aufforderung, sich zu ergeben, abschlägigen Bescheid.

Die von den Franzosen ausgewählte Vertheidigungsstellung hinter der französischen Nied hatte sich als ungünstig erwiesen; man hatte deshalb ein engeres Zusammenziehen der französischen Armee dicht bei Metz beschlossen und die zum Theil schon fortifikatorisch verstärkte Nied-Stellung aufgegeben.

Bei Metz waren jetzt das französische 2., 3., 4., 6. und Gardekorps versammelt. Vom 6. Korps hatte ein Theil infolge der Unterbrechung der Eisenbahn Metz—Châlons durch die Preußen nicht mehr nach Metz gelangen können: es fehlten ihm 9 Bataillone, 13 Batterien und die gesammte Kavallerie.

Die Gesammtstärke der bei Metz versammelten französischen Armee betrug am 12. August: 201 Bataillone, 116 Schwadronen, 540 Feldgeschütze.

Durch die Beseitigung des doppelten Oberbefehls[1]) war bezüglich der Kommandoverhältnisse in der französischen Armee anscheinend eine Wendung zum Besseren eingetreten. Kaiser Napoleon III. hatte am 12. August das Kommando über die Rhein-Armee niedergelegt und dem Marschall Bazaine ganz übertragen; aber da der Kaiser auch ferner bei der Armee verblieb, so war Marschall Bazaine doch nicht ganz unabhängig in seinem Kommando. Er mußte auf die Sicherheit des

[1]) Es sei daran erinnert, daß Marschall Bazaine schon am 5. nominell die Führung des 2. und 4. Korps neben der seines eigenen übernommen hatte. Das 6. Korps war damals noch nicht herangerückt, das Gardekorps zur unmittelbaren Verfügung des Kaisers geblieben.

kaiserlichen Hauptquartiers Rücksicht nehmen und mit den dort ausgesprochenen Ansichten rechnen.

Inzwischen verging eine kostbare Zeit und brachte den verhängnißvollen Augenblick immer näher, nach dessen Ablauf keinerlei Maßregeln die geschehenen Unterlassungssünden mehr gut machen konnten.

Nachdem der Rückzug einmal unvermeidlich geworden war, konnte jede fernere Verzögerung desselben, angesichts der schon an der Mosel oberhalb Metz sich festsetzenden preußischen Streitkräfte, nur verderblich für die Franzosen werden. Diese Wahrheit wurde aber bei Weitem nicht von allen französischen Führern erkannt. Marschall Bazaine selbst, der bis zu seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber den Gang der Ereignisse offenbar wenig verfolgt hatte, erwog noch am Abend des 13. die Möglichkeit einer Offensive auf dem rechten Mosel-Ufer, ohne indessen die geringste Vorstellung von den Bewegungen und der Vertheilung der gegnerischen Streitkräfte zu haben. Nicht viel mehr wußte Kaiser Napoleon darüber. Er selbst und mit ihm die vorsichtigeren Männer aus seiner Umgebung waren von der Nothwendigkeit des sofortigen Rückzuges überzeugt; infolge dessen hatte es der Kaiser auch dem Marschall Bazaine zunächst zur Pflicht gemacht, die Armee nach Verdun (auf dem Wege nach Châlons und Paris) zurückzuführen.[1]

Dieser Rückzug mußte mit dem Uebergang der Armee über die Mosel beginnen. Aber hierzu war nichts vorbereitet. Der Brückentrain, den man am 1. August ohne Bespannung in Forbach ausgeladen hatte, war dort in die Hände der Preußen gefallen; mit dem Bau von Kriegsbrücken bei Metz hatte man zu spät begonnen, so daß dieselben erst am 14. morgens fertiggestellt sein konnten. Auch war noch keine Verpflegung für den Marsch ausgegeben.[2])

Unter der Einwirkung des seit dem 5. August bestehenden doppelten Oberbefehls und der in der Armee bis zum 12. herrschenden Unentschlossenheit hatte man schon so viel Zeit verloren, daß die Frage, ob ein ungehinderter Rückzug der Franzosen von Metz noch möglich sei, sozusagen „auf des Messers Schneide“ stand. Der kleinste Zwischenfall konnte den Plan der Franzosen stören.

---

1) Die Thätigkeit der französischen Führer in der Zeit vom 6. bis 16. August wird in einem besonderen Kapitel noch ausführlicher besprochen werden.

2) Bazaine (Feldzug des Rhein-Heeres &c.), S. 27.

Ein solcher Zwischenfall war die Schlacht am 14. August, von den Preußen Schlacht bei Colombey—Nouilly genannt, die von Seiten der preußischen Unterführer selbständig begonnen und durchgeführt wurde.

Die am 11. August auf Metz zurückgegangene französische Armee hatte (einschließlich des von Châlons eingetroffenen Theils vom 6. Korps) auf dem rechten Mosel-Ufer vorwärts Metz, $1^{1}/_{2}$ bis 2 km vor den Forts der Festung, Stellung genommen.

Auf dem rechten Flügel, zwischen Mosel und Seille, stand das 6. Korps, links von ihm das 2. Korps Frossard; in der Mitte das 3. Korps, jetzt unter Führung des Generals Decaen; auf dem linken Flügel das 4. Korps Ladmirault; hinter der Mitte die kaiserliche Garde unter General Bourbaki.

Bis zum Mittag des 13. August waren die Deutschen, welche nach dem 6. die Fühlung mit der französischen Armee verloren hatten, nicht allein wieder in unmittelbare Berührung mit derselben getreten, sondern sie hatten sich auch schon in den Besitz der unfern von Metz gelegenen Mosel-Uebergänge (Pont à Mousson und Dieulouard) gesetzt. Jetzt endlich wurde folgender Befehl für den 14. an die französische Armee ausgegeben:

„Die 1. und 3. Reserve-Kavallerie-Division rücken um 1 Uhr nachmittags aus ihren Lagern in der Richtung auf Verdun ab, die 1. Division auf der Straße von Gravelotte über Doncourt und Conflans, die 3. auf der Straße von Gravelotte über Mars la Tour.

Das 3. und 4. Korps werden die erstgenannte, das 2. und 6. Korps die letztgenannte Straße einschlagen.

Die Garde folgt dem 6. Korps."

Unterhalb der Festung waren Brücken geschlagen worden. Vom frühen Morgen des 14. an vollzog der zahlreiche Train der französischen Armee seinen Uebergang; erst gegen Mittag kamen die Truppen selbst an die Reihe. Dieselben marschirten zuerst von den Flügeln ab, so daß die in der Mitte stehenden Truppen, das 3. Korps und die Division Grenier vom 4. Korps, dahinter die Garde, noch in ihren Stellungen verblieben.

Die Aufstellung dieser Truppen war folgende:

In der Mitte auf den Höhen des linken Ufers des von Süden nach Norden fließenden Vallières-Baches, mit der Front nach Osten, fast 2 km vorwärts des Forts Les Bordes, standen 2 Divisionen des Korps Decaen, nämlich die Division Metman rechts und die Division Aymard links der unmittelbar hinter der französischen Front, bei Bellecroix, sich vereinigenden Straßen Metz—Saarbrücken und Metz—Saarlouis. Den rechten Flügel dieser Stellung deckte die Division Montaudon, deren Front in südöstlicher Richtung zurückgebogen war und in ihrer Verlängerung auf das Fort Queuleu traf. An den linken Flügel des 3. Korps schloß sich bei dem Dorfe Mey, nördlich des Vallières-Baches, welcher sich vor diesem Dorfe scharf nach Westen wendet, die Division Grenier vom Korps Ladmirault an; etwa $1^1/_2$ km hinter ihrem linken Flügel lag das Fort St. Julien. Die anderen beiden Divisionen dieses Korps waren schon im Uebergang über die Mosel begriffen. Vor dem äußersten rechten Flügel der Division Metman war die Division Castagny auf den zum Vallières-Bach abfallenden Hang vorgeschoben. Vor der Stellung des 3. Korps und jenseits (östlich) des Vallières-Baches hielten die Franzosen noch mehrere Punkte besetzt: etwa 2 km vor der Mitte der Stellung das Dorf Montoy, vor dem rechten Flügel das Schloß Aubigny und vor dem linken das Dorf Noisseville, außerdem noch ein südwestlich vom Schloß Aubigny gelegenes Wäldchen. Die Punkte, welche die Franzosen noch weiter vorwärts der angegebenen Stellung besetzt hielten, wurden vor Beginn der Schlacht von ihnen geräumt.

Der Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. August war erst in der Nacht beim General v. Steinmetz eingegangen; am 14. früh um $2^1/_2$ Uhr wurde daraufhin an die Truppen der Ersten Armee der Befehl ausgegeben, daß sie „in ihren Stellungen zu verbleiben hätten“.

Abgesehen von den beiden von den Flügeln aus beobachtenden Kavallerie-Divisionen hatte die Erste Armee zu dieser Zeit drei getrennte Avantgarden von den beiden Tetenkorps, dem I. und VII., unmittelbar gegen Metz vorgeschoben.

Wenn wir von rechts beginnen, so stand die Avantgarde der 2. Infanterie-Division unter General v. Memerty (3 Bataillone,

3 Schwadronen und 6 Geschütze) an der Straße Saarlouis—Metz, die Avantgarde der 1. Infanterie-Division — die Brigade des Generals v. Falkenstein (7 Bataillone, 4 Schwadronen und 12 Geschütze) — an der von Saarbrücken nach Metz führenden Straße. Diese beiden Avantgarden hatten ihre Front auf die Mitte der französischen Stellung bei Bellecroix, wo die Straßen, an denen sie standen, zusammentrafen.

Vom VII. preußischen Armeekorps war die 26. Brigade unter General v. d. Goltz (7 Bataillone, 3 Schwadronen und 12 Geschütze) auf der Straße von Pange nach Metz vorgeschoben, die in ihrer Verlängerung auf den äußersten rechten Flügel der vor die französische Stellung vorgeschobenen Division Castagny führte.

Die preußischen Kavalleriepatrouillen brachten schon seit dem Morgen des 14. Meldungen über den Abzug der Franzosen. Der kommandirende General des I. preußischen Armeekorps, General v. Manteuffel, erschien um 2 Uhr nachmittags bei seinen Vorposten, um die Bewegung der Franzosen (Korps Ladmirault) persönlich zu beobachten. Von seinem Beobachtungsstandpunkt konnte man keine volle Klarheit darüber gewinnen, ob die Franzosen wirklich den Rückzug antraten, oder ob sie nur deshalb abmarschirten, um mit versammelten Kräften gegen das VII. preußische Korps oder die Zweite Armee vorzustoßen.[1]) General v. Manteuffel ließ für alle Fälle seine Truppen alarmiren und sich kampfbereit halten in der Absicht, seinerseits zum Angriff vorzugehen, falls die Franzosen eins der Nachbarkorps bedrohten.

Auch seitens der Avantgarde des VII. Armeekorps hatte man die Bewegung der Franzosen bemerkt und war nicht im Zweifel, daß sie den Rückzug des Feindes bedeutete. Man wußte auch, daß das benachbarte I. Korps sich gefechtsbereit machte. Der Avantgardenkommandeur vom VII. Korps, General v. d. Goltz, faßte den Entschluß, die Franzosen anzugreifen, um ihnen möglichst Abbruch zu thun und namentlich ihre Rückzugsbewegung zu verzögern; ein solches Verfahren erschien ihm durch den Grundsatz gerechtfertigt, daß man stets bestrebt sein soll, die Maßnahmen des Gegners zu durchkreuzen. Auch hielt General v. d. Goltz ein solches Vorgehen durch die derzeitige strategische Lage für geboten, weil schon ein Theil der Zweiten deutschen Armee in der offen-

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 463—464.

baren Absicht nach der Mosel abgerückt war, den Franzosen bei einem etwaigen Rückzug von Metz in die Flanke zu fallen.

General v. d. Goltz machte seiner Division und dem I. Armeekorps Mittheilung von seiner Absicht und richtete die Aufforderung an dieselben, ihn zu unterstützen; mit der gleichen Aufforderung wandte er sich auch an die 1. Kavallerie-Division.[1])

Zunächst beabsichtigte er, den Abschnitt des Vallières-Baches bei dem auf dem jenseitigen Bachufer unmittelbar vor der Stellung der französischen Division Castagny gelegenen Dorfe Colombey in Besitz zu nehmen. Um 3½ Uhr nachmittags ließ er 3 Bataillone und 2 Batterien vorgehen. Diese Truppen besetzten das Schloß Aubigny nach schwachem Widerstand, stiegen in den Grund hinab und bemächtigten sich allmählich des Parks und Schlosses von Colombey. Als sie aber dann gegen die von den Franzosen besetzten Höhen des linken Bachufers vorgingen, begegneten sie entschlossenem Widerstand. Zwar brachte General v. d. Goltz alle seine übrigen Truppen ins Feuer, aber er vermochte keinen Schritt breit Boden zu gewinnen. Es entwickelte sich ein stehendes, verlustreiches Feuergefecht.

Nach 5 Uhr abends war die Lage des schwachen preußischen Detachements eine gefahrdrohende geworden, da es alle seine Reserven verausgabt hatte, während die Franzosen es in der Hand hatten, den schwachen Gegner umfassend anzugreifen und zu erdrücken. Zum Glück blieben die letzteren defensiv, und auf preußischer Seite nahten Verstärkungen heran.

General v. Manteuffel hatte das Ansuchen des Generals v. d. Goltz um Unterstützung kurz nach 4 Uhr erhalten und infolge dessen seinen beiden Avantgarden, sowie den übrigen Theilen seines Korps unverzüglich den Befehl gesandt, „energisch einzugreifen, den Feind zu werfen, sich aber nicht in den Feuerbereich der Forts locken zu lassen".[2])

Die Artillerie der beiden Avantgarden des I. Armeekorps traf, nur mit einer Kavalleriebedeckung versehen, zuerst auf dem Schlachtfelde ein. Sie protzte bei Noisseville und Montoy rechts von der

---

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 446.

[2]) G. St. W., Bd. I, S. 469. Nach den „Operationen der Ersten Armee" (S. 69) ging General v. Manteuffel vor, als er das Geschützfeuer bei der Avantgarde des VII. Korps vernahm.

Artillerie des Generals v. d. Goltz und in gleicher Höhe mit ihr ab. Die Infanterie folgte der Artillerie.

Gegen 6 Uhr waren schon 60 preußische Geschütze auf dem Kampfplatze in Thätigkeit, um den ungleichen Frontalkampf zu unterstützen, welchen jetzt bereits die Infanterie aller drei Avantgarden unter großen Verlusten führte, ohne vorwärts kommen zu können. Die preußische Artillerie ging zur Unterstützung ihrer Infanterie bis auf nahe Entfernungen an den Gegner heran. Sie hielt zum Theil dem feindlichen Gewehrfeuer auf 800 Schritt Stand; Gegenstöße des Feindes führten bis auf 500 und 400 Schritt an die Batterien heran. Die letzteren hatten daher sehr empfindliche Verluste. Der dichte Rauch im Verein mit dem ungünstigen Stande der schon im Niedergehen begriffenen Sonne war der Beobachtung der einschlagenden Geschosse und dem Einschießen seitens der preußischen Batterien hinderlich.[1])

Den ersten sichtbaren Erfolg verschaffte den Preußen das Eingreifen der 25. Brigade des VII. Armeekorps unter General v. Osten-Sacken auf dem rechten Flügel der Brigade Goltz. Der Kommandeur der 13. Infanterie-Division, General v. Glümer, hatte auf die Nachricht von dem Vorgehen des Generals v. d. Goltz seiner 25. Brigade unverweilt den Befehl gegeben, zu folgen, und zugleich beim Generalkommando um Erlaubniß gebeten, den General v. d. Goltz zu unterstützen. Der kommandirende General des VII. Armeekorps, General v. Zastrow, erachtete im Sinne der Anordnungen des Oberbefehlshabers der Ersten Armee einen Angriff in der Richtung gegen die Festung nicht für angemessen. Um indessen für alle Fälle gerüstet zu sein, sandte er nun auch an die 14. Infanterie-Division und an die Korpsartillerie den Befehl zum Vormarsch auf die Höhen zwischen Laquenexy und Colligny (letzteres etwa 4 km vor Colombey). Für seine Person begab er sich zu der Brigade Goltz. Bei seinem Eintreffen auf dem Schlachtfelde bemerkte er, daß rechts von der Brigade Goltz Abtheilungen des I. Armeekorps und zwischen beiden die Tete der 25. Brigade in die Gefechtslinie einrückten. Von der letztgenannten Brigade waren fünf Bataillone zur Stelle.

---

[1]) Vergl. Hoffbauer: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz." Theil 1, S. 12—15.

General v. Zastrow erkannte sogleich, daß es sich hier um einen ernsten Kampf handelte, der jetzt nicht abgebrochen werden konnte. Er entschloß sich daher, den Kampf fortzusetzen, und übernahm die unmittelbare Leitung der Truppen seines Korps; er ordnete an, daß die 25. Brigade den General v. d. Goltz bei Colombey unterstützen, die 28. Brigade (von der 14. Division) links davon vorgehen solle; die noch übrige Brigade seines Korps behielt er als Reserve zwischen Marsilly und Colombey zu seiner besonderen Verfügung.

Nach dem Eintreffen der 25. Brigade gelang es den Preußen, die Höhe des linken Ufers des Vallières-Baches zu gewinnen und sich endlich mit einer gemeinsamen Anstrengung in den Besitz des dort befindlichen Tannenwäldchens zu setzen, was sie bis dahin trotz aller Bemühungen immer vergeblich versucht hatten. Die Preußen setzten sich nun auf dem Höhenrande fest, den die französische Division Castagny bis dahin behauptet hatte. Die Franzosen zogen sich hier auf Borny zurück; weiter nördlich, in ihrem Centrum bei Bellecroix, hielten sie dagegen noch Stand und wiesen alle ferneren preußischen Angriffsversuche ab. In der Zeit von 7 Uhr abends bis zur Beendigung der Schlacht kamen die Preußen hier nicht einen Schritt vorwärts.

Gleichzeitig mit der Einnahme des Tannenwäldchens bei Colombey durch die Preußen nahmen die Dinge auf ihrem rechten Flügel eine sichtlich ungünstige Wendung.

General Ladmirault, welcher bei Beginn der Schlacht den Uebergang seiner Truppen über die Mosel leitete, hatte seine beiden dort befindlichen Divisionen zur Unterstützung seiner zur Deckung des Abzuges zurückgebliebenen Division Grenier wieder Kehrt machen lassen. Die Franzosen verlängerten nun ihre Front immer mehr nach links, so daß sie den rechten preußischen Flügel umfaßten und zurückbogen. General v. Manteuffel, welcher von der Höhe bei Noisseville die Schlacht verfolgte, bemerkte das drohende Vorschreiten der Franzosen und traf dagegen folgende Anordnungen:

„General v. Memerty" (Kommandeur des rechten Avantgarden-Detachements) „hält unter allen Umständen die Stellung von Noisseville und den Abschnitt des Nouilly-Grundes; zur Mitwirkung hierbei wird auch die Korpsartillerie näher nach Noisseville herangezogen. Die auf der Saarbrückener Straße im Anmarsch befindliche 1. Infanterie-Brigade

stellt sich nach ihrem Eintreffen als allgemeine Reserve bei der Brasserie (etwa 800 Schritt südlich von Noisseville) auf. Die gleichfalls in der Annäherung begriffene 4. Infanterie-Brigade geht nördlich um Noisseville herum und soll, zwei Bataillone als Reserve am dortigen Thaleinschnitt zurücklassend, den umfassenden Bewegungen des Feindes durch einen Vorstoß in dessen linke Flanke begegnen."

Die im Gefecht stehende Artillerie des I. preußischen Armeekorps war ebenfalls genöthigt worden, ihren rechten Flügel zurückzuziehen; sie erhielt nun Unterstützung durch einen Theil der Korpsartillerie. Im Ganzen standen um 7 Uhr 90 Geschütze vom I. Korps im Feuer, welche in drei Gruppen getheilt waren, von denen die nördlichste — bei Servigny — die Umfassung des Feindes ihrerseits flankirte und zum Mißlingen derselben beitrug.

Auf dem äußersten linken Flügel der Preußen hatten sich um dieselbe Zeit, gegen 7 Uhr abends, mit dem Eintreffen der 28. Infanterie-Brigade von der 14. Division (Kameke) die Verhältnisse günstig für die Preußen gestaltet. Auf die erste Mittheilung von der Absicht des Generals v. d. Goltz, die Franzosen anzugreifen, hatte General v. Kameke seine Division alarmirt und den Vormarsch angetreten. Gegen 4 Uhr nachmittags bei Villers Laquenexy angekommen, nahm er auf die ihm zukommende Bitte des Generals v. d. Goltz, seinen linken Flügel zu unterstützen, die Marschrichtung dorthin; unterwegs erhielt er einen Befehl vom General v. Zastrow, durch welchen die 27. Infanterie-Brigade als allgemeine Reserve bestimmt und den bereits getroffenen Maßnahmen entsprechend angeordnet wurde, daß die 28. Brigade den linken Flügel des Generals v. d. Goltz unterstützen solle. Die 28. Brigade unter General v. Woyna (die Detachirungen abgerechnet noch 4 Bataillone, 1 Schwadron und 6 Geschütze stark) rückte über Ars Laquenexy vor und erreichte etwa um 7 Uhr abends südwestlich von Colombey das Schlachtfeld, wo die Ankunft frischer Truppen gerade jetzt sehr erwünscht kam.

Den äußersten linken Flügel der Brigade Goltz hatte von Anfang an ein Jäger-Bataillon (das 7.) gebildet, das gegen die am Waldrand gegenüber (bei Borny) stehenden Franzosen zwar nicht vorzudringen vermocht, dagegen den linken Flügel der Brigade Goltz gegen eine Umfassung seitens des Feindes geschützt hatte. Die Brigade Woyna unter-

stützte nun dieses Jäger-Bataillon und ging allmählich, nach links hin umfassend, zum Angriff gegen das Borny von Süden her deckende Wäldchen vor, das auch bald darauf genommen wurde. Die Vertheidiger des Wäldchens gingen auf Borny zurück.

An den Kämpfen der Brigade Woyna nahmen auch die 1. Kavallerie-Division und von der Zweiten Armee die 18. Infanterie-Division vom IX. Korps theil.

Die 1. Kavallerie-Division hatte vom General v. Steinmetz den Auftrag erhalten, links vom VII. Armeekorps bis zur Seille die Beobachtung gegen Metz hin zu übernehmen, während weiterhin, bis zur Mosel, die 6. Kavallerie-Division (von der Zweiten Armee) beobachtete.

Bereits vor 2 Uhr nachmittags hatte die 1. Kavallerie-Division die rückgängige Bewegung der Franzosen bemerkt. Sie versuchte ihnen zu folgen, vermochte aber nicht über die von den Franzosen noch besetzte Eisenbahn hinaus vorzudringen. Diese von Hagenau kommende Bahnlinie hat hier genau die Richtung von Osten nach Westen; sie läuft abwechselnd auf einem hohen Damm und in Einschnitten und bildet so ein fortgesetztes Hinderniß.

Dem Kommandeur der 1. Kavallerie-Division, General v. Hartmann, war ebenfalls seiner Zeit die Mittheilung des Generals v. d. Goltz zugegangen, daß er gegen die Franzosen vorgehen werde. Da General v. Hartmann nicht in der Lage war, die von den Franzosen besetzte Eisenbahn zu überschreiten und an dem Kampfe theilzunehmen, so zog er seine Regimenter vorläufig zusammen und nahm bis zur Ankunft der Avantgarde der 18. Infanterie-Division eine abwartende Stellung ein.

Diese Division war am Nachmittage bis Buchy (2½ Meilen südöstlich von Metz) gekommen und hatte dort Biwaks bezogen. Auf dem Wege zu seiner bei Orny stehenden Avantgarde erhielt der Divisionskommandeur, General v. Wrangel, die Nachricht, daß in nördlicher Richtung ein Gefecht vor sich gehe. Der von einer Erkundung gegen Metz zurückkehrende Kommandeur des 15. Ulanen-Regiments (von der 6. Kavallerie-Division), Oberst v. Alvensleben, sprach ihm seine Ansicht dahin aus, daß ein Vorstoß der 18. Division von Süden her großen Erfolg bringen könne. Dieselbe Anschauung hatte auch der Vorpostenkommandeur der 18. Division, Oberst v. Brandenstein.

General v. Wrangel hatte schon auf die erste Nachricht von dem Gefecht die Weisung an seine Division ergehen lassen, sich marschbereit zu halten; jetzt gab er seinem Gros den Befehl zum „beschleunigten Vormarsch gegen Norden“ und setzte sich selbst an die Spitze seiner Avantgarde. Der erwähnte Eisenbahnabschnitt erwies sich jetzt von den Franzosen verlassen. Unter Bedeckung einer Schwadron eilte Oberst v. Brandenstein mit einer Batterie vor und ließ um 6½ Uhr nachmittags das Feuer gegen französische Infanterie und Artillerie eröffnen, die bei Grigy sichtbar wurden (südlich Borny und östlich des Forts Queuleu); eine Batterie von der 1. Kavallerie-Division, ebenfalls unter Bedeckung einer Schwadron, kam bald nach und schließlich noch eine dritte vom Gros der 18. Division. Diese 3 Batterien beschossen von der Flanke her die französischen Truppen, welche der auf dem linken Flügel des VII. preußischen Armeekorps in den Kampf eingetretenen 28. Infanterie-Brigade gegenüberstanden.

Unter dem Schutz des Feuers dieser Artillerie ging die nachgeeilte Infanterie vor und entwickelte sich, nahm aber infolge des jetzt eintretenden Abzugs der Franzosen nur noch geringen Antheil am Gefecht. Die Preußen besetzten auf ihrem linken Flügel das Wäldchen südlich von Borny und den Ort Grigy, so daß sie sich hier gegen Ende der Schlacht, von der eingetretenen Dämmerung begünstigt, dem Fort Queuleu bis auf 1 km genähert hatten.

Auf dem rechten Flügel und in der Mitte der preußischen Schlachtlinie fand der Kampf folgenden Abschluß:

General v. Manteuffel beabsichtigte, bis zum Eintreffen der zur Verstärkung heranbeorderten 1. und 4. Brigade ein hinhaltendes Gefecht zu führen. Die im heißen Gefecht stehende Infanterie der 2. und 3. Brigade suchte sich aber, ohne die Unterstützung abzuwarten, fast unwillkürlich durch einen Vorstoß Luft zu schaffen. Mit Einsetzung der letzten noch geschlossenen Abtheilungen gelang es den Preußen, die Höhe bei Mey zu nehmen, welche bis dahin von der französischen Division Grenier besetzt gewesen war. Diesen Erfolg verdankten die Preußen übrigens augenscheinlich dem Wunsche der Franzosen, einen Kampf abzubrechen, der ihren Uebergang über die Mosel so zur Unzeit unterbrochen hatte.

In der Mitte der Schlachtlinie hatten sich die Preußen auf der Höhe des linken Vallières-Bachufers, zwischen Colombey und Bellecroix, entwickelt und festgesetzt, ohne jedoch bis zu dem letztgenannten Orte vordringen zu können. Eine Zeit lang kamen sie sogar stark ins Weichen. Als es nämlich zu dämmern begann, gingen die Bellecroix gegenüberstehenden Abtheilungen, durch den Kampf erschöpft, aufgelöst und ihrer Führer beraubt, allmählich zurück und glitten, um vor dem Feuer der Franzosen Deckung zu suchen, wieder in den Thalgrund hinab. In diesem Augenblick eilte der Kommandeur der 1. Division, General v. Bentheim, persönlich den Weichenden entgegen und brachte sie durch seinen Zuspruch zum Stehen. Nachdem sie dann in zwei größere Massen geordnet waren, führte er sie unter dem Schlagen der Tambours von neuem auf die Höhen vor.

An den Kämpfen, die sich in der Mitte der preußischen Aufstellung gegen Ende der Schlacht abspielten, nahmen auch noch Theile der um 8 Uhr abends eingetroffenen 1. Infanterie-Brigade theil.

Die Schlacht am 14. August endete erst in der Dunkelheit um 9 Uhr abends. Die Franzosen, die in der Mitte bei Bellecroix sich noch behaupteten, gingen auf den Flügeln gegen die Mosel und auf Metz zurück; die Preußen folgten zum Theil. In den allmählich verhallenden Lärm des Kampfes mischte sich jetzt der Donner der Festungsgeschütze der Forts von Metz, und auf der Höhe an der Brasserie, auf welcher sich seit 8 Uhr General v. Steinmetz befand, stimmte das Musikkorps des Kronprinz-Grenadier-Regiments das „Heil Dir im Siegerkranz" an.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Anordnungen des Generals v. Steinmetz und die Thätigkeit des VIII. Armeekorps.

General v. Steinmetz hatte am 14. keine Schlacht erwartet. Von einem angriffsweisen Verfahren seitens der Ersten Armee konnte seiner Ansicht nach keine Rede sein; die Möglichkeit eines Vertheidigungskampfes war ebenfalls geschwunden, seitdem vom Vormittag an fortgesetzt Meldungen über den Abzug der Franzosen auf Metz einliefen. Der Oberbefehlshaber der Ersten Armee wurde daher sehr beunruhigt, als er gegen 5 Uhr nachmittags vom I. und VII. Armeekorps die Meldung von einer bevorstehenden, vielleicht schon begonnenen Schlacht erhielt. Indem er nach verschiedenen Richtungen Adjutanten entsandte mit dem

bestimmten Befehl, „das Gefecht abzubrechen“, eilte er persönlich nach vorn. Da er aber aus den ihm unterwegs zugehenden weiteren Nachrichten den ganzen Ernst des entbrannten Kampfes erkannte, gab er der Brigade Rex vom VIII. Armeekorps den direkten Befehl zum Vorrücken.[1]) General v. Goeben erhielt den Befehl, mit dem Rest seines Korps „sich von Bingen (Vionville) nach Waibelskirchen (Varize) in der Richtung auf das Schlachtfeld in Bewegung zu setzen“.

Noch ehe General v. Steinmetz diese Anordnungen traf, hatte sich der Kommandeur der 2. Division, General v. Pritzelwitz, an den Obersten v. Rex mit der Aufforderung gewandt, ihn zu unterstützen. Der letztere hatte bei seinem kommandirenden General die Erlaubniß dazu nachgesucht, war aber vom General v. Goeben abschlägig beschieden worden, weil das VIII. Armeekorps die Reserve der Armee bildete und daher zur unmittelbaren Verfügung ihres Oberbefehlshabers bleiben mußte. In anderer Lage hätte diese Rücksicht den General v. Goeben von einem selbständigen Eingreifen vielleicht nicht abgehalten; hier glaubte er aber einem so spät am Tage unternommenen Angriffe, den er als vom Feinde ausgegangen voraussetzte, keine ernste Bedeutung beilegen zu sollen.[2])

General v. Goeben selbst beobachtete aus der Ferne von der Höhe bei Plappecourt den Gang des Gefechts. Den Befehl des Generals v. Steinmetz, mit dem Rest seines Korps vorzurücken, erhielt er erst um 9 Uhr abends. In Anbetracht der vorgerückten Zeit hielt es General v. Goeben nicht mehr für angebracht, seine Truppen ohne Noth zu alarmiren und durch einen Nachtmarsch zu ermüden. Er gab daher nur den Befehl, sich für den folgenden Morgen marschbereit zu halten, und meldete in diesem Sinne an den General v. Steinmetz, welcher sich mit seinen Anordnungen einverstanden erklärte.

General v. Steinmetz war, wie schon erwähnt, um 8 Uhr abends auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Zu dieser Zeit wurde zwar auf einzelnen Punkten noch heftig gekämpft, der Ausgang der Schlacht konnte aber nicht mehr zweifelhaft sein, denn der linke französische Flügel war offenbar schon im Abzuge begriffen. Indem er die Meldungen über

---

[1]) Die andere Brigade der 16. Division war noch in der Nacht zu einem Handstreich gegen die Festung Diedenhofen abgerückt.

[2]) G. St. W., Bd. I, S. 504—505.

den Gang der Schlacht entgegennahm, ließ der Oberbefehlshaber der Ersten Armee der Tapferkeit der Truppen und der geschickten Leitung des Gefechts volle Gerechtigkeit widerfahren; dagegen sprach er seinen Unterführern seine Mißbilligung darüber aus, daß sie ohne Befehl von oben und ohne Aussicht zu haben, bei der großen Nähe der Forts von Metz einen Sieg auszunutzen, sich in einen so ernsten Kampf eingelassen hätten.[1])

Die preußischen Truppen waren gegen Ende der Schlacht stark auseinandergezogen, aufgelöst und durcheinandergekommen. General v. Steinmetz hielt es daher nicht für ausgeschlossen, daß die Franzosen, falls sie am folgenden Tage zum Angriff übergingen, die schwachen preußischen Linien durchbrechen und zurückwerfen könnten. Er ordnete deshalb den Rückmarsch der Truppen in ihre Biwaks an, gestattete aber mit Rücksicht auf die Verwundeten und auf das Siegesgefühl der Truppen ein Verbleiben der letzteren auf dem Schlachtfelde während einiger Stunden.

In Ausführung dieses Befehls marschirten die Truppen des I. Armeekorps noch spät in der Nacht zurück. Beim VII. Armeekorps hatte General v. Zastrow noch vor Eingang des eben erwähnten Befehls seinerseits angeordnet, daß das Korps, „um keinen Verwundeten in Feindeshand zu lassen und um die Ehre zu wahren, das Schlachtfeld behauptet zu haben, Gewehr im Arm" während der Nacht auf dem Schlachtfelde biwakiren und am Morgen erst zurückmarschiren sollte. Da der Befehl des Generals v. Steinmetz (noch während der Nacht zurückzugehen) erst in der Nacht beim General v. Zastrow einging, so blieb es bei den einmal getroffenen Anordnungen.[2]) Für den Fall eines feindlichen Angriffs hatte General v. Manteuffel dem General v. Zastrow seine Unterstützung beim ersten Kanonenschusse zugesagt.

Der Gang der Schlacht am 14. läßt auf Seiten der französischen Führer ein klares Verständniß für die große Bedeutung vermissen, welche angesichts des Anmarsches überlegener preußischer Streitkräfte gegen die Mosel der unverweilte Rückzug hinter diesen Fluß für die

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 83.

[2]) G. St. W., Bd. I, S. 506.

französische Armee hatte; in gleicher Weise zeigt sich ein Mangel an Verständniß für die taktischen Verhältnisse.

Der Abzug der Franzosen über die Mosel begann ganz richtig von den Flügeln, aber die in der Mitte der bisherigen Stellung bei Beginn der Schlacht noch verweilenden fünf französischen Divisionen hatten sich nicht durch Arrieregarden gesichert. So kam es, daß die Franzosen von dem schwächeren Gegner sofort auf der ganzen Front angegriffen wurden.

Einmal in den Kampf hineingezogen, verblieben die französischen Divisionen in ihrer Stellung und verloren so Zeit für den Rückzug; andererseits ergriffen sie die Gelegenheit nicht, um wenigstens den Gegner für sein allzu kühnes Vordringen zu strafen. Das matte Verhalten der Franzosen in taktischer Beziehung, das den Preußen so sehr zu Statten kam, weist übrigens darauf hin, daß die Franzosen thatsächlich die Nutzlosigkeit eines solchen Kampfes fühlten, aber nicht zur rechten Zeit zu einem bestimmten Entschluß kommen konnten.

Insbesondere handelte General Ladmirault durchaus nicht im Sinne der augenblicklichen Kriegslage, als er seine beiden Divisionen, welche die Mosel bereits überschritten hatten wieder zurück auf den Kampfplatz rief. Die Befolgung des oft von den Franzosen angeführten, aber (wie das Beispiel von Spicheren zeigt) durchaus nicht immer beherzigten Grundsatzes, daß man dem Kanonendonner entgegenmarschiren müsse („marcher au canon"), leistete ihnen hier einen schlechten Dienst. Ein Verhalten, welches am 6. August bei Wörth und besonders bei Spicheren den Franzosen den Sieg hätte verschaffen können, war am 14. August bei Metz angesichts des auf das Dringendste gebotenen und bereits begonnenen Rückzuges hinter die Mosel ein schwerer Fehler. Die französischen Generale verstanden es weder, ihre strategische Aufgabe richtig zu lösen, noch sich den möglichen taktischen Erfolg zu verschaffen, wenn sie auch hier wie überall ihre Pflicht als Soldat auf das Beste erfüllten, wofür unter Anderem der Tod des Kommandeurs ihres 3. Korps, des Generals Decaen, und die Verwundung des Marschalls Bazaine Zeugniß ablegen.

Gegen Ende der Schlacht waren die Franzosen sichtlich bemüht, ihren Fehler möglichst wieder gut zu machen, indem sie nach den Mosel-Uebergängen abzogen. Sie überließen damit dem Gegner einen großen

Theil des Schlachtfeldes; aber da, wo es in ihrer Absicht lag, besonders im Centrum bei Bellecroix, hatten sie sich behauptet.

Die Verluste auf beiden Seiten waren beträchtlich. Die Preußen schätzten ihren Verlust auf beinahe 5000 Mann, darunter 222 Offiziere; die Franzosen geben ihn auf 3408 Mann und 200 Offiziere an. Marschall Bazaine selbst war, wie schon erwähnt, leicht, General Decaen tödtlich verwundet.

Die Schlacht bei Metz am 14. August gehört zu denjenigen, von denen es in der Geschichte heißt, daß „beide Theile sich den Sieg zuschrieben". Die preußischen Führer begründeten ihren Anspruch damit, daß sie einen großen Theil der anfänglichen Stellung der Franzosen, besonders auf den Flügeln, in ihren Besitz gebracht hatten. Die Franzosen ihrerseits stützten sich darauf, daß sie sich während der ganzen Schlacht im Centrum ihrer Stellung behaupteten, und daß ferner auch die übrigen Theile des Schlachtfeldes theils noch am Abend, theils am folgenden Morgen von den Preußen wieder geräumt wurden. Kaiser Napoleon beglückwünschte den Marschall Bazaine zu seinem Siege mit den Worten: „Sie haben endlich diesen Zauberbann gebrochen." [1])

Die von beiden Seiten angeführten Gründe sind offenbar für das Verständniß des Soldaten eingerichtet. Dieser und ähnlicher unwesentlicher Beweisgründe bedarf man zuweilen, um den Geist der Truppen zu stärken oder zu heben, aber vor einer ernsten Kritik vermögen sie nicht zu bestehen.

Man darf nicht vergessen, daß, ebenso wie der Krieg nicht um seiner selbst willen, sondern zur Erreichung politischer Zwecke geführt wird, so auch die Schlachten nicht nur geschlagen werden, um zu kämpfen, sondern um die ins Auge gefaßten strategischen Ziele ihrer Verwirklichung zuzuführen. Wie der Krieg nur ein Mittel für die Politik des Staates ist, so ist jeder einzelne Kampf ein Mittel zur Erreichung des Kriegszwecks.

In seiner neuesten Schrift „Strategie" in dem Kapitel, welches von dem „Gefechtszweck" handelt, spricht sich der deutsche General Blume

---

[1]) In seiner Schrift giebt übrigens Marschall Bazaine selbst zu, daß der Kampf am 14. nur den Deutschen Nutzen gebracht habe. Aber war dies auch die Ansicht des Marschalls unmittelbar nach der Schlacht?

folgendermaßen hierüber aus: „Ein Gefecht kann von einer der beiden Parteien beabsichtigt sein oder aus zufälliger Begegnung entspringen. Im einen wie im anderen Falle hat dasselbe entweder lediglich den Zweck, die gegenüberstehenden Streitkräfte zu schwächen, womöglich zu vernichten, oder es dient als Mittel, den Gegner zu einer seine Lage ungünstiger gestaltenden Handlung zu veranlassen, vielleicht an einer unsere Lage beeinträchtigenden Handlung zu verhindern. Gefechte der ersteren Art wollen wir »Vernichtungsgefechte«, solche der anderen Art »Nebengefechte« nennen."

Der Kampf am 14. August gehört offenbar der zweiten Art an, da die Preußen in der That den Zweck verfolgten, „den Gegner zu einer seine Lage ungünstiger gestaltenden Handlung zu veranlassen". Daher mußte in dem Kampfe am 14. das Verhalten auf beiden Seiten, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, der strategischen Bedeutung desselben angepaßt sein. Auf preußischer Seite bestand der einzige strategische Zweck, durch den sich der Angriff am 14. rechtfertigen ließ, in der Verzögerung des Rückzuges der Franzosen über die Mosel. Die Franzosen andererseits waren in voller Ausführung einer strategischen Bewegung, des Uebergangs über diesen Fluß, begriffen; ihre Aufgabe war es jetzt einzig, jede Störung fernzuhalten, nicht aber, sich den Lockungen des Kampfes hinzugeben.

Von diesem Gesichtspunkt aus war es für die Preußen von größerem Vortheil und trug mehr zur Erreichung ihrer Zwecke bei, wenn es ihnen gelang, die französische Armee oder einen Theil derselben hinter sich herzuziehen, als wenn sie den Gegner auf seine Flußübergänge zurückdrängten.

Daraus geht hervor, wie wenig Veranlassung für die Preußen vorlag, die Besitznahme eines Theils des Schlachtfeldes als einen Erfolg zu rühmen. Wären die Franzosen, ohne den von den Flügeln aus begonnenen Flußübergang zu unterbrechen, auch im Centrum schneller hinter die Forts zurückgegangen, so hätten die Preußen zwar noch mehr Terrain sozusagen „im Kampfe" gewonnen, aber im Grunde wäre doch ihre eigentliche Aufgabe, die Franzosen festzuhalten, gescheitert und alle dafür gebrachten Opfer wären vergeblich gewesen.

Wendet man diese Folgerung umgekehrt auf die Franzosen an, so konnten sie in jedem Falle nur verlieren, wenn sie sich zu einem für

sie zwecklosen Kampfe fortreißen ließen, und mehr noch, wenn sie den Gegner, falls es gelang, ihn zurückzuwerfen, verfolgten.

Man muß mithin das preußischerseits hervortretende Bestreben, die abziehenden Franzosen durch einen Angriff festzuhalten, als vollkommen sachgemäß anerkennen: es war eine Folge der richtigen Beurtheilung der allgemeinen Kriegslage.

Aber da der für die Preußen günstige Ausgang theilweise auch aus Fehlern des Gegners entsprang, auf welche man von vornherein nicht rechnen darf, so entsteht die Frage: War die Rechnung der Preußen unter allen Umständen richtig und liefen sie ihrerseits keine nennenswerthe Gefahr? Mit einem Wort: Verdankten sie ihren Erfolg dem Zufall oder ihren zweckentsprechenden Maßnahmen? Hätten sich die Franzosen — wie schon bemerkt —, ohne den Kampf anzunehmen, hinter ihre Forts zurückgezogen, so hätten die Preußen ihren Zweck nicht erreicht; das Gleiche wäre der Fall gewesen, wenn erstere den Preußen nur mit Arrieregarden entgegengetreten wären oder, nur in der Mitte noch Widerstand leistend und erst allmählich zurückgehend, mit den von den Flügeln abmarschirten Truppen den Rückzug ohne Zeitverlust fortgesetzt hätten. In allen diesen Fällen hätten die Preußen keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt; dagegen waren ihnen Verluste sicher; aber ohne Wagen ist im Kriege keine Unternehmung denkbar.

Hätten die Franzosen dagegen von ihrer Ueberlegenheit Gebrauch gemacht und mit allen Kräften einen entscheidenden Vorstoß unternommen, so würden sie die Preußen wahrscheinlich erdrückt und geschlagen haben. Bei der vorgerückten Zeit hätten sie aber an dem Schlachttage ihren Sieg nicht mehr ausnutzen können. Die Preußen andererseits hätten trotz ihrer taktischen Niederlage oder richtiger infolge derselben einen großen strategischen Sieg über die Franzosen davongetragen, weil es ihnen gelungen wäre, die letzteren von der Ausführung ihres Mosel-Ueberganges abzuhalten.

Eine taktische Niederlage der Preußen konnte übrigens auch, abgesehen von der vorgerückten Tageszeit, schon deshalb keine zu ernsten Folgen nach sich ziehen, weil es nur ein kleiner Theil ihrer Infanterie war, den sie hier ins Gefecht führten, und der überdies bei einem Rückzuge an der zahlreichen und vorzüglich schießenden Artillerie einen wirksamen Schutz gefunden haben würde.

Das preußische Generalstabswerk läßt in seinen Betrachtungen über die Schlacht vor Allem dem schnellen Entschlußfassen der Unterführer und ihrem regen Gefühl von Kameradschaftlichkeit als zwei Eigenschaften, die den Keim zu großen Erfolgen in sich tragen, volle Gerechtigkeit widerfahren; es fügt aber hinzu, daß man sich trotzdem der Erkenntniß nicht verschließen dürfe, „daß die Form der improvisirten Angriffsschlacht manche Gefahren im Gefolge haben könne, und daß auch in dieser Hinsicht aus der Schlacht am 14. August eine nützliche Lehre zu ziehen sei“. Es weist ferner darauf hin, daß die ersten, mit schwachen Kräften und in zu großer Breitenausdehnung unternommenen preußischen Angriffe „wiederholt Gefechtskrisen hervorriefen“.

Hierzu erlaube ich mir die Bemerkung, daß die große Breitenausdehnung der angreifenden Preußen einmal die unmittelbare Folge des selbständigen Vorgehens ihrer drei Avantgarden war und ferner dem Zweck, „den Gegner festzuhalten“, auch vollkommen entsprach. Wären die preußischen Angriffe mit stärkeren Kräften, d. h. geschlossener erfolgt, so wären sie unzweifelhaft auch einer kräftigeren Abwehr seitens der Franzosen begegnet, denen es ja an Truppen nicht mangelte; die Franzosen hätten dann die Möglichkeit gehabt, mit den nicht angegriffenen Theilen ihrer Front den Gegner zu umfassen, wie dies auch von einer Division des Korps Ladmirault beabsichtigt wurde. Solchergestalt von überlegenen Kräften umfaßt, würden die Preußen ihren strategischen Erfolg mit einer zu empfindlichen taktischen Niederlage erkauft haben. Gerade ihre anfängliche große Breitenausdehnung war es, die es ihnen ermöglichte, den Gegner auf seiner ganzen Front anzufassen und sich selbst hierdurch gegen Umfassung zu schützen. Wurden ihre auseinandergezogenen dünnen Linien dann auch frontal zurückgeschlagen, so konnte ein solcher Mißerfolg keinenfalls eine allzu ernste Bedeutung für sie gewinnen.

Läßt man alle die allgemeinen, gangbaren Grundsätze und Regeln bei Seite und beobachtet die Sache ganz unbefangen, so muß man zu dem Endergebniß kommen, daß es unter den gegebenen Verhältnissen von Zeit und Raum für die Preußen in dem Augenblick, als sie den Abzug der Franzosen wahrnahmen, nur zwei Möglichkeiten gab: entweder, ohne eine Minute zu verlieren, mit den verfügbaren, wenn auch schwachen Kräften die Front des Gegners in ihrer ganzen Ausdehnung anzugreifen, oder aber — überhaupt nicht anzugreifen.

Wenn man sich für den letzteren Entschluß ausspricht, so muß man sich der Mißbilligung anschließen, die General v. Steinmetz seinen Untergebenen gegenüber laut werden ließ, obwohl sie einen Sieg erfochten hatten. Das preußische Generalstabswerk thut dies nicht; in der oben angeführten Stelle scheint zwar ein wenn auch indirekter Vorwurf gegen die Unterführer, welche den Angriff ins Werk setzten, enthalten zu sein, aber andere Stellen sprechen gegen eine solche Auffassung. So sagt das Generalstabswerk bei Besprechung der Beweggründe, welche den General v. d. Goltz zum Angriff bestimmten: „Ein Versuch, den abziehenden Franzosen möglichst Abbruch zu thun und die von ihnen beabsichtigte Rückzugsbewegung zu verzögern, schien nach den allgemeinen Kriegsregeln gerechtfertigt und durch die damalige strategische Lage sogar geboten.“ [1]) Dieser scheinbare Widerspruch in dem preußischen Generalstabswerk findet darin seine Erklärung, daß an der einen Stelle von den für die Preußen ungünstigen Umständen der Schlacht vom 14. August die Rede ist, während die anderen Stellen ihre strategische Bedeutung ins Auge fassen; vielleicht ist auch jener leichte, mehr indirekte Vorwurf gegen die Unterführer der Ersten Armee nur deshalb in das preußische Generalstabswerk aufgenommen, um nicht geradezu die Partei der letzteren gegen ihren Oberbefehlshaber, den General v. Steinmetz, zu nehmen.

Daß das Generalstabswerk — oder, was gleichbedeutend damit ist, die preußische Heeresleitung — das Verhalten der Unterführer der Ersten Armee am 14. August im Grunde vollkommen billigte, das geht aus seiner meisterhaften Schilderung der damaligen Kriegslage und der Bedeutung dieser Schlacht hervor, die wir nicht übergehen dürfen:

„Die Schlacht von Colombey—Nouilly charakterisirt sich in ihrer Entstehung und in ihrem Verlauf als eine von richtigem Gefühle eingegebene Angriffsimprovisation, welche um des höheren Zweckes willen freilich auch Nachtheile mit in den Kauf zu nehmen hat.

Die den Truppen bekannt gewordenen und von ihnen zum Theil selbst erkämpften Erfolge bei Weißenburg, Wörth und Spicheren hatten im ganzen deutschen Heere eine hohe Siegeszuversicht hervorgerufen. Auf dem Vormarsche von der Saar nach der Mosel war man wieder-

[1]) G. St. W., Bd. I., S. 464.

holt an Punkten vorübergekommen, wo der Feind seine offenbar zur Vertheidigung vorbereiteten Stellungen ohne Weiteres verlassen hatte. Dieser fortgesetzte Rückzug ohne allen Aufenthalt und Widerstand mußte schon an und für sich bei dem deutschen Heere das Gefühl einer hohen Ueberlegenheit erzeugen und den Wunsch rege machen, den anscheinend eingeschüchterten Gegner einmal wieder zum Stehen zu bringen. Hierzu kam für die Erste Armee noch ein gewichtiges Motiv, nämlich der natürliche Wunsch, die Aufgabe der Zweiten Armee zu erleichtern, welche, wie man wußte, sich nach Ueberschreiten der mittleren Mosel einem weiteren Abzuge des Feindes entgegenzuwerfen hatte. Die Zweite Armee stand aber damals zum größten Theil noch diesseits des Flusses; um also die nöthige Zeit für die Lösung dieser Aufgabe zu gewinnen, galt es, den Gegner bei Metz festzuhalten, die von ihm beabsichtigte Bewegung nach Westen möglichst zu verzögern. Als daher am Nachmittage des 14. August Anzeichen eintraten, daß die Franzosen über die Mosel zurückgehen wollten, bemächtigte sich der über die Nied vorgeschobenen Truppen eine gewisse Unruhe. Die ersten Bewegungen beim Nachbarkorps vielleicht schon als den Beginn eines Gefechtes ansehend, will Einer dem Anderen so bald als möglich zur Seite treten, und so drückt sich in den Meldungen der Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz derselbe Gedanke aus: Jeder von ihnen will vorwärts, weil er glaubt, der Andere geht in den Kampf."

Am Schlusse der Betrachtung der Schlacht vom 14. August weise ich nochmals auf die rein strategische Bedeutung derselben hin. Jedes Urtheil, welches dieser Schlacht gerecht werden will, muß sich von strategischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Im Hinblick auf ihre strategische Bedeutung mußten wir den Preußen darin Recht geben, daß sie „mit nur schwachen Kräften und in zu großer Breitenausdehnung" doch den Angriff unternahmen.

Wir mußten ferner das Verhalten des Generals Ladmirault tadeln, weil er, um den Seinigen Unterstützung zu bringen, auf den Kanonendonner zumarschirte, d. h. also gerade so handelte, wie es der allgemein gültige Grundsatz von ihm zu fordern schien.

Da endlich die Franzosen die Absicht hatten, so schnell als möglich hinter die Mosel zurückzugehen, so mußten wir es verkehrt finden, daß sie ohne Noth noch einen Kampf vor Metz annahmen. Wären sie

dagegen entschlossen gewesen, bei Metz stehen zu bleiben, statt den Rückzug nach Verdun anzutreten, dann hätten sie auf jeden Fall am 14. August die Gelegenheit benutzen müssen, um sich mit möglichster Ueberzahl und größter Energie auf die vorgehenden Preußen zu werfen, ihnen möglichst Abbruch zu thun und einen Theilerfolg zu erringen, der ihnen als Grundlage für größere Erfolge dienen konnte.

So führt uns das Beispiel der Schlacht am 14. August vor Augen, wie sehr es darauf ankommt, daß die Führer, ehe sie ihre Truppen in ein Gefecht verwickeln, sich darüber klar werden, um was es sich handelt, was sie anstreben und was sie vermeiden müssen. Mit anderen Worten: Die Führer eines Heeres müssen vor Allem anderen ein Urtheil über die strategische Bedeutung des Kampfes gewinnen, in den sie eintreten wollen. Dazu genügt aber nicht der Blick eines Dutzendführers, der, möchte man sagen, zur Seite nicht über die Flügel seiner Truppen und nach vorn nicht über die Tragweite seiner Geschütze hinausreicht, und dessen Gedanken höchstens bis zur Unterkunft für die nächste Nacht vorauseilen. Für eine richtige Beurtheilung der allgemeinen Kriegslage bedarf es des Verständnisses für die Forderungen des Krieges, eines offenen Auges und eines weiten Gesichtskreises. Durch einen solchen weitschauenden Blick zeichneten sich die preußischen Führer aus, welche am 14. August Gelegenheit zu seiner Bethätigung fanden.

In der That springt demjenigen, der das Verhalten preußischerseits in diesem Kampfe vom Standpunkte dieser Schrift aus betrachtet, vor Allem der Umstand in die Augen, daß der geistige Gesichtskreis der Unterführer der Ersten Armee über die Grenzen der einem jeden zur Zeit gestellten Aufgabe und über ihre zum Theil bescheidene Dienststellung weit hinausreichte. Keiner von ihnen begnügt sich mit einer in dem engen Rahmen seiner Tagesaufgabe abgeschlossenen Thätigkeit. Keiner will sich und seinen Truppentheil aus dem gemeinsamen, lebensvollen Organismus der Kriegsmacht seines Vaterlandes ausschließen; im Gegentheil: ein jeder Unterführer fühlt sich als ein lebendiges Glied dieser großen Gemeinschaft; er fühlt den Pulsschlag ihres Lebens in sich und verfolgt mit wachsamem Auge ihre Bedürfnisse; ohne zu schwanken, kühn und schnell weiß er nach bestem Ermessen und auf eigene Verantwortung hin zu handeln.

Dieses Ermessen gründete sich bei den preußischen Unterführern auf eine wirklich richtige Beurtheilung der Kriegslage; es war die Frucht eines tiefen Verständnisses für die Anforderungen des kriegerischen Berufs und einer richtigen militärischen Erziehung, welche nicht den selbständigen Gedanken und den Geist kühner Initiative in dem Zögling ertödtet, sondern vielmehr die Kenntnisse und Charaktereigenschaften eines Jeden entwickelt und befestigt.

Die vorstehende Bemerkung wird hier nicht zum ersten Male gemacht; in einer oder der anderen Form hat sie schon bei Besprechung des Verhaltens der Deutschen anläßlich der früheren Ereignisse eine Stelle gefunden und wird auch in der Folge noch öfter am Platze sein. Ihre Wiederholung scheint auch ganz gerechtfertigt, denn man kann nicht oft genug eine Wahrheit wiederholen, die noch nicht überall anerkannt und nach ihrer ausschlaggebenden Bedeutung geschätzt wird. Ich meine damit nicht eine bloße Anerkennung mit schönen Worten in Lehrbüchern oder militärwissenschaftlichen Aufsätzen, sondern eine „wirkliche Bethätigung derselben in allen Zweigen des praktischen militärischen Lebens".

Es sei nun noch eine Reihe von Fällen aufgezählt, welche die Selbstthätigkeit der preußischen Unterführer am 14. August zum Ausdruck bringen.

Der kommandirende General des I. Armeekorps, General v. Manteuffel, hatte schon im Laufe des Vormittags erkannt, daß man auf jeden Fall den begonnenen Abmarsch der Franzosen über die Mosel verhindern müsse; mit Ungeduld erwartete er den Befehl zum Vorgehen und hielt seine Truppen hierzu bereit.

Der Avantgardenkommandeur des VII. Armeekorps, General v. d. Goltz, erfährt von der bei dem Nachbarkorps bemerkbaren Bewegung; er schließt daraus auf Angriffsabsichten desselben und faßt den Entschluß, sich ebenfalls dem Gegner anzuhängen. Unter anderen Umständen hätte General v. d. Goltz sich wahrscheinlich vorher vergewissert, was die beim I. Korps wahrgenommene Bewegung bedeute; aber in diesem Falle war er offenbar und mit Recht von der Nothwendigkeit des Angriffs so durchdrungen, daß er sich überzeugt hielt, die Bewegung beim I. Korps könne nur ein Vorgehen bedeuten. Er schwankte daher keine Minute in seinem Entschlusse, wohl wissend, daß er für alle Fälle auf kameradschaftliche Unterstützung rechnen konnte.

Somit hat streng genommen weder General v. Manteuffel, noch General v. d. Goltz direkt und mit Bewußtsein die Verantwortung für die Eröffnung des Kampfes auf sich genommen; keiner von ihnen war eigentlich der Urheber; aber beide, durchdrungen von dem Gedanken, daß man den Gegner festhalten müsse, es koste, was es wolle, ergriffen den ersten Anlaß — um nicht zu sagen Vorwand —, um ihrerseits zum Angriff vorzugehen. Die Möglichkeit der Berufung auf einen solchen Anlaß war der vom General v. Steinmetz ausgesprochenen Ansicht gegenüber, daß man sich defensiv verhalten müsse, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

General v. Glümer holte zwar auf die Nachricht von dem Vorgehen der zu seiner Division gehörigen Brigade Goltz die Einwilligung seines kommandirenden Generals zur Unterstützung derselben durch seine andere Brigade ein; aber gleichzeitig führte er auch schon diese Brigade in Erwartung einer zustimmenden Antwort vor.

Die Division Kameke rückte ebenfalls auf die erste Mittheilung seitens des Generals v. d. Goltz zur Unterstützung vor.

Der kommandirende General des VII. Armeekorps, General v. Zastrow, hegte zwar den Wunsch, den Direktiven des Oberbefehlshabers der Armee nicht entgegen zu handeln, aber höher als diese Direktiven, die nicht für alle Fälle paßten, stellte er doch die Anforderungen der augenblicklichen Lage.

In der That hatte sich General v. Steinmetz dahin ausgesprochen, daß man sich defensiv verhalten und keinenfalls angreifen, d. h. den Kampf beginnen solle. Diese Weisung des Oberbefehlshabers der Ersten Armee war unbedingt verbindlich und ausführbar, solange der Kampf nicht begonnen hatte. War einmal die Schlacht entbrannt — ganz gleich durch welche Veranlassung —, so blieb nichts übrig als nach den Umständen zu handeln, das Gefecht abzubrechen, wenn dies noch möglich war, sonst aber selbständig und den Anforderungen der neugeschaffenen Lage entsprechend zu handeln, die in den Weisungen des Oberbefehlshabers nicht vorgesehen war. Um seinen Entschluß in dieser Hinsicht zu fassen, sehen wir den General v. Zastrow persönlich auf den Kampfplatz eilen, zugleich aber dem Rest seines Korps, der Korpsartillerie und der Division Kameke, den Befehl ertheilen, näher an das Schlachtfeld heranzurücken. Dieser Befehl traf, wie schon erwähnt, die Division Kameke

bereits auf dem Marsche dorthin, den ihr Kommandeur aus eigenem Antrieb angetreten hatte.

General v. Steinmetz selbst handelte nicht anders. Er traf ungesäumt Anordnungen zur Fortsetzung der Schlacht, sobald er ihren ernsten Charakter erkannt hatte.

Der Kommandeur der 18. Infanterie-Division, General v. Wrangel, eilte ebenfalls mit seiner Division zur Unterstützung herbei. Oberst v. Alvensleben und der Avantgardenkommandeur der Division Wrangel, Oberst v. Brandenstein, die beide schon vorher Gelegenheit gehabt hatten, sich mit dem Stande der Dinge vertraut zu machen, hatten den General v. Wrangel auf die große Bedeutung eines Vorstoßes in die Flanke der vor Metz kämpfenden Franzosen hingewiesen und richtig angegeben, in welcher Richtung das Vorgehen der 18. Division erfolgen müsse.

Endlich nahmen auch die beiden Kavallerie-Divisionen, welche sich auf den Flügeln der Ersten Armee befanden, die 1. und 3., nach Kräften an dem Gefechte theil. Die erstere trat anfänglich allein, später in Gemeinschaft mit der Avantgarde der 18. Division in Thätigkeit; die letztere nahm auf dem rechten Flügel des I. Armeekorps Stellung und griff mit ihrer Artillerie in den Kampf ein. Abtheilungen der 1. Kavallerie-Division hielten außerdem zwischen den Truppen des Generals v. Wrangel und dem VII. Armeekorps die Verbindung aufrecht.

Wenn der kommandirende General des VIII. Armeekorps, General v. Goeben, dem Ansuchen um Unterstützung nicht gleich Folge leistete, so hatte er dabei nicht nur die Weisung des Generals v. Steinmetz, sich defensiv zu verhalten, sondern besonders noch den Umstand im Auge, daß sein Korps die Reserve der Ersten Armee bildete.

Eine Reserve darf der Verfügung des Oberbefehlshabers nicht entzogen werden, da er ohne eine solche nicht im Stande ist, auf den Gang des Kampfes einzuwirken. Deshalb holte General v. Goeben die Entscheidung des Oberbefehlshabers der Armee ein. Unter anderen, dringenderen Verhältnissen würde der General wahrscheinlich auch auf eigene Verantwortung hin gehandelt haben, ohne die höhere Entscheidung abzuwarten; aber unter der Voraussetzung, daß die Franzosen die Angreifer seien, hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Gegner bei

einem zu so später Tageszeit unternommenen Angriffe entweder überhaupt nichts Ernstliches beabsichtige oder wenigstens an diesem Tage keinen bedeutenden Erfolg mehr werde erringen können. Daß General v. Goeben nicht aus Mangel an Selbständigkeit, sondern vollkommen bewußt und seiner Ueberzeugung gemäß so handelte, dafür zeugt sein Verhalten nach dem verspäteten, gegen 9 Uhr abends erfolgten Eingange des vom Armee-Oberkommando erlassenen Befehls zum Vorrücken: um seine Truppen vor einem unnützen Nachtmarsch und der damit verbundenen Ermüdung zu bewahren, nahm er die Verantwortung auf sich, bis zum Morgen stehen zu bleiben. Dieser Entschluß war vollkommen gerechtfertigt, denn General v. Goeben hatte sich selbst von seinem Beobachtungsposten auf der Höhe von Plappecourt aus überzeugt, daß die Schlacht für diesen Tag beendet war. Und falls sich dieselbe am folgenden Morgen wirklich erneuerte, so war es immer noch besser, etwas früher abzurücken und die Truppen frisch und rüstig ins Gefecht zu bringen, als ihnen den Schlaf und die Bequemlichkeit des Biwaks zu rauben und einen vorläufig zwecklosen Nachtmarsch zu unternehmen.

In gleicher Weise vermied auch der kommandirende General des VII. Armeekorps, indem er — trotz des noch in später Stunde eingetroffenen Befehls vom Armee-Oberkommando, „in die früheren Stellungen zurückzugehen“ — mit seinem Korps auf dem Schlachtfelde verblieb, einen ermüdenden Nachtmarsch und alle Störungen und Verwirrung, die mit einem bei Dunkelheit vollzogenen Abmarsch der in dem heißen Kampfe aufgelösten und durcheinandergerathenen Truppen verknüpft gewesen wären.

Wenn diese Entschlüsse der Generale v. Zastrow und v. Goeben auch „dem Buchstaben nach“ eine Aenderung der Anordnungen des Oberbefehlshabers der Armee enthielten, so fanden sie doch die Billigung des letzteren, weil in der deutschen Armee Befehle nach ihrem „Sinn und Wesen“, nicht aber nach dem Wortlaut ausgeführt zu werden pflegen. Als General v. Steinmetz dem VIII. Armeekorps den Befehl zum Vorrücken sandte, wollte er sich damit angesichts des noch lodernden Kampfes eine Reserve in größerer Nähe bereitstellen. Die Annahme des Generals v. Goeben, daß die Reserve dort werthlos sein würde, sobald der Kampf ein Ende erreicht hatte, war also ganz richtig. Wenn man im preußischen Heere eine Bevormundung der Unterführer für

erforderlich hielte, so hätte General v. Steinmetz seinem ersten Befehl, der das VIII. Armeekorps von Bingen nach Waibelskirchen vorrücken ließ, noch einen zweiten folgen lassen müssen mit der Abänderung, das Korps solle bei Bingen stehen bleiben, und dann hätte aus der buchstäblichen Ausführung eines jeden dieser Befehle leicht ein zweckloses Umherirren zwischen den genannten beiden Orten während der Nacht hervorgehen können.

Mit dem an das VII. Korps gerichteten Befehl, in die früheren Stellungen zurückzugehen, beabsichtigte General v. Steinmetz nur, dieses Korps der seiner Ansicht nach gefährlichen Nähe des Feindes zu entziehen. Aber General v. Zastrow, der sich vorn befand, wußte aus eigener Anschauung, daß der Feind abgezogen und keine Gefahr mehr zu gewärtigen sei; er konnte also ruhig bis zum Anbruch des Tages stehen bleiben. Hätten sich die Franzosen aber auch wirklich dazu entschlossen, das VII. Korps noch vor dem Verlassen des Schlachtfeldes in der Nacht anzugreifen, so hätte letzteres an den am Abend des 14. dort eingetroffenen frischen Truppen der 18. Division einen Rückhalt gefunden, ganz zu schweigen von der Unterstützung durch den General v. Manteuffel, die letzterer, der noch über frische, noch nicht im Gefecht gewesene Truppen verfügte, ausdrücklich zugesagt hatte.

Betrachtet man die Schlacht am 14. von der technischen Seite, so vermißt man die Herstellung einer dauerhaften und regelrechten Verbindung zwischen den einzelnen preußischen Kolonnen. Befehle und Meldungen kamen zu spät, Mittheilungen über die Nachbartruppen waren unvollständig. Der Verlauf der Schlacht zeigt, daß die Truppen der Brigade Goltz und das Korps Manteuffel Schulter an Schulter in das Gefecht eintraten, ohne recht zu wissen, was bei den Nachbartruppen vorging. General v. d. Goltz ging von der Annahme aus, daß General v. Manteuffel sich anschickte, die abziehenden Franzosen anzugreifen, und der letztere seinerseits glaubte die Brigade Goltz durch die Franzosen angegriffen. General v. Zastrow machte um 5 1/2 Uhr nachmittags von Colombey aus die unrichtige Meldung: „Der Feind hat die Vorposten des I. Armeekorps mit Ueberlegenheit angegriffen“,[1]) und der Befehl des Generals v. Steinmetz endlich, daß der Rest des VIII. Korps von

---

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 69.

Bingen nach Waibelskirchen (näher an das Schlachtfeld heran) vorrücken sollte, erreichte den General v. Goeben so spät (9 Uhr abends), daß er der eingebrochenen Dunkelheit wegen nicht mehr zur Ausführung kam.

Die Schlacht am 14. August ist ein neuer Beweis für die schon bei der Betrachtung der beiden Schlachten am 6. aufgestellte Behauptung, daß eine den Unterführern zugestandene größere Selbständigkeit die Oberleitung zwar hinsichtlich der Anordnungen im Einzelnen entlastet, ihr andererseits aber die neue und sehr erhebliche Sorge aufbürdet, die Einheit der Ziele und der Operationen zu sichern. Die Einheit der Handlung kann durch die Mitwirkung vieler, voneinander unabhängiger Unterführer leicht verloren gehen, wenn ein jeder von ihnen nach eigenem Ermessen zu handeln sucht oder durch die Umstände einfach gezwungen wird, so zu handeln.

Ein wesentliches Mittel zur Erreichung einer solchen Einheitlichkeit in den Zielen und Operationen muß darin gesucht werden, daß nicht allein zwischen den Führern, die im Verhältniß des Vorgesetzten und Untergebenen zu einander stehen, sondern auch zwischen Führern, die, ohne daß ein solches Abhängigkeitsverhältniß besteht, nebeneinander in Thätigkeit treten, eine geordnete Verbindung und ein fortgesetzter gegenseitiger Austausch von Nachrichten stattfindet. Außerdem müssen die oberen Führer in den kritischen Perioden eines Feldzuges ihren Vortruppen näher sein. Hätte sich General v. Zastrow selbst oder ein Beauftragter desselben bei der Avantgarde befunden, wie es beim General v. Manteuffel der Fall war, so hätte man die Offensive des Generals v. d. Goltz leicht hindern können, wenn man sie nicht für zeitgemäß hielt. In gleicher Weise wäre es auch dem General v. Steinmetz ein Leichtes gewesen, seine eigentliche Absicht durchzuführen, wenn er seinen Vortruppen näher gewesen wäre.[1]) Der Sachlage hätte die Wahl seines Platzes weiter vorn um so mehr entsprochen, als in Anbetracht der Umgehungsbewegung der Zweiten deutschen Armee die ganze Aufgabe der Armee des Generals v. Steinmetz vorläufig im Beobachten bestand: nämlich zu sehen, ob der Feind sich zurückziehe oder zum Angriff vor-

[1]) Wir werden sehen, daß General v. Steinmetz am 17. August, dem Vorabend der Schlacht von Gravelotte, demgemäß handelte, als man sich entschlossen hatte, den vorzeitigen Ausbruch einer Schlacht am 17. zu vermeiden.

gehe; dies war in dem Befehl des Königs für den 14. August klar ausgesprochen.

Zum Schluß muß noch eine etwas heikle Frage berührt werden. Heikel war sie seiner Zeit thatsächlich für die preußische Heeresleitung, und sie ist es auch für das preußische Generalstabswerk, welches ihr geflissentlich ausweicht, geblieben. Das ist auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß letzteres in diesem Falle zwischen dem Vorgesetzten und seinen Untergebenen hätte entscheiden, die Frage der Autorität des ersteren berühren und sich gegen ihn hätte aussprechen müssen; es hätte damit offenbar an dem Grundprinzip gerüttelt, auf welchem jedes geordnete Handeln im Kriege beruht.

Das preußische Generalstabswerk bezeichnet sehr treffend die Schlacht am 14. als „eine vom richtigen Gefühl eingegebene Angriffsimprovisation“.[1]) Von diesem Gefühle waren die preußischen Generale durchdrungen, welche die Schlacht einleiteten; dem General v. Steinmetz dagegen, welcher noch nach Beendigung des Kampfes und angesichts des unzweifelhaften Erfolges seinen Untergebenen seine Mißbilligung zu erkennen gab, ging es ab.

Im Laufe dieser Betrachtungen ist der Grundsatz bereits klar hervorgetreten, daß die Unterführer die Befehle des Vorgesetzten weiter entwickeln und ergänzen müssen; hier, wo sie sich plötzlich einer völlig neuen, in den Befehlen des Oberbefehlshabers nicht vorgesehenen Lage gegenüber sahen, hatten sie das Recht, als seine Stellvertreter und gewissermaßen in seinem Namen zu handeln, aber immer nur in den Grenzen der Absichten, die er thatsächlich verfolgte, oder wenigstens „in seinem Sinne“. Dazu mußte aber zwischen dem Oberbefehlshaber und seinen Unterführern bezüglich der Auffassungen und Ueberzeugungen Einvernehmen herrschen. Ein solches Einvernehmen in jedem einzelnen Falle ist durchaus nicht Sache des Zufalls; es ist einfach das Ergebniß einer hinreichenden Aufklärung über die allgemeinen Ziele und Absichten von der einen und eines richtigen Verständnisses von der anderen Seite.

Man muß zugeben, daß in diesem Falle die Unterführer ihre eigenen Gedanken und Pläne zur Ausführung brachten, die mit den

---

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 507.

Anschauungen des Armee-Oberkommandos nicht übereinstimmten. Etwas Derartiges zulassen bedeutet aber nichts Anderes, als das ungeordnete Bemühen vieler Einzelner an Stelle einer festen Ordnung zu setzen, in welcher die Gedanken und der Wille eines Mannes, des obersten Führers, zum Ausdruck gelangen. Wenn es sich aber so verhält, so fragt man unwillkürlich, was in einem solchen Falle zu thun ist, wo man auf der einen Seite die Autorität der Oberleitung unterstützen soll, auf der anderen Seite den Unterführern Recht geben muß? Wohlverstanden ist hier nicht die Rede von einzelnen Meinungsverschiedenheiten, d. h. von einer Verschiedenheit der Auffassung in einzelnen Fragen, sondern nur von solchen Fällen, in denen der oberste Führer hinsichtlich der richtigen und sachgemäßen Auffassung der Verhältnisse hinter seinen Unterführern zurücksteht.

Die Antwort darauf geben uns die Thatsachen des weiteren Verlaufs des Feldzuges. Nur einige Tage nach dem 14. August wurde General v. Steinmetz mit seiner Armee dem Prinzen Friedrich Karl unterstellt, obwohl zu derselben Zeit noch eine neue Armee, die sogenannte Maas-Armee, deutscherseits gebildet wurde. Nach der Uebergabe von Metz aber legte General v. Steinmetz, der einstige ruhmbedeckte Führer des V. preußischen Armeekorps, der 1866 den Sieg bei Skalitz erfochten und der preußischen Armee den Weg nach Böhmen gebahnt hatte, sein Kommando nieder und verschwand von dem Schauplatz der geschichtlichen Begebenheiten; an ihm bewahrheitete sich das Sprichwort: „Tel brille au second — qui s'éclipse au premier."

IX.

Die ungenügende Vorbereitung der Umgehung von Metz seitens der deutschen Kavallerie.

Inhalt: Die beiderseitige Lage nach der Schlacht am 14. August. Die Deutschen wollen wissen, was jenseits Metz vorgeht; das Mittel dazu findet sich in einem Erkundungsritt ihrer Kavallerie über die Mosel, falls derselbe rechtzeitig erfolgt; bedeutende Kavalleriemassen stehen deutscherseits zur operativen Verwendung zur Verfügung. Anordnungen des großen Hauptquartiers bezüglich einer Erkundung jenseits der Mosel; sie lassen Vollständigkeit und Dringlichkeit vermissen und werden seitens der deutschen Führer nicht richtig aufgefaßt und gewürdigt: bei der Ersten Armee geschieht nichts, bei der Zweiten Armee nicht genug.

Die Schlacht bei Metz am 14. August hatte den ersten Abschnitt des deutsch-französischen Krieges beschlossen und den folgenden vorbereitet.

Das französische Heer, welches mit der Losung: „Nach Berlin, nach Berlin!“ in den Krieg gegangen war, hatte bereits in das Innere des eigenen Landes zurückweichen müssen. Der kleinere Theil desselben sammelte sich bei Châlons, der andere, größere, war im Rückzug hinter die Mosel begriffen. Die Rhein-Armee des Kaisers Napoleon hatte bereits jede Berechtigung für eine solche Bezeichnung eingebüßt.

Bitter war die Enttäuschung auf Seiten der Franzosen; aber auch die Deutschen hatten bei Weitem noch nicht das erreicht, worauf sie rechneten.

Zwar waren 5 französische Divisionen bei Wörth aufs Haupt geschlagen und hatten 4½ noch intakte Divisionen vom 5. und 7. Korps in ihren Rückzug mit verwickelt; dagegen war die französische Hauptmacht, die Armee des Marschalls Bazaine, ziemlich unversehrt hinter die Mosel entkommen. Nur ihre Avantgarde, das Korps Frossard, hatte bei Forbach eine Niederlage erlitten, die nicht nur zu empfindlichen materiellen Verlusten geführt, sondern auch in moralischer Beziehung

einen unvortheilhaften Eindruck hervorgebracht hatte. Dieser Eindruck hatte indessen die französische Hauptmacht wahrscheinlich vor einem ähnlichen voreiligen Zusammenstoß mit überlegenen deutschen Streitkräften, wie er bei Wörth erfolgt war, bewahrt.

„Die Früchte des Sieges vom 14. sind erst jenseits Metz zu ernten", hatten die am 15. August im Hauptquartier des Königs ausgegebenen Direktiven gesagt. Dorthin, hinter die Mosel, eilten jetzt die Truppen der deutschen Armeen und die Gedanken ihrer Führer. Dort befand sich die Hauptmacht des Feindes, — die schon in der Denkschrift des Generals v. Moltke vom Jahre 1868 als das Operationsziel der deutschen Streitkräfte bezeichnet war. Es nahte jetzt der Augenblick, wo man an die Ausführung des leitenden Gedankens des deutschen Feldherrn gehen konnte, „die Franzosen von ihren Verbindungen mit Paris ab- und gegen Norden zu drängen". Die nach der Schlacht bei Spicheren begonnene, darauf abzielende Bewegung mußte jetzt zu einer Entscheidung führen. Die Deutschen suchten bei der Ausführung ihrer Bewegung keine Minute zu verlieren, aber der endliche Ausgang ihrer Bestrebungen hing doch ganz von der derzeitigen Lage auf Seiten der Franzosen ab.

Den Franzosen standen zum Marsch von Metz nach Verdun zwei Straßen zu Gebote: die erste, südlichere, führte über Rezonville und Mars la Tour, die andere, nördlichere, über Doncourt und Conflans. Außerdem gab es noch einen dritten, weiter nach Norden ausholenden Weg über Briey, der sich bei Etain mit der über Conflans führenden Straße wieder vereinigt.

Vor Allem fragte es sich, ob die Franzosen überhaupt den Rückzug hinter Metz antreten würden, und wenn dies der Fall war, kam die weitere Frage, welche Straßen sie benutzten und ob ihnen der Rückzug gelingen würde. Diese Fragen wurden jetzt für beide Theile von schwerwiegendster Bedeutung. Die Deutschen mußten daher um jeden Preis in Erfahrung bringen, was jenseits der Mosel im Rücken von Metz vorging; sie konnten dies nur durch rechtzeitige, ausgedehnte Erkundungen mittelst ihrer Kavallerie.

Die Erste und Zweite deutsche Armee zusammengenommen verfügten über 220 Schwadronen gegenüber 116 Schwadronen der Armee des Marschalls Bazaine; dazu kam, daß die deutschen Schwadronen 125, die fran-

zösischen nur etwa 100 Pferde stark waren. Wenn man die Divisionskavallerie-Regimenter außer Betracht läßt, standen deutscherseits zur selbständigen operativen Verwendung 6 Kavallerie-Divisionen (darunter die preußische Garde- und die königlich sächsische Kavallerie-Division) mit 136 Schwadronen und 36 Geschützen reitender Artillerie bereit; die letztere konnte aus den Korpsartillerien, bei denen sich noch reitende Batterien in der Gesammtstärke von mehr als 100 Geschützen befanden, nach Belieben verstärkt werden.

Die Mittel zur Ausführung großer Kavallerieunternehmungen waren also deutscherseits reichlich vorhanden; auch hatte man hinreichende Zeit zur Vorbereitung, da das Bedürfniß einer Aufklärung der Verhältnisse jenseits Metz nicht zufällig und plötzlich eintrat, sondern die unvermeidliche Folge der schon gleich nach der Schlacht bei Spicheren begonnenen großen Umgehungsbewegung war. Betrachten wir nun, wie die Zeit vom 6. bis 15. August und die vorhandenen Mittel für Erkundungen jenseits der Mosel, im Rücken der Festung Metz, von deutscher Seite ausgenutzt worden sind.

Die erste Spur darauf bezüglicher Anordnungen finden wir erst in dem unterm 12. August an die Erste und Zweite Armee erlassenen Befehl des großen Hauptquartiers für den 13., in dem es bezüglich der Ersten Armee unter Anderem hieß: „Kavallerie rekognoszirt gegen Metz und überschreitet die Mosel unterhalb", während für die Zweite Armee bestimmt wurde: „Kavallerie rekognoszirt über die Mosel hinaus." In dem für den nächsten Tag, den 14., an beide Armeen ausgegebenen Befehle war ferner angeordnet worden: „Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen."[1]) Endlich enthielten auch die noch vor Eingang der Nachricht von der am 14. stattgehabten Schlacht vom großen Hauptquartier an beide Armeen für den 15. ergangenen Weisungen, wonach die Mehrzahl der Korps einen Ruhetag haben sollte, bezüglich der Kavallerie folgende Bestimmung: „Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie, namentlich der 3. Kavallerie-Division, ist nicht beschränkt."[2]) Diese Division wurde also offenbar schon jenseits der Mosel angenommen.

[1]) Vergl. Kapitel VIII, S. 203, 204 und 208.
[2]) Operationen der Ersten Armee, S. 87.

Thatsächlich wurde die große und ernste Bedeutung aller dieser Befehle des großen Hauptquartiers von Seiten des Oberkommandos der Ersten Armee nicht erkannt. Nach dem ersten Befehl beschränkte man sich darauf, der schon nahe der Mosel auf dem rechten Flügel der I. Armee stehenden 3. Kavallerie-Division folgenden Auftrag für den 13. zu ertheilen: „Die 3. Kavallerie-Division geht bis Avancy, schiebt gegen Metz und Vigy vor und versucht über die Mosel Abtheilungen zu schieben, um zu sehen, was jenseits steht.“ [1])

Es ist in die Augen springend, wie hier der in ganz bestimmter Form gegebene, wenn auch die Aufgabe nur im Großen festlegende Befehl des großen Hauptquartiers: „Die Kavallerie rekognoszirt gegen Metz und überschreitet die Mosel“, bei der Weitergabe von Seiten des Oberkommandos der Ersten Armee an die 3. Kavallerie-Division einen bedingten Charakter annimmt und in seinem Umfange völlig zusammenschrumpft durch Ausdrücke, wie: die Kavallerie „versucht“ und „Abtheilungen vorzuschieben“.

Das große Hauptquartier stellt es dem Oberkommando der Ersten Armee offenbar anheim, eine ganze Kavallerie-Division oder auch beide Divisionen über die Mosel vorzuwerfen. Der Befehl des Generals v. Steinmetz dagegen enthält keinerlei Nöthigung für die 3. Kavallerie-Division zum Handeln, und so hat sie auch thatsächlich fast nichts gethan unter dem Vorwand, es seien keine Schiffe zur Ueberfahrt über den Fluß aufzutreiben gewesen. So ging die sehr sachgemäße Willensäußerung der obersten Heeresleitung — wie in einer schlecht zusammengesetzten Maschine die treibende Kraft durch allzu große Reibung — spurlos verloren.

Nur einer einzigen Patrouille der 3. Kavallerie-Division war es gelungen, einen Kahn zu finden und bei Hauconcourt (auf dem linken Mosel-Ufer) die Mosel zu überschreiten, ohne am jenseitigen Ufer auf den Feind zu stoßen. Sie erfuhr durch eingezogene Erkundigungen, daß auf dem linken Mosel-Ufer nördlich von Metz überhaupt keine französischen Truppen ständen. Die deutschen Reiter machten hier aber nicht einmal den Versuch, die am linken Mosel-Ufer entlang führende Eisen-

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 64.

bahn, die Metz mit Diedenhofen und auch mit Châlons und Paris verbindet, zu zerstören.

Das preußische Generalstabswerk bemerkt großmüthig zu der Unthätigkeit der Kavallerie der Ersten Armee: „Die von dem großen Hauptquartier angeordneten größeren (dies Wort unterstrichen) Rekognoszirungen auf dem linken Mosel-Ufer mußten unterbleiben, weil alle Fahrzeuge auf dem Flusse vom Feinde in Sicherheit gebracht waren." Danach hatte man also im großen Hauptquartier bei Ausgabe des Befehls auf die Fahrzeuge der Landeseinwohner gerechnet. Die Erste Armee besaß aber Pioniere und Brückentrains. Außerdem war es anscheinend nicht unmöglich, den 150 bis 200 Schritt breiten Fluß zu durchschwimmen, und endlich bildeten sich auch, wie das preußische Generalstabswerk bemerkt, bei trockener Witterung Furthen, von denen man annehmen muß, daß sie nicht allein für Kavallerie, sondern selbst für Infanterie gangbar waren.[1])

Wenn man die eben angeführte Bemerkung des preußischen Generalstabswerks genauer betrachtet, so führt sie zu einer völligen Ungereimtheit, daß nämlich das große Hauptquartier einen Befehl ertheilt haben soll, dessen Ausführung von der Gefälligkeit der Franzosen abhing. Man muß daher diese Bemerkung nur als eine mißlungene Wiedergabe der Entschuldigung der der Ersten Armee unterstellten Kavallerieführer ansehen und man darf sich überzeugt halten, daß sich das große Hauptquartier seiner Zeit mit einer solchen Entschuldigung schwerlich zufrieden gegeben haben wird; indessen ist sein eigenes Verhalten in dieser Sache durchaus nicht einwandfrei.

Schon unmittelbar nach der Schlacht bei Spicheren war der Mangel an Verständniß für die Verwendung der selbständigen Kavallerie-Divisionen seitens des Oberkommandos der Ersten Armee, ebenso wie das Fehlen jeglichen Unternehmungsgeistes bei der 3. Kavallerie-Division selbst klar zu Tage getreten. In ersterer Beziehung wurde schon im vorhergehenden Kapitel eine Reihe von Mahnungen angeführt, welche

---

[1]) An anderen Stellen des Generalstabswerks begegnet man dem Hinweis, daß der Fluß gerade in diesem Zeitabschnitte infolge anhaltender Regengüsse sehr wasserreich war; doch thut das Generalstabswerk hier zur Begründung des Nichtüberschreitens der Mosel dieses Umstandes nicht Erwähnung. Derselbe wird noch ausführlicher erörtert werden.

seitens des großen Hauptquartiers an das Oberkommando der Ersten Armee gerichtet und durch die Unthätigkeit der beiden Kavallerie-Divisionen derselben hervorgerufen waren; der letztgenannte Fehler ist deutlich durch die Unlust der 3. Kavallerie-Division gekennzeichnet, ihren gefahrlosen Platz hinter der Saar zu verlassen, und durch ihre Weigerung, auf den Flügel der Ersten Armee zu rücken, unter dem Vorwande, daß das Gelände dort zu stark bewaldet sei.[1])

Unter solchen Umständen hätte das große Hauptquartier für die Vorbereitung wie für die Ausführung des Vorstoßes der Kavallerie über die Mosel dem Oberkommando der Ersten Armee rechtzeitig genug und in bestimmtester Fassung die nöthigen Befehle zugehen lassen müssen. Im großen Hauptquartier durfte man nicht aus dem Auge verlieren, daß es zum mindesten gewagt sei, darauf zu rechnen, daß die Unterführer (in diesem Falle das Armee-Oberkommando) von selbst die Ausführung von Befehlen im voraus vorbereiten würden, die ihnen noch nicht zugegangen waren und erst für zukünftige Operationen wirksam werden sollten, wenn diese Operationen auch aus der derzeitigen Kriegslage entsprangen.

Der Beweis dafür liegt auf der Hand. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß selbst auf den zweiten, schon bestimmt genug gegebenen Befehl für den 14. August, „den Feind jenseits der Mosel auf der Straße nach Verdun zu beunruhigen", seitens der Ersten Armee nicht allein nichts geschah, sondern anscheinend nicht einmal etwas befohlen wurde. Wenigstens läßt die Schrift über „Die Operationen der Ersten Armee im Feldzug 1870/71" bei der Anführung des der 1. Kavallerie-Division für den 14. ertheilten Befehles, „ihre Beobachtung darauf zu richten, ob die Franzosen von Metz aus zu einer Offensive nach Süden gegen die Zweite Armee übergingen", von Anordnungen bezüglich der 3. Kavallerie-Division nichts verlauten. Ebenso wurde auch am 15. auf den dritten, vom großen Hauptquartier ausgegangenen Befehl anscheinend so gut wie nichts unternommen oder gar ausgeführt. Möglicherweise hatte diese Unthätigkeit darin ihren Grund, daß man

---

[1]) Um gerecht zu bleiben, bedarf es des Hinweises, daß diese Division, abgesehen von einer reitenden Batterie, nur aus Kürassier- (2) und Ulanen-Regimentern (4) bestand.

nicht früh genug auf die Herrichtung eines Mosel-Uebergangs Bedacht genommen hatte.

Man muß annehmen, daß das Oberkommando der Ersten Armee durch seine nächstliegende Aufgabe, die rechte Flanke der Metz umgehenden Zweiten Armee zu decken, bis dahin so in Anspruch genommen war, daß es die Ausführung der im Interesse der deutschen Gesammtstreitmacht erlassenen Befehle zur umfassenden Aufklärung jenseits der Mosel anfänglich nicht vorgesehen und später ganz aus den Augen verloren hatte, während zur Vollziehung dieser Befehle überhaupt nur wenige Tage zu Gebote standen.

Das Verhalten der Zweiten Armee in dieser Beziehung war zwar bedeutend richtiger als das der Ersten, blieb aber doch noch erheblich hinter den Anforderungen, welche die augenblickliche Kriegslage stellte, zurück.

Prinz Friedrich Karl hatte schon am 12. August die Kavallerie des Generals v. Rheinbaben (zwei Brigaden der 5. Kavallerie-Division) gegen die Mosel vorgeschoben. Letzterer hatte am 13. morgens Pont à Mousson besetzt. Seine Kavallerie erfuhr an diesem Tage jenseits der Mosel keinerlei Widerstand seitens der Franzosen, nur die Patrouillen hatten feindliche reitende Jäger angetroffen. Eine Unternehmung bis in den Rücken der Festung Metz lag zu der Zeit vollkommen im Bereiche der Möglichkeit, aber General v. Rheinbaben konnte Bedenken haben, ob er mit seinen 24 Schwadronen stark genug dafür sei. Der Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. hatte ganz bestimmt als Ziel hingestellt, „den Feind auf der Straße nach Verdun zu beunruhigen". Es will doch scheinen, daß angesichts eines solchen Befehls und der damaligen Kriegslage Alles, was die Zweite Armee an Kavallerie entbehren konnte, in kürzester Frist — noch am 14. August — bis in den Rücken von Metz hätte vorgehen müssen (die Entfernung von Pont à Mousson bis dorthin beträgt nur 20 bis 30 km); es hätte ihr dann nicht entgehen können, daß bis zum 14. und während dieses Tages nicht eine einzige französische Truppenabtheilung die von Metz nach Verdun führenden Straßen benutzt hatte, woraus wieder der Schluß folgte, daß noch die ganze Armee des Marschalls Bazaine bei Metz stand. Aber die preußische Kavallerie hat diese Entdeckung nicht gemacht. Die große Erkundung auf dem jenseitigen Mosel-Ufer, wie sie von der deutschen Heeresleitung für den 14. beabsichtigt war, kam nicht zu Stande, weil sie nicht rechzeitig vorbereitet worden war, d. h. weil man

es versäumt hatte, eine entsprechend große Kavalleriemasse frühzeitig genug zusammenzuziehen und über die Mosel vorzuschieben.

Für eine operative Verwendung waren, wie schon erwähnt, bei der Ersten und Zweiten deutschen Armee 136 Schwadronen verfügbar, von denen aber im entscheidenden Augenblick, am 14. August, nur die 24 Schwadronen des Generals v. Rheinbaben[1]) über Pont à Mousson vorgegangen waren und sich dem Rücken der französischen Aufstellung bei Metz näherten. Diese Kavallerie-Division beschränkte sich im Laufe des 14. darauf, einen Theil des Geländes aufzuklären, welches südlich der nächsten der drei von Metz nach Verdun führenden Straßen gelegen ist. Die Frage, ob die Franzosen auf dieser oder einer der nördlicheren Straßen abmarschirten, blieb (an diesem Tage) noch ungelöst. Auch die Schlacht am 14. hatte für die Deutschen wenig Klarheit in die thatsächliche Lage auf französischer Seite gebracht. Es war nur so viel festgestellt, daß vorwärts von Metz auf dem rechten Mosel-Ufer noch ziemlich beträchtliche französische Streitkräfte an dem Kampfe theilgenommen hatten; aber das brauchte nur ein Theil der französischen Haupt-Armee oder auch nur eine starke Arrieregarde gewesen zu sein. Die Deutschen fürchteten das Letztere, weil ein schneller Rückzug ihrer Ansicht nach im Interesse des Gegners lag.

Man ist zu der Annahme berechtigt, daß die Deutschen, falls sie rechtzeitig ihre Anordnungen dazu trafen, von der Ersten und Zweiten Armee annähernd 100 Schwadronen, mit einer zahlreichen reitenden Artillerie versehen, zu dem besonderen Zweck über die Mosel vorzuführen vermochten, im Rücken der Festung Metz aufzuklären. Nehmen wir selbst an, daß es nur gelungen wäre, 80 Schwadronen über die Mosel zu führen, so machten auch sie schon eine Masse von etwa 10 000 Pferden aus. Nach Ausscheidung dieser Kavalleriemasse blieb bei den deutschen Armeen immer noch eine der gesammten Kavallerie Bazaines überlegene Kavallerie für andere Zwecke übrig.

Die für den genannten Zweck ausgesonderte deutsche Kavalleriemasse hätte nach Ueberschreitung der Mosel oberhalb wie unterhalb der Festung Metz schon am 14. August die rückwärtigen Verbindungen dieser

---

[1]) Die Brigaden Barby und Redern. Die Brigade Bredow (12 Schwadronen) erreichte an diesem Tage erst Pont à Mousson. Anm. d. Uebers.

Festung erreichen und entweder unterbrechen oder wenigstens auf allen von Metz nach der Maas führenden Straßen scharf beobachten müssen.

Es ist schon darauf hingewiesen, daß seitens der Ersten deutschen Armee für die befohlene Erkundung so gut wie nichts geschehen war. Da nun als einzige Entschuldigung dafür die Schwierigkeit des Mosel-Uebergangs dienen konnte, so verlohnt es sich, dieser Frage etwas näher zu treten.

Der Mosel-Fluß besaß Furthen, die wohl auch den Deutschen bekannt waren. So rechneten sie z. B. auf eine Furth oberhalb Diedenhofens anläßlich des beabsichtigten Handstreichs gegen diese Festung, der infolge der Wachsamkeit der Franzosen nicht zu Stande kam. Das plötzliche Steigen des Wassers in der Mosel trat erst in der Nacht vom 12. zum 13. August ein.[1]) Nach den vorhergegangenen Regengüssen hätte man dies bis zu einem gewissen Grade voraussehen können. Jedenfalls scheint am 12. eine Benutzung der Furthen noch möglich gewesen zu sein. Auch hätte es keine Schwierigkeiten gemacht, eine Kriegsbrücke über den Fluß zu schlagen. Wenn es den Franzosen trotz des Verlustes ihres bei Forbach zurückgelassenen Brückentrains doch gelang, Kriegsbrücken bei Metz herzustellen und schon in der Nacht vom 13. zum 14. August mit dem Uebergange zu beginnen, so war die Erste deutsche Armee um so mehr in der Lage, ihre Kavallerie bis zu diesem Zeitpunkte überzusetzen, damit dieselbe noch am 14. hinter Metz der Kavallerie der Zweiten Armee, die ihrerseits ihr Vorgehen hätte beschleunigen und in größeren Massen hätte erscheinen müssen, die Hand reichen und so den Kreis hinter der Festung schließen konnte.

So konnte und mußte sich die Lage schon am 14. August für die Deutschen gestalten. Wenn es nicht so kam, so gewinnt von dem dieser Schrift zu Grunde gelegten Gesichtspunkte der Selbstthätigkeit der Unterführer aus die Frage an Bedeutung: Durch wessen Schuld fiel das Unternehmen so unbefriedigend für die Deutschen aus?

Beginnen wir mit der Kavallerie-Division Rheinbaben, welche am 13. in der Stärke von 24 Schwadronen Pont à Mousson besetzte. Durch den von der Zweiten Armee für den 14. erlassenen Befehl war bestimmt worden:[2]) „Die 5. Kavallerie-Division geht morgen auf dem

[1]) Bazaine (Feldzug des Rhein-Heeres), S. 26.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 45.

Plateau zwischen Mosel und Maas auf Thiaucourt und schiebt ihre Spitzen in nördlicher Richtung zur Beobachtung der Straße Metz — Verdun vor. Der Punkt Les Baraques östlich Chambley und das Plateau nordwestlich von Gorze bieten Einsicht auf diese Straßen."

Als nun in der Nacht auf den 14. der schon erwähnte Befehl des Königs einlief, „die Kavallerie möglichst weit vorzuschieben und einen etwaigen Rückzug des Feindes auf Verdun zu beunruhigen", hatte man vorläufig nur die Division des Generals v. Rheinbaben zur Ausführung dieses Befehls zur Hand. Nichtsdestoweniger war es möglich und mußte jedenfalls noch am 14. versucht werden, die Verbindung auf den beiden in gerader Richtung von Metz nach Verdun, über Rezonville—Mars la Tour und über Doncourt—Conflans führenden Hauptstraßen durch weit vorgeschickte Abtheilungen zu unterbrechen. Die Entfernung von Pont à Mousson nach Rezonville beträgt fast 3 Meilen (21 km), nach Conflans etwa 4 Meilen; Thiaucourt und Conflans liegen 3 Meilen auseinander. Wenn die preußischen Kavallerieabtheilungen schon am 14. diese Straßen erreichten, so hätten sie sich überzeugen können, daß die französische Armee noch nicht im Rückzuge auf denselben begriffen und daß es infolge dessen mehr als wahrscheinlich war, daß sie noch in ihrer Gesammtheit bei Metz stand, da sie auf der noch weiter nördlich über Briey führenden Straße allein ihren Abmarsch nicht auszuführen vermochte und derselben auch gar nicht bedurfte, da ihr die geraden Straßen über Rezonville und Conflans zur Verfügung standen.

Man kommt somit zu dem Schlusse, daß auch die jenseits der Mosel wirklich vorhandene deutsche Kavallerie ihre Aufgabe bei Weitem nicht mit dem Nachdruck und in dem Umfange gelöst hat, wie es die derzeitige strategische Lage gebieterisch verlangte. Es soll nicht weiter untersucht werden, ob die Schuld mehr in der Unpünktlichkeit der Kavallerie selbst oder in den unzulänglichen Befehlen von oben zu suchen ist. Das muß man aber immerhin feststellen, daß der dem General v. Rheinbaben für den 14. August ertheilte, oben angeführte Befehl die Aufgabe desselben auf eine Beobachtung der nächstgelegenen Straße nach Verdun „aus der Ferne" von den Höhen bei Les Baraques und bei Gorze beschränkte.

Nach allen diesen Untersuchungen darüber, was seitens der Ersten und Zweiten deutschen Armee zur rechtzeitigen Aufklärung im Rücken von Metz geschehen oder vielmehr nicht geschehen ist, darf man sagen, daß diese Aufklärung von den Führern beider Armeen ganz anders in ihrer Bedeutung hätte erfaßt, vorbereitet und ausgeführt werden können und daß die kriegsgeschichtliche Kritik bis zu einem gewissen Grade berechtigt ist, ihnen Mangel an Voraussicht vorzuwerfen.

Ich wiederhole, daß der kriegsgeschichtlichen Kritik dieses Recht zusteht, weil sie der Kunst des Krieges dient und jede Kunst das Ideal zu erreichen trachtet. Der Feldherr aber, der mitten in der praktischen Thätigkeit steht, darf gerechterweise nicht erwarten und noch weniger verlangen, daß seine Unterführer zur Erreichung seiner großen, noch in der Zukunft und daher noch nicht klar vor ihnen liegenden Ziele ihm selbst im Denken und Handeln zuvorkommen sollen. Es ist genug, wenn sie die ihnen direkt zugewiesenen und gleichermaßen diejenigen Aufgaben sachgemäß erfüllen, welche nach Lage der Dinge einen selbständigen Entschluß von ihnen fordern.

Die Sorge um die Aufgaben im Großen liegt einzig dem Oberbefehlshaber ob, der auch die ganze Verantwortung trägt. In dem besprochenen Falle fällt diese Verantwortung dem großen Hauptquartier um so mehr zur Last, als gerade die Art der unternommenen Bewegung — der Uebergang über die Mosel mit Umgehung der Festung Metz — das rechtzeitige Erscheinen starker deutscher Kavalleriemassen im Rücken dieser Festung geboten erscheinen ließ, um entweder bis zur Ablösung durch Infanterie die Einschließung derselben vorzubereiten oder aber um die abziehenden Franzosen zu verfolgen. Man kann sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Anordnungen des großen Hauptquartiers für die Aufklärung jenseits der Mosel nicht zur rechten Zeit, sondern verspätet erfolgten, und daß ihre Dringlichkeit nicht genügend betont wurde: es waren mehr Fingerzeige als bestimmte Befehle.

Man könnte einwenden, daß die deutsche Heeresleitung sich diese Beschränkung in ihren Anordnungen auferlegte, um den Armeeführern größere Selbständigkeit zu lassen; aber in diesem Falle würde das im Grunde richtige Prinzip, wenn man so sagen darf, zu abstrakt akademisch angewandt sein. Der Krieg aber, als eine seinem Wesen nach rein

praktische Thätigkeit, legt die Verpflichtung auf, in jedem gegebenen Falle mit allen Faktoren zu rechnen, welche die thatsächliche Kriegslage bedingen. Auf die thatsächliche Kriegslage sind auch die Anschauungen der Unterführer, ihre Sachkenntniß und ihr Verständniß von Einfluß. Man muß daher so zu befehlen verstehen, daß der Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer in der Praxis stets als „selbständige Thätigkeit“ derselben, nie aber als „selbständige Unthätigkeit“ in die Erscheinung tritt.

X.

Die beiderseitige Thätigkeit bei Metz am 15. und die Schlacht bei Vionville—Mars la Tour am 16. August.

Inhalt: Anordnungen der Deutschen für den 15. August und Thätigkeit derselben an diesem Tage. Der deutschen Kavallerie gelingt es nicht, die Sachlage jenseits der Mosel aufzuklären. — Armeebefehl der Zweiten Armee und Direktiven des großen Hauptquartiers für den 16. August; wesentliche Verschiedenheit in der Auffassung beider. Der wirkliche Grund der Ungewißheit auf deutscher Seite. — Anordnungen des Marschalls Bazaine und beiderseitige Aufstellung in der Nacht vom 15. auf den 16. August. — Anordnungen der Franzosen am Morgen des 16. — Ergänzende Bestimmungen deutscherseits für den 16. — Beschreibung des Schlachtfeldes und vorbereitender Ueberblick über die Schlacht. — Schilderung der Schlacht am 16. August. — Die gefährliche Lage der Deutschen in dem Kampfe am 16. August eine Folge der Fehler ihrer Heeresleitung; den Unterführern gelang es, die Gefahr abzuwenden. — Vorzügliches Verhalten der deutschen Unterführer; Unthätigkeit des IX. preußischen Armeekorps; schneidiges Verhalten des Obersten v. Schöning. Die Thätigkeit des Oberkommandos der Zweiten deutschen Armee in der Schlacht am 16. und ihre wirkliche Bedeutung. (Hierzu Skizze 7.)

Es bedurfte einiger Zeit, bis die Nachricht von der Schlacht am 14. August und ihrem Ausgange das große Hauptquartier und das Oberkommando der Zweiten deutschen Armee erreichte. Die durch die Schlacht veränderte und theilweise geklärte Lage konnte daher zu der Zeit noch nicht berücksichtigt werden, als die Anordnungen für den 15. August getroffen wurden. Infolge dessen mußten die letzteren noch während des 15. nach Maßgabe der zunehmenden Klärung der Verhältnisse ergänzt oder abgeändert werden, wobei es nicht ohne die unvermeidlichen Verzögerungen abging.

Die ersten Anordnungen für den 15. waren am 14. gegen Abend noch vor dem Eintreffen von Nachrichten über die Schlacht bei Metz ausgearbeitet worden. Im großen Hauptquartier wurde der Befehl am 14. um 6 Uhr abends ausgegeben. Derselbe lautete:

„Die Beobachtungen der Ersten Armee gegen Metz haben heute keine sichere Aufklärung über die Lage vor diesem Platz gegeben. Möglich

bleibt es daher immer, daß der größere Theil der feindlichen Armee sich noch diesseits Metz befindet.

In Berücksichtigung nun, daß nach anstrengenden Märschen den Armeen ein Ruhetag nöthig ist, und weil ein solcher für einen Theil der Armeekorps verbunden werden kann mit größerer Sicherung gegen etwaige Offensivunternehmungen von Metz aus, befehlen Seine Majestät der König:[1])

Die Teten des III., IX. und XII. Armeekorps bleiben morgen stehen; es schließen diese Korps in sich auf und kochen zeitig ab.

Die Erste Armee verbleibt ebenfalls mit dem I. und VII. Armeekorps in der heutigen Aufstellung; das VIII. Armeekorps ist mit Ausnahme des über Volchen detachirten Theils nach Bazoncourt—Alben (Aube) behufs näherer Verbindung mit dem rechten Flügel der Zweiten Armee heranzuziehen, wodurch gleichzeitig die später nothwendig werdende Linksschiebung der Ersten Armee eingeleitet wird. Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie, namentlich der 3. Kavallerie-Division, ist nicht beschränkt.[2])

Um indessen sichere Aufklärung in die Situation zu bringen, ist es unbedingt erforderlich, am linken Ufer der Mosel gegen die Verbindungsstraßen des Feindes Metz—Verdun mit größeren Kräften vorzugehen. Hierzu wird die Zweite Armee alle am linken Ufer der Mosel verfügbare Kavallerie bestimmen und diese in der Richtung auf Gorze und Thiaucourt durch diejenigen Korps unterstützen, welche zuerst die Mosel überschreiten. Das III. Armeekorps hat daher auch schon morgen einen Uebergang unterhalb Pont à Mousson vorzubereiten.

Das II. Armeekorps setzt den Marsch in der bisherigen Richtung fort."

Die Meldung des Oberkommandos der Ersten Armee über die Schlacht am 14. und die getroffenen Anordnungen traf in der Nacht vom 14. auf den 15. um 2 Uhr im großen Hauptquartier ein. Am 15. um 6 Uhr morgens erfolgte seitens des letzteren folgende Antwort:[3])

---

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 87—88.

[2]) Hier ist offenbar ein Vorgehen der 3. Kavallerie-Division über die Mosel gemeint, da ein Vorschieben vor die Front der Armee theils wegen der Nähe der Festung Metz nicht ausführbar, theils im Hinblick auf die ohnedies bei den Infanterie-Divisionen befindliche Kavallerie unnöthig war.

[3]) G. St. W., Bd. I, S. 514.

„Seine Majestät befehlen, daß die Erste Armee das in der gestrigen Schlacht gewonnene Terrain, soweit es nicht im wirksamen Bereich des Festungsgeschützes liegt, heute behaupte. Das VIII. Korps ist zur Unterstützung des I. und VII. sofort vorzuziehen. Das IX. Korps, welches bereits gestern eingegriffen, wird nahe an das Schlachtfeld herangezogen."

König Wilhelm selbst begab sich mit seinem Stabe von Herlingen (Herny) auf das Schlachtfeld vom Tage vorher. Der Generalquartiermeister General v. Podbielski, welcher für seine Person vorausgeeilt war, gewann sehr bald die Anschauung, daß östlich von Metz keine größeren französischen Streitkräfte mehr anwesend sein konnten. Da es unter diesen Umständen von Wichtigkeit wurde, nun auch die Erste Armee so bald als möglich auf das linke Mosel-Ufer hinüberzuziehen, so ließ General v. Podbielski dem VIII. Armeekorps einstweilen schon die Weisung zugehen, seine Marschrichtung auf Orny zu nehmen. Hiermit wurde bezüglich des VIII. Armeekorps der zuerst für den 15. ausgegebene Befehl im Wesentlichen wieder hergestellt.

Köng Wilhelm konnte sich persönlich von der Richtigkeit der Auffassung des Generals v. Podbielski überzeugen. Er beobachtete mit seinem Stabe von der Höhe bei Flanville dichte Staubwolken, welche jenseits Metz aufstiegen. Offenbar befanden sich die Franzosen im vollen Rückzuge. Aber jetzt blieb immer noch die sehr wesentliche Frage unaufgeklärt, wie weit die Franzosen auf ihrem Rückzug schon gekommen seien. War es der Marsch ihrer Avantgarde, der sich durch den Staub verrieth, oder waren es schon die letzten von Metz abrückenden Abtheilungen?

Um 10¾ Uhr vormittags wurde auf der Höhe von Flanville folgender Befehl erlassen:[1])

„Nachdem Seine Majestät der König Sich Allerhöchst selbst überzeugt haben, daß heute vom Feinde vorwärts Metz nichts mehr steht, ist der Vormarsch der Ersten Armee nicht mehr erforderlich.[2]) Das I. und VII. Armeekorps sind direkt benachrichtigt, Halt zu machen und nur Kavallerie zur Beobachtung der Festung und zum Schutz der Ver-

---

[1]) Operationen der Ersten Armee, S. 89.

[2]) Derselbe war in dem bereits erwähnten Befehl vom Morgen des 15. angeordnet worden.

wundeten vorzuschieben. Das VIII. Armeekorps, insofern es bereits in Marsch gesetzt, hat denselben auf Orny zu richten, wohin es ebenfalls direkten Befehl erhält."

Infolge davon konnte General v. Steinmetz die für den 15. getroffenen Anordnungen wieder in Kraft treten lassen, wonach sich die Armee etwas nach links schob, um mit der fortschreitenden Schwenkung oder richtiger dem Flankenmarsch der Zweiten Armee, welcher die Erste Armee thatsächlich als Seitendeckung diente, gleichen Schritt zu halten.

Die Aenderungen der Befehle vollzogen sich nicht ohne Reibungen. Das VIII. Armeekorps hatte sich bereits in westlicher Richtung in Marsch gesetzt, um Metz und dem Schlachtfelde näher zu rücken, als es den Befehl zum Marsch auf Orny (in südwestlicher Richtung), mit anderen Worten: zur Umgehung der Festung Metz erhielt. Um dieselbe Zeit rückte das IX. Armeekorps, dem offenbar noch keine Mittheilung von den veränderten Bestimmungen zugegangen war, zur Unterstützung der Ersten Armee gegen Metz, d. h. in nordwestlicher Richtung vor. Auf diese Weise stießen die Marschkolonnen des VIII. und IX. Korps aufeinander und erreichten infolge des dadurch entstandenen Aufenthalts erst spät ihre Marschziele.[1])

Beim Oberkommando der Zweiten deutschen Armee waren im Laufe des 14. keine Nachrichten von Belang über den Feind und ebenso wenig Weisungen aus dem großen Hauptquartier eingegangen; daher wurde um 6 Uhr abends ein Armeebefehl für den 15. ausgegeben, dessen wesentlicher Inhalt folgender war:[2])

„Das X. Armeekorps sammelt sich am linken Mosel-Ufer und übernimmt die Deckung im Mosel-Thale gegen Metz.

Das Gardekorps schließt bei Dieulouard in sich auf und schiebt seine Avantgarde bis Quatre Vents (auf dem linken Mosel-Ufer) vor; seine bei Rogéville stehende Kavallerie hat in Verbindung mit der 5. Kavallerie-Division noch weiter auszugreifen.

Das IV. Korps marschirt nach Custines, mit der Avantgarde und der Kavallerie nach Marbache, und hat nach links hin die Verbindung mit der Dritten Armee aufzunehmen.

---

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 517, und Operationen der Ersten Armee, S. 90.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 51.

Auf dem rechten Flügel der Armee marschirt das III. Armeekorps mit der 6. Kavallerie-Division am 15. nach Cheminot (an der Seille), sofern dieser Marsch nicht schon am 14. ausgeführt worden ist.

Das IX. Armeekorps bleibt bei Buchy, um für den Fall einer Schlacht diesseits der Mosel auch am 15. noch zur Hand zu sein.

Das II. Armeekorps rückt mit der Tete bis Han an der Nied vor.

Das XII. (königlich sächsische) Armeekorps erreicht mit der Tete Romeny (an der Seille) und zieht die Queue bis in die Höhe von Solgne heran."

Diesem Befehle gemäß sollte also die Zweite Armee mit den drei in erster Linie stehenden Armeekorps festen Fuß an der Mosel von Pont à Mousson bis Marbache fassen. Hinter dem rechten Flügel dieser Front wurden noch zwei Armeekorps, das III. und XII., zur Vorbereitung der Offensive über die Mosel in unmittelbarer Nähe von Metz bis an die Seille herangezogen. Die übrigen beiden Korps der Zweiten Armee konnten erforderlichenfalls zur Unterstützung der Ersten Armee dienen.

Erst nach Absendung dieser Befehle meldete der am Schlosse von Mousson aufgestellte Beobachtungsposten abends gegen 8½ Uhr, daß seit 7 Uhr abends östlich von Metz starker Pulverrauch zu sehen sei, der auf ein heißes Gefecht schließen lasse.

Die 6. Kavallerie-Division hatte schon um 5 Uhr nachmittags den Kanonendonner vernommen und Patrouillen in der Richtung desselben entsandt.

Auch der kommandirende General des III. Armeekorps hatte bei Verny das Geschützfeuer gehört und seine 5. Division und die Korpsartillerie zur Unterstützung der Kämpfenden zusammengezogen; aus diesem Grunde unterblieb auch an diesem Tage der Marsch nach Cheminot.[1]) General v. Alvensleben hatte anscheinend die Absicht, mit den gesammelten Truppen erst am folgenden Morgen vorzurücken in der Annahme, daß er am 14. bei Tage das Schlachtfeld keinenfalls mehr erreichen könne.

Der schon erwähnte, am 14. abends im großen Hauptquartier ausgegebene Befehl für die beiden Armeen traf beim Oberkommando

---

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 51—52.

der Zweiten Armee erst in der Nacht ein. Er unterschied sich von den seitens der Zweiten Armee getroffenen Anordnungen nur hinsichtlich der drei Korps des rechten Flügels. Da diesen der Befehl bereits unmittelbar aus dem großen Hauptquartier zugegangen war, so brauchten seitens der Zweiten Armee keine weiteren Bestimmungen mehr getroffen zu werden.

Am Morgen des 15. erhielt das Oberkommando der letzteren nachstehenden Befehl:[1])

„I. und VII. Korps haben gestern Abend unter ernstem Gefechte starke feindliche Kräfte nach Metz hineingeworfen. Theile der 18. Division haben mit eingegriffen. IX. Korps wird heute nahe an das Schlachtfeld heranrücken. Disposition über III. Korps bleibt einstweilen vorbehalten. Verfolgung auf der Straße Metz—Verdun wichtig."

Auf Grund dieses Telegrammes erhielt das III. Armeekorps den Befehl, „seinen Marsch auf Cheminot nicht fortzusetzen, sondern da, wo es stände, Halt zu machen, abzukochen und weitere Befehle aus dem großen Hauptquartier abzuwarten".[2])

Aber ehe dieser Befehl zum III. Armeekorps gelangte, hatte dasselbe Cheminot bereits erreicht. Der Befehl des Prinzen Friedrich Karl kreuzte sich mit einer Meldung des kommandirenden Generals v. Alvensleben, in welcher dieser die Absicht aussprach, noch am 15. die Mosel zu erreichen und, wenn möglich, zu überschreiten. Zu diesem Entschlusse war General v. Alvensleben durch den Ausgang der Schlacht vom vorhergehenden Tage, der einen Angriff des Gegners auf dem rechten Mosel-Ufer nicht mehr erwarten ließ, veranlaßt worden. Prinz Friedrich Karl drückte dem General in seiner Antwort die volle Billigung seiner Anschauungen aus, hielt aber im Hinblick auf die bestimmt gegebene Weisung des großen Hauptquartiers den Befehl aufrecht, vorläufig stehen zu bleiben. Dieser Befehl traf das im Vormarsch begriffene III. Korps schon an der Seille; die Truppen desselben bezogen nunmehr Biwaks und zwar eine Division bei Cheminot, die andere bei Pommerieux.

Durch die persönliche Erkundung des Königs hatten sich inzwischen die Anschauungen im großen Hauptquartier völlig geändert, so daß um

---

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 519.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 55.

11 Uhr vormittags von der Höhe bei Flanville folgendes Telegramm an den Prinzen Friedrich Karl abgesandt wurde:[1]) „Franzosen vollständig nach Metz hineingeworfen und wahrscheinlich jetzt schon in vollem Rückzuge auf Verdun. Alle drei Korps des rechten Flügels (III., IX. und XII.) stehen nunmehr zur freien Verfügung des Oberkommandos. XII. ist bereits im Marsch auf Nomeny."

Infolge dieses Telegramms wurde das III. Armeekorps angewiesen, „den Vormarsch nach der Mosel fortzusetzen." Beide Divisionen desselben brachen um 5 Uhr nachmittags wieder auf, großentheils ohne das Abkochen beendet zu haben. Sie überschritten die Mosel theils auf einer von den Franzosen nicht zerstörten stehenden Brücke, theils auf einer Pontonbrücke. Da das zur Herstellung der letzteren vorhandene Material infolge des hohen Wasserstandes nur für eine Laufbrücke ausreichte, so mußten ein großer Theil der Kavallerie und Artillerie und die Fahrzeuge der 6. Infanterie-Division auf dem Umwege über Pont à Mousson den Uebergang bewerkstelligen. Erst zwischen 12 und 1 Uhr nachts bezogen die Truppen des III. Armeekorps am jenseitigen Mosel-Ufer Biwaks, nachdem sowohl im Mosel-Thal, als auch weiter links in der Richtung auf Gorze je 1 Bataillon und 1 Schwadron gegen Metz vorgeschoben waren.[2])

Alle diese Einzelheiten sind hier angeführt, um zu zeigen, wie viel besser es in diesem Falle für die Truppen des III. Korps gewesen wäre, wenn man den General v. Alvensleben am 15. August nicht gehindert hätte, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln. Die Truppen hätten ihr Marschziel dann früher erreicht und hätten abkochen können; andererseits konnte die Verzögerung der Besetzung des Mosel-Ueberganges dem Feinde die Möglichkeit verschaffen, den Preußen hier den Weg zu verlegen oder wenigstens durch Zerstörung der Brücke ihren Uebergang erheblich zu verlangsamen. Wie wir aus dem Verlaufe der Schlacht am 16. sehen werden, hing aber für die Deutschen Alles davon ab, daß sie ihren Uebergang über den Mosel-Fluß und ihr Vorgehen auf dem jenseitigen Ufer möglichst beschleunigten.

General v. Alvensleben war dem Schlachtfeld vom 14. näher gewesen; da er infolge dessen von dem Ausgange des Kampfes früher

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 520.
[2]) G. St. W., Bd. I, S. 521.

und genauer unterrichtet war als das große Hauptquartier, so hatte er auch rechtzeitiger die entsprechenden Anordnungen treffen können. Dieses Beispiel läßt deutlich erkennen, wie sehr die wachsende Größe der heutigen Heere und die bedeutenden Entfernungen, innerhalb deren sich die Operationen abspielen, es unumgänglich machen, einer verständnißvollen Initiative der Unterführer einen bestimmungsmäßigen Platz einzuräumen.

Die übrigen Truppenverschiebungen bei der Zweiten Armee am 15. vollzogen sich den Befehlen gemäß. Die im Laufe des 15. beim Oberkommando der Zweiten Armee eingehenden Nachrichten von der Kavallerie brachten noch keine Klarheit in die Lage beim Feinde. Die „Operationen der Zweiten Armee" erwähnen folgende Erkundungsritte und deren Ergebnisse:[1])

Zwei starke Abtheilungen der 6. Kavallerie-Division (zu je 3 Schwadronen und 2 Geschützen) gingen auf dem rechten Mosel-Ufer zwischen Mosel und Seille gegen Metz vor und fanden das noch im Bau begriffene Fort St. Privat und ein hinter demselben gelegenes Lager von den Franzosen verlassen vor. Die preußische Kavallerie drang bis in die Vororte von Metz, Montigny und Sablon, vor und fand dort Verpflegungsvorräthe ohne jede Bedeckung; nur vier französische Soldaten wurden aufgefangen.

Die Meldungen der auf dem linken Mosel-Ufer (zwischen Pont à Mousson, Gorze und Metz) aufklärenden Kavallerie besagten, daß in der Nacht das Rollen zahlreicher Wagen in der Gegend von Metz auf der Straße nach Verdun hörbar gewesen sei. Bei Gravelotte stieß eine Patrouille bei Nacht auf französische Vorposten und vernahm das Geräusch marschirender Truppen.

General v. Rheinbaben hatte den Befehl erhalten, mit seiner Kavallerie-Division am 15. von Thiaucourt nach Fresnes (nordwestlich von Thiaucourt und etwa 30 km von diesem Orte entfernt) vorzugehen und sich von da in östlicher Richtung längs der Straße von Verdun auf Metz zu wenden. Dem entsprechend traf der General seine Anordnungen, ging in mehreren Abtheilungen mit starken Reserven gegen die Straße von Verdun vor und bog schon vor Fresnes auf dieselbe ein. Die Division stieß hier an verschiedenen Stellen auf

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 60—64.

ziemlich zahlreiche französische Kavallerie, die der Division Forton angehörte. Es kam schließlich zu einem Geschützkampf in der Gegend von Tronville (bei Mars la Tour), wo sich dann infolge des Kanonendonners die verschiedenen Abtheilungen der Division Rheinbaben wieder zusammenzogen.

Um 1 Uhr nachmittags meldete General v. Rheinbaben: „Bin heute um 12 Uhr bei Tronville angekommen, auf feindliche Kavallerie und überlegene Artillerie gestoßen, die sich gegenwärtig gegen Metz zurückzieht. Die leichte Kavallerie geht soeben noch näher an Metz heran. Die Brigade Bredow wird voraussichtlich ebenfalls bald nachrücken. Beabsichtige in Tronville oder vorwärts nach Metz zu bleiben. Verbindung mit der Ersten Armee ist noch nicht hergestellt."

Um diese Verbindung aufzusuchen, wurde seitens der Division Rheinbaben in der Annahme, daß die Kavallerie der Ersten Armee die Mosel ebenfalls und zwar unterhalb (nördlich) Metz überschritten habe, eine Ulanen-Schwadron der Brigade Bredow entsandt, welche die nördlichere, von Metz über Doncourt und Conflans nach Verdun führende Straße bei Jarny erreichte. Dieser Ort zeigte sich von einem Infanterie-Bataillon und einer starken Kavallerie-Abtheilung des Gegners — es war ein Theil der Kavallerie-Division du Barail — besetzt. Die preußische Schwadron trat darauf den Rückzug an, gerieth bei Mars la Tour in einen Hinterhalt französischer afrikanischer Jäger und hatte einige Verluste.

Die Division Rheinbaben stellte sich für die Nacht brigadeweise, Front gegen Metz, bei Suzemont an der Straße Metz—Verdun und südlich dieser Straße bei Puxieux und Xonville fast unter den Augen des Gegners auf. Die französischen Plänkler umschwärmten die preußischen Vorposten so dreist und beunruhigten sie derart, daß mehrfach geschlossene Schwadronen zu ihrer Abwehr vorgehen mußten. Das Biwak der Brigade Barby bei Puxieux, welches die französische Kavallerie aus ihren weittragenden Karabinern fortwährend beschoß, wurde infolge dessen abgebrochen und weiter zurück an einen gesicherteren Ort verlegt.[1]) Diese Vorgänge sprechen wieder deutlich für die Unzweckmäßigkeit der damaligen Bewaffnung der preußischen Kavallerie.

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 528.

Wir wenden uns nun der Frage zu, wieweit die Aufklärung über die Lage beim Feinde im Laufe des 15. August deutscherseits vorgeschritten war.

Es ist in dem vorhergehenden Kapitel bereits ausführlich besprochen, in welcher Weise die Umgehungsbewegung der Deutschen südlich Metz durch ihre Kavallerie hätte vorbereitet werden müssen. Es zeigte sich, daß auch nach den im Allgemeinen zu spät erlassenen Befehlen des großen Hauptquartiers vom 12. und 13. bis zur Nacht vom 14. auf den 15. nicht allein nichts Besonderes zum Zwecke der Aufklärung geschehen, sondern nicht einmal ein Versuch dazu gemacht worden war.

Am 15. hatte die 6. Kavallerie-Division auf dem rechten Mosel-Ufer den vollständigen Rückzug der Franzosen hinter die Festung Metz festgestellt und hiermit die ihr gestellte Aufgabe gelöst. Der 5. Kavallerie-Division Rheinbaben war die Aufgabe zugefallen, den Verbleib der vom rechten auf das linke Mosel-Ufer übergegangenen Armee des Marschalls Bazaine festzustellen. Diese Aufgabe konnte entweder durch direkte Aufnahme der Fühlung mit dem Gegner auf der ganzen Linie oder, einfacher und sicherer, durch Ueberwachung der Straßen gelöst werden, auf welchen ein Rückzug der Franzosen von Metz zu erwarten stand. Die 5. Kavallerie-Division hatte, durch taktische Unternehmungen abgelenkt, nur die direkte Berührung mit dem Feinde aufgesucht, wobei sie den gewünschten Erfolg bei Weitem nicht erreicht hatte. Die Frage nach dem Verbleib der Armee des Marschalls Bazaine war nicht allein unbeantwortet geblieben, sondern in ihrer ganzen folgenschweren Bedeutung von der deutschen Kavallerie offenbar nicht einmal verstanden worden.

Die 5. Kavallerie-Division hatte im Laufe des Tages unmittelbar an der südlichen Rückzugsstraße der Franzosen Stellung genommen. An die weiter nördlich gelegene Straße hatte sie eine Schwadron auf Jarny vorgeschickt, eigentlich nur zu dem Zweck, die Verbindung mit der dort vermutheten Kavallerie der Ersten Armee aufzunehmen, die indessen die Mosel gar nicht überschritten hatte. Diese Schwadron kehrte von Jarny zurück, augenscheinlich ohne die dort vorbeiführende Straße von Metz nach Verdun mit Rücksicht darauf erkundet zu haben, ob und in welcher Stärke die Franzosen auf derselben abmarschirten. Weitere Versuche zur Erkundung der muthmaßlichen Rückzugsstraßen des

Feindes scheint die 5. Kavallerie-Division nicht gemacht zu haben, obgleich ihre linke Flügel-Brigade ein Biwak bei Suzemont bezog, welcher Ort nur etwa 10 km von Conflans (der mittleren Straße) und etwa 21 km von Briey, d. h. der am nördlichsten gelegenen Rückzugsstraße nach Verdun, entfernt ist.

Wenn nun auch hieraus hervorgeht, daß der Division Rheinbaben das nöthige Verständniß für die ihr zufallenden wichtigen Obliegenheiten abging, so hat es andererseits das Armee-Oberkommando offenbar auch an bestimmten Weisungen und eindringlichen Mahnungen fehlen lassen.

Die mangelhaften Nachrichten, welche im Laufe des 15. beim Oberkommando der Zweiten deutschen Armee eingingen, hatten nur im Allgemeinen die Ueberzeugung befestigt, daß der Gegner auf dem Rückzuge von Metz begriffen sei. Alles Uebrige blieb der eigenen Kombination überlassen.

Die Erwägungen des Oberkommandos der Zweiten Armee führten zu der Annahme, daß die Franzosen auf den drei von Metz nach Verdun führenden Straßen in der Nacht vom 14. auf den 15. mit drei Korps den Rückzug angetreten hätten, denen alsdann am 15. der Rest der Armee gefolgt sei. Wollte man also den Feind noch diesseits Verdun erreichen, so war Eile geboten.

Dieser Auffassung gemäß waren, wie schon bemerkt, die zu Anfang des 15. zeitweilig zurückgehaltenen Armeekorps vorgezogen worden und hatten die ihnen bestimmten Marschziele am 15. auch richtig erreicht. Um 7 Uhr abends wurde seitens des Oberkommandos der Zweiten deutschen Armee folgender Armeebefehl für den 16. August ausgegeben:

„Gestern Abend ist der Feind von Theilen der Ersten Armee und der 18. Infanterie-Division vor Metz angegriffen und in die Festung zurückgeworfen worden.

Der Abzug der feindlichen Armee nach der Maas ist im Gange. Die Zweite Armee wird demgemäß dem Feinde ohne Aufenthalt gegen die Maas hin folgen.

Das III. Armeekorps überschreitet, wie bereits eingeleitet, die Mosel unterhalb Pont à Mousson und erreicht über Novéant an der Mosel und Gorze morgen die große Straße Metz—

Verdun bei Mars la Tour bezw. Vionville. Das Hauptquartier ist möglichst nach Mars la Tour zu legen. Die 6. Kavallerie-Division kann von Pagny über Preny und Thiaucourt nach jener Straße vorausgesandt werden. Wenn der Uebergang für die Trains über die zu schlagende Brücke nicht thunlich, können dieselben bis morgen früh 7 Uhr — aber nicht länger — die steinerne Brücke bei Pont à Mousson passiren und von hier aus die Straße auf Novéant moselabwärts einschlagen. Die Feldbrücke des III. Armeekorps bleibt für das IX. Korps bezw. für die Cernirung von Metz unter angemessener Bedeckung vorläufig stehen.

Das X. Armeekorps, welches heute unter Voraussendung der 5. Kavallerie-Division theilweise bereits nach Thiaucourt in Marsch gesetzt ist, setzt morgen die Vorwärtsbewegung auf der Straße gegen Verdun, etwa bis St. Hilaire—Maizerav, fort und zieht die noch bei Pont à Mousson und im Mosel-Thale stehenden Theile des Korps möglichst weit heran. Hauptquartier, wenn angängig, St. Hilaire. Die Kavallerie rekognoszirt über Haudiomont und Vigneulles.

Das XII. (königlich sächsische) Armeekorps marschirt morgen von Nomeny über Pont à Mousson mit der Avantgarde bis Regniéville en Haye, schließt mit der Queue bis Pont à Mousson auf, welches zur Unterkunft stark zu benutzen und woselbst das Hauptquartier zu nehmen. Die Kavallerie-Division ist gegen Vigneulles und als Südgrenze bis Buxerulles gegen die Maas vorzuschieben und setzt sich in Verbindung rechts mit der 5., links mit der Garde-Kavallerie-Division.

Das XII. Armeekorps kann bei Pont à Mousson von 7 Uhr früh ab über die steinerne und schon früher über die Kriegsbrücke defiliren.

Das Gardekorps erreicht mit der Avantgarde morgen Rambucourt, mit dem Gros und dem Hauptquartier (welche die Straße über Villers en Haye und Rogéville einzuschlagen haben) die Gegend von Bernécourt. Die vorauszusendende Kavallerie setzt sich rechts über Buxerulles mit der königlich sächsischen Kavallerie-Division in Verbindung.

Das IV. Armeekorps nimmt seine Avantgarde von Marbache über Les Saizerais bis Jaillon vor. Das Armeekorps schließt mit der Queue bis Marbache auf und nimmt das Hauptquartier in Les Saizerais. Die Verbindung mit dem rechten Flügel der Dritten Armee ist gegen Nancy aufzunehmen.

Das IX. Armeekorps marschirt morgen nach der Gegend von Sillegny, woselbst das Hauptquartier, um am folgenden Tage dem III. Armeekorps über die von demselben geschlagene Feldbrücke über Novéant an der Mosel nach Gorze zu folgen.[1])

Das II. Armeekorps erreicht morgen mit der Tete Buchy bei Solgne und schließt unter Besetzung des Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs (Herlingen) durch Infanterie möglichst auf, um folgenden Tags den Mosel-Uebergang bei Pont à Mousson zu beginnen. Hauptquartier Buchy.

Seitens der vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen sind nach Maßgabe des Vorschreitens die Wege zur Maas und die Uebergänge dort unter dem Gesichtspunkte zu rekognosziren, daß für das X., III., IX. Korps von der 5. Kavallerie-Division die Uebergänge bei Dieue sur Meuse und Génicourt, für das XII. Armeekorps der Maas-Uebergang bei Bannoncourt durch die königlich sächsische Kavallerie-Division, und die Uebergänge St. Mihiel, Pont sur Meuse und Commercy für das Garde-, IV. und II. Armeekorps durch die Garde-Kavallerie-Division zu rekognosziren und die Berichte mir möglichst bald einzusenden sind.

Mein Hauptquartier bleibt morgen in Pont à Mousson.

Bei den starken Vormärschen, welche die Kriegslage erfordert, stelle ich den Korps anheim, die vorübergehend marschunfähigen Leute in Marsch-Kompagnien unter entsprechender Zutheilung von Offizieren und Unteroffizieren zu formiren und als Besatzungen in den Hauptorten der Marschlinie zurückzulassen, auch davon der General-Etappeninspektion — jetzt

---

[1]) Man wußte also beim Oberkommando der Zweiten Armee nicht, daß das III. Armeekorps außer der Feldbrücke auch die vorgefundene stehende Brücke zum Uebergang benutzte.

in Delme, vom 17. ab in Pont à Mousson — Mittheilung zu machen.[1])

Seitens der General=Etappeninspektion wird dann die Ablösung dieser Besatzungen und deren Nachsendung zu veranlassen sein. Bei diesen Garnisonen sind ebenso marschunfähige Pferde mit Pflegern zurückzulassen.

Der General der Kavallerie
gez. Friedrich Karl."

Um 6½ Uhr abends erließ General v. Moltke Direktiven für den 16. August an die Oberkommandos der Ersten und Zweiten Armee, deren Hauptinhalt folgender war:[2])

„Solange die Stärke der in Metz zurückgebliebenen feindlichen Streitkräfte noch nicht festgestellt ist, hat die Erste Armee ein Korps in der Gegend von Courcelles zu belassen, welches in kürzester Frist durch das von Saarlouis nachrückende Truppenkorps des Generals v. Kummer abgelöst werden wird. Die beiden übrigen Korps der Ersten Armee nehmen am 16. Stellung auf der Linie Arry—Pommerieux zwischen Seille und Mosel. Ein Uebergang über letzteren Fluß ist sofort herzustellen, sofern dies nicht bereits durch das III. Armeekorps bewirkt sein sollte. Ueber die am 15. ausgeführten Bewegungen der Zweiten Armee wird einer unverzüglichen Benachrichtigung entgegengesehen, hinsichtlich der ferneren Maßregeln aber im Allgemeinen Folgendes bemerkt:

Die Verhältnisse, unter welchen das I. und VII. Armeekorps, sowie Theile der 18. Division gestern Abend einen Sieg erfochten, schlossen jede Verfolgung aus. Die Früchte des Sieges sind nur durch eine kräftige Offensive der Zweiten Armee gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun zu ernten. Dem Oberkommando der Zweiten Armee bleibt es überlassen, eine solche mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen zu führen.

Die Spitzen der Dritten Armee haben heute die Linie Nancy—Dombasle—Bayon erreicht, ihre Kavallerie streift gegen Toul und südlicher.

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 66—69.
[2]) G. St. W., Bd. I., S. 531—532.

Das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs befindet sich von morgen Nachmittag 5 Uhr an zu Pont à Mousson."

Diese seitens des großen Hauptquartiers am 15. um 6½ Uhr abends ausgegebenen Direktiven gingen beim Oberkommando der Zweiten Armee erst um 10½ Uhr, beim Oberkommando der Ersten Armee um 11 Uhr abends ein. Das letztere ordnete auf Grund derselben für den 16. die Fortsetzung des begonnenen Flankenmarsches an der Festung Metz vorbei an.

Das VIII. Armeekorps sollte an der Spitze marschiren und Arry an der Mosel, etwas über 20 km südlich Metz, erreichen.

Das VII. Armeekorps sollte in derselben Richtung folgen und seinen Marsch bis in die Gegend von Pommerieux an der Seille, etwa 18 km von Metz, fortsetzen.

Die 1. Kavallerie-Division sollte als Seitendeckung für diesen Flankenmarsch nach Fey marschiren (in der Nähe des Mosel-Uebergangs bei Corny) und die 6. Kavallerie-Division, die dort bis dahin die Beobachtungslinie gegen Metz gebildet hatte, ablösen.

Das I. Korps Manteuffel sollte an die Eisenbahnstation Courcelles rücken und die Deckung der dortigen großen Magazine übernehmen, bis es durch das am 15. bei Saarlouis anlangende Truppenkorps des Generals v. Kummer abgelöst würde. Das I. Korps sollte demnächst den anderen über die Mosel folgen.

Die 3. Kavallerie-Division sollte einstweilen, am 16., zur Verbindung zwischen dem I. Armeekorps und den übrigen Korps der Ersten Armee dienen.

Seitens der Zweiten Armee hatte Prinz Friedrich Karl schon um 11 Uhr vormittags von seinen Absichten für den 16. dem großen Hauptquartier Mittheilung gemacht und, da er vorläufig ohne Weisungen von dort geblieben war, um 7 Uhr abends seinen bereits angeführten Armeebefehl für den 16. ausgegeben. Die erwähnten Direktiven des großen Hauptquartiers trafen erst um 10½ Uhr abends beim Oberkommando der Zweiten Armee ein; da die von letzterem bereits angeordneten Bewegungen mit dem, was in den Direktiven gefordert wurde, übereinstimmten, so „bedurfte es", wie in den „Operationen der Zweiten Armee" bemerkt wird, „neuer Anordnungen nicht".

Mit dieser Auffassung kann man sich aber kaum einverstanden erklären. Die vom Hauptquartier des Königs ausgegangenen Direktiven stellen eine kräftige Offensive mit allen verfügbaren Kräften in nordwestlicher Richtung auf Fresnes und Etain als Ziel hin, gehen also darauf aus, dem Feinde den Rückzug auf den von Metz nach Verdun führenden Straßen abzuschneiden. Offenbar entsprach es dem Gedankengang des Generals v. Moltke, so eilig als möglich in der allgemein angegebenen Richtung Fresnes—Etain mit allen verfügbaren Kräften der Zweiten Armee vorwärts zu marschiren. In dem Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl hatten dagegen nur zwei Armeekorps für den 16. eine annähernd nordwestliche Richtung angewiesen erhalten, nämlich das III. auf Gorze, das X. auf Fresnes. Auch diese beiden Korps hätten dem Armeebefehl zufolge am Abend des 16. etwa 20 km voneinander entfernt gestanden ohne irgend welchen Rückhalt hinter sich, da das IX. Armeekorps dem Armeebefehl gemäß erst am 17. Mars la Tour erreichen sollte. Allen übrigen Korps der Zweiten Armee war die Richtung unmittelbar nach Westen, gegen die Maas südlich Verdun angegeben worden, so daß das linke Flügelkorps die Maas etwa 40 km oberhalb (südlich) Verdun erreicht haben würde.

Bei aller sonstigen Zurückhaltung weist das preußische Generalstabswerk doch auf diese Grundverschiedenheit in den Anschauungen hin, anscheinend in dem Wunsche, vom großen Hauptquartier die Verantwortung für die gefährliche Lage am 16. abzuwälzen: eine Lage, die eine direkte Folge der Anordnungen des Oberkommandos der Zweiten Armee war.

Prinz Friedrich Karl hatte seinen Maßnahmen für den 16. die Voraussetzung eines (seiner Ansicht nach) der Sachlage am meisten entsprechenden Verhaltens des Gegners zu Grunde gelegt. Schon am 13. war durch die Besetzung der Hauptübergänge über die Mosel oberhalb Metz die für die französische Armee gefährliche Umgehungsbewegung der Deutschen anscheinend ziemlich offen zu Tage getreten. Man mußte annehmen, daß die Franzosen in der Erkenntniß ihrer schwierigen Lage bemüht sein würden, sich dem drohenden Verlust ihrer Rückzugsstraßen auf Châlons und Paris zu entziehen. Da sich ihnen keine Aussicht bot, die überlegenen deutschen Streitkräfte zu schlagen, so war dies Ziel nur mittelst schnellsten Zurückgehens hinter die Maas zu erreichen.

Das waren die Erwägungen, die den Prinzen Friedrich Karl zu der Annahme führten, daß die Franzosen auf den drei verfügbaren Rückzugsstraßen schon vor dem 15. mit mindestens je einem Korps den Rückmarsch angetreten hätten und daß spätestens am 15. der Rest der Armee des Marschalls Bazaine gefolgt sein würde.

Unter diesen Voraussetzungen konnte der Prinz offenbar nicht hoffen, die französische Armee noch diesseits der Maas anzutreffen. Er entschloß sich daher, in nördlicher Richtung am 16. nur zwei Armeekorps vorzuschieben, die erforderlichenfalls am 17. noch durch ein drittes Korps, das IX., unterstützt werden konnten, dagegen mit seinen übrigen vier Korps parallel mit den Franzosen gegen die Maas vorzugehen und den Versuch zu machen, den Gegner zu überholen und sich ihm jenseits dieses Flusses vorzulegen.

General v. Moltke hingegen rechnete, daß die Franzosen sich noch nicht weit von Metz entfernt haben könnten, und hielt es daher wohl für möglich, sie noch diesseits der Maas einzuholen. Die Thatsachen gaben ihm Recht und widerlegten die Annahme des Prinzen Friedrich Karl. Aber folgt daraus, daß die Anschauung des ersteren unter allen Umständen die richtige und die des Prinzen falsch war? Durchaus nicht. Beider Anschauungen beruhten auf Muthmaßungen. Keiner von ihnen hatte also eigentlich Recht, dagegen hatten sie Beide (in verschiedenem Grade) darin gefehlt, daß sie nicht zur rechten Zeit Sorge getragen hatten, mit den Mitteln, die in völlig ausreichendem Maße zur Verfügung standen, Klarheit in die Lage jenseits Metz zu bringen.

Wie schon erwähnt, war Metz durch zwei je 60 km lange Heerstraßen mit Verdun verbunden, von denen die südlichere über Mars la Tour, die nördlichere über Doncourt und Etain führt. Außerdem konnte die französische Armee zur Beschleunigung des Abmarsches noch eine dritte, weiter nördlich auf einem Umwege über Briey führende Straße benutzen. Von Briey führt eine Straße nach Etain (in der Richtung auf Verdun) und ein ganzes Netz von Wegen in westlicher Richtung nördlich an Verdun vorbei.

Marschall Bazaine beabsichtigte, nur die beiden südlicheren Straßen (über Mars la Tour und Doncourt) zum Rückzuge nach Verdun zu benutzen, und ließ die unter den obwaltenden Verhältnissen gefahrloseste Rückzugsstraße über Briey, die wenigstens den Trains hätte angewiesen

werden können, völlig unbeachtet. Zur Begründung dieses Entschlusses führt Marschall Bazaine Folgendes an:

1. die erheblichen Geländeschwierigkeiten in der Umgebung von Briey;
2. die Anschauung, daß die Armee bei der Beschränkung des Marsches auf die beiden südlichen Straßen besser versammelt gewesen sei, um überall hin Front machen zu können;
3. Nachrichten über das Vorhandensein eines 20 000 Mann starken feindlichen Kavalleriekorps bei Briey, welche das Gerücht von der Umgehung der beiden deutschen Armeen unterhalb, also nördlich von Metz, zu bestätigen schienen.[1])

Es ist nicht bekannt, welche Geländeschwierigkeiten der Marschall meinte. Aus den topographischen Aufnahmen sind sie nicht zu ersehen, und die Straße nach Briey selbst, die chaussirt ist, dürfte wohl den übrigen beiden an Güte nicht nachgestanden haben.

Allerdings blieben die Marschkolonnen bei Benutzung von nur zwei Straßen einander näher; dafür erhielten sie aber eine größere Länge, besonders durch die Trains, die man überhaupt besser auf die dem Gegner am meisten abgekehrte Straße, nämlich über Briey, gesetzt hätte.

Das Gerücht von der Anwesenheit eines angeblich 20 000 Mann starken deutschen Kavalleriekorps bei Briey, das im Wesentlichen nur die Besorgniß der Franzosen für ihren schwächsten Punkt zum Ausdruck brachte, kennzeichnet sehr deutlich den großen Fehler, den General v. Steinmetz dadurch beging, daß er auch nicht die geringste Kavallerieabtheilung unterhalb Metz über die Mosel vorschickte. Wenn man es andererseits auch gern glaubt, daß inmitten der aufgeschreckten französischen Bevölkerung ein solches unbegründetes Gerücht aufkommen konnte, so kann man es doch nicht verstehen, wie dasselbe die Entschließungen des Marschalls Bazaine zu beeinflussen vermochte, besonders wenn man bedenkt, daß es bei der nur 20 km betragenden Entfernung von Metz nach Briey nicht schwer hielt, die Wahrheit zu erfahren.

[1]) Hoffbauer: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz", Theil 2, S. 3.

Die Aufstellung der beiden feindlichen Armeen in der Nacht vom 15. auf den 16. August bot ein außergewöhnliches Bild. Beide standen mit dem Gesicht nach Westen und fast in einer Front, wobei der Zwischenraum zwischen dem linken französischen Flügel und dem den rechten deutschen Flügel bildenden III. preußischen Korps beträchtlich geringer war als die Entfernung zwischen dem letzteren und den ihm am nächsten stehenden deutschen Armeekorps, sowohl nach der Seite, wie nach rückwärts. Dabei waren die französischen Streitkräfte ziemlich eng versammelt, während deutscherseits der Vormarsch nothwendigerweise zu einer starken Frontausbreitung geführt hatte. Die dadurch bewirkte Zersplitterung der deutschen Streitkräfte mußte durch die für den 16. angeordneten Bewegungen der Zweiten deutschen Armee noch vergrößert werden.

Die Armee des Marschalls Bazaine, die am 14. und 15. den Rückmarsch von Metz nach Verdun angetreten hatte, stand in der Nacht vom 15. auf den 16. August mit ihren vordersten Staffeln etwa 15 km von Metz entfernt und mit dem Gros (10¾ Infanterie-Divisionen), Front gegen Verdun, in einer Breitenausdehnung von etwa 5 km und einer Tiefe von 3 km zwischen Doncourt und Vionville versammelt. Den rechten Flügel der französischen Aufstellung nahm das 3. Korps ein, jetzt unter Führung des Marschalls Le Boeuf (3 Infanterie-Divisionen); den linken Flügel bildete das 2. Korps Frossard (2½ Infanterie-Divisionen),[1]) die Mitte das 6. Korps Canrobert (3¼ Infanterie-Divisionen); hinter der Mitte bei Gravelotte stand die kaiserliche Garde unter General Bourbaki (2 Infanterie-Divisionen); dort befanden sich auch Kaiser Napoleon und Marschall Bazaine.

Das 4. Korps Ladmirault (3 Divisionen) und die Division Metman vom 3. Korps waren, durch den Kampf am 14. und die die Aufgänge aus dem Mosel-Thal stopfenden Trains aufgehalten, am 15. hinter dem Gros der französischen Armee zurückgeblieben. Von ihnen standen die Division Lorencez vom 4. Korps etwa 6 km hinter der Garde, die übrigen beiden Divisionen dieses Korps erst 5 bis 6 km

---

[1]) Die Division Laveaucoupet dieses Korps war zur Verstärkung der Besatzung von Metz zurückgeblieben und an ihre Stelle die Brigade Lapasset vom 5. Korps getreten.

von Metz entfernt. Diese (4) Divisionen hätten indessen sämmtlich im Falle eines Zusammenstoßes mit den Deutschen am 16. zur Unterstützung der vor ihnen befindlichen Korps noch herankommen können.

Auf deutscher Seite stand die 5. Kavallerie-Division in der Nacht vom 15. auf den 16., brigadeweise biwakirend, etwas südlich von der Straße Metz—Mars la Tour—Verdun, Front gegen Metz und fast unter den Augen der französischen Reserve-Kavallerie-Division Forton. Weiter rückwärts an der Mosel, südlich von Metz und der französischen Armee, in einer Breite von 25 bis 30 km auseinandergezogen, waren in erster Linie vier Armeekorps der Zweiten deutschen Armee derart aufgestellt, daß sie dem Gegner die rechte Flanke boten; das den Franzosen zunächst stehende III. Korps stand mit seinen Divisionen bei Novéant und Pagny auf dem linken Mosel-Ufer, nur 6 bis 8 km von der Brigade Lapasset des französischen linken Flügelkorps Frossard entfernt.

Etwa 10 bis 12 km südlich vom III. Korps, bei Pont à Mousson, befanden sich die Truppen des X. Armeekorps und das Oberkommando der Zweiten deutschen Armee; weiterhin an der Mosel, etwa 7 bezw. 12—14 km von Pont à Mousson entfernt, standen das preußische Gardekorps bei Dieulouard und das IV. Korps bei Marbache; das XII. Korps endlich lagerte in zweiter Linie bei Nomeny an der Seille, noch 15 km von Pont à Mousson entfernt.

Als gemeinsame Avantgarde war die 19. Division Schwartzkoppen mit der Garde-Dragoner-Brigade vor die Front der Zweiten Armee nach Thiaucourt (etwa 18 km von Pont à Mousson) vorgeschoben.

Die beiden anderen Brigaden der Garde-Kavallerie-Division standen weiter links vor der Front des Garde- und IV. Armeekorps. Ein Theil der Garde-Ulanen-Brigade hatte im Laufe des 15. einen erneuten Versuch gemacht, die Festung Toul zur Uebergabe aufzufordern.

Die beiden übrigen Kavallerie-Divisionen der Zweiten Armee, die 6. und die königlich sächsische, befanden sich gleich den beiden Kavallerie-Divisionen der Ersten Armee noch auf dem rechten Mosel-Ufer; von ihnen sollte nur die 6. Kavallerie-Division am 16. die Mosel überschreiten, um die Thätigkeit des III. Armeekorps zu unterstützen.

Der für den 16. befohlenen Marschrichtung gemäß mußte sich das letztere am frühen Morgen dieses Tages über Gorze unmittelbar gegen

das 2. französische Korps in Bewegung setzen. Der ungleiche Kampf jenes Korps mit der ganzen französischen Armee wurde hierdurch unvermeidlich.

Aus der Aufstellung der deutschen Armeekorps in der Nacht vom 15. auf den 16. August und den ihnen für den 16. angewiesenen Märschen, bei deren Anordnung man die Möglichkeit eines größeren Zusammenstoßes in der Nähe von Metz nicht in Rechnung gezogen hatte, geht hervor, daß das III. Armeekorps am 16. bestimmt nur auf die Unterstützung des X. rechnen konnte, welches, wenn die Marschrichtungen beider auch etwas auseinandergingen, sich doch im Allgemeinen ebenfalls in nordwestlicher Richtung vorbewegte.

Das zweitnächste Korps, das IX., hatte hinter dem III. Korps am rechten Seille-Ufer bei Verny biwakirt und sollte nach dem Armeebefehl am 16. nur eine ganz unbedeutende Vorwärtsbewegung bis Sillegny ausführen. Von hier bis in die Gegend, wo es an demselben Tage zum Zusammenstoß mit den Franzosen kommen sollte, hatte man nicht weniger als 20 km zurückzulegen und noch dazu die Mosel zu überschreiten.

Etwa 7 km hinter dem IX. Armeekorps, Front gegen Metz, stand das VIII. Korps von der Ersten Armee, von Norden nach Süden in einer Tiefe von etwa 6 km gestaffelt. Da aber diesem Korps als Marschrichtung für den 16. der Ort Arry an der Mosel in der Nähe der Uebergangspunkte des III. Korps angewiesen worden war, so konnte das VIII. Armeekorps thatsächlich schneller als das IX. den deutschen Truppen jenseits der Mosel Hülfe bringen.

Sonach konnte das III. Armeekorps in einem Kampfe am 16. außer vom X. noch durch Theile des VIII. und IX. Armeekorps unterstützt werden; ob das Eingreifen der letzteren aber noch rechtzeitig erfolgte, das war völlig von der Gewandtheit der Unterführer sowie von verschiedenen Zufälligkeiten abhängig.

In der Nacht vom 15. auf den 16. August waren von der Kavallerie der Zweiten deutschen Armee zahlreiche französische Biwaksfeuer westlich von Metz beobachtet worden. Darauf bezügliche Meldungen gingen am 16. um 10 Uhr vormittags beim Oberkommando der Zweiten Armee ein, welches darin nur eine Bestätigung des Rück-

zugs der Franzosen von Metz erblickte und bei der Annahme blieb, daß sich das Gros der französischen Armee schon weiter vorwärts befinde, und daß man es in der Nähe von Metz nur noch mit unbedeutenden rückwärtigen Abtheilungen zu thun haben könne. Man nahm daher keine Aenderung in den Anordnungen vor, sondern schritt, den weiteren Vormarsch gegen die Maas im Auge behaltend, zur Ausarbeitung des Armeebefehls für den 17.[1])

Die übrigen deutschen Führer theilten indessen nicht die Ruhe des Oberkommandos der Zweiten Armee und seine Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der für den 16. in der Ausführung begriffenen Anordnungen.

Auf der einen Seite hatte General v. Moltke am frühen Morgen einen Generalstabsoffizier an das IX. Armeekorps abgesandt mit einem offenen Schreiben, das den Befehl enthielt, womöglich noch an demselben Tage (dem 16.) bei Arry (etwa 20 km von Rezonville, wo sich an diesem Tage der Kampf abspielte) die Mosel zu überschreiten; dabei sollte dieses Korps im Falle des Zusammentreffens mit Truppen der Ersten Armee von letzteren vorausgelassen werden.

Andererseits hatte es der kommandirende General des X. Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz, für geboten gehalten, mit dem ihm vorgeschriebenen Marsch nach Fresnes eine genauere Aufklärung der Sachlage in seiner rechten Flanke zu verbinden, und ordnete zu diesem Zweck eine verstärkte Erkundung der 5. Kavallerie-Division an, der auch der Chef des Generalstabes des X. Korps beiwohnte. Zur Verstärkung dieser Division wurden zwei reitende Batterien der Korpsartillerie und das Detachement Lyncker (ein Theil der 37. Infanterie-Brigade) herangezogen, welches letztere bis zum Eintreffen des III. Armeekorps

[1]) Dieser am 16. mittags ausgegebene Armeebefehl besagte im Wesentlichen, daß „die Zweite Armee am 17. ihre Vorwärtsbewegung gegen die Maas fortsetzen“ solle. Die vier Korps des linken Flügels der Armee (das XII., II., Garde- und IV. Korps) erhielten bestimmte Marschanweisungen für den 17. Bezüglich des X. Korps wurde gesagt, daß „die Bewegungen desselben durch die Richtung des feindlichen Rückzugs bedingt seien“. Der kommandirende General desselben, General v. Voigts-Rhetz, sollte, falls es zum Kampfe käme, auch über das III. und IX. Korps verfügen. Endlich wurde die Meinung ausgesprochen, daß ein Zusammenstoß mit den Franzosen nicht zu erwarten sei, und das X. Korps angewiesen, die Maas unterhalb, d. h. nördlich von Verdun zu überschreiten.

den Mosel-Uebergang bei Novéant gesichert hatte. Außerdem wurde zu demselben Zweck auch der Rest der 37. Brigade unter dem Kommandeur derselben, Oberst Lehmann, von Thiaucourt vorgezogen. Diese Anordnungen sind von bedeutendem Einfluß auf den Verlauf der Schlacht am 16. geworden, denn die Abtheilungen der 37. Brigade waren die ersten Truppen, die dem III. Korps Unterstützung brachten.

Die erste Meldung von Seiten des Generals v. Alvensleben, geschrieben um 10½ Uhr vormittags südlich Vionville, traf gegen Mittag beim Oberkommando der Zweiten deutschen Armee ein und lautete folgendermaßen:

„Feindliche Lager bei Vionville und Rezonville; linker Flügel des III. Korps rückt auf Jarny vor, um event. auf Conflans zu marschiren. 5. Kavallerie-Division bei Mars la Tour, 6. bei Rezonville." Hinzugefügt war, daß „der Feind im Rückzuge nach Norden begriffen sei". Dieser Irrthum war durch den Abmarsch der französischen Vortruppen, welche sich ihrem Gros anschließen wollten, hervorgerufen worden.

Dem Adjutanten, welcher diese Meldung überbracht hatte, wurde folgende Antwort diktirt:

„Solange der Feind vor dem III. Armeekorps zurückgeht, muß das Korps unter Vornahme seines linken Flügels ihn heftig verfolgen. Stets Verständigung mit dem X. Armeekorps.

Das IX. Armeekorps, morgen Mittag bei Mars la Tour, wird zur Sicherung der rechten Flanke gegen Metz, sowie überhaupt zur Unterstützung, wenn nöthig, dienen."

Als Ziel der ganzen Operation bezeichnete der Prinz dem III. Armeekorps das Abdrängen des Gegners in nördlicher Richtung.

Dem kommandirenden General des IX. Armeekorps, General v. Manstein, wurde durch den zum Befehlsempfang in das Armee-Hauptquartier entsandten Offizier Nachricht darüber geschickt, daß „das III. Armeekorps seit 10 Uhr früh feindliche Truppenmassen verfolge, die anscheinend in nördlicher Richtung zurückgingen". Der Prinz fügte noch hinzu: „Es ist wichtig, daß das IX. Korps Mars la Tour bald besetze und dem III. Korps die rechte Flanke gegen Metz schon heute decke, sowie überhaupt zur Unterstützung diene." [1])

[1]) Operationen der Zweiten Armee, S. 71.

In diesem Befehl bekundet sich schon eine gewisse Besorgniß für das III. Armeekorps, welche mit der Ruhe, mit der man beim Armee-Oberkommando fortfuhr, an der Abfassung des Befehls für den 17. zu arbeiten, und ebenso mit dem bereits angeführten Inhalt des letzteren nicht übereinstimmt. Hinsichtlich der Auffassung der Kriegslage herrschte um diese Zeit anscheinend noch kein volles Einvernehmen.

Das Schlachtfeld vom 16. August liegt zu beiden Seiten der südlichen Hauptstraße von Metz nach Verdun, welche hier von Osten an gezählt die Ortschaften Gravelotte, Rezonville und Mars la Tour berührt. Es wird im Osten durch den östlich Gravelotte in südlicher Richtung fließenden Mance-Bach, im Westen durch den westlich Mars la Tour in nördlicher Richtung fließenden Yron-Fluß begrenzt. Die ganze Breite des Abschnittes zwischen den beiden genannten Wasserläufen beträgt 13 km; derselbe bildet ein von Bächen durchzogenes, leicht gewelltes Plateau; nur die genannten, dasselbe begrenzenden Wasserläufe fließen in tiefeingeschnittenen und steil abfallenden Schluchten.

Von dem bei Gorze befindlichen III. preußischen Armeekorps führten zwei Straßen in nördlicher Richtung dorthin: die eine östliche gerade auf Rezonville, die andere auf Flavigny und Vionville. Die östliche der beiden Straßen durchschneidet nahe bei Gorze ein ziemlich umfangreiches Waldgelände, welches, allmählich sich erweiternd, nach Osten bis zum Mosel-Thale sich erstreckt. Mit seiner nordwestlichen Ecke reicht es fast bis auf 2 km an Rezonville heran und zieht sich in einer Entfernung von 1 bis 2 km südlich an Gravelotte vorbei, um sich diesem Orte sodann auch von Osten durch einen längs des Mance-Laufes vorspringenden Waldzipfel zu nähern.

Gravelotte überhöht das ganze umliegende Gelände; dagegen liegen die Orte Rezonville, Vionville und Mars la Tour in Einsenkungen desselben, ebenso wie das für die Schlacht am 16. bedeutungsvolle, etwa 1 km südöstlich Vionville gelegene Dorf Flavigny und das kaum 2 km südwestlich von letzterem Orte gelegene Dorf Tronville. Etwas westlich Vionville von der auf Mars la Tour führenden Straße nach Norden zieht sich ein fast 2 km langes schmales Waldstück oder richtiger dichtes Buschwerk hin, das zum Theil von Sümpfen durchzogen und im Norden und Nordosten von einer ziemlich tiefen Schlucht umsäumt wird. Dieser

Waldstreifen — die Tronviller Büsche — sollte in dem Kampf am 16. eine bedeutende Rolle spielen. Am Nordsaum der Tronviller Büsche zieht sich die alte Römerstraße hin, die, auf der Nordseite von kleinen Waldstücken begleitet, in östlicher Richtung auf Gravelotte führt.

Im Allgemeinen begünstigte das wellenförmige, aber völlig offene Gelände des Schlachtfeldes eine kräftige Entfaltung der Wirkung aller drei Waffen.

Das Heraustreten der deutschen Kolonnen aus den im Süden das Schlachtfeld begrenzenden Wäldern und ihre Entwickelung konnte durch das Feuer der Franzosen sehr erschwert werden; aber diese Wälder schränkten andererseits den Gesichtskreis der letzteren ein und hinderten sie, die Stärke der angreifenden Deutschen zu erkennen.

Der Verlauf der Schlacht am 16. August war in großen Zügen folgender:

Die am Vormittag von Westen über Mars la Tour anrückende 5. preußische Kavallerie-Division eröffnete plötzlich mit ihrer Artillerie das Feuer auf die Lager der französischen Kavallerie-Division Forton und des 2. Korps Frossard. Zu gleicher Zeit stieß auch die aus südlicher Richtung von Gorze kommende 6. Kavallerie-Division auf diese französischen Heeresabtheilungen.

Die französische Kavallerie entzog sich der Ueberrumpelung durch einen schleunigen Rückzug, während die Infanterie sich zum Gefecht entwickelte und gegen die Preußen vorging. Um diese Zeit erschien aber auch bereits die 5. preußische Infanterie-Division von Gorze her auf dem Platze und nahm, Front gegen Norden, den Kampf mit den Franzosen auf. Etwas später rückte links von der 5. die 6. preußische Infanterie-Division heran, nachdem ihr die Divisions- und Korpsartillerie bereits vorausgeeilt waren. Die Preußen benutzten die Unthätigkeit des Gegners, um sich in Besitz der Orte Vionville und Flavigny sowie der Tronviller Büsche zu setzen. Gegen 2 Uhr nachmittags hatte sich ihre 6. Infanterie-Division östlich von Vionville zu beiden Seiten der Straße Metz—Verdun, Front gegen Osten, entwickelt und auf diese Weise den südlichen Rückzugsweg der Franzosen unmittelbar gesperrt; rechts von ihr stand die 5. Infanterie-Division, den rechten Flügel an dem Waldsaume entlang etwas vorgebogen, Front gegen Norden.

Trotz dieser Erfolge war die Lage des auf einer langen Linie auseinandergezogenen III. preußischen Korps Alvensleben eine äußerst schwierige geworden. Die ersten Truppen, die ihm zu Hülfe eilten, waren die Detachements Lehmann und Lyncker vom X. Korps; nach und nach zog sich auch der Rest dieses Korps an den linken Flügel heran und griff dort ein, während der rechte Flügel des III. Korps von Abtheilungen des VIII. und IX. Armeekorps unterstützt wurde, die im Ganzen etwa die Stärke einer Infanterie-Division erreichten.

Obgleich ein darauf erfolgender Angriff gegen den linken Flügel der französischen Armee abgeschlagen wurde und die Franzosen durch Vornehmen ihres rechten Flügels ihre Front dergestalt vorschoben, daß sie mit der Straße nach Verdun parallel lief, behaupteten sich die Deutschen doch bis zur Nacht in dem anfänglich von ihnen besetzten Gelände bei Vionville und Mars la Tour südlich der genannten Straße.

Das energielose Verhalten der Franzosen auf ihrem rechten Flügel, wo eine Umfassung der deutschen Streitkräfte leicht ausführbar war, erklärt sich aus der Besorgniß des Marschalls Bazaine, durch eine Umfassung seines eigenen linken Flügels von Metz abgedrängt zu werden. Deshalb hatte auch der Marschall hier, bei Gravelotte, seine Hauptreserven stehen.

Am Abend des 15. August hatte Marschall Bazaine folgenden Befehl für den 16. an die Armee ausgegeben:

„Morgen früh um 4 Uhr ist abgekocht. Um 4½ Uhr stehen die Truppen zum Abmarsch bereit, Pferde gesattelt und Zelte abgebrochen. Das 2. und 6. Korps werden voraussichtlich 30 000 Mann vom Feinde vor sich haben und müssen morgen auf einen Angriff gefaßt sein."

Dieser Befehl läßt erkennen, daß Marschall Bazaine um diese Zeit schon völlig ausreichend von der großen Nähe des Feindes unterrichtet war.

Der Kaiser Napoleon verließ am frühen Morgen des 16. die Armee, um sich von Gravelotte nach Paris zu begeben; bis Doncourt (an der nördlicheren Straße nach Verdun) wurde er von der Garde-Kavallerie-Brigade de France, von dort aus weiter durch die Kavallerie-Brigade Margueritte von der 2. Reserve-Division du Barail begleitet.

Die an der südlichen Straße stehenden Truppen der französischen linken Flügelkolonne hatten schon am frühen Morgen ihre Biwaks abgebrochen und sich zum Abmarsch bereitgemacht; dagegen waren, wie schon erwähnt, drei[1]) Divisionen der rechten Kolonne durch die die Wege sperrenden Trains von den übrigen Truppen abgeschnitten und noch im Mosel-Thal zurückgeblieben.

Unter diesen Umständen und angesichts der Möglichkeit einer Schlacht beantragte Marschall Le Boeuf, als nunmehriger Kommandeur des 3. Korps und ältester General der rechten Kolonne, den Aufschub des Abmarsches, bis die zurückgebliebenen Truppen sich herangezogen hätten. Marschall Bazaine ging auf diesen Vorschlag ein und sandte an die Truppen der linken Kolonne einen neuen Befehl, in dem es unter Anderem hieß: „Sobald durch Patrouillen festgestellt ist, daß der Feind in größerer Stärke nicht in der Nähe steht, können die Zelte wieder aufgeschlagen werden. . . . Wir werden voraussichtlich erst nachmittags abrücken, nachdem ich erfahren habe, daß das ganze 3. und 4. Korps in eine Höhe mit uns gekommen sind.[2])

Die linke französische Kolonne hatte sich daraufhin wieder der Ruhe hingegeben, und bei der rechten Kolonne waren Generalstabsoffiziere beschäftigt, Ordnung in die Trains zu bringen und die Straßen für die Truppen frei zu machen, als um 9 Uhr vormittags der Donner der Kanonen einen Angriff der Deutschen gegen das den linken Flügel bildende Korps Frossard verkündete.

Die zur Ausführung der verstärkten Erkundung gegen Metz bestimmte 5. preußische Kavallerie-Division Rheinbaben war um 6 Uhr morgens aus ihren Biwaks aufgebrochen. Die erste Aufklärung war der Husaren-Brigade Redern übertragen worden; diese Brigade, welcher 4 reitende Batterien zugetheilt waren, sammelte sich im Grunde bei Puxieux (südlich von Mars la Tour) und trat um 8½ Uhr den Vormarsch an Tronville vorbei auf Vionville an. Links rückwärts gestaffelt

[1]) Die Division Lorencez vom 4. Korps, die von den zurückgebliebenen Armeetheilen dem Schlachtfelde am nächsten stand, scheint hier nicht mitgerechnet zu sein. (Anmerkung des Uebersetzers.)

[2]) Diese Angaben sind den Schriften von Derrécagaix (Taktik), S. 206, und Bazaine, S. 80, entnommen.

ging die Brigade Bredow auf der Straße von Suzemont nach Mars la Tour vor, während die Brigade Barby als Reserve hinter der Brigade Redern folgte.

Von den Vorposten hatte man erfahren, daß sich westlich Vionville, nahe am Orte, ein französisches Kavallerielager befinde, in welchem man mit Abkochen beschäftigt sei und sich im Uebrigen ganz unthätig verhalte. Die Sorglosigkeit der Franzosen (Reserve-Kavallerie-Division Forton) ging so weit, daß eine deutsche reitende Batterie völlig überraschend auf 1800 m ihr Feuer gegen die Dragoner-Brigade Murat und besonders gegen einige Schwadronen eröffnen konnte, welche in aller Ruhe den Deutschen entgegenkamen, um zur Tränke zu reiten.[1])

Schon bei den ersten deutschen Granatschüssen geriethen die Bagagefahrzeuge in wilde Unordnung und stürzten sich rückwärts auf die Lagerstätten des Korps Frossard. Ordnungslos dahinter folgte die Dragoner-Brigade Murat. Nur eine französische reitende Batterie und eine Schwadron (wahrscheinlich von der Division Valabrègue des 2. Korps) suchten kurze Zeit diesen Rückzug zu decken. Die Verwirrung der Dragoner hatte sich indessen nicht auf die Küraßier-Brigade der Division Forton übertragen; diese entwickelte sich in guter Ordnung und wich dann nördlich nach dem Walde an der Römerstraße aus. Die Kavallerie-Division Valabrègue, d. h. die gesammte Kavallerie des 2. französischen Korps, die auf dessen rechtem Flügel gestanden hatte, folgte dem Beispiel der Küraßiere.

Der Zugang zu den südlich von Rezonville gelegenen Infanterielagern des Korps Frossard war somit völlig offen.[2]) Drei reitende

[1]) Derrécagaix (Taktik), S. 211, sowie nach deutschen Quellen.

[2]) General Forton sucht in seinem umfangreichen Bericht an den Marschall Bazaine nachzuweisen, daß seine Division „keineswegs überrascht worden sei“. Er führt alle getroffenen Sicherungsmaßregeln an und bezieht sich darauf, daß er „die Vorschriften des Kapitels VIII des Felddienstreglements vollkommen erfüllt habe“. Nichtsdestoweniger bestätigt er, daß er ohne Kampf dem Feinde gestattete, sein Biwak zu beschießen, und daß ein Theil seiner Reiter (von der Brigade Murat) fluchtartig bis nach Gravelotte zurückging. „Ein großer Theil“ derselben fand sich übrigens (nach Versicherung des Generals Forton) noch im Laufe des Vormittags bei der Division wieder ein. Aus diesem Bericht ist auch ersichtlich, daß die Küraßier-Brigade infolge des deutschen Angriffs gar nicht dazu kam, ihre Pferde zu tränken. (Bazaine, Feldzug der Rhein-Armee, S. 158—165.)

Batterien der Brigade Redern eröffneten von Westen her ihr Feuer gegen dieselben, während von Süden her die Batterie der Avantgarde der an der Spitze des III. preußischen Korps marschirenden 6. Kavallerie-Division das Feuer unterstützte.[1])

Dem General Frossard kam das Erscheinen der Deutschen durchaus nicht ganz unerwartet, wenn er auch nicht darauf gerechnet hatte, sie so schnell und aus dieser Richtung auftreten zu sehen. Schon früh am Morgen hatte der General die Nachricht erhalten, daß eine preußische Avantgarde durch Gorze marschire und eine der französischen parallele Marschrichtung einzuschlagen scheine. Aber da südlich gegen Gorze die Infanterie-Brigade Lapasset, westlich vor die Front des Korps die Kavallerie-Division Forton vorgeschoben war, so war General Frossard vollkommen berechtigt, sich gegen Ueberraschungen für gesichert zu halten.

Die beiden preußischen Kavallerie-Divisionen — die 5. unter General v. Rheinbaben und die 6. unter dem Herzog von Mecklenburg, im Ganzen 55 Schwadronen mit 36 Geschützen — umfaßten jetzt die Stellungen der Franzosen von Westen und Süden in einem weiten Bogen, der sich von Mars la Tour über Tronville bis zum Ognon-Walde (zwischen Gravelotte und Gorze) hinzog. Die in den beschossenen Lagern stehende französische Infanterie war schnell unter die Gewehre getreten und ging, strahlenförmig unter dem feindlichen Granatfeuer sich ausbreitend, der deutschen Kavallerie entgegen. General Frossard führte die Division Bataille in südwestlicher Richtung auf Buxières vor und ließ Flavigny und Vionville von ihr besetzen; südlich, in der Richtung auf Gorze, wurde die Division Vergé und links von ihr die Brigade Lapasset entwickelt.

Von dem ebenfalls unter die Gewehre getretenen Korps des Marschalls Canrobert rückte die Division La Font de Villiers mit einem Regiment der Division Bisson als rückwärtige Staffel rechts hinter das Korps Frossard; noch weiter rechts, bei St. Marcel, blieb die Division Tixier zur Verbindung mit dem Korps des Marschalls Le Boeuf; die Division Levassor-Sorval endlich stand nordöstlich Rezonville, mit der Front gegen die Straße, zur Sicherung der linken Flanke der französischen Armee. Zu demselben Zweck hatte Marschall Bazaine die Garde eine

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 541—545.

Stellung in der Linie Malmaison—Gravelotte (bis an den Ognon-Wald, wie man annehmen muß), Front gegen Süden, einnehmen lassen.

Marschall Le Boeuf erhielt den Auftrag, rechts vom Korps Canrobert vorzugehen. In den Kommandeur des auf Doncourt vorgegangenen 4. Korps, General Ladmirault, setzte Marschall Bazaine das Vertrauen, daß er von selbst in der Richtung des Kanonendonners vormarschiren würde.[1])

Das starke Gewehr- und Geschützfeuer der Franzosen nöthigte die deutsche Artillerie und Kavallerie, weiter zurückzugehen und in den Bodensenkungen Deckung zu suchen; nur eine preußische reitende Batterie, deren Stellung zwischen Mars la Tour und Tronville durch das Gelände besonders begünstigt wurde, setzte das Feuer aus dieser fort.

So lagen die Verhältnisse gegen 10 Uhr vormittags, als auf den beiden äußersten Flügeln der deutschen Kavallerielinie die Spitzen des von Gorze und Tronville anrückenden III. preußischen Armeekorps erschienen. Es ist schon erwähnt, daß dieses Korps erst in der Nacht vom 15. auf den 16. seinen Mosel-Uebergang vollendet und im Mosel-Thale Halt gemacht hatte, nachdem in der Richtung auf Gorze und Onville Avantgarden vorgeschoben waren. Die ihm zugetheilte 6. Kavallerie-Division hatte bis dahin auf dem rechten Mosel-Ufer gegen Metz beobachtet und war im Laufe des 15. durch Theile der 1. Kavallerie-Division abgelöst worden.

Das Oberkommando der Zweiten deutschen Armee hatte in seinem bereits angeführten Armeebefehl für den 16. bestimmt, daß „das III. Korps über Gorze die Straße Metz—Verdun bei Mars la Tour erreichen solle“. Demgemäß hatte General v. Alvensleben folgende Anordnungen getroffen:

1. „Die 6. Infanterie-Division marschirt um 5 Uhr früh über Onville auf Mars la Tour und die Korpsartillerie folgt ihr“ (linke Kolonne).
2. „Die 6. Kavallerie-Division muß um 5½ Uhr früh die Brücke bei Novéant passirt haben und marschirt über Gorze nach Vionville; die 5. Infanterie-Division folgt ihr dann“ (rechte Kolonne).

[1]) Frossard, S. 85—86; Derrécagaix (Taktik), S. 213.

Der Uebergang der 6. Kavallerie-Division über die Hängebrücke bei Corny, die abgesessen und zu Einem überschritten werden mußte, verzögerte sich so, daß sie erst um 7½ Uhr morgens ihren Vormarsch von der Mosel aus antreten konnte; hierdurch verzögerte sich auch der Aufbruch der 5. Infanterie-Division.[1])

Die Truppen des III. Armeekorps, die sehr wenig Nachtruhe gehabt und am Morgen zum Theil lange Zeit unter dem Gewehr auf den Vorbeimarsch der 6. Kavallerie-Division gewartet hatten, mußten nun bei drückender Hitze die engen Bergschluchten emporklimmen. Vor der rechten Kolonne (5. Infanterie-Division) ging die Kavallerie-Brigade Rauch über Gorze vor, links von ihr die Brigade Grüter (beide von der 6. Kavallerie-Division). Als die erstere auf den Höhen nördlich Gorze sichtbar wurde, empfing sie ein lebhaftes Infanteriefeuer aus dem Walde von Vionville, welches ihr so empfindliche Verluste zufügte, daß sie sich den Abhang wieder herunterzog. Die Brigade Grüter hatte inzwischen, die französischen Plänkler vor sich hertreibend, die Richtung auf Flavigny, südöstlich von Vionville, genommen; es wurde schon erwähnt, daß ihre reitende Batterie dort fast gleichzeitig mit den Batterien der Division Rheinbaben ihr Feuer auf die östlich Vionville befindlichen französischen Lager eröffnete.

Der kommandirende General des III. Korps, General v. Alvensleben, war mit der 6. Division Buddenbrock ausmarschirt und dann zur Erkundung der Gegend auf die Höhen von Buxières vorgeritten. Von da hatte er einige feindliche Lager bei Vionville bemerkt und auf die Anwesenheit bedeutender feindlicher Kräfte geschlossen. Nichtsdestoweniger entschloß er sich zum Angriff, weil er es für geboten hielt, den Rückzug des Gegners unter allen Umständen aufzuhalten.

Um diese Zeit (während des ersten Vorgehens der 5. Kavallerie-Division) traf eine Meldung des Generals v. Rheinbaben ein, daß er mit seiner Division auf Vionville vorgehe und sich dem General v. Alvensleben zur Verfügung stelle. Er hatte auch die Benachrichtigung des X. Korps übernommen.

General v. Alvensleben zog zunächst die Artillerie seiner linken Kolonne, der 6. Infanterie-Division, unter Bedeckung von zwei Schwa-

[1]) Es ist nicht klar, warum die 6. Kavallerie-Division statt der im Armeebefehl vorgesehenen Brücke bei Novéant die Hängebrücke bei Corny benutzte.

dronen vor, um in das Gefecht der Kavallerie einzugreifen. Zugleich ertheilte er auch der hinter dieser Division marschirenden Korpsartillerie den Befehl zum Vorgehen. Der Kommandeur der Artillerie des Armeekorps, General v. Bülow, eilte selbst auf das Gefechtsfeld voraus. Die im Trabe folgende Artillerie der 6. Infanterie-Division traf gerade zur rechten Zeit dort ein, um aus den vom General v. Bülow angewiesenen Stellungen in den Geschützkampf gegen den zum Angriff sich entwickelnden Gegner einzugreifen.

Die Spitze der 5. Infanterie-Division Stülpnagel hatte gegen 9 Uhr vormittags Gorze erreicht. Dort erfuhr man, daß der Feind aus der Gegend von Rezonville vorgehe. Der Divisionskommandeur glaubte anfangs, die Franzosen mit seiner Avantgarde seitwärts auf Rezonville zurückwerfen zu können, um dann den Marsch auf Flavigny fortzusetzen. Er kam indeß bald zu der Ueberzeugung, daß er es mit stärkeren feindlichen Kräften zu thun habe.

Die der Division vorausgehenden zwei Dragoner-Schwadronen wurden beim Heraustreten auf die Hochfläche derart vom feindlichen Feuer überschüttet, daß sie gleich der Brigade Rauch in eine verdeckte Stellung zurückweichen mußten.

Die 9. Infanterie-Brigade unter General v. Doering hatte sich rechts auf Rezonville gewandt und begegnete im Walde einem so kräftigen Widerstand, daß sie nur kämpfend, Schritt für Schritt, allmählich bis zu dem jenseitigen Waldessaum durchzudringen vermochte. Hier protzte unter dem heftigsten feindlichen Infanteriefeuer zuerst die Batterie Stoephasius ab und erlitt im ersten Augenblicke solche Verluste, daß sie nur drei Geschütze gefechtsfähig behielt, um sich des Feuers der nur 600 bis 800 m entfernten französischen Schützenlinien zu erwehren; unter demselben Feuer protzten dann auch die anderen Batterien der 5. Division ab.

In dem unter dem Feuer der preußischen Artillerie liegenden offenen Gelände links von der Brigade Doering griff die andere Brigade der 5. Division ins Gefecht ein, nachdem sie sich hinter der Brigade Doering herausgezogen hatte. Die Franzosen zogen sich hier allmählich auf ihre Hauptstellung zurück, wobei sie den Preußen erhebliche Verluste beibrachten. Auf dem rechten Flügel der 5. Division, im Walde, tobte

immer noch ein heftiger Kampf, in welchem gegen 11 Uhr vormittags General v. Doering tödtlich verwundet fiel.

Die Lage der weit auseinandergezogenen 5. Division war den starken französischen Kräften gegenüber schon schwierig geworden, als gerade zur rechten Zeit das Detachement Lyncker Hülfe brachte.

Dieses Detachement (2 Bataillone, 2 Schwadronen und 6 Geschütze) war schon am 13. nach dem Eintreffen des X. Korps bei Pont à Mousson in der Richtung auf Metz nach Novéant vorgeschoben worden. Am 16. sollte das Detachement „nach Chambley vorrücken" (südlich von Mars la Tour), um dort unter Anschluß an den Rest der 37. Infanterie-Brigade den Rückhalt für die 5. Kavallerie-Division zu bilden. Als Oberst v. Lyncker bei Gorze Kanonendonner von rechts her vernahm, schlug er mit seinem Detachement diese Richtung ein und stellte sich demnächst dem General v. Stülpnagel zur Verfügung. Er schob sich mitten zwischen die durch das Gefecht auseinandergekommenen Brigaden der 5. Infanterie-Division ein; seine Batterie brachte die Artillerie der Division auf eine Stärke von 30 Geschützen.

Gegen 9½ Uhr schien es dem General v. Alvensleben, als ob die Franzosen vor der 5. Infanterie-Division zurückgingen. Er ertheilte daher der 6. Infanterie-Division den Befehl, über Mars la Tour auf Jarny vorzugehen, um dem Gegner dort den Weg zu verlegen.

Unterdessen hatte der Kampf aber schon eine andere Wendung genommen. Gegen 10 Uhr war die Kavallerie-Division Rheinbaben, wie schon erwähnt, vor dem Andrange der Franzosen zurückgewichen, um Deckung gegen das Feuer zu suchen. Die deutsche Artillerie (die reitenden Batterien und die Batterien der 6. Infanterie-Division) mußte sich, von den französischen Batterien selbst heftig beschossen und ohne Unterstützung seitens der anderen Waffen, gegen den Angriff der französischen Infanterie vertheidigen. Die Lage der Deutschen auf diesem Theile des Schlachtfeldes war nicht ohne Gefahr, als gegen 10½ Uhr neue Batterien zur Unterstützung heraneilten. Es waren in erster Linie die beiden reitenden Batterien der Korpsartillerie des III. Armeekorps, denen ein weiterer Theil der letzteren von Onville her folgte.[1]) Die 1 bis 2 Meilen betragende Entfernung von Onville bis zu der Artilleriestellung wurde dabei in vollem Trabe zurückgelegt.

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 557.

Eine starke Artillerielinie zog sich nunmehr in einem einwärts gerichteten Bogen von Norden nach Südosten bis zu dem linken Flügel der 5. Infanterie-Division hin. Sie trat an die Stelle der in Deckung zurückgegangenen Regimenter der 5. und zum Theil auch der 6. Kavallerie-Division, unterstützte mit ihrem Feuer wesentlich das Gefecht der 5. Infanterie-Division Stülpnagel und schützte den Anmarsch der 6. Infanterie-Division.

Als die letztere auf dem Marsche nach Jarny die Höhen von Tronville erreicht hatte, zeigte es sich klar, daß der Vormarsch nach Norden den Verhältnissen nicht mehr entsprach, das Eingreifen der Division vielmehr in östlicher Richtung erfolgen mußte. Diese Richtung wurde jetzt der Division auch durch den kommandirenden General angewiesen. Der Kommandeur der 6. Infanterie-Division, General v. Buddenbrock, ritt persönlich zur Erkundung der französischen Stellung bei Vionville und Flavigny vor und überzeugte sich alsbald, daß diese Punkte stark besetzt seien. Er beschloß daher, von vornherein alle verfügbaren Kräfte zum Angriff einzusetzen. Zu diesem Zwecke schwenkte die Division, welche bereits bei Puxieux (noch in der alten Marschrichtung) regimenterweise hintereinander Gefechtsordnung angenommen hatte, um 10½ Uhr mit Brigaden rechts und begann zu beiden Seiten der Straße Mars la Tour—Vionville gegen Osten vorzugehen.

Der Angriff der Division Buddenbrock richtete sich zunächst gegen die Dörfer Vionville und Flavigny (südöstlich von Vionville, also etwas weiter zurückgelegen), welche von Theilen der französischen Brigade Pouget der Division Bataille besetzt waren. Dem Vorgehen der 6. Division schlossen sich die vorher von den Franzosen zurückgedrängten Batterien und Regimenter der 5. Kavallerie-Division (Rheinbaben), sowie die dem Detachement des Obersten Lehmann vorausgeeilte Batterie desselben an.

Um 11½ Uhr wurde das bis dahin von der Artillerie lebhaft beschossene Dorf Vionville durch die Tetenkolonne der 12. Infanterie-Brigade von drei Seiten umfassend angegriffen und genommen, wobei der Brigadekommandeur, Oberst v. Bismarck, verwundet wurde. Das 12. französische Jäger-Bataillon, welches den Ort vertheidigt hatte, zog sich nach Flavigny zurück.

Fast zu derselben Zeit trafen auch die letzten Batterien der Korps-artillerie des III. Armeekorps zur Unterstützung der 6. Infanterie-Division ein, so daß gegen Mittag 16 deutsche Batterien von Westen (Front gegen Metz) und 5 von Süden her die französische Stellung, und besonders die des Korps Frossard, konzentrisch beschossen.

Ungeachtet dieser anfänglichen Erfolge wurde die Lage des III. preußischen Armeekorps schwierig, weil es schon in sehr breiter Front auseinandergezogen und genöthigt war, seinen linken Flügel immer noch weiter nach Norden hin auszudehnen, um dem dort sich entwickelnden Korps Canrobert entgegenzutreten, dessen Artillerie das von den Deutschen genommene Dorf Vionville heftig unter Feuer nahm. Dieser Ort konnte von den Franzosen leicht zurückgenommen werden, solange die letzteren im Besitze des nahe gelegenen Flavigny blieben. Gegen letzteres Dorf richteten sich daher auch die letzten Anstrengungen der deutschen Truppen.

Zunächst richtete sich der Angriff unter dem heftigsten feindlichen Feuer gegen die unmittelbar vor Vionville gelegene und Flavigny von Norden beherrschende Höhe.

Nach einem verzweifelten Kampf, in dem alle betheiligten preußischen Truppentheile durcheinandergeriethen, gelang es ihnen, sich auf der bezeichneten Höhe festzusetzen. Das durch die deutsche Artillerie von verschiedenen Seiten wirksam beschossene und in Brand gerathene Flavigny wurde nunmehr von der französischen Infanterie geräumt.

Nach ihrem ersten Vorstoß gegen die deutsche Kavallerie hatten sich die Franzosen auf dem westlichen Abschnitt ihrer Front bis zum Mittag im Allgemeinen passiv verhalten, wie um ihre Kräfte zu schonen, und daher dem entschlossenen Andrang der Deutschen Schritt für Schritt nachgeben müssen. In dem südlichen Theil ihrer Front, wo sie in einem zwar welligen, aber doch offenen Gelände standen, das keine ausgeprägten Vertheidigungsabschnitte zeigte, litten sie sehr unter dem deutschen Artilleriefeuer; um sich Luft zu schaffen, unternahmen sie mehrfach und an verschiedenen Stellen Vorstöße, aber ohne Zusammenhang und daher auch ohne Erfolg, so daß sie infolge der kräftigen Gegenwehr von Seiten der Preußen nach und nach etwas an Terrain verloren.

Inzwischen war die der 5. preußischen Division Stülpnagel mit der Front gegen Süden gegenüberstehende Division Bergé genöthigt worden, die Brigade Valazé aus der Reserve vorzuziehen und rechts neben der im Gefecht stehenden Brigade Jolivet zu entwickeln. Als auch die Brigade Valazé dem Ansturm der preußischen (10.) Brigade Schwerin zu weichen begann, führte General Bataille, der mit einer Brigade bei Vionville und Flavigny, Front gegen Westen, der preußischen (6.) Division Buddenbrock gegenüberstand, seine Reserve, die Brigade Fauvart Bastoul, der Brigade Valazé zu Hülfe. Dabei gerieth aber diese Brigade in das wirksame Flankenfeuer der Batterien der Division Buddenbrock. General Bataille und gleich nach ihm General Valazé wurden verwundet; die beiden Brigaden begannen zu schwanken und wandten sich zur Flucht nach Rezonville hin.

Dieser Vorfall fiel der Zeit nach (kurz vor 12 Uhr mittags) zusammen mit dem Verlust von Vionville und Flavigny, nach welchem auch die ganze Westfront der französischen Stellung ins Wanken gerieth und gegen Rezonville zurückfluthete.

Der Chef des Generalstabes des III. preußischen Armeekorps, Oberst v. Voigts-Rhetz, ließ die von Vionville zurückgehende französische Infanterie durch zwei Schwadronen, die er der Bedeckung der dort aufgefahrenen Batterien entnommen hatte, attackiren; doch schlugen die Franzosen den kühnen Angriff ab, wobei die deutschen Schwadronen 70 Pferde verloren. Diese Attacke war anscheinend die Einleitung zu den großen Kavallerieangriffen, durch welche der Tag von Mars la Tour und Vionville aus der Reihe der Schlachten der neuesten Zeit besonders hervortritt.

Um dem Vorgehen der Deutschen von Vionville gegen Rezonville Halt zu gebieten, was mit der im vollen Rückzuge befindlichen Infanterie nicht möglich war, griffen Marschall Bazaine und General Frossard auf die Kavallerie zurück, von der das 3. Lancier- und das Garde-Kürassier-Regiment zunächst zur Hand waren. Das erstere kehrte vor dem Feuer der preußischen Infanterie bald wieder um; das letztere dagegen, welches über die am Morgen innegehabten Lagerplätze vorgeführt wurde, führte seinen Angriff kühn und entschlossen durch, obwohl es durch die stehengebliebenen Lagerreste vielfach aufgehalten

wurde. Nichtsdestoweniger wurde dieser um 12½ Uhr erfolgende Angriff abgeschlagen. Die fünf französischen Schwadronen, welche zwischen den preußischen Infanterieabtheilungen hindurch vorstürmten, verloren etwa die Hälfte ihres Bestandes.[1])

Der Chef des Generalstabes des X. preußischen Armeekorps, Oberstlieutenant v. Caprivi, hatte das Herannahen der französischen Küraſſiere bemerkt und veranlaßte die Husaren-Brigade Redern zum Gegenangriff. Das eine ihrer Husaren-Regimenter warf sich auf die durch die außerordentlichen Verluste schon stark aufgelösten Küraſſiere, während das andere auf die Trümmer der nach Rezonville zurückgehenden französischen Infanterie einhieb. Bei dieser Gelegenheit entdeckten die Husaren eine französische Garde-Batterie, welche Marschall Bazaine zur Unterstützung der Küraſſierattacke soeben persönlich vorgeführt und in Stellung gebracht hatte. Der Marschall, in die Flucht seines Stabes und der Geschützbespannungen mit hineingerissen, schwebte persönlich in großer Gefahr. Sein Stab hatte sich von ihm getrennt und schloß sich ihm erst später wieder an, so daß General Frossard ihm vorerst mit seinen Ordonnanzreitern aushelfen mußte: ein Umstand, der auf die Leitung der Schlacht nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die deutschen Husaren mußten ihrerseits, von verschiedenen Seiten bedroht, den Rückzug antreten, ohne die genommenen Geschütze mitführen zu können.

Fast gleichzeitig mit den angeführten Begebenheiten im Beginn der ersten Nachmittagsstunde, als sich die französische Infanterie eilfertig auf Rezonville zurückzog, ertheilte General v. Alvensleben der 6. Kavallerie-Division den Befehl, auf Rezonville vorzugehen, „da die feindliche Infanterie in der Auflösung begriffen sei".[2])

Aber die Möglichkeit einer Attacke in größeren Massen war von Seiten der Kavallerieführer selbst offenbar nicht früh genug ins Auge gefaßt worden; man hatte auf Befehle von oben gewartet und vermochte nun den für einen Angriff geeigneten Augenblick nicht rechtzeitig zu erfassen, da zwischen der Ausgabe des Befehls des Generals

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 574, und Frossard, S. 89. Nach Derrécagaix verloren die Küraſſiere 22 Offiziere von 47 und nur 208 Mann von 651. Den Verlust an Pferden führt er nicht an; wahrscheinlich liegt derselbe aber der Angabe des preußischen Generalstabswerks zu Grunde.

[2]) Kähler: „Die Reiterei in der Schlacht von Vionville und Mars la Tour", S. 20.

v. Alvensleben und seiner Ausführung eine gewisse Zeit verstrich, während welcher die Sachlage sich erheblich geändert hatte.

An Stelle der in äußerster Unordnung zurückweichenden französischen Infanterieabtheilungen waren nämlich die frischen Truppen der Garde-Grenadier-Division auf dem Kampfplatz erschienen, die ihrerseits geschlossen zum Angriff vorgingen.

Die 6. preußische Kavallerie-Division (20 Schwadronen) fand bei ihrem Vorgehen nicht den nöthigen Entwickelungsraum. Nachdem sie im französischen Gewehr- und Geschützfeuer einige Bewegungen „wie auf dem Exerzirplatze" ausgeführt hatte, ging sie wieder zurück, ohne mehr als die Befreiung einer von den Franzosen hitzig verfolgten Husaren-Schwadron der Brigade Redern bewirkt zu haben. Bis zur eigentlichen Attacke war es nicht gekommen, und die Verluste der 6. Kavallerie-Division waren nicht bedeutend.

Dies anscheinend erfolglose Vorgehen der Kavallerie war, wie das preußische Generalstabswerk versichert, doch insofern von Nutzen gewesen, als sich dadurch der Artillerie die erwünschte Gelegenheit geboten hatte, weiter vorwärts Stellung zu nehmen.[1]) Es will indessen scheinen, daß angesichts des Rückzuges der französischen Gefechtslinie ein Vorgehen der preußischen Artillerie auch ohnedies keine besonderen Schwierigkeiten hatte. Und wenn auch wirklich das Feuer der Franzosen zum Theil auf die Kavallerie des Herzogs von Mecklenburg abgelenkt wurde, so hatte die brave deutsche Artillerie doch ausreichend bewiesen, daß sie solcher kleinen Erleichterungen nicht bedürfe; sie hatte, wie der Verlauf der Schlacht ergiebt, nur nöthig, daß die Kavallerie nicht ohne dringende Veranlassung ihr Schußfeld beschränkte.[2]) Das Alles beweist nur, daß der von der 6. preußischen Kavallerie-Division beabsichtigte Angriff wegen mangelnder Vorbereitung zu spät kam und völlig mißlang, indem er als Bestätigung für die alte Wahrheit diente, daß die Kavallerieführer selbst den Augenblick zum Angriff erfassen und sich durch sorgfältige Erkundung des Geländes und der Gefechtslage dafür bereit halten müssen. Hier war von alledem augenscheinlich nichts geschehen.

---

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 577.

[2]) In der Schrift von Kähler, S. 21, heißt es, daß General v. Buddenbrock hierum ersuchte.

Die beiden zurückgegangenen Divisionen des Korps Frossard ordneten sich hinter Rezonville; an ihre Stelle war die Grenadier-Division der kaiserlichen Garde getreten. Die Brigade Lapasset setzte das Gefecht fort.

Durch die Einnahme von Flavigny hatte sich die bis dahin im Bogen laufende Front des III. preußischen Armeekorps verkürzt.

Die Deutschen hatten jetzt ihr Hauptziel, soweit es in ihren Kräften stand, erreicht: von den von Metz an die Maas (nach Verdun) führenden Straßen hatten sie die südlichste und kürzeste der französischen Armee verlegt und die letztere in einen so hartnäckigen Kampf verwickelt, daß ihr fernerer Rückzug eine erhebliche Verzögerung erleiden mußte. Den Deutschen lag jetzt eine wesentlich defensive Aufgabe ob: sie mußten die am Vormittag genommenen Stellungen unbedingt festhalten, ohne sich einer Niederlage auszusetzen, — eine Aufgabe, welche im Hinblick auf die unverhältnißmäßig große Ueberlegenheit der Franzosen keine leichte war.

Die gesammte Artillerie des III. preußischen Korps stand bereits in heißem Gefecht; es machte sich hin und wieder schon Munitionsmangel fühlbar, so daß mehrere Batterien ihr Feuer einschränken oder auch zeitweise, bis frische Munition herbeigeschafft war, schweigen lassen mußten. Bei manchen Batterien war man fortgesetzt genöthigt, unbrauchbar gewordene Theile durch neue zu ersetzen. Der Verlust der Artillerie an Mannschaften und Pferden war groß; viele Offiziere waren gefallen. Die Verluste rührten hauptsächlich von dem Feuer der französischen Infanterie her.

Die ganze Infanterie des III. Korps war in einer Gefechtslinie entwickelt. Als Reserve blieb nur noch die Kavallerie übrig: die 5. Kavallerie-Division Rheinbaben, welche hinter der Mitte der 6. Infanterie-Division westlich von Vionville versammelt stand, und die 6. Kavallerie-Division unter dem Herzog von Mecklenburg, welche hinter dem rechten Flügel der genannten Infanterie-Division südlich von Vionville Aufstellung genommen hatte.

Doch jetzt tauchte bei Tronville das zum X. Korps gehörige Detachement (3½ Bataillone) des Obersten Lehmann, des Kommandeurs der 37. Infanterie-Brigade, auf, das seine Batterie mit 1½ Schwadronen bereits der Infanterie voraus auf das Schlachtfeld gesandt

hatte. Oberst Lehmann hatte für den 16. den Befehl erhalten, „nach Chambley zu rücken“ (wo er das zu seiner Brigade gehörige Detachement Lyncker an sich ziehen sollte) „und dort den Rückhalt für die Kavallerie-Division Rheinbaben bei ihrer verstärkten Erkundung auf Metz zu bilden“. Bei Chambley angekommen, hatte Oberst Lehmann seinen Marsch in Richtung des Kanonendonners fortgesetzt und war kurz vor 12 Uhr mittags bei Tronville eingetroffen, wo er sich dem General v. Alvensleben zur Verfügung stellte. Das Detachement Lyncker hatte sich, wie bereits erwähnt, schon früher an die ihm zunächst stehende 5. Infanterie-Division herangezogen.

Auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes war um diese Zeit nach dem bis dahin heftigen Kampfe eine gewisse Ruhe eingetreten, die nur durch das anhaltende Geschützfeuer unterbrochen wurde. Die Preußen (5. Infanterie-Division und Detachement Lyncker) hatten ihre Kräfte schon vollkommen erschöpft und konnten an ein ferneres Vorgehen nicht mehr denken. Auf der anderen Seite häufte Marschall Bazaine in der Besorgniß für seine Verbindungen mit Metz starke Reservemassen bei Gravelotte an, ohne daran zu denken, daß er diese Verbindungen (wenn er einmal für sie besorgt war) durch einen entschlossenen Vorstoß seines linken Flügels in der Richtung auf Pont à Mousson am besten gedeckt haben würde.

Dagegen entwickelten die Franzosen auf ihrem rechten Flügel allmählich große Truppenmassen anscheinend in der Absicht, die Deutschen in ihrer linken Flanke zu umfassen und ihre verhältnißmäßig schwachen Kräfte zu erdrücken. Es waren die Divisionen des 6. französischen Korps Canrobert, die sich hier zum Gefecht entwickelten und denen Theile des 3. Korps Le Boeuf nachrückten.

Man kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß den Franzosen bei ihrer großen Ueberlegenheit jede Angriffsbewegung unzweifelhaften Erfolg versprechen mußte, wenn sie nur mit Verständniß überlegt und dann beharrlich durchgeführt wurde. Unter diesen Umständen wäre eine Niederlage der Deutschen unvermeidlich gewesen.

General v. Alvensleben fühlte die Bedenklichkeit seiner Lage. Um seinem linken Flügel größeren Halt zu geben, ließ er das Detachement Lehmann nach den Tronviller Büschen vorgehen (nordwestlich von Vionville) und gab der Kavallerie-Division Rheinbaben den Befehl, mit zwei

Brigaden den linken Flügel der deutschen Schlachtlinie zu sichern, ihre dritte Brigade aber zu seiner besonderen Verfügung zu stellen.

Während sich die französische Infanterie zum Gefecht entwickelte, nahm das Feuer der französischen Batterien an der Römerstraße in der zweiten Nachmittagsstunde mehr und mehr an Stärke zu. Augenscheinlich bereiteten die Franzosen einen entscheidenden Angriff gegen den linken Flügel des III. preußischen Korps vor. Um diesen Angriff aufzuhalten, sandte General v. Alvensleben, der sonst keine Reserven mehr zur Verfügung hatte, der Kavallerie-Brigade Bredow den Befehl, östlich der Tronviller Büsche zur Attacke vorzugehen. Der Chef des Generalstabes des III. Korps, Oberst v. Voigts-Rhetz, überbrachte dem General v. Bredow persönlich diesen Befehl und gab ihm die Richtung längs der Tronviller Büsche an.

General v. Bredow war von der allgemeinen Gefechtslage anscheinend zu wenig unterrichtet; er wußte nicht einmal, daß es preußische Infanterie war, die sich ihm in den Tronviller Büschen zeigte. In dem Glauben, es sei französische, schickte er je eine Schwadron seiner beiden Regimenter[1]) gerade gegen die Tronviller Büsche vor, um gedeckt durch diese zwei „dem offenbaren Verderben geweihten und durch das Loos bestimmten" Schwadronen mit den übrigen sechs weiter rechts zur Attacke vorzugehen.[2]) Unter geschickter Benutzung einer Mulde bei Vionville führte General v. Bredow verdeckt eine Flankenbewegung nach Norden aus, ließ dann nach rechts zur Front einschwenken (rechts das 16. Ulanen-, links das 7. Kürassier-Regiment) und erschien völlig überraschend etwa 1200 m vor der vordersten Linie der französischen Infanterie, gegen die er nun zur Attacke ansetzte.

Die deutschen Reiter durchbrachen in heldenmüthigem Ansturm die französischen Infanterielinien und hieben die Bedienung[3]) der Geschütze und die Bespannung der Batterien nieder; unaufhaltsam jagten sie südlich der Römerstraße in östlicher Richtung weiter ungefähr gerade auf den Standort der französischen Kavallerie-Divisionen Forton und

[1]) Das dritte zu dieser Brigade gehörige Regiment war zur Sicherung der linken Flanke der preußischen Stellung entsandt. G. St. W., Bd. I, S. 585.

[2]) Kähler, S. 27. (Anm. d. Uebers.)

[3]) Aus dem Bericht des Generals Forton (Bazaine, Feldzug der Rhein-Armee, S. 165—167) geht hervor, daß es die beiden Batterien seiner Division waren.

Valabrègue los, von denen sich ein beträchtlicher Theil den deutschen Schwadronen jetzt entgegenwarf. Ermattet von der über 2 km langen Attacke, von allen Seiten umringt und untermischt mit einer Menge feindlicher Reiter, mit denen es zu heißen Einzelkämpfen kam, jagte die Brigade Bredow wieder zurück. Auch die französische Kavallerie folgte nicht weit, sondern zog sich aus dem Feuer ihrer eigenen Infanterie und Artillerie zurück, die, ohne Freund und Feind unterscheiden zu können, auf die nach Westen sprengenden Reitermassen gefeuert hatten.

Die Reste der sechs Schwadronen des Generals v. Bredow sammelten sich bei Flavigny. Sie zählten kaum noch die Hälfte ihres Bestandes. Zur Aufnahme der Brigade Bredow hatte inzwischen General v. Redern ein Husaren-Regiment zwischen Vionville und Flavigny vorgeführt.

Die glänzende Attacke der Brigade Bredow hatte die französische Infanterie-Division La Font de Villiers vom 6. Korps und die Artillerie des letzteren für einige Zeit beschäftigt und den Franzosen, besonders der Geschützbedienung, einige Verluste beigebracht. Aber sie hatte der französischen Kavallerie im Allgemeinen und der Brigade Murat, die beim ersten Beginn der Schlacht so wenig an Widerstand gedacht hatte, im Besonderen Gelegenheit zu einem leichten Erfolge verschafft.

Im Gegensatz zu den Versicherungen der deutschen Geschichtsschreiber darf man wohl bezweifeln, daß der Angriff der Brigade Bredow den Preußen einen wesentlichen Nutzen für den allgemeinen Verlauf der Schlacht gebracht habe. Angaben, wie sie das preußische Generalstabswerk macht, daß durch diese Attacke „die begonnene Vorbewegung des 6. französischen Korps“ (doch nur einer Division desselben?) „zum Stehen gebracht war“ und daß „die Franzosen nach der Attacke an diesem Tage von Rezonville her keinen neuen Vorstoß mehr unternahmen“, — beweisen nichts. Die Thätigkeit der Franzosen war überhaupt eine matte; wenn sie außerdem die Entwickelung und Verlängerung ihres rechten Flügels zur Umfassung des deutschen linken beabsichtigten, so lag durchaus kein Grund zu einem vorzeitigen Frontalstoß für sie vor.[1])

[1]) Derrécagaix (Taktik), S. 220, behauptet, daß nach dem Zurückweisen der Attacke der Brigade Bredow Marschall Canrobert die Absicht gehabt habe, in der Richtung auf Vionville vorzugehen, daß aber Marschall Bazaine aus Besorgniß für seine linke Flanke dies verhindert habe.

Es ist auch eine mehr als kühne Behauptung, daß die Attacke einiger Schwadronen, die schnell wie ein Sturmwind durch die Franzosen hindurchgingen und selbst schließlich zur Hälfte vernichtet wurden, auf den Ausgang der Schlacht einen merkbaren Einfluß habe äußern können. Die heldenmüthigen Schwadronen des Generals v. Bredow haben ohnedies Alles gethan, was man von ihnen erwarten konnte; sie bedürfen keiner Ausschmückung ihrer Ruhmesthat durch unerhörte Erfolge. Solche Uebertreibungen, die von allzu vertrauensvollen Enthusiasten auf Treu und Glauben hingenommen werden, legen leicht den Grund zu sogenannten „Vorbildern", deren Nachahmung in der Zukunft nur zu den bittersten Enttäuschungen führen kann.

Wie dem nun auch sei, muß von dem Gesichtspunkt dieser Schrift aus noch darauf hingewiesen werden, daß die Anregung zu dem Angriff der Brigade Bredow, wie zu dem der Zeit nach früher erfolgten Vorgehen der 6. Kavallerie-Division nicht von dem Thätigkeitsdrang der betreffenden Kavalleriefü̈hrer, sondern von demjenigen Führer ausging, welcher zur Zeit auf dem Schlachtfelde den Oberbefehl führte.

Die Ausführung der Attacke und die Wahl des Angriffsobjekts erfolgte dann von Seiten des Generals v. Bredow völlig selbständig und sachgemäß; ohne sich zu besinnen, wurde die Attacke in entschlossenster Weise durchgeführt. Bei ihrem Rückzuge fand die Brigade Bredow kameradschaftliche Unterstützung von Seiten des Generals v. Redern, welcher zur Aufnahme ihrer Trümmer ein Husaren-Regiment vorschickte.

Es sei endlich noch daran erinnert, daß General v. Bredow von seinem Standpunkte hinter Tronville aus nicht schon vor dem Angriffe für Aufklärung darüber gesorgt hatte, was eigentlich in den vor seiner Front liegenden Tronviller Büschen steckte, an denen — ganz gleich, ob rechts oder links — der einzig mögliche Weg, auf dem seine Brigade zum Angriff vorgehen konnte, vorbeiführte. Auch der Chef des Generalstabes des III. Korps versäumte es bei Ueberbringung des Befehls zum Angriff an den General, letzteren von dem in diesem Fall sehr wichtigen Umstande in Kenntniß zu setzen, daß die Tronviller Büsche schon von der Infanterie des Obersten Lehmann besetzt waren. Diese Versäumniß führte dazu, daß General v. Bredow seine Kräfte für die Attacke um zwei Schwadronen, die zur Sicherung gegen die Tronviller Büsche vorgeschoben wurden, schwächte.

Nach 3 Uhr nachmittags hatten sich gegen den bei den Tronviller Büschen stehenden linken deutschen Flügel bedeutende französische Kräfte entwickelt: 2 Divisionen des 3. Korps Le Boeuf und eine vom 4. Korps Ladmirault. Vor dem starken Feuer und dem Druck der Franzosen mußten die Deutschen unter großen Verlusten die Tronviller Büsche räumen und ihren linken Flügel vollständig zurückbiegen, so daß seine Front, die bis dahin nach Osten gezeigt hatte, nun parallel der Straße nach Norden gerichtet war.

In Eile wurde Tronville, der nunmehrige Stützpunkt des äußersten linken Flügels, zur Vertheidigung eingerichtet. Die Deutschen hatten auf diesem wichtigen Punkt nur wenige, schon stark gelichtete Bataillone, während sie in jedem Augenblick auf einen entscheidenden Angriff der Franzosen gefaßt sein mußten. General v. Alvensleben konnte außer den Resten seiner Infanterie dem Gegner jetzt nur noch seine immer noch starke, aber hin und wieder schon an Munitionsmangel leidende Artillerie und die unerschrockenen Attacken seiner tapferen Kavallerie entgegenstellen. Da dies zur Fortsetzung des Kampfes augenscheinlich nicht genügte, so war die Lage auf deutscher Seite in der vierten Nachmittagsstunde eine äußerst gefährdete geworden. Aber ebenso, wie in allen anderen Gefechten dieses Krieges, waren deutsche Unterstützungen schon im Anmarsch, um auf dem bedrohten Punkte einzugreifen.

Von den Truppen des X. preußischen Armeekorps hatte die 37. Infanterie-Brigade (die Detachements Lehmann und Lyncker), wie schon erwähnt, an dem Kampfe des III. Armeekorps bereits theilgenommen.

Jetzt, um $3^1/_2$ Uhr nachmittags, erreichte die Spitze der 20. Infanterie-Division (Kraatz) von Süden her bei Tronville das Schlachtfeld, während der Rest der 19. Division (Schwartzkoppen), die 38. Infanterie-Brigade (Wedell), von Westen her anrückend, um diese Zeit bis Suzemont und Hannonville gekommen war, Mars la Tour also noch nicht erreicht hatte. Ein Theil der dem General v. Schwartzkoppen beigegebenen Garde-Dragoner-Brigade (5 Schwadronen) mit einer reitenden Batterie war schon vor 3 Uhr vorausgeeilt und auf dem linken deutschen Flügel eingetroffen. In der vierten Nachmittagsstunde war auch schon eine Brigade der 16. Division vom VIII. Armeekorps bis Gorze (2 bis 3 km vom Schlachtfelde) herangerückt, der ein Regiment vom

IX. Korps folgte. Die übrigen Truppen des letztgenannten Korps befanden sich noch auf dem anderen Mosel-Ufer.

Um 4 Uhr endlich traf auch der Oberbefehlshaber der Armee, Prinz Friedrich Karl, auf dem Gefechtsfelde der 5. Infanterie-Division ein und übernahm die Leitung der Schlacht.

Ich wende mich nun zu der Beschreibung der den Anmarsch dieser Verstärkungen begleitenden Umstände sowie der Thätigkeit des Oberkommandos der Zweiten Armee, wobei ich mit letzterer beginne.

Im Hauptquartier der Zweiten Armee zu Pont à Mousson war man bis 2 Uhr nachmittags ruhig mit den Anordnungen für den folgenden Tag beschäftigt gewesen. Nach der um 10½ Uhr vormittags eingetroffenen Meldung des Generals v. Alvensleben, daß er auf den Feind gestoßen sei, der (im Augenblick der Meldung) „in nördlicher Richtung abzöge", hatte man dort anscheinend keine weiteren Nachrichten erhalten und deshalb auch keine besonderen Anordnungen getroffen; nur dem IX. Korps war, wie schon erwähnt, die Weisung geschickt worden, daß es möglichst noch an diesem Tage die eigentlich für den folgenden Tag befohlene Vorwärtsbewegung nach Mars la Tour ausführen sollte. Erst um 2 Uhr nachmittags wurde diese Ruhe durch die Meldung des Kommandeurs der 20. Division, Generals v. Kraatz, aus Thiaucourt (wahrscheinlich in der Mittagsstunde abgeschickt) unterbrochen, daß das III. Korps in heftigem Kampfe stehe und daß er mit seiner Division demselben zu Hülfe eile.[1])

Prinz Friedrich Karl, der ohnedies die Absicht gehabt hatte, sich am Nachmittage zum III. Korps zu begeben, stieg gegen 3½ Uhr zu Pferde und eilte mit seinem Stabe über Gorze dem Schlachtfelde zu. Nachdem er, wie in den „Operationen der Zweiten Armee" berichtet wird, die 3¼ Meilen betragende Strecke in Zeit von 55 Minuten zurückgelegt hatte, erreichte er die Gefechtsstellung der 5. Division. Die preußischen Truppen auf dem Schlachtfelde, wie schon unterwegs die unabsehbaren, zu Fuß und zu Wagen sich aneinanderreihenden Züge von Verwundeten des III. Korps begrüßten den geliebten Führer mit einer siegesgewissen, unbeschreiblichen Freude.[2])

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 609.

[2]) Prinz Friedrich Karl hatte dieses Korps zehn Jahre lang geführt. Ein solches festes, innerliches Band ist wirklich nur möglich in einer Armee, wie die

Die Preußen behaupteten um diese Zeit auf ihrem rechten Flügel noch dieselben Stellungen, welche sie im ersten Anlauf gegen 1 Uhr mittags genommen hatten. Ein offenes Gelände trennte hier die beiden Gegner und machte dem einen wie dem anderen das frontale Vorgehen schwierig, um nicht zu sagen — unmöglich, was für die Zwecke der Deutschen übrigens nicht von Belang war. Nachdem die letzteren auf diesem Flügel ihre Artillerie durch 4 Batterien vom X. und 3 vom VIII. Korps, die in der dritten Nachmittagsstunde eingetroffen waren, auf 100 Geschütze gebracht hatten, traten sie den gegen 4 Uhr unternommenen, vereinzelten Vorstößen des Gegners mit der Artillerie allein auf das Wirksamste entgegen. Ebenso wurden aber auch die Preußen jedesmal zurückgewiesen, wenn frisch eingetroffene Abtheilungen zu ungeduldig vorwärts stürmten. Wie die Dinge einmal lagen, konnte sich auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes selbst bis zum Abend nichts Entscheidendes mehr ereignen, ungeachtet der Truppenmassen, die Marschall Bazaine um Gravelotte[1]) angehäuft hatte, sowie der auf deutscher Seite über Gorze heranrückenden Verstärkungen vom VIII. und IX. Armeekorps.

Nach den bereits angeführten Direktiven des großen Hauptquartiers für den 16. August sollten zwei Korps der Ersten deutschen Armee (das VII. und VIII.) in die Linie Sillegny (an der Seille)—Arry (an der Mosel), Front nach Metz, vorrücken und bei letzterem Orte eine Brücke über die Mosel herstellen, falls eine solche nicht schon vom III. Korps geschlagen war. Das Oberkommando der Zweiten Armee hatte seinerseits angeordnet, daß das IX. Korps an diesem Tage nur den sehr kleinen Marsch von Herlingen bis Sillegny machen solle, um dann am folgenden Tage, dem 17., bei Novéant die Mosel zu überschreiten und dem III. Korps auf Gorze zu folgen.

Auf diese Weise hätte das IX. Armeekorps in der Nacht vom 16. zum 17. unmittelbar hinter den beiden genannten Korps der Ersten

preußische es damals war; ihr Offizierkorps, häufigen Versetzungen nicht unterworfen, war mit den Truppentheilen verwachsen, und die letzteren wurden für den Kriegsfall aus Mannschaften ergänzt, die im Frieden bei ihnen gedient hatten.

[1]) Hier stand anfänglich die Garde, an ihrer Stelle später zwei Divisionen des Korps Frossard, ferner die Division Levassor vom 6. Korps; die zurückgebliebenen Divisionen Metman und Lorencez (vom 3. und 4. Korps) zogen sich später auch noch hier heran

Armee bezw. in deren rechter Flanke gestanden, falls dieselben zur Deckung des Flankenmarsches der Zweiten Armee Front gegen Metz nahmen. Indessen hatte General v. Moltke, anscheinend beunruhigt durch die isolirte Stellung des III. Armeekorps, das am 16. im Rücken der Festung Metz vorgehen sollte, um 7¼ Uhr morgens aus Herlingen dem IX. Korps direkt folgenden Befehl (in offenem Schreiben) durch einen Generalstabsoffizier zugehen lassen:

„Das IX. Armeekorps soll heute, wenn möglich, den von dem III. Armeekorps vorbereiteten Mosel-Uebergang überschreiten oder jedenfalls hart an den Fluß heranrücken. Es ist daher geboten, daß die Erste Armee jenes Korps vorausläßt, und sind dementsprechend die Biwaks des VIII. Armeekorps zu modifiziren."

Die 16. Division Barnekow (vom VIII. Korps), in der Stärke von nur einer Brigade (Woyna) — da die andere von ihrem mißlungenen Unternehmen gegen die Festung Diedenhofen noch nicht zurück war —, hatte am 15. einen elfstündigen Marsch zurückgelegt, war am 16. früh 6 Uhr aufgebrochen und um Mittag bis Arry an der Mosel gelangt. Zu dieser Zeit ließ sich starkes Geschützfeuer aus nordwestlicher Richtung vernehmen, und die über Gorze in der Ferne aufsteigenden Rauchwolken ließen auf ein heißes Gefecht in dieser Gegend schließen. Man erfuhr, daß das III. Armeekorps zwischen Gorze und Rezonville in einem hartnäckigen Gefecht gegen einen überlegenen Gegner stehe und sich schon Munitionsmangel fühlbar mache.

Infolge der wiederholten, von der 5. Division ausgehenden Bitten um Unterstützung machte General v. Barnekow dem kommandirenden General hiervon Meldung und erhielt die Weisung, der Aufforderung der 5. Division Folge zu leisten und nach eigenem Ermessen in den Kampf einzugreifen. Daraufhin rückte General v. Barnekow mit den verfügbaren Truppen seiner Division auf das Gefechtsfeld vor. Wie schon erwähnt, folgte derselben nach einiger Zeit eins der Regimenter der 18. Division vom IX. Armeekorps.

Die 15. Division vom VIII. Armeekorps war schon um 9 Uhr vormittags bei Chérisey auf die Marschkolonnen des IX. Korps gestoßen und hatte in Ausführung des erwähnten Befehls des Generals v. Moltke Halt gemacht.

General v. Wrangel, Kommandeur der 18. Division, welcher auf diese Weise unmittelbar hinter die Division Barnekow gekommen war, hatte von seinem kommandirenden General v. Manstein für den 16. die unbedingte Weisung erhalten, „keine Truppenverschiebungen ohne seinen (Mansteins) Befehl vorzunehmen“. Dessenungeachtet ging General v. Wrangel auf den Vorschlag des kommandirenden Generals des VIII. Armeekorps, Generals v. Goeben, ein, das an der Spitze seiner Division marschirende 11. Infanterie-Regiment dem General v. Barnekow zu Verfügung zu stellen. So wird es wenigstens in den „Operationen der Ersten Armee“ dargestellt.

Aus den Angaben des preußischen Generalstabswerks[1]) läßt sich dagegen folgern, daß das 11. Regiment nur den Auftrag hatte, den Mosel-Uebergang bei Corny zu besetzen und zu sichern, und daß der Kommandeur dieses Regiments, Oberst v. Schöning, im Hinblick auf das heiße Gefecht vorwärts Gorze zu der Ansicht kam, daß er durch einen Vormarsch in der Richtung des Schlachtfeldes den Uebergang am sichersten decken werde. Nach dieser Lesart ist es nicht ersichtlich, ob Oberst v. Schöning einen Befehl oder eine Erlaubniß erhalten hat, sich den Truppen des VIII. Armeekorps anzuschließen, oder ob er auf seine eigene Verantwortung handelte. Ueberdies hatte Oberst v. Schöning, als er bereits am linken Mosel-Ufer hinter der Brigade Rex stand, um 6 Uhr nachmittags den Befehl erhalten, in seine Biwaks zurückzukehren (wie man annehmen muß, nach Corny); da aber der Oberst zugleich mit diesem Befehl auch von vorn die Aufforderung erhielt, zur Unterstützung der Brigade Rex vorzugehen, so mußte er annehmen, daß jener sein Regiment zurückrufende Befehl zu einer Zeit erlassen war, wo man von dem heftigen Gefecht mit dem Feinde noch keine Kenntniß gehabt hatte, und er war, wie das preußische Generalstabswerk sagt,[2]) keinen Augenblick im Zweifel, wohin ihn die Pflicht rufe. Oberst v. Schöning eilte den kämpfenden Truppen zu Hülfe und fand bald darauf an der Spitze seines Regiments den Heldentod.

Von den übrigen Truppen des IX. Armeekorps fand nur noch eine Brigade der großherzoglich hessischen (25.) Division (4 Bataillone, 4 Schwadronen und 3 Batterien) nach ihrem beschwerlichen Uebergang

[1]) Bd. I, S. 630.
[2]) Bd. I, S. 632.

über die schmale und schwankende Hängebrücke zwischen Corny und Novéant einige Gelegenheit, auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Schlachtlinie am Abend in das Waldgefecht einzugreifen. Die dieser Brigade zugehörigen 3 Batterien waren unter Bedeckung von Kavallerie ihrer Infanterie vorausgeeilt und hatten sich den Batterien der 5. preußischen Infanterie-Division angeschlossen. So hatte also das IX. Armeekorps, abgesehen von diesen Batterien und dem sozusagen freiwillig in den Kampf eingetretenen Regiment Schöning, die dem III. Korps schuldige und äußerst nothwendige Unterstützung im Wesentlichen nicht geleistet.

Das preußische Generalstabswerk[1]) giebt an, daß der kommandirende General des IX. Korps, General v. Manstein, anfänglich nicht die Absicht hatte, seine durch die vorangegangenen Märsche ziemlich angestrengten Truppen am 16. noch weiter vorzuführen, als befohlen war; diese Absicht hatte vielleicht auch zu dem Korpsbefehl Veranlassung gegeben, daß im Laufe des 16. ohne besondere Anordnung des kommandirenden Generals keine Bewegungen stattfinden sollten. Erst als um 3 Uhr nachmittags die Mittheilung von dem Wunsche des großen Hauptquartiers einging, daß das IX. Korps wenn möglich noch am 16. den für den 17. in Aussicht genommenen Marsch ausführen möge, ertheilte General v. Manstein seinen Truppen den Befehl, bei Arry und Corny die Mosel zu überschreiten.

Der Kommandeur der 25. Division, Prinz Ludwig von Hessen, hatte, wie es im preußischen Generalstabswerk heißt, bereits früher Kenntniß von den Absichten des großen Hauptquartiers erhalten und infolge dessen alle Vorkehrungen für den Mosel-Uebergang getroffen.

Aus den Angaben der „Operationen der Ersten Armee“[2]) kann man ferner schließen, daß der Kommandeur der anderen (18.) Division des IX. Korps, General v. Wrangel, schon um Mittag oder wenig später von dem Gefecht nördlich Gorze sowie von dem Vormarsch des VIII. Armeekorps zur Unterstützung der kämpfenden Abtheilungen Kenntniß erhalten hatte. Im Gegensatz zu der sonst gewohnten Entschlossenheit der deutschen Führer wagten es indessen diese beiden

---

[1]) Bd. I, S. 634.

[2]) S. 102.

Divisionskommandeure nicht, den Befehlen ihres kommandirenden Generals zuvorzukommen.

Prinz Friedrich Karl hatte schon bald nach 4 Uhr die Ueberzeugung gewonnen, daß es seinem rechten Flügel an diesem Tage nicht mehr gelingen werde, den Franzosen einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Er entschloß sich daher, mit seinem linken Flügel, der um diese Zeit durch frische Truppen der Kolonne des Generals v. Kraatz vom X. Armeekorps verstärkt wurde, die Offensive zu ergreifen.[1]) In diesem Sinne sandte der Prinz, der mittlerweile nach Flavigny vorgeritten war, gegen 5 Uhr nachmittags an den General v. Kraatz den Befehl, „mit allen verfügbaren Kräften und schlagenden Tambours gegen den rechten feindlichen Flügel vorzugehen“.

General v. Kraatz verfügte zur Zeit im Ganzen über 8 Bataillone, von denen einige in den Tronviller Büschen bereits im Gefecht standen. Der General machte daher Meldung von seiner Lage und sagte den Angriff für den Augenblick zu, in welchem er „genügende Kräfte versammelt[2]) haben würde“. Man muß annehmen, daß auf diesen Entschluß des Generals v. Kraatz auch die Uebermacht des Gegners einwirkte, die sich ihm mehr als dem Prinzen Friedrich Karl bemerkbar machte.

Ich wende mich nun zu der Thätigkeit des X. preußischen Armeekorps.

Der kommandirende General desselben, General v. Voigts-Rhetz, hatte offenbar die etwas optimistische Auffassung des Oberkommandos der Zweiten Armee bezüglich der Gefahrlosigkeit des Vormarsches des III. Armeekorps in den Rücken von Metz auf Vionville und Mars la Tour nicht getheilt. Als er der ihm unterstellten 5. Kavallerie-Division für den Morgen des 16. eine verstärkte Erkundung über Mars la Tour gegen Metz befahl, hatte er für Unterstützung derselben durch die reitende Artillerie und die Brigade Lehmann (6 Bataillone, 4 Schwadronen, 12 Geschütze) Sorge getragen und seinen Chef des General-

---

[1]) Die näheren Umstände bezüglich des Erscheinens des Generals v. Kraatz (dem Thiaucourt als Marschziel bestimmt gewesen war) auf dem Schlachtfelde werden noch besprochen werden.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 91.

stabes, Oberstlieutenant v. Caprivi, ebendorthin entsandt, um dem Gang der Ereignisse zu folgen.

Für seine Person begleitete General v. Voigts-Rhetz die Kolonne des Generals v. Schwartzkoppen (7 Bataillone, 1 Schwadron, 12 Geschütze), die am frühen Morgen von Thiaucourt nach St. Hilaire aufbrach, wohin die dem X. Korps unterstellte Garde-Dragoner-Brigade (7 Schwadronen und eine reitende Batterie) vorausgegangen war. Von rechts her aus der Richtung, in der die 5. Kavallerie-Division stand, ließ sich schwacher Kanonendonner vernehmen. General v. Voigts-Rhetz ritt sofort mit einer Schwadron dorthin vor und erhielt unterwegs den Bericht des Oberstlieutenants v. Caprivi über das Gefecht der Division Rheinbaben und eine Meldung des Obersten Lehmann, daß er mit seiner Brigade (Detachements Lehmann und Lyncker) in der Richtung des Gefechts vormarschire. Bei Tronville angelangt, fand General v. Voigts-Rhetz das ganze III. Korps in einen ernsten Kampf verwickelt. Er schickte sogleich den Befehl an seine Kolonnen, sich schnell nach dem Schlachtfelde heranzuziehen.

Unterdessen hatte die Hauptkolonne des X. Armeekorps, die 20. Infanterie-Division unter General v. Kraatz mit der Korpsartillerie (12 Bataillone, 4 Schwadronen und 8 Batterien), um 11½ Uhr vormittags das vorgeschriebene Marschziel Thiaucourt erreicht. Eine dort eintreffende Mittheilung des Oberstlieutenants v. Caprivi, daß es zum Gefecht gekommen sei, bestärkte den General v. Kraatz in dem Entschlusse, auf den Kanonendonner loszumarschiren, den man schon unterwegs vernommen hatte. Seine Kolonne, die ihren Marsch nach Möglichkeit beschleunigte, ging gerade auf Tronville vor.

Zur Erkundung des Geländes und der Gefechtslage hatte General v. Kraatz einen Generalstabsoffizier vorausgeschickt; er selbst ritt nach Flavigny vor. Da sich in der Mitte der Gefechtslinie des III. Armeekorps das Bedürfniß nach Unterstützung besonders bemerkbar zu machen schien, gab er einem Regiment und vier Batterien die Richtung dorthin, auf den linken Flügel der 5. Infanterie-Division. Inzwischen hatte der Kommandeur der Korpsartillerie, Oberst v. d. Goltz, vom General v. Kraatz die Erlaubniß erwirkt, mit zwei Batterien vorauszueilen, denen ein Dragoner-Regiment als Bedeckung dienen sollte. Das letztere war aber nicht zu finden, da es schon früher vorgegangen war und sich

der Kavallerie-Division Rheinbaben angeschlossen hatte. So ging Oberst v. d. Goltz mit seinen Batterien ohne Bedeckung vor und protzte bei Tronville in einer Stellung ab, die ihm der erwähnte Generalstabsoffizier angewiesen hatte.

Das Gros der 20. Division wurde nach Maßgabe seines Eintreffens (mit Ausnahme von vier Bataillonen, die bei Tronville als Reserve zurückgehalten wurden) vorgeführt, um den Franzosen die Tronviller Büsche wieder zu entreißen, was gegen 5 Uhr nachmittags auch gelang. Damit war hier die Lage wieder hergestellt, wie sie vor dem Auftreten der französischen Korps Canrobert und Le Boeuf gewesen war. An eine weitere entscheidende Offensive im Sinne der Befehle des Prinzen Friedrich Karl war vorläufig nicht zu denken.

Diesen in der That für die Deutschen sehr günstigen Erfolg auf ihrem linken Flügel darf man übrigens nicht einzig dem Eingreifen einiger frischer Bataillone zuschreiben, so tapfer sie auch gekämpft haben mögen. Die wirkliche Ursache des Erfolges liegt vielmehr in dem überaus energielosen Verhalten auf Seiten der Franzosen. Die Führer der letzteren, jeder Selbständigkeit bar, waren gewohnt, auf Befehle von oben, in diesem Falle also vom Marschall Bazaine, zu warten. Aber Bazaine selbst sorgte, in der steten Furcht, von Metz abgeschnitten zu werden, mehr für die Sicherheit seines linken Flügels als für den rechten, weshalb er auch starke Reserven bei Gravelotte zurückhielt. Andererseits ließ es auch der Kommandeur des auf dem rechten Flügel der französischen Schlachtlinie eingerückten 4. Korps, General Ladmirault, an entschlossenem Handeln fehlen, anscheinend weil er Nachricht von dem Anrücken „starker deutscher Kräfte" von Hannonville über Ville sur Yron gegen seine rechte Flanke erhalten hatte. Mit dieser Nachricht war die Kolonne des Generals v. Schwartzkoppen, d. h. die 19. Halbdivision (5½ Bataillone der 38. Brigade und 12 Geschütze) gemeint, vor welcher sich die Garde-Dragoner-Brigade (6 Schwadronen) mit einer reitenden Batterie befand.[1])

Die ursprünglich nach St. Hilaire in Marsch gesetzte Kolonne des Generals v. Schwartzkoppen hatte diesen Ort schon vor Mittag erreicht.

[1]) Die übrigen Truppen dieser Kolonne waren bei St. Hilaire zurückgeblieben. Eine Garde-Dragoner-Schwadron war dem kommandirenden General als Bedeckung gefolgt.

Während des Marsches war von den Patrouillen, wenn auch undeutlich, Kanonendonner vernommen worden, und da derselbe fortdauerte, ging der Kommandeur der Dragoner-Brigade, General Graf Brandenburg, unter Zustimmung des Generals v. Schwartzkoppen mit einem Regiment und der Batterie in der Richtung auf Mars la Tour vor.

General v. Schwartzkoppen selbst hielt es zunächst nicht für erforderlich, mit seiner Halbdivision von der vorgeschriebenen nordwestlichen Richtung nach Osten abzuweichen, da er annahm, daß er den Vormarsch in der Richtung auf Etain werde fortsetzen müssen, um sich der abziehenden französischen Armee vorzulegen. An dem Gefechte glaubte er nur die Arrieregarde der letzteren betheiligt und hielt daher das III. Armeekorps, unterstützt von der anderen Brigade seiner Division, für stark genug, es mit derselben aufzunehmen. Endlich wußte er auch den kommandirenden General auf dem Gefechtsfelde und wollte dessen Befehle erwarten. Aus diesen Gründen beschloß General v. Schwartzkoppen, bei St. Hilaire Halt zu machen und vorläufig in der Richtung auf Etain aufzuklären.

Der Aufmarsch der Truppen und das Aussetzen der Vorposten waren noch nicht beendet, als bald nach 12 Uhr ein Befehl des kommandirenden Generals dieselben „zur Unterstützung des III. Armeekorps in die Gegend von Chambley“ rief. Inzwischen erfuhr General v. Schwartzkoppen, daß die 37. Brigade nördlich Tronville (nördlich Chambley) in heftigem Kampfe stehe, und wählte daher die Richtung nicht auf Chambley (d. h. weiter rechts), sondern auf der großen Straße nach Mars la Tour (etwas nördlich von Tronville), die ihn entweder auf den linken Flügel der 37. Infanterie-Brigade oder, falls der Feind inzwischen vorgedrungen war, in dessen Flanke führen mußte. Um 3½ Uhr nachmittags traf die Halbdivision Schwartzkoppen bei Suzemont und Hannonville ein. Die sehr geschickt gewählte Marschrichtung derselben verursachte große Aufregung auf Seiten der Franzosen, deren Führer nach Gründen zu suchen schienen, um ihre Unschlüssigkeit und ihren Mangel an Thatkraft zu rechtfertigen.

Unterwegs erhielt General v. Schwartzkoppen einen neuen, auf der Höhe bei Tronville um 3½ Uhr ausgefertigten Befehl des Generals v. Voigts-Rhetz, welcher die Gefechtslage als eine sehr ungünstige bezeichnete und den General v. Schwartzkoppen mit dem Hinweis, daß

seine linke Flanke von einer Kavallerie-Division gedeckt werde, zum Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel aufforderte. Als aber dieser General gegen 5 Uhr nachmittags das Schlachtfeld erreichte, war die Sachlage für die Deutschen wieder etwas günstiger geworden; ihr linker Flügel war im Vorgehen und hatte von Neuem die Tronviller Büsche besetzt.

General v. Schwartzkoppen beschloß sofort, die günstige Lage auszunutzen und seinerseits links von den Tronviller Büschen in der Richtung auf Bruville zum Angriff gegen den rechten französischen Flügel vorzugehen. Die Garde-Dragoner-Brigade wurde angewiesen, westlich an Mars la Tour vorüber auf Ville sur Yron vorzugehen, um in Gemeinschaft mit der nach der Mittheilung des Generals v. Voigts-Rhetz dort anzunehmenden Kavallerie-Division die Flanke der eigenen Infanterie zu schützen und die des Feindes anzufallen. Der herzukommende kommandirende General v. Voigts-Rhetz war mit diesen Anordnungen einverstanden.

In der That war aber um diese Zeit weder die bei Tronville, also rechts von der Halbdivision Schwartzkoppen, stehende 5. Kavallerie-Division in der Lage, die Deckung des linken Flügels der ersteren zu übernehmen, noch auch die derselben unterstellte Garde-Dragoner-Brigade, die ihrerseits bei Mars la Tour durch einen Befehl des kommandirenden Generals, „die Sicherung der dort im Feuer stehenden Batterien zu übernehmen“, zurückgehalten wurde. Nur die reitende Garde-Batterie hatte unter Bedeckung einer Dragoner-Schwadron die ursprünglich bestimmte Richtung eingeschlagen und bildete nun die einzige Sicherung der äußeren Flanke der Halbdivision Schwartzkoppen.

So war die Gefechtslage, als General v. Schwartzkoppen die 5 verfügbaren Bataillone der 38. Brigade (Wedell) und 2 Pionier-Kompagnien, in zwei Treffen formirt, zum entscheidenden Stoß vorführte. Dieser allzu kühne Angriff wurde, wie viele andere Handlungen der Deutschen an diesem Tage, durch die Ueberzeugung veranlaßt, daß ihnen nur ein Theil der Armee des Marschalls Bazaine, nämlich ihre Arrieregarde, gegenüberstände.

Der Stoß der Brigade Wedell traf, anstatt den Feind in der Flanke zu fassen, gerade auf die Front der Division Grenier vom 4. französischen Korps, die überdies eine Schlucht mit theilweise sehr

steil abfallenden Rändern vor sich hatte. Nicht achtend der schweren Verluste, stürmten die preußischen Bataillone, schon fast in eine einzige große Schützenlinie aufgelöst, den jenseitigen Hang der Schlucht hinauf; aber hier fanden sie sich plötzlich auf 150 bis 100 Schritt, ja stellenweise nur auf 30 Schritt der französischen Linie gegenüber. Von beiden Seiten erfolgte ein mörderisches Feuer; in diesem Augenblicke gingen auf dem rechten Flügel der Division Grenier Abtheilungen der Division Cissey desselben Korps im Laufschritt vor und warfen sich auf die schon stark erschütterten Preußen. „Nur wenige Minuten dauert der ungleiche Kampf, dann gleiten die Trümmer der Brigade Wedell wieder in die Schlucht hinab“ und treten unter dem aus nächster Nähe abgegebenen Feuer, „das die Verluste fast bis zur Vernichtung steigert“, den Rückzug an.[1])

Der größte Theil der Offiziere war todt oder verwundet gefallen. Von den höheren Führern war General v. Wedell selbst leicht verwundet, ein Regimentskommandeur todt; anderen waren die Pferde unter dem Leibe erschossen. Der allein noch berittene Oberst v. Cranach führte, eine Fahne in der Hand, die Trümmer der Brigade gegen die Straße (Metz—Mars la Tour) zurück. Nach einem fast ununterbrochenen Marsche von 6 Meilen und dem darauf folgenden heißen Kampfe versagten den Truppen die Kräfte; mehr als 300 Mann vermochten nicht mehr den rückwärtigen Hang der Schlucht zu ersteigen und fielen in Gefangenschaft.

Drei Batterien, welche mit der Brigade Wedell bis in die Nähe der Schlucht vorgegangen waren, verblieben zunächst in ihrer gefährdeten Stellung, indem sie mit größter Aufopferung und unter den schwersten Verlusten den Rückzug ihrer Infanterie zu decken suchten. Einige Geschütze waren nur noch mit zwei Pferden bespannt; alle Batterieführer und der bei den Batterien befindliche Kommandeur der Korpsartillerie, Oberst v. d. Goltz, verloren ihre Pferde. Die Batterien gingen demnächst staffelweise zurück.[2])

Der Angriff der Brigade Wedell hatte die Franzosen aus ihrer

---

[1]) Nach der Angabe des preußischen Generalstabswerkes verloren diese Truppen 60% ihrer Stärke.

[2]) Hoffbauer: „Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz“, Theil 2, S. 63—64.

Unthätigkeit aufgerüttelt. Sie drängten hinter den weichenden Preußen her, während große französische Kavalleriemassen (so schien es wenigstens den Deutschen) in jedem Augenblicke sich auf den stark erschütterten linken deutschen Flügel zu werfen drohten. Am meisten gefährdet waren die weichenden Trümmer der Brigade Wedell und die dieselben deckende Artillerie. Es war jetzt kurz vor 6 Uhr abends.

Für die Deutschen kam es nun zunächst darauf an, es koste, was es wolle, die nachdrängenden Franzosen aufzuhalten. Diese Aufgabe wurde dem 1. Garde-Dragoner-Regiment zu Theil. Nach einer durch das Gelände erschwerten Entwickelung warfen sich drei Schwadronen desselben (die vierte war in Reserve zurückgehalten) in fest geschlossener und ungestümer Attacke auf den rechten Flügel der vorgehenden französischen Infanterie. Der Stoß traf besonders das 13. Linien-Regiment der Division Grenier, das gezwungen wurde, sich um seine Adler zusammenzuballen und so den deutschen Batterien ein vorzügliches Ziel bot. Zur Rechten der Dragoner waren zwei Schwadronen Kürassiere zu ihrer Unterstützung vorgegangen, vermochten aber infolge des heftigen Feuers den Angriff nicht durchzuführen.

Ihre schneidige Attacke kam den Dragonern theuer zu stehen: sie hatten zwölf Stabs- und Oberoffiziere, ein Drittel der Leute und zwei Drittel der Pferde verloren. Der tödtlich verwundete Regimentskommandeur, Oberst v. Auerswald, sprach dem Regiment noch seinen Dank aus und übergab mit einem Hoch auf den König die Führung des Regiments an den Rittmeister Prinzen von Hohenzollern.[1]) Er starb wenige Tage später.

Die Attacke des Garde-Dragoner-Regiments hatte ihren Zweck vollkommen erreicht; die Franzosen gaben auch diesmal der ersten Einwirkung von außen nach, stellten die Verfolgung ein und gingen zurück. Die Trümmer der Brigade Wedell retteten sich nach Tronville; ihre Batterien gingen in eine Stellung an der Metzer Straße zurück, wo sie im Verein mit anderen Batterien dem ins Schwanken gerathenen linken Flügel der deutschen Schlachtlinie neuen Halt gaben.

Ein anderer großer Kampf, an dem ausschließlich Kavallerie betheiligt war, spielte sich unmittelbar darauf auf dem westlichsten Theile

[1]) Kähler, S. 43.

des Schlachtfeldes, vor der linken deutschen und rechten französischen Flanke ab. Den Schauplatz dieses Kampfes bildete ein langer, hochgelegener Geländeabschnitt von etwas über 1 km Breite, welcher von zwei in tiefen, zum Theil schluchtartigen Thälern nach Norden fließenden Bachläufen eingefaßt wird. Der unbedeutendere östliche entspringt bei Mars la Tour und fließt an der Ferme Greyère vorbei nach Jarny; der westliche, welcher Yron heißt und schon die Größe eines kleinen Flusses erreicht, berührt auf seinem Laufe Hannonville (an der Straße Metz—Verdun) und später Ville sur Yron und Conflans. Der Theil dieses Abschnittes, auf welchem der Kampf stattfand, ist völlig offen und erstreckt sich von der Straße Metz—Verdun auf 3 bis 4 km bis zu einem Walde, der nördlich von Grange Ferme (bei Ville sur Yron) das offene Feld abschließt.

Die Veranlassung zu dem Zusammenstoß großer Reitermassen an dieser Stelle war deutscherseits das vollkommen richtige Bestreben des kommandirenden Generals des X. Armeekorps, Generals v. Voigts-Rhetz, den linken Flügel der deutschen Schlachtlinie in der kritischen Lage, in der er sich befand, nach Möglichkeit zu stützen, und auf französischer Seite die durch nichts begründete Besorgniß des Kommandeurs des rechten Flügelkorps, Generals Ladmirault, vor großen Massen („des masses énormes“), die ihm seine rechte Flanke zu bedrohen schienen.

General Ladmirault erblickte seine Rettung in einem Kavallerieangriff in der Richtung auf Mars la Tour. Zur unmittelbaren Verfügung standen ihm zu diesem Zweck die Division Legrand (3 Regimenter), die Garde-Brigade de France (2 Regimenter) und 1 Regiment afrikanischer Jäger von der Reserve-Kavallerie-Division du Barail, welches letztere übrigens den Befehlen des Generals Ladmirault und der übrigen französischen Kavallerie zuvorkam und zuerst auf dem Kampfplatz erschien. Im Ganzen nahmen 29 französische Schwadronen in der Stärke von fast 3000 Pferden an dem Reitergefecht theil.[1]) Der Ge-

[1]) General Ladmirault hat sich vor der Kommission des Parlaments folgendermaßen hierüber ausgesprochen: „Ich kam persönlich gegen Mittag nach Bruville mit der Kavallerie-Division Legrand, welcher in Anbetracht dessen, daß sie von 4 Uhr morgens auf den Beinen gewesen war, hier eine Rast gegönnt wurde. Um 5 Uhr traf die Garde-Kavallerie-Brigade de France (Lanciers und Husaren) ein,

danke eines Reiterangriffs war offenbar von den Franzosen ausgegangen und die entsprechenden Anordnungen waren von ihnen schon zu einer Zeit getroffen worden, als die preußische Brigade Wedell soeben von Süden her Mars la Tour erreichte und sich zu ihrem verhängnißvollen Angriffe anschickte. Die Ausführung des Angriffs seitens der französischen Kavallerie erfolgte aber erheblich später und erst nach dem Scheitern des Angriffs der Brigade Wedell. Dabei trug das Vorgehen der französischen Kavallerie anscheinend nicht den Charakter des selbständigen, entschlossenen Dranges „nach vorwärts", sondern es war durch das kühne und kecke Auftreten der preußischen reitenden Garde-Batterie hervorgerufen, welche unter Bedeckung einer Garde-Dragoner-Schwadron von der Halbdivision Schwartzkoppen hier in Thätigkeit getreten war.

Wie schon erwähnt, beabsichtigte die letztere bei ihrer Annäherung an Mars la Tour, sich nach links durch Vorschieben von fünf Schwadronen der Garde-Dragoner-Brigade mit einer reitenden Batterie auf die Höhe bei Ville sur Yron zu decken. Inzwischen hatte aber der kommandirende General des X. Armeekorps in der irrthümlichen Voraussetzung, daß die äußere Flanke der Halbdivision Schwartzkoppen durch die 5. Kavallerie-Division gedeckt sei, einem Garde-Dragoner-Regiment eine andere Bestimmung gegeben, so daß auf dieser Seite (östlich Ville sur Yron) im Ganzen nur die eine reitende Garde-Batterie und eine Schwadron verblieb.

Zu dieser Zeit standen hinter der Ferme Greyère das schon erwähnte französische afrikanische Jäger-Regiment sowie die drei Regimenter der Division Legrand und weiterhin gegen Bruville die Garde-Brigade de France. Die vom Marschall Le Boeuf dorthin vorgeschickte Kavallerie-Division Clérembault (20 Schwadronen stark) war noch weiter entfernt bei Bruville.

welche am Morgen den Kaiser begleitet hatte. Ich wandte mich an die Kavallerie und sagte: Außerordentlich starke Massen bedrohen mich von rechts; unsere zwölfpfündigen Geschütze behaupten sich gegen ihre Artillerie; aber der Gegner verstärkt sich mit jeder Minute, und wenn die feindliche Infanterie auch nicht von der Höhe bei Tronville vorgegangen ist, so zeigen sich doch Schützen auf der Seite von Mars la Tour. Es ist Zeit zum Angriff; befreien Sie mich von diesen Massen, und mein rechter Flügel ist gerettet. — Die Führer dieser Truppen waren voll Begeisterung; es waren die Generale du Barail, de France und Legrand." (Bazaine, Episodes de la guerre, S. 85—86.)

Die erwähnte deutsche Garde-Batterie (v. d. Planitz) hatte die Erlaubniß ausgewirkt, weiter vorzugehen; begünstigt durch die vorliegende Schlucht, protzte sie gegenüber der Ferme Greyère ab und eröffnete gegen 4½ Uhr nachmittags ein flankirendes Feuer gegen die zunächst stehende französische Kavallerie, ohne sich viel um die Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte zu kümmern.

Angesichts dessen ging das französische afrikanische Jäger-Regiment nach Ueberschreitung der Schlucht zum Angriff gegen die Batterie v. d. Planitz vor, die sich nur dank dem aufopfernden Gegenangriffe ihrer Bedeckungs-Schwadron durch einen schleunigen Rückzug nach Mars la Tour retten konnte. Die französischen Jäger warfen die Garde-Dragoner zurück und stürmten nun, durch das Handgemenge aufgelöst und mit den Preußen gemischt, in südlicher Richtung auf Mars la Tour weiter. Aber jetzt eilte auch schon das an der Spitze der 5. preußischen Kavallerie-Division befindliche 13. Dragoner-Regiment unter Oberst v. Brauchitsch zur Aufnahme der Garde-Dragoner-Schwadron herbei und trieb die französischen Jäger in die Flucht. Als dann größere französische Reitermassen in Sicht kamen, ging das Regiment wieder zurück, um sich zu sammeln.

Dieser Vorfall leitete das große Kavalleriegefecht ein, an welchem deutscherseits 22 Schwadronen mit etwa 3000 Pferden, beiderseits also gleich starke Kräfte theilnahmen. Eine genaue Betrachtung dieses sehr lehrreichen Reiterkampfes liegt außerhalb der Aufgaben dieser Schrift; es sei nur bemerkt, daß es französischerseits völlig an einer einheitlichen Leitung mangelte.

So zögernd sich die französische Kavallerie zum Angriff entschloß, so übereilt, wenn auch tapfer, handelte sie während desselben. Ohne die Ankunft der Division Clérembault, ja selbst ohne die der Garde-Brigade de France abzuwarten, setzte General Legrand — zwischen 6 und 7 Uhr — zur Attacke an und wurde abgeschlagen. Die gleich darauf vorgehende Brigade de France, die nicht völlig zum Aufmarsch kam, vermochte das Gefecht nicht wieder herzustellen, und nach einem halbstündigen Handgemenge (von 6000 Reitern), welches der französische Militärschriftsteller Bonie einem rasenden, todbringenden Wirbelsturme vergleicht, flutheten die Franzosen hinter die Schlucht von Greyère Ferme

zurück und rissen die jetzt erst herannahende Tetenbrigade Bruchard der Division Clérembault mit sich fort.[1])

Auf deutscher Seite begegnet man in diesem Kampfe einem kräftigen Zusammenwirken aller Theile; sehr thätig und erfolgreich griff eine Garde-Dragoner-Schwadron in den Kampf ein, welche von der Halbdivision Schwartzkoppen zur Aufklärung in der linken Flanke vorgeschickt worden war.

Die Deutschen waren Herren des Gefechtsfeldes geblieben. Da sie jetzt aber nicht nur von der französischen Kavallerie, die sich zum Theil in den nördlich angrenzenden Wald geworfen hatte, sondern auch aus östlicher Richtung von Infanterie und Artillerie Feuer erhielten, so gingen die deutschen Reitermassen, nachdem sie sich gesammelt hatten, auf Mars la Tour zurück. Inzwischen war es der Dragoner-Brigade Maubranches der Division Clérembault endlich gelungen, über die Schlucht auf das Plateau vorzukommen. Diese Dragoner vertrieben die zurückgebliebenen oder versprengten deutschen Reiter, setzten sich auf dem nördlichen Theil des Kampfplatzes fest und folgten beobachtend dem Abzuge der Deutschen. Das Gefecht war damit beendet.

General Legrand und zwei preußische Regimentskommandeure hatten an der Spitze ihrer Schwadronen einen rühmlichen Tod gefunden. Der verwundete französische Brigadegeneral Montaigu war in Gefangenschaft gerathen.

Beide Theile hatten anscheinend ihren Zweck erreicht und beide schreiben sich den Sieg zu: die Deutschen, weil sie im Kampfe selbst die Oberhand behielten, die Franzosen, weil sie nach dem Abzug der Deutschen im Besitze des Gefechtsfeldes blieben. In Wirklichkeit gebührt nicht allein der taktische, sondern auch der strategische Sieg den Deutschen.

Für sie, die in der Schlacht am 16. den erheblich schwächeren Theil bildeten und im Wesentlichen nur die Aufgabe hatten, den Marsch der französischen Armee aufzuhalten, war es ein genügender Erfolg, wenn sie sich überhaupt auf dem Schlachtfelde behaupteten. Darum hatten sie nach der Niederlage der Brigade Wedell durch ihre Kavalleriemassen den Gegner aufzuhalten gesucht. Für die im Rückzug auf

[1]) Nach französischen Quellen waren mißverstandene Signale, welche zum Sammeln bliesen, daran schuld.

Verdun begriffenen Franzosen war es dagegen dringend geboten, durch die entschlossenste Offensive, besonders gegen den rechten deutschen Flügel, den Gegner um jeden Preis zu schlagen; daher durften sie sich in keinem Falle an einem bloßen Zurückweisen des Gegners genügen lassen.

Die Unthätigkeit der Franzosen gestattete es den Trümmern der Brigade Wedell, sich hinter Tronville zu sammeln und einigermaßen zu ordnen. Die Truppen der Division Kraatz, welche zum Theil in den Tronviller Büschen, zum Theil hinter denselben in Reserve gestanden hatten und in den Rückzug der Nachbarbrigade Wedell mit hineingezogen waren, gingen von Neuem vor und nahmen ihre frühere Stellung wieder ein. Die deutsche Gefechtslinie auf diesem Theile des Schlachtfeldes hatte wieder festen Halt gewonnen.[1])

Der Abend brach herein und mit ihm die Ueberzeugung, daß die Deutschen die Aufgabe des Tages, soweit es in ihren Kräften stand, befriedigend gelöst hatten. Im taktischen Sinne war die Schlacht unentschieden geblieben; immerhin hatten die Deutschen die Armee des Marschalls Bazaine einen ganzen Tag aufgehalten und ihr den einen der von ihr gewählten Rückzugswege völlig abgeschnitten. Nur durch einen am folgenden Tage über die dann erheblich verstärkten deutschen Heerestheile errungenen Sieg konnte sich Marschall Bazaine den Weg zum weiteren Rückzug bahnen. So hatte der 16. August für die Deutschen mit einem unbestreitbaren strategischen Siege geendet. Man hatte alle Ursache, mit diesem Erfolg zufrieden zu sein. Nicht so dachte aber der Oberbefehlshaber der Zweiten deutschen Armee, Prinz Friedrich Karl.

Er beobachtete den Verlauf der Schlacht von der Höhe bei Flavigny, von wo man die Wendungen des Gefechts auf beiden Flügeln verfolgen konnte. Das gegen 7 Uhr abends auf dem rechten deutschen

[1]) Das preußische Generalstabswerk giebt an, daß ein vom General v. Kraatz abgesandter Offizier infolge einer Verwechselung seiner Person die Weisung erhalten habe, „daß sich die Division bei Tronville sammeln", d. h. also zurückgehen solle. Infolge dessen wurden die Tronviller Büsche von dem größeren Theil der dieselben besetzt haltenden Abtheilungen der Division Kraatz geräumt. Als aber General v. Kraatz demnächst wahrnahm, daß die Franzosen ihren Erfolg über die Brigade Wedell nicht ausnutzten, ließ er die Truppen, einem darauf bezüglichen Befehl von oben zuvorkommend, wieder in die alte Stellung vorrücken.

Flügel sich merkbar verstärkende Feuer schien das von dem Prinzen mit Ungeduld erwartete Eintreffen frischer Truppen vom IX. Armeekorps anzudeuten. Prinz Friedrich Karl beschloß daher, vor Einbruch der Nacht mit seinem linken Flügel dem Gegner noch einen letzten Schlag in der Richtung auf Rezonville zu versetzen. Hierzu sollten auch die bei Vionville im Gefecht stehenden großen Artilleriemassen und die 6. Kavallerie-Division mitwirken, welche letztere der Prinz ungeachtet der gefährlichen Gefechtskrisen immer noch hinter Flavigny in Reserve gehalten hatte.

Die Mittel zu dem vom Prinzen Friedrich Karl in Aussicht genommenen Vorstoß waren indeß bei Weitem nicht ausreichend. Nach dem Scheitern des Angriffs der Brigade Wedell hatte man es nur der Unthätigkeit der Franzosen zu verdanken, daß die Infanterie des X. Armeekorps die Tronviller Büsche, wie überhaupt die Stellungen des linken deutschen Flügels behauptete. Den im Gefecht stehenden deutschen Batterien mangelte es an Munition und an Pferden. Mit der 6. Kavallerie-Division allein war aber nicht viel zu erreichen, zumal dieselbe bereits seit der dritten Morgenstunde im Sattel war.

Prinz Friedrich Karl rechnete indessen auf den moralischen Eindruck eines solchen plötzlichen, noch in der Dämmerung unternommenen Angriffs und auf die Verwirrung, die er beim Feinde anrichten konnte. Er wünschte, daß der letzte Schlag an diesem Tage von deutscher Seite falle, um dem Gegner zu zeigen, daß Kraft und Energie hier noch nicht erschöpft seien. Er gab daher seine Befehle zum Vorrücken auf Rezonville.[1])

Die Ausführung erfolgte schon in der Dämmerung und zum Theil in der Dunkelheit. 8 Batterien schlossen sich dem Vorgehen an, von denen 6 bereits im Gefecht gestanden hatten, während 2 von der großherzoglich hessischen (25.) Division des IX. Armeekorps soeben frisch auf dem Schlachtfelde eingetroffen waren. Links von der Artillerie, nördlich der Straße Metz—Verdun gingen einige schon stark mitgenommene Bataillone der 6. Infanterie-Division mit vor.

Das nächste Ziel des Angriffs war der im Laufe der Schlacht viel umstrittene offene Höhenzug südlich Rezonville. Der linke Flügel

[1]) G. St. W., Bd. I, S. 636–637. Operationen der Zweiten Armee, S. 99–100.

der vorrückenden deutschen Artillerielinie wurde durch das heftige französische Infanteriefeuer bald zum Stehen gebracht; dagegen krönten die Batterien ihres rechten Flügels gegen 8 Uhr abends wirklich die genannte Höhe. Alsbald richtete sich gegen diese Batterien ein mörderisches Kreuzfeuer der feindlichen Infanterie, während General Bourbaki 54 Geschütze der kaiserlichen Garde gegen sie in Stellung brachte. Die deutschen Batterien wurden genöthigt, in ihre früheren Stellungen zurückzugehen. Während dieser Kämpfe waren sie dem Nahfeuer der französischen Infanterie so ausgesetzt, daß sie sich ihrer auf 600, ja selbst auf 150 Schritt erwehren mußten.[1])

Das Vorgehen der 6. Kavallerie-Division gegen Rezonville erfolgte theils schon bei starker Dämmerung, theils in fast völliger Dunkelheit, so daß es schwer oder unmöglich war, die Angriffsziele zu erkennen. Nur an dem Aufblitzen der Schüsse vermochte man die eigenen von den feindlichen Truppen zu unterscheiden. Der Angriff der Division erfolgte in nachstehender Ordnung:

Auf dem rechten Flügel ging die Brigade Grüter (13 Schwadronen) vor; sie traf auf ein solches Infanteriefeuer, daß sie sich zur Umkehr genöthigt sah. Wirklich zur Attacke (auf Infanterie) kam nur ein Regiment dieser Brigade, wobei sein Kommandeur tödtlich verwundet wurde. Die andere Brigade unter Oberst v. Schmidt (12 Schwadronen) ging weiter links vor und gerieth zunächst in das Feuer ihrer eigenen Bataillone von der 6. Infanterie-Division, welche sich von der feindlichen Infanterie bedroht glaubten und nach allen Seiten feuerten. Dessen ungeachtet griff ein Theil der Brigade Schmidt die französische Infanterie an, durchbrach ihre Schützenlinien und einige geschlossene Abtheilungen, mußte aber dann unter dem von allen Seiten erfolgenden Feuer Kehrt machen, wobei Oberst v. Schmidt verwundet wurde.

Um 10 Uhr abends war das Feuer auf allen Punkten verstummt und die kühle Nacht, welche dem heißen Tage gefolgt war, deckte das blutgedüngte Schlachtfeld, auf welchem mehr als 30 000 Mann gefallen waren.

Der deutsche Verlust belief sich auf 16 000 Mann, darunter 700 Offiziere. Die Franzosen verloren nahe an 17 000 Mann mit

[1]) Hoffbauer, Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, Theil 2, S. 79—80.

mehr als 800 Offizieren. Die 10 780 Mann starke deutsche Kavallerie hatte 1425 Mann und 1837 Pferde verloren.[1]) Der außerordentliche Munitionsverbrauch von Seiten der deutschen Artillerie (beinahe 20 000 Geschosse) beweist, daß dieselbe in dieser Schlacht noch mehr als in den anderen einen beträchtlichen Theil der Last des Kampfes getragen hat; auch ihre Verluste waren bedeutend. Die deutsche Artillerie verlor 25 Offiziere, 685 Mann und 998 Pferde.[2])

Die Deutschen geben die Stärke ihrer Truppen, die an der Schlacht theilnahmen, auf etwas über 67 000 Mann mit 222 Geschützen, die der Franzosen auf 138 000 Mann mit 476 Geschützen (Mitrailleusen eingerechnet) an.

— —

Nachdem die mit allen übrigen deutschen Staaten verbündeten Preußen seit Beginn des Krieges die unbestrittene Ueberlegenheit auf dem Kriegsschauplatze besaßen, fiel ihnen nur die Aufgabe zu, sich diese Ueberlegenheit auch in den einzelnen Schlachten zu wahren. Diese Aufgabe war durchaus nicht unausführbar. Trotzdem trat der Fall ein, daß bei Mars la Tour nur 67 000 Deutsche der ganzen Armee des Marschalls Bazaine gegenüberstanden, deren Stärke[3]) nach den Angaben des Marschalls selbst auf 130 000 bis 135 000 Mann geschätzt werden kann.

Die Deutschen waren hier also in eine völlig unerwünschte und schlimme Lage gekommen. Wie war das möglich? Der Grund dafür muß entweder in den geschickten Bewegungen des Gegners oder in einem ungewöhnlichen Zwischenfall, dessen Eintritt man seitens der Deutschen nicht voraussehen konnte, oder endlich in Fehlern der letzteren gesucht werden.

[1]) Kähler, S. 69.

[2]) Hoffbauer, Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, Theil 2, S. 81, 111—115.

[3]) Es ist hier die Bazaine (Episodes etc.), S. 60, angegebene Stärke an Infanterie, Kavallerie und Artillerie zu Grunde gelegt unter Abrechnung der ungefähren Verluste am 14. und der zur Verstärkung der Besatzung in Metz zurückgelassenen Division Laveaucoupet. In den „Operationen der Zweiten Armee" wird die Stärke, in welcher die französische Armee auf dem Schlachtfelde auftrat, auf 125 000 Mann geschätzt. Derrécagaix giebt die Stärke der Franzosen auf 136 000 und die der Deutschen auf 91 000 an, wobei er letzterer Zahl die Verpflegungsstärke zu Grunde legt. Dementsprechend müßte man aber nach seinen sonstigen Angaben (Th. 2, S. 33) die Stärke der Franzosen auf 152 000 Mann annehmen.

Aber von geschickten Operationen der französischen Führer kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Es war den Deutschen ferner vollkommen bekannt, daß die ganze französische Armee kurz vorher bei Metz versammelt gewesen war und daß sich kaum länger als einen Tag vor der Schlacht bei Mars la Tour, am 14., noch bedeutende französische Streitkräfte bis in die Nacht hinein auf dem rechten Mosel-Ufer geschlagen hatten. Die Anwesenheit der französischen Armee am 16. August noch in der Nähe von Metz auf dem linken Ufer der Mosel war daher ein Umstand, der zum mindesten im Bereich der Möglichkeit lag und deutscherseits jedenfalls nicht aus den Augen gelassen werden durfte.

Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß die kritische Lage der Deutschen in der Schlacht bei Mars la Tour die unmittelbare Folge von Fehlern ihrer Heeresleitung gewesen ist. Das wird auch ziemlich offen, wenn auch mit verschiedenen Vorbehalten, von dem preußischen Generalstabswerk zugestanden.[1])

Der Fehler beruhte in der von der deutschen Heeresleitung überhaupt und insbesondere von Seiten des Oberkommandos der Zweiten Armee vorgefaßten Meinung, daß die auf dem Rückzug begriffene Armee des Marschalls Bazaine bis zum 16. schon eine beträchtliche Strecke hinter Metz zurückgelegt haben werde; das Oberkommando der Zweiten Armee schätzte diese Strecke auf zwei Tagemärsche.[2]) Die „Operationen der Zweiten Armee" entwickeln zur Rechtfertigung der Anschauungen ihres Oberkommandos denselben Gedanken, den auch Kaiser Napoleon an die Spitze seines Armeebefehls vom 4. August gesetzt hatte, daß man von Seiten des Gegners stets die richtigsten Maßnahmen voraussetzen müsse.

Im vorliegenden Falle galt dem Oberkommando der Zweiten Armee als richtigster Entschluß für die französische Heeresleitung ein möglichst schneller Rückzug von Metz.[3]) Ganz von dieser vorgefaßten Meinung eingenommen, wollte man nicht die Möglichkeit eines anderen und, wie es scheint, ebenso richtigen Entschlusses des Gegners einräumen, nämlich

[1]) G. St. W., Th. 1, S. 922.

[2]) Operationen der Zweiten Armee, S. 72.

[3]) In dem Befehl an die Zweite deutsche Armee für den 17. wurde es als wahrscheinlich angenommen, daß dem Marschall Bazaine der Rückzug hinter die Maas ohne Kampf gelingen werde. (Operationen der Zweiten Armee, S. 73—74.)

des Versuchs, die Theile der Zweiten deutschen Armee in dem kritischen Zeitpunkte ihres unter den Augen der Festung Metz stattfindenden Mosel-Ueberganges getrennt zu schlagen.

Die Franzosen konnten sich bei Metz (am linken Mosel-Ufer) absichtlich versteckt halten oder auch, wie es in der That der Fall war, mit dem Abmarsch verspätet haben. Die Schlacht auf dem rechten Mosel-Ufer am 14. ließ letztere Möglichkeit ziemlich klar hervortreten.

Der richtigste Entschluß meines Gegners wird aber immer der sein, der mir am gefährlichsten ist. Am gefährlichsten für die Zweite deutsche Armee war der Versuch, sie getrennt zu schlagen. Das preußische Generalstabswerk giebt an anderer Stelle diese Möglichkeit auch zu, indem es gerade heraus sagt, daß am 16. August „ein entschiedener und kräftiger Angriff des fast versammelten französischen Heeres“ (gegen den Theil der Zweiten Armee, der aller Voraussicht nach erst auf das linke Mosel-Ufer übergegangen sein konnte) „den weiteren Abzug hinter die Maas offenbar am besten gesichert hätte“.

Das Generalstabswerk vertritt sonach einmal die Anschauung, daß Marschall Bazaine so schnell als möglich den Rückzug habe antreten müssen, ein ander Mal aber die Ansicht, daß er hierzu vor Allem den ihm zunächst stehenden Theil des deutschen Heeres schlagen mußte.

Man darf annehmen, daß dieser Widerspruch im preußischen Generalstabswerk kein zufälliger ist. Die deutschen Geschichtsschreiber vermeiden es absichtlich, die Frage nach dem „wahren Grunde“ des Fehlers zu berühren, den das Oberkommando der Zweiten Armee gemacht hat. Der nächstliegende Grund war offenbar die Unkenntniß der Sachlage im Westen von Metz. Fehler infolge mangelhafter Orientirung kommen oft vor im Kriege; aber das Wesentliche der Sache besteht darin, ob diese Unkenntniß im vorliegenden Falle unvermeidlich oder ob sie durch die Fahrlässigkeit oder die Fehler der Deutschen verschuldet war.

Der wirkliche Grund für die unzureichende Orientirung und die daraus hervorgegangenen Fehler der deutschen Heeresleitung ist im vorhergehenden Kapitel zur Genüge erörtert worden. Er bestand darin, daß die Deutschen ihre zahlreiche und vorzügliche Kavallerie zu einem rechtzeitigen Erkundungsritt über die Mosel bis in den Rücken von Metz nicht zu benutzen verstanden.

Die Schuld an dieser Unterlassung traf, wie wir gesehen haben, die Oberkommandos der beiden Armeen ebenso wie das große Hauptquartier. Die ungünstigen Folgen der gemachten Fehler traten in der äußerst gewagten Schlacht am 16. bei Mars la Tour zu Tage. Sie wurden hier wieder ausgeglichen durch die Thatkraft und Geschicklichkeit der Unterführer und das ungewöhnlich aufopfernde Verhalten der Truppen, welche hier wie in vielen anderen Fällen und nicht allein auf deutscher Seite die Fehler derjenigen, denen schließlich doch der ganze Ruhm des Erfolges zufällt, mit ihrem Blute büßten und auch in Zukunft büßen werden.

Im Folgenden führe ich noch einmal kurz an, in welcher Weise die von oben begangenen Fehler an diesem Schlachttage seitens der deutschen Unterführer wieder gut gemacht wurden.

Als General v. Alvensleben so unerwartet auf die Franzosen stieß, zeigte er keinerlei Besorgniß, obwohl sich der Gegner weit stärker erwies, als es anfänglich den Anschein gehabt hatte.[1]) An Stelle der Unentschlossenheit, wie sie in solchen Fällen unter dem Vorwande, Befehle abwarten zu wollen, leicht Platz greift, sehen wir die Truppen des III. Armeekorps in der entschlossensten Weise zum Angriff schreiten.

Nur dieser sofortige ungestüme Angriff (unterstützt durch die vorzügliche Wirksamkeit der Artillerie) ist es gewesen, der den Preußen die Möglichkeit verlieh, angesichts des Gegners die gefahrvolle Entwickelung aus dem Walde heraus glücklich zu vollenden und mit stürmender Hand sich eine Vertheidigungsstellung zu erringen, in der sie sich demnächst der ganzen Armee des Marschalls Bazaine gegenüber behaupteten. Es ist klar, daß nach dem ersten für die Deutschen unerwarteten Zusammenstoß der Kampf unvermeidlich geworden war. Ein unentschlossenes Verhalten konnte für das Korps Alvensleben verderblich werden, mehr noch ein unzeitiger Rückzug, der nach dem natürlichen Laufe der Dinge überlegene französische Kräfte hätte hinter sich herziehen können. Ob letzteres (eine Verfolgung durch die Franzosen) wirklich eingetreten wäre, läßt sich schwer sagen; jedenfalls mußte General v. Alvensleben die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Angriffs im Auge behalten.

[1]) Die Infanterie-Brigade Doering trat bald nach 9 Uhr ins Gefecht ein, nach ihr der Rest der Division.

Andererseits war er berechtigt, auf die Unterstützung des X. Korps und anderer bis an die Mosel schon vorgerückter Truppenabtheilungen zu zählen.

Aus der Schilderung der Begebenheiten vor der Schlacht ergiebt sich ferner, daß der kommandirende General des X. Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz, schon frühzeitig kräftige Maßregeln ergriffen hatte, um einen klaren Einblick in die Verhältnisse bei Metz zu gewinnen. Er verstärkte die ihm unterstellte (5.) Kavallerie-Division Rheinbaben durch reitende Batterien aus der Korpsartillerie und stellte als Rückhalt für die Division die Detachements Lehmann und Lyncker bereit. Der so verstärkten Kavallerie-Division ertheilte er den Befehl, zur Aufklärung gegen Metz vorzugehen. Der Chef des Generalstabes sollte die Division begleiten. Für seine Person begab sich General v. Voigts-Rhetz am 16. ebenfalls bald in die Nähe der 5. Kavallerie-Division.

Nachdem der Kampf eröffnet war, stellte sich General v. Rheinbaben sofort zur Verfügung des Generals v. Alvensleben.

Die Obersten Lehmann und v. Lyncker gaben die ihnen vorgeschriebene Marschrichtung auf und eilten dem Kampfplatze zu. Sie waren es, die den in dem ungleichen Kampfe fast erliegenden Truppen des III. Korps die erste, dringend nothwendige Unterstützung brachten.

Der Entschluß dieser beiden Führer war in den Umständen vollkommen begründet. Von zwei verschiedenen Punkten aus waren sie nach Chambley in Marsch gesetzt worden, um dort für die zur Aufklärung gegen Metz vorgegangene Kavallerie als Rückhalt zu dienen. Es lag auf der Hand, daß mit dem Ausbruch eines ernsten Gefechts die Aufgabe der Aufklärung schon beendet war; den beiden Detachementsführern lag es daher ob, sich ein anderes Ziel zu suchen, das sie selbständig, ohne einen Befehl oder Hinweis von oben abzuwarten, in der Unterstützung der kämpfenden Truppen des III. Armeekorps fanden.

Nachdem der Kommandeur der 20. Infanterie-Division (mit der Korpsartillerie vom X. Korps), General v. Kraatz, sein Marschziel Thiaucourt erreicht hatte, setzte er auf die erste Nachricht von der Entwickelung eines ernsten Gefechts den Marsch auf das Gefechtsfeld fort, wobei er einen Generalstabsoffizier zur Erkundung der Gefechtslage und ferner einen Theil der Korpsartillerie voraussandte. Dann

ritt er selbst vor, um zu sehen, wo die Hülfe am dringendsten sei, und unterstützte aus eigener Initiative mit einem Theil seiner Truppen die Mitte des III. Korps, während er den Rest auf den bedrohten linken Flügel führte.

Der die eine seiner Brigaden mit der Garde-Dragoner-Brigade als Avantgarde des X. Armeekorps gegen Fresnes vorführende Kommandeur der 19. Infanterie-Division, General v. Schwartzkoppen, erlaubte dem Kommandeur der Dragoner-Brigade, mit einem Regiment und der reitenden Batterie dem Kanonendonner entgegenzueilen, während er selbst, unklar darüber, wo seine Anwesenheit am nothwendigsten sei, den Marsch in nordwestlicher Richtung fortsetzte, um dem Gegner bei Fresnes die Rückzugsstraße zu verlegen oder ihm von dort aus zu folgen, falls es ihm, wie er annahm, schon gelungen sein sollte, mit seinen Hauptkräften den Rückzug auszuführen. Da General v. Schwartzkoppen wußte, daß der kommandirende General in der Richtung, aus welcher Geschützfeuer gemeldet war, bereits vorgeritten sei, so nahm er an, daß derselbe, falls es erforderlich sein sollte, ihn schon herbeirufen werde.

Bei St. Hilaire erhielt General v. Schwartzkoppen den Befehl des Generals v. Voigts-Rhetz, sich in östlicher Richtung auf Chambley zu wenden, bald darauf aber auch die Nachricht, daß nördlich dieses Ortes ein heftiges Gefecht im Gange sei. Deshalb entschloß er sich, nicht auf Chambley, d. h. zur Verstärkung des von den Franzosen stark bedrohten linken Flügels vorzugehen, sondern etwas weiter nördlich auszuholen, um selbst die rechte Flanke des Gegners zu gewinnen. Diese Bewegung der Halbdivision Schwartzkoppen war trotz des völligen taktischen Mißerfolges doch von schwerwiegender Bedeutung für den günstigen Ausgang der Schlacht; sie war es, die den Kommandeur des französischen rechten Flügelkorps, General Ladmirault, in äußerste Unruhe versetzte, ja — man kann sagen — verblüffte und den Feind von dem für die Deutschen gefahrdrohenden Angriff zurückhielt.

In gleicher Weise ging der Kommandeur der 16. Division vom VIII. Korps, General v. Barnekow, mit der zu seiner Verfügung stehenden Brigade über den als Marschziel angewiesenen Ort Arry an der Mosel und über diesen Fluß selbst (bei Novéant) zum Gefecht vor. Er that dies auf den Vorschlag des Chefs des Generalstabes seines

Korps, des Obersten v. Witzendorff, und mit voller Billigung des kommandirenden Generals v. Goeben; dem Beispiel der Division Barnekow folgte auch das Tetenregiment der 18. Division vom IX. Armeekorps.

Was die übrigen Theile des letztgenannten Armeekorps betrifft, so haben sie offenbar gezögert und sind infolge dessen zu spät gekommen, nachdem sie sich erst auf besonderen Befehl von oben, der ihnen durch den kommandirenden General v. Manstein zugegangen war, in Bewegung gesetzt hatten.

Das an den Deutschen sonst ungewohnte Zögern, welches die Truppen des IX. Korps an den Tag legten, war in diesem Falle die Folge des bestimmt gegebenen Befehls des Generals v. Manstein, in Anbetracht der durch die vorhergegangenen Märsche hervorgerufenen großen Ermüdung der Truppen über die befohlenen Punkte am 16. nicht hinauszugehen. Befehle müssen aber nach ihrem Wesen und nicht nach ihrem Wortlaut aufgefaßt werden. Hatte den General v. Manstein bei Ausgabe des Befehls der Wunsch geleitet, den Truppen Ruhe zu gönnen, so waren seine Unterführer angesichts des tobenden Kampfes einfach vor die Ueberlegung gestellt, was hier mehr galt: die Ruhe ihrer Truppen oder die Möglichkeit einer Niederlage der Ihrigen, wenn diese ohne Unterstützung blieben. Gerade hier trat der an den Untergebenen ernste Anforderungen stellende (im Uebrigen hier einfach liegende) Fall ein, wo derselbe sozusagen „im Namen des Vorgesetzten" einen Entschluß fassen muß.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, wozu sich General v. Manstein selbst entschlossen haben würde, wenn er hier zugegen gewesen wäre und Kenntniß von der schwierigen Lage des III. Armeekorps erhalten hätte. Ebenso wie er selbst zur Unterstützung desselben vorgegangen sein würde, mußten auch seine Unterführer den gleichen Entschluß selbständig fassen, ungeachtet des ergangenen Verbotes, das auf eine Lage, wie sie hier eingetreten war, keinen Bezug haben konnte. Wenn General v. Manstein es unterlassen hatte, den Beweggrund für sein Verbot anzugeben, so hatte er allerdings einen Fehler begangen, indem er den freien Willen seiner Unterführer völlig unterband und seine Truppen vorzeitig zu unbedingter Unthätigkeit verurtheilte unter Verhältnissen, die — im Hinblick auf die schwierige Operation des Mosel-Uebergangs

und die mögliche Nähe des Feindes — aus verschiedenen, nicht vorherzusehenden Gründen und in der verschiedenartigsten Form ihre Mitwirkung erheischen konnten.

Aber dieser Fehler des höheren Führers konnte in keiner Weise das Verhalten der Unterführer insofern rechtfertigen, als sie ihre kämpfenden Kameraden ohne Unterstützung ließen. Sie brauchten sich nur die Fragen vorzulegen: Welche Aufgabe erfülle ich im Sinne der allgemeinen Kriegslage, wenn ich mit meinen Truppen auf dem Flecke stehen bleibe? Welcher Vortheil ist davon zu erwarten? Welcher Nachtheil kann entstehen, wenn ich gegen den Befehl meine Stellung verlasse? Welchen Nutzen kann meine Unterstützung den fechtenden Truppen bringen und was für einen Befehl würde der höhere Führer geben, wenn er jetzt anwesend und über die Sachlage so orientirt wäre, wie ich es bin?

Wenn sich die Unterführer des Generals v. Manstein diese Fragen vorgelegt hätten und dabei bestrebt gewesen wären, sich Kenntniß von der Gefechtslage zu verschaffen, so würde ihr Entschluß nicht zweifelhaft gewesen sein.

Beiläufig bemerkt, geht daraus hervor, daß es heutzutage für den Unterführer eine unbedingte Nothwendigkeit und daher auch eine Pflicht ist, sich ein Verständniß für die allgemeine Lage und die großen Interessen der Armee zu verschaffen und sie im Auge zu behalten, soweit sie zu den Aufgaben seiner Truppenabtheilung in Beziehung stehen.

In diesem Sinne handelte der Kommandeur des Tetenregiments der 18. Division, Oberst v. Schöning. Von seinem Divisionskommandeur, General v. Wrangel, hatte er den Auftrag erhalten, den von der Division Barnekow infolge ihres Vormarsches nach dem Gefechtsfelde verlassenen Mosel-Uebergang bei Corny zu besetzen. Wie das preußische Generalstabswerk angiebt, glaubte Oberst v. Schöning, durch den Vormarsch auf das Gefechtsfeld den ihm übertragenen Schutz dieses Ueberganges am sichersten zu bewirken. Als ihn daher von der einen Seite ein Befehl des Generals v. Wrangel zurückrief, während ihn von der anderen Seite das Ansuchen des III. Korps um Unterstützung zum Vorgehen aufforderte, da war er nach den Worten des Generalstabswerks „nicht im Zweifel, wohin ihn die Pflicht rufe“. Bei Empfang des Befehls, zurückzugehen, konnte Oberst v. Schöning mit Recht vermuthen,

daß dem General v. Wrangel die gefährliche Lage des Korps Alvensleben nicht bekannt gewesen sei, und daß er daher sein Verhalten nach den thatsächlichen Verhältnissen einrichten müsse.

Das in seiner Ausdrucksweise immer vorsichtige und äußerst zurückhaltende Generalstabswerk spricht sich über den Grund des zögernden Verhaltens der Führer des IX. Korps nicht aus, indessen klingt aus den wenigen, aber in rückhaltlosester Form gegebenen Worten der Billigung für den mannhaften Entschluß des Obersten v. Schöning offenbar auch eine Mißbilligung für diejenigen heraus, welche in jenem ernsten Augenblick nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe standen.

Die vorliegende Schrift will in ihrem kritischen Theile nur der Belehrung, nicht aber der Bekrittelung einzelner Handlungen und Personen dienen; ein direkter Tadel ist um so weniger am Platze, je weniger alle Einzelheiten und wirklichen Beweggründe der Handlungen bekannt sind. Dagegen sind Annahmen bezüglich der letzteren, soweit sie sich begründen lassen und nur dem Zweck der Belehrung dienen wollen, wohl zulässig. Und so darf man sagen, daß, wenn Oberst v. Schöning trotz des ihn nach rückwärts rufenden Befehles in den Kampf eilte, dieses darin seinen Grund hatte, daß er sich dem Schauplatz der Begebenheiten näher befand und daher die thatsächlichen Verhältnisse besser als General v. Wrangel zu übersehen und zu würdigen vermochte.

Unwillkürlich fragt man sich: Was konnte den General v. Wrangel hindern, sich in die gleiche Lage zu versetzen, d. h. sich für seine Person nach dem Gefechtsfeld zu begeben oder wenigstens einem seiner Offiziere diesen Auftrag zu geben, wie es seitens der anderen deutschen Führer mehrfach geschah? Zwei Tage früher, am 14. August, hatte General v. Wrangel ganz anders gehandelt, als er zur Unterstützung der Truppen der Ersten Armee vorging. Sollte er mit seinem damaligen Entschluß hauptsächlich dem Einflusse der Obersten v. Brandenstein und v. Alvensleben gefolgt sein, während er am 16. dem allzu bestimmten Befehle oder richtiger Verbot des Generals v. Manstein nachgab?

Eine Antwort auf diese Fragen müssen wir, soweit sie Personen betrifft, um so mehr bei Seite lassen, als vielleicht gewichtige (uns aber unbekannte) Beweggründe mitgesprochen haben. Allgemein sei aber bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß vereinzelte glückliche Aeuße-

rungen selbständigen Handelns, die vielleicht obendrein nur eine Folge fremder Rathschläge und fremden Einflusses sind, niemals jene zur anderen Natur gewordene Selbständigkeit ersetzen können, welche sich auf eine gleichmäßige, scharfe und beständige Geistesarbeit gründet. Ohne eine solche Geistesarbeit, welche ihrerseits wieder auf umfassender Sachkenntniß beruht, mit anderen Worten: ohne ein volles Sachverständniß wird ein jeder Unterführer seiner Sinnesart gemäß, nicht aber nach den wirklichen Umständen handeln. Der Eine wird immer geneigt sein, sich zu ereifern und draufzugehen, der Andere — sich hinten zu halten; der Eine wird den Kampf mit dem Gegner aufsuchen, während der Andere die Unthätigkeit vorzieht, weniger um dem Zusammenstoß mit dem Feinde, als um der Kritik seiner Vorgesetzten aus dem Wege zu gehen.

Man muß auch bedenken, daß sich wirkliche Selbständigkeit nicht durch allgemeine Grundsätze und sogenannte Regeln, wie z. B. „auf den Kanonendonner losmarschiren" und dergleichen, ersetzen läßt, schon deswegen, weil keine Regel ohne Ausnahme ist. Eine solche Ausnahme bot z. B. die Lage, in welcher sich der Kommandeur des 4. französischen Korps, General Ladmirault, am 14. August befand: während er völlig unnütz seine beiden Divisionen über die Mosel zurück in den Kampf führte, forderten die Verhältnisse das Gegentheil, den schnellsten Abzug über die Mosel. Hätte dieser Korpskommandeur wirkliche, von Verständniß geleitete Selbständigkeit besessen und nicht bloß der landläufigen Regel gehorcht, auf den Kanonendonner zu marschiren, dann hätte er wohl am 16. bei Mars la Tour weit früher in das Gefecht eingegriffen und so die volle Möglichkeit gewonnen, den linken deutschen Flügel umfassend anzugreifen und zu schlagen, ehe demselben deutscherseits Unterstützung zu Theil werden konnte.

Wenn umgekehrt General v. Alvensleben nicht schon am 15. auf eigene Verantwortung bis an die Mosel vorgerückt wäre und dieselbe überschritten hätte, so hätte er nicht schon am frühen Morgen des 16. den Feind erreichen können. Ebenso würde General v. Voigts-Rhetz nicht rechtzeitig westlich der Mosel haben eingreifen können, wenn er nicht die Besitznahme des Ueberganges von Pont à Mousson so beeilt und der höheren Leitung darin vorgegriffen hätte. Endlich wären auch die Truppen des Generals v. Goeben (von der Division Barnekow)

nicht mehr rechtzeitig zur Unterstützung des Korps Alvensleben erschienen, wenn jener General am 14., dem spät eingegangenen Befehle des Generals v. Steinmetz entsprechend, noch in der Nacht auf das Schlachtfeld vorgerückt wäre und auf diese Weise seinen Truppen die besonders im Hinblick auf die am 15. bevorstehenden Anstrengungen unumgänglich nöthige Ruhe geraubt hätte.

Nachdem wir das Verhalten der Unterführer besprochen haben, bleibt noch zu erläutern, welchen Einfluß auf den Verlauf der Schlacht am 16. August das Oberkommando der Zweiten deutschen Armee ausgeübt hat, wenn wir den Fehler in der Anlage, der die deutschen Truppen und Unterführer bei Mars la Tour in die schwierigste Lage brachte, außer Betracht lassen.

Der Verlauf der Schlacht lehrt, daß der Einfluß des Oberbefehlshabers auf den schließlichen Ausgang derselben, ebenso wie es bei Wörth der Fall war, fast gleich Null gewesen ist. Dort wie hier waren die Anordnungen der obersten Leitung theils von den Unterführern schon überholt, theils überhaupt nicht durchführbar. Hier wie dort fiel den Unterführern im Wesentlichen die Aufgabe zu, die Fehler der höheren Führung wieder auszugleichen. Im Uebrigen hat die Gegenwart des Prinzen Friedrich Karl, abgesehen von dem ermuthigenden Eindruck auf die Truppen, die Schlacht am 16. um bemerkenswerthe Züge bereichert, zu denen auch der Versuch zu rechnen ist, fast schon in der Dunkelheit einen letzten Angriff mit Einsetzung der letzten Mittel und der äußersten Kräfte aller drei Waffen auszuführen, damit „der letzte Schwertstreich im Kampfe dieses Tages von deutscher Seite fiele".

Trotz der augenscheinlichen Ungleichheit der Kräfte hegte Prinz Friedrich Karl immer noch die Hoffnung, die französische Armee zu schlagen. Es war ihm nicht genug, das Schlachtfeld behauptet zu haben. Nachdem er den größtmöglichen strategischen Erfolg errungen hatte, wollte er um jeden Preis auch noch einen vollen taktischen Sieg davontragen. In diesem nach Lage der Umstände ohnmächtigen Bemühen giebt sich doch die richtige Anschauung zu erkennen, welche man deutscherseits von der hohen Bedeutung des Ausganges eines jeden einmal begonnenen Kampfes hatte, im Gegensatze zu den Franzosen, welche es damit sehr leicht nahmen.

Dieser letzte deutsche Angriff blieb erfolglos, und der kalte Verstand vermag vielleicht ein Unternehmen nicht zu billigen, zu dessen Ausführung die Mittel nicht ausreichten; ein echtes Soldatenherz muß ihm aber zustimmen. Es war ein leuchtender Blitzstrahl männlichen Willens und männlicher Thatkraft, wenn auch der Schlag dieses Blitzes nicht traf. Sein Strahl beleuchtet sozusagen die inneren Vorgänge in dem heißen Ringen vom 16. August und zeigt klar die wahren Ursachen für den mindestens im strategischen Sinne erfochtenen Sieg der deutschen Minderzahl über französische Uebermacht. Hier bei Mars la Tour maß sich der matte Eifer der Kampfgenossen des Marschalls Bazaine mit der muthigen und verständnißvollen Ausdauer der deutschen Unterführer; hier traf der halbe Wille des französischen Marschalls auf die eiserne Energie des Prinzen Friedrich Karl.

XI.

Die Führung der Rhein-Armee durch Kaiser Napoleon III. und den Marschall Bazaine und das Verhalten der französischen Führer in der Schlacht am 16. August.

Inhalt: Die Franzosen gaben am 16. August einen sicheren Sieg aus den Händen; die Ursache dafür ist zum Theil in der voraufgegangenen Führung Kaiser Napoleons III. zu suchen. — Rückblick auf diese Führung. Vergleich zwischen ihr und der Führung Kaiser Wilhelms. Dem Marschall Bazaine ist die Führung nur dem Namen nach übertragen. Einmischung des Kaisers. Derselbe besteht auf dem Rückzuge nach Verdun, hat aber keine Vorbereitungen für den Mosel-Uebergang bei Metz getroffen. Unverbesserliche Versäumnisse während der Führung Kaiser Napoleons. — Die ungeordneten Kommando-verhältnisse in der Armee des Marschalls Bazaine und die verkehrte Auffassung der französischen Führer von ihren Rechten und Pflichten als Ursachen des mißlungenen Mosel-Uebergangs bei Metz. Bezeichnendes „strategisches Vermächtniß" des bisherigen Chefs des Generalstabes der Rhein-Armee an den neuen Oberbefehlshaber. — Die französischen Führer beobachteten in der Schlacht am 16. die geltenden Regeln, indem sie auf den Kanonendonner marschirten und sich gegenseitig unterstützten. Zum Siege fehlte ihnen das Verständniß für die Kriegslage und die strategische Bedeutung der Schlacht. Vergleich zwischen den französischen und deutschen Führern. Bei Mars la Tour kamen die gewohnten negativen Eigenschaften des französischen Systems wieder zum Ausdruck. Der Sieg blieb dem, der ihn verdiente.

Man muß zugestehen, daß das Glück in dem bisher betrachteten Abschnitte des Feldzuges die Franzosen ganz besonders begünstigt hatte.

Bei Wörth machten die Deutschen von ihrer Uebermacht keinen rechten Gebrauch; ihre Angriffe erfolgten nicht im richtigen Augenblicke und nicht im Zusammenhange, was die Aussichten der Franzosen auf Erfolg vermehrte.

Die Lage in der Schlacht bei Spicheren versprach den Franzosen unzweifelhaft den Sieg, wenn die Anwesenheit des Feindes auf ihre Führer (vom Korps Bazaine) nur eine gewisse Anziehungskraft ausübte.

Am 16. August endlich bei Mars la Tour wurden, wie es scheinen will, nur die allergeringsten Anforderungen an die französischen Führer gestellt: es war schon Alles für sie vorbereitet, auch ohne ihre Be-

mühungen und Verdienste; selbst ihre Fehler und Unterlassungen hatten dazu verhelfen müssen. Das Schicksal wollte die Fähigkeit der französischen Führer noch ein letztes Mal auf die Probe stellen.

Die eng versammelte Armee des Marschalls Bazaine befand sich gerade vor der rechten Flanke der auf mehrere Tagemärsche auseinandergezogenen deutschen Front. Sie konnte daher am 16. den Deutschen in doppelter Stärke gegenübertreten.[1]) Eine Lage, wie sie sich große Heerführer nur durch geniale Operationen und außerordentliche Anforderungen an ihre Truppen zu schaffen vermochten, bot sich hier dem Marschall Bazaine ohne sein Zuthun ganz von selbst dar. Obendrein besaßen die schwächeren Deutschen die Kühnheit, die Uebermacht der Franzosen zum Kampfe geradezu herauszufordern. Und doch wurde der tapferen französischen Armee der Sieg nicht zu Theil; im Gegentheil — der Tag von Mars la Tour brachte sie der Katastrophe, die ihr bevorstand, merklich näher.

Die Ursachen dieser für die Franzosen betrübenden Erscheinung sind sehr verwickelter Natur und entspringen nicht bloß aus den am Schlachttage selbst begangenen Fehlern. Andererseits fallen diese Fehler weniger den einzelnen Personen als dem ganzen System der französischen Heeresleitung zur Last. Endlich war auf den Ausgang der Schlacht am 16. auch die wenig beneidenswerthe Gesammtkriegslage von Einfluß, wie sie Marschall Bazaine vom Kaiser Napoleon überkommen hatte, dessen Führung eigentlich erst mit dem Donner der Geschütze, der den blutigen Tag von Mars la Tour einleitete, ihr Ende erreichte. Auf diese Führung wollen wir nun einen flüchtigen Rückblick werfen.

Kaiser Napoleon III. hatte den Krieg vorzugsweise deshalb begonnen, weil er nicht mehr wußte, wie er sich bei einem normalen Verlaufe der

[1]) An der von den Deutschen unmittelbar angegriffenen Stelle befanden sich 3 französische Korps: das Garde-, 2. und 6. Korps mit im Ganzen 7¾ Infanterie-Divisionen. Unmittelbar dahinter stand das Korps Le Boeuf mit 3 Infanterie-Divisionen. Von den übrigen 4 Divisionen kamen nur 2 zu spät. Die Franzosen konnten also bei Beginn der Schlacht 10¾ Infanterie-Divisionen gegen die 2 des III. preußischen Korps führen; gegen Ende der Schlacht aber standen 12¾ französische Infanterie-Divisionen den im Ganzen etwa 5 Divisionen starken deutschen Streitkräften gegenüber, wobei allerdings zu bemerken ist, daß eine deutsche Division an und für sich etwas stärker als eine französische war.

Dinge, angesichts der wachsenden allgemeinen Unzufriedenheit im Lande, aus seiner äußerst schwierigen Lage herauszuziehen vermöchte. Er begab sich zur Armee, da er sein Verbleiben in Paris nicht für angezeigt hielt und durch anfängliche, selbst unbedeutende Erfolge persönlichen Ruhm zu gewinnen hoffte.

Indessen war der Gesundheitszustand des Kaisers ein derartiger, daß er ihm die persönliche Führung eines Heeres nicht gestattete. Louis Napoleon war längst nicht mehr der Mann, wie elf Jahre früher bei Magenta und Solferino; dasselbe konnte man von seinen Generalen sagen. Und vor allen Dingen hatte er es jetzt mit einem anderen, unbeugsameren Gegner zu thun.

Auch die öffentliche Meinung, mit welcher — mochte sie nun im Rechte sein oder nicht — der Leiter des französischen Staates rechnen mußte, sah den Kaiser durchaus nicht gerne an der Spitze des Heeres.

Das preußische Generalstabswerk oder, wenn man so sagen will, Feldmarschall Graf Moltke bemerkt bezüglich der Uebernahme der Leitung des Heeres durch den Kaiser Napoleon:[1]) „Der Monarch, welchem der Staat mit seinen Hülfsmitteln zur Verfügung steht, hat nur dann seinen richtigen Platz an der Spitze der Feld-Armee, wenn er es vermag, selbst der Führer seiner Heere zu sein und die schwere Verantwortlichkeit für Alles, was im Felde geschieht, selbst zu übernehmen. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so muß seine Anwesenheit bei der Armee stets lähmend wirken."

Bei diesem Urtheil vergißt das preußische Generalstabswerk anscheinend den Umstand oder läßt ihn absichtlich unberührt, daß auch der oberste Führer der deutschen Streitmacht in diesem Feldzuge, König Wilhelm, nicht ein Heerführer im Sinne Peters des Großen, Friedrichs des Großen oder Napoleons I. war, und daß der wirkliche Leiter der deutschen Armeen, d. h. die bewegende Kraft auf dem Kriegsschauplatze, Niemand anders als der hinter dem bescheidenen Titel „Chef des Generalstabes der Armee" steckende General v. Moltke war. Doch muß man zugeben, daß König Wilhelm der Hauptanforderung an einen Heerführer Genüge leistete: die Verantwortung nahm er voll und ganz auf sich, während er es dem General v. Moltke überließ, die nöthigen Anordnungen zu treffen.

---

[1]) Bd. I, S. 459.

Auf diese Weise stellten der König und General v. Moltke einen sozusagen zusammengesetzten, aber nichtsdestoweniger ganzen Feldherrn nach der Art von Gneisenau und Blücher dar. General v. Moltke gab zu dieser Vereinigung seinen tiefen Verstand, seine umfassenden militärischen Kenntnisse und die angeborene Weisheit des wahren Feldherrn, der König dagegen die Erfahrung des langjährigen Führers im Frieden wie im Kriege, die Autorität des regierenden Kriegsherrn und einen mit einer soldatischen Geradheit im besten Sinne des Wortes verbundenen ritterlichen Charakter.

Der König als Führer war zu erfahren und einsichtig, um nicht zu fühlen, daß es für sein strategisches Wissen und Können eine Grenze gab; diese Lücke füllte der Geist des Generals v. Moltke aus. König Wilhelm war sich voll bewußt, was er selbst leistete, und was er seinem Generalstabschef zu verdanken hatte. Als Monarch war er so hoch gestellt, daß er keine Veranlassung hatte, auf den Untergebenen eifersüchtig zu werden. Dabei war König Wilhelm viel zu ehrlich, um sich persönlich das zuzuschreiben, was das Verdienst des Anderen war. Die Schmeichler und strategischen Planmacher hatten keinen Zutritt zu dem obersten Kriegsherrn; zu ihm führte nur ein „gerader“ Weg, und auf diesem Wege stand der General v. Moltke. Gleich nahe stand dem Könige noch der Kriegsminister General v. Roon, der Reorganisator der preußischen Kriegsmacht.

„Von allen Glückszufällen im Kriege der seltenste“ (sagt General Leer) „ist ein genialer Führer.“ Aber König Wilhelm, welcher dem genialen Peter dem Großen nur in seinem hervorragenden Pflichtgefühl und seiner Selbstverleugnung als erster Diener des Vaterlandes an die Seite zu stellen ist, — König Wilhelm, wiederhole ich, hat im Verein mit seinen Generalen Thaten vollbracht, welche dem Genie eines Peter, Friedrich oder Napoleon I. entsprachen.

Wie waren dagegen die Stützen Kaiser Napoleons III.? Für einen Roon und einen Moltke — der eine Marschall Le Boeuf! König Wilhelm verzehnfachte seine eigenen Geisteskräfte durch die Verbindung mit seinen Generalen; Kaiser Napoleon dagegen hat es verstanden, seine unstreitig über das gewöhnliche Maß hervorragende Intelligenz in fremder Geistesarmuth untergehen zu lassen.

Deshalb konnte auf deutscher Seite die Leitung der Truppen leicht und ohne Reibungen erfolgen. Wie stand es aber damit bei den Franzosen?

Die Führung des Heeres hatte Kaiser Napoleon III. sich persönlich vorbehalten. Er hatte sie indessen nicht sofort angetreten, sondern zunächst den Marschall Bazaine mit derselben beauftragt.

Letzterer, der bis dahin die kaiserliche Garde kommandirt hatte, war bei Beginn der Mobilmachung zum Kommandeur des 3. Korps, dessen Stab in Metz stand, ernannt worden, wobei der Kaiser persönlich dem Marschall eröffnet hatte, daß er ihn für ein anderes, höheres Kommando in Aussicht genommen habe. In dem Schreiben, in welchem Marschall Le Boeuf (damals Kriegsminister) am 15. Juli dem Marschall Bazaine seine Ernennung zum Kommandeur des 3. Korps mittheilte, war hinzugefügt: „Bis zur Ankunft des Kaisers werden Ihnen die Generale Ladmirault und Failly, Kommandeure des 4. und 5. Korps mit den Stäben in Diedenhofen und Bitsch, sowie das 2. Korps unter General Frossard unterstellt.“ [1]) Gleich darauf am 16. theilte Marschall Le Boeuf dem Marschall Bazaine mit, daß letzterer „bis zum Eintreffen des Kaisers bei der Armee den Oberbefehl über alle Korps übernehmen solle, welche sich an der Nordostgrenze versammeln würden; den Kommandeuren der 7 Korps der Rhein-Armee und des Gardekorps sei hiervon Mittheilung gemacht worden“.[1])

Durch das erstgenannte Schreiben waren dem Marschall Bazaine nur die in der Umgegend von Metz versammelten Heerestheile unterstellt worden, während ihm in dem zweiten Schreiben der Oberbefehl über die ganze Feld-Armee übertragen wurde. Diese einschneidende Aenderung nach Ablauf nur eines Tages beweist, wie wenig genau und bestimmt die französische Heeresleitung selbst auf dem Papier den Krieg überlegt und vorbereitet hatte.

Marschall Bazaine behielt den Oberbefehl, der im Wesentlichen nur ein nomineller blieb, während der sehr langsam fortschreitenden Mobilmachung und Versammlung der französischen Streitkräfte und legte ihn noch vor Beendigung derselben, am 26. Juli, mit der Ankunft des Chefs des Generalstabes der Armee, Marschalls Le Boeuf, in Metz in dessen Hände zurück. Indessen wurde ihm schon wieder am 30. Juli

[1]) Bazaine, Feldzug des Rhein-Heeres, S. 11.

vom Kaiser der Oberbefehl über die Korps übertragen, welche den Vorstoß gegen die Saar ausführen sollten. Für diesen Zweck erhielt Marschall Bazaine sehr ausführliche, bis ins Einzelne gehende Vorschriften, die richtiger dem eigenen Ermessen der ausführenden Organe überlassen geblieben wären.[1])

In Ausführung dieser Vorschriften wurde am 1. August ein Brückentrain (ohne Bespannung) zum Bau von Brücken über die Saar mittelst der Eisenbahn von Metz nach Forbach vorgezogen, wo derselbe später, wie bekannt, in die Hände der Deutschen fiel. Diese Maßregel erwies sich vorläufig als völlig nutzlos, da Marschall Bazaine nach einer Berathung mit den Kommandeuren des 4. und 5. Korps, an der auch die Kommandeure der Artillerie und der Genietruppen theilgenommen hatten, zu dem Entschluß gelangt war, die Saar nicht zu überschreiten, sondern sich mit der Besetzung der Höhen des linken Saar-Ufers zu begnügen, von denen aus man Saarbrücken und den Eisenbahnknoten Trier—Mannheim und Mainz—Metz beherrschte.

Es ist bemerkenswerth, daß Marschall Bazaine, während ihm die Ausführung der Bewegung bis in die nebensächlichsten Einzelheiten vorgeschrieben war, in der erwähnten Berathung zu dem Entschluß kam, den eigentlichen Zweck des Unternehmens zu umgehen. Dieser Zweck bestand in der Besetzung Saarbrückens und einiger anderer Saar-Uebergänge; Marschall Bazaine beschloß aber, sich auf eine einfache Erkundung zu beschränken.

Dieses zeitweise Kommando des Marschalls endete mit dem 2. August, dem Tage des Gefechts von Saarbrücken.

Am 5. nachmittags erhielt er von dem noch in Metz weilenden Kaiser folgenden Befehl:

„Das 2. und 4. Korps werden bezüglich der militärischen Operationen dem Marschall unmittelbar unterstellt.“[2])

[1]) Bazaine, Feldzug des Rhein-Heeres, S. 147—148; Episodes de la guerre, S. 11—12.

[2]) General Frossard giebt (S. 16) den Wortlaut des ihm zugegangenen Befehls an: „Metz, 5. August, 1 Uhr nachmittags. Auf Befehl des Kaisers werden von heute an bezüglich der militärischen Operationen das 2., 3. und 4. Korps dem Marschall Bazaine, das 1., 5. und 7. dem Marschall Mac Mahon unterstellt.“

Da von Minute zu Minute ein Zusammenstoß mit dem Gegner zu erwarten war, sollte diese Maßregel eine größere Einheitlichkeit in den Operationen sicherstellen. Die Bildung eines besonderen Stabes für den Marschall Bazaine erfolgte indessen nicht und war auch nicht beabsichtigt. Der Marschall behielt die unmittelbare Führung seines 3. Korps und brachte sogar einen Theil des Tages der Schlacht von Spicheren (während deren er durchaus keine beneidenswerthe Rolle spielte) bei den Vorposten seines Korps zu.

Es verlohnt sich, hier darauf hinzuweisen, daß die zerstreute und zu einer wirksamen Unterstützung des Generals Frossard wenig geeignete Aufstellung des 3. Korps am 6. August die Folge eines allzu ausführlichen, am Abend vor der neuen Ernennung des Marschalls erlassenen kaiserlichen Befehles war. So übertrug Kaiser Napoleon auf der einen Seite dem Marschall Bazaine die Leitung dreier Armeekorps, während er auf der anderen Seite in das Verfügungsrecht des Marschalls über die zu seinem eigenen Korps gehörigen Divisionen so weit eingriff, daß er denselben namentlich ihre Bewegungen vorschrieb.

Nach den Ereignissen des 6. August wurde das Korps der kaiserlichen Garde, das anfänglich eine selbständige Reserve für die Armee des Marschalls gebildet hatte, diesem gleich den übrigen Korps unterstellt. Dessen ungeachtet wurde der Marschall in der Ausübung des ihm amtlich übertragenen Oberbefehls über diese vier Korps bis aufs Aeußerste beschränkt durch die fortgesetzte Einmischung des Kaisers und des Marschalls Le Boeuf, sowie durch die unvollständige Unterordnung der Korpskommandeure, welche nicht recht wußten, wem sie gehorchen und wessen Weisungen sie folgen sollten. Die Leitung der französischen Armee in der Zeit vom 5. bis 12. August gestaltete sich überhaupt sehr eigenthümlich: auf der einen Seite waren dem Marschall Bazaine alle Korps der Armee von Metz dem Namen nach unterstellt; auf der anderen Seite aber begnügten sich der Kaiser und Marschall Le Boeuf nicht mit der bloßen Einmischung in die Anordnungen des Marschalls, sondern sie verfügten direkt und ohne sein Wissen über die Truppen. Ein Beispiel hierfür liefert der schon früher erwähnte Fall, daß der Kaiser am 7. August das Korps Ladmirault, auf welches der Marschall bei seinen Anordnungen gerechnet hatte, ohne dessen Vorwissen nach Metz zurückberief.

Selbst um für den 9. den erschöpften Truppen die dringend nöthige Ruhe zu gönnen, bedurfte es der Genehmigung des Marschalls Le Boeuf, trotzdem Marschall Bazaine durch einen kaiserlichen Befehl von demselben Tage zum „Höchstkommandirenden des 3., 4. und 5. Korps" ernannt wurde und die Führung des 3. Korps an General Decaen abtrat.[1]) Der neue Titel hatte am Wesen der Sache nichts geändert und zur Befestigung der Befehlsverhältnisse nichts beigetragen.

Thatsächlich gab es zu jener Zeit in dem französischen Heere nicht allein einen doppelten, sondern eigentlich einen dreifachen Oberbefehl. In einem Briefe an den Marschall Bazaine vom 12. August spricht sich der Kaiser folgendermaßen aus: „Als ich zu Anfang des Krieges eine Anzahl Armeekorps bildete, von denen einige getrennt von mir in Thätigkeit treten sollten, bestimmte ich den Marschall Le Boeuf zum Major-général (Chef des Generalstabes) in der Absicht, die Einheitlichkeit in der Leitung der Operationen zu wahren." Wenn aber die einheitliche Leitung der Operationen eigentlich in der Hand des Marschalls Le Boeuf (und nicht in der des Kaisers) lag, so war dieser Marschall nicht mehr ein einfacher Chef des Generalstabes, der die Entwürfe des Oberbefehlshabers, d. h. des Kaisers, im Einzelnen zur Ausführung brachte, sondern er wäre dann selbst der Leiter der ganzen sogenannten Rhein-Armee gewesen.[2])

Wie dem nun auch sein mag, der Kaiser faßte, theils um sich der Verantwortung für fernere Mißerfolge zu entziehen, theils unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die in den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers vom 10., 11. und 12. August zum Ausdruck gekommen war, den Entschluß, sein Kommando endgültig niederzulegen und dem Marschall Bazaine zu übertragen. Der Entschluß dazu war schon am 8. August gefaßt, die Ausführung aber offenbar in der Hoffnung auf einen Erfolg aufgeschoben worden.[3])

---

1) Bazaine, Feldzug des Rhein-Heeres, S. 156.

2) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 48. Man kann hier nicht umhin, zu bemerken, daß Kaiser Napoleon, wenn er dem Marschall Le Boeuf eine derartig einflußreiche Stellung einräumte, damit auch den größeren Theil der Verantwortung auf ihn abwälzt.

3) Darauf bezieht sich ein Brief Pietris an die Kaiserin Eugenie (Bazaine, Episodes, S. 50) vom 8. August, d. h. unmittelbar nach den Niederlagen bei Forbach und Wörth, in dem es heißt: „Nur von meiner Ergebenheit geleitet, fragte ich den

Die Ernennung des Marschalls Bazaine zum „Höchstkommandirenden der Rhein-Armee“ erfolgte am 12. August mit dem Bemerken, daß er „das Kommando unverzüglich anzutreten habe“. Zum Chef seines Stabes wurde General Jarras ernannt, der sich bisher im Stabe des Marschalls Le Boeuf befunden hatte. Die Stellung eines Major-général wurde aufgehoben.[1]) Marschall Bazaine erwähnt, daß entgegen dem Gebrauch, nach welchem sich der Höchstkommandirende seinen Generalstabschef selbst auswählt, General Jarras, ohne daß man ihn (Bazaine) um seine Meinung gefragt hätte, diese Stellung erhielt. Der Marschall war offenbar mit dieser Ernennung unzufrieden. Das daraus sich ergebende Verhältniß Beider konnte nur von schädlichem Einfluß auf den Gang der Operationen sein und dies um so mehr, als der Marschall seine Stellung in einem sehr kritischen Zeitpunkte antrat.

Uebergehen wir die Frage, ob Marschall Bazaine überhaupt die Eigenschaften und Fähigkeiten besaß, die seine hohe Stellung von ihm forderte, und ob er unter den gegebenen, wenig beneidenswerthen Verhältnissen noch im Stande war, eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Das Eine muß man jedenfalls betonen, daß auch in den wenigen bedeutungsvollen Tagen bis zur Schlacht bei Mars la Tour der neue Höchstkommandirende der französischen Armee in seinen Entschlüssen und Handlungen nicht frei war. Kaiser Napoleon beengte den Marschall nicht allein durch seine Rathschläge und Weisungen, sondern sogar durch direkte Befehle in Bezug auf Einzelheiten, deren Regelung sonst stets dem Ermessen des betreffenden Führers überlassen bleibt.[2]) Indem der Kaiser das Kommando abgab, verband er damit den Befehl,

Kaiser, ob er sich körperlich stark genug fühle, die Anstrengungen eines Feldzugs auszuhalten, die Tage im Sattel und die Nächte im Biwak zuzubringen. Er stimmte mir bei, daß er das nicht könne, worauf ich ihm sagte, daß es dann besser sei, mit Le Boeuf als Kriegsminister nach Paris zurückzukehren, eine neue Armee zu bilden und den Volksgeist zu heben; das Kommando der Armee könne er dem Marschall Bazaine übergeben, der sein Vertrauen besitze und dem man die Fähigkeiten zuschreibe, die Sache zu einem guten Ende zu führen. Wenn dann eine Niederlage einträte, so würde der Kaiser nicht die volle Verantwortung tragen. Das ist die Ansicht aller seiner Freunde.“

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 48—49.

[2]) So schrieb z. B. der Kaiser am 14. dem Marschall vor, an Stelle der Division des 6. Korps, welche zur Verstärkung der Garnison von Metz bestimmt war, die Division Laveaucoupet vom 2. Korps dorthin abzugeben. (Bazaine, Feldzug des Rhein-Heeres, S. 26; Episodes, S. 61.)

die Armee hinter die Mosel nach Verdun zurückzuführen, und bestand auf der schleunigsten Ausführung desselben, wie unter Anderem aus nachstehenden Schriftstücken hervorgeht.

Am 12. abends schrieb der Kaiser an den Marschall:

„Je mehr ich über die Lage der Armee nachdenke, um so bedenklicher erscheint sie mir, weil, falls ein Theil von ihr geschlagen werden und in Auflösung zurückgehen sollte, die Forts uns vor der furchtbarsten Unordnung nicht schützen würden. Ueberlegen Sie, was zu thun ist, und wenn wir morgen nicht angegriffen werden, fassen Sie einen Entschluß."

Marschall Bazaine antwortete am folgenden Tage:

„Den Befehl Eurer Majestät zur Beschleunigung des Uebergangs auf das linke Mosel-Ufer habe ich erhalten; aber General Coffinières, welcher jetzt bei mir ist, erklärt, daß die Brücken trotz aller Bemühungen kaum morgen früh fertig sein werden. Der Intendant andererseits giebt an, daß er die Truppen nicht so schnell mit dem Nöthigsten versorgen könne. Dessen ungeachtet gebe ich Befehl, die Zu- und Abgangswege zu erkunden und sich zum Beginn der Bewegung morgen früh bereit zu halten."

Der Kaiser schrieb darauf an demselben Tage, den 13., an den Marschall:

„Die beabsichtigte Bewegung" (Rückzug hinter die Mosel) „muß ausgeführt werden, ohne eine Minute zu verlieren."

Um 9½ Uhr abends antwortete der Marschall:

„Der Feind nähert sich uns anscheinend in der Absicht, unsere Bewegungen zu überwachen, so daß der Rückzug auf das linke Mosel-Ufer einen für uns unvortheilhaften Kampf zur Folge haben kann. Besser wäre es, den Feind entweder in unserer Stellung zu erwarten, oder ihm mit allen Kräften entgegenzugehen. Ich bin bemüht, Nachrichten über die Aufstellung des Gegners und die Ausdehnung seiner Front einzuziehen; ich werde alsdann die Anordnungen für den Uebergang treffen und Eurer Majestät melden."

Der Kaiser antwortete noch an demselben Tage um 11 Uhr abends:

„Eine Depesche der Kaiserin, die ich beilege, beweist, daß der Feind großen Werth darauf legt, daß wir nicht auf das linke Ufer übergehen;

gerade darum müssen wir es aber thun. Wenn Sie einen Vorstoß vorschlagen, so dürfte er Sie jedenfalls nicht so weit fortreißen, daß er dem Uebergang hinderlich würde. Was die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln betrifft, so muß sie, gestützt auf die Eisenbahn, am linken Ufer bewirkt werden." [1])

Dieser Briefwechsel liefert den Beweis, daß sich die Anschauungen des Marschalls Bazaine mit denen des Kaisers durchaus nicht deckten.

Zugegeben, daß unter den obliegenden Verhältnissen ein möglichst schneller Rückzug (wenn auch zunächst nur bis hinter die Mosel) unvermeidlich war, so hatte man, solange der Kaiser an der Spitze der Armee stand, nicht daran gedacht, für die Ausführung dieser Bewegung bei Zeiten die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Der Gedanke an den Rückzug über die Mosel bei Metz war bei dem Kaiser und den ihm nahestehenden Personen schon am 7. August unter dem ersten Eindruck der Doppelniederlage bei Wörth und Spicheren entstanden. Er war dann später allerdings wieder durch die Absicht verdrängt, vorwärts Metz eine Schlacht zu liefern; aber eine solche Schlacht schloß nicht die Möglichkeit aus, daß man nach derselben zum Uferwechsel genöthigt sein konnte. Im einen wie im anderen Falle und auch in dem dritten, wenn nämlich die Franzosen, ohne über Metz hinaus zurück zu gehen, ihre Operationen auf diese Festung selbst stützen wollten, lag die Nothwendigkeit vor, für Herstellung von Brücken bei Metz und Zugängen zu denselben eifrig Sorge zu tragen, um jederzeit die Möglichkeit eines schnellen Uferwechsels zu besitzen.

Mittlerweile war der am 1. August, ohne daß man seiner bedurfte, nach Forbach herangezogene Brückentrain in die Hände des Feindes gefallen. Da man für einen Ersatz durch zuverlässiges Brückenmaterial nicht gesorgt hatte, war man genöthigt, in Eile Bockbrücken bei Metz zu errichten, die dann durch das plötzliche Steigen des Wassers in der Nacht vom 12. auf den 13. August wieder fortgeschwemmt wurden. [2])

[1]) Der angeführte Briefwechsel ist aus der Schrift Bazaines: „Episodes de la guerre de 1870 etc.", S. 61—63, und aus derjenigen Derrécagaix' (Theil 2), S. 41—42, entnommen.

[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß ordentliche Ponton- oder Schiffbrücken das Steigen der Mosel ausgehalten hätten oder schlimmstenfalls ohne Schaden ausgefahren und, nachdem das rasche Steigen des Wassers ein Ende erreicht hatte, wieder eingefahren werden konnten.

Dieses Ansteigen des Wassers hätte man übrigens vorhersehen können; es war eine Folge der vorausgegangenen Regengüsse.

Ebenso wurde es vom Stabe des Marschalls Le Boeuf versäumt, rechtzeitig Kolonnenwege zu den Brückenstellen und von da zu den am jenseitigen Ufer zur Maas führenden Straßen auszusuchen.

Auch zur Unschädlichmachung der Mosel-Uebergänge, auf denen der Feind die um Metz versammelte französische Armee oberhalb oder unterhalb dieses Platzes umgehen konnte, hatte man keinerlei Maßregeln getroffen; sie waren weder zerstört, noch zur Vertheidigung eingerichtet, noch wurden sie überhaupt bewacht. Nur der Kommandant von Diedenhofen hatte unterhalb Metz die Kähne vom Flusse entfernen lassen, wodurch sich, wie schon erwähnt, die Kavallerieabtheilungen der Ersten deutschen Armee vom linken Mosel-Ufer fernhalten ließen. Dagegen wurde ein Theil der oberhalb Metz gelegenen festen Brücken von den Deutschen unzerstört vorgefunden und zum Uebergang benutzt.

Endlich war nichts geschehen, um die nächstliegenden, am meisten bedrohten Eisenbahnstrecken, die für die französische Armee jetzt von außerordentlichem Werthe waren, zu schützen. Dahin gehörte vor Allem die am linken Mosel-Ufer entlang führende Bahn, welche Metz mit dem Innern Frankreichs verbindet — nach Norden über Diedenhofen und nach Süden über Toul. Die Richtung dieser Bahnlinie — gerade am linken Mosel-Ufer entlang — war offenbar strategischen Erwägungen entsprungen; der Fluß schützte sie gegen plötzliche Unternehmungen eines von Osten kommenden Feindes (wie es hier der Fall war), und ihre unmittelbare Vertheidigung fiel ziemlich zusammen mit der Sicherung der bis auf zwei Tagemärsche oberhalb und einen Tagemarsch unterhalb Metz gelegenen Mosel-Uebergänge. Die wichtigste Strecke für die Franzosen war die Bahnlinie Metz—Toul, welche die kürzeste Verbindung zwischen Metz und Châlons bildete. Die Vertheidigung dieser Strecke im Verein mit dem entsprechenden Flußabschnitt war keine schwere Aufgabe; es hätten z. B. zu diesem Zweck die vordersten Staffeln des Korps Canrobert benutzt werden können, welche auf diese Weise den Transport der folgenden Staffeln ihres Korps gedeckt und ihr Eintreffen bei Metz sichergestellt haben würden. Ohne Zweifel wäre den deutschen Reiterabtheilungen die Unterbrechung der Eisenbahnverbindung nicht so bald gelungen, wenn die Mosel-Uebergänge und die Eisenbahn nach

Toul von den Franzosen vertheidigt worden wären. Es wären dann auch nicht, wie es thatsächlich der Fall war, 9 Bataillone, 13 Batterien und die ganze Kavallerie-Division des 6. Korps von der Armee bei Metz abgeschnitten worden.

Bei zweckmäßigen Anordnungen hätte man also, ohne daß man die Stärke des Korps Canrobert, in der es sich thatsächlich bei Metz versammelte, zu vermindern brauchte, besondere Abtheilungen zur Deckung der Eisenbahn und zum Schutz der Mosel-Uebergänge aufstellen, alle Brücken durch dieselben zerstören lassen und so den Uebergang der Deutschen, wenn auch nur zwei Tage, verzögern können.[1]) Und wieviel Zeit hätte man gewonnen, wenn die Brücken bei Metz zeitgerecht in größerer Festigkeit ausgeführt worden wären, und größere Ordnung bei dem Uebergange selbst geherrscht hätte. Die französische Armee konnte auf diese Weise mit Leichtigkeit 3 bis 4 Tage für ihren Rückzug gewinnen und ungehindert hinter die Maas zurückkommen.

Im Allgemeinen ist die Aufgabe des Rückzuges über einen Fluß die denkbar einfachste (womit nicht gesagt sein soll, daß sie immer leicht sei). Zunächst muß man für die Sicherung der Uebergangsstelle Sorge tragen, wofür in diesem Falle in hervorragendem Maße die Festung Metz aufkam; ferner muß man die Uebergänge selbst, d. h. die Brücken und Zugangswege zu denselben herstellen und endlich — eine gewisse Strecke des Flußlaufes nach beiden Seiten hin möglichst decken, um Umgehungsversuche des Feindes eine Zeit lang aufzuhalten.

Es ist schon darauf hingewiesen, daß die französische Heeresleitung alle Mittel in Händen hatte, um der ihr durch die Kriegslage gestellten Aufgabe gerecht zu werden; und doch war die Ausführung eine so mangelhafte. Wenn der Schüler eines höheren Kriegsschulkursus[2]) die Aufgabe des Rückzuges über die Mosel auf dem Papier in der Weise löste, wie sie thatsächlich von der französischen Armee ausgeführt worden ist, würde seine Arbeit als unbefriedigend gelten müssen. Sollte man annehmen dürfen, daß die damalige französische Heeresleitung durchweg nicht auf der Höhe der Selekta des Kadettenkorps gestanden habe?

[1]) Der Mosel-Abschnitt unterhalb der Festung Metz bis Diedenhofen, der gar keine Brücken besaß, konnte durch ein besonderes Detachement oder auch einen Theil der Reservekavallerie vertheidigt werden.

[2]) Die russischen Kriegsschulen haben zweijährigen Kursus. (Anm. d. Uebers.)

Eine solche Annahme ist nicht möglich. Aber woran hat es dann gelegen?

Vor Allem daran, daß in der kriegerischen ebenso wie in jeder anderen Thätigkeit nicht das Wissen, sondern das Können entscheidet. Das „Können" im Kriege beruht, abgesehen von praktischer Erfahrung, hauptsächlich darauf, daß man bei einem tiefen Eindringen in alle Verhältnisse der jedesmaligen Kriegslage sich nicht allein der Sorge um die zeitlich nächstliegenden Aufgaben hingiebt, sondern auch die Zukunft fest im Auge behält.[1] Doch giebt es Grenzen für den menschlichen Geist wie für die physischen Kräfte.

Ein einzelner Mann, und sei es der Begabteste, ist nicht im Stande, das ganze Getriebe der Leitung einer großen Armee zu beherrschen; der Gang der kriegerischen Ereignisse wartet aber nicht, sondern stellt immer neue und wieder neue Aufgaben. Deshalb erfordert die Riesenarbeit der Leitung eines Heeres im Kriege durchaus eine Theilung der Arbeit und demgemäß eine entsprechende Organisation der Heeresleitung, wobei einem jeden Einzelnen eine seinen Kräften angemessene, möglichst vereinfachte und unbedingt „verantwortliche" Arbeit zugewiesen sein muß.

Eine zweckmäßige, pünktlich arbeitende Organisation der Heeresleitung gleicht dem Nervensystem eines gesunden Körpers, das leicht und unbehindert arbeitet. Ist dagegen das Nervensystem fehlerhaft und arbeitet unregelmäßig, so fällt der stärkste Organismus der Entkräftung anheim und ist zu keiner tüchtigen Arbeit mehr fähig. In einer solchen Lage befand sich die französische Armee infolge ihrer schlecht organisirten Leitung.

Die sogenannte Rhein-Armee des Kaisers Napoleon III. war im Wesentlichen in zwei Gruppen getheilt, von denen sich die eine (Mac Mahon) im Elsaß, die andere (Bazaine u. s. w.) in Lothringen versammelte. Jede dieser Gruppen mußte naturgemäß ihren besonderen Führer mit dem entsprechenden Stabe und den erforderlichen Verwaltungsbehörden haben.

Der gemeinsame oberste Führer, in diesem Falle der Kaiser selbst mit seinem Stabe, hatte die Aufgabe, die Operationen der genannten beiden Gruppen in Uebereinstimmung zu bringen und für alles das zu

[1]) So hätte z. B. die französische Heeresleitung „bei Zeiten" für den Bau von Brücken bei Metz Sorge tragen müssen.

sorgen, was nicht in den Wirkungsbereich der beiden Gruppenführer fiel. Indessen wurde die thatsächliche Theilung der Rhein-Armee in zwei Gruppen amtlich erst am Vorabend der Doppelniederlage bei Wörth und Spicheren anerkannt.[1]) Es ist daher begreiflich, daß die beiden neuen Armeeführer (die Marschälle Bazaine und Mac Mahon) vor dem Kampfe nicht mehr dazu kamen, selbständige Anordnungen zu treffen oder Aenderungen eintreten zu lassen. Ueberdies hatte man, wie schon erwähnt, für die neuen Unterabtheilungen der Rhein-Armee keine besonderen Stäbe gebildet, während der Kaiser und Marschall Le Boeuf, die sich bisher bezüglich der Anordnungen für die Armee von Metz zum Schaden des Ganzen in alle Einzelheiten und Kleinigkeiten eingemischt hatten, fortfuhren, das Kommando über diese Armee auszuüben, das dem Marschall Bazaine somit nur dem Namen nach übertragen worden war.

In dieser Weise ging es auch nach der am 12. August erfolgten amtlichen Ernennung des Marschalls Bazaine zum „Höchstkommandirenden der Rhein-Armee“ fort, wobei sich die gewohnte Erscheinung wiederholte, daß man, mit fremden Angelegenheiten beschäftigt, die eigenen und wichtigsten Obliegenheiten außer Augen ließ. Dafür mögen folgende Beispiele dienen:

Wie bereits erörtert, war zur Sicherstellung des unbehinderten Abzuges der Armee von Metz auf das linke Mosel-Ufer und ihres weiteren Rückmarsches an die Maas nichts zeitgerecht vorbereitet worden. Man hatte keine Brücken gebaut und nicht für gute Zugänge zu den Brückenstellen gesorgt; die Trains und Bagagen hatte man zu lange auf dem rechten Mosel-Ufer belassen.

Desgleichen hatte man es an jeder Verbindung zwischen den Operationen der Armeen der Marschälle Bazaine und Mac Mahon fehlen lassen. Der Kaiser hatte den allzu eiligen Rückzug — um nicht zu sagen die Flucht — des Marschalls Mac Mahon bis nach Châlons nicht allein nicht gehindert, sondern sogar zugelassen, daß die Korps Failly und Felix Douay sich dieser Flucht anschlossen, obwohl von diesen Truppen nur eine Division des letztgenannten Korps an der Niederlage des Korps Mac Mahon bei Wörth betheiligt gewesen war. So wurden

1) Der Befehl, welcher das 2., 3. und 4. Korps dem Marschall Bazaine, das 1., 5. und 7. dem Marschall Mac Mahon unterstellte, wurde erst am 5. August ausgefertigt.

infolge des mangelnden Eingreifens der französischen Heeresleitung 4½ intakte Infanterie-Divisionen mit der ganzen Kavallerie und Artillerie zweier Korps weit zurück nach Châlons geschleppt, während man sie zur Verstärkung der Armee des Marschalls Bazaine oder wenigstens zur Sicherung seiner rechten Flanke hätte verwenden können. Die erstere Möglichkeit gilt besonders für das Korps Failly, welches einen großen Umgehungsmarsch vor der Front der Armee Bazaines ausführen mußte, gleichsam um sich absichtlich von der Stelle, wo sich die entscheidenden Schläge vorbereiteten, fern zu halten.

Ferner war die Festung Metz durchaus nicht auf eine Belagerung vorbereitet. Die Artillerieparks der Armee waren bei Nancy zurückgelassen und von der Metzer Armee abgeschnitten worden, so daß letztere bald Mangel an Munition litt.

Endlich war seitens der französischen Heeresleitung nichts geschehen, um sich durch fortgesetztes Sammeln von Nachrichten über den Feind und sorgfältige Prüfung derselben von der Stärke und den Bewegungen des Gegners wenigstens eine ungefähre Kenntniß zu verschaffen. Hätte man hierfür gesorgt, so hätte es nicht vorkommen können, daß die abenteuerlichsten Gerüchte von Seiten der französischen Heeresleitung Glauben fanden. So nahm dieselbe z. B. das Gerücht ganz ernst, daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl die Festung Metz nördlich, an Diedenhofen vorbei, umginge, um im Rücken jener Festung, bei Verdun, der Armee des Kronprinzen von Preußen die Hand zu reichen.[1]) Um diese Zeit, d. h. am 13. August, führte die Armee des Prinzen Friedrich Karl ihre Umgehung gerade auf der entgegengesetzten, südlichen Seite aus, wo ihre Vortruppen die Hauptübergänge über die Mosel oberhalb Metz an diesem Tage bereits besetzten. Und was die Armee des Kronprinzen betraf, so hätte sie Flügel haben müssen, um die ihr zugeschriebene Bewegung wirklich ausführen zu können.

Nur der völligen, beständigen Unkenntniß der Bewegungen des Gegners kann man die äußerst seltsame Erscheinung zuschreiben, daß in der Schlacht am 16., wo die Franzosen im Vergleich zu den eigenen nur schwache feindliche Kräfte sich gegenüber hatten, nichtsdestoweniger Marschall Bazaine und General Ladmirault zu derselben Zeit — der

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 63.

Eine für den linken, der Andere für den rechten Flügel der französischen Schlachtlinie — ernste Besorgnisse hegten, so daß der Erstere in abwartender Passivität starke Reserven bei Gravelotte anhäufte, während General Ladmirault, anstatt selbst gegen den Flügel des Feindes umfassend vorzugehen, in seiner Kavallerie Rettung suchte vor den „ungeheuern feindlichen Massen", welche nur in seiner Einbildung bestanden.

Solcher Art waren die Ergebnisse der Führung des Kaisers Napoleon. Den aus der mangelhaften Organisation und unrichtigen Thätigkeit der französischen Heeresleitung hervorgehenden Fehlern reihten sich, soweit dies möglich war, die groben Unterlassungen von Seiten des Marschalls Le Boeuf an, der schon am 8. August wissen konnte, daß seiner Macht ein schnelles Ende bevorstände.

Allgemein gesagt, war die 14tägige Führung der Rhein-Armee durch Kaiser Napoleon III. die thatsächliche Verneinung einer jeden gesetzmäßigen Ordnung. An Stelle von Maßregeln und organisatorischen Einrichtungen, welche die Sache selbst im Auge haben, gewahrte man hier in der Hauptsache nur schlaue Winkelzüge, mit deren Hülfe man es möglich zu machen suchte, sich persönlich jeden möglichen Erfolg zuzuschreiben, Mißerfolge aber auf Andere abzuwälzen. Dazu kam eine blinde Unwissenheit bezüglich der Gefahren, die von der Verletzung der Grundlagen drohten, auf denen ganz allgemein jede organische Ordnung und die militärische im Besonderen beruht. Man kann es sonach dreist aussprechen, daß die kurze Zeit, in welcher Kaiser Napoleon das Kommando führte, unabhängig von allen anderen Fehlern und einzelnen ungünstigen Umständen, zu dem in der Geschichte fast unerhörten Zusammenbruch des tapferen französischen Heeres den Grund gelegt hat.

Der neue, wenn auch im Wesentlichen nur dem Namen nach Höchstkommandirende der französischen Armee, Marschall Bazaine, konnte sich zunächst mit dem Gedanken an einen Rückzug nach Verdun noch nicht befreunden. Aus dem angeführten Briefwechsel mit dem Kaiser geht hervor, daß er sich noch am 13. August mit Angriffsplänen trug, die er auch dem Kaiser schon früher, am 9., vorgetragen hatte, als die Armee noch an der Nied stand. Soviel man darüber in Erfahrung bringen kann, dachte Marschall Bazaine Nancy und Frouard zu erreichen, sich dort mit dem Marschall Mac Mahon zu vereinigen und, gestützt

auf die Eisenbahn Paris—Châlons—Straßburg, die seiner Ansicht nach sehr starke Stellung des Waldes von La Haye zu besetzen. Um diese Stellung zu erreichen, war der Marschall (wenn man seinen Angaben glauben darf) am 13. bereit, durch eine entschlossene Offensive auf dem rechten Mosel-Ufer das deutsche Heer mitten zu durchbrechen.[1])

Ohne auf eine Erörterung der Frage einzugehen, inwieweit diese Absicht ausführbar war, verlohnt es sich doch, bei dem damals dem Marschall gemachten Vorwurfe etwas zu verweilen, daß „durch eine solche Bewegung die Deckung von Paris aufgegeben würde". Marschall Bazaine tritt diesem Vorwurfe nicht ohne Grund mit dem Hinweise entgegen, daß „Paris als befestigter Platz selbst für seine Vertheidigung aufkommen, der Armee aber die Freiheit der Bewegung gewahrt bleiben müsse". Wie es den Anschein hat, spielt er dabei auf die Einnahme einer Flankenstellung gegenüber einem Vordringen der Deutschen auf Paris an. Man braucht nur daran zu erinnern, welche Aufregung und thatsächliche Gefahr die nur aus wenig zuverlässigen, neugebildeten Truppentheilen bestehende Loire-Armee den Deutschen während der nachfolgenden Belagerung von Paris verursachte, um zu begreifen, wie gerechtfertigt die Anschauung des Marschalls war, und wie sehr der gesunde Verstand dieses ehemaligen Füsiliers vom 37. Linien-Regiment die Halbbildung der anderen französischen Führer überragte.[2])

Uebrigens unterlag auch Marschall Bazaine selbst der Einwirkung des halben Wissens der Anderen, wenn er das deutsche Heer (auf dem rechten Mosel-Ufer) zu durchbrechen gedachte, um die berühmte starke Stellung von La Haye zu besetzen, die er schon lange vor dem Kriege kennen gelernt und an der er augenscheinlich Gefallen gefunden hatte.[3])

Aber ein „Durchbrechen" des siegreich vorrückenden deutschen Heeres war nur möglich mit Hülfe eines siegreichen Kampfes oder richtiger einer ganzen Reihe von Siegen. Nun schafft ein jeder größere Entscheidungskampf im Kriege eine neue Lage, die von der bisherigen ganz

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 44 und 62.

[2]) In seiner Schrift „Episodes etc." unterschreibt sich Bazaine als „einstiger Füsilier des 37. Linien-Regiments und einstiger Marschall von Frankreich".

[3]) Das spricht wieder dafür, daß in Friedenszeit vorgenommene Untersuchungen strategischer Art, sofern sie praktische Ziele verfolgen und nicht nur der Belehrung dienen, nicht ganz ohne Gefahr sind für Leute, denen es an einer sicheren wissenschaftlichen Grundlage und an selbständigem Urtheil mangelt.

verschieden ist. Nach ihren Niederlagen bei Wörth und Spicheren konnten die Franzosen ihre Wünsche und Bestrebungen vorläufig wohl auf die Besetzung einer bestimmten Stellung, wie die von La Haye, beschränken. Die Franzosen als Sieger dagegen, nachdem sie das deutsche Heer durchbrochen, d. h. „geschlagen“ hatten, würden das Recht erlangt haben, durch eine entschlossene Offensive ihren Sieg auch völlig auszunutzen, während sie die Sorge um starke Stellungen dann den Deutschen überlassen konnten.

Die Worte des Marschalls Bazaine beweisen nur wieder, daß die französischen Führer aus jener Zeit die entscheidende Bedeutung, welche im Kriege dem Kampfe zukommt, durchaus verkannten und ohne Rücksicht auf die wirkliche Kriegslage den ausgesuchten sogenannten strategischen Punkten und starken Stellungen eine ganz besondere, fast geheimnißvolle Bedeutung beimaßen.

Wie nun auch die Ansichten und Ueberzeugungen des Marschalls gewesen sein mögen, sie hatten keine praktische Bedeutung, sobald der Kaiser den Rückzug in der Richtung auf Paris, das er durchaus nicht sich selbst überlassen wollte, forderte. Louis Napoleon hielt vom rein dynastischen Standpunkt aus Paris für einen noch gefährlicheren Feind als die Deutschen; denn Paris war bereit, die Bonapartes vom Throne Frankreichs zu stoßen; die Deutschen aber hatten daran kein Interesse, eher — am Gegentheil.

Wenn er sich selbst überlassen gewesen wäre, hätte Marschall Bazaine am 14. durch einen entschlossenen Gegenstoß gegen die Angriffe der Deutschen (v. d. Goltz und Manteuffel) wenigstens einen sicheren taktischen Erfolg erringen können. In Wirklichkeit ließen es die Franzosen an diesem Tage auf der einen Seite (wie man annehmen muß, durch den Einfluß des Kaisers) an einem Denkzettel für den — man kann sagen verwegenen — Angriff der Deutschen fehlen, während sie es auf der anderen Seite auch nicht verstanden, einem Kampfe auszuweichen, der mit dem Verluste einer für sie so werthvollen Zeit verknüpft war.

Ohne von der Unzweckmäßigkeit seiner Angriffsabsichten überzeugt zu sein, ordnete Marschall Bazaine nichtsdestoweniger am 13. den Rückzug über die Mosel an.

Um die darauf bezüglichen Anordnungen, welche eine große Unordnung beim Uebergange zur Folge hatten, gebührend zu würdigen, muß man sich zunächst Folgendes in die Erinnerung zurückrufen.

Der neue Höchstkommandirende der Rhein-Armee hatte seine Stellung erst am 13. August angetreten. Durch das Drängen des Kaisers hatte er sich noch an demselben Tage genöthigt gesehen, die Befehle zum Rückzuge über die Mosel auszugeben, obwohl er sich, seiner Versicherung nach, immer noch mit dem Gedanken an einen Angriff auf die Deutschen trug.

Der nothgedrungen in Eile auszuführende Abzug der schwächeren französischen Armee über die Mosel, nur gedeckt durch die noch nicht vollendeten und nicht völlig ausgerüsteten Forts von Metz, war angesichts des stärkeren und siegreichen Gegners keine leichte Aufgabe. Sie erforderte reifliche und ruhige Ueberlegung und eine entsprechende Vorbereitung. Wenn irgendwo im Kriege, so war ein Eingreifen in die Einzelanordnungen von oberster Stelle aus in einem Falle wie hier geboten, wo auf engem Raume zusammengedrängte Heeresmassen mit ihren Trains durch Defileen (Straßen und Brücken) hindurchgezogen werden und in der gewünschten Marschordnung auf die zum Rückzuge bestimmten Straßen gesetzt werden sollen.[1])

Inzwischen hatte der Stab der Rhein-Armee, der seit Beginn des Feldzuges immer in Metz geblieben war, augenscheinlich keinerlei Anordnungen für einen etwaigen Uferwechsel bei Metz ausgearbeitet und sich um diese Angelegenheit überhaupt nicht gekümmert, obwohl der Uebergang über die Mosel schon am 7. August beschlossen worden war.

Marschall Bazaine stand beim Antritt der Führung der Armee mit seinem neuen Generalstabschef, General Jarras, nicht einmal in bestem Einvernehmen. Während der letztere mit dem Stabe sich in Metz befand, blieb der Marschall bei den Truppen in Borny. Man darf nicht vergessen, daß Marschall Bazaine mit der Ernennung des Generals Jarras zum Chef des Generalstabes nicht einverstanden war,

[1]) Derrécagaix, dessen Schrift (Th. 2, S. 31—44) hier benutzt ist, giebt die Kopfstärke der Armee, die in Marsch zu setzen war, auf mehr als 152000 Mann an. Die Marschtiefe der Armee in einer Kolonne mit allen Trains schätzt Derrécagaix bei einem Marsche der Infanterie und Kavallerie zu Vieren und der Fahrzeuge zu Zweien auf 152 km. Die Länge einer solchen Kolonne ist also ganz außerordentlich. Selbst wenn man sie in zwei Kolonnen getheilt denkt, beträgt die Marschtiefe einer jeden noch über zwei Tagemärsche; es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Franzosen auf jeden Fall den größeren Theil ihrer Trains opfern und in Metz zurücklassen mußten. Ein Theil derselben konnte nördlich über Briey abmarschiren.

da er den General Manèque, Chef des Stabes vom 3. Korps, der mit ihm in Mexiko gewesen war, lieber an dieser Stelle gesehen hätte.

Nur unter so ungeregelten Verhältnissen, wie sie in der französischen Heeresleitung bestanden, konnte es vorkommen, daß anstatt eines vom General Jarras dem Marschall zur Genehmigung vorgelegten Entwurfes zur Ausführung des Mosel-Ueberganges der umgekehrte Fall eintrat: der Höchstkommandirende war genöthigt, die entsprechenden Befehle theils direkt an die Truppen, theils an seinen Generalstabschef auszugeben. Dabei wurde das an den letzteren gerichtete Schreiben des Marschalls, soweit es sich erkennen läßt, von Seiten des Stabes der Armee nicht als Unterlage für die daraufhin auszufertigenden Befehle, sondern schon als endgültiger Befehl zur unmittelbaren Ausgabe an die Truppen und Trainkolonnen aufgefaßt.

Dieses Schreiben, welches sich in der Schrift von Derrécagaix angeführt findet, lautet folgendermaßen:

„Den 13. August.

General Jarras hat unter Mitwirkung des Generals Coffinières (Kommandanten von Metz) dafür zu sorgen, daß die zu den beiden Stadtbrücken führenden Hauptstraßen nachmittags für den Marsch der Bagagen des Garde- und 3. Korps, sowie der Artilleriereserve des Generals Canu frei sind. Diese Bagagen und Trains sollen bei Ban St. Martin (am linken Mosel-Ufer Metz gegenüber) parkiren, zu welchem Zweck General Jarras den Divisionen Forton und du Barail (selbständige Kavallerie-Divisionen) den Befehl ertheilt, um 1 Uhr nachmittags aus ihrem Lager dort auszurücken. Die Bagagen der letzteren bleiben in Ban St. Martin und schließen sich den übrigen an, damit die Divisionen an Beweglichkeit gewinnen.

Die Division Forton geht auf der über Mars la Tour, die Division du Barail auf der über Doncourt und Conflans nach Verdun führenden Straße vor; sie klären nach vorn und nach der äußeren Flanke auf und halten untereinander Verbindung. Falls ausreichend Wasser vorhanden ist, biwakiren beide Divisionen bei Gravelotte, anderenfalls die eine bei Gravelotte, die andere bei Rezonville. Nach rechts und nach links sind zur Sicherung 2 bis 3 Schwadronen vorzuschieben.

Desgleichen benachrichtigt General Jarras die Munitionsparks aller Korps, daß sie sich in Marsch zu setzen haben, sobald es bekannt

ist, daß die Trains des 2. und 4. Korps ihre Bewegung begonnen haben. Diese Munitionsparks stellen sich an derselben Stelle auf wie die Trains ihrer Korps, doch vor denselben. Zu diesem Zwecke ist frühzeitig festzustellen, ob genug Raum zur Aufstellung derselben vorhanden ist; anderenfalls haben die Parks dem Marsche der Truppen zu folgen.

Das 2. und 4. Korps haben heute Morgen in der Frühe ihre Befehle erhalten. Die Garde und das 3. Korps werden sie noch erhalten. Dem 6. Korps sind sie durch den General Jarras zuzustellen.

Das 2. und 6. Korps stellen ihre Trains zwischen Longeville und Moulins (südlich St. Martin) auf, das 4. Korps die seinigen links von seinen Brücken auf der Seite von Maison de Planche (nördlich St. Martin).

Das 2. und 6. Korps verfolgen die Straße nach Verdun über Mars la Tour, Harville und Manheulles; das 4. und 3. Korps nehmen ihren Marsch über Conflans und Etain; die Garde folgt dem 3. Korps oder führt die Befehle aus, welche ihr vom Kaiser zugehen werden.[1])

Der Marsch der Truppen wird wahrscheinlich erst am Abend bei Mondschein beginnen können; wenn möglich, soll er schon am Nachmittage begonnen werden.

General Jarras schickt einen Offizier nach Borny an den Marschall mit der Meldung, ob Ban St. Martin um 2 Uhr geräumt ist und die Straßen in der Stadt für den Marsch der Bagagen des 3. Korps und der Garde freigemacht sind.

Sobald der Marschall Meldungen von den Patrouillen hat, wird er sich, wenn nichts Anderes bestimmt wird, nach Metz zum Kaiser begeben, um seine Befehle zu empfangen. Doch weiß er nicht, zu welcher Stunde dies möglich sein wird."

Dieses Schreiben nennt Derrécagaix einen „Befehl", auf Grund dessen „die ganze Armee in einer Kolonne durch ein 13 km langes Defilee marschiren mußte, das durch die von Metz nach Gravelotte führende Straße gebildet wird". Hiernach wäre es selbstverständlich, daß die ganze Verantwortung für den ungeordneten Mosel-Uebergang,

[1]) Thatsächlich marschirte die Garde hinter dem 2. Korps.

bei dem die Massen der Truppen und Trains auf einer einzigen Straße (Metz—Gravelotte) zusammengedrängt wurden, auf den Urheber des Befehls, d. h. auf den Marschall Bazaine, zurückfällt.

Indessen vermag sich ein unparteiischer Richter, der eine gesunde Ansicht über die Grundbegingungen einer zweckmäßigen Befehlsführung besitzt, schwerlich dieser Meinung anzuschließen.

In dem Schreiben des Marschalls (soweit es nicht etwa durch sonstige Anordnungen desselben in jenem Sinne ergänzt wird, deren Derrécagaix indeß nicht Erwähnung thut) ist nirgends davon die Rede, daß die Truppen von den Uebergängen aus sich alle auf „eine“ Straße und zwar auf die über Gravelotte setzen sollten. Es heißt im Gegentheil an einer Stelle: „Die Division Forton geht auf der über Mars la Tour, die Division du Barail auf der über Doncourt und Conflans nach Verdun führenden Straße vor“; an einer anderen Stelle heißt es: „Das 2. und 6. Korps verfolgen die Straße nach Verdun über Mars la Tour, das 4. und 3. Korps nehmen ihren Weg auf Conflans.“ Es werden in diesen Stellen ganz klar und anscheinend absichtlich nur die Punkte erwähnt, welche schon jenseits der Straßengabelung von Gravelotte liegen.

Die Frage, wie die Truppen zu diesen an den beiden großen Straßen nach Verdun liegenden Punkten hingelangen sollen, bleibt vom Marschall Bazaine unberührt: ein Umstand, welcher als eine sehr erhebliche Lücke gelten müßte in „einem fertigen Befehl, der zur unmittelbaren Ausgabe an die Truppen gelangen soll“. Es wäre aber offenbar durchaus nicht sinngemäß, daraus den Schluß zu ziehen, daß eine Armee, deren Weitermarsch in zwei Kolonnen gedacht war, vorher in eine einzige Kolonne zusammengedrängt werden sollte, zumal wo man hier fünf Brücken und vier verschiedene, genügend geeignete Wege zur Verfügung hatte, die von den Brückenstellen nach den beiden von Gravelotte aus nach Verdun abgehenden Straßen hinführten. Endlich wies auch schon die Lage der Brücken, die in ziemlich großem Abstand voneinander errichtet waren, an und für sich die verschiedenen Kolonnen auf verschiedene, von diesen Brücken ausgehende Wege.

Weit wichtiger ist es aber, daß man das Schreiben des Höchstkommandirenden an den Chef des Generalstabes als einen fertigen „Befehl an die Truppen“ gar nicht gelten lassen kann. Es ist nichts

als eine Unterlage (dieses Mal eine ziemlich ausführliche) für die entsprechenden **Anordnungen des Stabes**. Um so schlimmer für den letzteren, wenn er es so weit kommen ließ, daß der Oberbefehlshaber selbst eine Arbeit theilweise übernehmen mußte, für deren Ausführung einzig und allein sein Stab verpflichtet und verantwortlich war.[1])

Wie dem nun auch sei, so lag es dem Stabe der Rhein-Armee zum mindesten ob, die Befehle des Höchstkommandirenden so weit zu ergänzen, daß alle seine Anordnungen zusammengenommen die Stelle eines gemeinsamen, ausführlichen und vollständigen Befehls ausfüllten, wie er hier durch die Eigenart der unternommenen Rückzugsbewegung einer großen Armee über einen Fluß in der Nähe des Feindes gefordert wurde.

Man kann wohl annehmen, daß in jedem gut eingerichteten Stabe nicht allein sein Chef, sondern auch der älteste Adjutant der betreffenden Abtheilung nicht eine Minute Ruhe gefunden hätte, ehe sämmtliche Anordnungen für den Flußübergang zu einem befriedigenden Abschluß gebracht waren. Beim Stabe der Rhein-Armee war dies nicht der Fall.

Wir sind auf diese Frage hier näher eingegangen, erstens weil sie die Eigenthümlichkeit der Anschauungen und des Dienstverkehrs der französischen Führer (wovon noch die Rede sein wird) offenbart, und zweitens weil der Erfolg aller kriegerischen Operationen ganz wesentlich von der mehr oder weniger gelungenen Anordnung und Ausführung ähnlicher „Einzelheiten und Kleinigkeiten" abhängt.

„Im Kriege ist Alles sehr einfach", sagt Clausewitz. Vielleicht möchte sich daraufhin ein militärischer Dilettant oder ein Militärberichterstatter, der nur in Worten Krieg führt, für einen vollendeten Feldherrn halten. Doch der geniale Denker fügt seinen Worten noch hinzu: „Aber selbst das Einfachste — ist äußerst schwer."

Er vergleicht ferner die kriegerischen Operationen mit der „Bewegung in einem erschwerenden Elemente".

---

[1]) Derrécagaix behauptet zwar, daß Marschall Bazaine alle Truppen durchaus auf einer einzigen Straße habe marschiren lassen wollen, aber Beweise dafür bringt er nicht bei. Für unsere Betrachtung ist es übrigens auch gleichgültig. Es genügt, daß entweder der Stab des Marschalls seine Pflichten nicht kannte oder der Marschall seinen Stab nicht zu benutzen verstand.

Die richtige Erkenntniß und Würdigung der Hindernisse und Schwierigkeiten in jeder Lage und die zeitgerechte Anwendung sachgemäßer Mittel zu ihrer Beseitigung machen fast das ganze Wesen der praktischen Kriegskunst aus. Ein einzelner Mann, mag er noch so genial sein, ist nicht im Stande, damit zurechtzukommen, wenn ihm nicht ein gut eingerichteter Stab zur Seite steht, welcher sozusagen die physische und intellektuelle Fortsetzung des Kommandeurs darstellt. So verstanden und verstehen es die Deutschen. Die Franzosen verstanden es nicht, wie die Geschichte der dem Mosel-Uebergang am 14. und 15. August vorausgegangenen Anordnungen beweist.

Sehen wir nun, wie sich der Abzug der französischen Armee selbst vollzog.

Die Tetenstaffel der in Aussicht genommenen linken Kolonne der Armee, das 2. Korps Frossard, wartete am 14. August den Vorbeimarsch der Trains ab und trat nach und nach in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags den Marsch an, gelangte aber infolge der Wegestopfungen durch die ineinandergefahrenen Trains an diesem Tage nur bis Rozerieulles (etwa 7 km von Metz), wo die an der Queue der Infanterie marschirende Brigade Lapasset erst um 11 Uhr nachts eintraf; die Kavallerie-Division des Korps zog sich erst am Morgen des 15. heran. So kam es, daß das 6. Korps und die Garde, welche dem 2. Korps folgen sollten, die ihnen angewiesene Straße Gravelotte—Mars la Tour erst am 15. erreichten, obwohl sie beide noch am 14. ihren Marsch angetreten hatten. Durch ein Mißverständniß rückte das Korps Frossard am 15. nur einige Kilometer vor und kam bis Rezonville.[1])

Das 3. und 4. Korps, die durch die Schlacht am 14. aufgehalten waren, begannen erst am 15. mit dem Uebergang; infolge der Stopfungen auf der Straße Metz—Gravelotte benutzte nur die Division Lorencez vom 4. Korps die direkte Straße nach Gravelotte und kam bis Rozerieulles (und Lessy); die übrigen Truppen seines Korps führte General Ladmirault weiter rechts und ließ sie an der Straße nach Briey bei Sansonnet, nicht weit von Metz, Biwaks beziehen. Am 16. setzte General Ladmirault anfänglich den Marsch auf der Straße nach

[1]) Frossard, S. 80—81.

Briey über Ste. Marie aux Chênes fort, wandte sich aber dann auf Doncourt, wo seine Spitze um 12½ Uhr mittags eintraf.

Das 3. Korps suchte sich einen Weg über Plappeville; seine Truppen gelangten zum Theil am 15., zum Theil erst in der Nacht zum 16. und sogar erst am Morgen dieses Tages in Höhe der Garde; nur die eine Division Metman vom 3. Korps blieb vom 15. auf den 16. August noch bei Metz.

Während dieser Bewegung verloren nach der Berechnung Derrécagaix' einige der französischen Korps 10 bis 20 Stunden und mehr noch infolge der Stopfungen der Straßen. Das hatte natürlich eine unverhältnißmäßige, völlig unnütze Ermüdung der Truppen im Gefolge und konnte auf ihren Geist seinen Eindruck nicht verfehlen. Die Mißstimmung der unteren Chargen mußte sich in gewissem Grade auch ihren Führern mittheilen.

Nach der Ansicht des genannten Militärschriftstellers (Derrécagaix), welche sich auf genaue Berechnungen stützt, konnte bei zweckmäßigeren Anordnungen die „ganze Armee" des Marschalls Bazaine ohne Schwierigkeit am 15. abends auf dem Plateau westlich Metz, an den beiden zum Rückzug nach Verdun ausgewählten Straßen, vollkommen versammelt stehen. Das hätte am 16. die französischen Führer zu kühnerem Auftreten ermuthigen müssen und das Schicksal des Tages ändern können.

Die mißlungene Ausführung des Abzugs der Franzosen über die Mosel legt die Frage über die Abgrenzung der Pflichten nahe, die einerseits der oberen Leitung, andererseits dem Unterführer obliegen.

Es kann nicht im geringsten zweifelhaft sein, daß in diesem Falle alle Anordnungen zum Uebergange, bis zur Ueberführung eines jeden Truppentheils auf die richtige Straße, unmittelbar dem Oberbefehlshaber der Armee und seinem Stabe zur Last fielen. Es läge auch gar keine Veranlassung vor, dies zu erwähnen, wenn nicht von Seiten des damaligen Höchstkommandirenden der französischen Armee, des Marschalls Bazaine, und seines Generalstabschefs, des Generals Jarras, in dieser Hinsicht eine sehr sonderbare, zugleich aber im höchsten Grade charakteristische Ansicht ausgesprochen wäre. Wir führen noch einmal die Thatsachen an:

Die Tetendivision Lorencez vom 4. Korps rückt am 15. August von Metz auf der Straße nach Gravelotte vor; die Straße erweist sich

als von Fahrzeugen derart verstopft, daß der Korpskommandeur, General Ladmirault, mit den übrigen Theilen seines Korps die Straße nach Briey einschlägt, die er dann am 16. wieder verläßt, um das ihm für diesen Tag bestimmte Marschziel Doncourt zu erreichen. Während dieses Marsches gelingt es dem Korps Ladmirault, noch vor 5 Uhr nachmittags am 16. in die Schlacht einzugreifen.[1])

Das ist Alles sehr einfach; von Seiten des Generals Ladmirault äußerte sich hier eine gewisse Selbständigkeit in den Anordnungen, durch die er nach Möglichkeit die Folgen der grenzenlosen Fahrlässigkeit des Stabes der französischen Armee abzuwenden suchte. Aber Marschall Bazaine war 13 Jahre später noch nicht zu der Einsicht gelangt, wer die wahren Schuldigen gewesen sind: nämlich Marschall Le Boeuf, der es versäumt hatte, früh genug die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, oder auch General Jarras, der auch den letzten Augenblick nicht benutzte, um nach Kräften für die Erhaltung der nöthigen Ordnung bei der Ausführung des Mosel-Ueberganges zu sorgen, der ohnedies schon unter den schwierigsten strategischen Verhältnissen stattfand.

Aus den vom Marschall Bazaine angeführten Angaben der Generale Ladmirault und Jarras sowie aus seinen eigenen Bemerkungen[2]) läßt sich mit Bestimmtheit folgern, daß die französischen Truppen gar keine Befehle darüber erhalten haben, welchen Weg jede der übergehenden Kolonnen einzuschlagen hätte, um die für sie bestimmte Straße nach Verdun zu erreichen. Die Wege waren seitens des Stabes der Armee nicht einmal erkundet. Somit war es nicht zu verwundern, daß jede der übergegangenen Kolonnen sich einen Weg suchte, so gut sie es verstand.

Anstatt aber seinem Stab hierfür die Schuld zu geben, beschuldigt Marschall Bazaine den General Ladmirault. Zur Bestätigung seiner Ansicht bezieht er sich auf eine Angabe des Generals Jarras vor der Untersuchungskommission, in der sich letzterer dahin ausspricht, daß es nicht seine Sache, sondern Sache der Stäbe der einzelnen Korps gewesen sei, den Uebergang im Einzelnen vorzubereiten. Nichtsdestoweniger hat auch General Jarras anerkannt, daß das 4. Korps in

[1]) Es hätte früher in den Kampf eingreifen können, wenn es schon vor Doncourt, welchen Ort die Spitze schon in der ersten Nachmittagsstunde erreichte, von der Straße abgebogen wäre.

[2]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 71—88.

Rücksicht auf die Verstopfung der geraden Straßen „gezwungen" war, einen Umweg zu wählen.

Man kann nicht annehmen, daß diese Aeußerung des Generals Jarras nur eine nachträglich ausgedachte Entschuldigung sein soll; viel eher ist zu vermuthen, daß er bezüglich seiner damaligen Thätigkeit oder richtiger Unthätigkeit sich vollkommen im Rechte glaubte.

Marschall Bazaine aber, der so oder anders doch die Unordnung beim Uebergange zugelassen, also nicht das gethan hatte, was seine eigenste Pflicht war, macht dem General Ladmirault Vorwürfe, daß er selbständig Anordnungen traf, um die Unterlassungen der französischen Heeresleitung (also des Marschalls Bazaine) wieder gut zu machen. Offenbar war die Verwirrung beim Uebergange der Franzosen die unmittelbare Folge der Begriffsverwirrung ihrer Führer.

Derselbe Marschall, der dem Gedanken einer völligen Centralisation des Oberbefehls anhing und von seinen Untergebenen nur blinden Gehorsam verlangte, wundert sich bei anderen Gelegenheiten plötzlich wieder über ihren Mangel an Gewandtheit und selbständigem Unternehmungsgeist. Das war z. B. anläßlich des Gefechts am 15. August der Fall.[1])

Wie schon erwähnt, bewachten die französischen Reserve-Kavallerie-Divisionen Forton und du Barail am 15. die Straßen von Metz nach Verdun und zwar die erstgenannte die linke, über Mars la Tour führende, die letztere die rechte, über Doncourt führende; dabei stieß die Division Forton bei Tronville auf einen Theil der im Vorgehen begriffenen deutschen Kavallerie-Division Rheinbaben, woraus sich ein Geschützkampf entwickelte. Der Kommandeur des Tetenkorps der linken französischen Marschkolonne, General Frossard, eilte von Gravelotte her persönlich herbei; desgleichen setzten sich einige Dragoner-Schwadronen seiner Kavallerie-Division (Valabrègue), die soeben nach einem Nachtmarsche angelangt waren, dorthin in Bewegung. General Forton meldete dem General Frossard, daß er sich bei Mars la Tour nicht halten könne und daher zurückgehen werde.

General Frossard spricht sich in seiner Schrift nicht über die Zweckmäßigkeit dieses Entschlusses des Generals Forton aus, sondern

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 75 und 76.

erwähnt nur, gewissermaßen zur Rechtfertigung seiner eigenen Theilnahmlosigkeit, daß „die Division Forton ihm nicht unterstellt gewesen sei" und daß „dieselbe ihre Direktiven unmittelbar aus dem Armeehauptquartier erhalten habe".[1]) Diese wenigen Worte Frossards lassen das ganze, eigenthümliche System der Beziehungen unter den französischen Kommandobehörden erkennen.

Marschall Bazaine tadelt auf Grund dieses Vorkommnisses seine Unterführer nicht ohne Grund mit dem Hinweis, daß die 5000 französischen Reiter (die Divisionen Forton, du Barail und Valabrègue), die fast sämmtlich mit weittragenden Chassepotkarabinern bewaffnet waren, den Gegner hätten zur Umkehr zwingen und die Straße frei machen müssen. „Woran dachten denn die Korpskommandeure?" ruft Marschall Bazaine aus, und dann wirft er dem General Frossard direkt seine „Unthätigkeit" vor.

Somit wollte der Marschall auf der einen Seite seine Unterführer am Gängelbande führen, hielt sich aber auf der anderen Seite auch wieder für berechtigt, Aeußerungen einer thatkräftigen und selbständigen Initiative von ihnen zu verlangen. Eine kühne Initiative erfolgt aber nicht von selbst, wenn man sie braucht; sie ist vielmehr erst das Ergebniß eines ganzen Systems der Befehlsführung, eines verständigen Gleichgewichts unter den Befehlsinstanzen und einer sachgemäßen Erziehung im Frieden.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß deutsche Führer unter den gleichen Umständen am 15. ganz anders gehandelt hätten. Um die Beweise nicht weit herzuholen, sei nur daran erinnert, daß z. B. an dem folgenden Tage und ziemlich an derselben Stelle General v. Rheinbaben sich mit seiner Division unmittelbar zur Verfügung des Generals v. Alvensleben stellte, der seinerseits auch Nutzen daraus zu ziehen verstand. Aber zu verlangen, daß die damaligen französischen Führer so selbständig hätten handeln sollen wie die deutschen, ist zum mindesten ungerecht. Die französischen Führer waren eben so, wie das in ihrem Heere herrschende System sie hervorgebracht hatte.[2])

[1]) Frossard, S. 82. Nach dem von Bazaine (Episodes etc., S. 75) erwähnten Berichte des Generals Forton war derselbe mit der Zustimmung des Generals Frossard zurückgegangen.

[2]) Hier ist die Bemerkung wohl angebracht, daß für die beiden mit einer gemeinsamen Bestimmung über die Mosel vorgeschickten Kavallerie-Divisionen wie

Von einem unparteiischen Standpunkt aus wird man sich nicht dem Gedanken hingeben, daß die französischen Generale eine so einfache Aufgabe, wie das Gefecht am 15., nicht verstanden hätten, sondern vielmehr zu der Annahme gelangen, daß sie „sich nicht für berechtigt hielten“, selbständige Anordnungen zu treffen. Denn wenn sich auch in einem Ausnahmefalle wirklich einmal Einer von ihnen entschloß, auf eigene Verantwortung zu handeln, so durfte er doch bei dem herrschenden Centralisationssystem auf eine kühne Selbstthätigkeit und Unterstützung seitens seiner Kameraden nicht rechnen. Daher brachten es die französischen Führer manchmal fertig, alle zugleich und selbst dann in Unthätigkeit zu verharren, wenn ein jeder für sich bei gehöriger Würdigung der Sachlage die Nothwendigkeit gemeinsamen Zusammenwirkens vollkommen erkannte.

Alles dies soll nur als Antwort auf die vom Marschall Bazaine angeregte Frage gelten; aber um noch einmal zu der Lage am 15. August zurückzukehren, sei es der Erwägung anheimgestellt, ob es nicht doch für die Franzosen das Beste war, auf ein thatkräftiges Vorgehen zu verzichten, um den Deutschen die Anwesenheit starker Kräfte an dieser Stelle nicht zu verrathen.

Vor seiner am 16. morgens endlich erfolgenden Abreise ermangelte Kaiser Napoleon nicht, noch zuguterletzt die Unternehmungslust des Marschalls zu unterbinden und seinen Muth niederzudrücken, Eigenschaften, die ohnedies nicht stark in ihm waren. Er gab dem neuen Oberbefehlshaber die Weisung, „die größte Vorsicht zu beobachten und nichts dem Zufall zu überlassen“, um die Mächte nicht zu entmuthigen, welche bei Eröffnung der Feindseligkeiten sich Frankreich anscheinend hatten nähern wollen. Er theilte ihm ferner mit, daß er Antwort auf seine Briefe an den Kaiser von Oesterreich und den König von Italien erwarte und daß „man nichts durch Uebereilung verderben dürfe, besonders aber neue Niederlagen vermeiden müsse“.

Der Kaiser beschloß seine Thätigkeit bei der Armee noch mit der Uebermittelung einer völlig falschen Nachricht an den Marschall Bazaine über das angebliche Erscheinen preußischer Truppen bei Briey, an der

für die ihnen folgenden anderen Truppen unbedingt auch ein gemeinsamer Führer bestimmt werden mußte. Marschall Bazaine versäumte also in diesem Falle eine gerade ihm obliegende Pflicht.

nördlichsten der drei von Metz nach Verdun führenden Straßen; **es war** thatsächlich die einzige Straße, die noch völlig ungefährdet war.[1])

Unter dem Donner der beginnenden Schlacht reiste Kaiser **Napoleon** ab und ließ seine Armee in einer sehr wenig beneidenswerthen Lage zurück. Die Umgehungsbewegung der Deutschen näherte sich schon ihrem Abschluß. Nur durch einen taktischen Sieg konnte sich die französische Armee noch der Umklammerung durch den Gegner entziehen; aber ein kühner Schwertstreich lag nicht im Sinne der Gefährten und Zöglinge Louis Napoleons.

Als Beweis dafür, welche Anschauungen in diesen verhängnißvollen Augenblicken den Haupthelfer und Rathgeber des Kaisers, den Marschall Le Boeuf, beseelten, diene Folgendes.

Nachdem derselbe die erledigte Stellung eines Major-général niedergelegt hatte, um die Führung des 3. Korps zu übernehmen, übergab er am 15. August im Beisein des Kaisers folgende Aufzeichnungen, eine Art strategischen Vermächtnisses, an den Marschall Bazaine:

„Herr Marschall!

Unsere jetzigen Niederlagen haben drei Ursachen: die Ueberraschung, die Zersplitterung unserer Truppen und unsere Minderzahl.

Die Ueberraschung. Hier muß etwas weniger Sorglosigkeit seitens der Führer und mehr Wachsamkeit bei den Vorposten gefordert werden.[2]) Ein vollständiges System von Spähern, gut belohnt und beaufsichtigt, ist dauernd zu unterhalten. Die Preußen unterhalten überall eine laufende Spionage; wir müssen es ebenso und besser als sie machen.

Die Zersplitterung der Kräfte. Weißenburg, Reichshofen, Forbach beweisen sie zur Genüge. Napoleon I. wirkte durch den Stoß großer Massen. Bei Sadowa hatten die Preußen keine andere Taktik; sie wenden dieselbe auch gegen uns jetzt an.

---

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 71 und 63.

[2]) Es sei hier gleich bemerkt, daß eine „Ueberraschung" der Franzosen bis dahin nur bei Weißenburg stattgefunden hatte; bei Spicheren und am 14. August bei Metz waren es dagegen die Deutschen gewesen, die überrascht wurden, indem sie auf weit größere französische Streitkräfte stießen, als sie erwartet hatten. Bei Wörth endlich wußte Marschall Mac Mahon sehr gut, daß ihm überlegene feindliche Kräfte gegenüberstanden, denn in seinem Aufrufe an die Truppen hatte er dies selbst erwähnt.

Unsere Minderzahl. Sie ist in die Augen fallend: 800 000 gegen 250 000 Mann. In der nächsten Schlacht (weil, wenn wir uns versammeln, der Gegner sich auch versammelt) wird der Gegner 300 000 und selbst 400 000 Mann gegen uns führen.

Unser Muth fürchtet die Ungleichheit der Kräfte nicht; die Kriegskunst muß aushelfen. Dazu ist erforderlich:

1. daß wir so viele Kräfte vereinigen, als nur irgend möglich ist;
2. daß wir dem ersten Stoße des Gegners nur einen Theil unserer Kräfte entgegenstellen (weil auch die Deutschen so verfahren) und den anderen Theil für den Entscheidungskampf auf dem Schlachtfelde aufsparen. Beide Theile müssen aber miteinander in Fühlung bleiben und ein Ganzes bilden, um unverzüglich eingreifen zu können.

Wenn es möglich wäre, sie (die Deutschen) zu veranlassen, ihre beiden Heeresmassen in den Kampf zu führen, und sie womöglich durch unsere erste Armee festzuhalten und zu schwächen,[1]) so würde ein Angriff unserer zweiten Armee (die, wie schon gesagt, mit der ersten Fühlung hält) auf die schon geschwächte zweite Heeresmasse der Preußen den Sieg vollenden. Denken Sie beständig daran, daß die Preußen in der nächsten Schlacht mit ihrer Masse wirken wollen, um das Schicksal des Kampfes zu ihren Gunsten zu entscheiden.[2])

Herr Marschall! Wird nicht der Fall eintreten, daß die Preußen ungeheuere Massen für die bevorstehende Schlacht vereinigen, indem sie allmählich, aber in sehr kleinen Zeitabständen, ihre Armeen, die nördliche, mittlere und südliche (Prinz Friedrich Karl, General v. Steinmetz und Kronprinz), Schlag auf Schlag in einer Front entwickeln?

Man muß darauf rechnen, daß sie eine große Anzahl Geschütze in den Kampf führen u. s. w. u. s. w., und daran denken, daß man unsere Armee bei Fröschweiler ohne ausreichende Artillerie und

[1]) Die Worte „zu schwächen" („et les user") sind von der Hand des Kaisers selbst geschrieben, wie in der Schrift Bazaines bemerkt wird.

[2]) Schon am folgenden Tage, den 16., ereignete sich der umgekehrte Fall: die Deutschen führten ihre schwächeren Kräfte gegen die überlegenen französischen in den Kampf.

Munition gelassen hat. Triumphirend am Mittag, war sie fünf Stunden später besiegt."

Zum Schlusse fügt Marschall Le Boeuf noch eine ganz theoretische Betrachtung darüber bei, daß die französische Armee zu 7 jähriger Dienstzeit übergehen müsse mit einer jährlichen Einstellungszahl von 200 000 Mann und einer organisirten mobilen Nationalgarde von einer Million. Endlich zählt er auch die Gesammtzahlen der Streitkräfte der deutschen Staaten auf.

Um diese Aufzeichnungen des Marschalls Le Boeuf nach Gebühr zu beurtheilen, darf man nicht vergessen, daß er bis zum Kriege französischer Kriegsminister war und daß er genau einen Monat früher die große Mehrzahl der französischen Abgeordneten durch die Versicherung für einen Krieg günstig gestimmt hatte, daß Frankreich „mehr als kriegsbereit" („nous sommes archiprêts") und daß Alles „bis zum letzten Knopf" vorhanden sei. Man muß ferner bedenken, daß auf denselben Marschall, als den ersten Gehülfen des Kaisers Napoleon während seiner Führung der Rhein-Armee, ein bedeutender Theil der Verantwortung für alle bisher erlittenen Niederlagen entfällt.

Man kann es einfach nicht verstehen und weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die fast naive, wenn auch indirekte Selbstanklage des früheren Kriegsministers und Majorgenerals, wenn er die bisherigen Niederlagen erwähnt; über die hohlen Redensarten, wenn er Direktiven für die Zukunft ertheilt, über seine auffallend[1]) grobe Unwissenheit bezüglich des Gegners oder endlich über die Harmlosigkeit des Marschalls Bazaine, der alles dies in vollem Ernst, ohne eine Spur von Spott oder Unwillen wiederholt. Gleichen doch diese Rathschläge

---

[1]) Noch am 15. August nennt Marschall Le Boeuf die Armee des Generals v. Steinmetz die mittlere, die des Prinzen Friedrich Karl die nördliche, als ob der Prinz rechts vom General v. Steinmetz vorginge, während die Armee des Prinzen schon am 8. links neben der des letzteren sich entwickelt hatte, seitdem in diesem Verhältniß vormarschirt war und am 14. bereits die Mosel-Uebergänge südlich Metz besetzt hatte. Hatten denn die Franzosen an den blutigen Tagen des 6. und 14. August nicht wenigstens erkannt, daß sie es mit der Armee des Generals v. Steinmetz zu thun gehabt hatten? Und wenn ihrer Ansicht nach letzterer in der Mitte und Prinz Friedrich Karl nördlich von ihm stand, wohin war der Prinz dann nach ihrer Meinung gerathen, wenn sich General v. Steinmetz am 14. mit der Front nach Westen vor den Forts von Metz schlug?

des Marschalls Le Boeuf, in solchem Augenblick und in so kritischer Lage gegeben, fast einem bösen und zugleich unvorsichtigen Scherze.

Es ist in Wahrheit ein drückender und furchtbarer Gedanke, daß die Ehre eines tapferen Heeres und die Geschicke eines großen Volkes von solchen Pseudostrategen abhängig sein können, die fähig sind, Aufzeichnungen wie die des Chefs des Generalstabes der Rhein-Armee zu verfassen oder ernst zu nehmen.

Für die Nacht vom 15. auf den 16. August hatte Marschall Bazaine sein Hauptquartier im Posthause nahe bei Gravelotte aufgeschlagen; in letzterem Orte hatte der Kaiser sein Unterkommen gefunden, der dann am frühen Morgen des 16. nach Verdun abreiste.

In der Nacht empfing der Marschall den Generalintendanten Wolf, der vom Kaiser geschickt war, um sich zu erkundigen, welche Richtung die Armee am Morgen des 16. einschlagen werde. Der Marschall antwortete: „Die Marschrichtung der Armee wird erst am Morgen endgültig bestimmt werden, wenn wir die Absicht des Feindes kennen, der sich in unserer linken Flanke gezeigt hat. Hätte ich die ganze Armee versammelt, so wäre ich geneigt, ihn anzugreifen, um ihn auf Pont à Mousson zurückzuwerfen. Im anderen Falle müssen wir nach Verdun abmarschiren, das unsere neue Operationsbasis wird, und wir werden dort bereit stehen, um Metz im Falle der Noth die Hand zu reichen.“ [1])

Offenbar bedeutete diese Antwort im Wesentlichen, daß der Marschall einstweilen eine bestimmte Antwort nicht zu geben vermöge. Es wäre also ungerecht, an seinen Worten mäkeln zu wollen; aber wenn dieselben Worte — oder richtiger, wie man annehmen muß, andere Worte, die aber den wirklichen Gedankengang des Marschalls Bazaine in jenem Zeitpunkt ausdrücken — 13 Jahre später im Drucke wiederholt werden, so ist die Kritik vollberechtigt, dieselben als den Ausdruck der Ueberzeugung oder wenigstens der Ansicht des Marschalls einer Prüfung zu unterziehen.

Zunächst springt die völlige Passivität in seinem Gedankengange in die Augen. Er kann noch keinen bestimmten Entschluß fassen, weil

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 77.

er „die Absichten des Gegners nicht kennt, der sich in seiner linken Flanke gezeigt hat". Man sollte denken, daß allein die Anwesenheit der Deutschen südlich Metz schon genügte, um im Allgemeinen ihre Absicht klar zu legen, den Rückzug der französischen Armee zu hindern. Bestimmter und genauer konnte man diese Absicht allerdings erst aus ihrem ferneren Verhalten am 16. erkennen, was man daher nach Bazaines Ansicht abwarten mußte.

Man sieht, daß der Marschall schon im voraus auf jede Initiative zu Gunsten des Feindes Verzicht geleistet hatte. Dementsprechend handelte er auch thatsächlich in der folgenden Schlacht am 16., wo er aus Besorgniß, von Metz abgeschnitten zu werden, Massen von Reserven auf seinem linken Flügel versammelte.

Nach seinen eigenen Worten beabsichtigte er, auf dem linken Flügel sich defensiv zu verhalten und mit dem rechten anzugreifen. Hierzu sollten das 3. und 4. Korps eine Linksschwenkung ausführen, um die Deutschen, wenn möglich, in die Defileen von Gorze und Chambley und in das Mosel-Thal zurückzuwerfen. Der Marschall giebt an, daß er der Tetenabtheilung des 3. Korps persönlich diese Richtung (auf Mars la Tour) angewiesen habe, daß aber die hinteren Staffeln desselben nur sehr langsam herangekommen seien und eine Division erst in der Nacht bei Gravelotte eingetroffen sei.[1])

Die Befehle zu diesen Bewegungen sind aber schwerlich in ihrem ganzen Umfange von dem Marschall wirklich ausgegeben worden. Er selbst leugnet in seiner Schrift nicht, daß er während des ganzen 16. August mit dem Kommandeur des 4. Korps, General Ladmirault, in keiner Verbindung gestanden habe, und rügt es, daß letzterer im Laufe des Tages von seinen Bewegungen keine Meldung machte.[2])

Daraus geht hervor, daß General Ladmirault sich wirklich nur aus eigener Initiative auf den rechten französischen Flügel setzte.

Bezüglich des Korps Le Boeuf widerspricht der Bericht des Marschalls Bazaine über die Schlacht am 16. den Angaben, die er 13 Jahre

[1]) Es war die Division Metman, welche die Nacht vom 15. auf den 16. bei Metz zugebracht hatte, während die übrigen drei Divisionen des 3. Korps am Morgen des 16. schon weiter westlich in der Nähe des 6. Korps, und die Truppen der Garde höchstens 1/2 Meile von Rezonville und 1 1/2 bis 2 Meilen von Mars la Tour entfernt standen. (Bazaine, Episodes de la guerre, S. 83.)

[2]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 84.

später in seiner Schrift macht. Dem Bericht[1]) zufolge hat sich der Marschall nur bei Beginn der Schlacht mit dem Gedanken einer Umfassung des linken deutschen Flügels durch das Korps Le Boeuf getragen, während er später seine Ansicht völlig änderte und dem Marschall Le Boeuf den Befehl ertheilte, „seine Stellungen mit der Division Nayral kräftig zu behaupten, durch die Division Aymard Verbindung mit dem 6. Korps zu halten und die Division Montaudon nach Gravelotte zu senden". Danach trugen also alle Anordnungen des Marschalls Bazaine im Wesentlichen den Charakter einer passiven Vertheidigung; von Offensive ist darin gar keine Rede.

Hätte der Marschall aber auch wirklich eine entschlossene Offensive beabsichtigt, so war der von ihm angegebene Plan doch zu wenig einfach und hätte viel Zeit zur Ausführung erfordert.

Nach diesem Plane fiel dem linken Flügel eine defensive Rolle zu, während der rechte den Angriff ausführen sollte. Der letztere mußte sonach möglichst stark gemacht werden, einmal schon seiner offensiven Aufgabe wegen und dann auch, weil mit dem Angriff eine Umfassung verbunden werden sollte, die eine möglichste Verlängerung des Flügels wünschenswerth machte. Da Marschall Bazaine sich den freien und ungehinderten Abzug nach Verdun noch nicht gesichert hatte, wollte er sich einstweilen natürlich noch die Verbindung mit Metz offen halten und hielt daher auch eine Verstärkung seines linken Flügels sowie eine immer größere Ausdehnung desselben nach Metz hin für geboten. So mußte der von dem Marschall ausgesprochene Gedanke zu einer außerordentlichen Breitenausdehnung und zu einer Zersplitterung der Kräfte auf der zu langen Front führen.

Indessen gab es nichts Einfacheres, als die beiden von dem Marschall ins Auge gefaßten Aufgaben, die aktive und die passive, in einem entschlossenen Angriff des linken, entsprechend verstärkten Flügels zu vereinigen. Eine Offensive des linken französischen Flügels sicherte am besten die Verbindung mit Metz, trennte die Deutschen von ihren Verbindungen über die Mosel und sperrte die Mosel-Uebergänge für die vom jenseitigen Ufer nachrückenden Verstärkungen. Die Vereinigung der Hauptkräfte auf dem linken Flügel gewährte den Franzosen außer-

[1]) Rapport du Maréchal Bazaine. Bataille de Rezonville. Bruxelles 1870, S. 8—11.

dem noch den Vortheil der einheitlichen Leitung des Angriffs durch den hier anwesenden Oberbefehlshaber der Armee selbst. Dieser brauchte dann nur der Entwickelung des Gefechts entsprechend seinen linken Flügel aus den Truppen zu unterstützen, die er im Ueberfluß zu seiner Verfügung hatte. Da sich endlich der Hauptkampf unter den Augen des Marschalls selbst abspielen mußte, so wurden für seine Durchführung keine zu hohen Anforderungen an das Geschick der Unterführer gestellt, und es wurde nicht das Zusammenwirken in Frage gestellt, das in den sogenannten Begegnungsschlachten sonst nur mit vieler Mühe und Zeitverlust zu erreichen ist. Der große Kampf am 16. August war eine Schlacht dieser Art, die beiden Theilen völlig unerwartet kam; wenigstens hatten die Deutschen nicht vorausgesehen, daß der Kampf eine solche Ausdehnung annehmen werde, und die Franzosen waren in keiner Weise darauf vorbereitet. Die Uebermacht der letzteren war indessen so groß, daß ihnen der Erfolg unbedingt gesichert war, wenn sie in beliebiger Richtung entschlossen angriffen.

Obgleich die Nachrichten über die Thätigkeit der französischen Führer am 16. August sehr spärlich sind, so lassen sie doch erkennen, daß die Divisionskommandeure des Korps Frossard beim Erscheinen der Deutschen unverweilt die entsprechenden Gegenmaßregeln ergriffen.

Das Korps Canrobert entwickelte sich ebenfalls und unterstützte das 2. Korps.

Der Kommandeur des 4. Korps, General Ladmirault, war seiner Infanterie vorausgeeilt und traf gegen Mittag mit seiner Kavallerie hinter dem rechten Flügel der französischen Aufstellung bei Bruville ein. Hier stellten sich ihm die Garde-Kavallerie-Brigade de France und ein afrikanisches Jäger-Regiment der Division du Barail zur Verfügung, während Marschall Le Boeuf die Kavallerie-Division Clérembault zu seiner Unterstützung vorgehen ließ. General Ladmirault machte auch Gebrauch von dieser Kavallerie, als er es für nöthig hielt, und griff mit seinen beiden heranrückenden Infanterie-Divisionen gerade so ins Gefecht ein, wie es dem Wunsche des Marschalls Bazaine entsprach, d. h. durch Verlängerung des rechten Flügels der französischen Aufstellung.

Man hat mithin anscheinend keinen Grund, den tapferen französischen Generalen, von denen an diesem Tage sechs an der Spitze

ihrer Truppen fielen, Mangel an Entschlußfähigkeit vorzuwerfen. Im Gegentheil, man muß es anerkennen, daß sie der alten Regel, sich gegenseitig zu unterstützen, in vollem Maße nachkamen.

Aber ungeachtet der großen Ueberlegenheit der Franzosen und ihrer an den schweren Verlusten erkennbaren Tapferkeit ging die Schlacht dennoch verloren. Wenn nun weder ihre Ueberlegenheit, noch ihre Tapferkeit den Franzosen den Sieg zu verleihen vermochte, so muß ihnen offenbar noch etwas gefehlt haben. Dieses „etwas" bestand in dem mangelhaften Verständniß der französischen Führer für die allgemeine Kriegslage und in ihrer zu wenig ernsten Auffassung von der Bedeutung des Kampfes, die auch in dieser Schlacht wieder besonders hervortrat.

Die Kriegslage, wie sie während dieses Tages in die Erscheinung trat und durch die Schlacht bestätigt wurde, war folgende:

Das Ziel der Franzosen — Verdun oder überhaupt die Maas — lag im Westen, die Festung Metz, ihr zeitweiliger Stützpunkt, im Osten; etwa zwei Tagemärsche nach Norden befand sich die Grenze des neutralen Gebiets, also die Zone des Untergangs für die Franzosen; im Süden stand der Feind. Unter den gegebenen Verhältnissen den Marsch nach Westen fortzusetzen, war unmöglich für die Franzosen. Auf der anderen Seite hatten sie den ganz begründeten Wunsch, nicht bei Metz stehen zu bleiben (sei es auch nur wegen der mangelhaften Versorgung dieser Festung). Es blieb ihnen daher nur ein Ausweg übrig: den zunächst stehenden Theil des Feindes durch einen entscheidenden Schlag zu treffen, um dann, je nach den Umständen, entweder ihre Erfolge, falls sie besonders groß gewesen waren, weiter auszubeuten oder den Rückzug wenigstens in größerer Ruhe fortsetzen zu können, da die nächsten Abtheilungen des Feindes dann nicht mehr in der Flanke, sondern nur im Rücken standen. Im Falle des Mißlingens stand dem Marschall Bazaine als letzte und schlechteste Möglichkeit noch der Rückzug nach Metz offen.

Hätten die französischen Führer ihre Lage durchschaut, so hätten sie einerseits zu der Erkenntniß kommen müssen, daß sie am 16. August auf jeden Fall einen entscheidenden Sieg über die gegenüberstehenden deutschen Streitkräfte davontragen mußten, andererseits aber hätten sie wissen müssen, daß ein Sieg vollkommen möglich und erreichbar war,

da die Deutschen auf dem linken Mosel-Ufer noch nicht stark genug sein konnten. Auch hatten die letzteren, mit dem Fluß im Rücken und ohne einen Stützpunkt wie Metz in der Nähe, mehr Veranlassung als die Franzosen, die unmittelbaren Folgen einer Niederlage zu fürchten. Alles das hätte die französischen Führer zu dem entschiedensten Vorgehen bewegen müssen, falls sie auf der Höhe ihrer Aufgabe standen.

Um auszudrücken, welche Eigenschaften den französischen Führern eigentlich abgingen, rufen wir uns am besten einige Fälle des Verhaltens der deutschen Führer ins Gedächtniß zurück.

Am 14. August fühlten die preußischen Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz in richtiger Würdigung der allgemeinen Kriegslage, d. h. der Umgehungsbewegung, die ein Theil der deutschen Heerestheile der bei Metz stehenden französischen Armee gegenüber ausführte, daß es geboten sei, die letztere noch länger dort festzuhalten; ohne Rücksicht auf ihre eigene Schwäche hingen sie sich — man kann sagen verwegen — der Armee Bazaines an und lösten glänzend ihre Aufgabe.

An demselben 14. August sehen wir den Oberbefehlshaber der Ersten deutschen Armee, General v. Steinmetz, trotzdem daß er persönlich keinen Vortheil von dem durch seine Unterführer begonnenen Kampfe erwartete, bemüht, die Generale v. Manteuffel und v. d. Goltz mit allen verfügbaren Kräften zu unterstützen, um nur einem Rückzuge vorzubeugen.

In ähnlicher Weise, von rein moralischen Gesichtspunkten aus, ertheilte das große Hauptquartier den Truppen den Befehl, „zur Feststellung des Sieges“ auf dem eroberten Felde unter den Kanonen der Forts von Metz zu lagern, ungeachtet dessen oder vielmehr gerade deshalb, weil man das Schlachtfeld am folgenden Morgen in jedem Falle räumen mußte.

Ebenso sammelte Prinz Friedrich Karl am 16. August schon fast in der Dunkelheit die letzten verfügbaren Kräfte noch einmal zusammen, damit „der letzte Schlag in diesem Kampfe von deutscher Seite fiel“. In dem gleichen Geiste des frei wirkenden Dranges nach vorwärts, der den Gedanken an Rückzug gar nicht aufkommen ließ, hatten die Deutschen die ganze Schlacht am 16. trotz ihrer höchst kritischen Lage durchgeführt. Auch bei Spicheren machte sich dieser Geist geltend.

Bei Wörth entschloß sich General v. Kirchbach auf seine Verantwortung hin, gegen den buchstäblichen Befehl des Kronprinzen den Kampf fortzusetzen und zu Ende zu führen. General v. Kirchbach vermochte den Gedanken nicht zu ertragen, daß der Tag mit einem theilweisen Mißerfolge (den mißlungenen Angriffen einiger Theile der Dritten Armee) enden könne.

Die französischen Führer dagegen nahmen es mit der schwerwiegenden Bedeutung einer jeden Kampfentscheidung außerordentlich leicht wie es sich schon bei Gelegenheit der Schlacht von Spicheren zeigte.

So hatten sie auch bei Mars la Tour, wie es schien, beschlossen, den Kampf „so nebenbei" aufzunehmen und dann, als wäre nichts geschehen, zu ihren weiteren Operationen zu schreiten. Marschall Bazaine sowohl wie seine Generale empfanden augenscheinlich nicht, wie dringend nothwendig es ist, jeden Kampf, und um so mehr den vom 16. August, bis zur Entscheidung durchzuführen, d. h. den Gegner unbedingt zu schlagen.[1])

Bei Mars la Tour bewiesen die französischen Führer, ohne Verständniß für die allgemeine Lage, ihre Thätigkeit nur durch tapfer ausgeführte, aber ganz unnütze, vereinzelte Frontalstöße.

Der Marschall Bazaine selbst hielt es am 16. für möglich, mitten in der Schlacht die Partie sozusagen abzubrechen, um sie demnächst in einer neuen Stellung weiter zu spielen. Er vergaß, daß „jeder größere Zusammenstoß eine völlig neue Lage schafft", und daß er, wenn er am 16. den Deutschen den Sieg überließ, am 17. in einer unvergleichlich viel ungünstigeren, ja fast hülflosen Lage sich befinden würde, wie es sich in der Folge thatsächlich erwies. Anstatt sich die volle Niederlage des Gegners als Ziel vor Augen zu stellen, führten die Franzosen mehr abwehrende als entscheidende Stöße und suchten sich ganz im Gegensatz zu den Deutschen für ihre Angriffe nicht die wunden Stellen des Gegners aus.

Wie bekannt, richtete die schwache Halbdivision v. Schwartzkoppen ($5^1/_2$ Bataillone) ihren Marsch nicht auf Tronville, wie es der komman-

[1]) Hier wie an anderen Stellen dieser Schrift, wo von der Nothwendigkeit die Rede ist, „den Kampf bis zu Ende durchzuführen", ist die der strategischen Lage entsprechende Entscheidung der Schlacht verstanden. Bei Mars la Tour **mußten** die Franzosen den Gegner schlagen; die Deutschen dagegen hatten ihren Zweck erreicht, wenn sie die Franzosen nur festhielten.

dirende General angeordnet hatte, sondern, ohne ängstlich für die Verbindung mit den Ihrigen besorgt zu sein, auf Mars la Tour, um sich dort des Feindes Flanke zu suchen. Als es dann nicht gelang, die Flanke der weiter zurückstehenden Franzosen zu gewinnen, gingen die Deutschen trotz der Ueberlegenheit des Gegners kühn zum Angriff über.

Es ist sehr interessant, das entschlossene Verhalten der preußischen Brigade Wedell mit dem Verhalten des ihr gegenüberstehenden französischen Korps zu vergleichen.

Der Kommandeur des 4. französischen Korps, General Ladmirault, macht selbst genauere Angaben darüber.

Schon lange vor dem Auftreten der Brigade Wedell hatte General Ladmirault die ganze Division Grenier zu seiner Verfügung, während die Division Cissey im Anmarsche war. Durch ihren Marsch von Doncourt auf Bruville hatten diese Truppen sozusagen ganz von selbst die Richtung auf die äußere Flanke der Deutschen genommen, deren äußerster linker Flügel die Tronviller Büsche besetzt hielt. Aber General Ladmirault, der im Wesentlichen nur auf Abwehr sann, dachte nicht daran, behufs Umfassung des Feindes seinen rechten Flügel zu verlängern. Er zog im Gegentheil eine ganze Brigade weiter nach links, um sie zur unmittelbaren Verbindung mit dem Korps Canrobert zu verwenden. Nach seinen eigenen Worten schob er den Angriff auf.

„Ich wollte vor der Ankunft der Division Cissey nichts wagen", sagt er; als aber diese Division gegen 5 Uhr eintraf, da wandte sich General Ladmirault, statt selbst den Angriff zu befehlen, um Hülfe an die Kavallerie: „Ungeheuere Massen bedrohen mich; befreien Sie mich von ihnen und mein rechter Flügel wird gerettet sein!" General Ladmirault erzählt ferner nicht ohne Selbstzufriedenheit von seinen Vertheidigungsmaßregeln, die es ihm gestatteten, sich hinter der steilen Schlucht (bei Greyère Ferme) gegen den Angriff der 5½ Bataillone der Brigade Wedell zu behaupten.[1])

Aber selbst nach dem gegen 5½ Uhr nachmittags erfolgten Scheitern des Angriffs und der völligen Niederlage dieser tapferen deutschen Schaar denkt General Ladmirault nicht daran, vorzugehen, indem er sich darauf beruft, daß seine Truppen von 4 Uhr morgens an auf den Beinen sind und noch nicht gegessen haben.

[1]) Bazaine, Episodes de la guerre, S. 85—86.

Diesem Ausspruche des französischen Generals gegenüber muß man aber doch bemerken, daß es zwar stets Pflicht der Führer ist, für Ruhe und Verpflegung ihrer Truppen zu sorgen, daß sie es aber auch in schweren Stunden verstehen müssen, die Truppen bis zur äußersten Kraftanstrengung zu entflammen. Die dem 4. französischen Korps gegenüberstehenden deutschen Abtheilungen (vom X. Korps) waren auch seit dem frühen Morgen unterwegs. Dabei hatten sie an diesem Tage 5 bis 6 Meilen zurückgelegt, ohne abzukochen, während die Divisionen Cissey und Grenier, den Umweg über Ste. Marie aux Chênes mitgerechnet, noch nicht 4 Meilen marschirt waren und obendrein in Doncourt die Tornister abgelegt hatten.

Man darf auch nicht unberücksichtigt lassen, daß die Umfassung des feindlichen Flügels für die Franzosen im Falle des Mißlingens bei Weitem nicht so gefährlich war wie für die Deutschen. Die letzteren konnten von ihren rückwärtigen Verbindungen abgedrängt werden, während die Truppen des Generals Ladmirault durch die Umfassung des deutschen linken Flügels gerade im Gegentheil auf ihre natürliche Verbindungslinie nach Verdun zu stehen kamen.

Aehnliche Erscheinungen wie die eben besprochene machen sich auch auf dem anderen Flügel der kämpfenden Gegner geltend. Dort bei Gravelotte stand ein großer Theil des französischen Gardekorps von Beginn der Schlacht an in völliger Unthätigkeit (ohne zunächst einen Gegner vor sich zu haben) unter dem Vorwande der Sicherung der linken Flanke der Armee, während doch ein offensives Verhalten die beste Sicherung gewesen wäre. So und nicht anders hatte der auf dem rechten deutschen Flügel eingreifende Kommandeur des 11. Infanterie-Regiments, Oberst v. Schöning, seine Aufgabe aufgefaßt, als er, von seinem Korps mit der Sicherung des Ueberganges bei Corny beauftragt, dem Gefechtsfelde zumarschirte in der Ueberzeugung, daß er auf solche Weise, d. h. durch seine „Mitwirkung zum Siege“, am allerbesten die Sicherung des hinter ihm liegenden Ueberganges bewirkte.

Es ist eben nicht damit genug gethan, daß man einfach „auf den Kanonendonner losmarschirt“ oder „den Seinigen zu Hülfe kommt“, sondern man muß auch wissen: wo, wie und wann? Vor Allem aber muß man die allgemeine Kriegslage und die strategische Bedeutung des Kampfes erwägen. Die strategische Lage am 14. forderte von den

Franzosen, daß sie einem Kampfe nach Möglichkeit auswichen und jedenfalls möglichst wenig Truppen an einem solchen theilnehmen ließen; — am 16. dagegen hätten sie sich mit allen Kräften auf die Deutschen werfen und den Kampf mit eiserner Festigkeit durchführen müssen. General Ladmirault und Marschall Bazaine indessen, die sich am Tage von Mars la Tour auf den entgegengesetzten Flügeln befanden, glaubten gleichzeitig, Jeder auf seiner Seite, Gefahren von „überlegenen Kräften des Gegners“ zu erblicken, und beschränkten sich auf ein passives Abwarten.

Hätte die französische Heeresleitung die Aufklärung bezüglich des Gegners, seiner Stärke und seiner Bewegungen (was im eigenen Lande obendrein erleichtert war) nur ein wenig gründlich betrieben, so wären derartige grundlose Besorgnisse nicht möglich gewesen. Man hätte französischerseits dann wissen müssen, daß die Deutschen zu dieser Zeit und an diesem Orte nicht „stark“ sein konnten. Und gut geführte Erkundungsabtheilungen konnten diese Kenntniß leicht dahin erweitern, daß die der französischen Armee am 16. August entgegenstehenden deutschen Streitkräfte im Vergleiche mit jener, besonders zu Anfang der Schlacht, geradezu „nichts bedeuteten“. Der Mangel eines geordneten Aufklärungsdienstes war eine Erbschaft, die Marschall Bazaine vom Marschall Le Boeuf überkommen hatte.

Wenn man aus der kritischen Betrachtung des Verhaltens der französischen Führer vom 6. August bis zum Tage der Schlacht bei Mars la Tour allgemeine Folgerungen ableiten will, so ergeben sich dieselben Fehler, die schon bei Gelegenheit der Schlacht von Spicheren an der französischen Führung getadelt wurden. Es sind:

1. Die Verkennung der ausschlaggebenden Bedeutung des Kampfes und die daraus hervorgehende allzu leichte Auffassung von dem Wesen desselben. Ein Beispiel dafür ist die Ueberzeugung des Marschalls Bazaine, daß es möglich sei, den Deutschen den Sieg am 16. ungestraft zu überlassen, um erst in der Folgezeit den Kampf zum Austrag zu bringen.
2. Die grundsätzliche Centralisation der Heeresleitung, welche keinerlei Selbständigkeit im Denken und Handeln bei den Unterführern aufkommen ließ. Daneben das gänzliche Verkennen des Bedürfnisses einer festen organischen Gliederung der Befehlsführung über große Heeresmassen. Als Belege dafür

mögen die ordnungslose Führung der Armee durch den Kaiser **Napoleon** im Allgemeinen sowie die Vorwürfe dienen, die **Marschall** Bazaine an den General Ladmirault dafür ge**richtet** hat, daß letzterer, statt den durch die Trains verstopften **Weg** zu benutzen, sich einen anderen suchte, der den unge**hinderten** Marsch gestattete.

3. **Der** gänzliche Mangel an Selbstthätigkeit bei den Unterführern, **die** immer auf den Anstoß von außen zu warten pflegten und **sich** so auch der Initiative des Gegners völlig unterordneten, **wie** der Mangel an Entschlußfähigkeit des Generals Frossard **am** 15. August sowie das passive Verhalten des Generals Ladmirault am Tage von Mars la Tour beweisen.
4. Die aus dem Mangel an Nachrichten über den Feind, welche die des Willens und Unternehmungsgeistes baren Kavallerieführer nicht beizubringen vermochten, hervorgehende Unsicherheit. Der ganze Verlauf der Schlacht bei Mars la Tour, in welcher die französischen Biwaks sich völlig unerwartet dem Geschützfeuer der Deutschen ausgesetzt sahen, spricht für diese Unsicherheit, besonders aber die Thatsache, daß die französischen Führer während der ganzen Schlacht vor eingebildeten „ungeheueren Streitkräften“ Besorgnisse hegten, die auf deutscher Seite gar nicht vorhanden waren und auch nicht vorhanden sein konnten.

Die Ursache des Mißerfolges der Franzosen am Tage von Mars la Tour ebenso wie in den vorhergehenden Schlachten und Gefechten dieses Feldzuges wurzelt somit nicht in zufälligen Umständen oder einzelnen Fehlern, sondern in den Grundeigenschaften der französischen Führer, die ihrerseits eine Folge des ganzen herrschenden Systems waren.

Man kann wohl zugeben, daß mancher andere Führer an Stelle des Marschalls Bazaine mehr Sachkenntniß, Willen und Thatkraft entwickelt haben würde, aber man darf auch nicht vergessen, daß von dem Höchstkommandirenden mehr als von irgend einem Anderen gesagt werden kann, daß „im Kriege Keiner für sich allein etwas zu leisten vermag“.

Besonders fehlerhaft handelten im vorliegenden Falle einerseits General Ladmirault, der unter den günstigsten Umständen, angesichts der zusammengeschmolzenen Reste der Infanterie des Gegners, dennoch in Unthätigkeit verharrte, andererseits General Frossard, der, obwohl er

sich seit dem 14. August dem Feinde zunächst befand, doch zur Aufklärung der wirklichen Lage am linken Mosel-Ufer keine zeitgerechten Vorkehrungen traf.[1]) Auch Marschall Bazaine selbst, welcher den schwachen Gegner allein schon durch einen Angriff mit seinen Reservemassen hätte niederwerfen können, ließ sich durch die Weisung des Kaisers, „nichts zu wagen“, die Hände binden. Aber „es giebt Lagen im Kriege, in denen“, wie Clausewitz sagt, „die größte Weisheit gerade darin besteht, das Höchste zu wagen“.

In einer solchen Lage befand sich auch Marschall Bazaine am 16. August und zwar um so mehr, als er durch einen erfolgreichen Kampf außerordentlich viel gewinnen mußte, im Falle eines Mißerfolges aber (bei entsprechendem Verhalten) doch noch nach Metz zurückkommen und sich so vorläufig retten konnte. Dadurch, daß er am 17. — man kann sagen freiwillig — in eine näher an Metz gelegene zweite Stellung zurückging, ohne am Tage vorher durch einen rücksichtslosen Angriff die Entscheidung gesucht zu haben, brachte sich Marschall Bazaine in eine ungleich weniger günstige Lage, als die war, in welcher er sich am Morgen des 16. befunden hatte. Er mußte es wissen, daß die Deutschen bei ihrer Ueberzahl an Kräften am 17. August unbedingt stärker sein würden als am Tage vorher. Mit jeder verlorenen Stunde wurde der Kampf für Bazaine mehr zu einem Wagniß. Wenn irgendwo, so bestand gerade hier am 16. August für die Franzosen „die größte Weisheit darin, das Höchste zu wagen“.

Es sei noch die Bemerkung gestattet, daß es der Kritik so viele Jahre nach den geschilderten Ereignissen und mit Hülfe des Vergleichs der verschiedenen Angaben in Fällen, die den handelnden Personen von damals unklar erschienen, nicht schwer fällt, auf die Fehler des französischen Feldherrn hinzuweisen. Um diese Fehler zu vermeiden, hätte derselbe den strategischen Scharfblick und die Entschlossenheit des „echten“ Feldherrn besitzen müssen. Es ist nicht zu verwundern, daß der brave und tapfere Marschall sie nicht besaß, der weniger durch seine Fähigkeiten als durch seine persönliche Ergebenheit für den Kaiser Napoleon zu seiner hohen Stellung emporgestiegen war. Als das Haupt einer

[1]) Bei richtiger Beurtheilung der Verhältnisse hätte man dem General Frossard auch die beiden Reserve-Kavallerie-Divisionen unterstellen müssen, die mit ihm auf das linke Mosel-Ufer vorgegangen waren.

nur zeitweilig in Frankreich regierenden Partei war der Kaiser beschränkt in der Auswahl seiner Gefährten.

Den Befehl, „nichts zu wagen“, hatte der Kaiser besonders deshalb dem Marschall ertheilt, weil er aus Besorgniß für seinen Thron sich in den Krieg gestürzt hatte, ohne ihn administrativ und politisch vorbereitet zu haben.

So haben die persönlichen Eigenschaften des Marschalls und der ihm ertheilte Befehl, „nichts zu wagen“, ein und denselben Ursprung, nämlich die innere politische Lage des seiner angestammten und unbestritten herrschenden Dynastie beraubten Frankreich.

Wenn schließlich Jemand sich darauf berufen wollte, daß ein zufälliges Aufblitzen von Willen und Thatkraft in dem Marschall am 16. August den Franzosen doch noch zum Siege hätte verhelfen können, so muß man darauf erwidern, daß die Glückszufälle im Kriege sich zuguterletzt gleichmäßig auf beide Seiten vertheilen. Die Unthätigkeit, d. h. die Fehler des Marschalls Bazaine brachten hier den Deutschen Vortheil; dafür wurden den Franzosen viele unverdiente Vortheile zu Theil durch die ganze Reihe von Unterlassungen und Fehlern von Seiten der deutschen Heeresleitung, durch welche die Deutschen bei Mars la Tour in die ungünstigste Lage gekommen waren.

So gelangen wir zu demselben Schlusse wie bei der Betrachtung der Schlachten von Wörth und Spicheren, daß nämlich dort wie auch hier bei Mars la Tour nicht allein zwei feindliche Heere, sondern zwei ganz verschiedene Systeme miteinander rangen, und daß der Sieg hier wie dort dem vollkommneren derselben zu Theil wurde. Das eine dieser Systeme äußerte sich in einer durch und durch lebens- und verständnißvollen, selbständigen und fruchtbringenden Thätigkeit, das andere in einer starren Routine und verderblicher Unthätigkeit.